§. 5. Wasser und Flüsse.

Die beträchtlichsten Flüsse sind 1) der Fl. Gubororo oder S. Franciskofluß. 2) Der Fl. Zaire oder Kongo, welcher aus dem großen See Zaire seinen Ursprung hat, und nur 9 Stunden lang schiffbar ist, wo ein gäher Wasserfall und eine zusammenhängende Kette von Klippen, so darnach folgt, alle weitere Schifffahrt bis an die Mündung verhindern. Viele der bemerkten Klippen ragen hervor, und machen in dem Laufe des Zaires verschiedene Insuln. Eben der durch diese Insuln gehemmte Lauf ist die Ursach, daß das Wasser dieses Flusses 10 bis 12 Stunden tief ins Meer seine Farbe und seinen Geschmack behält, bis es endlich ganz mit dem Seewasser vereinigt wird. Der große See Zaire liegt an den westlichen Gränzen. Das Kapo Ledo liegt in dem Königreiche Angola.

§. 6. Bevölkerung.

Die Einwohner dieser Küste sind schwarz oder olivenfärbig, mit gekräuselten Haaren, wie alle Negers. Man findt auch in diesen Gegenden Schwarze mit rothen Haaren. Die Lieblingsspeise der meisten ist Hundefleisch. Ihre körperliche Anlage ist ziemlich stark: doch verliehren sie im Streite sehr leicht den Muth. Die gewöhnlichsten und geliebtesten Ergötzungen sind Tanzen, Musik, und Trinken. Die besten Waffen sind die Bögen; in Angola soll man Schwarze antreffen, welche zwölf Pfeile nacheinander abdrücken, ehe der erste davon auf den Boden fällt. Im Laufen sollen die hiesigen Afrikaner eine sonderliche Fertigkeit haben. Die bekanntesten Züge des moralischen Karakters sind einer Seits ein gewisses zuvorkommendes Wesen in Höflichkeitserweisungen, und eilfertige Dienstbarkeit, anderer Seits ein sonderlicher Hang zum Stehlen, wenn ihnen neue, unbekannte oder angenehme Sachen, woran

gen ein. Kleine Muscheln, Simbe oder Zimbi genannt, welche in Angola am häufigsten gefischt werden, sind hier die Scheide- und allein gangbare Münze: die Zahlungen der kleinern Ankäufe für die gemeinen Nothdürften im gemeinen Leben, und die Ausgleichung der größern Handlungsgeschäften, welche hier meistens im Tausche bestehen, werden mit diesen Simbes berichtiget.

Die Küste von Kongo.

Eintheilung der Küste von Kongo.

§. 1.

Kongo wurde von dem Portugiesen Lopez, welcher im J. 1578 sich allda aufhielte, in 4 große Königreiche eingetheilt, und diese Eintheilung hat sich bis anitzt in allen Erdbeschreibungen erhalten. Die Namen dieser Königreiche, wie sie von Norden gegen Süden liegen, sind

I. Loango, III. Angola,
II. Kongo, IV. Benguela.

§. 2. Das Königreich Loango.

Loango ist der Theil der Küste gegen Norden unter der Mittagslinie zwischen Guinea und der Mündung des Zaire, beyläufig 45 deutsche Meilen lang, und eben so breit. Die merkwürdigsten Oerter sind:

1) Loango die Hauptstadt und Residenz am Meere ist ziemlich groß: das königl. Schloß ist nach europäischer Art gebauet. 2) Majumba oder Maimba hat eine gemächliche Bay. 3) Die Insul Korisko, wovon oben in der Einl. §. 10. 4) Malemba die Hauptstadt des kleinen Königreichs Kakongo. 5) Angoy ebenfalls ein kleines Königreich, wovon oben in der Einl. §. 10.

§. 3. Kongo.

Kongo liegt zwischen dem Fl. Zaire gegen Norden und Danda gegen Süden. An der Küste wird die Länge auf 32 Meilen, tiefer aber im Lande auf 75, und eben so

hoch die Breite gerechnet. Es ist in verschiedene Herzogthümer, Marquisaten, Grafschaften ꝛc. nach der Redensart der Portugiesen eingetheilt.

1) Die Namen der verschiedenen Herrschaften sind:

a) Das Königreich Kongo.
b) Das Herzogthum Bamba.
c) Das Herzogthum Batta.
d) Das Herzogthum Sundi.
e) Das Marquisat Pempa.
f) Das Marquisat Pango.
g) Das Marquisat Ensolo.
h) Das Marquisat Inkussu.
i) Das Marquisat Kundi.
k) Das Marquisat Konga.
l) Die Grafschaft Ovando.

2) Die beträchtlichsten Oerter sind:

a) S. Salvator, sonsten Kongo, auch, wie einige wollen, Banza die Haupt- und Residenzstadt auf einem felsigten Berge hat 2 Meilen im Umkreise. Man zählt 10000 Häuser, welche aber alle, meisteus durch Gärten, von einander abgesöndert sind: die Christen haben 10 Kirchen, und das Jesuiterkollegium ist aus Steinen, welche aus Europa dahin sind gebracht worden. Die Einwohner werden auf 80000 geschätzet, unter welchen 4000 Europäer, hauptsächlich Portugiesen, sind.

b) Ambas hat auch ein portugiesisches Etablissement.

c) Sonho eine kleine Stadt, welche schon seit dem 16. Jahrhundert eine katholische Kirche hat.

d) Batta oder Kongo Batta ist eine gute Handelsstadt.

§. 4. Angola.

Angola, sonsten Dongo, heißt das Stück der Küste vom Fl. Danda bis zu dem Königreiche Benguela. Die Länge an der Küste kann auf 35 deutsche Meilen, und die Breite, wenn man das was tiefer ins Land liegende Mutamba dazunimmt, auf 75 angeschlagen werden. Den itzigen Namen hat es von Angola, einem Gouverneur, welcher im 6. Jahrhundert durch die Portugiesen auf den Thron gebracht wurde. Die merkwürdigsten Oerter sind:

1) Mapango ein Dorf auf einem sehr hohen Felsen und die Residenz des Königs von Angola. 2) Loanda eine Insul eine viertel Meil vom festen Lande, woher die gerade gegen überliegende große Stadt der Portugiesen S. Paulo die Loanda

genannt

genannt wird. Die Stadt hat einen guten Hafen, gegen 3000 nach europäischer Art erbauete Häuser, unter welchen sonderlich der Pallast des Gouverneurs merkwürdig ist, und einen Bischof. Paulus Diaz, der erste portugiesische Statthalter, erbauete diese Stadt im J. 1578. 3) Kambambe oder Gambamba eine Bergfestung der Portugiesen gegen die Kaffern. 4) Massagan oder Massingano ist pur von Portugiesen bewohnt. 5) Ganza eine portugiesische Festung. 6) Matamba die verwüstete Hauptstadt des Königreichs Matamba, welches nun dem Könige von Angola gehört.

§. 5. Benguela.

Benguela zieht sich bis an die Gränze der Kaffern in einer Länge von ungefähr 30 deutsche Meilen, und ist wohl von dem ostindischen Bengala zu unterscheiden. Man merkt:

1) S. Philipp di Benguela oder Neu Benguela eine volkreiche und schlechtgebaute Stadt an einer großen Bay. 2) Alt Benguela ein Dorf weiter im Lande.

Die östliche Küste von Afrika.

§. 1. Gränze.

Die östliche Küste von Afrika fängt neben dem Königreiche Monomugi an, geht durch die Linie bis an das Kapo Guardafui, zieht sich etwas westwärts bis an den Eingang der Meerenge Babelmandel, und von da zwischen dem rothen Meere und den beyden Reichen Nubien und Abyssinien bis an Egypten.

§. 2. Klima, Beschaffenheit und Fruchtbarkeit des Erdbodens, Thiere.

Die vielen Moräste, welche auf dieser meist niedrigen Küste gefunden werden, machen die Luft sehr ungesund, und die Hitze ist ganz unerträglich: nur die kühlen Seewinde helfen diesen Uebeln etwas weniges ab. Der Boden

ist meistens ergiebig und die gewöhnlichsten Produkten sind Getreid, Hirse, Reis, Zucker, Citronen und Pomeranzen in großer Menge. Das beste Baumholz ist das Ebenholz. An den Ufern wird viel grauer Ambra gegraben, und tiefer im Lande sind reichhaltige Gold- und Silberbergwerke. Die merkwürdigsten Thiere sind Elephanten, Pferde und Schaafe, deren Schweife bisweilen 30 Pfund Fett hat. Die Länder dieser Küste sind von vielen Flüssen bewässert, deren etliche durch jährliches Austreten das Land fruchtbar machen, wie der Nil in Egypten.

§. 3. Bevölkerung.

Die Einwohner sind entweder Eingebohrne oder Schwarze, oder Araber, oder Portugiesen; die letzteren sind die wenigsten. Die hiesigen Araber gehören zu den Beduinen. Die Eingebohrnen leben meistens von der Jagd oder Fischerey, wenige legen sich auf den Feldbau. Sie mahlen sich sämmtlich, und Ringe oder andere Gehänge in den Lippen, in welchen jeder derselben 3 Löcher gebohret hat, machen den größten und allgemeinsten Pracht aus. Die Portugiesen sind Christen, die Araber Mahomedaner, die Schwarzen Heyden.

§. 4. Handlungswesen.

Den hiesigen Handel haben die Portugiesen unter den Europäern allein: Gold, Silber, Kupfer, Quecksilber, Weyhrauch, Pfeffer 2c. Elfenbein sind die Gegenstände desselben.

§. 5. Regierungsart.

Die Küste ist in mehrere kleine Königreiche eingetheilt, welche von ihren schwarzen Königen ganz unumschränkt beherrscht werden; doch haben die Portugiesen viele dieser Könige zu Vasallen, und sind die eigentlichen Herrn in den Gebiethen ihrer Vasallen.

§. 6.

§. 6. Eintheilung.

Die östliche Küste von Afrika wird insgemein in drey Stücke eingetheilt, welche ihre besondere Namen haben, und von etlichen Geographen als sonderliche Haupttheile bey der allgemeinen Eintheilung von Afrika betrachtet werden. Wir setzen sie, der Ordnung nach, her, wie sie von Süden gegen Norden liegen.

I. Die Küste Languebar liegt der Küste der Kaffern gegen Norden, und geht vom Fl. Zambeze oder Kuama bis an die Linie: die Länge wird auf 200, und die größte Breite kaum auf 40 deutsche Meilen gerechnet. Den Namen sollen die Araber der schwarzen Einwohner wegen gegeben haben. Sie begreift 7 Königreiche.

1) Mongale was tiefer im Land, mit der Hauptstadt gleiches Namens, hat einen mahomedanischen König und mahomedanische Einwohner. 2) Angoche oder Angos an der Küste hat auch einen mahomed. König: eine ganze Reihe kleiner Insuln der Hauptstadt Angoche gegen über gehören dem hiesigen Könige. 3) Moruka gerade ober Angoche, liegt längst der Küste hin, hat einen mächtigen mahomedanischen König, und viele Vasallen. Unter den Unterthanen sind noch viele Heyden. Von dem hiesigen Fl. Sena, welcher Goldsand mit sich führet, wird dieses Reich von den Portugiesen die Küste Sena genennet. Im J. 1497 eroberte der portugiesische Admiral Vasquez de Gama die Hauptstadt Mosambique, und 1755 bekamen die Portugiesen einen neuen Zuwachs ihrer Macht an den Ufern des genannten Fl. Sena.

a) Die Hauptstadt Mosambique liegt nahe am Lande auf einer kleinen Insul: Sie ist eine schöne, reiche und feste Stadt, und der Sitz des portugiesis. Gouverneurs, welcher alle 3 Jahre abgewechselt wird, und von dem Vicekönige von Goa abhängt. Die Luft soll hier so ungesund seyn, daß portugiesis. Missethäter aus Indien hieher auf gewisse Jahre verwiesen werden. Der hiesige Hafen ist mit einer Cidatelle, wovon er ganz kann bestrichen werden, beschützet, und ist der ordentliche Erfrischungsort der portugiesis. Schiffe, welche von Lissabon nach Goa dem Hauptsitz der portugiesis. Macht in Indien gehen. Mosambique

bique ist den Portugiesen, was den Holländern ihre Besitzungen am Vorgebirge der guten Hoffnung sind. Es wird hier immer eine starke Besatzung unterhalten. Die Einwohner werden gegen 2000 stark geschätzet.

b) Quirimba sind viele und fruchtbare Insuln von unterschiedlicher Größe über Mosambique, welche von der beträchtlichsten darunter den Namen haben. Sie gehören den Portugiesen, und stehen unter dem Gouverneur von Mosambique.

4) Quiloa, dessen König schon seit 1503 den Portugiesen zinsbar ist.

a) Quiloa, das alte, die Residenz ist eine wohlgebauete Stadt auf dem festen Lande.

b) Quiloa, das neue, auf einer Insul eine feste Stadt: die Portugiesen, welche sich 1505 davon Meister gemacht hatten, überließen sie gegen jährlichen Tribut von 1500 Mark Goldes an den schwarzen König.

5) Zanzibar ist eine 10 Meilen lange Insul, welche ihren eigenen mahomed. König hat. Die Portugiesen haben die Oberherrschaft.

a) Pemba und b) Monfia sind 2 benachbarte Insuln.

6) Melinde hat seinen eigenen mahomed. König, welcher von den Portugiesen als ein Freund und Bundesgenossener gehalten wird.

a) Melinde die Hauptstadt am Ufer ein schöner und wohl gebauter Ort. Die Einfahrt des hiesigen Hafens ist wegen der vielen Klippen unter dem Wasser sehr gefährlich. Die Portugiesen haben hier 17 Kirchen, ein Fort, und überhaupt großes Ansehen.

b) Mombaza eine Insul gegen Süden mit einer gleichnamigen festen Hauptstadt und einem schönen Hafen. Im J. 1600 kam sie an die Portugiesen, zu Ende des vorigen Jahrhunderts wurden die Portugiesen von da und von Melinde vertrieben, sie sind seit 1729 wieder in ihrem alten Besitze. Der König von Melinde wohnet nun auch in Mombaza.

7) Pate oder Patta, eine große und fruchtbare Insul, ist seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts von den Arabern den Portugiesen entrissen worden.

II. Die Küste Ajan geht in einer Länge von ungefähr 150 Meilen von der Linie bis zu dem Kapo Guardafui, und von da etwas westwärts bis an Babelmandel: man trift darauf 4 Königreiche an.

1) In=

1) Jubo oder Juba mit einer Hauptstadt gleiches Namens ein mahomed. Königreich. Die Marakotes, ein benachbartes Volk gegen Nordwesten, sind auch Mahomedaner. 2) Brava ist nun eine Republik. Die Portugiesen erheben hier einen jährlichen Tribut von 400 Pfund Goldes. Die Hauptstadt Brava treibt guten Handel, und die Einwohner sind meistens Kaufleute. 3) Magadoxo ein freyes Königreich, dessen König und Unterthanen arabischen Ursprungs sind. In der Residenzstadt gleiches Namens wird jährlich eine zahlreiche Messe gehalten, und überhaupt ein sehr beträchtliches Gewerb mit arabischen und indischen Waaren getrieben. 4) Adel oder Zeila das größte unter den 4 Königreichen steht nun seit 1535 unter türkischem Schutz. Vorher war es von Abissinien abhängig. Der südliche Antheil ist von arabischen Beduinen bewohnt. Die besten Oerter sind:

a) Aukagurel die Residenz auf einem Berge.

b) Zeila eine reiche Handelsstadt am arabischen Meere.

c) Barbora eine alte Handelsstadt mit einem guten Hafen an der Meerenge Babelmandel.

d) Meth eine Handelsstadt am arabischen Meere.

III. Die Küste Alex oder Habesch ein ungesunder, wenig bewohnter Strich Landes zwischen dem rothen Meere und den Reichen Nubien und Abyssinien von beyläufig 80 deutschen Meilen in der Länge, und 30 in der Breite.

1) Der nördliche Theil Bafarzan ist schon über 200 Jahre unter türkischer Herrschaft, hat seinen Beglerbeg, welcher unter dem Bassa von Kairo steht, und folgende Oerter:

a) Suaquem, Swakem oder Suquen eine ansehnliche Stadt mit einem schönen Hafen auf einer Insul am rothen Meere, und der Sitz des Beglerbegs und der Besatzung von 3000 Janitscharen. Auf der Insul ist eine Perlenfischerey.

b) Erkoko oder Arkoko eine wohlbewohnte Stadt.

c) Dahlak, d) Mazud zwo Insuln auf dem rothen Meere.

e) Balu ein unabhängiges Königreich, dessen König den Zoll von Suaquem mit dem türkischen Kayser theilet.

2) Der südliche Theil Dankala ein eigenes Königreich und Vasallat von Abyssinien.

a) Baylouv oder Baiut die Hauptstadt hat einen guten Hafen am rothen Meere.

Kurzer Entwurf des alten Afrika.

I.

Die Alten kannten meistens nur das nördliche Afrika, welches sie das äußere nannten, von dem übrigen waren ihre Kenntnisse sehr seichte, ihre Beschreibungen davon sind sehr kurz, und ihre Vermuthungen sehr schwankend, und die Namen oder Lage der genannten Völkern sind so unbestimmt angegeben, und nun so unbekannt, daß sich in Kurzem gar nichts davon bestimmen läßt, und eine Anhäufung von Vermuthungen oder unsichere Vergleichung der alten Benennungen mit den neueren würde für Anfänger von keinem Nutzen seyn. Unter den afrik. Insuln findt man bey den Alten die Glücksinsuln, Insulæ fortunatæ (man hält sie für die kanarischen) die Hesperiden, Hesperides, vielleicht die Insuln des grünen Vorgebirgs, und die Insul Cerne, welche die Insul Madagaskar seyn soll. Wir bemerken also nur das alte Egypten, und das sogenannte äußere Afrika der Alten.

I. Egypten.

Die Gränzen des alten Egypten waren gegen Morgen das rothe Meer, gegen Abend Lybien, gegen Mittag das innere Afrika oder Aethiopien, und gegen Mitternacht das mittelländische Meer.

Die Fruchtbarkeit Egyptens, die Ueberschwemmungen des Nils, die Geschichte sind oben angemerket worden. Wir setzen nur noch bey, daß die Gebirge an den Küsten des rothen Meeres die bey den Alten so berühmten egyptischen Marmorbrüche waren.

Die älteste Eintheilung, welche wir kennen, theilt Egypten in 3 Theile:

1) Delta zwischen den beyden Armen des Nils und dem rothen Meere: die Städte waren:

a) Alexandrien nun Skanderik: Alexander hatte sie erbauet, und sie war unter den lagidischen oder letzten Königen vor der römischen Erbauung die Hauptstadt.

b) Ka=

b) Kanopus nun Elbekir oder Kosette.
c) Danis oder Zoan die Hauptstadt unter den Pharaons.
d) Pelusium nun Damiate oder vielmehr Belbais.
e) Pharos eine Insul bey Alexandrien, welche durch einen Damm mit dem festen Lande zusammenhängt.

2) Heptanomis oder das Land der 7 Provinzen in der Mitte. Die besten Städte waren:
a) Memphis die Hauptstadt, vielleicht das heutige Giza in Niederegypten.
b) Arsinoe in der Gegend des itzigen Fium.
c) Cynopolis.
d) Antinoe, welche der Kayser Adrian erbauet hat.

3) Thebais oder Oberegypten: die besten Städte waren:
a) Theben auch Diospolis, d. i. die Sonnenstadt, oder Hekatompylos, die Stadt von 100 Thoren, wo itzt das Dorf Luxor.
b) Koptos nun Kana.
c) Tentyris nun Dendera.
d) Syene nun Assuana.
e) Berenice nun Chosir.
f) Ptolomais ꝛc.

II. Das äußere Afrika.

Nebst Egypten begriffen die Alten unter dem äußeren Afrika, was heutiges Tags die Barbarey und Bilidulgerid heißt, und theilten es in Lybien, das eigentliche Afrika, und Mauritanien ein. Die kirchliche Eintheilung der Bisthümer wurde nach der weltlichen oder politischen eingerichtet.

A. Lybien der östliche Theil des Königreichs Barka wurde durch seine Kriege mit den Karthaginensern bekannt, hatte lange Zeit Könige aus dem egyptischen Hause der Ptolemäer, und kam durch ein Testament des letzten Königs Appion an die Römer: sie machten es zu einer römischen Provinz, unter dem Namen: Africa consularis: es war eingetheilt:

1) in das marmarische gegen Morgen: die Hauptstadt hieß Baratonium nun Albareton. Diese Provinz hatte den berühmten Tempel des Jupiter Ammons.

2) in das cyrenaische gegen Abend: die Städte sind:
a) Cyrene nun Kagron die Hauptstädt.
b) Ptolemais nun Tolometta.

3) Das Land gegen Westen hieß Getulien.

B. Das eigentliche Afrika oder das karthaginensische lag Lybien gegen Westen. Die Karthaginenser brachten es durch Besiegungen mehrerer kleiner Könige zusammen, welchen es die Römer abnahmen: bey den Römern hieß es: Africa propria. Die 2 Meerbusen dieser Gegenden sind die 2 Sirte der Alten: es war in 2 Theile eingetheilt:

1) in das tripolitanische, das heutige Tripoli: es enthielt 3 Städte: Leptis, Oea, Sabrata.

2) in das eigentliche karthaginensische in dem heutigen Tunis: die Städte waren:

a) Karthago in der Gegend der itzigen Stadt Tunis, an dem Orte, wo nun der Flecken Mirsa liegt.

b) Utika die Hauptstadt des Lands nach der Zerstörung Karthagens: der bekannte Stoiker Kato hat sich hier ermordet. Es soll das heutige Biserta seyn.

c) Tunes itzt Tunis.

d) Zama.

e) Adrumetum nun Herklia.

f) Kaspa die Schatzkammer des Juba.

g) Taspus, wo Cäsar einen merkwürdigen Sieg über die pompejische Parthie davon trug.

C. Mauritanien ist der westliche Theil der afrikanischen Küste am mittelländischen Meere, und hat den Berg Atlas gegen Süden: es enthielt in sich 3 Landschaften:

1) Numidien gegen Morgen nun ein Theil von Algier: die dasigen Könige Maßinissa, Syphar und Jugurtha sind in der Geschichte berühmt. Die numitische Reuterey wurde hochgeschätzet, und machte immer einen beträchtlichen Theil der karthaginensischen Kriegsmacht aus. Die Städte waren:

a) Cirta nun Konstantine in Algier, die Residenz des Maßinissa.

b) Hippon nun Bone die Bischofsstadt des h. Augustins.

2) Das cäsareensische Mauritanien in der Mitte: in dieser Gegend lag das Königreich des Bochus, welcher den Jugurtha den Römern zuspielte.

3) Das tingitanische Mauritanien der größte Theil von Fez und Marokko. Die Städte waren:

a) Tingis oder Tingris nun Tanger.

b) Sala ein Seehafen nun Sale.

c) Septa nun Ceuta.

Egyp-

Egypten.

Einleitung in Egypten.

§. 1. Die Gränze von Egypten.

Egypten der äußerste Theil von Afrika gegen Osten hat gegen Mitternacht das mittelländische Meer, gegen Mittag Nubien, gegen Morgen die Landenge von Suez und das rothe Meer, und gegen Abend die Barbarey.

D'Anville's Karte von Egypten in 2 Blättern ist die vollkommenste.

§. 2. Klima.

Egypten hat eine warme aber ungesunde Luft. Die Blindheit, welche eine allgemeine Krankheit in Kairo ist, (siehe unten in der Eintheil. III. 1.) kann als ein Phänomen betrachtet werden, wovon noch zweifelhaft ist, ob das natürliche Klima, oder wie einige wollen, die von reißenden Winden aufgelösten feinsten Theilchen des Kalchs, womit die Häuser gebauet sind, die Ursache seye?

§. 3. Beschaffenheit und Fruchtbarkeit des Erdbodens.

Das Erdreich Egyptens ist insgemein sehr sandig, trocken und mager: und nur der Strich um den Nil oder das Niederegypten hat durch die jährlichen und zu gesetzten Zeiten einfallenden Ueberschwemmungen des genannten Flusses jene Fruchtbarkeit, welche dem ganzen Egypten den Namen eines Kornhauses ehedessen des römischen, und nun des türkischen Reiches zugezogen hat. Im mittleren Egygten ist sonderlich die Gegend von Suez ihrer Unfruchtbarkeit halber merkwürdig. Siehe unten Eintheil. II. 1. Oberegypten ist schlecht bewohnt, und fast ganz unangebauet; man kann die berühmte thebaische Wüste zwischen dem Nil und dem rothen Meere bemerken, welche in den ersten Zeiten des Christenthums von

vie-

vielen heiligen Einsiedlern bewohnt wurde, nun aber der Räubereyen der Araber wegen ganz unsicher zum Reisen ist.

§. 4. Produkten.

Das beste und ergiebigste Produkt Egyptens ist Getreid, die übrigen Früchte sind Datteln, Oliven, Melonen, Kaffee, Baumwollen, Reis, verschiedene Arzneymittel ꝛc. Der Weinbau geräth sonderlich gut im mittleren Egypten in der Gegend der Stadt Fium, (Eintheil. II. 6.) wird aber von den Mahomedanern nach ihrer Religion vernachlässiget. Die merkwürdigsten Gewächse sind 1) der Akacienbaum, welcher das berühmte arabische Gummi liefert: er kömmt sonderlich in der Gegend von Suez gut fort. 2) Die Balsampflanze, welche aber nur sehr selten seyn soll. 3) Das Kraut Datura oder Tutura: welches alle, die es zu sich nehmen, auf 24 Stunden betäubt und des Gebrauchs ihrer Sinnen völlig beraubet. 4) Die in der Arzney so bekannten Senneblätter. 5) Addab ein giftiges Kraut.

§. 5. Berge.

Egypten hat keine Gebirge, welche durch ihre Höhe sonderlich merkwürdig wären; wir bemerken nur jene Reihe Gebirge zwischen dem Nil und rothen Meere, welche von Nubien bis Kairo sich ausstrecken, und die sonst so hochgeschätzten, nun aber verlohrnen Smaragdengruben enthalten, und das Gebirge in Oberegypten bey Akmin, (siehe Eintheil. I. 7.) wo viele Martyrer, die unter der Verfolgung des Kaisers Diokletians umgekommen sind, begraben liegen.

§. 6. Thiere.

Unter den zahmen oder Hausthieren findt man Pferde, Büffel, Kühe, Schaafe, Esel, Maulesel in ziemlicher Menge. Die Raubthiere sind Löwen, Tyger, Leoparden, Pantherthiere ꝛc. Von den andern freyen Thieren kann man die Kameele, Dromedarien, Affen ꝛc. das Ichneumon oder die

egypti-

egyptische Maus, ein katzenartiges Thier, und ein geschworner Feind des Krokodilles, und die Bisamkatzen merken. Rebhühner, Wachteln, Schnepfen, wilde Aenten, Gänse, Sträuße, und sonderlich junge Hühner giebts in Egypten sehr häufig; das Ausbrüten der letzteren ohne Henne vermittelst der Wärme eigentlich dazu geheitzter Backöfen ist merkwürdig: man legt auf strohernen Matten 7 bis 8000 Eyer, hitzt die Oefen auf einen bestimmten Grad, und in 20 bis 22 Tägen sind die Hühner ausgekrochen. In Frankreich wurden verschiedene dergleichen Versuche mit unterschiedlichen Folgen angestellet, doch wollte bis itzt die Sach noch nicht allgemein werden. Der Nil hat beyläufig eben die Fischarten, welche man in anderen Flüssen antrift: das Krokodill und der Hyppopotamus sind die merkwürdigsten Wasserthiere dieses Flusses. Das Krokodill hat die Figur einer Eidexe, ist das größte unter den Thieren, welche aus Eyern auskriechen, wird oft 30 bis 40 Ellen lang, und ist den Menschen sehr gefährlich. Die Eyer des Krokodills werden in Sand von dem Weiblein beyläufig eines Schuhes tief eingegraben, allda ausgebrütet, und die Jungen laufen, sobald sie ausgekrochen sind, in das Wasser. Das Krokodill wird, wie der Wallfisch, mit einem Harpun oder spitzigen Haken gefangen, welchen man entweder dem Thiere sucht in den Leib zu werfen, oder man verstecket das spitzige Eisen unter eine Lockspeise, welches also mit derselben von dem Krokodill verschlucket wird. Der Hyppopotamus oder das Nilpferd ist das schädlichste unter den egyptischen Thieren: sein eigentliches Vatterland ist Ethiopien, es kömmt aber längst dem Ufer des Nils nach Oberegypten, verheeret die Felder, verwüstet und frißt das Getreide, greift Menschen an, erdrückt sie, saugt ihnen das Blut aus, und hat nur einen kleinen Flecken auf der Stirne, wo man es verwunden kann. Doch soll es das Feuer sehr fürchten. — Die hiesigen Vipern werden von den Aerzten sehr gesucht. Die Salamander sind sehr häufig in Ober-

egypten:

egypten: ihr Biß ist tödlich. Man findt Fledermäuße in Egypten, welche von einem Ende der Flügel bis an das andere zwey Fuß lang sind.

§. 7. Wasser und Flüsse.

Die merkwürdigsten Gewässer Egyptens sind das rothe oder erythräische Meer und der Nilfluß. Das rothe Meer, welches von den Korallen, oder von rothem auf dem Boden liegenden Sand, oder von einem gewissen rothen Seekraut, so die ethiopier Zuph nennen, oder von diesen Ursachen zugleich seinen Namen hat, stößt auf der östlichen Seite an Arabien, auf der westlichen an Oberäthiopien und Egypten, und ist ein Meerbusen des großen arabischen Meeres. Seine Länge von der Insul Sokotora an der östlichen afrikanischen Spitze bis an Suez kann billig gegen 340 deutsche Meilen gerechnet werden; die größte Breite beträgt nicht viel über 40. Da kein beträchtlicher Fluß in dieses Meer seine Mündung hat, welcher den Gewalt der Fluth etwas brechen könnte, und die so ungleich längere, als breite Lage desselben lassen die Bewegungen der Ebbe und Fluth allhier viel merklicher empfinden, als man in den andern mittelländischen Meeren von gleicher Breite bemerket. Es ist den Stürmen nicht sehr ausgesetzt, seine gewöhnliche und periodische einander folgende Winde sind die Süd- und Nordwinde, das Wasser ist in der Mitte rein, und beständig in einer Tiefe von 25 bis 60 Klaftern schiffbar; nur die große Anzahl wüster, trockener, unfruchtbarer und wasserloser Insuln, außer welchen man sonst keinen Ruhplatz in dem ganzen Wege findet, und die zahlreichsten und gefährlichsten Klippen, welche längst den Küsten herlaufen, machen die Fahrt dieses Meeres großen Schiffen beschwerlich, und den Eingang in die Häfen an den Küsten fast unmöglich. Die dortigen Einwohner hingegen kommen mit ihren kleinen Fahrzeugen sehr gut an den Küsten fort. Das noch heutiges Tags beträchtliche, vor Zeiten noch viel beträchtlichere Gewerb auf diesem

Meere,

Meere, die so vielfältige, und fast immer vergebliche Mühe*) einen Kanal zwischen diesem und dem mittelländischen Meere zu graben, und der wundervolle Uebergang der Israeliten sind die beträchtlichsten Ereignisse, welche das rothe Meer in der Geschichte merkwürdig machen.

*) Es wird noch gestritten: ob in den älteren Zeiten ein solcher Kanal wirklich gewesen seye?

Der Nil entspringt in Abyssinien, durchläuft von Mittag gegen Mitternacht ganz Egypten, und hat nach einem Lauf von 500 deutschen Meilen seine Einflüsse oder Mündungen in das mittelländische Meer; die Alten zählten derselben 5 von der Natur, und zwey von der Kunst bereitete. Itzt kennt man nur 3 natürliche, den Kanal von Balbetine oder Bobenite, den von Rosette, und den von Damiate. Der Kanal von Brouli ist durch die Kunst eingerichtet. Die Wasserfälle des Nils haben bisweilen eine Höhe von 200 Schuhen, und sind überhaupt die größten, so man kennet. In Oberegypten in der Gegend der Stadt Assuana findt man 7 dergleichen, welche hier die Schifffahrt aus Abyssinien endigen. Der Nil ist es, welcher durch sein periodisches Austreten die Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit des Landes bestimmt. Im Brachmonat fängt er an auszutreten, im September fängt er an sich zurückzuziehen, und im Hornung ist er am niedrigsten. Der Schlamm, welcher bey zurückgetretenem Flusse auf den Feldern liegen bleibt, ist die eigentliche Nahrung derselben. Die Erfahrung lehrte, daß der Fluß nur zu einer bestimmten Höhe austreten und anschwellen dürfte, wenn die Aernte gut ausfallen sollte. Stieg der Nil über 18 oder 20 Ellen, so wurden die Felder zu spat vom Wasser leer, und von zu vielem Schlamm zu fett; war das Wasser unter 13 Ellen, so blieb der sandigte Boden zu trocken. Die Alten setzten deswegen ein Nilometer, d. i. eine in Grade eingesetzte Säule, um zu wissen, wie viel das zu hoch oder zu seicht ausgetretene Wasser an Fruchtbarkeit versprechen möchte. Welche was entfernter von dem Flusse gewohnt haben, suchten durch Kanäle, oder große Pumpenwerke ihre abgelegenere Felder dieser natürlichen Gutthat theilhaftig zu machen. Die gemeinste Meynung schreibt diese Ueberschwemmung dem jährlichen Sommerregen in Abyssinien und den Nordwinden zu,

wel-

welche zu dieser Zeit beständig auf dem mittelländischen Meere herrschen, so, daß das von Abyssinien immer mehr eindringende Wasser, von genannten Nordwinden zurückgeschlagen, sich endlich außer seinem Bette Raum suchen müsse. Unter den Seen bemerken wir den großen See Möris 4 Meilen von Kairo, zwischen welchem und dem Nil die Alten durch einen mehrere Stunden langen Kanal einen Zusammenhang eingerichtet hatten, um bey zu großer Ueberschwemmung das überflüßige Wasser ablassen zu können.

§. 8. Manufakturen.

Die Tapeten, wovon unten in der Eintheilung bey der Stadt Kairo Meldung geschieht, sind alles, was in heutigen Tagen die egyptische Industrie liefert.

§. 7. Handlungswesen.

Das gewöhnliche Austreten des Nils, welcher alle Jahr wenigstens einen Theil Egyptens eine Zeitlang unter Wasser hielt, machte die Egyptier mit dem Wasser und den Gefahren desselben unter allen alten Völkern am ersten bekannt, und die vortheilhafte Lage zwischen dem rothen und mittelländischen Meere, deren eines der Hafen gegen Osten, das andere gegen Westen ist, machte die gegen die Gefahren des Wassers unerschrockenen Egyptier zu den ersten Kaufleuten. Die Geschichte lehrt uns, daß die ältesten Bemühungen des egyptischen Handels sich meistens gegen das indische Meer gezogen, und das mittelländische fast ganz vernachläßiget haben. Die sicherste Ursache dieser Vernachläßigung müssen wir in damaliger Verfassung der Völker suchen. Die Griechen, die nächsten Europäer, waren noch in gar keinem Ansehen, Italien war noch ganz unbekannt, Asien war damals der herrschende Welttheil, und nur in den Ländern, wo Reichthum, Gemächlichkeiten, Größe ꝛc. herrschen, kann das Gewerb seinen Gang, der Kaufmann seinen Vortheil finden. Unter den Ptolomäern, den Nachfolgern Alexanders, stieg das egyptische Gewerb sehr empor: in dem rothen Meere handelte man mit den Arabern und Abyssiniern, andere

zogen

zogen sich längst der afrikanischen Küsten bis zu der Insul Matagaskar; mit den Persern oder vielmehr mit den Griechen, welche sich bey den Eroberungen Alexanders in Persien festgesetzt hatten, war das Gewerb am stärksten; es fanden sich auch etliche, welche sich bis an die ostindische Küste von Malabar, an die Insf. Ceylon, ja etliche, welche über Koromandel vorbey längst des Fl. Ganges sich wagten. Mit anwachsender Größe Europens, oder, welches zu dasigen Zeiten als eins war, Griechenlands oder des römischen Staats, und hauptsächlich durch den Untergang der bekannten unglücklichen Handlungsrepublik Karthago's, wurde das egyptische Gewerb auf dem mittelländischen Meere sehr ausgebreitet: alle handelnde Nationen liefen in egyptischen Häfen ein, und man sah egyptische Fahrzeuge bis nach Kadix gehen. Die Revolution, welche Egypten nach dem Tode der Königinn Kleopatra litt, da es eine römische Provinz wurde, verursachte in dem Gewerbe eine große Aenderung: die Römer, diese neuen und noch unerfahrnen Agenten des egyptischen Handels konnten oder wollten die Waaren nur um einen noch einmal so hohen Preiß liefern, als die Egyptier thaten. Die egyptischen oder vielmehr die indischen Reichthümer, welche durch Egypten nach Rom kamen, trugen nicht wenig zur Unterstützung des römischen Ansehens, und, bey der bekannten Theilung der römischen Macht, zur Erhaltung des morgenländischen Kayserthums bey. Die Saracenen gaben bey ihrer Eroberung dem egyptischen Handel den ersten tödlichen Stoß. Die Venetianer suchten, unter den Europäern, mit größtem Nachdruck und bestem Erfolge, den egyptischen Handel wieder in ordentlichen Gang zu bringen. Sie waren in ruhigem Besitz des besten Theils des egyptischen Gewerbs, als die Portugiesen im 16. Jahrhundert in Indien anländeten. Das in der Geschichte bekannte Bündniß des Pabstes Julius II., des Kaysers Maximilian I., des Königs von Frankreich Ludwig XII., und des spanischen Königs Ferdinand des katholischen gegen das damals reichste Venedig, die geschwinde Fortgänge der portugiesf. Waffen in Indien, und sonderlich die Entdeckung des Wegs nach Ostindien über das Vorgebirge der guten Hoffnung, gaben dem egyptischen Gewerbe den letzten Druck, die Consuls der Franzosen, Engländer, Venetianer ꝛc. und die noch jährlich dahin kommenden Schiffe sind immer

noch beträchtliche Ueberbleibsel des ehemaligen allgemeinen Welthandels, welcher in Egypten aufgeschlagen war. Die Egyptier führten ehedessen nach Indien, was heutiges Tags noch dahin verführet wird: Geld, Leinwand, Eisen, Kupfer, Bley rc., und sie führten Helfenbein, Ebenholz, weiße und gemahlte Zeuge, Seiden, Perlen, gute Steine, Zimmet aber keine Nelken und Muskat, absonderlich aber Weyhrauch aus, welcher bey den Alten den ersten Platz unter allen ostindischen Waaren hatte. Die Waaren, welche nun aus Egypten verführt werden, sind Getreide, Zucker, Kaffee, Baumwollen, Flachs, seidene Zeuge, Tapeten, Leder, gute Steine, Perlen, Korallen, Gummi, Datteln, Straußfedern, Mumien rc. Die indischen und arabischen Waaren, welche man heutiges Tags in Egypten holet, werden auf den Galeeren des türkischen Kaysers über das rothe Meer dahingebracht.

§. 10. Künste und Wissenschaften.

Die Egyptier gehören unter jene Völker, welche in den ältesten Zeiten einen ansehnlichen Platz in der Gelehrten- und Kunstgeschichte verdienen. Sie waren von den ersten Sternkündigen, und man schreibt ihnen die Eintheilung des sogenannten Thierkreises, in 12 Theile zu. Das Austreten des Nils, und die dadurch allzeit verworrenen Gränze in Privatbesitzungen machten ihnen eine Kenntniß von Erdmeßkunst nothwendig. Die Arzneykunst war eine ihrer angesehensten Wissenschaften: durch Reichs-Grundgesetze waren die Mittel für jede Krankheit bestimmt, und ein Arzt, welcher ein neues Mittel versuchen wollte, mußte es mit Lebensgefahr wagen: er war des Tods gewiß, wenn der Patient, welchem die neue Arzney fürgeschrieben war, zu sterben das Unglück hatte. Die geheimen Kenntnisse, zu deren Erlernung so viele, sonderlich griechische Gelehrten nach Egypten gereiset sind, waren Götterlehren. Die Tonkunst war bey ihnen verhasset; Mahlerey, Bildhauerey und Baukunst stunden in desto größerem Ansehen, wurden mit unermessenen Kosten betrieben und unterstützt, konnten sich aber niemals zu jener Feinheit, und angenehmer Vermischung des Erhabenen

benen, Großen, Angenehmen, Natürlichen rc., welche den Geschmack in Künsten ausmacht, empor schwingen. Ein steifes, gezwungenes Wesen ist immer der Karakter, wodurch die egyptischen Kunstwerke in der Folge von den griechischen Meisterstücken unterschieden blieben. Ueberbleibsel der egyptischen Bildhauer- und Baukunst sind unter andern die Obelisken, die Pyramiden und das Labyrinth. Die Obelisken waren viereckigte Säulen, welche meistens mit hieroglyphischen Sinnbildern ausgezieret waren: sie sollten Denkmale der Hochachtung seyn, welche die Egyptier ihrem ersten Gotte der Sonne aufrichteten. Einige derselben sind von den Römern nach Alexandrien, und von da nach Rom übermacht worden; die schönste ist unter dem Pabst Sixtus V. zu Rom aufgerichtet worden. Unter den Pyramiden oder Spitzsäulen, deren man gegen 1000 in der Gegend bey Kairo antrifft, zeichnen sich drey durch ihre ungemeine Größe aus: die größte wird über 500, von andern 800 Schuhe hoch gerechnet: das oberste Ende, welches von unten eine Spitze zu seyn scheint, hat 16 bis 17 Quadratschuhe im Umfange; sie ist inwendig in Zimmer eingetheilt. Ob der Endzweck dieser Gebäude gewesen seye, zur Begräbniß der Könige, oder zur Feyerlichkeit des geheimen Gottesdienstes zu dienen, wird immer unter den Gelehrten unausgemacht bleiben. Das Labyrinth war ein unermessenes Gebäude von 12 Sälen und 3000 Zimmern, davon die Hälfte ober, und die Hälfte unter dem Erdboden war. Königliche Leichen und lebende Krokodille wurden darinnen aufbehalten. Alle diese Ruinen sind zugleich Proben des egyptischen Kunststils, welcher, wie schon gesagt, eine bis zum Unangenehmen und Ungeheuern übertriebene Größe suchte. Man muß hier auch die Kunst bemerken, die Todten einzubalsamiren; sie gieng, mit gänzlicher Ausrottung der egyptischen Priester, welche sie allein inne hatten, unter dem persis. König Kambyses, gänzlich verlohren; man nennt anitzt dergleichen einbalsa-

mirte Leiche Mumien. In der Gegend von Kairo findt man in einer unterirdischen Gruft viele 1000 solcher Mumien, welche aber durch die Länge der Zeit so verdrocknet und verhärtet sind, daß man kaum mit einem Hammer Stücke davon abschlagen kann. So viel man in den neueren Zeiten hat herausbringen können, so weiß man, daß Myrrhen, Aloe, Cedernsaft, Honig, Wachs, Gips, Steinöl und andere harzigte und kostbare Spezereyen zur Ueberstreichung und Ausfüllung der ganz leer gemachten Leiche sind verbraucht worden. Man findt zuweilen Goldblättchen, goldene Ketten, kostbare Ringe, meistens ein Bild von der Göttin Isis an den Mumien. Noch ist die Bibliothek in Alexandrien merkwürdig, wozu der König Prolomäus Philadelphus den ersten Grund legte, und unter andern das Original der bekannten Bibelübersetzung der 72 Juden in die griechische Sprache, beylegte, welche aber zu Zeiten des Julius Cäsar aus Unachtsamkeit im Feuer aufgieng; sie soll aus 700000 geschriebenen Büchern bestanden haben. Die Bemühungen der stolzen Königinn Kleopatra, welche die beträchtliche Büchersammlung des Königs Attalus nach Alexandrien gezogen hatte, wurden durch den Kalifen Omar im 7. Jahrhunderte vereitelt. Dieser unglückliche Mahomedaner glaubte alle nöthige Kenntnisse in seinem Alkoran zu finden, und befahl mit den alexandrinischen Büchern als unnöthigem und überflüßigem Papier die Stadtbäder zu heizen.

§. 11. Regierungsart.

Egypten ist nun seit 1517 ein Theil des türkischen Kayserthums, und wird von einem türkisch. Bassa und 24 Bays oder Räthen regieret; dieses Rathskollegium heißt der Divan zu Kairo. Der Bassa behält gemeiniglich seine Stelle nicht lange, und seine Untergeordnete können ihn als einen Staatsgefangenen in Arrest setzen, welchen er bis auf endliche Verordnung von Konstantinopel genau beobachten

muß.

muß. Das Fußvolk und die Reuterey zusammen sollen 40000 Mann stark seyn. Die Einkünfte an Naturalien, Abgaben der Kaufleute ꝛc. werden auf 15000000 französische Livres gerechnet.

§. 12. Größe.

Die Länge Egyptens von Mittag gegen Mitternacht wird auf 120, und die Breite beyläufig auf 80 deutsche Meilen geschätzet.

§. 13. Religion.

Die herrschende Religion ist nun die Religion des Regenten, d. i. die mahomedanische. Egypten hatte schon vor dem Mahomed die christliche Religion angenommen, und durch Wirkung derselben alle seine Nationalirrthümer in Religionspunkten abgelegt; dahero findt man in Egypten einen lauteren und von abgöttischen Landsgebräuchen unvermischten Mahometismus, zu welcher Lauterkeit die mahomedanische Religion in den Ländern nicht hat kommen können, die unmittelbar vom Götzendienst zu Mahomeds Glauben übergegangen sind.

Die Kenntniß des wahren Gottes wurde durch die Schicksale des egyptischen Josephs, durch den dasigen Aufenthalt und wunderbaren Ausgang der Israeliten, durch die Wunder des Moses schon im alten Testament den Egyptiern bekannt; allein die Vernachläßigung, die Verachtung, der Abscheu gegen alle Fremde hielt dieselben von näherer Untersuchung, so wie vom Umgange der fremden Israeliten unglücklicher Weise ab.

Den Rest der alten Christen machen nun die sogenannten Kopten oder koptischen Christen aus, welche zu der griechischen schismatischen Kirche gehören, und den alexandrinischen Patriarchen, der aber in Kairo wohnt, zum Oberhaupt haben. Schon in den ersten Zeiten des Christenthums ist Egypten merkwürdig; Egypten hatte in Alexandrien die erste bekannte Christen- oder Katechetenschule: es ist das Vatterland der ersten hh. Einsiedler, unter welchen die ersten Paulus und Antonius durch ihre anhaltende und einsamste Lebensart absonderlich be-

bekannt sind: Origenes, der unermüdeste, und vielleicht der gelehrteste unter allen christlichen Schriftstellern, war ein Egyptier ꝛc. Die politische Theilung des römischen Reichs, durch welche Egypten zu dem östlichen Theile geschlagen wurde, stiftete einen genaueren Zusammenhang Egyptens mit dem Patriarchen von Konstantinopel, und zog diese sonsten so verdiente Kirche in das unglückliche Schisma der Griechen. Die verwüstenden Waffen der Saracenen vernichteten fast gänzlich die noch übrigen christlichen Einrichtungen; die oben beschriebenen Kopten sind nun der ganze Rest: Unter dem Pabst Klemens VIII. im 16. Jahrhundert zeigte sich eine Hoffnung der Wiedervereinigung der Kopten und unserer Kirche, die Sach hatte aber keine Dauer.

Die eigentlichen Griechen und die Juden, welche in Egypten wohnen, sich meistens mit dem Handel beschäftigen, und ihre Religionsfreyheit haben, müssen als Fremde betrachtet werden, welche nur Gewinnstes halber hieher gezogen sind, und deren Religion eben so wenig als ihr Karakter zu der egyptischen Geschichte gehören.

Die merkwürdigsten Stücke der heidnischen Religion der alten Egyptier sind 1) die Geheimnisse oder der geheime Gottesdienst, welchen die Priester alleine inne hatten, und zu dessen Einsicht nur wenige Fremde, und zwar nach mühsamsten Proben und heiligsten Versprechen eines unverbrechlichen Stillschweigens gelassen wurden. 2) Die widersprechende Wahl der Schutzgötter, welche von verschiedenen Städten angenommen wurden; Hunde, Katzen, Krokodille, Ichneumons waren dergleichen Schutzgötter; daher entstunden oft die blutigsten Auftritte zwischen egyptischen Städten, wenn z. B. die Einwohner einer Stadt, so Katzen anbetheten, einen Hund als einen Todsfeind ihres Gottes, der aber eben ein Schutzgott einer andern Stadt war, mißhandelten oder todschlugen, und also die Feindschaft, den Haß, und die grausamste Ahndungen eines verletzten Gottes sich zuzogen. 3) Die allgemeine Anbethung des großen egyptischen Gottes Apis: Apis war ein Stier, welcher ein gewisses Zeichen und Figuren auf dem Rücken, auf dem Kopf und auf der Zunge haben mußte, oder von welchem man wenigstens glauben mußte, daß er diese Zeichen oder Figuren an sich hätte: er hatte seinen prächtigen Tempel in Memphis, die Könige mußten ihn reichlich unter-

unterhalten, und fleißig besuchen, bey seinem Todsfalle trauerte ganz Egypten, nur wenn man wieder einen neuen gefunden hatte, wurde diese Trauer abgelegt, und es erfolgte ein eben so großes Frohlocken. Kambyses, der erste persis. König nach Cyrus machte diesen Apis in der großen Geschichte bekannt, welcher vorher, wie die meisten heydnischen Götter, nur in den Gränzen ihrer Anbether beträchtlich war. Dieser thörichte Grausame traf die Egyptier, welche eben einen neuen Apis gefunden hatten, in ungemeiner Freude an, als er von seinem unüberlegten und unglücklichen Zuge gegen die Scythen über Egypten zurückgieng: Vergnügen in andern zu sehen, war ihm unerträglich, wenn er sich aufgebracht fand; er gieng also in den Tempel, erstach den neuen Gott, und zwang die Egyptier, seine Unterthanen, welche nicht aus Liebe zu ihm, seinen Verlust betrauern wollten, wenigstens zur Zeit seines Unglücks sich nicht zu erfreuen. 4) Man kann auch den guten und bösen Gott Isis und Osiris bemerken.

§. 14. Etwas vom Karakter der Egyptier.

Die Egyptier sind durch die verwüsteten Kriege der Saracenen, Mameluken und Türken außer aller Thätigkeit der Wissenschaften oder Industrie noch bis auf heutigen Tag hinausgesetzt, zugleich aber mit so vielen Fremden als Arabern, Türken, Juden rc. vermengt, daß man nicht sowohl die eigentlichen Egyptier, als vielmehr die itzigen Einwohner Egyptens für jene trägste, betrügerischste, wohllüstigste und ausschweifenste Unterthanen des türkisch. Kaysers halten muß, wie dieses Land im Ruf stehet. Die karakteristischen Züge, welche uns die Geschichte an den alten und wahren Egyptiern am deutlichsten sehen läßt, sind eine genaueste Bestimmung und eben so gewissenhafte Beobachtung beträchtlicher und gleichgültiger Ceremonien, eine unüberwindliche Hartnäckigkeit in Beybehaltung eingeführter Gewohnheiten, eine Abneigung, wenigstens eine Gleichgültigkeit gegen auswärtige Eroberungen, ein mehr als gewöhnlicher Abscheu gegen neue und auswärtige Gebiether,

wenn es einem oder dem anderen Eroberer gelung, sich Egyptens zu bemeistern, eine Treue gegen ihre Freunde, auf die man sich sicher verlassen durfte, und ein standhafter Widerstand, wenn sie angegriffen wurden. Die Könige, die Priester, die Ministers ꝛc. hatten durch Gesetze alle Stunden des Tags eingetheilet, und ohne das größte Verbrechen gegen die Religion und den Staat durfte nicht das geringste in dieser Ordnung abgeändert werden. — Die Egyptier waren in Priester, Soldaten, Ackersleute und Künstler abgetheilt, und die Heyrathen dieser Klassen untereinander waren auf das schärfeste verbothen: der Sohn mußte auch dem Vatter in seiner Beschäftigung nachfolgen; nicht einmal durfte der Bildhauerssohn das Bauwesen lernen, oder sonsten Kunst gegen Kunst tauschen; noch eine Probe eines übertriebenen Eigensinnes in Beybehaltung des alten ist §. 10. von den egyptisch. Aerzten bemerkt worden. — Sesostris war der einzige unter allen egyptischen Königen, welcher große Eroberungen machte, allein er verlohr bald den Geschmack, in diesem blutigen Geschäfte fortzufahren, und weder er noch einer seiner Nachfolger zeigte Lust, seine gemachte Eroberungen zu behalten, oder zurückzufodern. — Die persis. Könige nach dem Cyrus, welche die Egyptier nicht mehr für Bundsgenossene, sondern für Unterthanen halten wollten, haben durch Erfahrungen gelernet, daß kaum eine Gelegenheit zu Empörung sich gezeiget habe, welche nicht von den Egyptiern eifrigst ergriffen, oft auch nachdrucksamst durchgesetzt wurde. Ja unter den häufigsten Empörungen, welche das zu große persische Reich in den von der Hauptstadt entfernten Provinzen erfahren mußte, waren die egyptischen die einzigen, welche von den Unterthanen, und aus Haß gegen den Landsherrn erregt wurden, da die anderen von misvergnügten, beleidigten oder unruhigen Statthaltern aufgewickelt wurden, die unabhängig zu herrschen suchten. — Bey dem allgemeinen Siege, welchen

Cyrus

Cyrus über das Kriegsheer des babylonischen Königs und der babylonischen Bundsgenossenen davon trug, blieben die Egyptier allein gegen diesen Helden im Felde stehen, und in äußerster Gefahr nahmen sie die angebothene Freundschaft des Siegers nicht anderst als unter der Bedingnisse an, daß sie niemals angehalten würden, gegen den babylonischen König, welchem sie einmal das Wort der Freundschaft gegeben hätten, zu dienen: der großmüthige Cyrus stund ihnen dieses Begehren als eine verdiente Belohnung ihrer standhaften Treue willig zu. — Unter den vielen Gebräuchen der Egyptier bemerken wir 1) das Urtheil über die Verstorbenen, welches von einem eigentlich dazu aufgestelltem Gerichte nach abgehörten Kläger und Vertheidiger über das rechtschaffene oder schlimme Betragen des Abgeschiedenen abgefasset und als eines der stärksten moralischen Bewegungsgründe zu der Rechtschaffenheit angesehen wurde; 2) die Gewohnheit, die Mumien oder Leichen ihrer Aeltern in den Häusern bey sich zu behalten; diese Mumien waren der sicherste Versatz, den ein Gläubiger von seinem Schuldner haben konnte: wer starb, ohne vor seinem Tode durch Rückzahlung dieselben wieder ausgelöset zu haben, wurde gewiß der Begräbniß seiner Vorfahren nicht beygesetzt, eine in den Augen der Egyptier empfindlichste Strafe ꝛc. Ueber die Gleichheit und Verwandschaft der egyptischen und chinesischen Sitten ist schon vieles von den neueren Gelehrten gestritten und gemuthmaßet worden.

§. 15. Von den fremden Einwohnern Egyptens.

Die fremden Einwohner Egyptens, unter welche wir die dahin handelnden Europäer nicht einbegreifen, sind Araber, welche theils vom Ackerbau, theils vom Rauben leben, (die letzteren werden Beduinen genennet) Mohren, welche sich meistens für Abkömmlinge der aus Spanien vertriebenen Mohren ausgeben, und insgemein Sklaven sind, Ju-

den, welche sehr zahlreich, aber nur in Städten gegen Mishandlungen ihre Sicherheit finden, Türken, welche allein öffentliche Aemter versehen können, Armenianer, welche von allen herrschaftlichen Abgaben frey leben, Griechen, und die Kopten, welche für die eigentlichen alten Egyptier gehalten werden. Man will die Zahl der letzten nur noch auf 15000 setzen.

§. 16. Geschichte.

Egypten im ganzen betrachtet, liefert zu der allgemeinen politischen Handlungs- und Wissenschaftsgeschichte die beträchtlichsten Beyträge, wie im vorhergehenden §. kann ersehen werden. Die innerlichen Aenderungen Egyptens lassen sich in die Ereignisse zu der Zeit der egyptischen Unabhängigkeit, wo Egypten seine eigene Könige hatte, und in die Schicksale unter den fremden Beherrschern eintheilen.

Die Geschichte des unabhängigen Egyptens fällt meistens in die Zeit der Geschichte, welche wegen Seltenheit und Unsicherheit der übergebliebenen Erzählungen die unbekannte oder fabelhafte heißt.

Unter einer Reihe Könige, deren Anzahl unbekannt ist, sind die merkwürdigsten, wenigstens die bekanntesten: Menes, welcher für den ersten gehalten wird: Osiris, welcher nach seinem Tod einen beträchtlichen Platz in der egyptischen Götterlehre behauptete: die Könige, welche durch den Zusammenhang mit den Juden bekannt sind, und in der göttlichen Schrift meistens Pharaons (vielleicht ein allgemeiner Name aller egyptischen Könige) genennet werden; als da sind der Pharao des egyptischen Josephs, Pharao der Verfolger der Juden, Pharao der Schwiegervatter des Salomons, Sesak, Sua ꝛc. deren Namen durch Bündnisse oder Kriege mit den israelitischen oder jüdischen Königen aufbehalten wurde: Sesostris, welcher durch seine geschwinde und weitläuftigste Eroberungen, noch mehr durch seine wahrhaft vätterliche Regierung, in der Geschichte einen ewigen Namen verdient hat. Zwo Säulen mit Innschriften sollten ewige Zeugen seiner Siege seyn, sie waren aber auch in wenigen Jahren die ganze statthaftere Folge derselben: Sesostris verlohr die Eroberungssucht, er ließ

seine besiegten Unterthanen nach und nach ungestraft wieder abfallen, so eckelhaft war ihm das Waffenglück geworden, er schränkte seine Sorgen in die Verbesserungen seines Landes ein, und tödete sich in seinem Alter, da ihm die Blindheit, welche ihn befallen hatte, unerträglich schien: Psamitichus, welcher wider das ganze Reich durch Besiegung seiner eilf Gesellen, die es getheilt hatten, zusammenbrachte: Amasis, welcher sich den Haß des persis. Monarchen Kambyses zuzog: Psammenitus des Amasis Sohn, welcher das Reich mit dem Leben, und unter welchem Egypten seine Freyheit verlohr. Egypten war in dieser Epoche nicht immer das Reich eines Regenten, es war meistens in mehrere Reiche getheilt, und die benachbarten Ethiopier rissen auch zuweilen ein Stück davon an sich; In diesem Zeitraume verliehrt sich die alte egyptische Zeitrechnung, welche in unseren Tagen von verschiedenen mit dem scheinbarsten Pomp der Beredsamkeit erhoben, im Grund aber wenig bisher erläutert wurde. Die auswärtigen Völker, mit welchen die Egyptier in dasigen Zeiten im Zusammenhange stunden, waren die jüdischen, israelitischen, syrischen, assyrischen und babylonischen Könige; sie waren eben Bundsgenossene des letzten babylonischen Königs, als der persische Prinz Cyrus denselben besiegte, und dessen Reich eroberte. Sie wurden als Bundsgenossene des neuen Beherrschers des großen babylonischen Reichs angenommen.

§. 17.

Kambyses, der Sohn und Nachfolger des Cyrus, war der erste, welcher ganz Egypten seines eigenen und innländischen Königs beraubte; es wurde eine Provinz der persischen Monarchie. Die Römer, die Araber oder Saracenen, die Mamelucken, die Türken haben nacheinander Egypten beherrschet, und immer näher zu jenen unglückseligen Stand gebracht, in welchem wir dieses sonsten so glückliche und große Reich liegen sehen.

Ungefähr 600 Jahre vor Christi Geburt wurde Egypten vom Kambyses erobert, und mit äußerster Härte behandelt. In beständiger Abwechslung von empörischer Unabhängigkeit und gewaltsamer Unterwerfung hatten die

die Egyptier bald eigene Könige, bald waren sie Sklaven des persischen Despoten, bald errichteten sie in einem abgerissenen Stücke ihres Vatterlands ein freyes Königreich auf, bis sie nach einem Zeitraume von ungefähr 200 Jahren die Oberherrschaft des Alexanders mit dem ganzen persischen Reiche, dessen Unterthanen sie damals waren, anerkennen mußten.

Alexander wollte sein Hoflager in Egypten aufschlagen; nach seinem zu früh erfolgten Tode stiftete Ptolemäus, ein Statthalter oder General des Alexanders, ein neues unabhängiges Reich in Egypten, dessen Beherrscher sich sonderlich durch Unterstützung der Gelehrten, kostbare Errichtung von Bibliotheken, und unermüdete Beförderung der Wissenschaften merkwürdig machten: sie nannten sich alle Ptolemäer: der letzte hieß Ptolemäus der Knab, oder Ptolemäus Dionysius: seine Schwester, Kleopatra, war die letzte Königinn Egyptens, nach deren Tod es ungefähr 100 Jahr vor Christi Geburt eine römische Provinz wurde.

Die Feindseligkeiten, Verfolgungen und Verdrängungen der letzten griechischen Königen Egyptens untereinander waren die Ursache, daß die Schwächeren zu den mächtigen Römern ihre Zuflucht nahmen, und die Gelegenheiten, daß die Römer eine gewisse Oberherrschaft in Egypten erhielten, welche nach und nach die gänzliche Eroberung des Lands nach sich zog.

Im 7. Jahrhundert nach Christi Geburt wurde Egypten von den Arabern oder Saraçenen unter ihrem zweyten Kalifen Omar erobert. Bis in das 9. Jahrhundert stunden die egyptischen Kalifen unter der Bothmäßigkeit der Kalifen zu Baydad. Vom 9. bis zum 12. Jahrhundert hatte Egypten unabhängige Kalifen: im 12. Jahrhundert nahmen die egyptischen Beherrscher, welche Abkömmlinge eines damascenischen Kalifen waren, den Namen Sultanen an. Rebellische Sklaven, die Mamelucken genannt, bemeisterten sich im 13. Jahrhunderte dieses Königreichs; der türkische Kayser Selim II. nahm es weg, und seitdem ist Egypten unter türkischer Herrschaft geblieben, die einzige Provinz, welche die Türken in Afrika besitzen.

Unter allen egyptischen Regenten neuerer Zeiten ist keiner in der morgenländischen Geschichte merkwürdiger, und war keiner den Europäern gefährlicher, als der berühmte

Sala

Saladin, einer aus den unabhängigen saracenischen Kalifen. Saladin war es, welcher die abendländischen Christen oder europäischen Kreuzsoldaten fast gänzlich aus dem gelobten Lande hinausjagte.

Egypten.

Eintheilung von Egypten.

§. 1.

Egypten ist schon bey den Alten nach dem Lauf des Nils in das obere, mittlere und Niederegypten oder Delta eingetheilt, und diese Eintheilung noch anheut beybehalten worden. Nur nennen die Neuern bisweilen Oberegypten Sayd, Mittelegypten Vostani, und Niederegypten Bahri. Wir bemerken die merkwürdigen Plätze nach der Ordnung dieser Eintheilung.

I. Oberegypten fängt bey dem Flecken von Monfalut 50 Meilen von Kairo an, und geht bis an Nubien; seine Länge beträgt über 70 M.

II. Mittelegypten fängt in der Gegend von Kairo an, und zieht sich in einer Länge von 50 Meilen bis Monfalut.

III. Niederegypten ist das eigentliche Egypten an dem Nil. Die verschiedenen oben in der Einleit. §. 7. angemerkten Mündungen des Nils, welche diesen Theil Egyptens einschließen, geben demselben eine Figur fast wie der griechische Buchstab Δ Delta: daher kömmt die alte Benennung dieses egyptischen Antheils.

I. Die fürnehmsten Plätze in Oberegypten sind:

1) Girge oder Georgen die itzige Hauptstadt Oberegyptens, 7 Meilen von dem linken Ufer des Nils. Man zählt allda 6 Moscheen, 2 ansehnliche Marktplätze, und 25000 Einwohner, unter welchen mehrere 1000 koptis. Christen und einige Juden sind. Die Stadt hat einen eigenen Bay oder Sangiak unter der Oberaufsicht des Beglerbegs von Kairo, und treibt mit Korn, Leinwand und Wolle ziemlichen Handel. Die Araber lassen hier die türkische Herrschaft noch immer nicht recht aufkommen. 2) Luxor oder Aksorein ein geringes Dorf, welches durch die Ruinen

der alten Stadt Theben, auf welche es erbauet ist, verdient angemerkt zu werden. 3) Assuana am Nil. In dieser Gegend hat der Nil 7 beträchtliche Wasserfälle. 4) Dendera ein ruinirter Ort. 5) Kana oder Kone ein volkreicher Ort. 6) Asna, Nassa oder Assena eine wohlbevölkerte und reiche Stadt. 7) Akmin ein großes Dorf und der einzige von Steinen gebaute Ort zwischen Kairo und den Wasserfällen des Nils. Hier ist ein Franciskanerkloster. Man sieht auch hier prächtige Ruinen. 8) Siout ein großer Flecken und der Sitz eines koptischen Bischofs. 9) Koßir eine kleine Stadt mit einem guten Hafen am rothen Meere 10) Ibrim oder Kim eine Gränzstadt gegen Nubien.

II. In Mittelegypten merkt man:

1) Suez eine kleine aber berühmte Handelsstadt am Ende des rothen Meeres mit einem seichten Hafen; die Gegend von Suez in einem Bezirk von 20 Meilen ist öde, unangebauet, und unbewohnt. Alle Lebensmittel müssen von Kairo, sogar das Wasser muß 3 Meilen weit hergeholet werden. Der Ort hat einen Statthalter und eine Besatzung von 300 Mann. Die Einwohner sind pur Türken bis auf 60 Familien, welche sich zur griechischen Religion bekennen. Alle ostindische Waaren, welche über Arabien gehen, werden von dem arabischen Hafen Gedda hieher abgesetzt. Die Landenge, wodurch Afrika mit Asien zusammenhängt, wird von dieser Stadt die Landenge von Suez genannt. 2) Aziruth ein geringes Städtlein, wo der Uebergang der Israeliten über das rothe Meer soll vorgegangen seyn. 3) Benesuef, Bensuf oder Bethsemes ein Dorf, wo die Obelisken der Sonne gestanden haben. Siehe oben Einl. §. 10. 4) Minio ein Dorf am Nil, wo berühmte Krüge von Thon gemacht werden. 5) Mansura oder Masura eine Stadt am Nil, wo Ludwig IX. oder der heilige König von Frankreich von den Saracenen gefangen wurde. Die Stadt treibt auch guten Handel mit Leder, Wachs, Reis ꝛc. 6) Fium die Hauptstadt in einem fruchtbaren Gebiethe gleiches Namens. Der Ort ist wohl angebauet und bevölkert: es giebt sonderlich viele koptische Christen in Fium, welche meist Leinweber und Tapetenwürker sind.

III. Niederegypten bleibt noch allzeit der am besten bewohnte Theil Egyptens. Man merkt:

1) Kairo oder Alt Kairo die Hauptstadt in ganz Egypten, und

eine

eine der größten Städten in der Welt: man rechnet den ganzen Umkreis auf 12 deutsche Meilen, wo man aber die dazu gehörigen oder zwischen den 4 Städten, welche eigentlich Kairo ausmachen, gelegenen Gärten und Plantagen mitrechnet. Die 4 Städte, welche nun unter dem Namen Kairo für eine Stadt gelten, sind Alt Kairo, Neu Kairo, Bulak und Karafat: es sind darinnen 24000 Gassen, welche aber nicht gepflastert sind, 6000 Moscheen und Kapellen, 200000 Häuser meistens nur 2 Stockwerk hoch, und 1000000 Einwohner, lauter Mahomedaner, bis auf 30000 Christen und 10000 Juden. In der großen Bergfestung in Neu Kairo wohnt der Bassa oder Beglerbeg mit einer Besatzung von 12000 Türken. Unter den übrigen Gebäuden Kairo's sind die Karavansereyen sonderlich zu merken, deren man über 1000 allda antrifft: es sind eine Gattung von Gasthäusern, welche auch in ganz Orient üblich sind, wo die Fremden Herberg und für ihre Waaren einen Absetzplatz, aber keine Nahrungsmittel finden, welche man also immer bey sich führen muß. — Kairo hat noch allzeit die Hälfte des ganzen afrik. Handels, doch ist das Gewerb, im ganzen betrachtet, um mehr als die Hälfte gefallen. Die meisten europäischen Nationen haben hier ihre Konsuls, und die katholischen 4 Kirchen. Unter andern werden hier auch schöne Tapeten gearbeitet, welche unter dem Namen der türkischen Tapeten bekannt sind. 2) **Giza** oder **Geeze** ein Dorf 4 Meilen von Kairo, in dessen Gegend die oben §. 10. beschriebenen Pyramiden zu sehen sind. Einige wollen es für das alte Memphis halten. 3) **Skanderik** oder **Alexandrien** eine nun nicht gar beträchtliche Stadt an einem Kanal des Nils, mit 2 schönen Häfen für die türkischen und europäischen Schiffe, deren Einfahrt aber gefährlich ist, und 2 festen Kastellen. **Alexander der Große** hat diese Stadt erbauet, das dauerhafteste Monument seiner Unternehmungen, ehe der Weg der guten Hoffnung den Kaufleuten bekannt war, war Alexandrien die Niederlage der ostindischen Waaren, und eine blühende und reiche Stadt; unter den Ptolomäern den Nachfolgern **Alexanders** wurde Alexandrien das Archiv der egyptischen Gelehrsamkeit; die hiesigen Bibliotheken der Ptolomäer und des **Attalus**, welche letztere von der Königinn **Kleopatra** hieher ist geführt worden, sind oben in der Einleit. §. 10. beschrieben worden. Hier sind auch die Salzwerke für den türkischen Kayser. 4) **Pharus** eine benachbarte Insul, welche nun an das feste Land anhängt, und eine Halbinsul macht. Ein Feuer-

thurm

thurm, welcher in der Höhe auf dieser Insul gestanden hat, gab allen solchen Wachthürmen den Namen Pharus. 5) El Bekir Bichieri das alte Kanopus, welches einen berühmten Tempel des Serapis hatte. 6) Rosette, Rosched oder Rascid ein wichtiger Handelsplatz mit einem guten Hafen und einer Citadelle an einer Mündung des Nils. Hier wohnt ein französisch. Konsul. 7) Damiate eine volkreiche Handelsstadt am mittelländischen Meere mit einem guten Hafen und 2 Kastellen. Dieser Ort kömmt in der Geschichte der bekannten Kreuzzüge öfters vor; Ludwig IX. oder der heilige König in Frankreich hatte Damiate im J. 1249 in einem dieser Züge eingenommen, mußte sie aber, da er in die Gefangenschaft gerieth, zu seiner Loskaufung dem Sultan zurückgeben. 8) Belbais ein Dorf in der Nähe von Damiate, wo das alte Pelusium gestanden haben soll. 9) Rhodda eine Insul zwischen Kairo und Giza, auf welcher eine mit Graden bezeichnete Säule gesehen wird, welche zur Anzeig des täglichen Ab- und Zunehmens des Nils soll errichtet worden seyn. Siehe oben in der Einleit. §. 7.

Nubien.

§. 1. Gränze von Nubien.

Nubien auch Sennar, welches den Titul eines Königreichs trägt, hat gegen Norden Egypten, gegen Süden Abyssinien, gegen Osten das rothe Meer, und gegen Westen Nigritien.

§. 2. Klima.

Die Luft ist sehr heiß, sonderlich vom Jänner bis zu Ende des Aprils; doch sind die Nächte überaus angenehm kühl. Vom May an regnet es 3 ganze Monate hindurch, und während dieser nassen Jahrszeit herrschen viele Krankheiten in diesen Gegenden.

§. 3. Beschaffenheit und Fruchtbarkeit des Erdbodens.

Am Ufer des Nils sind die Felder ziemlich ergiebig;

aber

aber tiefer ins Land hinein sind große Wüsteneyen und lange Strecken von unfruchtbarem und unangebautem Boden. Die besten Produkten sind Zuckerrohre, Taback, Tamarinden und der Sandelbaum. Der Nil ist der einzige beträchtliche Fluß, welcher Nubien durchströmt; er läuft von Süden gegen Norden. Die bekanntesten Thiere sind Elephanten, Zibethkatzen, Löwen, Tyger, Panther, Kameele, Dromedars, welche sich durch die zween Höcker von den übrigen Kameelen unterscheiden, und Pferde. Im Nil sind die Krokodille sehr häufig.

§. 4. Bevölkerung.

Die Einwohner Nubiens sind nicht gar zu groß, schwarz, arbeitsam, sinnreich, gute Soldaten, doch besser zu Pferde als zu Fuße, und viele lieben das Gewerb, sind aber insgemein sehr unwissend und rohe. Die Hauptstadt Sennar allein soll 100000 Einwohner haben.

§. 5. Sprache.

Die nubische Sprache ist aus der arabischen, chaldäischen und alten egyptischen zusammengesetzt.

§. 6. Handlungswesen.

Der Handel der Nubier besteht in Tauschen, sowohl unter sich als gegen Fremde. An Auswärtige verkaufen sie Sklaven, welche hier wohlfeil sind, Goldstaub, welcher meistens aus den kleinen Flüssen gesammelt wird, Elfenbein oder Elephantenzähne, Taback, Bisam und Sandelholz. Mehrere ziehen auf eine Zeit nach Egypten, bis sie sich allda ein gewisses Vermögen durch handeln erworben haben, und alsdenn gehen sie in ihr Vatterland zurück. Es kommen auch alle zwey Jahre nubische Waaren nach Surate.

§. 7. Regierungsart.

Der König in Sennar ist der uneingeschränkte Regent des Lands, welchem alle kleine Könige oder Fürsten unter-

geben und Vasallen sind; die Türken sind unaufhörliche und hitzigen Feinde des Königs von Sennar, und nur durch Hülfe der Abyssinier hat Nubien seine Freyheit gegen die Türken bisher erhalten. Die Macht des nubischen Königs soll auf 100000 Mann können gebracht werden. Bey dem Anfange einer neuen Regierung werden alle Brüder des neuen Königs, zur Verhütung aller Empörungen, ermordet.

§. 8. Größe.

Die Länge von Mitternacht gegen Mittag wird gegen 150, und die Breite vom Abend gegen Morgen auf 120 deutsche Meilen gerechnet.

§. 9. Religion.

Die Nubier waren ehedessen Christen, wie unter andern die Ruinen der alten christlichen Kirche, und die Spuren christlicher Grundsätze in ihrer heutigen Religionsverfassung erproben. Itzt ist ihre Religion eine elende Vermischung von christlichen, jüdischen und mahomedanischen Gesätzen, das Uebergewicht des Ansehens des Mahomeds und der Haß gegen die Christen, mit denen sie doch noch vieles gemein haben, sind die bekanntesten Punkte dieses Religionsgemenges.

§. 10. Eintheilung.

Nubien gehört unter die bekanntesten Theile von Afrika: meistens durch den Zusammenhang mit Egypten wurde es uns Europäern bekannt. Es liegt zu tief im Lande, als daß die Europäer in neueren Zeiten Lust oder Vortheil gefunden hätten, genauer allda bekannt zu werden. Wir kennen davon

I. Das Königreich Fungi oder Fundi, dessen Beherrscher der Herr über ganz Nubien ist: die Städte sind
   a) Nubien oder Sennar die Residenzstadt am Nil, eine große aber elende Stadt: die Häuser sind nur von einem Stockwerke und mit Rasen und Steinen gegen die Sonnenhitze bedecket.

b) Moscho ein kleiner Ort am Nil, wo die einzige Brücke über den Nil im ganzen Lande gefunden wird.

c) Jalak eine artige Stadt auf einer Insul, welche durch den Nil gemacht wird.

II. Die kleineren bekannten Königreiche, welche sämmtlich die Oberherrschaft des Königs von Sennar anerkennen müssen:

a) Das Königreich Dungala oder Dongala am Nil: die Hauptstadt gleiches Namens soll 10000 Häuser und viele Einwohner zählen; unter den Einwohnern sind viele bemittelte Kaufleute.

b) Dequile, Derquin, Derkin oder Dekin am Fl. Dekezil oder Atbara.

c) Das Königreich Saudain 2c.

Abyssinien.

§. 1. Gränze von Abyssinien.

Abyssinien gränzt gegen Mittag an das Land der Kaffern, gegen Mitternacht an Nubien, gegen Osten an die Küste Abex, und gegen Westen an Nigritien.

D'Anville's Karte von Abyssinien ist die genaueste.

§. 2. Klima und Fruchtbarkeit des Bodens.

Die Luft ist, im ganzen betrachtet, überaus hitzig, nur in den Gegenden, welche dem rothen Meere am nächsten liegen, ist sie mäßiger und gar nicht unangenehm. Der Boden ist überhaupt trocken und bergicht: Die Ebenen um den Nil und die östlichen Gränzprovinzen sind desto ergiebiger: an vielen Orten soll man zweymal ärnten können. Die Früchten des Lands sind Citronen, Pomeranzen, Pfirschen, Feigen, Zucker, Weyhrauch, Myrrhen, Salz, Honig, Wachs, Baumwolle, Flachs, Reis, Sennesblätter, und andere zur Arzney dienliche Kräuter. Die Berge haben Gold, Silber, Eisen und Bley. Die sogenannten Mondenberge sind die höchsten; die Goldadern werden aber von den Abys-

sinier nicht bearbeitet, aus Furcht, die gefährlichen Nachbarn, die Türken, mögten noch heftiger auf die Eroberungen ihres Landes dringen (siehe §. 1.) Sie sammlen nur die Goldkörner, welche die kleineren Flüsse bey sich führen. Die merkwürdigsten Thiere sind Elephanten, Löwen, Panther, Tyger, Wölfe, Füchse, Affen, Gemsen, Nashörner, Zibethkatzen, Hirsche, Schweine, Krokodille ꝛc.

§. 3. Wasser und Flüsse.

Der beträchtlichste Fluß ist Ababi, wie ihn die Abyssinier nennen, oder der Nil; er hat hier aus zwoen Quellen seinen Anfang, welche die zwey Augen des Nils heißen. Sonsten suchte man den ersten Ursprung bey dem Mondengebirge; die portugiesis. Mißionarien wollen ihn im J. 1618 in der Landschaft Gajome entdecket haben, aber in den neueren Karten ist nicht eine mit der andern in Bezeichnung des Ursprungs des Nils ganz zufrieden. Die kleineren Flüsse sind der Takaze, der Mareb, der Hawasch oder Araxe ꝛc. sie führen meistens Goldsand bey sich.

§. 4. Bevölkerung.

Abyssinien ist sehr wohl bevölkert. Die Einwohner sind schwarz, aber nicht so häßlich, als die Negers. Nach den Berichten der Reisenden sollen sie scharfsinnig, sittsam, munter, freundlich, gastfrey, und in ihrem Betragen viel reinlicher seyn, als die meisten Schwarzen. Ihre Kleidung kömmt mit der türkischen in vielem überein. Gegen ihren Kayser und ihre Priester sind sie ungemein getreu, und wohlgesinnet. Sie leben alle in offenen Dörfern oder beweglichen Hütten, und suchen immer neue Wohnplätze, wenn sie die ersten nicht mehr erträglich oder angenehm finden. Ihre Sprache hat mit der hebräischen und chaldäischen viele Gemeinschaft. Sie sollen sehr großes Vergnügen an gelehrten Sachen und Unterredungen finden, man will 2 öffentliche Schulen oder Universitäten in den Oertern Axum und Enebie

die kennen, der Reichthum an Manuskripten (Buchdruckereyen haben sie keine) soll unsäglich groß seyn: allein der Gegenstand ihrer gelehrten Untersuchungen, der Innhalt dieser gelehrten Schriften ist uns fast gar nichts bekannt.

§. 5. Handlungswesen.

Die Portugiesen und Holländer haben etwas wenig Gewerbs in Abyssinien; die Unterkäufer aber sind lauter Juden. Thierhäute und Elephantenzähne sind die einträglichsten Waaren.

§. 6. Größe.

Was auf den Landkarten unter dem Namen Abyssinien bezeichnet wird, ist ein Land von 150 deutschen Meilen in der Länge, und über 100 in der Breite.

§. 7. Regierungsart.

Abyssinien hat einen Kayser, vor welchem alle übrige kleinere Könige Vassallen sind; er heißt bey seinen Unterthanen Negusch oder Neguz. Der Gewalt des Neguz ist unumschränkt, er läßt sich selten und niemals ohne großem Gefolge vor seinen Unterthanen sehen: 600 Mann wenigstens müssen ihn begleiten, die ganze Leibwache aber ist allemal 12000 Mann stark: die Kinder der Großen müssen alle bey Hofe erzogen werden, und werden als Geiseln und Bürgen für die Treue ihrer Aeltern wohl bewahrt. Die Krönung geschieht in Axum, die Wohnung des Kaysers ist aber allzeit unter Zelten. Die Kriegsmacht wird auf 35000 Fußgänger und 5000 Reuter geschätzet, deren Stärke, Muth und Geschicklichkeit nicht viel sagen will. Schilde, Bogen, Pfeile, Spiese und Panzer sind die gewöhnlichen Waffen. Doch findt man auch Feuergewehre. Feste Städte sind keine in Abyssinien, aber desto mehrere und größere Dörfer, oder welches hier als eins ist, desto zahlreichere Reihen von Zelten und Hütten. Die fürchterlichsten Feinde des Neguz sind die Türken, welche Egypten nebst der öst-

lichen Küste von Afrika Aber besitzen, und die Galanen, südlichern Nachbarn Abyssiniens; die letztern haben sich schon in ziemlichen Strecken festgesetzt.

Die heutigen Neguz's behaupten Nachkömmlinge der berühmten Königinn von Saba zu seyn.

§. 8. Religion.

Die eingebohrnen Abyssinier nennen sich Christen, haben aber vieles von dem Judenthume und den Irrthümern des Eutyches, eines Ketzers im 5. Jahrhundert, beybehalten. Sie sind weder mit den Katholischen, weder mit Griechen ganz einig, vertragen sich aber sehr gut mit den Kopten. Sie haben ihren eigenen Metropoliten, welcher unter dem koptischen Patriarchen in Kairo steht. Unter ihren Gebräuchen bemerken wir die Beybehaltung der Beschneidung, und die genaue Beobachtung der Tauf, (am 40sten Tage nach der Geburt werden die Knaben und am 80sten die Mägdlein getauft) die Feyer des Sonntags und des Sonnabends ꝛc. Sie verwerfen die Vielweiberey, sind aber eben nicht die Gewissenhaftesten in diesem Punkte; die Scheidebriefe sind auch ohne viele Beschwernisse zu erhalten. Die Geistlichkeit ist mit ihren geistlichen Strafen sehr geschwind, und in Vollführung derselben sehr genau.

Die Portugiesen trafen das Land in viele Kriege verwickelt an: sie schlugen sich zu der Parthie des Kaysers, und erhielten Erlaubniß, Mißionarier oder Prediger ihrer Religion kommen zu lassen. Man versprach sich die besten Folgen, im 17. Jahrhundert sah man katholische Könige in Abyssinien; allein im J. 1632 ergieng das Verfolgungsedikt; welches nun alle neue Könige bey ihrer Krönung beschweren müssen, daß alle Katholische, welche sich in Abyssinien finden ließen, ohne ausdrücklichen neuen Gerichtsspruch, sollen gesteiniget oder gehenket werden.

Der berüchtigte Priester Johannes, von welchem als von einem großen Könige, der zugleich katholischer Priester wäre, in den Reisebeschreibungen des 16. Jahrhunderts so viel Lärmens gemacht wurde, soll, nach einiger Meynung, der Kayser von Abyssinien seyn.

Die

Die Mahomedaner haben auch ihre Freyheit: sie sollen fast den dritten Theil der Einwohner ausmachen. — Die Juden sind in ganz Abyssinien zerstreuet, und haben nicht die geringste Beschwerniß in ihren Religionsübungen zu fürchten. In der Gegend des Ursprungs vom Nil findt man noch Heyden, welche die Sonne anbethen.

§. 9. Eintheilung.

Die Portugiesen aus dem 16. Jahrhundert haben Abyssinien eingetheilt

I. in 30 Königreiche, welche das eigentliche Kayserthum oder die Staaten Neguz ausmachen. Die Namen sind:

Ambara, Angot, Bagemder, Bali, Bizamo, Bugna, Kambat, Konet, Damot, Dawara, Dembea, Enarea, Fatagar, Gafat, Gaighe, Gan, Ganz, Gedie, Gojame, Gombe, Gonga, Gurache, Ifat, Semen, Set, Schoa, Schat, Tigre, Walaka, Wed.

II. in 22 Königreiche, welche nun von Abyssinien abgerissen sind, ihre eigene Könige haben, aber Vasallen vom Neguz sind. Die Namen sind:

Alaba, Almula, Amano, Anquin, Babargamo, Belou, Buzana, Dobas, Gingiro, Granze, Gumar, Makako, Magaza, Marrabet, Matanca, Mujako, Niemeamaye, Sangara, Sennar, Susgamo, Zimenche, Zendero.

III. in 18 freye Völkerschaften. Die Namen sind:

Barbagamo, Balli, Barganasse, Batrazana, Beckla, Kaffers, Fungenes, Galani, Gesche, Giakes, Gumar, Jages, Mahaola, Marabet, Mopenda, Mugar, Schankakla, Vamba.

Die merkwürdigsten Königreiche oder Landschaften sind:

a) Die Landschaft Dambea oder Dembea. Guender ist die ordentliche Residenz oder der gewöhnliche Ort, wo die königlichen Zelten aufgeschlagen stehen. Jenda war der Wohnplatz der portugies. Jesuiten vor der Vertreibung der Christen. Veckna der Aufenthalt der Prinzen.

b) Die Landschaft Tigre. Axum soll eine große Sammlung abyssinischer Handschriften haben. Fremone ein ehemaliger Aufenthalt der Portugiesen. Barnagas ein Distrikt, um welchen sich die Türken und Abyssinier beständig zanken.

c) Die Landschaft Angot. Angot ein guter Ort, treibt gute Handlung.

d) Die Landsch. Begemder oder Bagameder soll gute Bergwerke haben.

e) Die Landsch. Gojame ist des Ursprungs des Nils wegen bekannt.

f) Die Landsch. Ambara. Ambara ist der erste, und Fungi einer der festesten Oertern in Abyssinien.

g) Enarea oder Narea soll viele Goldbergwerke haben.

Kaffreria
oder
die Küste der Kaffern.
Einleitung in die Küste der Kaffern.

§. 1. Gränze der Küste der Kaffern.

Wir begreifen unter dem Namen Kaffreria das ganze südliche Afrika, welches sich mit einer Spitze endiget. In diesem Betracht gränzt dieses Land gegen Mitternacht an Kongo, den großen See Zaire, und Abyssinien, auf den anderen Seiten ist überall Meer.

Der Name Kaffern ist ein arabisches Schimpfwort, welches allen, die nicht Mahomedaner sind, beygelegt wird.

Andere verstehen unter Kaffrerien nur die südlichen Küsten von Afrika, und geben die inneren Reiche Monómugi und Monomotapa (Eintheil. §. 1.) als sonderliche Haupttheile an. Die beste Karte von den Küsten hat la Kaille herausgegeben.

§. 2. Klima.

Die Küste hat eine reine und gesunde Luft, und in den inneren Landen wird die Hitze durch die kühlen Flüsse und verschiedenen Berge sehr angenehm gemäßigt. Das Jahr wird in die feuchte und trockene Jahrszeit eingetheilet. Die feuchte Jahrszeit ist der Sommer, sie fängt im Oktober an, der Südwind geht von Südost, erhält die Luft sehr rein, führt die Seegesträuche, welche am Ufer verfaulen würden, weg, ist aber den Augen und europäischen Schif-

fen,

fen, die in die Tafelbay einlaufen wollen, sehr beschwerlich. Die trockene Jahrszeit oder der Winter fängt mit unserem Frühjahre an, ist beständig neblicht und feucht, der Wind kömmt von Nordwesten, die Kälte ist aber niemalen heftiger als bey uns im Herbste. Bey der Abwechslung der Jahrszeiten sind die meisten, aber gemeiniglich unschädliche Donnerwetter. Unter verschiedenen Meteoren der Luft bemerken wir die den Schiffern so bekannte Unglückswolke. Von Südosten zeigt sich Anfangs eine ganz kleine Wolke, die nach und nach sich so verbreitet, daß sie die sogenannten Tafel- und Teufelsberge bedecket, und sich durch nachfolgende gräßliche Sturmwinde vertheilet. Bey warmer Jahrszeit halten diese wilden Winde nicht so lang an, als bey der trockenen oder kalten.

§. 3. Beschaffenheit und Produkten des Landes.

Unter den inneren Landen hat Monomugi sehr viele Wüsteneyen, und Monomotapa guten und fetten Boden, welcher sowohl zum Ackerbau als zur Viehzucht sehr vortheilhaft ist. Das Zuckerrohr wächst außerordentlich häufig, und der Palmbaum, welcher Wein und Oel liefert, ist der nützlichste im Lande.

An den Küsten trifft man gut angebauete und ergiebige Gegenden an, doch finden sich auch noch große Wüsteneyen und öde liegende Strecken. Die Unthätigkeit und das beständige Hin- und Herschwermen der ohnehin zu wenigen Einwohner läßt noch lange nicht hoffen, daß Kaffrerien besser benutzet werde. Die nützlichsten Produkten sind Getreid, verschiedenes Obst, Wein, Feigen, Melonen, Citronen, Pomeranzen, Mandeln ꝛc. Die Bäume, welche hiesigen Gegenden mehr eigen gehören, sind der sogenannte Krüppelbaum, dessen Früchte den europäischen Tannzapfen gleichen, und der Stinkholzbaum, dessen festes Holz von den Europäern zur Auszierung ihrer Häuser stark verbraucht wird: der Geruch, welchen das frische Holz von diesem Baume giebt, verliehrt sich mit der Zeit gänzlich. Unter den geringern Pflanzen be-

merken wir die Pflanze Dakha, welche von den Holländern statt des Tabacks verbrauchet wird, die Wurzel Kanna, welche von den Hottentoten so gebraucht und so geliebt wird, wie Opium von den Türken ꝛc. Unter den europäis. Getreidarten kömmt der Haber allein nicht fort. Man hat auch verschiedene und meistens glückliche Versuche mit asiatischen Früchten angestellt. Man kann den prächtigen Garten der Holländer in der Kapestadt (Eintheil. §. 5.) als eine kostbare Pflanzschule ansehen, welche die Gattungen von fremden Pflanzen kennen lehrt, so in hiesigen Gegenden am besten fortkommen.

Die Arbeiten des Landbau's in dem Lande der Hottentoten, welches immer der merkwürdigste Theil dieser Küste bleiben wird, müssen ganz allein von den europäischen Kolonisten besorgt werden; die Aernte ist am Ende des Oktobers, und das Getreid wird durch Pferde und Ochsen ausgetreten. Die Weinlese fängt im Hornung an, und dauert den ganzen Märzen.

§. 4. Berge.

Die kaffrerischen Berge sind durch ihr Silber, Kupfer, meistens aber durch ihr Gold, so sie reichlich führen, am berühmtesten werden. Afur ein Berg in Monomotapa ist sonderlich reich. Sofala soll das beste oder reinste Gold geben. Die übrigen Foßilien sind Thon, weißer und rother Kalch (mit dem letzten beschmieren die hottentotischen Frauen ihre Gesichter) verschiedene Gattungen von Erdharze, unter vielen Steinarten ein gewisser harter braunrother, auch blaufleckigter Stein, welcher, geschliffen, dem Marmor gleich kömmt ꝛc. Unter den Gebirgen kann man merken den Tafelberg, den Löwenberg, den Teufelsberg, welche alle an dem Vorgebirg der guten Hoffnung liegen, und die grossen Gebirge, welche das Kayserthum Monomotapa von der eigentlichen Küste absöndern. Eintheil. §. 3.

§. 5. Thiere.

Die wilden Thiere sind Löwen, Tyger, Leoparden, Wölfe, Rhinoceros, deren etliche in hiesigen Gegenden 2 Hörner haben sollen, wilde Hunde ꝛc. Die anderen freyen

Thiere

Thiere sind Affen, Zibethkatzen, Elendthiere, Hirsche, Stachelschweine ꝛc. Die nützlichsten Thiere sind große Ochsen, Schaafe, deren Schweife öfters 10 bis 20 Pfunde schwer wiegen, Esel, Haushunde, welche sehr misstellt seyn sollen, und Pferde. Die letzten sind bey den Hottentoten am zahlreichsten, und ursprünglich aus Persien, haben aber vieles an der Größe verlohren. Ueberhaupt hat die ganze Küste zu wenig Pferde. Die merkwürdigsten Vögel sind der Strauß (in Monomotapa erreicht dieser Vogel seine stärkste Größe) der Pfau, der Falk, der Fasan, der Pelikan, und die vielfärbigten schönen Vögel, welche sich in den Gegenden des Vorgebirgs der guten Hoffnung aufhalten, und den Schiffleuten zu untrüglichen Zeichen dienen, wenn sie sich sehen lassen, daß das Vorgebirg nicht mehr entfernt sey. Unter den Fischen kann man merken Delphine, Goldfische mit goldgelben Ringen um die Augen, Brassen, welche mit den Karpfen viele Gleichheit haben, Krampfische. Die beträchtlichsten kriechenden Thiere und Insekten sind verschiedene, sehr große, sehr gefährliche Schlangen; (die Haarschlange soll die giftigste seyn) unzählige Ameisen, Skorpionen und sonderlich eine Art von Goldkäfern, welche den Hottentoten heilige Thiere sind. Der Ort oder die Person, auf welcher sich ein solcher Käfer niedersetzt, wird für sehr fromm gehalten.

§. 6. Wasser und Flüsse.

Die größten Flüsse sind 1) Zambaze oder Zambese in Monómugi: der Ursprung dieses Flusses ist noch unbekannt: er soll aber seine periodische Austretungen haben, wie der Nil in Egypten. 2) Der Fluß Manika oder di Spirito Santo in Monomotapa. An den nördlichen Gränzen ist der große See Zaire, der Ursprung des Fl. Zaire. Wir bemerken noch die Vorgebirge: 1) Das Vorgebirg Korrientes. 2) Das Vorgebirg S. Sebastian auf der östlichen Küste. 3) Das Vorgebirg Negre auf der westlichen

Küste. 4) Das berühmte Vorgebirg der guten Hoffnung an der südlichen Spitze. Im J. 1486 wurde der portugies. Admiral Diaz, welcher unter dem Könige Johannes II. einen Weg nach Ostindien für seine Landsleute suchte, an die südlichste Spitze verschlagen, er nannte das dasige Vorgebirg Kapo Tormentoso oder das Angstgebirge. 10 Jahre hernach kam ein anderer Portugies Vasko de Gama wieder hieher, und da er hoffte, in der Nähe von Ostindien zu seyn, gab er dem Vorgebirge den Namen: das Vorgebirg der guten Hoffnung. Im J. 1650 fasseten die Holländer festen Fuß. Mehreres hievon wird unten von dem Gewerbe gesagt werden. Unter den verschiedenen benachbarten Bayen merken wir nur die Bay von Saldana an; sie hat den Namen von Saldan, einem portug. Officier, welcher sie im 16. Jahrhundert entdeckte, und öfters werden von dem in dem inneren Afrika so häufigem Triebsande ganze Strecken in dasigen Gegenden bedeckt.

§. 7. Bevölkerung.

Kaffrerien ist von verschiedenen schwarzen Völkerschaften bewohnet: viele sollen sich vom Menschenfleische nähren: eine gewisse außerordentliche Geschwindigkeit im Laufen und ein herzhaftes und starkes oder grausames Betragen im Kriege sind die bekanntesten Eigenschaften, welche diese unterschiedlichen Nationen unter sich gemein haben.

Die Jaggas, deren grausamen, unruhigen, blutdürstigen und unbändigen Karakter die Reisebeschreiber nicht lebhaft genug beschreiben können, sind die Feinde und Nachbarn des Königs von Monomugi, wie die Galaner von Abyssinien. Abyssinien Eintheil. §. 7.

Die Mokaranji sind die fürnehmste Nation in Monomotapa; der Kayser muß allzeit aus ihnen genommen werden. Die beschrieenen Menschenfresser Mumbos wohnen auch in Monomotapa.

Die wilden Zimbebas bewohnen die westliche Küste Mateman.

Die merkwürdigste Nation der ganzen Kaffrerie bleiben immer

immer die Hottentoten, die Einwohner der südlichsten Spitze von Afrika bey dem Vorgebirge der guten Hoffnung.

Die Hottentoten sind in verschiedene Horden oder Nationen eingetheilt: gegen 17 derselben sind sonderlich bekannt. Wir bemerken die Gunjemans, welchen die Holländer ihr itziges Gebieth abgekauft haben (unten §. 8.) Die Kachaquas oder Kohaquas, welche guten Wiesenwachs haben, und öfters einen Theil des Genusses davon an die europäische Kolonisten vermiethen, mehr gegen Norden die Sussaquas, welche durch holländis. Freybeuter fast gänzlich ausgerottet wurden, die Chiriaquas, welche ihrer Geschicklichkeit halber berühmt sind, die Namaquas, in deren Gebiethe eine Felsen, fast auf die Art einer Festung, ausgehauen seyn soll, das schönste Denkmaal des hottentotischen Fleißes, wenn nicht diese Gleichheit von Natur weit gesucht oder nur Einbildung ist, weiter gegen Süden die Koopenans, in deren Lande viele öde gelassene Gegenden von den Europäern angebauet und bewohnt werden, die Hassaquas, welche die reichsten oder deren Heerden die besten seyn sollen, die Dunquas, welche das ergiebigste Land haben ꝛc. Alle Hottentoten sind schwarz, doch nicht in gleichem Grade, sie sind meistens wohl gebauet, und die Mannsleute werden 5 bis 6 Schuhe hoch; die platten Nasen, aufgeworfenen Lefzen, gekräuselte fast wollichten Haaren und die Gewohnheit, sich mit Farben zu schmieren, haben sie mit den Negern gemein. Sie führen sämmtlich ein herumirrendes Leben, und nur die elendesten aus ihnen verstehen sich zu Arbeiten bey den Holländern: der Lohn dieser Arbeiter besteht in einer bestimmten täglichen Portion von Taback, und Dakha, und, wenn die Arbeit länger dauert, in etlichen Stücken Viehes. Ihre gewöhnliche Nahrung ist Fleisch von ihren Heerden (sie begnügen sich meistens mit gefallenem Vieh, und nur bey den Andegmakers oder Festtägen schlachten sie) und sonderlich das Eingeweide, ohne dem, was ihnen die Jagd oder Fischerey einbringt. Schweinefleisch und Fische ohne Schuppen sollen sie nicht essen. Ihr ordentlicher Trunk ist Wasser oder Milch: sie lieben aber den Wein und Brandwein über die maßen. Auch den Taback betrachten sie als ein nöthiges Mittel, das Leben zu erhalten. Ihre Wohnungen oder Zelten haben die Form, wie unsere Backöfen, ihre Decken oder Matten sind aus

Bin-

Binsen, und die Verfertigung derselben ist eine Arbeit für ihre Frauen. Ihr Reichthum besteht in Vieh, und der Vorzug der verschiedenen Gegenden besteht darinnen, welche besser Wasser, oder fettere Weiden haben. Ihre Kleidung ist sehr einfach: der allgemeinste Zierrath sind 3 helfenbeinerne Ringe, welche alle Hottentoten an den Händen tragen. Eine Versammlung von 3, 4, höchstens 500 Hottentoten machen ein Dorf oder Kraal aus. Das Vieh eines Kraals wird auf gemeinschaftlicher Weide genähret, die Einwohner wechseln in der Huth einander ab, und betrachten sich überhaupt als Kinder einer Familie.

Gutherzigkeit, Gastfreyheit, Redlichkeit sind die besten und allgemeinen Eigenschaften der Hottentoten. Unthätigkeit des Geistes und des Leibs, eine zu große Liebe und bey allen Gelegenheiten ein übermäßiger Genuß berauschender Getränke, bey welchen sie wüthende Menschen werden, sind die ersten Fehler derselben. Ihre Lieblingsergötzung ist Musik.

Unter den Nationalvorurtheilen zeichnen sich aus 1) der Undank der Söhne, wenn sie im 17. Jahre ihres Alters unter die Männer aufgenommen werden, gegen ihre Mütter: so, daß derjenige, welcher seine Mutter am gröbsten behandelt, für den rechtschaffensten gehalten wird. 2) Das Aussetzen der Kinder, wozu sie sich durch die Gewohnheit berechtigt glauben. 3) Das Aussetzen der Alten und Unvermögenden, welchen sie für etliche Tage zu essen mitgeben. Sie sehen diese Gewohnheit für ein Liebswerk an. 4) Die Gewohnheit, nach dem Todesfall des ersten Ehegatten bey der zweyten Verheyrathung einen Finger oder wenigstens ein Glied eines Fingers abzuschneiden, und diese Handlung so oft zu wiederholen, als neue Heyrathen vor sich gehen. Die Holländer haben viele von diesem Irrwahn abwendig gemacht.

Die Sprache ist sehr roh, und unvollkommen, die nämlichen Wörter haben sehr verschiedene Bedeutungen, die Aussprache ist sehr hart, so daß sie alle, wenn sie reden, zu stottern scheinen.

§. 8. Handlungswesen.

Das Gewerb mit den Hottentoten besteht pur im Tausche: gegen Thierhäute, Heerdevieh, Elephantenzähne,

Straußeneyer ꝛc. tauschen sie Brandwein, Taback, Dakha, gläserne Kügelchen, kleine Spiegel, Messer, Stückchen polirten Metalls u. dg. ein. Die Wurzel Kanna (oben §. 3.) gilt am meisten; sie sollen ein Pfund mit einem Ochsen, und ein halbes mit einem Schaafe bezahlen.

Die Holländer, welche einen Ausruhplatz für ihre Schiffe nach Indien suchten, nahmen die Besitzungen an dem Vorgebirge der guten Hoffnung den Portugiesen ab. Von Riebeek, ein holländisch. Wundarzt, machte seine Landsleute das erstemal auf diese Gegend aufmerksam. Man schlug zuerst den Weg der Eroberung ein, man fand aber dabey zu wenig Sicherheit. Die wilden und unbändigen Hottentoten beunruhigten die neuen Eroberungen der Holländer unaufhörlich, bis es endlich im J. 1650 zwischen diesen zwey Völkern zu einem ordentlichen Handel kam: für 50000 fl. an Waaren bekamen die Holländer den ruhigen Besitz des Vorgebirgs in einer Rundung von der Bay von Saldanna bis zu der Nosselbay. Die holländ. Regierung besteht in 8 Gerichten, das große Gericht, das Gericht der Gerechtigkeit, das Gericht über kleinere Verbrechen, das Gericht über Ehesachen, das Gericht über Vormundschaften, das Kirchengericht, das Kriegsgericht, das sogenannte gemeine Gericht.

Einem jeden, welcher sich in den holländ. Besitzungen gleich Anfangs niederließ, wurden 60 Morgen Aecker eingeraumt, und Getreid zum Säen, Hausthiere und Hausgeräth, wenns nöthig war, unentgeltlich gegeben. Wer nach Verlauf 3 Jahren das Klima nicht vertragen konnte, hatte die Freyheit, mit seinen afrik. Besitzungen nach Belieben zu schalten, und nach Europa zurückzugehen. Man zählt anheut in den holländisch. Anlagen beyläufig 12000 Europäer, Holländer, deutsche und französische Flüchtlinge, etliche Sklaven aus Ostindien, und eine kleine Anzahl von Hottentoten, welche zu großer Noth zu Dienstnehmungen bey den Europäern gezwungen wurden. Der Strich Landes, welcher von den Holländern und holländ. Unterthanen eingenommen ist, wird auf 75 deutsche Meilen in der Rundung gerechnet, und man will die Unkosten, welche von der ostindisch. Kompagnie bis auf unsere Zeiten sind verwendet worden, auf 23000000 fl. anrechnen. Die jährliche Ausgabe der Kompagnie

wird

wird auf 400000 holländische fl. angeschlagen. Der Wein- und Getreidezehend, die Zölle ꝛc. tragen jährlich auf 120000 fl., der Ertrag des Gewerbes mit den Afrikanern kann auf 20000 fl. angesetzt werden. Der größte Vortheil dieser Anlage ist, daß die holländischen Schiffe einen gesunden Landungsort, und genugsame Nahrungsmittel zu ihrer weiteren Reise allda finden. Die härtesten Verordnungen für die Kolonisten sind das Verboth, keinem fremden Schiffe Nahrungsmitteln gegen Bezahlung abzugeben (nur bey dem Gouverneur können die Fremden, so nicht Holländer sind, Erfrischungen und Nahrungsmittel haben) und der scharfe Befehl, für gesetzten höchstgeringen Preiß die Produkten ihrer Arbeiten und ihrer Felder an die Kompagnie abzugeben. Die Holländer wollten dadurch den Weg nach Ostindien erschweren, und sie hielten dadurch ihre Kolonisten von weiterer Bearbeitung, und, was man eigentlich Industrie nennt, zum Schaden der ganzen Kolonie ab.

Die Einwohner des Lands de Natal treiben das stärkste Gewerb mit den Seeräubern des rothen Meeres.

Die Portugiesen handeln nun an der östlichen Küste, doch sollen sie auch in Monomotapa eine Gegend von Bergwerken gegen 30 deutsche Meilen lang eingeraumt haben.

Die Engländer hatten auch einmal bey der Bay von Saldanna festen Fuß gehabt.

§. 9. Regierungsart.

Monómugi und Monomotapa haben ihre unumschränkte Regenten: die Leibwach des letzteren, welchen wir was besser kennen, als den ersten, soll ein Chor von 12000 Weibern und 200 Hunden seyn: unter seiner Kriegsmacht sind sonderlich 20000 Läufer, welche bey Abgang der Pferde die Reuterey ersetzen müssen. Seine Einkünfte zieht er nicht sowohl von den Abgaben, als von den Frohndiensten seiner Unterthanen. Das erste und allgemeine Ehrenzeichen, welches seine Vasallen beobachten müssen, ist die Erhaltung eines gewissen Feuers, welches jährlich von einem herumreisenden kayserlichen Gesandten in allen Provinzen ausgelöscht, und von neuem angezündet wird; es werden auch mehrere

Pro-

Provinzen von untergebenen Königen zum Zeichen oder zur Sicherheit der Treue am kayserl. Hofe auferzogen. Alle Neumonde ist ein Fest, wo der Kayser mit 2 Wurfspiesen in dem Pallast herumläuft und von seinem Adel nachgeahmet wird: der erste Neumond im May ist der feyerlichste Tag im ganzen Jahre: der Adel hält Ringspiele, es werden 8 Tage lang unaufhörlich Trommeln geschlagen, und die Feyerlichkeit endiget sich, da der König den Wein, mit welchem er sich gewaschen hat, seinen Hofleuten zum Besten giebt.

Die östliche und westliche Küsten sind in viele kleine Königreiche eingetheilt. Der König von Sofala auf der westlichen Küste ist schon seit 1568 ein Vasall der Portugiesen. Die Hottentoten haben in allen ihren Kraals einen Fürsteher oder Tanquer, welcher sich nun, auf Anordnung der Holländer, durch eine metallene Krone unterscheidet, und einen Hauptmann, welcher auch, bey gesprochener Todesstrafe, des Nachrichters Amt vertritt: beyde Stellen sind erblich. Die dritte Person bey ihnen ist der Arzt, und die letzte unter den Angesehenen der Priester.

§. 10. Größe.

Die Länge der Küste wird auf 600 deutsche Meilen gerechnet: die Größe von den inneren bekannten Theilen, von Monómugi und Monomotapa ist in der Eintheil. §§. 2. 3. angegeben worden.

§. 11. Religion.

Die Landsreligionen bestehen aus vielen unterschiedlichen heydnischen Gebräuchen. Maziri oder Atumo heißt in Monomotapa, wenigstens bey den Mokaranjis (§. 7.) der gute, und Muzuko der böse Gott, auch die verstorbenen Kayser werden in die Zahl der Untergötter gesetzet. In den Königreichen Wassapa, Bokuta, Luanze haben die Dominikaner katholische Kirchen errichtet. Im J. 1570 ließ sich ein König in Monomotapa taufen, allein die guten Anfänge der katholischen Religion sind nun gänzlich zerstöret. Man findt auch viele Mahomedaner.

An den Küsten hat jeder Fremde unumschränkte Religionsfreyheit.

Die Religion der Hottentoten ist noch sehr unbekannt: sie sollen einen guten Gott Gounja, und einen bösen Touquoua anbethen, ihre verstorbenen Brüder anrufen, und die Gedächtniß derselben nicht durch Säulen oder Statuen, sondern durch Einweyhung gewisser Wälder, Berge oder Flüsse verewigen. Die abergläubische Hochachtung gegen Käfer ist oben §. 5 bemerket worden. Sie haben auch ihre Anhängsel, wie die Negern ihre Gris-gris. In verschiedenen Gelegenheiten glückte es den Holländern, seit ihrer Herrschaft, die Hottentoten mit Erfolg zu belehren; aber in Religionsbetreff können sie noch keinen Proselyten aufzeichnen. Vielleicht ist es aber auch eine der letzten holländischen Bemühungen, die Hottentoten zu bekehren.

Kaffreria oder die Küste der Kaffern.

Eintheilung von Kaffreria.

§. 1.

Kaffreria, oder die ganze südliche Spitze von Afrika (§. 1. in der Einleit.) theilen wir in die inneren Lande, und in die Küsten:

I. Die inneren Lande	II. Die Küsten
a) das Königreich Monomugi,	a) die östliche,
b) das Königreich Monomotapa.	b) die südliche oder das Land der Hottentoten,
	c) die westliche.

§. 2. Das Königreich Monómugi.

Monómugi liegt zwischen Abyssinien und Monomotapa von Norden gegen Süden, und zwischen der östlichen und westlichen Küste der Kaffern von Osten gegen

We-

Westen. Die Länge wird auf 300, und die Breite auf 180 Meilen gerechnet. In den neuesten Landkarten ist bisweilen unter der Mittagslinie zwischen Abyssinien und Monomugi ein leerer und unbezeichneter Platz gelassen, weilen die verschiedenen herumstreifenden Völker keine sichere Gränzen des Königreichs angeben lassen. Wir merken:

1) Zembre oder Zaire in den nördlichen Gränzen gegen Abyssinien an dem großen See Zaire wird für die Hauptstadt gehalten. 2) Fort S. Martial in den westlichen Gegenden, wo die kaffrerische Küste an die östliche Küste Zanguebar stößt, gehört den Portugiesen.

§. 3. Das Königreich Monomotapa.

Monomotapa liegt unter dem Wendezirkel des Steinbocks, hat 300 Meilen im Umkreise, 100 deutsche Meilen in der Länge, und ungefähr 70 in der Breite, und ist auf 3 Seiten mit der Küste der Kaffern umgeben, von welcher es meistens durch Gebirge abgesöndert wird: Es wird in den Reisebeschreibungen meistens ein Kaysertهum genennet, und hat 25 kleine Königreiche unter sich, wir setzen die Namen derselben nach alphabetischer Ordnung hieher, wie man sie in Reisebeschreibungen aufgezeichnet findt:

Antavaza, Baroe, Boquizo, Chidima, Chique, Chirao, Chiria, Chiruvia, Chove, Chunque, Daburia, Diza, Inahanza, Manika, Masingi, Makurambe, Mokaranga, Mongas, Mungussi, Poesu, Rassini, Remo, Remo de Beza, Romba, Rondesaka.

Die besten Oerter sind

1) Monomotapa die Hauptstadt am Fl. Manika mit 2 Schlössern und steinernen Häusern; die übrigen Häuser im Lande sind elende Hütten aus Holz und Leime. 2) Zimbave die Residenz des Kaysers mit einem weitläufigen Schlosse. 3) Massapa oder Mossata der stärkste Handelsort; einige machen ein sonderliches Königreich daraus. 4) Tete, auch Chateau de Portugal ein portugiesisches Fort. 5) Chetuchin, 6) Luane, 7) Buento sind Handelsplätze, wo zu gesetzten Zeiten öffentliche Jahrmärkte gehalten werden. 8) Rokuta, 9) Sabauda, 10) Chigauka rc. sind Namen verschiedener

Königreiche, Gegenden oder Städte, vielleicht auch nur anderst geschriebene Namen schon bemerkter Länder, welche in portugiesis. Reisebeschreibungen angetroffen werden.

§. 4. Der östliche Theil der Küste der Kaffern.

Die östliche Küste der Kaffern hat viele kleine Königreiche, wird aber von dem bekanntesten derselben Sofala mit dem allgemeinen Namen Sofala genennet.

1) Zofala die Hauptstadt auf einer Insul an der Mündung des Fl. Kuama mit einem portugiesis. Fort und einer portugiesis. Besatzung. Ihre Einwohner sind Mahomedaner, welche schon vor den Portugiesen hier wohnten. Die hiesige portugies. Anlage gehört zu dem Gouvernement von Mosambique. 2) Inhaque ein portugies. Fort 3) Biri, 4) Sabia, 5) Inhambane, 6) Manika sind Namen wenig bekanuter Königreiche auf dieser Küste.

§. 5. Der südliche Theil der Küste von Kaffern.

Die südliche Küste der Kaffern ist die südlichste Spitze von Afrika: ihre Einwohner, die Hottentoten, und das daran liegende Vorgebirg der guten Hoffnung machen sie merkwürdig. (Einleit. §. 6.) Die Holländer haben ihre Besitzungen in 5 Distrikten oder Kolonien eingetheilet:

1) Die Kolonie von Kap; der große Flecken Kapestadt von 250 Häusern, einem festen Kastell und einer guten Besatzung, ist die vornehmste Anlage und der Mittelpunkt der holländ. Macht. Die Häuser sind hier aus Steinen, gemeiniglich mit Stroh oder Baumrinden gedeckt, selten über ein Stockwerk hoch, und, in so niedriger Verfassung, nicht allzeit gegen den stürmenden Ostwinde gesichert. Der Hafen ist geräumig, und 2100 deutsche Meilen von Amsterdam entfernt. Die Einwohner sind Holländer, Spanier, Portugiesen, Franzosen, Italiener. Der Ort hat ein schönes Spital, und der Garten zeichnet sich durch eine kostbare Sammlung von europäischen, asiatischen, afrikanischen und amerikanichen Pflanzen aus. 2) Die Kolonie von Stellenbosch hat ihren Namen von dem holländ. Statthalter Simon van der Stel; Stellenbosch ist der beste und fast der einzige Ort. Die Gegend hat vielen und guten Weinbau, und der hiesige Meerbusen ist fischreich. 3) Die Kolonie

von

von Drakenstein trägt den Namen des ersten Stifters, welcher sie im J. 1675 anlegte. Die meisten Einwohner sind Nachkömmlinge von französischen Flüchtlingen, sie wohnen in zerstreueten Mayerhöfen, genießen eines gesunden Klima, haben gutes Wasser, und bergichten, aber meist fruchtbaren Boden, sonderlich für den Weinbau; aller dieser Vortheile ungeachtet konnten sich die Kolonisten noch nicht aus den Schulden reißen, welche sie bey ihrer ersten Niederlassung machen mußten. Die Kirche, ein elendes Gebäude, ist das einzige öffentliche Gebäude. 4) Die Kolonie Waweren ist die neueste holländ. Anlage, und erst 1701 unter dem Statthalter Willhelm van der Stel eingerichtet worden. Sie hat noch keine sichere Gränze. Sie hat gut Wasser, und 2 warme Bäder. 5) Die Kolonie in der Landschaft Natal wurde von den Holländern zur Erweiterung ihrer afrikanischen Besitzungen gegen Osten angeleget. Der Platz wurde gekauft.

§. 6. Der westliche Theil der Küste der Kaffern.

Auf der westlichen Küste der Kaffern kennen wir das Königreich Mataman in einer bergichten und unfruchtbaren Gegend: man findt hier keine ordentliche Stadt, der König selbst zieht mit seinem Hofe hin und her; doch haben die Portugiesen ein Fort. Die Küste wird auch zuweilen Simbebas genennet.

Afrikanische Insuln.

§. 1.

Die afrikanischen beträchtlicheren Insuln liegen entweder auf dem atlantischen Meere gegen Abend, oder auf dem indischen Meere gegen Morgen. Wir beschreiben beyderseitige, wie sie von Norden gegen Süden zu liegen.

I. Afrikanische Insuln auf dem atlantischen Meere:
1) die Ins. Madera,
2) die Ins. Puerto Santo,
3) die kanarische Insul,
4) die Insuln des grünen Vorgebirgs,
5) die Insuln unter Guinea.

II. Afrikanische Insuln auf dem indischen Meere:
1) Madagaskar,
2) die Ins. Maskarenhas.

§. 2. Die Insul Madera,

I. Madera, eigentlich Madeira (die portugiesische Benennung eines Waldes) liegt den Küsten der Barbarey gegen Abend. Die Länge wird auf 18, und die Breite auf 4 Meilen gerechnet.

II. Die Insul ist oft ganz mit Nebel bedeckt: bey der Ankunft der Portugiesen war sie ganz mit Bäumen bewachsen, und seitdem dieses allgemeine Gehölze durch Veranstaltung dieser neuen Besitznehmer abgebrennet ist, (der Brand dauerte 7 Jahre) ist das Erdreich außerordentlich fruchtbar. Getreid, Baumfrüchte, Zuckerrohre, und sonderlich Wein sind die merkwürdigsten Produkten. Die ersten Reben wurden von den Portugiesen aus der Ins. Kandien herbeygeführt. Die vielen Flüsse auf dieser kleinen Insul veranlasseten verschiedene Schneidemühlen; die zedernen Bretter werden am meisten gesucht. Es wird auch Mastix, Drachenblut und Gummi aus hiesigen Bäumen gezogen.

III. Madera wurde das erstemal im J. 1344 von Macham, einem Engländer, und im J. 1419 von Johann Gonsalves Zarlo, einem Portugiesen, entdeckt. Die Portugiesen nahmen sie in Besitz; die heutigen Einwohner sind meistens gebohrne Portugiesen, und der König von Portugall hat den Zehenden aus dieser Insul, welcher über 100000 Thaler geschätzet wird. Es ist auch ein portugies. Gouverneur, ein Bischof und eine zahlreiche Geistlichkeit auf dieser Insul. Die Regierung hat diese Insul in 2 Kapitanias oder Hauptmannsschaften eingetheilt.

1) Funchal oder Fonchal ist die Hauptstadt der Insul, der Sitz des Gouverneurs und Bischofs, welcher unter dem Patriarchen von Lissabon steht. Der Ort ist fest und wohl bewohnt. 2) Kalheta eine kleine Stadt gehört unter dem Titul einer Grafschaft den portugiesischen Grafen von Kastello-Melhor. 3) Machiko oder Mackiko hat einen guten Hafen, dessen Einfahrt aber gefährlich ist. Dieser Theil der Insul gehört dem portugies. Geschlechte Vinioso.

§. 3. Die Insul Puerto Santo.

Porto oder Puerto Santo 5 Meilen lang, 2 breit, liegt Madera gegen Mitternacht. Im J. 1418 wurde sie von den Portugiesen durch einen Zufall entdeckt: 1595 von den Engländern in Besitz genommen, gehört aber nun wie, derum an Portugall, und steht unter dem Gouverneur von Madera. Das hiesige Wachs und Honig wird für das reinste gehalten. Die Kaninchen sollen außerordentlich zahlreich seyn. Der volkreichste Ort zählt beyläufig 600 Einwohner.

§. 4. Die kanarischen Insuln.

I. Die kanarischen Insuln liegen dem Kayserthum Marokko und der Wüste Zaara gegen über. Etliche wollen sie für die Glücksinsuln der Alten halten, worunter aber andere die Insuln des grünen Vorgebirges verstehen.

II. Die Luft ist sehr heiß und schwer, das Erdreich aber sehr fruchtbar: auf der Ins. Kanaria kann man zweymal ärnten. Die besten Produkten sind Getreid, Zucker, (die einzige Ins. Kanaria hat 12 Zuckerhäuser) Honig, Wachs, Baumfrüchte, und der berühmte Kanarienwein oder sogenannte Kanariensekt. Unter den Bäumen bemerken wir den Drachenbaum, welcher fürtreflichen Gummi liefert, den Baum Vinatiko, dessen Holz im Wasser nicht faulet, den Baum Plantano, welcher durch seine 2 Ellen lange Blätter, die nur an der Spitze des Baums stehen, den Europäern merkwürdig vorkommen, und den Baum Santo, welcher immer mit Wolken bedeckt ist, und durch dessen Blätter das fürtreflichste Wasser aus besagter Wolke herabträufelt. Man findt auf diesen Insuln z. B. in Teneriffa Goldminen, mehrere feuerspeyende und andere Berge, unter welchen sonderlich Piko auf Teneriffa einer der höchsten Berge in der Welt sich auszeichnet. Die Höhe des Piko auf Teneriffa wird von dritthalb deutschen Meilen angegeben, man sieht die Spitze 30 Meilen weit im Meere, auf derselben aber

kann man alle kanarische Insuln und das ganze westliche Afrika übersehen. Wegen der vielen nöthigen Umwege hat man 3 Tage zu reisen, um auf die Spitze zu kommen, und zuletzt muß man mit Händen und Füßen klettern: so beschwerlich die Hitze am Fuß des Bergs, und beym Anfang des Aufsteigens drücket, so empfindlich ist die Kälte auf der Spitze, welche immer von Früchten oder Kräutern kahl, und nur mit Schnee bedeckt ist. Die Bestandtheile dieser unermessenen Pyramide sind kalcinirte Felsen, welche ganz regelmäßig aufeinander geschichtet liegen, und mit Aschen und Lava überdecket sind. Im J. 1704 warf dieser Pik das letztemal Feuer aus.

III. Die Franzosen, oder vielmehr die Normänner, waren die ersten Europäer, welche diese Insuln besuchten; die Portugiesen suchten auch festen Fuß darinnen zu setzen, die Spanier verglichen sich mit den Erben des normännischen Entdeckers durch Geld, mit den Portugiesen durch Traktaten, und vereinigten seit dem Ende des 16. Jahrhunderts diese afrikanische Besitzungen mit ihrer Krone.

Die Einwohner, welche die ersten Europäer hier antrafen, waren lebhaft, kriegerisch und muthig zum Wiederstande, hatten aber ein sehr großes Abscheuen am Blutvergießen, auch an Thieren. Die Gewohnheit, Speisen den Verstorbenen bey der Begräbniß mitzugeben, zeigte an, daß sie einigen Begriff von dem Leben nach dem körperlichen Tode hatten. Sieben Dialekte einer Sprache, welche den zuerst erkannten Insuln gemein war, haben die Reisebeschreibungen angemerkt. Der König von Spanien ist nun der Besitzer und Beherrscher: in 3 Insuln ist er allein Herr: die übrigen sind eigentliche Bundsgenossene von Spanien, erkennen aber, zu ihrer Sicherheit, die spanische Schutz- und Oberherrschaft sämmtlich an. Es sind 12 dieser Insuln.

Die katholische Religion ist itzt allgemein auf allen Insuln, und der hiesige Bischof steht unter dem Erzbischof von Sevilien.

IV. Die Namen dieser Insuln sind

a) Ale-

a) Alegranza hat einen guten Hafen, ein festes Kastell, und eine spanische Besatzung.

b) Kanaria, ungefähr 20 Meilen groß im Umkreise, wurde 1422 entdeckt; die Einwohner werden auf 9000 geschätzet, und jährlich sollen 16000 Faß Kanariensekt von hier nach England abgehen. Ciudad de las Palmas ist die Hauptstadt mit einem guten Hafen. Das oberste Gericht oder die Audiencia und das Inquisitionsgericht hat hier seinen Sitz.

c) Ferro eine kleine Insul wurde 1445 von den Spaniern erobert. Hier ziehen die meisten Erdbeschreiber, und besonders die Franzosen nach ausdrücklichem Befehl ihres Königs Ludwig XIII., den ersten Meridian. Das merkwürdigste auf dieser Insul ist der oben benannte Baum Santo. Hiero oder Irott die Hauptstadt ist nicht beträchtlich.

d) Forteventura ist die nächste an Afrika, und wurde 1402 von einem Franzosen entdecket.

e) Gomera ist seit 1445 in spanischen Händen. Die Hauptstadt Gomera hat einen Hafen, dient oft europäischen Schiffen, welche nach Ostindien gehen, zu einem Erfrischungsort, und wird durch das Fort Buenpassò beschützet.

f) Gratiosa eine kleine angenehme Insul.

g) Lancerotta: die Hauptstadt hat unbeträchtliche Häfen. Im J. 1730 öffnete sich ein neuer feuerspeyender Berg.

h) Palma wurde 1460 von den Spaniern eingenommen. Die Hauptstadt heißt Santa Krux de la Palma. Es ist auch ein feuerspeyender Berg hier.

i) Rokka hat fürtreflichen Weinwachs.

k) l) Die zwo sogenannten wilden Insuln, welche mehr von den Kanarienvögeln als Menschen bewohnt sind.

m) Teneriffa hat beyläufig 30 Meilen im Umfange, wurde 1442 entdecket, ist am besten bewohnt und angebauet, und führt jährlich gegen 18000 Fässer Sekts aus. San Christoval de la Laguna, ist der Wohnplatz des spanischen Gouverneurs, des Bischofs und vieler Edelleuten. Santa Krux, ein geringer Flecken, hat das größte Fort auf der Insul. Oratava ein beträchtlicher Hafen.

§. 5. Die Insuln des grünen Vorgebirgs.

I. Die Insuln, welche dem grünen Vorgebirge bey Nigritien gegen über liegen, werden von demselben benennet.

Etliche halten sie für die Hesperiden, andere für die Glücksinsuln der Alten.

II. Die Luft ist heiß und ungesund; der kühlende Nordostwind, welcher öfters gegen 4 Uhr Nachmittags gäh einfällt, ist sehr gefährlich, und hat schon 1000 weis die Einwohner ins Grab gebracht. Das Land bringt Reis, Baumwollen, Indigo, Wassermelonen und verschiedene Baumfrüchten hervor. Die beträchtlichsten Thiere sind Schildkroten, wilde Ziegen, wilde Katzen, und viel Federvieh.

III. Die Portugiesen entdeckten diese Insuln im J. 1456; sie sollen damals wenig bewohnt gewesen seyn; und die schwarzen Sklaven, welche von den neuen Eroberern dahingeführt wurden, oder die zurückgebliebenen Portugiesen sind die Stammältern der meisten itzigen Einwohner. In allen Insuln, außer der Ins. S. Jago, ist die Zahl der Negers gegen die Weiße, wie 20 zu 1. An den wenigen alten Insulanern hat man zwar einerseits eine große Unwissenheit, und unzählige Aberglauben, andererseits aber auch eine große Ehrfurcht gegen die Alten, eine Dienstfertigkeit gegen Fremde, und überhaupt einen so lobwürdigen Karakter beobachtet, als man immer in ihren Umständen hoffen konnte.

Die Portugiesen besitzen diese Insuln, zwo davon gehören der Krone, die anderen sind unter portugies. Familien ausgetheilt.

Das hiesige Gewerb wird mit Salz, Katzen- oder Ziegenfellen, und Schildkrotenschaalen getrieben.

IV. Etliche Erdbeschreiber zählen 12 bis 14 dieser Insuln, welche aber alle kleine Klippen mitzählen; zehen sind etwas beträchtlicher, obschon sie sämmtlich von keiner erheblichen Größe sind.

1) S. Antonio liegt am meisten gegen Westen und Norden, hat viele Flüsse, und zween Berge, welche an der Höhe dem Piko von Teneriffa nicht viel nachgeben. 2) S. Vincent hat einen sichern Hafen, und sehr viel Schildkröten, ist aber wenig bewohnt. 3) S. Lucia soll die schönsten, seltensten und

größ-

größten Schildkröten haben. 4) S. Nikolao ist die größte nach S. Jago: die hiesige Hauptstadt ist regelmäßiger, aber etwas kleiner, als die v. S. Jago. Hier trifft man sonderlich viele wilde Katzen, oder, wie andere es nennen, viele wilde Ziegen an. In S. Nikolao wird das Portugiesische gesprochen. 5) Bonavista hat ihren Namen von ihren schönen Aussichten, und war die erste dieser Insuln, welche von den Portugiesen sind besucht oder in Besitz genommen worden. 6) Majo hat viele wilde Ziegen, und sehr viel Salz, wovon die Engländer große Ladungen abführen. Sie ist den europäischen Schiffern, in ihren Reisen nach Guinea oder Ostindien zu einem Erfrischungsort sehr gelegen. 7) S. Jago ist die größte, fruchtbarste und volkreichste unter diesen Insuln. Hieher wurden die ersten Negers von den Portugiesen eingeführt. Der königl. Statthalter und der Bischof aller dieser Insuln wohnen in hiesiger Hauptstadt Ribeira grande; der hiesige Hafen S. Maria ist der Zollhafen für die Schiffe, welche aus Sierra Leona nach Guinea handeln. Die Einwohner dieser Insul sind meistens Portugiesen. 8) Fuego oder S. Philippi, oder die Feuerinsul hat nun einen feuerspeyenden Berg, welcher bey der ersten Entdeckung der Portugiesen noch nicht war, wenigstens nicht war bemerkt worden. Diese 8 Insuln liegen fast gerade unter einander von Norden gegen Süden. 9) Sal oder Della Sal ist ein elender Ort, und den öftersten Ueberschwemmungen ausgesetzt. Die vielen Pfützen Meerwassers, welche von diesen Ueberschwemmungen zurückbleiben, geben vermittelst der Sonnenhitze das schönste Salz. Brava oder S. Juan liefert jährlich viele 1000 Bockfelle nach Portugall, und liegt dem festen Lande am nächsten.

§. 6. Die Insuln unter Guinea.

I. Unter den Insuln unter Guinea werden 7 Insuln verstanden, welche, zwischen der Linie und dem Wendezirkel des Steinbocks, den Küsten von Guinea und Nigritien gegen über liegen. Sechs gehören den Portugiesen, und eine den Engländern. Drey liegen ober der Linie, und 4 unter derselben. Die Luft ist sehr heiß, und ungesund; das beste, was sie hervorbringen, ist Zucker.

1) Fernando Pao trägt den Namen von einem portugiesischen Haupt-

Hauptmann, welcher diese Insul im 15. Jahrhundert entdecket hat. Sie hat 12 Meilen im Umkreise, und ist von den Portugiesen wieder gänzlich verlassen. 2) Die Insul do Principe im Golfo von Guinea hat eine einzige Stadt S. Antonio, wo 40 bis 50 portugies. Familien durch 3000 Negers bedient werden. Sie wurde im Jahr 1670 unter dem Titul einer Grafschaft dem portugiesis. Haus Karneiro überlassen, kam aber 1753 durch Austausch wieder an die Krone zurück. Die Einkünfte dieser Insul sind dem portugies. Kronprinzen angewiesen, und diese Anweisung ist der Grund zur Benennung der Insul. 3) Die Ins. S. Thomas wurde im J. 1460 von den Portugiesen entdeckt, aber erst 100 Jahre hernach als ein beständiger Wohnort für Europäer bestimmt. Der Umfang beträgt an die 20 deutsche Meilen; die Hitze der Luft läßt nicht leicht einen Europäer über 50 Jahre leben, wie die Schicksale der Portugiesen und Holländer nur zu viel erweisen; nur die Schwarzen, welche jährlich in großer Zahl hieher geführet werden, können das Klima ertragen, und die besten Produkten sind Reis, Wein, welchen aber einige Reisebeschreiber wegen zu großer Hitze nicht wollen gerathen lassen, und Zucker. Das größte Gewerb wird hier mit Palmenöl getrieben. Die Holländer verließen von freyem die Insul und Hauptstadt, welche sie 1641 den Portugiesen abgenommen hatten, und seitdem sind die Portugiesen in ruhigem Besitze geblieben. Die Hauptstadt Pavoasan besteht aus 700 hölzernen Häusern, wird durch ein Kastell S. Sebastian beschützet, und ist der Sitz des portug. Statthalters, und Bischofs, welcher unter dem Erzbischof zu Lissabon steht. Die 3 genannten Insuln liegen nahe am festen Lande. 4) Amabon oder Bonnano wurde auf dem Neujahrstage im J. 1526 von den Portugiesen entdeckt. Der Umfang hat nur 3 Meilen, der Boden trägt doch alles, was zum Lebensunterhalt nöthig ist. Sonderlich hat die Zucht des Rindviehes, der Schaafe, und der Tauben wohl zugeschlagen. Man findt kaum 200 Häuser auf der ganzen Insul. 5) Ascension eine wüste Felsen ist wenig bewohnt, hat viele Schildkröten und Seevögel, und dient öfters den Schiffen, welche aus Amerika zurückkehren, zum Rastplatz. 6) S. Matheo ist wenig bewohnt, und dient den Portugiesen in ihren Rückreisen von Ostindien zum Aufenthalt. Diese 3 Insuln liegen was weiter vom festen Lande. 7) S. Helena wurde im J. 1502 von den Portugiesen entdeckt, hat 6 deutsche Meilen im Umkreise, liegt am entferntesten, unter diesen 7 Insuln, vom

Lan-

Lande, und fast mitten zwischen Afrika und Amerika. Ihre Felsen berühren fast die Wolken. Die Luft ist überaus gesund, das Wasser fürtreflich, der Boden fruchtbar, welcher aber nicht über 1 ½ Fuß tief seyn soll, wo man also gleich auf Felsen kömmt. Die Portugiesen begnügten sich zuerst, Ziegen, Schweine, Hausgeflügel alldorten zurückzulassen, damit diese damals ganz unbeträchtliche Insul im Fall, daß ein Schiff durch Sturm dahin sollte verschlagen werden, Nahrungsmittel den Elenden verschaffen könnte. Mit der Zeit vermehrten sich die zurückgelassenen europäischen Thiere außerordentlich, ihr Fleisch war das schmackhafteste, und die Kranken auf den Schiffen glaubten, schon den ersten Augenblick, sich zu bessern, wo sie die heilsame Luft dieser Insul athmeten: diese Erfahrungen bestimmten alle Nationen, im Vorbeyfahren auf dieser glücklichen Insul einzukehren. Die Portugiesen suchten diese allgemeine Besuche nach Kräften zu unterhalten; ein Fort sollte zur Sicherheit und ein Spital zur Besorgung aller europäischen Nationen dienen. Die Holländer suchten den Portugiesen diese afrikanische Besitzung zu entreißen, und die Engländer machten im J. 1673 dem Streit ein Ende, setzten sich in S. Helenen fest, baueten ein neues Fort James Kastle, befestigten es auf allen Seiten, nur wo das Meer auf dem Rücken ist, ausgenommen, und S. Helena ist den Engländern für ihren ostindischen Handel, was das Vorgebirg der guten Hoffnung den Holländern.

§. 7. Die Insul Madagaskar.

I. Madagaskar oder Madekassou, d. i. die Insul des Monden liegt bey dem Zusammenfluß des äthiopischen und indischen Meeres, wird von Afrika durch den Kanal von Mosambique unterschieden, hat 160 deutsche Meilen in der Länge, und 40 in der Breite, und ist die größte unter den bekannten Insuln. Die Portugiesen nennen sie die Ins. S. Laurentii, und die Franzosen Isle Dauphine.

II. Die Luft auf dieser Insul ist rein und gesund, der Boden sehr ergiebig, wechselt sehr glücklich mit Berg und Ebenen ab, und wildes, zahmes Vieh, Vögel, Fische sind in sehr großer Menge da. Die besten Produkten sind Zucker, Baumwollen, Pomeranzen, Citronen, Melonen, Safran,

Ing-

Ingwer, Taback, Reis, Erbsen, Bohnen und verschiedenes anderes Getreid; nur das Korn will nicht überall gedeyhen: nach verschiedenen Versuchen fanden die Franzosen, daß es an der südlichen Spitze der Insul am besten fortkomme. Unter dem Heerdevieh kann man die Schaafe mit ihren mehrere Pfunde schweren Schweifen, unter den schädlichen Thieren die Schlangen und Krokodillen, unter den Insekten die Seidenwürme, die Skorpionen, und eine gewisse Gattung Schiffwürmer bemerken, welche alle Schiffe durch ihre Menge und ihr Nagen zu Grunde richten würden, wenn sie nicht die Oeffnungen, die sie gebohret haben, zur Wohnung nähmen, und also mit ihren Körperchen ausfülleten. Die Bergwerke geben Eisen, Steinkohlen, Ambra, Rubinen, Topasen ꝛc., und die zahlreichen Flüsse dieser Insuln führen Gold mit sich.

III. Die schwarzen Einwohner sind groß, wohl gewachsen, geschwind und fertig in ihren Bewegungen: ihr Reichthum und ihre Nahrung besteht in der Viehzucht, welche von den Männern, und in Reis- und Wurzelbau, welcher von den Weibern besorgt wird; ihr Lieblingsgetrank ist ein Meth aus Honig und Wasser, und ihre Wohnungen sind niedere, schlechte, hölzerne Barraken, welche mit Blättern bedecket sind. Sie sind in verschiedene Nationen oder Herrschaften eingetheilt; allgemeine Gesetze, welche man bey ihnen antraf, waren, daß der Mörder das Leben verlohr, daß einem Diebe die Hand durchbohret werde, daß der Richter in peinlichen Strittigkeiten keine Sporteln nehmen dörfe (in anderen Processen ward er mit Vieh bezahlt) ꝛc., daß der zinsbare oder zu Lehen gehende König oder Fürst durch keinen Vorwand berechtiget seye, von dem Kriegsheere seines Oberherrns zurückzubleiben ꝛc. Der Privatkarakter ist grausam (ein grausamer Mord der Ueberwundenen ist die erste Folge eines erhaltenen Siegs) leichtgläubig und abergläubisch. Die Sternsehkunst ist die stärkste Quelle ihrer Irr-

thü-

thümer, und der fürchterlichste Aberglaube dieser Insulaner ist die Unterscheidung der guten und bösen Tagen: nichts kann an den bösen Tagen Gutes geschehen, und alle Kinder, welche das Unglück haben, auf bösen Tagen gebohren zu werden, werden ermordet oder ausgesetzt. Dies hindert nothwendiger Weise die Bevölkerung, und man zählt nicht über 1500000 Seelen auf dieser großen Insul. Die alten Einwohner sind Heyden, die Araber, welche sich hieher gezogen haben, Mahomedaner, und die wenigen Europäer Christen. Die Sprache hat vieles mit der arabischen und griechischen gemein, und die üblichen Buchstaben sind arabisch.

IV. Im J. 1492 wurde Madagaskar von den Portugiesen entdeckt. Den Franzosen war Madagaskar zum Hauptsitz des französischen Handels nach Ostindien ausersehen. Wir haben oben in Asien bey Ostindien die unglücklichen Versuche der Franzosen auf dieser Insul bemerket. Man kann diese Insul in den nördlichen und südlichen Theil abtheilen; der nördliche ist noch meistens unbekannt, zieht gegen das indische Meer, und die vielen Klippen, Sandbänke, und kleine Felsen machen die Schifffahrt dahier sehr gefährlich. Wir bemerken die Forts, welche die Europäer aufgerichtet, aber auch wieder verlassen haben.

1) Fort Dauphin, 2) Fort des Francois, 3) die Schanze S. Lucia wurden von den Franzosen in dem südlichen Theile aufgerichtet. 4) In eben diesen Gegenden hatten die Engländer die Festung Fausheere. 5) In der Bay S. Augustin hatten die Engländer lang eine Waarenniederlage und einen Erfrischungsplatz für ihren ostindischen Handel. 6) Masalagem nova ist der merkwürdigste Ort im nördlichen Theile, wohin die Portugiesen von Mosambique aus handeln. 7) Die zwey Vorgebirge S. Sebastian und Notal liegen an der nördlichsten Spitze.

§. 8. Die Insuln Maskarenhas.

I. Unter den maskarenischen Insuln verstehen wir alle Insuln, welche um Madagaskar herumliegen. Man zählt derselben wohl 50, die merkwürdigsten sind

1) Die

1) Die Insul Bourbon, oder eigentlich die Ins. Maskarehne, wie sie die Portugiesen von dem Entdecker Maskaregnas einem Portugiesen nannten, und welche allen benachbarten Insuln den Namen giebt. Sie ist die beträchtlichste unter allen, hat 8 Meilen in der Länge, und 5 in der Breite; sie hat gesunde Luft, viele fruchtbare Gegenden, bringt Reis, G. t eide, Kaffee hervor, hat viele nutzbare, und gar keine giftige Thiere, ist aber vielen Orkanen ausgesetzet. In dem südlichen Theile ist ein feuerspeyender Berg. Im J. 1654 legten die Franzosen eine Kolonie auf dieser Insul an, nannten sie Bourbon, und bedienen sich derselben zu einer Niederlage für ihre Schiffe nach Ostindien: Sie haben hier einen Gouverneur. Die Zahl der Einwohner, welche im J. 1763 auf königl. Befehl aufgenommen wurde, belief sich auf 4027 Europäer oder Weiße, und 15195 Schwarze.

a) S. Denys der Sitz des Gouverneurs,
b) S. Paul der erste feste Wohnplatz der Franzosen,
c) S. Marie und d) S. Susanne sind die 4 Flecken, welche seit 1672 von den Franzosen angelegt wurden.

2) Isle de France: diese Insul wurde im J. 1595 von den Portugiesen entdeckt, und Cirne benennet; sie machten keine Kolonie, sondern ließen nur Schaafe, Schweine, Geflügel ꝛc. darauf, damit die Schiffe, welche durch ein Ungewitter dahin verschlagen würden, Nahrung fänden. Im J. 1598 machten sich die Holländer Meister davon, gaben ihr den Namen der Insul S. Maurice, und behielten sie bis 1703, wo sie dieselbe verließen. Im J. 1720 ließen sich die Franzosen hier nieder, nannten sie Isle de France, und legten fürtrefliche Magazinen, Zeughäuser, Kasernen, Festungswerke, Schiffzimmerwerfte, Zuckersiedereyen und Kanäle darauf an; unter den letzten bemerken wir die große Wasserleitung, welche das beste Trinkwasser in den nördlichen Hafen der Insul führt. Die Isle de France liegt zwar an dürren, hitzigen und unbewohnten Küsten von Afrika, hat aber doch eine gemäßigte und gesunde Luft, verschiedene schöne Ebenen, und viele hohe Berge, welche mit schönen großen sonderlich Ebenbäumen bewachsen sind. Die Insul wird von mehreren Flüssen bewässert, und die Erfahrungen haben gelehret, daß man alles darauf ziehen könnte. Reis, Korn und Maniok ließ Labourdonais, welchem 1735 die französ. ostindische Kompagnie, die Besorgung dieser Insul übertrug, anbauen; die ganze Insul weigerte sich Anfangs Maniok zu pflanzen, welche von Labourdonais aus Brasilien herbeygeführt war, und nun giebt Maniok den Kolonen die beste Nahrung für ihre Sklaven. Die ersten 15 Jahre, wo diese Insul in den Händen der Franzosen war, wurden die Einwohner, welche aus der Ins. Bourbon hieher versetzet waren, fast ganz in Europa vergessen: 1735 entschloß sich endlich die ostin. Kompagnie, diese afrikanische Besitzung zu erhalten, und obengenannter Labourdonais bekam das Geschäft, sie nützlich zu machen: die vortheilhafte Lage dieser Insul zu dem asiatischen Gewerbe machte dieselbe beträchtlich: sie liegt zwar in dem afrikanischen Meere, aber sehr nah an dem indischen: in Zeit von einem Monat kann man

von

von hier aus in Koromandel, und in etlichen Monaten in den entferntesten indischen Hafen seyn. Im J. 1764 nahm die Landsregierung den Besitz, und im J. 1767 die Besorgung dieser Insul an sich. Im J. 1765 zählte man 3163 Europäer oder Weiße, 587 Indianer oder freye Negers, und 15022 Sklaven auf dieser Insul. Man findt auch zween gute Häfen. 3) Diego Rodrigue oder Digarois liegt der Isle de France gegen Osten; die französis. Kolonie, welche hier angelegt war, ist wieder verlassen, und der größte Nutzen, welchen sie den Franzosen ehedessen verschaffete, bestund in der Lieferung der Schildkröten, welche hier unzählich sind, und deren Fleisch den Einwohnern der Isle de France die beste und wohlfeilste Nahrung war. 4) Die Insuln Komorres sind 5 an der Zahl, liegen in dem Kanal von Mosambique zwischen der Küste von Zanguebar und der Ins. Madagaskar. Komorres die fürnehmste darunter, welche den übrigen den Namen giebt, ist wenig bekannt: die Portugiesen entdeckten sie in ihren ersten afrik. Reisen, und machten sich und alle Auswärtige, durch ihr hartes Verfahren so gehäßig, daß alle Europäer, welche es zeithero gewagt haben, diese Insul zu besuchen, elendig umgekommen sind. Die 3 Insuln Mayotte, Angazeja und Mohilla werden nicht besuchet, weil das Anfahren schwer und unsicher ist. Die fünfte dieser Insuln Johanna oder Don Juan de Lisbonne genannt, dient den Engländern zum Ausruheplatz in ihren Reisen nach Ostindien. Die Insul hat beyläufig 15 deutsche Meilen im Umkreis: Luft, Wasser und Erdfrüchte sind ganz fürtreflich: die Einwohner sind in 73 Dörfern eingetheilt, werden auf 30000 gerechnet, reden die arabische Sprache, bekennen sich zur mahomedanischen Religion, sind sehr unthätig, und träg zur Arbeit, und ihr größter Pracht ist, wenn sie die Nägel an ihren Fingern recht lang wachsen lassen, mit röthlichgelber Farbe beschmieren, und durch die Unmöglichkeit, welche man hat, mit zu großen Nägeln etwas fest zu halten, oder zu arbeiten, wollen die Reichen ihre Vorzüge, ihre Herrschaft, oder, welches nach der Denkungsart dieser Insulaner die größten Vorzüge ausmacht, ihre Unthätigkeit sehen lassen. 5) Die Admiralinsuln, und 6) die Insuln Sept Freres liegen nebeneinander über der Linie, und gehören den Portugiesen.

Asien überhaupt.

§. 1. Die Gränze von Asien.

Asien der östlichste und größte Theil der alten Welt hat gegen Mitternacht das Eismeer, gegen Mittag das indische Meer, gegen Morgen das morgenländische Meer und die Meerenge von Anian, wodurch es von Amerika abgesöndert wird, und gegen Abend das rothe, mittelländische und schwarze Meer und Europa. Das asobische Meer, und die Flüsse Don und Duina scheiden Europa und Asien von einander.

§. 2. Die Größe von Asien.

Die rußischen Beobachtungen, welche diesem Welttheile die stärkste Größe beylegen, gegen welche man aber vernünftige Zweifel aufgeworfen hat, rechnet die Länge Asiens vom 43. bis zu dem 207ten Grade der Länge, und dessen Breite vom 77. Grade nördlicher bis zum 10ten Grade südlicher Breite: Asien wäre also 2460 Meilen lang, und 1695 breit. Andere setzen die Länge auf 1500 Meilen, und die Breite auf 1200. Die ganze Größe Asiens wird von etlichen gegen 2564371 deutsche Quadratmeilen gerechnet.

§. 3. Beschaffenheit des festen Landes.

Der größte Theil Asiens liegt in dem gemäßigten nördlichen Erdstriche, und hat also mit uns Europäern beynah gleiche Witterung: ein Stück der asiatischen oder großen Tartarey liegt in dem kalten nördlichen Erdstriche, und muß

also sehr große Kälte allda empfunden werden: der Theil von Ostindien in dem hitzigen Erdstriche ist desto hitziger. Der Theil Asiens zwischen dem 35. und 50sten Grade der Breite in dem gemäßigten Himmelsstriche scheint höher als die andere zu liegen; in dem innersten dieses so großen Strichs ist die von Sonnenhitze verbrannte Erde nichts als eine flüßige Asche, welche nach dem Winde hier oder da fließt: es finden sich alldorten keine Spuren von kalkartigen Steinen, keine Foßilien, die metallischen Adern liegen auf der Oberfläche der Erde, und die Beobachtungen des Barometers stimmen mit allen diesen Erscheinungen überein, um die Erhöhung dieses Mittelpunkts von Asien zu erweisen. In den neuern Zeiten hat diese Gegend den Namen der kleinen Bucharey erhalten. (Siehe unten die große Tartarey §. 7.) Dieser Mittelpunkt Asiens ist gegen Mittag und Mitternacht durch 2 große Ketten von Bergen eingefasset, die fast von dem westlichen Ende Kleinasiens und den Ufern des schwarzen Meeres bis an das Meer sich erstrecken, welches die Küsten von China und der großen Tartarey bewässert. Diese beyden Ketten sind durch andere Zwischenketten von Süden gegen Norden miteinander verbunden. Sie breiten sich nach dem Nordmeere, nach dem indischen und morgenländischen Meere hin in verschiedene Zweige aus, welche man als natürliche Dämme zwischen den Betten der vielen asiatischen Flüsse betrachten kann. — An der Höhe zeichnen sich unter den asiatischen Bergen aus a) der Taurus die nördliche Gränzkette von Bergen des asiatischen Mittelpunkts; er fängt an den westlichen Gegenden Natoliens bey den Küsten Rhodus an, zieht sich durch die Tartarey, bekömmt in den verschiedenen Ländern, die er durchzieht, verschiedene Benennungen, und endigt sich bey dem chinesischen oder morgenländ. Meere. b) Der Kaukasus zwischen dem schwarzen und kaspischen Meere. c) Der Imaus eine der oben benannten Zwischenketten von Norden gegen Süden. d) Die japonesischen Berge.

§. 4. Fruchtbarkeit des Landes.

Asien hat die größten Kostbarkeiten und besten Produkten, welche sich die Menschen zur Befriedigung ihrer Leidenschaften und ihres Geschmackes wissen. Gold, Silber, gute Steine, Kupfer liefern die Bergwerke; Zucker, Thee, Kaffee, Jndigo, Ferberholz, Baumwolle, Gewürze, fürtrefliche Arzneymittel bringt das Land hervor; Perlen giebt das Meer. Unter den wilden Thieren sind die Löwen, Leoparden, Tyger und Rhinoceros die merkwürdigsten. Der Elephant und das Kameel sind die 2 den Einwohnern nützlichsten Arten.

§. 5. Gewässer.

Aus dem oben bestimmten mittleren Asien entspringen starke und zahlreiche Quellen, die nach verschiedenen Gegenden laufen, und Fische, die schönsten Muscheln, Schildkröten, Perlen ꝛc. liefern. Diese Flüsse, welche nach allen Enden von Asien Theile des festen Lands, so sie abspühlen, unaufhörlich hinflößen, werfen gleichsam so viele Dämme gegen das Meer auf, um das Eindringen desselben in die Küsten zu hindern, und diesem Welttheile eine standhafte Dauer zu verschaffen. Die merkwürdigsten Flüsse sind namentlich unten bey jedem Lande beygesetzet. Wenn man von den Bergen und Flüssen Asiens auf dessen Meer sieht, so wird man deren verschiedene, oder vielmehr, so wird man verschiedene Nebengänge, Aerme, Wendungen, Einschränkungen ꝛc. des großen Weltmeeres finden, welche meistens von den angränzenden, einschließenden oder einschränkenden Theilen des asiatischen festen Landes verschiedene Namen erhalten haben. Wir setzen sie in der Ordnung her, wie man auf sie stößt, wenn man von Norden nach Westen, von da nach Süden, und von Süden nach Osten seine Reisen oder Beobachtungen machen will. a) Das Eismeer an den mitternächtlichen Küsten Siberiens. Nach rußischen Berichten sind nicht nur bishero alle Bemühungen, einen bequemen Weg

durch

durch diese Gegend in das Südmeer zu finden, durch die große Menge Eis, welches sich beständig im Wege aufthürmt, umsonst gewesen; es soll auch alle fernere Hoffnung ganz vergebens seyn. b) Das schwarze Meer. c) Das mittelländische Meer: von diesen dreyen kann der l. B. in der Einleitung in Europa überhaupt §§. 7. 8. 9. nachgesehen werden. Von dem letzten kann man noch kürzlich bemerken, daß es täglich aus den Flüssen, welche sich darein ergießen, und aus dem atlantis. Meere durch die Meerenge von Gibraltar eine ansehnliche neue Menge Wassers empfängt, dessen Wegschaffung die Physiker theils durch die Ausdünstung, theils durch unterirdische Gänge oder durch einen in der Tiefe der Meerenge ausführenden Strom erklären. d) Das kaspische Meer oder Mar di Sala 150 Meilen lang, und 70 Meilen breit. Es ist in unseren Zeiten durch genaue Untersuchungen gefunden worden, daß die Figur dieses Meers nicht rund, sondern länglicht von Westen gegen Osten seye: es hat keinen offenbaren Abfluß oder öffentlichen Zusammenhang mit einem anderen Meere, empfängt mehrere große und beträchtliche Flüsse, ohne überzugehen; es müssen also unterirdische Kanäle das überflüßige Wasser abführen. Der Czaar Peter I. suchte das kaspische Meer zu einem rußischen Handel nach Ostindien brauchbar zu machen. Die äußerlichen Hindernisse, welche er von den angränzenden Tartarn zu befürchten hatte, hatte er schon durch die Unterwerfung der westlichen Nachbarn gehoben, starb aber, ehe er mit den Oestlichen konnte fertig werden, und mit dessen Tod nahm die ganze Unternehmung ein Ende. Gmelin gab durch seine zu Astrakan mit dem Barometer angestellte Beobachtungen Anlaß zu Vermuthungen, ob nicht die Oberfläche dieses Meers niedriger wäre, als die vom Ocean und mittelländischen Meere. Doch sind es bis daher nichts als Vermuthungen, welche durch mehrere und länger fortgesetzte Beobachtungen, Berichtigung oder Erläuterung erhalten werden. e) Das

Meer an dem mitttäglichen Asien, welches das arabische, persische, und mit gemeinem Namen das indische heißt, ist nach den Beobachtungen des fürtreflichen physischen Geographen Buache von dem großen mittäglichen Meere durch eine Kette von Seebergen getrennt, welche von der Ins. Madagaskar bis Neuguinea läuft, und dieses zwischen dieser Kette und den mittägl. Küsten Asiens eingeschlossene Meer kann, als in 3 große Kessel eingetheilt, betrachtet werden. Der erste Kessel gegen Westen ist der von Arabien und Persien: die vom Vorgebirge Komorin und dem maldivischen Archipelagus bis zur Ins. Madagaskar hinliegenden Insuln begränzen denselben gegen Süden: er geht ins feste Land hinein, und macht die 2 großen Meerbusen, den persischen und den arabischen, welcher unter dem Namen des rothen Meeres bekannt ist. Der 2. Kessel ist der bengalische Meerbusen. Der 3. Kessel ist der große Archipelagus, welcher die sondischen, molukkischen und philippinischen Insuln in sich begreift. f) Zwischen dem stillen Meere und dem nur genannten Archipelagus zieht sich eine besondere Kette von Seebergen gegen Morgen von den marianischen bis zu den japanischen Insuln, und macht aus dem untern Theile des östlichen Meer Asiens einen besondern Becken, welcher das chinesische Meer, und den Archipelagus des heil. Lazarus begreift. g) Von dem nördlichen Ufer Japans bis zu der südl. Spitze der Halbinsul Kamschatka machen die aneinander hinliegenden Insuln noch einen sonderlichen Kessel, welcher aber sehr seicht am Wasser seyn soll. — Die größesten Meerbusen in Asien sind der persische, der pengalische, welche schon oben benennet wurden, der siamische und der chinesische. Unter den Meerengen kann man merken die Meerenge Waigaz zwischen der rußischen Tartarey und Nova Zembla, die sondische, die makassarische zwischen den Insuln Borneo und Celebes, und die von Sungar oder Sugaar zwischen Japan und Jedso.

§. 6.

§. 6. Regierungsform.

In der ältesten Geschichte Asiens finden wir den Ursprung des Despotismus, welchen wir noch in den meisten asiatischen Staaten, die nördlichsten ausgenommen, in seiner ersten Grösse, antreffen: die große Tartarey, der nördlichste Theil Asiens wird republikanisch, oder eigentlicher zu reden, nach altpatriarchischer Art beherrschet. (Siehe die große Tart. §. 10.) In dem ganzen übrigen Asien sind alle dem unumschränkten Willen eines einzigen blindlings unterworfen, der Despot ist der einzige Eigenthümer des ganzen Staats, er erbt nach Willkühr seine verstorbene Unterthanen, er sammelt die von seinen Unterthanen gebauete Früchten, er zieht die ihm anständige Familiengüter ein: nur alte Gewohnheiten, Sitten und Gebräuche setzen den asiatischen Regenten einen Damm, welchen sie niemals ohne ihren Untergang oder wenigstens ohne äusserste Gefahr zu durchbrechen gewagt haben. Die unten bey den einzelnen Reichen beygesetzte Anmerkungen von der Regierungsform können als Proben dieses §. angesehen werden.

§. 7. Einwohner.

Die asiatischen eingebohrnen Einwohner will Süsmilch auf 650 Millionen ansetzen. Ihr Körper ist meistens wohlgebauet, ihre Farb, nach ihrer Lage, unter der Linie schwarz, und weiter von der Linie ab gegen Norden und Süden fällt sie ins gelbe, und endlich ins weiße. Die Geschichte der Künste und Wissenschaften lehret uns, daß ein lebhafter und feuriger Geist der Karakter seye, welcher alle asiatische gelehrte Arbeiten auszeichne. Eine außerordentliche Neigung zur Wohllust und zu einmal ausgewählter, oft nationalisirter Gattung vom Vergnügen (wir haben in Beschreibung einzelner Länder etwelche derselben angemerkt) ist ein Zug des allgemeinen sittlichen Karakters der Asiater, welche übrigens durch verschiedene Religionen, Regierungen, Gebräuchen 2c. unterschiedene und bestimmtere Karaktere an sich zeigen.

§. 8. Asiatische Sprachen.

Die Araber, die Türken, die Perser, die Indianer, die Tartarn, die Chineser, die Japaner, die verschiedenen Insulaner rc. haben alle ihre eigene und ihren Nachbarn unverständliche Sprachen, unter den Tartarn allein findt man mehrere sich nicht verstehende Horden. Von der türkischen Sprache ist es offenbar, daß sie eine Zusammensetzung aus dem Arabischen und Griechischen seye; übrigens sind die bisherigen philosophischen Bemerkungen über die Gleichheiten, Abstammungen oder Entstehung der asiatisch. Sprachen viel zu wenig, als daß man in kurzem eine genealogische Abtheilungstabelle derselben wagen dörfe. Von der eigentlichen Verfassung einer jeden Landssprache insbesondere werden wir unten beyzusetzen suchen, was uns das sicherste dünken wird. Die arabische Sprache ist in vielen asiatischen Theilen die gelehrte und Modesprache ein Zeichen der ehemaligen arabisch. Macht, fast wie bey uns Europäern die französische Sprache mit den französ. Waffen in allen Ländern eingedrungen, und nach vertriebenen oder beyseitsgelegten Waffen zurückgeblieben ist. Die europäischen Kaufleute, welche in Ostindien handeln, müssen die portugiesische oder holländische Sprache verstehen.

§. 9. Die Religion in Asien.

Die alten Landsreligionen haben wir bey Beschreibung einzelner Länder bemerkt; es sind lauter sonderliche, bald feinere bald gröbere Gattungen von Abgötterey, und haben sich am stärksten in dem westlichen Asien, in der Tartarey, in China und auf den meisten Insuln erhalten. Unter dieser Nationalreligionen oder Nationalfehlern finden wir nur die chinesische Sekte des Konfucius und die thibetanische Religion des Daley Lama, welche ihre Ausbreitung in auswärtigen Ländern versuchte, die erste in Japan, und die Ausbreitung der zweyten wird unten in der großen Tartarey angemerkt werden. — Die mahomedanische Religion hat in den westlichen

und südlichen Gegenden Asiens meistens die alten Abgöttereyen verdrängt, wenigstens sind in itzbenannten Gegenden mahomedanische Fürschriften, Gebräuche, Gewohnheiten den alten abgöttis. Religionen beygesellet. Eben diese mahomedanische Religion, diese Vermischung von jüdischen und christlichen Wahrheiten, von jüdischen und heydnischen Ceremonien, und von eigenen Erfindungen, Fabeln und Einfällen des Arabers Mahomeds ist schon im I. B. in der Einl. in die europäische Türkey §§. 17. 18. genauer beschrieben worden. Ihre Ausbreitung mit Feuer und Schwerd ist bekannt; wir merken nur noch an, daß sich die Anhänger derselben in 2 einander bis zum Tod hassende und verfolgende Sekten theilen, in die Sekte der Sonniten und der Schüten oder Sjatisten: die ersten erkennen den Abubekr, den Schwiegervatter des Mahomeds, für den wahren Kalif oder Nachfolger ihres großen Propheten, und setzen noch ein mündlich fortgepflanztes Gesetz die Sonna genannt (daher der Nam Sonniten) dem Koran bey: dazu gehören die Türken, die Araber, die Tartarn, die Afrikaner und die meisten Indianer, — obschon man die letzten als eine sonderliche Gattung von Mahomedanern ansehen kann; sie pflegen eben keinen sonderlichen Antheil an den genannten großen Strittigkeiten zu nehmen, sind aber unter sich in fast eben so viele verschiedene Sekten eingetheilt, als man indische Provinzen und Königreiche antrifft, welche Verschiedenheit aber nicht sowohl von verschiedener Auslegung des Korans, als von beybehaltenen alten heydnischen Landsgebräuchen bestimmt wird. — Den Schüten ist Aly, der Tochtermann Mahomeds, der wahre Nachfolger desselben, und die Sonna halten sie für eine verdammliche Erfindung: hieher gehören sonderlich die Perser. — Die jüdische Religion hat zwar in Asien angefangen und in ihren Gesetzen und Fürschriften sich oft auf asiatische Sitten gegründet, bisweilen auch etwas von denselben, sonderlich von den arabischen Gebräuchen beybehalten, sie wird aber durch ihre hohe und fürtrefliche Lehren von Gott

und der Fürsehung, durch ihre Unterstützung vermittelst häufigster Wunder, durch Erfüllung ihrer Prophezeyungen 2c. das unwidersprechliche Gepräge ihres göttlichen Ursprungs immer vor Augen legen. Bey allgemeiner Zerstreuung der Juden blieben mehrere in den Gegenden ihres Vatterlands, mehrere zogen sich in das westlichere Asien, und man findt in der asiat. Türkey, Persien, Ostindien 2c. mehrere Synagogen. — Auch die christliche Religion wurde zuerst in Asien geprediget, ausgebreitet und berühmt: die meisten Reisen der Aposteln, die ersten christlichen Lehrer und Gelehrten finden wir in Asien, aber die itzigen asiatischen Christen, mit welchen man die nach Asien handelnden europäischen Christen nicht vermischen muß, leben meistens in groben Irrthümern, außerordentlicher Unwissenheit, großer Verachtung bey andern, und harter Unterdrückung. Die asiatischen Gegenden, in welchen außer dem Judenland die christl. Religion zuerst gepredigt wurde, sind Armenien und Indien; ob durch das letztere das eigentliche Indien oder Arabien, oder das afrikanische Aethiopien müsse verstanden werden, ist noch unausgemacht. Im 7. 8. und 9. Jahrhundert bemüheten sich die Nestorianer, die christl. Religion und ihre Irrlehren mit großer Mühe und nicht ohne Erfolg in Persien, Syrien, Indien, China und der großen Tartarey auszubreiten. Heutiges Tags findt man die meisten ihrer Anhänger oder Nachfolger in der asiatsch. Türkey, wo sie eine sonderliche Hierarchie unter sich eingerichtet haben. Durch die bekannten Kreuzzüge (siehe Einl. in die asiat. Türkey §. 17.) gegen das 11. Jahrhundert, und durch die europäische Entdeckungen, Eroberungen und Handlungsgeschäften im 15. Jahrhundert wurde die katholische Religion in Asien aufs neue bekannt und gepredigt. Als unglückliche Ueberbleibsel der ersten kann man die Drusen oder Druzen auf dem Berge Libanon ansehen, welche gemeiniglich für Abkömmlinge der Franken, so mit den Mahomedanern in Palästina im 11. Jahrhundert Krieg führten, gehalten werden. Ihre heutige Religion ist im

gan=

ganzen betrachtet, noch unbekannt, doch findt man in ihren Gebräuchen und Meynungen noch deutliche Spuren eines Christenthums. Seit den Zeiten, wo die Portugiesen und in der Folge auch andere Europäer Asien fleißig besuchen, ist sonderlich das Geschäft der Mißionarier im Gange, welche noch immer in der Ausbreitung der christl. Religion unermüdet arbeiten. Die meisten, oder vielleicht besser, diejenigen Christen, welche vor dem neueren europäischen Handel schon in Asien eine ordentliche Verfassung hatten, gehören zu der schismatischen griechischen Kirche; nur die Maroniten auf dem Libanon leben in der Vereinigung mit der lateinischen Kirche. — Ein großer Theil der rußischen Tartarn sind Proselythen der rußisch-griechischen Sekte.

§. 10. Geschichte und Vorzüge von Asien.

Asien war der erste Wohnplatz der ersten Menschen, das Vatterland der menschlichen Erfindungen, Künste und Wissenschaften, und das Theater der Erlösung. Asien ist also der älteste bewohnte Welttheil, welchen Adam und seine Nachkömmlinge bis zu der Sündfluth, in einem Zeitraume von mehr als 1500 Jahren bewohnten, ohne daß einem der Lust gekommen seye, eine andere Gegend des Erdbodens oder einen anderen Welttheil zur Wohnung zu suchen. Das größte Menschenalter, welches wir glaubwürdig kennen, finden wir an diesen ersten Stammältern des menschlichen Geschlechts und ersten Asiatern, welche Asien noch bewohnten, wie es von der Hand des Schöpfers kam; und das heutige Asien, so, durch Unthätigkeit, Unsauberkeit, Aberglauben rc. seiner Einwohner, durch despotische Unterdrückung seiner Regenten, durch verschiedene Aenderungen, so als Folgen des ordentlichen Naturlaufes anzusehen sind, z. B. durch mehrere angewachsene Waldungen, durch geänderte Bette von Flüssen, und ausgebrochene neue oder eingegangene alte Quellen rc. eine so nachtheilige, und von dem ersten Asien so verschiedene Verfassung erhalten hat, zählt nach Süßmilch (siehe §. 7.) noch mehrere

Ein-

Einwohner, als alle übrige bekannte Welttheile. Asien wird also mit Recht das wahre Klima des Menschen genennet.

Die Geschichte Asiens fängt sich mit der Geschichte der Welt an. Die Bruchstücke der ältesten bekannten Geschichte, welche dem Geschichtforscher aus den entferntesten Zeiten nach Schlözers Vergleiche, wie hin und her zerstreuete Ruinen in entfernten Gegenden dem Auge, freylich nur dunkel, doch immer erkenntlich sich merken lassen, zeigen sich in Asien. In Asien theilen sich die Menschen nach bekannter Verwirrung oder Vervielfältigung der Sprachen, welche Gott nach der Sündfluth unter die Menschen schickte; in Asien entstand nun der Unterschied zwischen Land und Land, zwischen Provinz und Provinz nicht mehr nach Austheilung der Freundschaften, sondern nach Uebereinkommung in den Sprachen; und in Asien sieht man das erstemal mehrere, fremde, sonsten in keinem natürlichen Zusammenhange miteinander stehende Famillen unter der Oberherrschaft eines einzigen stehen und gehorchen, oder, welches als eins ist, in Asien trifft man die erste bürgerliche Einrichtung, die erste politische Verfassung, die ersten Spuren und Anfänge einer landesherrlichen Regierung an. Nimrod der erste, welcher nicht nur seine Famille, sondern mehrere und fremde Famillen unter seiner Aufsicht oder unter seinem Gewalt hatte, d. i. der erste König oder Regent, Ninus der grausame, die bis zur Ausschweifung und Grausamkeit prächtige und herrschsüchtige Semiramis, Sardanapalus der unthätige und unglückliche Weichling, welcher in einer Empörung sein Reich und sein Leben verlohr, waren in einem Zeitraume von ungefähr 1300 Jahren, und in einer uns unbekannten Reihe von Vorfahrern und Nachfolger, die merkwürdigsten Besitzer dieses neueingeführten Gewalts, und bleiben immer die ersten, welche durch ihre gute oder böse Handlungen nicht nur die Verfassung der Ihrigen, sondern das Schicksal ganzer Völker einigermaßen bestimmten, welche durch ihre Einrichtungen gleichsam den Grund zu jenen so großen Veränderungen legten, wodurch Menschen und Länder in der Folge der Zeit einander so unähnlich wurden, welche also den ersten Platz in der allgemeinen Weltgeschichte verdienen. Sie lebten in dem mittäglichen Asien, beyläufig in den Gegenden des heutigen Persiens, Turkomanniens, Diarbek ꝛc.; man nennt sie assyrische Monarchen; Babylon und Ninive die ersten merkwürdigen und in der Folge die größten Städte,

welche in der Geschichte bekannt sind, wurden von ihnen gebauet, erweitert, verschönert und bewohnt. Cyrus ein persischer Prinz und Bezwinger des assyrischen Reichs, und des damals bekannten Asien, welches von ihm nun das persische genennt wird, die griechisch. Republiken Sparta und Athen, jene beständige und so siegreiche Feinde des persis. Reiches, der bekannte macedonische Prinz Alexander, jener so glückliche Eroberer der persischen Länder und Reichthümer haben unwidersprechlich, bis zu der allgemeinen Herrschaft der Römer, die allgemeinste Veränderungen unter den Menschen und Sitten veranlasset, und alle ihre für die allgemeine Geschichte so beträchtliche Auftritte geschahen in Asien, wenigstens mit Asiatern. Die Phönicier vielleicht die einzigen, wenigstens die ersten unter den alten Völkern, welche durch Handlung, auswärtige Schifffahrten und allerhand Erfindungen von Künsten, Wissenschaften und Gemächlichkeiten die Menschen zu vereinigen, zu verfeinern, zu verbessern, zu veränderen suchten, bewohnten die westlichen Küsten Asiens. Nur als die Generäle des zu früh gestorbenen Alexanders das große asiat. Reich in zu kleine Stücke theilten, ihre ohnehin nicht zu starke Kräften durch unaufhörliche Verfolgungen und Kriege schwächten, die mächtigen und gefährlichen Römer bald zu Erben einsetzten, bald als Schiedsmänner einluden, bald als Hülfsvölker ersuchten, Theil an ihren Strittigkeiten zu nehmen, nur als die Römer durch ihre allgemeine Eroberungen die erste Scene des grossen Welttheaters nach Europa zogen, hörte Asien auf, den Meister zu spielen, oder dem angehenden Uebergewichte Europens das Gleichgewicht zu halten; und seitdem verließen die Vorzüge an Kultur des Bodens, an Oberherrschaft, an Wissenschaften, an Ausbreitung der Religions- und andern Wahrheiten, die eigentlichen Vorzüge des heutigen Europa ihren alten Sitz, und giengen, so zu sagen, mit dem Glücke der Waffen nach Europa über. Den Verfall des morgenländischen Kayserthums, die siegende Macht der unwissenden Türken, die Oberherrschaft der an sich gemächlichen, und den menschlichen Fehlern sehr schmeichelnden Religion des Mahomeds kann man die ersten Quellen des itzigen asiatischen Verfalls, und der unthätigen Unfühlbarkeit der Asiater gegen ihre verächtliche Lage ansehen. Die mörderische Ausbreitungssucht der mahomedan. Religion brachte zwar die Araber in ganz außerordentliche Bewegung, die hitzige Eroberung von ganz Spanien, die gefähr-

lichen

lichen Anfälle gegen Frankreich waren merkwürdige, aber auch die letzten Folgen des auflebenden Muths der Asiater, welche aber nicht über 300 Jahre Bestand hielten; vielleicht hatte Mahomed sich etwas zu viel gegen Süden gewandt, als daß er eine dauerhafte Fortsetzung seines kriegerischen Apostolats hätte hoffen können. (Hier können der arabis. und pers. Karakter Einl. in Arab. §. 16. und Einl. in Pers. §. 19. nachgesehen werden.) Die türk. Unruhen kosteten, sonderlich in den Kreuzzügen, die Europäer viel Blut, hatten aber geringe Folgen zur Wiederherstellung der asiatis. Oberherrschaft; nur in dem einzigen Punkte der Waffen fieng Asien wieder an, den Europäern beträchtlicher zu werden. — Die asiatischen Produkten, aber nicht die Asiater, haben in dem großen Gewerbe der handelnden Europäer den ersten Platz: die Armenier sind fast die einzigen unter den Einwohnern Asiens, welche ernsthaften Antheil daran nehmen. Die Züge der Tartarn aus ihren ungebaueten oder wildern Landen in die glücklichere Gegenden Indostans, oder von China rc. sind die merkwürdigsten Auftritte, (siehe unten Einl. in die große Tartarey §. 14.) welche in der allgemeinen Verfassung Asiens große Aenderungen verursacht haben. Man kann sie billig mit der großen Völkerwanderung Europens vergleichen. Anfangs verwüsteten die rohen Tartarn die Gegenden, welche sie besuchten, sie schlugen ihre Wohnungen in den verwüsteten Provinzen auf, lebten in Gemeinschaft mit den alten Einwohnern, welche der Krieg nicht aufgerieben hatte, und litten durch eben diese Gemeinschaft und tausend andere Ursachen verschiedene Veränderungen in ihrem Karakter. China und Japan müssen in der allgemeinen Geschichte Asiens als abgerissene Stücke betrachtet werden, deren Einfluß in das allgemeine nicht bekannt ist.

§. 11. Eintheilung von Asien.

Nach heutiger Verfassung ist Asien in 6 folgende Haupttheile eingetheilet.

I. Die asiatische Türkey.
II. Das Königreich Persien.
III. Ostindien.
IV. Die große Tartarey.
V. Das Kaysertbum China.
VI. Die asiatischen Insuln.

Das alte Asien hatte fast eben so viele verschiedene Eintheilungen, als große Revolutionen durch die aufeinander

folgen-

folgende assyrische, persische und griechische Herrschaft darinnen aufgeführt wurden, und das ist einer der beträchtlichsten Unterschiede, zwischen den Folgen der alten und neuen Eroberungen für die Geographie, daß bey den alten öfters unbekannte Namen verschiedener Provinzen bekannt, alte Namen geändert wurden, da bey unsern Zeiten meistens mit Beybehaltung der üblichen Benennung nur der Landsherr geändert wird. Am Ende der Beschreibung des itzigen Asien werden wir einen meist tabellarischen Entwurf der alten Geographie Asiens beysetzen. Es verstehet sich von selbsten, daß die Rede hier nur von großen und jenen Theilen Asiens seye, von deren Lage man gewiß ist. Die Eintheilung Asiens nach dem Tode des Alexanders, unter welcher gemeiniglich das alte Asien verstanden wird, wird allzeit den beträchtlichsten Platz in der alten asiatischen Erdbeschreibung einnehmen.

Asiatische Türkey.

Einleitung in die asiatische Türkey.

§. 1. Gränze der asiatischen Türkey.

Die asiatische Türkey hat das schwarze Meer auf der nördlichen, Persien auf der östlichen, Arabien, oder vielmehr das arabische Meer (siehe unten Eintheil. §. 4.) auf der südlichen, und das mittelländische Meer auf der westlichen Seite.

Vischer, Moll, Homann rc. haben gute Karten von dem ganzen türkischen Reiche geliefert. Siehe I. B. Europ. Türkey §. 1.

§. 2. Klima.

Das Klima ist in den meisten Theilen der asiatis. Türkey sehr vortheilhaft, die Luft heiter und gesund, und die gräßlichen Pesten, welche so oft in diesen Gegenden wüthen, sind

als

als Folgen der unsaubern und unthätigen Lebensart der itzigen Zeiten, wenigstens zum öftersten, anzusehen.

§. 3. Beschaffenheit und Fruchtbarkeit des Erdbodens.

Das Erdreich ist, überhaupt in allen türkischen Theilen Asiens, sehr ergiebig: nur die Trägheit der Mahomedaner läßt diesen so großen Vortheil unbenutzt, und das Land in vielen Gegenden unangebauet. In dem schönen Natolien findt man ganze Strecken von Wüsteneyen, und die Beglerbegie Damaskus oder das alte Kanaan, über dessen Fruchtbarkeit die göttliche Schrift so vieles sagt, ist heutiges Tags ein elendes Land. Turkomannien hat die größten Berge, aber auch die besten Viehweyden. Die gewöhnlichen Produkten sind Datteln, Maulbeere, Feigen, Orangenfrüchte, Taback, Galläpfel, Baumwollen. Unter den Bäumen kann man sonderlich die Cederbäume merken.

§. 4. Berge.

Das große Gebirg Taurus, welches ganz Asien durchzieht, sich an den äußersten Gränzen der Tartarey und China endiget, und ganz Asien in das nördliche und südliche eintheilt, fängt in Natolien bey den Küsten von Rhodus an. Das Gebirge Ararat in Turkomannien ist es, darauf sich die Arch des Noe nach verlaufenen Gewässern der Sündfluth niedergelassen hat; von der Mitte bis an die Spitze sieht man nichts als Felsen und Schnee, und man muß 7 Tage nacheinander Berg an reisen, um den Ararat zu besteigen. Garizim, Ebal, Gilboa, Karmel, (von diesem Berge hat der Karmeliterorden den Namen) Hebron, ein Theil des großen Libanon, und der große Libanon selbsten sind Berge in dem alten jüdischen Lande, einem Theile des heutigen Sorien, welche in der Religionsgeschichte des alten Testaments öfters genennet sind. Libanon ist der größte unter den genannten Bergen, liegt an den Gränzen des ge-

lobten Lands von Westen gegen Osten, und besteht eigentlich aus 2 langen Reihen Berge, dem Libanon und Antiliba- non, zwischen welchen sich ein sehr fruchtbares Thal lang hinauszieht. Er ist seiner ungemein hohen und dauerhaften Cedern halber in göttlicher Schrift und anderen Reisebe- schreibungen berühmt. Den Berg Ida in dem eigentlichen Natolien haben die Fabeln der alten Poeten in der Mytho- logie merkwürdig gemacht. In Damaskus findt man Ala- baster- im Georgien Eisen- und im eigentlichen Natolien, unweit der Stadt Sinope, gute Kupferminen.

§. 5. Viehzucht.

Pferde und Kameele sind das meiste Heerdvieh der tür- kischen Asiater, sonderlich in Turkomannien. Von der Zucht des Hornviehes zur Unterstützung des Feldbaues darf man wenig bey denen suchen, welche gewiß nicht mehr Feld bestellen, als eben zur nothwendigsten Nahrung. In Georgien findt man auch Schweineheerden.

§. 6. Wasser und Flüsse.

Turkomannien ist unten allen Provinzen des türkischen Asiens am besten mit Seen und Flüssen versehen. Die merk- würdigsten Flüsse sind 1) der Kur, 2) der Tigris, 3) der Euphrat: die beyden letzten entspringen in Turkoman- nien, durchströmen Diarbek, und ergießen sich, nachdem sie sich vereinigt haben, unter dem Namen Schatel Arab in dem persis. Meerbusen. Sie sind zween derjenigen Flüsse, welche das Paradies durchströmet haben, zween der größ- ten Städte in der Welt lagen an ihren Ufern, Ninive am Tiger, und Babylon am Euphrat, und sie sind über- haupt beträchtlicher für die Geschichte als für das Gewerb, indem sie zu seicht sind, als daß man große Schiffe darauf fortbringen könne. Der Fl. Grasse in Turkomannien hat guten Fischfang. Unter den Gewässern des gelobten Lands bemerken wir den Fl. Jordan, den einzigen beträchtlichen

Fluß des Lands, den fischreichen See Genezareth oder das galiläische Meer, auch das Meer Tiberias, und das todte oder gesalzene Meer, oder den See Asphaltites in dem Thale, wo Sodoma und Gomorrha gestanden hatten. Das Erdreich am Ufer des letzten ist eine leicht zündbare pechartige Materie, das Wasser unsauber, worinnen keine Fische sich erhalten können, und das merkwürdigste ist, daß der Jordan Jahr aus Jahr ein in diesen See fliesset, ohne daß man einen bekannten Ausfluß desselben kenne. Die beträchtlichsten Seen sind der 60 Meilen große See Skutaris im eigentlichen Natolien; der salzigte See Donslay in Karamanien (ganz Natolien kann mit dem Salz, welches dieser See liefert, versorgt werden) und der fischreiche Sevan in Turkomannien.

§. 7. Bevölkerung.

Die asiatische Türkey ist eben so, wie die europäische von verschiedenen Völkern und lange nicht genug bewohnt. Die Ursachen sind ebendieselben, welche im 1. B. in dem türkis. Staat §. 7. sind angemerket worden. In dem §. 15. von der Religion werden unten die beträchtlichsten einwohnenden Völker genennet werden.

§. 8. Sprache.

Die Sprachen der asiatischen Türken sind die türkische, arabische und griechische.

§. 9. Manufakturen.

Die asiatischen Türken beschäftigen sich hauptsächlich, wie die europäischen Unterthanen dieses Reichs, mit Seiden- Wollen- und Baumwollenzeugen, mit Tapeten, Kamelots und fürtreflichen Gerberarbeiten. Der beste blaue Saffran wird in Tokat, einer Stadt in Amasien, der beste gelbe in Ophra, und der beste rothe in Diarbekir verfertigt.

§. 10. Handlungswesen.

Der Handel nach der asiatischen Türkey ist unter dem Na-

Namen des Handels nach der Levante am bekanntesten; Smirna, im eigentlichen Natolien, ist der hauptsächliche Handelsplatz, und die Ladung der sogenannten Smirner Flotten wird auf mehrere Millionen geschätzt. Aleppo in Syrien kann als die zweyte Handelsstadt angesehen werden. Die besten Waaren, welche ausgeführt werden, und die dahin handelnden Nationen sind schon im I. B. beygesetzt worden. Georgien liefert auch Pelzwerke.

§. 11. Wissenschaften.

In Aleppo haben die Türken die drey besten Kollegien für den Unterricht in der Grammatik, Weltweisheit und mahomedanischer Religion. Die allgemeine Verfassung der türkischen Wissenschaften kann im I. B. nachgesehen werden.

§. 12. Regierungsart, Einkünfte, Land- und Seemacht

Sind im I. B. schon beschrieben worden. Die Georgianer werden für die besten Soldaten in Asien gehalten.

§. 13. Größe.

Vom Berge Kaukasus bis an das arabische Meer kann man gut 700 Meilen, und von Konstantinopel bis an Persien wenigstens 300 rechnen.

§. 14. Religion.

Die herrschende Religion ist, wie in dem ganzen türk. Reiche, die mahomedanische. Es giebt auch viele Armenier, Jakobiten, Maroniter, Jesidäer ꝛc. Die handelnden Nationen haben, gegen ein gewisses Kopfgeld, ihre ganze Religionsfreyheit, von welchem die Franzosen allein frey sind. Die Drusen in der Gegend von Baruth und auf einem Theile des Libanon sind eine besondere Religionssekte. Sie wollen als die Ueberbleibsel von der großen Armee des ersten Königs von Jerusalem, Gottfrieds von Bouillon, angesehen werden. Sie sind den Zeichendeutereyen ergeben, haben weder Priester, noch Kirchen, glei-

chen in vielen den Heyden, und haben ihren eigenen Emir, welcher den Türken zinsbar ist.

§. 15. Sitten und Gebräuche.

So bekannt die alten Einwohner der asiatisch. Türkey in der Geschichte der Eroberungen, der Gelehrsamkeit und Wissenschaften waren, so unwissend, faul und unthätig sind die heutigen beschrieen. Der Verfall der Sitten folgte bey diesen Sklaven des türkisch. Despoten der Unwissenheit in gleichem Schritte. Ungesittet, unsauber, üppig, ausschweifend verschwermen sie meistens ihr Leben bey Taback und Kaffee in äußerlicher Beobachtung der mahomedanischen Fürschriften. Man muß wohl den Karakter der Türken von den Karaktern der türkisch. Unterthanen Asiens unterscheiden. Den eigentlichen Karakter der Türken liefert die Geschichte der Saracenen in den mittleren Zeiten, zur Kenntniß der türkisch. Unterthanen Asiens muß man sich in der alten persisch. und griechischen Geschichte Raths erholen. Die vielen Theilungen, in welche die itzige asiat. Türkey, nach Alexanders des Großen Tod, zerstücket wurde, und die dabey vorfallenden politischen Bewegungen, Unruhen und Abänderungen, gaben die meiste Gelegenheit, die verschiedenen Karakter dieser Völker zu verrathen, welche vorher unter pers. Herrschaft, wie itzt unter türkischer, für ein Volk gehalten wurden, wovon sich aber in der Kürze nicht leicht was sagen läßt. Die Georgianer werden für die verdorbensten unter den türkisch. Asiatern insgemein erklärt; die Armenianer aber sind als eine Ausnahme von dem allgemeinen Verderben anzusehen: es sind fleißige, sparsame, arbeitende Leute, welche starken Handel treiben, und an allen Handelsplätzen, Häfen und Märkten allzeit unter den Asiatern, öfters auch unter den Europäern, die Oberhand haben.

§. 16. Geschichte.

Die allgemeine Geschichte der Türken ist im I. B. schon beygesetzt worden. Die Geschichte der einzelnen Provin-

zen,

zen, welche anitzt die asiatische Türkey ausmachen, ist theils bey ihrer Eintheilung angemerkt worden, theils wird sie bey dem kurzen Entwurf der alten asiat. Erdbeschreibung etwas beleuchtet werden.

Die beträchtlichsten Auftritte, welche die Türken durch ihre asiatis. Eroberungen in der allgemeinen Geschichte machen, sind die erfolgte Eroberung Konstantinopels, wozu diese asiatische Herrschaft den Weg bahnen mußte, die Zerstörung des morgenländischen Kayserthums, und die Theilnehmung an den bekannten Kreuzzügen. Diese Kreuzzüge waren Kriege, welche die abendländischen Christen unternahmen, das gelobte Land zu eroberen. Der erste war im J. 1099, Gottfried von Bouillon der erste Heerführer überkam das ganze gelobte Land, und wurde zum Könige von Jerusalem gekrönet; im J. 1187 gieng Jerusalem wieder verlohren, und das christliche Königreich alldorten zu Ende: die Regierung der christlichen Könige in Cypern (siehe unten in der Eintheil. bey Cypern) dauerte auch nicht zu lange, und die Venetianer, welche sich am längsten unter den Christen im Besitz eines Stücks der asiatisch. Türkey erhielten, dachten mehr auf eine vortheilhafte Einrichtung ihres Gewerbs, als auf kriegerische Erhaltung einer christlichen Regierung. Im 13. Jahrhundert wurden alle gemachte Eroberungen des gelobten Lands von den Christen verlohren, und die Wallfahrten, welche vielleicht nun etwas sicherer sind, als vorhero, sind alle Ueberbleibsel dieser so berühmten und beschrieenen Züge.

Asiatische Türkey.

Eintheilung der asiatischen Türkey.

§. 1.

Unter der asiatischen Türkey, welche den östlichen Theil dieses großen Reichs ausmacht, begreifen wir nicht nur die asiatischen Gegenden, in welchen der Großsultan allein herrschet, welche Natolien, Syrien, Turkomannien

nien und Diarbek sind, sondern auch jene Provinzen, von welchen ein mehr oder weniger beträchtlicher Theil unter türkischer Herrschaft lebt. Sie machen fast das ganze westliche Asien aus, und sind in 6 Provinzen, ohne die dazu gehörigen Insuln eingetheilet, deren 3 diesseits und 3 jenseits des Euphrats liegen: wir setzen sie nach der Ordnung, wie sie von Norden gegen Süden folgen.

I. Festes Land
- a) Diesseits des Euphrats
  - 1) Natolien,
  - 2) Syrien,
  - 3) Arabien.
- b) Jenseits des Euphrats
  - 1) Georgien,
  - 2) Turkomannien,
  - 3) Diarbek.

II. Hieher gehörige Insuln
- a) Cypern,
- b) Rhodus.
- c) Die kleinern sind schon im I. Theil mitgenommen worden.

§. 2. Natolien.

I. Natolien, türkisch Anadoli, d. i. das Morgenland, oder, wie es bey den Europäern heißt, die Levante liegt in Gestalt einer Halbinsul zwischen dem schwarzen Meere gegen Mitternacht, und dem mittelländischen gegen Mittag; seine Länge von Westen gegen Osten erstreckt sich auf 240, und seine Breite von Süden gegen Norden auf 140 deutsche Meilen. Von Natolien haben wir 2 empfehlungswürdige Specialkarten; Vischer hat das alte, und Homann das alte und neue gut fürgestellt.

II. Die Geschichte Natoliens verliehrt sich in den allerältesten Zeiten; Natolien ist das eigentliche Vatterland der Griechen, welches schon zu den Zeiten, welche in der Geschichte die fabelhaften heißen, ungefähr 500 Jahre nach der Sündfluth Kolonen in das südliche Europa das nachmalige Griechenland schickte. Die alten Königreiche, das trojanische und amazonische waren in diesen Gegenden. Nach dem Tode Alexanders des Großen war Natolien unter dem Titul eines Königreichs der Antheil des griechischen Generals Antigonus, nach wessen Untergang es in

meh-

mehrere kleine Königreiche getheilt wurde. Siehe unten bey der alten Erdbeschr. Klein Asien.

III. Natolien ist nach heutiger Verfassung in 4 große Gouvernements eingetheilt, welche wieder in mehrere Sandschakschaften oder kleinere Aemter zerstücket sind. Wir halten uns nur an die größeren Theile.

1) Die Gouvernement am schwarzen Meere:
   a) Natolien insbesondere,
   b) Amasien.

2) Die Gouvernement am mittelländischen Meere:
   a) Karamanien,
   b) Alaudulien.

IV. A. Natolien insbesondere liegt am meisten gegen Westen nach Europa zu. Der Fl. Halys scheidet es von den übrigen natolischen Theilen. Die beträchtlichen Oerter betrachten wir, mehrerer Deutlichkeit halben, in der Ordnung, wie sie an dem schwarzen Meere, an dem Meere von Marmora, längst dem Archipelagus und an dem mittelländischen Meere liegen.

a) An dem schwarzen Meere sind folgende:

1) Skutari liegt Konstantinopel gegen über, und wird, wie eine Vorstadt davon, angesehen. Die Luft ist gesünder, als in Konstantinopel; die Stadt hat eine prächtige Moschee, eine schöne kayserl. Burg, wo Großsultans sich öfters aufhalten, und treibt starken Pferdehandel. 2) Chalcedon unweit von Skutari, nun ein kleines unbeträchtliches Dorf, wovon noch heutiges Tags ein griechischer Erzbischof den Titul führt. Der 4te allgemeine Kirchenrath im J. 451 wurde in dieser vormaligen Stadt gehalten. Von dem Versammlungssaale der 600 Bischöfe, woraus dieser Kirchenrath bestand, sind noch Ruinen zu sehen. 3) Port de Napoli ein Hafen am schwarzen Meere, und der stärkste Schiffbauplatz der Türken. 4) Ada oder Kandak am Fl. Zakarat, wird stark von Armeniern bewohnt. 5) Boli, Poli auch Ponto was tiefer im Land, eine gute Stadt, ist meistens von Griechen bewohnt. 6) Kankiari oder Gangri ist durch einen daselbst gehaltenen Kirchenrath vom J. 324 merkwürdig. 7) Penterachi liegt meistens wüste: die Alten machen den Herkules zu dem ersten Erbauer. 8) Sinope eine anseh-

sehnliche Stadt, ein guter Hafen, und der Geburtsort des Cyniker Diogenes. Die Griechen werden nur in Vorstädten, und die Juden gar nicht hier geduldet. Die Stadt treibt guten Fischhandel, und liegt unweit der Mündung des Fl. Halys ins schwarze Meer. 9) Amasiro oder Samostro ebenfalls ein guter Hafen am schwarzen Meere.

b) An dem Meer von Marmora sind:

1) Izemid oder Ismid an einem gleichnamigen Meerbusen, der Sitz eines Beglerbegs, und Begräbnißort des berühmten Tököly. Man will gegen 30000 Einwohner zählen, welche guten Handel mit Salz, Bauholz und Schiffen treiben; es sind hier 19 Moscheen, 7 griechische und 4 armenische Kirchen, auch 2 Judensynagogen. Der Distrikt, welcher zur Gerichtsbarkeit dieser Stadt gehört, begreift noch 10 Städte, und wird bey den Türken Kadja Ili genennet. 2) Isnich eine kleine halb zerfallene Stadt, am einem Fischreichen See, hat guten Handel mit Getreide, Holz, Seide und irdenen Gefäßen. Türken, Juden und Christen wohnen hier untereinander. Es ist das alte Nicäen, wo zwo allgemeine Kirchenversammlungen im 4. und 8. Jahrhunderte gegen die Arianer und Bilderstürmer gehalten wurden. Im 13. Jahrhunderte war es 60 Jahr lang, die Residenz der griechischen Kayser, so lange nämlich die lateinischen Kayser Konstantinopel im Besitze hatten. 3) Janischeher oder Genischeher, eine angenehme Stadt, liegt eine Tagreise von Isnich. 4) Bursa oder Brusia eine alte, große Stadt mit einer festen Citadelle; sie war der Sitz der türk. Kayser, ehe sie Konstantinopel einnahmen, und noch itzt läßt der Großsultan in den Auen dieser Stadt eine Heerde Schaafe weyden, welche von Osmanns Schaafen seit 1327 (in diesem Jahre kam Bursa in die Hände der Türken) herkommen sollen. Diese Stadt ist den Erdbeben stark unterworfen. Es wird auch ein großes Gewerb mit roher Seide, Safran und türkischen seidenen und leinenen Zeugen allda getrieben. Die Griechen haben hier einen Erzbischof. 5) Die Insuln von Marmora sind an der Zahl vier: einige nennen sie Marmora, Avezia, Kantalli und Gadaro; bey andern heißen sie Marmara, Alogno, Papadonisia, Kutali. 6) Spiga, wo sonsten der Erzbischof Cycikus; der Erzbischof von Cycikus wohnt zu Artekui.

c) Längst

c) Längst dem Archipelagus oder dem ägäischen Meere sind:

1) Lampsako eine Stadt mit einem gutem Hafen; in dieser Gegend ist der Fl. Graniko, bey welchem Alexander der Große die erste Schlacht mit den Persiern gehalten hat. 2) Abydus sonsten eine Stadt, nun ein wüstes Schloß, eines der 2 Dardanellen. Siehe im 1 B. Romanien. Hier stand die Brücke, welche der persische König Xerxes aufgeschlagen, und wo er das Wasser, welches dieselbe zu Grunde gerichtet hat, mit Ruthen abgestrafet hat. 3) Pergamo ein halb wüster, halb bewohnter Ort; durch die Erbschaft dieses ehemaligen kleinen Königreichs, welches Attalus, der letzte König, daselbst den Römern zudachte, bekamen dieselben das erstemal festen Fuß in Asien. 4) Foya oder Fochia ein schlechter Ort mit einem guten Hafen und festen Citadell. 5) Akkisar ein etwas unsauberer, aber von Mahomedanern gut bewohnter Ort, treibt gute Handlung mit Seide und Baumwolle. 6) Bogdag oder Sardo eine wüste Stadt; wo eine berühmte Karavanserey ist, weil die Karavanen von Smirna nach Aleppo und Persien hier durchgehen. 7) Ismir oder Smirna die ansehnlichste Handelsstadt in der Levante, und ein geräumiger Hafen, welcher etliche 100 Kauffarthenschiffe fassen kann; sie liegt theils an der Küste, theils an einer Anhöhe, hat ein altes Schloß, 2 neue Citadellen, 2000 Janitscharen zur Besatzung, aber keine Mauern. Man will 60000 Türken, 15000 Griechen, 8000 Armenier, 7000 Juden darinnen zählen. Die Türken haben ihre Moscheen, die Katholische etliche Klöster, die Protestanten ihre Bethhäuser und Prediger, und die Juden ihre Synagogen. Die Stadt ist öfters Erdbeben, und ansteckenden Krankheiten ausgesetzt. 8) Ajasalouk ein wüster und elender Ort mit einem Hafen und einer kleinen Citadelle, welcher der Stadt Ephesus wegen, so allda gestanden hat, merkwürdig ist. 9) Melasso eher ein Dorf als eine Stadt, treibt guten Baumwollen- Wachs- und Tabackshandel.

d) An dem mittelländischen Meere sind:

1) Bodru ein Flecken, sonsten Halikarnaß, die Geburtsstadt des Herodotus und Dionyß, welcher den Namen von Halikarnaß hat, und die ehemalige Residenz des Königs Mausolus: das Grabmaal, welches ihm seine Gemahlinn Artemisia aufrichten ließ, wurde unter die 7 großen Wunderwerke gerechnet. Die Gegend herum heißt Doris. 2) Man-

gresia, Magnisa, Magnesia ein guter und zahlreicher Ort, welcher starken Handel mit Baumwollen und Safran treibt. Hier demüthigte der römische Scipio den syrischen König Antiochus. 3) S. Kroce, griechisch Stauropolis war ehedessen ein Erzbisthum. 4) Mentese war bisweilen der Sitz des Beglerbegs; daher hat diese Provinz Mentes Jli geheißen. 5) Aphiom ohnweit von Magnesia, ein großer, volkreicher und nahrhafter Ort, wo sehr viel Mohn wächst. 6) Philadelphi ein großer, aber nicht genug bewohnter Ort, welcher bey den Türken (1392 kam er in ihre Hände) Alla Scheher heißt. Man zeigt da eine Mauer von 1800 Fuß lang, welche aus lauter Menschenknochen errichtet seyn soll.

c) Etwas tiefer, und beynahe mitten im Lande:

1) Chiutaye, oder Kutaye, ein großer, aber unsauberer Ort mit einem Fort, und der ordentliche Sitz des Beglerbegs. Es ist auch ein griechischer Erzbischof da. 2) Angura eine der besten Städten in Natolien, der Sitz eines Sangiaks, eines griechischen und armenischen Erzbischofs. Der Kamelothandel ist hier stark: hier besiegte der große Pompejus den pontischen König Mithridat, und Bajazeth bekam den Wüterich Tamerlan gefangen, welchen er in einen eisernen Käfig einsperrte.

B. Amasien liegt am schwarzen Meere. Sie heißt bey den Türken und Arabern Rum, wo sie aber Alaudulien miteinbegreifen. Amasien ist in viele Sandschakschaften eingetheilt. 4000 griechische Familien entrichten in diesem Bezirk dem türkischen Kayser die Kopfsteuer.

1) Amasan oder Amasia eine große, wohl bevölkerte, reiche Stadt, und Sitz des Beglerbegs: sie hat guten Weinwachs. Der Erdbeschreiber Strabo ist hier gebohren. 2) Tokat ein großer Ort mit einem Kastell, und der Mittelpunkt des Gewerbs in Klein Asien. Türkische Familien zählt man hier 20000, und armenische 4000, deren Erzbischof in dem benachbarten Kloster Tiveta Vanch wohnet. Die Besatzung besteht aus 1000 Janitscharen, und einem Korps Spahis: Tokat ist den Müttern der türkischen Kayser zum Leibgedinge ausgesetzt. Wein und Safran sind die besten Produkten dieser Gegend. 3) Trebisonde, Trapezunt, türk. Barabozan am schwarzen Meere mit einem kleinen Hafen. Die Vorstädte machen

Trebisonde groß: man will in demselben wenigstens 20000 Einwohner zählen: im 13. Jahrhundert diente Trebisonde, da Konstantinopel in den Händen der Lateiner war, einem griechischen Prinzen zur Sicherheit, dessen Nachkommen den kayserl. Titul annahmen, und sich in ihrem kleinen Reiche über dritthalb hundert Jahre erhielten, bis es 1460 mit dem türkischen Reiche vereiniget wurde. 4) Cerasont am schwarzen Meere mit einem kleinen Hafen, das Vatterland unserer europäis. Kirschen. 5) Sivas, Suvas am schwarzen Meere, eine reiche Handelsstadt: hier wohnt ein Bascha, Janitscharen Aga, ein griechischer und armenischer Erzbischof. 6) Sisimo, sonsten Amisus, die ehemalige Residenz des pontischen Königs Mithridates. 7) Lirio eine Stadt in der Gegend, wo die Alten das Vatterland der Amazonen andeuten.

C. Karamanien am mittelländischen Meere wird durch den Berg Taurus in das mittägliche und mitternächtliche oder Groß Karamanien eingetheilt. Das erste steht unter dem Beglerbeg von Cypern, und das nördliche hat seinen eigenen Beglerbeg. Das ganze Karamanien ist in 7 Sandschakschaften eingetheilt.

1) Kogni, Konich oder Konia eine große alte Stadt, und der Sitz des Beglerbeg von Groß Karamanien, welche von lauter Türken bewohnt wird; nur in der Vorstadt werden Griechen und Armenier geduldet. Hier wird sehr viel blaues Korduanleder zubereitet. 2) Tarso oder Terasso am Fl. Cydnus, eine verfallene und unsaubere Stadt, die Geburtsstadt des heil. Paulus: Friederich I. römischer Kayser, und, nach dem Zeugniß des Kurtius, lang vorher Alexander der Große, fühlten die Gefahr der gar zu großen Kälte des benannten Flusses. 3) Mamistra oder Malmistra hat einen griechischen Erzbischof. 4) Adana eine gute Handelsstadt, in welcher die Sommerhitze unausstehlich seyn soll. 5) Selefchia ein geringer Ort bey den Trümmern der alten Stadt Seleucia in Isaurien. 6) Tiana eine mittelmäßige Stadt, welche durch den Tod des bekannten Philosophen Apollonius von Tiana merkwürdig wurde. 7) Satalie eine der festesten Städte des türkischen Reichs, und ein Seehafen, welcher aber nur für kleine Schiffe brauchbar ist. 8) Antekia der Sitz eines San-

giak, war ehedessen Antiochien in Pisidien, wovon noch heutiges Tags ein griechischer Erzbischof den Titul hat.

Fünf Städte sind in Natolien gleiches Namens.

D. Alaudulien am Euphrat und den Gränzen von Turkomannien. Der eigentliche Beglerbeg von Alaudulien hat nur 4 Sandschakschaften unter sich, und der mittägliche Theil steht unter dem Gouvernement Aleppo.

1) Maras oder Marez der fürnehmste Ort und die Residenz des Beglerbegs. 2 Malathia eine große alte Stadt am Euphrat, und ein griechisches Erzbisthum. 3) Ajazzo oder Lajazzo am mittelländischen Meere mit einem guten Hafen.

§. 3. Syrien.

I. Syrien liegt gegen Mittag von Natolien, erstrecket sich längst den Küsten des mittelländisch n Meeres, und liegt fast im Mittelpunkt der Welt; die Länge begreift 50, und die Breite 80 deutsche Meilen.

II. Diese Provinz enthält die Länder, welche vor Alters Syrien, Phönicien und Judäen oder das gelobte Land ausmachten. Die erste Geschichte Syriens, welches von Assyrien leicht zu unterscheiden ist, ist aus dem Zusammenhange bekannt, welchen die dasigen Könige mit den Juden hatten. Nach dem Tode Alexanders des Großen und der kurz darnach erfolgten Theilung des alexandrinischen Reichs richtete Seleukus, ein General des besagten Monarchen, ein besonderes Königreich darinnen auf: Tigranes hieß der letzte Besitzer dieses Königreichs: er war schon König von Armenien, als er gerufen wurde, das Königreich Syrien von den vielen kleinen Fürsten, welche um die Krone zankten, und das Land unglücklich machten, zu reinigen. Es gelung ihm, sich von allen Nebenbuhlern zu befreyen, er vereinigte Syrien mit Armenien, wurde aber von den Römern besiegt, und Syrien wurde eine römische Provinz. Die griechischen Kayser, die Saracenen, die Mamelucken, die Türken sind die folgenden Besitzer Syriens. — Die

Phö-

Phönicier sind die ältesten bekannten Handelsleute und Schiffer, welche mit ihren Waaren verschiedene Kenntnisse und Begriffe der Pracht ausbreiteten. Sie sammelten, und beherrschten nicht die Länder, sondern die Reichthümer der umliegenden Völker und Reiche, bis ungefähr 300 Jahre vor Christi Geburt die Perser diesen ausgebreiteten Glücksstand störeten, und die Macedonier demselben ein gänzliches Ende machten. Phönicien ist auch durch seine mächtige und unglückliche Pflanzstadt Karthago merkwürdig. — Judäen ist das Vatterland, und, nach verschiedenen Schicksalen, der merkwürdige Aufenthalt des israelitischen Volks: der alte Nam war Kanaan. Abraham, der Stammvatter der Juden, lebte in Kanaan als ein überaus reicher Hirt, und, nach dasigem Sprachgebrauche, als ein großer Fürst; die bekannte Geschichte des egyptischen Josephs brachte den Jakob seinen Vatter einen Enkel dieses Stammvatters nach Egypten; Moses führte die Israeliten, nach einem Aufenthalte von etlichen hundert Jahren, aus Egypten heraus, und nach 40jähriger Reise durch die Wüste zur Eroberung Kanaans an. Die Wunder, welche diesen Auszug und diese Wanderung unterstützten, sind aus der Religionsgeschichte bekannt. In den ersten Zeiten ihrer neuen Eroberungen von Kanaan hatten die Israeliten zwar ein gemeinschaftliches Oberhaupt, dessen Gewalt aber nicht sowohl neue Gesetze auflegen, als vielmehr die Vollziehung der unmittelbar von Gott gegebenen Fürschiften besorgen mußte: wir nennen diese Fürgesetzte die israelitischen Richter. In der Folge verlangten und bekamen sie ordentliche Könige. Sie theilten sich in 2 kleine Königreiche von Juda und Israel: beyderseitige Könige hatten sich, bis zu gänzlichem Umsturze ihrer Königreiche, mit den babylonischen, assyrischen und syrischen Regenten herumzuschlagen. Wir wissen aus göttlicher Geschichte, wie oft die so schwachen Juden die so weit überwiegende Macht ihrer Feinde durch wunderthä-

derthätige Unterstützung Gottes besiegt haben. Bey anscheinendem Zeitpunkte, wo der Untergang des jüdischen Reichs die Ankunft des Welterlösers andeuten mußte, verfiel gänzlich die jüdische Macht, Pompejus, ein bekannter römischer Feldherr, machte Judäen den Römern zinsbar; ein ituräischer Prinz, Herodes, wurde vom Kayser Augustus als König darinnen aufgestellt, nach dessen Tode wurde es in mehrere Theile für desselben Söhne zerstückt, mit der Zeit wieder vereinigt, und als eine römische Provinz betrachtet, bis es das allgemeine Schicksal der asiatischen Besitzungen der römischen Macht erfahren hat.

III. Sorien ist nach heutiger Verfassung in 3 Beglerbegien oder Statthalterschaften eingetheilt, welche von Norden gegen Süden sind

1. die Beglerbegie von Aleppo,
2. die Beglerbegie von Tripoli,
3. die Beglerbegie von Damaskus:
   hieher gehört das türkische Judäen, welches nach heutiger Einrichtung in sich fasset 1. die Emirs
   - a) zu Gaza,
   - b) zu Cäsar,
   - c) zu Said.

   2) Die Sandschakschaften
   - a) Jerusalem,
   - b) Naplus.

Der Theil des alten Judäens, jenseits des Jordans, steht unmittelbar unter der Herrschaft der Araber.

IV. A. Aleppo hat 9 Sandschakschaften unter sich. Die merkwürdigsten Oerter sind

1) Aleppo, türk. Haleb, eine der größten und schönsten türkischen Städten mit einem starken Citadelle, der Sitz des Beglerbegs, und ein ansehnlicher Handelsort. Die Einwohner werden an Türken 200000, an Christen 30000, und an Juden 5000 stark gerechnet. Die europäischen Christen heißen hier alle Franken, weil die Franzosen die zahlreichsten darunter sind. Die Griechen haben hier einen Erzbischof, die Armenianer, Maroniten, Jakobiten ihre Bischöfe und Kirchen: auch die Katholischen haben ihre Kirchen. Die Franzosen, Engländer, Holländer und Venetianer haben ihre Konsuls allhier. Aleppo ist 10 deutsche Meilen vom Euphrat, und 30

vom

vom mittelländischen Meere entlegen. 2) Alexandrette, türk. Skanderona am Meerbusen von Ajazzo in einer unfruchtbaren Gegend 30 Meilen von Aleppo, wo aber alles für Aleppo eingeladen und ausgepackt wird. Man kann also hiesigen Hafen, unerachtet seiner Entfernung, für den Hafen von Aleppo ansehen, von woher die ankommenden Waaren auf Kameelen nach benannter Handlungsstadt gebracht werden. Die herumliegenden Sümpfe und Moräste machen den Ort sehr ungesund: in den heißen Sommertägen ziehen sich die Einwohner in das 4 bis 5 Stunden entlegene Dorf Belan. Die Engländer und Franzosen haben hier ihre Vicekonsuls. 3) Antakia am Fl. Orontes, ein weitschichtiger, schlecht bewohnter Ort, ehedessen das große Antiochien, die Residenz der syrischen Könige. Hier ist der Name: Christen das erstemal gehöret worden, der Apostel Petrus hat das hiesige Patriarchat aufgerichtet, und 7 Jahre besorgt; es sind auch mehrere Kirchenräthe allda gehalten worden. 4) Latiche, Latikia sonsten Laodicea mit einem festen Schlosse und guten Hafen, fängt wiederum an, sich durch den Handel aus ihren Ruinen empor zu heben. 5) Skempsat, sonsten Samosat, ein schlechter Ort, das Vatterland des alten Ketzers Paulus aus Samosat. 6) Kilis am Fl. Koik, eine volkeiche Handelsstadt.

B. Tripoli di Soria muß wohl von dem afrikanischen Tripoli unterschieden werden. Man merkt:

1) Tripoli di Soria, türk. Tarabolos, eine halbe Meile vom Meere, eine volkreiche Stadt mit einem guten Hafen und festen Citadelle, und der Sitz des Beglerbegs. Die Kapuziner haben hier ein Kloster; das stärkste Gewerb ist mit Seide und Baumwolle, und verschiedene europäische Nationen haben ihre Consu's allhier. 2) Baruth, Berwot, Beryth eine große, doch etwas verfallene Stadt. 3) Gebeil oder Giblet zwischen den zwoen itztgenannten Städten, hat ihren eigenen Gouverneur; der Hafen aber ist unbrauchbar.

C. Damaskus ist in 10 Sandschakschaften eingetheilt, welche zum Theil erblich sind, und als kleine Fürstenthümer können betrachtet werden. Die merkwürdigen Oerter, außer dem jüdischen Antheile, sind:

1) Damas, Damaskus, türk. Scham, eine alte, große, reiche Stadt am Fuße des Bergs Libanon und der Sitz des

Begler-

Beglerbegs. Die Einwohner rechnet man auf 20000. Es wird hier ein großer Seide- Stahl- Wein- und Baumfrüchtehandel getrieben: die damascener Klingen sind auch überall bekannt. Damas war die Residenz des Kalifen oder des Fürsten der Saracenen. 2) Sayd, Zaide oder Seide ein guter Hafen mit einem festen Citadelle, und der Rest des alten Sidon. Es ist hier ein französischer Konsul und eine französ. Seidenmanufaktur. 3) Sur oder Zor ein geringer Ort von einigen armseligen Fischerhütten und der Rest des alten Tyrus. Alexander der Große überwand zwar die stolze Handelsstadt Tyrus, welche sich für unüberwindlich hielte, mußte aber zugleich bekennen, daß ihm die Eroberung des ganzen persischen Reichs nicht so viel Beschwernissen, Arbeit und Soldaten gekostet habe, als die Zerstörung von Tyrus. 4) Jaffa, sonsten Joppe, ein itzt verlassener Hafen, welchen die Juden sonderlich besuchet haben. 5) Balbek eine gute aber arme Stadt von etwa 5000 Einwohnern. Ihre Alterthümer sind sehenswürdig.

D. Judäen wird seiner alten Verfassung nach unten in der alten Erdbeschreibung weitläufiger bemerkt werden: wir bemerken hier nur etliche jüdische Oerter, welche in der neuen Geographie einen Platz zu verdienen scheinen.

a) Gaza, türk. Azza, eine Seestadt mit einem guten Hafen, hat ihren eigenen Emir, der ein türkischer Vasall ist, und einen ziemlichen Distrikt unter sich hat.

b) Cäisar oder Cäsareen in Palästina hat einen erblichen Emir, dessen Gebieth längst den Küsten hin liegt.

c) Der Emir von Sayd (siehe oben C. Damaskus n. 2.) erstrecket sein Gebieth längst den Küsten bis an den Distrikt von Cäisar.

d) Zu der Sandschakschaft von Jerusalem gehören:

1) Jerusalem oder Elkads, 6 Meilen von der Küste des mittelländischen Meeres, eine unsaubere Stadt von ungefähr 20000 Einwohnern, wovon die Hälfte Christen sind. Das heutige Jerusalem steht unweit von der alten zerstörten Stadt dieses Namens: die Römer schleiften unter der Anführung des Titus, nachmaligen Kaysers, das alte Jerusalem, und im J. 132 bauete der Kayser Hadrian alldorten eine kleine Stadt mit Namen Ælia Capitolina. Im ersten Kreuzzuge eroberten die Christen das ganze gelobte Land, Elkods wurde

die

die Residenz des ersten christlichen Königs in diesen Gegenden, und Gottfried von Bouillon, Chef der katholischen Armee, wurde im J. 1099 als König zu Jerusalem gekrönt. Den Christen nahmen es die Saracenen, und diesen im J. 1517 die Türken ab, die es noch itzo besitzen, und von den da wohnenden oder dahin wandernden Christen schwere Auflagen einziehen. Der Franciskanerorden hat die heil. Oerter meistens zu besorgen. 2) Bethlehem ein großes Dorf und der Geburtsort unseres göttlichen Heilandes. 3) Hebron ein ziemlicher aber offener Ort, wohin sowohl Christen als Mahomedaner zu den vermeynten Gräbern Abrahams und Sara wallfahrten.

e) Die Sandschakschaft Naplus, sonsten Sichem, liegt ober Jerusalem, zwo Stunden von Sebaste oder dem alten Samarien: es ist ein ziemlich volkreicher Ort; hat noch einen samaritischen Priester.

f) Der arabische Theil ist heutiges Tags der gefährlichen und unsicheren Reisen wegen, welche eine Folge der arabischen Räubereyen sind, wenig besucht und bekannt; doch soll das Land von 3 Emirs unter gewissen Pachtbedingnissen, welche an den Bascha von Damas zu entrichten seynd, beherrschet werden.

§. 4. Arabien.

Arabien ist im heutigen Betracht der merkwürdigste Theil der asiatisch. Türkey für Europa, und es schien uns zu beträchtlich, als daß wir es, im kurzen gefasset, gleich anderen asiatischen Stücken des türkisch. Reichs hier beysetzen wollten. Die unten am Ende der Beschreibung der asiatis. Türkey etwas weitläufiger gegebene Kenntniß Arabiens wird hoffentlich unsere Einrichtung rechtfertigen.

§. 5. Georgien.

I. Georgien liegt zwischen dem schwarzen und kaspischen Meere am Gebirge Kaukasus: bey den Persern heißt es Gurgistan. Die Größe dieses Lands wird auf 100 Quadratmeilen gerechnet. De l'Isle hat eine fürtrefliche Karte von Georgien geliefert.

II. Georgien scheint ein Theil der großen Tartarey gewesen zu seyn, das ist, die Einwohner dieser Gegend gehör-

ten unter die freyen nördlichen Asiater, welche mit gemeinem Namen Tartarn genennt werden, ehe sie von den 2 benachbarten mächtigen Reichen dem türkischen oder saracenischen und persischen sind unterjocht worden. Gewisse Glaubenssätze von griechischer und armenischer Religion und beybehaltene Sitten aus ihrer alten Verfassung gaben dem heutigen Karakter der Georgianer die schlimmste Wendung.

III. Georgien ist in sehr viele kleine Theile noch heutiges Tags zerstücket, worunter aber ungefähr fünfe beträchtlich oder uns die bekanntesten sind. Wir behalten die gewöhnliche Eintheilung in das westliche und östliche bey, wovon die Gebirge, welche von Süden gegen Norden durch das Land gehen, und die politische Beherrschung der Grund ist; die genauere Zergliederung ist nicht für Kompendien.

1) Westliches oder türkis. Georgien: hieher gehören
   a) Mingrelien,
   b) Guriel,
   c) Imerette,
   d) das Land der Abassen.

2) Oestliches oder persisches Georgien: hieher gehören
   a) Kacheti,
   b) Karduel.

IV. A. Das türkische Georgien liegt am schwarzen Meere, hat ungesunde Luft, und die oben benannte Fürstenthümer sind dem türkischen Kayser zinsbar.

a) Mingrelien liegt oben am Berge Kaukasus, hat seinen eigenen König, der sich Dadian, d. i. das Haupt der Gerechtigkeit nennet, und 150 kleine Vasallen unter sich hat. Die Unterthanen dieses Fürsten werden gegen 20000 gerechnet, und der jährliche Tribut an den Großsultan besteht in 12000 Ellen Leinwand, welche im Lande verfertigt wird. Es ist hier am Berge Kaukasus eine 60 Meilen lange Mauer, welche gegen die Abasgier aufgerichtet wurde. Im J. 1393 wurde Johann der unerschrockene Herzog von Burgund in der Schlacht bey Nikopolis von den Türken gefangen, und als Kriegsgefangener nach Mingrelien, welches das alte Kolchis ist, geschicket; zu dessen Andenken hat sein Sohn Philipp der gute im J. 1430 den Orden des goldenen Vließes errichtet, weilen die alten Argonauten ihr bekanntes goldene Vließ in Kolchis sollen geholt haben. Man merkt:

1) Kuks, Kues oder Kuki ein festes Schloß, und ordentliche Residenz des Fürsten. 2) Kodeche ein Schloß, welches der 1730 regierende Fürst zur Residenz bauen ließ. 3) Fazo eine Insul und Stadt. 4) Sovatopoli eine schlecht gebauete Stadt am schwarzen Meere, wird von etlichen als die Hauptstadt Mingreliens angesehen. Die hiesige Gegend wird Isgaur genennt. 5) Anerguie ein Hafen am schwarzen Meere.

b) Guriel: der hiesige Tribut besteht jährlich in 46 Knaben oder Mägdchen, welche als Sklaven gebraucht werden.

1) Auzurguetti ist der Hauptort und Sitz des Fürsten. 2) Gounia, Chiuna oder Gonie ein guter Hafen mit türkis. Besatzung. 3) Akelska oder Akallzice eine Festung ebenfalls mit türkis. Besatzung.

c) Imerette: der jährliche Tribut wird mit 80 Knaben oder Mägdchen von 10 bis 20 Jahren entrichtet.

1) Skander ein Schloß in einem Gebirge und der Sitz des Meppe oder Königs. 2) Kutati oder Kotatis eine volkreiche Stadt an dem Fl. Rione, sonsten Phasis, welche mit dem Schlosse den Türken gehört. 3) Kadja, 4) Georgia 2 starke Forts am Fl. Rione.

d) Von dem Lande der Abassen wird etwas bey der großen Tartarey gemeldet werden. Siehe Eintheilung der großen Tartarey §. 3.

B. Das westliche Georgien liegt gegen das kaspische Meer zu. Es ist nun größtentheils eine persische Provinz, doch findt man noch 2 Fürsten darinnen, welche Vasallen des persischen Reichs, und Proselythen der persischen oder mahomedanischen Religion sind. Sie hatten in den letzten persischen Unruhen (siehe Einleit. in Pers. §. 18.) sehr vieles auszustehen.

a) Kacheti, Gagueti oder Kaket ist nicht gut angebauet, die meisten Einwohner leben unter Zelten. Die Produkten sind Maulbeer und Seide.

1) Kaketi, Zagan oder Zaghan ist die Residenz des Fürsten, in sich aber ein schlechter Ort.

b) Karduel liegt an den persis. Gränzen, und treibt unter den georgischen Theilen den stärksten Handel, sonderlich mit Seide und Pelzwerk. Der große Fl. Kour durchströmt das Land.

1) Tefflis, Tifflis oder Tebile Kala die Haupt-Residenz- und eine gute Handelsstadt. Die Einwohner werden auf 20000 gerechnet. Der Fürst von Kacheti hat hier einen Pallast. Die katholischen und georgischen Griechen haben hier ihre Bischöfe. 2) Gory eine feste Stadt am Fl. Kour zwischen zween Bergen, welche von reichen Kaufleuten bewohnt wird. 3) Suram ein festes Schloß mit persis. Besatzung.

§. 6. Turkomannien.

I. Turkomannien liegt zwischen Georgien und Persien, und wird seine Länge auf 180, und die Breite auf 60 deutsche Meilen gerechnet.

II. Dieses Land ist nach vielen blutigen Strittigkeiten immer zwischen den Persern und Türken getheilt gewesen, und obschon im J. 1723 das ganze Turkomannien durch die Waffen in die Hände der Türken gekommen war, so mußte doch der östliche Theil bey erfolgtem Frieden im J. 1736 an die Perser wieder abgetreten werden. Die Einwohner sind Armenier oder Turkomanner, welche tartarischen Ursprungs sind, ihre Freyheit verlohren, und die türk. Oberherrschaft anerkennet haben, äußerlich sich zur mahomedanischen Religion bekennen, unter Zelten bey ihren Heerden wohnen, und für die reichsten Schäfer im ganzen türkisch. Reiche gehalten werden.

III. Die widersprechenden Eintheilungen der Geographen von dieser Provinz kommen von den abwechselnden Besitzern der Landschaft Iram ein, welche bald den Türken, bald den Persern eigen war. In den Gebirgen sind etwelche kleine Fürsten, deren einzelne Anzeige ohne Nutzen und niemals mit Gewißheit beygesetzt würden. Es bleibt immer die Eintheilung in den östlichen und westlichen Theil die faßlichste.

1) Westliches oder türk. Turkomannien; es soll in 4 Beglerbegien eingetheilt seyn:
   a) Erzerum,
   b) Kars,
   c) Van,
   d) Tschildir.

2) Oestliches oder persisches Turkomannien.

IV. A. Das türkische Turkomannien hat folgende Oerter:

1) Erze=

1) Erzerum, Erzeron oder Arzroum am Fl. Euphrat, ein volkreicher Ort mit einem doppelten Schlosse, ward sonsten für den Schlüssel von Persien gehalten. Im J. 1735 ward hier Friede zwischen den Persern und Türken geschlossen. Der Zoll ist hier sehr einträglich. Die Armenier und Griechen haben in Erzeron einen Bischof. 2) Kars eine reiche, wohl bewohnte und feste Handelsstadt, nicht weit vom Ursprunge des Euphrats. 3) Van oder Wan eine wichtige und feste Handelsstadt an einem salzigten See. 4) Taduan ein Hafen. 5) Germak. 6) Habuzian an den persischen Gränzen.

B. Das persische Turkomannien wird in vielen Landkarten Irvan genennet. Die Armenier haben hier einen Patriarchen. Das Land hat einen großen fischreichen See Sevan. Man merkt:

1) Irvan oder Erivan am Fl. Zangui, in sich ein geringer Ort von 800 Häusern, dennoch der Hauptort und eine Gränzfestung. Die Besatzung muß aus pur gebohrnen Persern bestehen, und die Armenier dürfen nur den Tag hindurch in der Stadt handeln, müssen sich aber gegen Abend in die Vorstadt zurückziehen. 2) Eschmiazin ein großer Flecken unweit Erivan mit einem berühmten Kloster, welches der armenische Patriarch zum Sitz erwählt hat. 3) Naksivan ein meistens zerstörter Ort, der Sitz des Erzbischofs, der mit den Katholischen vereinigten Armenier. 4) Julfa oder Zulpha ein geringer Flecken am fischreichen Fl. Arasse, sonsten eine reiche Handelsstadt, welche Schach Abas I. aus Argwohn, die Einwohner mögten gut türkisch seyn, stören ließ. 5) Astabat eine wohlgebauete Stadt am Fl. Arasse, hat guten Weinwachs. 6) Ghenge, Gheni oder Gandia eine gute Festung.

§. 7. Diarbek.

I. Diarbek liegt zwischen Persien und Armenien, in der Gegend, wo die 2 merkwürdigen Flüsse Euphrat und Tyger sich miteinader vereinigen. Die Länge beträgt über 100, und die Breite 70 Meilen.

II. Diarbek war allzeit das Kriegstheater, wenn's die Türken und Perser miteinander zu thun bekamen. Es wollen viele, daß in hiesigen Gegenden das irdische Paradies

gewesen seye. Das ganze Diarbek gehört noch nicht den Türken: in Kurdistan trifft man noch unabhängige Kurdes an, auch die Perser haben sich einen Theil davon jenseits des Gebirgs zugeeignet.

III. Diarbek wird gemeiniglich in 3 Theile eingetheilt oder vielmehr werden die 3 hier beygesetzten Provinzen heutiges Tags unter dem Namen Diarbek begriffen.

1) Das eigentliche Diarbek, welches so viel Beglerbegien als große Städte hat.
2) Kurdistan
   a) das freye,
   b) das türkische,
   c) das persische.
3) Yerak Arabi.

IV. A. Das eigentliche Diarbek liegt zwischen den 2 Flüssen Euphrat und Tyger, und heißt bey den morgenländischen Erdbeschreibern Algezira. Man merkt:

1) Diarbekir oder Karämid eine große, volkreiche, feste Handelsstadt am Fl. Tyger, und eine der wichtigsten türkischen Städten. Hier sind ein jakobitischer und nestorianis. Bischof. Der hiesige Beglerbeg ist sehr mächtig, hat 19 Sangiaks unter sich, und kann über 20000 Reuter ins Feld stellen. 2) Mossul oder Mossoul ein ansehnlicher und fester Handelsort, welcher aber inwendig was zerstört ist. 3) Orphi, Orpha oder Ouphra eine feste Stadt nicht weit vom Euphrat. Hier wird der beste schwarze Juchten und der beste gelbe Saffian zubereitet, welches dem dasigen Wasser zugeschrieben wird. 4) Nesbin oder Nisibin ein müßiger Flecken, sonsten ein Bisthum. 5) Haran der Ort, wo Abrahams Vatter gestorben, und Krassus, ein römischer Triumvir, von den Parthern erschlagen worden ist. 6) Palu, 7) Tekrit, 8) Merdin oder Mardin, 9) Bir, 10) Meiafarikin, 11) Hasni Kirifa sind die übrigen merkwürdigsten Städte.

B. Kurdistan ist eine weitläuftige Provinz, liegt an den persisch. Gränzen, und das Gebirg Kurdes geht durch das Land. Die eigentlichen Einwohner heißen Kurdes oder Kiurds, eine unabhängige Nation, welche sich von ihren Viehheerden und Räubereyen nähret. Doch hat Persien den westlichen Theil jenseits des Gebirgs Kurdes sich zugeeignet, und der türkische Kayser hat theils etwelche inländi-

ländische Fürsten oder Emirs zu Vasallen, theils etwelche Städte im ganzen Besitze, welche durch Bascha regieret werden. Unter dem Schach Nadyr war ganz Kurdistan in persischem Gewalt. Man merkt:

1) Beltis eine Stadt am See Wan, dessen Emir unter dem türk. Gouvernement Wan in Turkomannien steht. 2) Scherazur oder Scheheresoul die beste Stadt mit einem wichtigen Passe ist ganz in türk. Händen. 3) Erbit, 4) Sinidjar, 5) Amadia sind Namen der Städte.

C. Yerak oder Irak Arabi muß wohl von Irak Adgeminier pers. Provinz (siehe Eintheilung Persiens §. 9) unterschieden werden: es liegt zwischen den Flüssen Euphrat und Tyger, welche an der südlichen Spitze mit einander vereinigt in den pers. Meerbusen fallen. Yerak hat einen türkisch. Bascha, oder, wenn man Bassora dazu rechnet (siehe Einth. Arab. §. 3.) ist Yerak in 2 Beglerbegies eingetheilt. Man findt hier noch Einwohner, welche unter Zelten wohnen.

1) Bagdad die Hauptstadt am Tyger, ein großer, reicher, nicht gar zu volkreicher Handelsplatz mit einer wichtigen Festung. Der hiesige Bascha hat 20 Sangiaken unter sich. Es wohnen Jakobiter, Nestorianer und Armenianer in Bagdad: auch die vereinigten Griechen haben hier einen Bischof, der sich Bischof von Babylon nennet. Die Mahomedauer wallfahrten dahin zu dem Grabe des Aly, und die Juden zu dem Grabe des Propheten Ezechiels, welches aber noch etwelche Tagereisen entfernt ist. 2) Korbela oder Mexat Aly ist der eigentliche Begräbnißort des Aly, welchen etliche 3 Meilen, andere 2 Tagereisen von Bagdad verlegen. 3) Gorna oder Korna ein festes Schloß bey dem Zusammenfluß des Euphrats und des Tygers. 4) Mandeli oder Mendali. 5) Mexat Okam. 6) Hilla oder Hella.

§. 8. Die Insul Cypern.

I. Cypern, türk. Kobros, ist eine der größten Insuln auf dem mittelländischen Meere: ihre größte Länge wird auf 40 deutsche Meilen, und ihre größte Breite auf 20 geschätzet.

II. Das Erdreich ist überhaupt fruchtbar, die Luft aber ungesund. Die Produkten der Insul sind Getreid, Citronen, Pomeranzen, Oel, Salz, welches die Venetianer während ihrer dasigen Herrschaft häufig aus den verschiedenen salzigten Seen zogen, Seiden, Honig, Rosenholz, Baumwolle, Vitriol, Kupfer, Krystall, durchsichtige Steine, welche zu einer gewissen Zeit Diamanten genennet wurden, Korallen, welche auf dem Ufer gefischet werden; unter allen ist der hiesige Wein merkwürdig, welcher sich sehr lange erhält, durch das Verführen aber einen Theergeschmack an sich zieht, und zu der letzten politischen Revolution den Anlaß gegeben hat. (Siehe unten III.) Man kann noch bemerken den Amiantstein oder das Federweiß, aus dem man Leinwand verfertigt, über dessen unverbrennbares Wesen schon vieles gestritten wurde, der Gummi Ladanum, welcher auf den Blättern einer Salbey ähnlichen Pflanzen gesammlet, und gegen die rothe Ruhr, den rauhen Hals, Schwäche des Magens, Kopfweh rc. mit gutem Erfolge gebraucht wird, und die Vögel Ortolanen, welche in Salz und Eßig eingemacht und als Leckerbißchen häufig nach Italien verschicket werden. Die größten Fehler dieser Insul sind der Abgang des süßen Wassers, und die sich zu oft einstellenden Heuschrecken.

III. Cypern war unter der Gewalt der egyptischen Könige der Ptolomäer, vielleicht vorher ein Theil des persischen Reichs, als Marcus Kato, ein römisch. Feldherr, diese Insul für die Römer einnahm. Sie wurden bey der bekannten Theilung des römisch. Reichs unter den Söhnen Theodosius des Großen zu dem morgenländischen Kaysertthum geschlagen, im 12. Jahrhundert von Richardus I. König in England dem damaligen Könige Isaak aus dem kays. Geschlechte der Komeene mit Waffen abgenommen, und dem damals vertriebenen Könige von Jerusalem Veit von Lusignan geschenkt, oder, wie andere wollen, verkauft.

Die

Die Königinn Charlotta, die Erbtochter des 17ten Königs Johann III., brachte durch ihre Vermählung an den Herzog von Savoyen im 15. Jahrhundert diese Insul oder dieses Königreich an bemerktes herzogl. Haus, welches noch heutiges Tags den königl. Titul von Cypern führt. Der Halbbruder dieser Prinzeßinn Jakob entriß Cypern seiner Halbschwester der rechtmäßigen Besitzerin, und verheyrathete sich mit einer Venetianerin aus dem Geschlechte der Kornaro, welche, nach erfolgtem oder vielleicht verursachtem Tode ihres Gemahls und ihres Sohnes diese Insul als ein Erbtheil in Besitz nahm, und an Venedig abtrat. Der fürtrefliche Wein und zu hohe Preiß, welchen die Venetianer den türkischen Ankäufern ansetzten, bewog den türkischen Kayser Selim II, Cypern zu belagern. Die Uebergabe erfolgte im J. 1571.

IV. Cypern wird in 4 große Stücke eingetheilt, welche wieder in 16 Distrikten vertheilet werden; jeder Distrikt hat einen Kadi und Aga.

1) Gegen Westen: Paphien.	3) Gegen Süden: Amathusien.
2) Gegen Osten: Salaminien.	4) Gegen Norden: Lapethien.

Man merkt a) in Paphien:

1) Paphos, türk. Baffa, eine große aber nicht feste Handelsstadt an dem Platze, wo das alte Paphos gestanden hatte.

b) in Salaminien:

1) Famagusta itzt Massaran am Meere: die Türken waren 10 Monate mit Verlust von 80000 Mann vor dieser Stadt, ehe sie zur Kapitulation gebracht wurde, so rühmlich die Kapitulationspunkten waren, welche die Türken versprachen, so wenig wurden sie gehalten, und die Grausamkeiten, welche gegen gegebenes Wort ausgeübt wurden, waren ganz unmenschlich. 2) Salina itzt Porto di Kostanza am Meere treibt starken Salzhandel. 3) Larneka oder L'Arnacha eine halbe Stunde vom Meere, eine große aber ungesunde Handelsstadt, wo die Franzosen, Engländer und Holländer ihre Konsuls haben. In hiesiger Gegend sind die Salzteichen, aus welchen jährlich viel Salz bereitet wird.

c) in Amathusien:

1) Cypern die alte Hauptstadt, nunmehro ein geringes Dorf.

2) Lapitho gleichfalls nun ein unbeträchtlicher Flecken, ehedessen eine ansehnliche Stadt die liebenswürdige genennet.

d) in Lapethien:

1) Nikosien die Hauptstadt, ein großer und wohl bewohnter Ort, und der Sitz des türk. Bassa, auch eines griechis. Erzbischofs. Die hiesige erste Moschee, welche sonsten die Kathedralkirche war, kömmt der Sophienkirche in Konstantinopel nah bey. Ueberhaupt aber ist der Ort sehr vieles verfallen.

§. 9. Die Insul Rhodus.

I. Rhodus ist von dem festen Lande Asiens ungefähr 5 deutsche Meilen entfernt, und begreift in ihrem Umkreise 30 Meilen.

II. Das Erdreich ist fruchtbar, und zur Fütterung sehr ergiebig, die Luft gesund, und der Himmel beständig heiter. Die besten Produkten sind Citronen, Pomeranzen, Oliven, Honig, Rosenholz oder morgenländisches Ahornholz und Wein.

III. Rhodus war in den alten Zeiten der Einsichten wegen, welche ihre Einwohner in der Schiffkunst hatten, und durch die Bildsäule Kolossus bekannt. Kolossus war ein Bild des Apollo, 70 Ellen hoch, zwischen dessen Beinen, deren jedes einen der beyden Felsen am Eingange des Hafens berührte, ein Schiff mit vollen Seegeln einlaufen konnte. Ein Erdbeben stürzte diesen Koloß, und ein egyptischer Sultan der Saracenen ließ die Trümmer auf 900 Kameelen im 7. Jahrhundert hinwegführen. Von den Saracenen kam Rhodus an die Johanniter, nun Maltheser Ritter im 14. Jahrhundert, welche daher die Rhodiser Ritter genennet wurden. Im 16. Jahrhundert mußten die Ritter ihre Wohnung dem türkisch. Kayser Solimann II. nach 6 monatlicher Belagerung überlassen, und sie bekamen die Insul Maltha.

IV. Rhodus ist die einzige Stadt mit guter Befestigung, und einem sicheren aber nicht zu großen Hafen. Die Christen dürfen nur in der Vorstadt wohnen. Die alte Wohnung des Großmeisters dient itzt zur Bewahrung von Staatsgefangenen. Solimann griff diese Stadt mit 200000 Mann und 400 Schiffen an, und verlohr bis zur Uebergabe an die 90000 Köpfe.

Arabien.

Einleitung in Arabien.

§. 1. Gränze von Arabien.

Zwischen dem persis. und mekkaischen Meerbusen, welcher gemeiniglich das rothe Meer genennet wird, ragt Arabien, eine der größten Halbinsuln der bekannten Welt, hervor. Die Gränzen sind gegen Osten der persis. Meerbusen, gegen Westen das rothe Meer und die Landenge von Suez, wodurch es von Afrika getrennet wird, gegen Süden das arabische oder indische Meer, und gegen Norden Syrien, Diarbek und die Provinz Irak Arabi.

Der Name bedeutet ein Land, welches gegen Abend liegt. Vischer hat auf seiner Karte von dem türkischen Reiche auf $\frac{1}{2}$ Bogen Arabien gut auseinander gesetzt; d'Anville ist auf seiner im J. 1751 herausgegebenen besondern Karte von allen vorhergehenden oft abgewichen. Das glückliche Arabien oder den merkwürdigsten Theil desselben das Königreich Yemen hat sehr deutlich gezeichnet Fer in seiner Karte, welche die Aufschrift führet: La Perse, la Georgie, la Natolie, les Arabies, l'Egypte, le Pont Euxint, la Mer Caspienne, la Mer Rouge, & les Golfes de Perse & d'Ormus. Ueberhaupt waren die Alten besser mit Arabien bekannt, als die Neuern.

§. 2. Klima.

Das Klima ist sehr heiß, trocken, und es regnet bisweilen im ganzen Jahre kaum einmal: doch hat das Land

immer einen reinen und heiteren Himmel: Bey dem Vorgebirg Rosalgate an der östlichen Spitze Arabiens will man jene Abwechslung der Witterung auf beyden Seiten beobachtet haben, so, daß die nördliche Seite Sommer habe, wenn die südliche den Winter spürt, und im Gegentheil auf der südlichen Sommer seye, wenn die nördliche Winter hat.

§. 3. Beschaffenheit und Fruchtbarkeit des Erdbodens.

Der Boden ist sehr sandigt, trocken und unfruchtbar, wozu die Seltenheit der Flüsse sehr vieles beyträgt: Brunnen und zerstreuete Quellen von gutem Wasser sind alles, womit sich die Einwohner behelfen müssen: es sind zwar die meisten Gegenden, wo die Einwohner eine bleibende Statt genommen, unter den Händen der Arbeiter nicht unergiebig gewesen, es sind aber vermuthlich auch solche Gegenden gewählt worden, welche was gutes zu versprechen schienen. Die merkwürdigsten Produkten sind Korn, Reis, Obst, Baumwollen, Datteln, Feigen, Mandeln, Zuckerrohr, Aloe, Myrrhen, Gummi, Weyhrauch, Balsam und Kaffee. Der Kaffeebaum kömmt ursprünglich aus Oberäthiopien, welchen, nach der gemeinen Sage, ein mahomedanischer Geistlicher oder Molha, mit Namen Chadely, in Arabien soll gebraucht haben, um sich von einer Schläfrigkeit, welche ihn in seinen Nachtsandachten hinderte, zu befreyen; ihm folgten mehrere Derwische, Gelehrte, und endlich der große Haufen. Von den Ufern des rothen Meeres kam der Gebrauch des Kaffees nach Medina, nach Mekka, und durch die Pilgrimme in alle mahomedanische Länder. Die größten Unruhen, wozu der Gebrauch dieses aufmunternden Getränkes in den türkischen Ländern Anlaß gab, entstanden in Konstantinopel, wo noch heutiges Tags kein öffentliches Kaffeehaus geduldet, der Kaffee aber allzeit häufigst getrunken wird. In Arabien trifft man den Kaffee auf den Bergen und Thälern, welche in dem Gebiethe

biethe von Betelfagui, einer Stadt in Yemen liegen, in einer Strecke von 50 Stunden in der Länge, und 15 bis 20 in der Breite an; der an hohen Stellen wächst, ist kleiner, grüner, schwerer, und wird den andern fürgezogen. Siehe unten §. 14. Die Kaffeeblätter sind den Lorbeerblättern ganz gleich, nur was weniges länger, die Frucht gleicht einer Kirsche, das Zeichen der Zeitigung ist eine tief rothe Farb, und nur in warmen Ländern kömmt diese Frucht zur Zeitigung. Hügel und bergichte Gegenden, welche gegen Sonnenuntergang liegen, sind die vortheilhaftesten zu diesem Bau. Die Blühtezeit des Kaffee ist im December, Jenner, Hornung, und im Oktober und November ist die Aernte: die Schale und Haut werden von der Frucht abgesöndert, welche für den großen Haufen verbraucht werden. Was der Bau des Kaffees in fremden Plantagen erfordert, wird in Amerika weitläuftiger beygesetzt werden.

§. 4. Berge.

Das beträchtlichste Gebirg ist der Berg Sinai auch S. Katharinenberg im steinigten Arabien am rothen Meere, von welchem der Berg Horeb ein Theil ist, bey den Arabern heißt es Tschebel el Mousa, und wird in großer Verehrung gehalten: es ist hoch, jäh und übel zu besteigen; doch findt man itzt mehrere Einsiedeleyen darauf, und unten am Fuße ein griechisches Kloster. Er ist meistens dadurch berühmt, weilen Gott sein Gesetz auf selbigem dem Moyses gegeben hat. In der Gegend von Mekka findt man in dem Gebirge schwarze Marmorbrüche.

§. 5. Viehzucht.

Die Thiere, welche den Arabern Kost, Kleidung, Gemächlichkeiten in ihren Reisen, und oft den Gegenstand der Handlung liefern, sind Schaafe, Ziegen, Kameele und Pferde. Das so oft in der Bibel, dem Koram, den morgenländischen Romanen genennte Kameel wird von seinen

ersten Tagen an zu harten Uebungen gebildet; frühzeitig muß es die Tåge ohne Trinken, die Nächte ohne Schlafen zubringen, die Knie unter dem Leibe beugen, und seinen Last erwarten, welcher mit dem Alter und anwachsenden Kräften sich anhäuft, da öfters dabey die Nahrung sparsamer wird: durch Wettlaufen mit Pferden wird es in der Geschwindigkeit abgerichtet, welche es aber mehr an der Dauer als an der Flüchtigkeit überwindt: die räuberischen Araber haben die vortreflichsten und bestabgerichteten, in 8 Tagen sollen sie oft 200 deutsche Meilen zurücklegen, ohne abzuladen, oder mehr als eine Stunde täglich zur Ruhe, und ein Stück Teig zur Nahrung zu geben, bisweilen ohne dazwischen zu trinken. Die arabischen Pferde werden an der Schönheit, Geschwindigkeit und Gelehrigkeit in ihrer ganzen Gattung für die ersten gehalten: die Zucht dieser Pferde treiben die freyen Araber; welche in Strecken wohnen, wo man einige magere Weiden und einen Boden, auf welchem Gerste wächst, findet. Es werden ganze Stammregister bey diesen Arabern von ihren Pferden geführet.

§. 6. Gewässer.

Arabien ist zwar ganz mit Meeren oder vielmehr mit dem großen Weltmeere umgeben, welches hier bald das rothe, bald das arabische, bald das indische Meer, bald der persische Meerbusen heißt, wie oben bey den Gränzen §. 1. ist anbemerkt worden; es fehlt aber innen in dem Land Fluß- oder süßes Wasser; nicht ein einziger schiffbarer Fluß ist in Arabien zu finden, und die Quellen von trinkbarem Wasser sind von jeher die Gelegenheit zu den häufigsten und blutigsten Strittigkeiten unter den Arabern gewesen. Es ist auch noch die Meerenge Babelmandel nicht zu vergessen; sie entsteht auf der afrikanischen Seite durch das Vorgebirg Guardafu, und auf der asiatischen durch das Vorgebirg Fartak, und ist Schiffbruchs wegen sehr gefährlich. In den arabischen Gegenden, so an Persien gränzen, sind Perlenfischereyen.

§. 7. Bevölkerung.

Arabien ist freylich nicht so angebauet, und also auch nicht so bevölkert, wie es die Größe des Landes könnte vermuthen lassen; man will die Einwohner des wüsten Arabien auf 2000000, und die ganze Anzahl aller eingebohrner Araber auf 12000000 rechnen, unter welchen noch viele Türken, Armenier, nestorianische Christen und Juden leben.

§. 8. Sprache.

Die arabische Sprache hat viele Gemeinschaft mit der hebräischen oder kann vielleicht als ein Dialekt einer uralten Sprache angesehen werden, welche von den Völkern, die sie im Grunde miteinander gemein hatten, bald die syrische, bald die arabische genennt wird.

§. 9. Handlungswesen.

Von dem arabischen Handlungswesen muß man sich vor allem einen ganz anderen Begriff machen, als bey der Handlungsbeschreibung in einem zusammenhangenden und ordentlich verfaßtem Staate: durch das auswärtige arabische Gewerb versteht man meistens nicht das Gewerb des ganzen Lands, oder das Gewerb von gewissen in eine Gesellschaft zusammengetretenen Einwohnern, sondern den Tausch, welchen die fremden dahin handelnden Nationen an etlichen wohl gelegenen, durch Zufall oder Fürsatz ausgewählten arabischen Häfen treiben. Das innerliche Gewerb unter den Einwohnern ist nun ganz unbeträchtlich, und das Gewerb der Araber mit Fremden ist ebenfalls heutiges Tags gar nicht ansehnlich. Als die Araber noch unter ihren saracenischen Fürsten oder Kalifen lebten, der Trieb, welchen der kriegerische und fanatische Mahomed diesem ruhigen und unthätigen Volke gegeben hatte, noch in seiner Thätigkeit, und die Araber noch in ihrem blühenden Zustande waren, verstand und trieb kein Volk den Handel so, wie sie: Von Spanien bis Tonkin hatten sie Han-

delsleute, Manufakturen und Niederlagen. Mit dem Verfall der kalifischen Macht kamen die Araber nach und nach zu ihrer Freyheit, alten Lebensart, ruhigen und unthätigen Denkungsart zurück. Zu den Zeiten, wo die Portugiesen die Schifffahrt auf dem rothen Meere gehemmt hatten, waren die Araber noch die Unterhändler bey dem ganzen Gewerb dieses Weges. Das Gewerb des glücklichen Arabiens besteht nun darinnen, daß alles Geld, welches die Pilgrimme, so nach Mekka gehen, und der Verkauf des Kaffees eingebracht haben, sich nach Indien verliehrt. Die Schiffe von Surat, Malabar, Kotomandel, Bengala nehmen jährlich für beyläufig 3437500 fl. und etwa für ein Achttheil dieser Summe an Waaren mit, und unter den Europäern, welche diese Schiffe abgeschickt haben, und also diese Reichthümer theilen, bekamen den ansehnlichsten Antheil die Engländer. Die Einwohner des wüsten Arabiens zahlen ihren Taback, Kaffee, Reis, Datteln mit Butter, welche sie an die Gränze bringen, und mit 20000 Kameelen, die sie wenigstens alle Jahre, das Stück zu 11 fl. verkaufen.

§. 10.

Die Unterhändler des übrigen und größten Gewerbs sind die Banianen, eine indische Klasse von Surat und Guzurate, welche immer einander ablösen, und Handelsleuten von ihrer Nation Platz machen, wenn sie Vermögen genug erworben haben. Die Verfassung des arabisch. Gewerbs, welches, wie das meiste asiatische, in den Händen der Europäer ist, wird durch Bemerkung der arabisch. Häfen, welche besucht werden, sich am faßlichsten beschreiben lassen.

An dem pers. Meerbusen in den östlichen Gegenden Arabiens liegen von Norden gegen Süden Bassora und Maskate: an dem arabischen oder am rothen Meere in dem westlichen Arabien sind in eben dieser Folgordnung Mekka, Giodda, Betelfagui, Aden.

Bassora war bey der Ankunft der Portugiesen eine berühmte Niederlage, wohin die Waaren aus Europa

durch

durch den Euphrat, und die indischen und chinesischen Waaren über das Meer kamen. Die Portugiesen unterbrachen diesen Zusammenfluß, und erst der Verfall des persis. Hafen Bender Abaßi brachte in den neueren Zeiten Bassora wieder zu seiner Wichtigkeit. Anfangs wollten das Mistrauen auf die Europäer, und der mahomedanische Aberglaube Hindernisse machen; man fürchtete, daß man die Fremden, wenn sie in der Stadt sich niederlassen dürften, nicht mehr würde zwingen können, und man hielt es für unerlaubt, an einem Ort, welcher für die Mahomedaner heilig, mit Gräbern von mahomedanischen Heiligen angefüllt wäre, wie Bassora ist, den Unglaubigen Aufenthalt zu verstatten. Das Mistrauen und Religionsvorurtheil wurde durch Geld bey dem Bascha von Bagdad gehoben. Die Unglaubigen erhielten Erlaubniß, Faktoreyen zu errichten, und sie sogar mit ihrer Flagge zu schmücken. Unerachtet der vielen Aenderungen, welchen der asiatische Handel ausgesetzt ist, kann man beyläufig den jährlichen Werth der nach Bassora kommenden Waaren auf 3000000 und etwas über 400000 fl. anschlagen, der Antheil der Engländer wird gegen 825000 fl., der Holländer ihrer gegen 550000, und der Franzosen gegen 412500 geschätzet, das übrige kömmt auf die Mohren, Banianen und Araber. Die Ladungen dieser fremden Nationen, welche auf kleinen arabischen Fahrzeugen oder auf europäischen Schiffen eingebracht werden, bestehen in Reise, Zucker, verschiedenen Nesseltüchern von Bengala, in Gewürzen aus Ceylon und den Molukken, in Leinwand von Koromandel, in Kordamom, Pfeffer, Santalholz, Tekaholz aus Malabar, in Gold- Silberstoffen, Turbans von Surat, in Perlen von Baharem, Kaffee von Mokka, in Eisen, Bley und europäischen Tüchern ꝛc. Alle diese Waaren werden für baar Geld verkauft. Die Griechen, Juden und Armenier sind die gewöhnlichen Agenten, und die indischen Banianen machen die Wechsler und Banquiers. Der Vertrieb dieser Waaren geht nur durch 3 Wege: die Hälfte geht nur durch Karavanen nach Persien; der zweyte Ausweg geht nach Bagdad, Aleppo und andere dazwischen liegende Städte, deren Kaufleute nach Bassara gehen; dieser ist sicherer, als der erste. Der dritte lang nicht

so beträchtliche Absatz ist an die an Bassara angränzenden Einwohner des wüsten Arabien, welche alle Frühjahre nach Aleppo gehen, um junge Kameele zu verkaufen. Sie bekommen gemeiniglich für hundert und etliche tausend Gulden Waaren anvertrauet, wogegen sie bey ihrer Zurückkunft im September französische Tücher, baumwollene und seidene Zeuge, Korallen, einiges Gläserwerk und venetianische Glasscheiben auf zwey bis 300 alten Kameelen zurückbringen. Dieser Weg ist gegen die arabischen der sicherste, in den Unkosten der leichteste, und wäre gewiß auch der beträchtlichste, wenn nicht der Bascha von Bagdad alle mögliche Vorkehrungen träfe, diesen Schleichhandel zu hindern. Was in dem Gebiethe von Bassora verbraucht, wird, wird mit Datteln, Berlen, Rosenwasser, trockenem Obst, und bisweilen wenn's erlaubt wird, mit Getreide bezahlt.

§. 11.

Maskate ist nun in dem schönsten Anfange seines Glücks; die unbeträchtlichen Abgaben, (siehe Eintheil. von Arabien §. 4. m) die geringen Unkosten, mit welchen die Araber die Waaren auf ihren Kähnen nach Bassora bringen, und der Vortheil, die Datteln das beste Produkt von Bassora sehr geschwind nach Malabar und in das rothe Meer zu bringen, welche auf großen Schiffen oft verderben, werden immer diesen Hafen beliebter machen. Die Engländer, welche auf eigene Rechnung handeln, haben noch eine besondere Ursache, Maskate zu besuchen, weil sie allda nicht die 5 von 100 geben müssen, wozu sie in allen Orten, wo die englische ostind. Gesellschaft Häuser und Besitzungen hat, angehalten werden.

§. 12.

Giodda oder Jedda empfängt alle Jahre 3 Schiffe von Surat mit färbigtem Leinwand, halb seidenen, halb baumwollenen Zeuge rc. Der Verkauf erträgt 1666666 fl. 2, öfters auch 3 Schiffe gehen von Bengala ab, 1 für die Franzosen und 2 für die Engländer, welche von freyen

Kauf-

Kaufleuten beyder Nationen geladen werden. Die Ladung wird auf 2200000 fl. geschätzet, sie besteht aus Reis, Ingwer, Safran, Zucker, seidenen Zeugen, Leinwand. Es kömmt auch jährlich die Flotte von Suez aus 14 bis 15 Schiffen mit Reis, Korn, Zwiebeln, Bohnen, Getreide, und Holz zum Unterhalt des steinigten Arabiens: sie nimmt bey ihrem Rückwege 65000 Centner Kaffee, und für etwas über 300000 fl. Leinwand oder Zeuge mit.

§. 13.

Mokka bekömmt von Abyssinien Schaafe, Elephantenzähne, Biesam und Sklaven, welche theils im Lande bleiben, theils nach Indostan oder Konstantinopel gebracht werden; von der östlichen Küste von Afrika kömmt Gold, Sklaven, Bernstein, Elfenbein; aus dem pers. Meerbusen Datteln, Taback, Korn; von Surat viel grobe, wenig feine Leinwand; von Bombay und Pondichery Eisen, Bley, Kupfer, welches von Europa gebracht wurde; von Malabar, Reis, Ingwer, Pfeffer, indischer Safran, Kardamom; von den Maldiven Benzoe, Adlersholz, Pfeffer; von Koromandel 4 bis 500 Ballen meist blauer Leinwand. Der Verkauf kömmt etwas über 2700000 fl. Was nicht im Lande von ostindischen Waaren gebraucht wird, kömmt nach Abyssinien, Sokotora und an die östliche Küste von Afrika. Die europäischen Gesellschaften, welche das ausschließende Privilegium haben, jenseits des Vorgebirgs der guten Hoffnung zu handeln, hatten sonsten ihre Faktore zu Mokka; die Lieferungen, welche in der Folge Kairo in hiesige Gegend schickte, machten die beständigen Faktore eingehen: doch gehen noch bisweilen englische Schiffe von Bombay, und französische von Pondichery mit Waaren aus Indien und Europa nach Mokka, welche meistens den Kaffee der Gesellschaften für eine mäßige Fracht zur Ladung der Rückreise führen. Die Hollän-

der haben an dem Gewerbe dieses und des vorhergehenden Hafens keinen Antheil.

§. 14.

Betelfagui oder Beitel fakhi ist der allgemeine Markt des Kaffee's, sowohl für die Araber, als für die auswärtige Ausfuhr zu Lande; das übrige wird nach Mokka, 35 Stunden von hier, oder in die nähere Häfen Loheia und Oudeda geführt, von wo es nach Jedda gebracht wird; hier holen ihn die Türken, und alle andere Völker in Mokka. Die Ausfuhr des Kaffees kann auf 12550000 Pfund gerechnet werden. Die europäischen Gesellschaften nehmen 1500000 Pf., und die Landkaravanen 1000000, das Pf. beyläufig gegen 20 kr., dies ist der auserwählteste Kaffee. Der pers. Antheil des Kaffeeankaufs beträgt 3500000, das Pf. beyläufig um 15 kr., die Flotte von Suez nimmt 6500000 Pf., und Indostan, die Maldiven und arabischen Kolonien an der afrikan. Küste 50000 Pf. Der jährliche Ertrag dieses Handels kann billig über 4000000 fl. angesetzt werden, welche Summe bis zur Bezahlung der in Jedda und Mokka eingeführten ausländischen Waaren nöthig ist.

§. 15.

Unter den Revolutionen des arabischen Handels, welche durch die Europäer veranlasset oder verursacht wurden, zeichnet sich das Unternehmen des holländischen Direkteur in Bassora Barons von Kniphausen im J. 1748 sonderlich aus. Es wird den Engländern, von anderen aber einer unvorsichtigen Aufführung des holländ. Direkteur zur Last gelegt, daß die holländ. Waaren und Reichthümer von der türkischen Regierung konfisciret wurden. Der holländ. Direkteur sucht alsogleich mit seinen Leuten und den Trümmern seines Vermögens einen festen Platz auf der kleinen Insf. Karrek, (siehe Persiens Einth. §. 21.) legte, wie einige wollen, gegen eine jährliche Abgabe, an den Eigenthümer der Insul, eine Waarenniederlage für die Holländer an,

machte

machte aus dieser Niederlage ein Fort, hält alle auf Rechnung von Bassora beladene arabische und indische Fahrzeuge an, und zwingt die Regierung, ihm den verursachten Schaden wieder zu ersetzen. Bald zogen sich alle Kaper von Bochir einem unweit Persien liegenden Hafen, Kaufleute von Bassora und Europäer nach Karrek: der Nachfolger des Stifters dieser neuen holl. Kolonie hatte nicht eben die Eigenschaften seines Vorfahrers. Im Jahr 1765 verlohr die holländ. Gesellschaft die Insul, und für mehr als 1000000 Gulden an Artillerie, Lebensmitteln und Waaren.

§. 16. Künste und Wissenschaften.

Den Arabern wird Geschicklichkeit und ein offener Geist für die Wissenschaften zugeschrieben; man findt aber in unsern Tagen kein einziges Denkmaal des Genies, kein Werk ihres Fleißes aufzuweisen; eine Folge ihres eigenthümlichen ruhigen oder unthätigen Karakters. Zu der Zeit ihrer Lebhaftigkeit und Eroberungen, wozu sie Mahomed belebt hatte, verbreiteten sie die nützlichen Künste, welche sie der Vollkommenheit näher brachten; die schönen Künste brachten sie zwar auch in die Länder, welche sie eroberten, aber mehr in dem Stande, wo sie dieselben in dem Fortgange ihrer Verheerungen, wie ein Neuerer sagt, geplündert, als wie sie selbsten dieselben bearbeitet oder verbessert hatten. Die Dichtkunst wurde schon in den ältesten Zeiten mit Eifer von den Arabern, nicht aber mit eben so gutem Geschmacke bearbeitet.

§. 17. Regierungsart.

Arabien steht heut zu Tag größten Theils unter dem Gewalt und Zinsbarkeit der Türken, oder einiger besonderer Fürsten oder Emirs, welche sich als Vasallen des türkischen Kaysers anerkennen; der Ueberrest gehört dem Cherifen von Mekka und Medina; doch findt man an den östlichen Gränzen arabische Emirs, welche persische Vasallen sind. Die Macht und Größe der Regierung der Kalifen ist

nun ein Stück der arabisch. Geschichte, und in der innerlichen Verfassung des heutigen Arabiens sind nicht die geringsten Spuren davon zu finden. Seitdem die Araber sich von dem Joche der Kalifen abgerissen haben, ist das Land nach und nach zu seiner ersten Regierungsform, wie zu seinen ersten Sitten zurückgekommen. Die Araber sind nun wiederum in Stämme getheilt, jeder hat sein erbliches Oberhaupt, welches, unter Beystand etlicher alten Männer, die Strittigkeiten schlichtet, und wenn er das Glück hat, geliebt zu werden, außerordentlich verehrt, wenn er sich verhaßt macht, ohne viel Bedenken ermordet wird.

§. 18. Größe.

Die Länge Arabiens erstreckt sich von Süden gegen Norden auf 260, und die größte Breite von Westen gegen Osten auf 200 deutsche Meilen.

§. 19. Religion.

Arabien ist das Vatterland der so ausgebreiteten mahomedanischen Religion. Mahomed ein fürnehmer und arabischer Kaufmann erdichtete sie im 7. Jahrhunderte, suchte dieselbe durch Lehren, Kunstgriffe, Waffen und Grausamkeiten auszubreiten, und hat sie auch noch in seinem Leben, in Arabien allgemein gemacht. Die Wallfahrten der Mahomedaner nach Mekka und Medina, welche als Religionspflichten beobachtet werden, sind die einträglichsten Folgen, welche Mahomed seinen Landsleuten noch bis auf heutigen Tag verschaffet; doch hat der Eifer bey entferntern Mahomedanern um vieles nachgelassen, (siehe unten in der Einth. §. 4. a) auch die benachbarten Fürnehmen fangen an, in so weit sich dispensiren zu lassen, daß sie durch arme Leute um die Bezahlung diese Pflicht können erfüllen lassen. Die Wallfahrten geschehen alle haufenweis oder in Karavanen, öfters unter Bedeckung, um gegen die Anfälle der räuberischen Araber sicher zu seyn, und noch die Karavanen müs-

sen ihre Sicherheit in ihren Zügen erkaufen: die stärkste unter den 5 Karavanen, welche jährlich in Mekka ankommen, kömmt von Kairo aus Egypten, sie hat 37 Tage zu reisen, und ihre Sicherheit erkauft der Großsultan mit 50000, oder wie andere wollen, mit 120000 Thalern, die übrigen vier aus der Barbarey, bey welchen viele Marokkaner sind, aus Syrien, aus Persien, und aus den Staaten des großen Mogols treffen mit den Horden, über deren Gebiethe sie müssen, einen Handel.

§. 20. Etwas von der Bildung und den Sitten der Araber.

Die Araber haben eine kleine Statur, einen magern Körper, eine prellende Stimme, eine starke Leibsbeschaffenheit, braunes Haar, eine verbrannte Gesichtsfarbe, schwarze lebhafte Augen, eine witzige aber selten angenehme Gesichtsbildung. Sie sind überhaupt sehr ernsthaft, finden etwas ehrwürdiges an ihrem langen Bart, sprechen wenig und ohne Gebehrden. Die heutigen Araber wohnen entweder in Städten, und haben ihre Emirs oder eigene Fürsten, oder sie schweifen im Lande herum, nehmen ihren Wohnplatz bald da, bald dort, und heißen Beduinen. Die Araber am indischen Meere, am rothen Meere, und die Einwohner des glücklichen Arabiens, welche die meisten in Städten wohnenden Araber ausmachen, waren vor Mahomed ein sanftes, seine stille Freyheit liebendes Volk, welches, an seinem fast immer heitern Himmel angefesselt, mit den Produkten seines Bodens begnügt, mit seiner Unabhängigkeit zufrieden an nichts weniger, als an Eroberungen, dachte; Mahomed gab ihrer Nationalunthätigkeit einen außerordentlichen Schwung, er machte sie zu unermüdeten Sektirern und Eroberern: allein es ist keine Spur der Bewegung mehr bey ihnen zu finden, welche Mahomed gewußt, seinen Landsleuten in so großer Stärke beyzubringen; ihre Beschäftigungen sind: Tabackrauchen,

Kaffee, Sorbet, Oppium zu nehmen, und Spezereyen vor sich aufdämpfen zu lassen; übrigens sind sie ganz artige, gute und nicht ungeschickte Leute. Die Beduinen halten sich, ohne beständige Wohnungen zu haben, an allen Gegenden auf, wo sie Wasser, Obst und Weyde finden. Sie leben von Milch und dem Fleische ihrer Heerden. Ihre Kleidungen, Zelter, Seilwerke und Teppiche, worauf sie schlafen, werden von ihren Weibern aus der Wolle ihrer Schaafe, und aus den Haaren ihrer Pferde und Kameele gemacht; nebst dem Ertrag ihres geringen Gewerbes (§. 9. ꝛc.) suchen sie sich in dem Raub der Reisenden und Pilgrimme ihrer übrigen Nothdurften halber zu erholen; doch denken die Reisebeschreiber dieser räuberischen Nation mehr Menschlichkeit, Sitten und Bescheidenheit zu, als man bey europäischen Räuberbanden antreffen würde. Die Mitglieder einzelner Horden unter sich sind treu, uneigennützig, und in größten Beschwernissen gutthätig, sie zeigen gegen die Ihrigen alle Eigenschaften guter Vätter, guter Ehemänner, guter Herren; aber alles, was nicht zu ihrer Horde oder Familie gehört, ist Feinde. Sie sind zu pflegmatisch, als daß sie nebst dem Raube auch ordentlicher Weise das Leben ihres Feinds angreifen sollten; sind sie aber aus ihrer ruhigen Verfassung einmal herausgerissen, so sind sie im Zorne desto schrecklicher. In den Sitten der arabischen Hirten finden sich noch viele Spuren von den uralten Nationalgebräuchen, welche die alten Israeliten von ihnen entlehnet haben.

§. 21. Geschichte.

Es ist unlaugbar, daß Arabien schon im ersten Alterthume bevölkert war. Etliche wollen die ersten Kolonen aus dem alten Syrien oder Chaldäen herführen. Wenn dieses alte Volk anfieng gesittet zu werden, ob ihre Kenntnisse aus Indien gekommen seyn, oder ob dieselben durch glückliche Umstände von ihnen selbst sind erworben worden, ist unbekannt. Die arabische Geschichte theilet sich in die

Zeiten vor Mahomed, unter Mahomed und den Kalifen, und nach dem Verfalle des Kalifats.

Vor Christi Geburt sind uns die Araber durch den Zusammenhang mit den Juden merkwürdig: Die 40jährigen Reisen der Israeliten giengen durch arabische Wüsten, die den Israeliten so gefährliche Nachbarn, da diese schon in dem Besitze Kanaans waren, die Ismaeliter, Moabiter, Ammoniter, Edomiter, Amalekiter hielten sich auf arabischem Boden, oder in arabischen Gränzen auf ꝛc. Uebrigens erhielten die alten Araber immer gegen die weit überwiegende Macht der Babylonier, Perser, Griechen ihre Freyheit und Unabhängigkeit.

Nach Christi Geburt blieben die Araber ganz ruhig in dem Bezirke ihres Vatterlands. Diejenigen, welche standhafte Wohnungen einem herumziehenden Leben fürzogen, hatten verschiedene Königreiche angelegt. Der König von Yemen ist noch der einzige, dessen Namen und Reich sich bis auf unsere Zeiten erhalten hat. Unter den eingegangenen Königreichen wollen wir das von Nabathäa im steinigten Arabien bemerken; Aretas II. König daselbst ist durch einen schweren Krieg gegen die Juden und Perser merkwürdig; Aretas III. hatte seine Tochter an den Herodes Antipa verheyrathet, deren Verstoßung einen großen Krieg zwischen dem Schwiegervatter und dem Schwiechersohne veranlassete.

Während daß die alten Einwohner der umbrischen Halbinsul und des Skandinaviens, die Normänner sich in den nördlichen Gegenden Europens ausbreiteten, drängten die Araber von der Südseite ein. Die Araber von Schwärmerey, Verfolgungsgeiste und Eroberungssucht angefeuert, stritten zu erst gegen sich selbst; Mahomed, welcher seiner Neuerungen und angefangenen Unruhen halber aus Mekka sich mit der Flucht retten mußte, fand günstigern Eingang in Medina, eroberte in der Folge Mekka und das meiste Arabien, starb im J. 632, hinterließ aber seinen Glaubensbrüdern jenen so unruhigen Geist, welcher nur nach mehreren Jahrhunderten durch den allzeit überwiegenden Nationalkarakter gehemmt oder vielmehr ausgetilgt wurde. Siehe §. 20. Die Araber dieser Zeiten sind

die in der Geschichte so bekannten und beschrieenen Saracenen, und ihr Reich das berühmte Kalifat. Die schönsten Provinzen der griechischen Kayser in Asien und Afrika, das dasige pers. Reich (siehe Einleit. in Pers. §. 18.) Syrien, Palästina, Indien, Egypten, Spanien, Portugal fielen in ihre Hände; nur die äußerste Achtsamkeit und alle angewandte Stärke der damaligen fränkischen Könige konnten diese Eroberer in ihrem ersten Feuer von weiterem Eindringen in Europa einhalten; bis endlich im 10. Jahrhundert bey mehreren Theilungen des mächtigen Kalifats, durch Errichtung mehrerer kleinen unabhängigen Kalifen, und durch Empörungen der Statthalter die Türken ein in arabischem Solde stehendes Volk in Stand gesetzt wurden, ihrem Herrn die weltliche Oberherrschaft zu entreißen, und demselben nur die Regierung in Religionspunkten zu überlassen. Das türkische Geschlecht der Buiden war's, welchem die arabischen Kalifen das weltliche Regiment überlassen mußten. Im 13. Jahrhundert nahmen die Mogoln Bagdad mit Sturme ein, ermordeten den letzten Kalifen Mustasem oder Mostaasen, und machten dem Kalifat, welches seit 300 Jahren gegen seinen gänzlichen Umsturz noch immer sich aufrecht erhalten hatte, ein gänzliches Ende. Damaskus und in der Folge Bagdad, welches ein Kalif erbauete, waren die Residenzen der Kalifen. Die 5 erstern Kalifen waren Anverwandte des Mahomeds, das Haus Ommija gab 14, und darauf folgten die Abbaßiden. Die merkwürdigsten dieser Regenten sind Abubeker, der Schwiegervatter des Mahomeds und erste Kalif, Omar I. und Osman oder Otman, zwey der stärksten Eroberer, Aly, der Schwiegersohn des Mahomeds, Almansor, der Erbauer von Bagdad im J. 762, und Mustasem der letzte.

Alle Triebfedern, welche zeithero die arabische Regierung unterhalten hatten, scheinen nun alle ihre Kraft verlohren zu haben. Die Araber, welche bald als Handelsleute, bald als Mißionairs, öfters als Eroberer sich in Asien bis nach China und in Europa bis an die westliche Gränze Frankreichs ausgebreitet hatten, leben nun in den Gränzen ihres Landes eingeschlossen, zufrieden, wenn sie unter festgesetztem Tribut oder in herumziehender Freyheit ungestört ihre Ruhe genießen kön-

können; sie bekümmern sich um den ganzen auswärtigen Handel ihres Landes nichts, welche, als Herrn von Spanien, Afrika, Asien, Persien, einem Theile von Indien, den größten Handel seit den Zeiten Athens und Karthagos errichtet hatten, und sie sind nun ganz fremd und unbekannt in dem Reiche der Gelehrten, welches sie bey ihren Eroberungen so glücklich erweiterten, vielleicht die einzigen unter den Eroberern dieser Zeiten, welche Wissenschaften nnd Kenntnisse, so wie ihre Eroberungen, mit Waffen unterstützten.

Arabien.

Eintheilung von Arabien.

§. 1.

Arabien könnte nach der Regierungs- und Lebensart seiner Einwohner, welche doch immer der meiste Grund zur Eintheilung der Länder in geographischen Sammlungen bleiben werden, in das Land der herumziehenden Araber, in arabische Fürstenthümer und in die arabischen Theile des türkischen Kaysers eingetheilet werden, es hat sich aber aus den ältesten Zeiten bis hieher eine Eintheilung Arabiens erhalten, welche mehr die natürliche Anlage und Vorzüge oder Fehler des Landes, als politische Revolutionen zum Grunde hat. Arabien ist von jeher in das steinigte, öde und glückliche Arabien eingetheilt worden.

I. Das steinigte Arabien,
II. Das öde Arabien
   a) die Provinz oder Gegend Anna,
   b) die Provinz Balsora,
   c) die Provinz Argia,
   d) die Provinz Chavebeda.
III. Das glückselige Arabien
   a) der nördliche Theil oder
      1) das Gebieth des Cherifen von Mekka oder Medina,
      2) hieher gehören die Fürstenthümer Gerrherrn, Jamana, Higiaza, Omana, Tehama 2c.
   b) Der südliche oder
      1) der türkische Theil,
      2) hieher gehören die Fürstenthümer Saba, Mokka, Hadramuth, Fartach, Alibinali, Yemen, Vodana, Maskalat 2c.

§. 2.

§. 2. Das steinigte Arabien.

Dieser Theil Arabiens, welches der kleinste und westlichste ist, gränzet an Egypten und das gelobte Land: zwischen dem rothen und mittelländischen Meere: die Länge wird auf 70, die Breite auf 40 deutsche Meilen gerechnet. Vielleicht könnte man die deutsche Benennung als eine irrige ethymologische Ableitung ansehen, welche von ungefähr mit den natürlichen Eigenschaften des Lands übereinstimmt. Die alte Hauptstadt soll im arabischen Petra und das Land das peträische geheißen haben, welches aus Mißverstand das steinigte ist übersetzet worden: doch wollen einige die Benennung: Arabia petræa für einen neuern und lateinischen Namen halten, welcher von Reisenden der vielen steinigten Wüsteneyen halber diesem Striche des Landes seye beygelegt worden. Die Regierung gehört zu dem Gouvernement von Kairo. Die merkwürdigen Oerter sind itzt noch

1) Herath, Herack oder Krach ein ziemlich großer Ort, und die Hauptstadt: es wird für das alte Petra gehalten, und hat eine türkische Garnison. 2) Bozra oder Büsseret die ehemalige Hauptstadt der Edomiter und Idumäer. 3) Elath der Sitz eines türkischen Gouverneurs. 4) Hazion Gaber: an diesen zween Oertern am rothen Meere steigen die Pilgrimme aus, welche zu Mahomeds Grabe reisen. 5) Garya, 6) Agris und 7) Kaphael sind drey Festungen, welche mit guten türkischen Besatzungen belegt sind: sie verschaffen den Reisenden, welche nicht mit Karavanen gehen, einige Sicherheit. 8) Thor oder El Thor ein Hafen am rothen Meere: in dieser Gegend wird der Ort gewiesen, wo die Israeliten übers rothe Meer gegangen sind. Es ist auch ein griechisches Kloster da: etliche wollen Thor und Elath für einen Ort halten.

§. 3. Das öde oder wüste Arabien.

Das öde oder wüste Arabien liegt gegen die Mitte, ist voll von versengten Ebenen, von Haufen Sandes, die

von Winden aufgehäuft und verwehet werden, von kahlen Bergen und Abgründen, woher es auch seinen Namen hat. Es werden sonderlich 4 Gegenden von merkwürdigen Städten bemerket, da die übrigen Gegenden öde, von Nomuden bewohnt, und unbekannt sind.

1) Die östliche Provinz oder Gegend **Anna** am Fl. Euphrat: hieher gehören:

a) Anna die Hauptstadt: sie hat nur eine Gasse, welche aber auf 2 Meilen gerechnet wird, und 4000 schlecht gebaute Häuser: Mauern und Thore sind nun zerstört; ihre itzige Befestigung machen die hohen Gebirge aus, mit welchen sie auf beyden Seiten umgeben ist. Der Euphrat geht mitten durch die Stadt, und es wird von hier aus ziemlicher Handel nach Persien getrieben; auch werden in hiesigen wüsten Gegenden viele Mumien ausgegraben.

b) Suchna oder Sukana ein Flecken in dem Wege von Anna nach Aleppo, welcher von Arabern und Turkomannen bewohnt wird.

c) Taiba oder Tauba eine gute Stadt, über welche die Karavanen gehen, die von Aleppo nach Bassora reisen.

2) Die andere östliche Prov. **Bassora** ebenfalls am Fl. Euphrat: hier liegt

a) Bassora, Bassro oder Bossra eine von den Arabern erbauete Stadt 15 französische Meilen unter dem Zusammenflusse der Flüsse Tygris und Euphrats, und eben so weit vom persischen Meerbusen, wo diese Flüsse sich ergiessen. Die Mauern sind von Thon, und schließen nicht nur Häuser, welche von Leimsteinen erbauet sind, und Gärten, sondern auch viele Ackerland in sich. Die Einwohner werden auf 50000 gerechnet, unter welchen ungefähr 1500 Armenier und etliche wenige Familien von verschiedenen Nationen gezählet werden: die übrigen sind Araber. Der Hafen von Bassora ist für große und kleine Schiffe bequem, und nun eine berühmte Niederlage, welche sonderlich durch den Verfall des persischen Bender Abaßi (siehe Persiens Eintheil. §. 12.) wieder zu ihrer Wichtigkeit gelanget ist. Sie steht nun unter den Türken und ist

dem Antheile des Bassa von Bagdad angewiesen. Ihre Handelsgeschichte und Verfassung ist oben in der Einleitung §. 10. beygesetzt worden.

3) Die westliche Provinz Argia an den Gränzen des steinigten Arabiens.

a) Argia ist der einzige bekannte Ort.

4) Die südliche Prov. Chavebeda an den Gränzen des glücklichen Arabiens.

a) Chavebeda ist der beste Ort.

§. 4. Das glückliche Arabien.

Das glückliche Arabien liegt in Gestalt einer Halbinsul zwischen dem rothen Meere und dem persischen Meerbusen; seinen ansehnlichen Namen hat es mehr den unfruchtbaren Nachbarschaften, als seiner Fruchtbarkeit zu danken, welche durchgehends nur mittelmäßig ist. Die mächtigsten Besitzer sind die türkischen Kayser und die Chefen von Mekka und Medina; die anderen kleinen Emirs, Fürsten oder Könige sind meistens Vasallen der ersteren: wir werden die bekannteren von diesen kleineren Herrn nach der Lage, welche sie mit den größeren, den mekkischen oder türkischen Besitzungen haben, anmerken.

a) Das Fürstenthum Mekka am rothen Meere die angesehenste Provinz unter den Einwohnern in ganz Arabien. Die merkwürdigen Oerter sind

1) Mekka eine große Stadt, 1 Tagreise vom rothen Meere: sie hat viele Gebirge mit schwarzen Marmorbrüchen, ein fruchtbares Thal mit gutem Weinwachs, und schönen Wasserquellen in ihrer Nachbarschaft. Sie ist das Vatterland des Mahomeds, und wird von den Einwohnern für die Geburtsstadt des Abrahams gehalten. Die schönste Moschee heißt Kaaba oder Beit Allah, d. i. das Haus Gottes; die Araber geben vor, sie stehe auf dem Platze, wo Abrahams Haus gestanden hat. Alle Mahomedaner müssen wenigstens einmal im Leben dahin wallfahrten, und nach ausdrücklichen Befehl des Mahomeds 5 Stücke baumwollene Leinwand zum Schweißtuche für sich und

ihre

ihre Familie kaufen und einweihen lassen. Doch sollen die Mahomedaner auf der Küste von Afrika, in Indostan Persien, nach Verhälniß der Entfernung dieser Länder von Mekka, in ihrem Eifer sehr nachgelassen haben; die heutigen Pilgrimme sind mehrentheils Türken, an der Zahl gegen 150000 (es waren sonsten mehrere Millionen) und das ganze Gewerb von Mekka besteht nun in 750000 Stücke Leinwand jedes 10 Ellen lang, ohne das zu rechnen, was verschiedene unter ihnen kaufen, um es wieder zu verkaufen. 1) Medina At Nabi, d. i. die Prophetenstadt, 4 Tagreis von Mekka, der Begräbnißort des Mahomeds. Hier ist das Grab des Mahomeds, von welchem so verschiedenes und so wenig zuverläßiges schon geschrieben wurde. 3) Hagiar nicht weit von Medina, in deren Gegend immer grünende Balsambäume stehen. 4) Giodda am rothen Meere, 20 Stunden von Mekka, kann als der Hafen von Mekka angesehen werden, und die arabischen Waaren, welche auf dem rothen Meere nach Egypten gehen sollen, werden hier zu Schiffe gebracht: die Luft aber ist ungesund, und an gutem Wasser ist Mangel. Die Christen dürfen der Stadt Mekka nicht so nahe kommen. 5) Jambon am rothen Meere macht gleichsam den Hafen von Medina.

b) Gerrhern, auch Jeger oder Chader am persischen Meerbusen. Der Emir ist ein persischer Vasall.

1) Elkatif, sonsten Gera ein Hafen und eine Handelsstadt am persischen Meerbusen. 2) Tabout, diese Gegend hat guten Weinwachs. 3) Hedger oder Chader eine meistens unfruchtbare Insul am persischen Meerbusen, deren Länge von 35 deutschen Meilen, und die Breite von 3 angegeben wird. 4) Asa oder Chasa am Fl. Aftan die Residenz des Emirs, 10 Meilen von Elkatif.

c) Jamama stößt an das wüste Arabien.

1) Jamama die Hauptstadt liegt auf einem Berge.

d) Higiaza stößt an das steinigte Arabien.

e) Omana liegt gerade unter dem Wendezirkel des Krebses.

1) Amancirifdin soll der beste Ort seyn.

f) Tehama neben Mekka.

1) San-

1) Sanna oder Sanan einer der berühmtesten Oerter des Lands, und die ehemalige Hauptstadt von Yemen: hier wird von den Banianen aus Surate stark mit Wechsel negociirt; auch sollen hier die besten arabischen Pferde seyn.

g) Saba längst dem rothen Meere hinunter.

1) Zibit oder Zebit eine große Stadt, 5 Meilen von der Küste am rothen Meere, wo starkes Gewerb mit Specereyen getrieben wird.

h) Mokka oder Mocha bey der vieler Sandbänke wegen berühmten Meerenge Babelmandel, durch welche das rothe Meer in das arabische seinen Einfluß hat.

1) Mokka die Hauptstadt liegt in einer unfruchtbaren Gegend, war ehedessen ein geringer Flecken, und ist seit dem 16. Jahrhundert, wo die portugiesis. Waffen die türkischen Besitzungen Arabiens in Bewegungen und Unruhen setzten, von dem Könige von Yemen, damaligen Besitzer, zur ansehnlichen Niederlage eingerichtet worden. Nah bey der Stadt liegt ein schöner Hafen, welcher mit 2 Kastellen beschützet wird. Die Engländer und Holländer haben hier Komtoirs. 2) Aden eine ansehnliche Stadt an der äußersten Spitze des arabischen Meeres gegen das indische zu, hat einen guten Hafen, welcher lange Zeit einer der beträchtlichsten Handelsplätzen mit Aethiopien, Egypten, Indien und Persien war: im J. 1513 wurde Aden nach 15jährigem Widerstande von dem portugiesis. Admiral Albuquerque eingenommen, und in der Folge kam der König von Yemen in Besitz. Man zählt bey 6000 Häuser darinnen.

i) Hadramuth am arabischen Meere: der jährliche Tribut des türkischen Kaysers von diesem Fürstenthume besteht in 4000 Stücke Achten, und 20 Pfund Ambra.

1) Schibam die Hauptstadt liefert die schönsten morgenländischen Agathen. 2) Doffar, Dolphar oder Taphar bringt den besten Weyhrauch hervor.

k) Fartach, oder wie andere wollen, Seger neben Hadramuth: dieses Fürstenthum muß statt des jährlichen Tributs, von welchem es frey ist, dem türkischen Kayser, wenn

er es verlangt, 5000 Mann schicken und auf eigene Kosten ernähren.

1) Fartach die Hauptstadt hat das beste arabische Gummi.

2) Kaxem oder Kesan ein guter Hafen.

3) Scheber oder Sequira ein Ruhort für die Holländer, wenn sie nach Aden gehen. 4) Sokotora auch Dioskoride eine sehr warme, unfruchtbare, und die größte Insul an der Küste des rothen Meeres 90 deutsche Meilen von der Meerenge Babelmandel: man rechnet ihre Länge auf 10, und ihre Breite auf $4\frac{1}{2}$ deutsche Meilen: Ebbe und Fluth sollen hier gerade den indischen gleichen Meersbewegungen entgegen gesetzt, und hier volle See seyn, wenn der Mond über dem Horizont kömmt; wenn aber der Mond in dem Mittagskreise der Insul steht, ist Ebbe. Im J. 1507 nahmen die Portugiesen den einzigen festen Platz auf Sokotora mit Sturm ein, fanden aber bey dieser Eroberung nicht den erwarteten Vortheil: indem sie keinen Hafen zur Sicherheit der Schiffen hat, und ihre Lage dem Besitzer lang nicht in den Stand setzet, fremde Schiffe vom indischen Meere abhalten zu können, welches die Portugiesen damals sonderlich gegen die egyptischen Flotten, gesucht haben. Die Religion der Einwohner ist aus christlichen und mahomedanischen Fürschriften elendig zusammengesetzt. Das stärkste Gewerb wird hier mit Aloe getrieben.

l) Albinali neben Fartach.

1) Albinali der beste Ort Landwärts, 2) Neban oder Niban eine gute Stadt am Meere.

m) Jemen oder Jemini an der äußersten östlichen Spitze; man muß sehr wohl die Besitzungen des Königs von Yemen von dem eigentlichen Königreiche unterscheiden: Yemen ist ein mäßiger Strich, und der König von Yemen soll das größte Stück des arabischen Theils, welcher das glückliche Arabien genennt zu werden verdient, bis an das rothe Meer im Besitze haben.

1) Maskate oder Meskiet eine kleine Stadt an der westlichen Küste des pers. Meerbusens: der Hafen, welcher durch hohe Felsen gebildet wird, ist sicher, die Stadt

gut

gut befestigt, die Hitze wird durch allnächtlichen Thau gemäßigt, die Einwohner sind ihrer Redlichkeit, und geselligen Gemüthsart wegen in ganz Orient gerühmt, das Verboth, keine berauschende Getränke zu trinken, wird so genau gehalten, daß nicht einmal der Kaffee erlaubt wird, und die Fremden von allen Religionen haben eine ungestörte Sicherheit. Im J. 1507 bemächtigte sich ihrer der portugiesis. Albuquerque, und zerstörte den dasigen Handel, welchen er ganz in der Insul Ormus (siehe Eintheilung Persiens §. 16.) vereinigen wollte. Nach dem Verlust von Ormus suchten die Portugiesen umsonst, die Geschäfte wieder nach Maskate zurückzubringen, bis sie endlich auch im J. 1648 aus Maskate vertrieben wurden. Die Einwohner, frey von allem fremden Joche, wollten sich auf ihr altes Geschäft, die Seeräuberey wieder legen, wurden aber durch verschiedene Nationen, sonderlich durch die Engländer genöthigt, davon abzustehen. Seit ungefähr 1749 fangen die Kaufleute wieder an, Maskate zu besuchen, welches nun eine ordentliche Verfassung von seinem Imam bekommen hat. Die nahe Lage an dem Eingange des pers. Meerbusens locket die handelnden Nationen an, diesen Ort den Hafen Bassora fürzuziehen; die Reise ist um 3 Monate kürzer; und nebst dem sind die Abgaben nur eins und ein halb von hundert. Das Land für sich verbraucht Reis, blaue Leinwand, Eisen, Bley, Zucker und einige Gewürze, und bezahlt diese Dinge mit Myrrhen, Weyhrauch, arabischem Gummi und etwas wenigem baaren Gelde. 2) Mouab oder Moab die Hauptstadt und Wohnplatz des Königs von Yemen, welche einer der letzten Königen gebauet hat. 3) Betelfagui 10 Stunden vom rothen Meere mitten in einer dürren sandigten Wüste: die Ackerfelder sind 2 Meilen von der Stadt abgelegen, und in den daran gränzenden Bergen, welche von Norden gegen Süden laufen, wächst guter Kaffee. 4) Damar oder Daman, 5) Prama, 6) Manzuel, 7) Dajes oder Tage, 8) Mosa, 9) Gababa sind die Namen der ansehnlichsten Oerter, welche in dem Königreiche Yemen nach seiner itzigen Ausdehnung angetroffen werden.

n) Vo-

n) Vodana in der Gegend der Ins. Ormus.

1) Vodana eine gute Stadt. 2) Sohar war im guten Stande, als die Portugiesen in hiesigen Gegenden herrschten; ist aber mit dem Verfall derselben wieder in Abnahme gekommen.

o) Maskalat am persis. Meerbusen.

1) Maskalat ist der beste Ort darinnen.

Persien.

Einleitung in den Staat von Persien.

§. 1. Die Gränze von Persien.

Persien gränzet nach itziger Verfassung gegen Osten an Indostan, gegen Westen an die asiatische Türkey, gegen Norden an die große Tartarey und das kaspische Meer, und gegen Süden an das große Weltmeer, welches in dasigen Gegenden theils das indische Meer, theils der Meerbusen von Persien genennet wird.

Den Namen Persien wollen einige von dem alten Helden Perseus, andere von dem Namen Paras herleiten, welches der Name dieses Königreichs in der heil. Schrift ist. Dieses Königreich nennen auch die Araber bisweilen Iran, d. i. das Land, welches dem Fl. Amu gegen Süden liegt, so wie die große Bucharey Turen heißt. Siehe Eintheilung der großen Tartarey §. 6. Die sicherste und genaueste Karte von Persien hat L'Isle, die weitläuftigste Ottens geliefert.

§. 2. Klima.

Die Luft ist in Persien heiß oder gemäßigter, nachdem die Provinzen mehr oder weniger südlich liegen. Im Frühjahr, vom Märzen bis zum May, und im Herbst, vom September bis zum November ist die Witterung sehr

windigt: vom May bis zu dem September hat Persien einen beständig heiteren Himmel, und gelind erfrischende Nachtwinde machen die Tagshitze erträglich: vom November bis in den Märzen ist die Kälte in vielen Gegenden stark genug zum gefrieren; es giebt auch auf den Bergen viel Schnee.

§. 3. Beschaffenheit und Fruchtbarkeit des Erdbodens.

Die Güte und Erträglichkeit des persischen Bodens hängt, überhaupt zu reden, von abgehenden oder genugsamen Wasser ab; daher sind die Thäler meistens fruchtbar, große Ebenen aber unfruchtbar und zu sandigt. Die ergiebigen Felder sollen wohl angebauet seyn. Weizen, Gerste, Reise rc. und alle europäische Feldfrüchten kommen in Persien sehr gut auf, ausgenommen Korn und Haber. Das Obst ist in Persien vom fürtreflichsten Geschmacke. Das merkwürdigste Produkt ist der berühmte persische Wein. Man findt auch schöne Baumwolle, Oel, Taback, Spezereyen rc.

§. 4. Berge.

Es sind eben keine sonderliche Berge in Persien, welche sich durch ihre Höhe vor anderen auszeichneten; doch findt man Diamanten, Türkisse (z. B. in der Provinz Korasan) und Gold- Silber- und Kupferminen in den Bergen Rafas und Bazir in der Provinz Kerman. An den Gränzen der Provinz Segestan ist auch ein feuerspeyender Berg Albours genannt.

§. 5. Freye und zahme Thiere.

Unter dem Heerdvieh sind die Pferde am merkwürdigsten, und es sind Stuttereyen von 5 bis 6000 Pferden anzutreffen. Kameele und Büffelochsen gehören auch unter

die Thiere, welche den Persianern zu ihrem Unterhalte und ihren Gemächlichkeiten nöthig sind: man trifft sie in großer Menge an. Die freyen Thiere in großen Wildnissen sind Löwen, Tyger, Panther ꝛc. deren mehrere, an goldenen Ketten angebunden, in dem königl. Pallast zum Pracht ernähret werden. Skorpionen und Taranteln sind die Insekten, welche den Persern am beschwerlichsten sind.

§. 6. Wasser und Flüsse.

Gegen Norden hat Persien das kaspische Meer, und hatte sonsten die Prov. Korasan den Vortheil der Zufuhr auf dem Fl. Oxus jetzo Gihon, dessen Mündung in dieses Meer bey besagter Prov. ware: seitdem aber Peter I. 1715 ein Fort bey dieser Mündung aufführen ließ, verstopften die Einwohner von Korasan diese Mündung, und leiteten durch Kanäle den Gihon in den Fl. Rhessel ab: sie raubten sich selbsten einen guten Vortheil, aber sie erledigten sich auch von einem gefährlichen Nachbarn. Gegen Süden ist das arabische Meer, von welchem sich ein großer Meerbusen in das Land hineinzieht; dies ist der bekannte pers. Meerbusen oder Golfo di Balsora, und scheidet Persien und Arabien von einander. Er ist 220 Meilen lang, 30 breit, voller Klippen und Sandbänke, und nur durch Anführung von persianischen Lotsen können Fremde darauf schiffen. Gegen Westen ist der Fl. Euphrat, welcher sich in den persischen Meerbusen stürzet, und gegen Osten ist der Fl. Indus oder Sinde, welcher die Gränzen zwischen Indostan und Persien macht. Die Flüsse in dem innerlichen Persien, welche unten bey der Benennung der Städte werden angeführt werden, sind alle unbeträchtlich, keiner ist schiffbar, und es ist eine bekannte Klage, daß es Persien an Wasser fehle. In der Prov. Aderbijan ist der salzigte See Chachi merkwürdig. In Chirvan sind verschiedene Brunnen, welche Naphta geben.

§. 7. Sprache.

Die persische Sprache wird von vielen für eine abgestammte von der alten scythischen angesehen: sie käme also in verschiedenen Redensarten mit der deutschen Mundart überein. Unter den Gelehrten ist die arabische Sprache im Schwung: die Hofsprache ist die türkische, und nur das Volk behält im gemeinen Gebrauche die Nationalsprache bey.

§. 8. Manufakturen.

Seidenzeuge, goldene und silberne Stoffen, Tapeten sind die Gegenstände der pers. Manufakturen.

§. 9. Handlungswesen.

Die Armenier und Araber hatten den persischen Handel ganz in Händen, als die Portugiesen, die ersten Europäer, welche nach Persien in den neueren Zeiten zu handeln giengen, ankamen; diese hatten mehr mit den Arabern als mit den Persern zu thun, da sie festen Fuß in dem persisch. Gewerbe fassen wollten. Unter Abas I. fieng das pers. Gewerb im 16. Jahrhunderte an, in blühenden Stand zu kommen: eine Kolonie von Armeniern, welche unter diesem Könige in Ispahan sich niederließ, lehrten den Persern den Geist des Handels, den Ueberfluß und mehrere bisher unbekannte Künste kennen. Abas trat selbst in ihre Gesellschaft, schoß ihnen beträchtliche Summen vor, welche sie mit Nutzen auf den berühmten Märkten der Welt verwenden, und an bestimmten Terminen wieder bezahlen mußten: er vergaß niemalen ihre Geschicklichkeit und Bemühungen zu belohnen. Die Portugiesen, Engländer, Holländer, Russen suchten Theil an diesem neuen Handelswege zu nehmen; allein die politischen Unruhen des Staats (siehe §. 18.) machten allen diesen hoffnungsvollen Einrichtungen plötzlich ein Ende.

§. 10.

Die arabischen Waaren kommen alle aus Bassora, gehen in Karavanen nach Ispahan und anderen mittäglichen Provinzen, welche nicht so viel von den Verwüstungen der Krieger gelitten haben, als die nördlichen, und werden nun mit Gold und Silber bezahlt: ehedessen wurden die Araber mit kupfernen Gefäßen und Perlen befriediget.

Die Armenier hatten den vortheilhaften Handel mit leinenem Zeuge, unter allen Bemühungen, Eroberungen, und Einrichtungen der Europäer, immer im Besitze: sie giengen nach Indien, kauften allda Baumwolle, gaben dieselbe den Spinnerinnen, ließen die Zeuge unter ihrer Aufsicht verfertigen, und brachten sie nach **Bender Abaßi**. Von da giengen die armenischen Waaren nach Ispahan, von wo aus sie in verschiedenen Provinzen des Reichs, in den Staaten des Sultans und bis nach Europa vertheilt wurden: man heißt sie dahero bey uns **Perses**, obwohlen sie nirgends als auf der Küste von Koromandel verfertigt werden.

Albuquerque, der portugies. Admiral und Vicekönig in Indien, nahm Bedacht, sich die Herrschaft des pers. Meerbusens zu verschaffen, so wie er schon den Herrn auf dem arabischen Meere spielte, um auf beyden Meeren alle Schiffe von den indischen Gewässern abhalten zu können. **Ormus** (siehe unten in der Eintheilung §. 16.) wurde zum Sitze der portug. Macht ausersehen, und vom **Albuquerque** durch die fürchterliche Macht, mit welcher er sich vor der Stadt sehen ließ, dem Besitzer abgeschreckt. Vor die pers. Gesandten, welche im Namen ihres Herrn einen Tribut dem neuen Besitzer abforderten, ließ man Stückkugel, Granaten und Säbel bringen; dies ist die Münze, sagte der Portugies dazu, in welcher der König von Portugall seine Tribute zu bezahlen pflegt. Die Portugiesen konnten unmöglich gleichgültig bleiben, da im 16. Jahrhundert ein Theil des indischen Handels seinen Gang über Persien zu nehmen anfieng. Sie machten ihre Vorkehrungsmittel, daß die Perser nirgendswo,

als in portugies. Niederlagen, einkaufen durften; der Preiß wurde von den Portugiesen bestimmt, und wenn die Perser von dem Orte, wo die Waaren verfertigt werden, ihre Waaren zu holen, bisweilen Erlaubniß erhielten, so mußte es auf portugies. Schiffen, und gegen Entrichtung außerordentlicher Fracht und Abgaben geschehen: dieser Zwang brachte Abas I. auf, er vereinigte sich mit den Engländern, und Armus kam nach zweymonatlichen Gefechten in die Hände der Belagerer: die ganz unermeßliche Beute theilten die Eroberer unter sich. Die Stadt wurde geschleift, die Portugiesen mußten Persien meiden, und seitdem ist es keinem Portugiesen mehr erlaubt, in Ormus oder Bender Abaßi zu handeln oder zu wohnen.

Die Freundschaftsanerbiethung von Abas I. war den Engländern sehr angenehm; einer Seits fanden sie Gelegenheit, sich an den Portugiesen zu rächen, von welchen sie auf der malabarischen Küste feindselig waren angegrifen worden, anderer Seits kamen sie unter vortheilhaftesten Bedingnissen in den Besitz des persis. Handels. Sie erhielten eine ewige Befreyung von allen Abgaben, und die Zusage von der Hälfte der Einkünfte von allen Zöllen in der neuen Niederlage, dem Hafen Bender Abaßi; nur müssen sie wenigstens zwey Kriegsschiffe zur Sicherheit gegen die Portugiesen in dem Meerbusen unterhalten. Das Gewerb der Engländer war sehr ergiebig; die eingeführten Waaren, und theuere Frachten, welche die Armenier bezahlen mußten, erhöheten den Gewinnst sehr stark, als die europäischen Unruhen Englands zu Kromwells Zeiten den gewöhnlichen Gang des Gewerbs unterbrachen. Noch unter Kromwell fieng der persis. Handel wieder mit gutem Vortheile an, bis sie, bey der allgemeinen Verwüstung Persiens durch die Aghuaner, das Ende ihres Handels fanden. In den neuesten Zeiten waren es die Engländer, unter den Europäern allein, welche das persische Gewerb nicht vergessen konnten. Verschiedene Versuche, über das kaspische Meer europäische Waaren nach Persien, und persische nach Europa zu bringen, hatten so schlechten Erfolg, daß auch die vortheilhaftesten Einladungen des

rußis.

rußis. Kaysers Peters I., welcher damals einige Provinzen an den kaspischen Ufern hatte, ohne Folgen waren, bis endlich Elton, ein Engländer, mehr durch seine Ueberredungsgabe, als Peter I. durch seine Macht, bewürkte. Der Weg des neuen pers. Handels sollte über Petersburg, auf der Wolga, durch das kaspische Meer gehen: Rußland gab herrliche Privilegien; allein die Größe der englisch. Schiffe, die zu große Freundschaft des Elton mit den pers. Regenten Thamaskulikan, von welchem der Engländer den Titul eines Admirals führte, machte den rußisch. Hof argwöhnisch; den englichen Karavanen wurde der Durchzug durch die rußisch. Staaten untersagt, die rußisch. Privilegien wurden wiederrufen, Elton wurde nach dem Tode seines persis. Beschützers ermordet, und die Theilhaber dieses neuen Versuches wurden meistens unglücklich, nur die englische, ostindische und türkische Kompagnie fanden ihren Vortheil bey dem Unglücke ihrer Landsleute. Dem ungeachtet war in der Folge der ganze persis. Verkauf von der ostind. Kompagnie nach Persien 500 Ballen Wollenzeugs, 2000 Zentner Eisen, und eben so viel Bley: die Zahlung, welche hier mit baarem Gelde geschah, brachte gegen 343750 fl. ein. Jtzt sucht nun auch die englische Kompagnie, wie ihre Mitbuhler, in Bassora, was sie in Bender Abaßi nicht mehr finden kann.

Auch die Schweden hatten eine Handlungskompagnie für Persien unter dem König Gustaff Adolph errichtet, es war aber dieselbe von keiner Dauer.

Die Holländer hatten sich schon den ganzen östlich. Handel Asiens zugeeignet, als sie den großen Fortgang des englisch. Gewerbs in Persien sehen mußten: sie suchten durch das Uebergewicht im Gewürzhandel, welches sie vor den Engländern hatten, die Vortheile zu ersetzen, welche die Engländer durch die vom pers. Staate zugestandenen Vorrechte in dem Hafen von Bender Abaßi hatten. Anfänglich wollte ihr Handel keine einträgliche Lage bekommen; sie mußten ihre Ladungen in die Niederlagen des Königs ablegen, Landswaaren dagegen annehmen, den Preiß sich setzen lassen, welcher mit der Zeit von ihren Waaren so tief,

und von des Monarchen Waaren so hoch angeschlagen wurde, daß der Verlust sehr ansehnlich war. Die bürgerlichen Kriege im europäischen England machten die pers. Lage den Holländern vortheilhafter: sie brachten mit dem pers. Hof einen Traktat zuwegen, daß ihre Handlungsgesellschaft jährlich für 1000000 Gulden Waaren einführen, und frey von allen Abgaben, wo und an wem sie wollte, verkaufen durfte: was aber über die benannte Summe eingeführt wurde, dafür mußten die gewöhnlichen Abgaben entrichtet werden. Die Gesellschaft mußte sich aber anheischig machen, alle Jahre von der Regierung 600 Ballen roher Seide, jeden zu 276 Pfund, und den Ballen für 550 Gulden zu übernehmen, welches der doppelte Preiß von der Seide im ganzen Persien war: sie entschädigte sich in dem Handel mit Privatpersonen. Die Wiederkunft der Engländer, welchen die Franzosen baldigst folgten, verringerte die Achtung gegen die Holländer sehr viel. Die harten Pressungen, welche sämmtliche europäische Nationen in den unruhigen Zeiten des persis. Staats fühleten, und die verwüstenden Aghuaner (siehe §. 18.) vereitelten bey allgemeiner Zernichtung des europäischen Handels in Persien, auch die Bemühungen der Holländer.

Den Russen ist bey den Rückabtretungen der pers. Provinzen, welche sie erobert hatten, freyer Handel in Persien bewilligt worden.

§. 11.

Die Armenier führten leinene Tücher ein, die Engländer Gewürze, Pfeffer, Zucker aus Orient, Eisen, Bley und Tücher aus Europa, die Holländer Gewürze. Die Waaren, welche Persien dagegen gab, sind 1) Korduan, welcher mit Kalch bereitet wurde: man nahm Salz und Gallåpfel statt der Gerberlauge, welche den Persern nicht bekannt war. 2) Schagrin, welches aus Eselsfelle gemacht wird; anstatt des Senfkorns, dessen man sich anderswo bedient, es zu körnen, brauchte man Kasbinskörner. 3) Die goldenen Brokate, das reichste Produkt, welches

ches jemals aus den berühmtesten Manufakturen gekommen ist: um den Stuhl, der zur Verfertigung dieser großen Stücke Stoffe diente, trieben 5 oder 6 Mann 25 bis 30 Spuhlen. 4) Die Teppiche, welche lange Zeit eines von den reichsten Hausrathsstücken in unsern Zimmern gewesen sind: man machte sie in Europa gut nach. 5) Die Türkissen, welche ehedessen beym Putz des europäischen Frauenzimmers gebraucht wurden. 6) Die Wolle aus Kerman: die Ziegen, von denen sie kömmt, haben das besondere an sich, daß ihre Wolle von selbst im Monate May abfällt. 7) Die Seide: aus Persien bekam der Kayser Justinian I., und Europa die erste Seide: die Prov. Kilan liefert die beste. 8) Das Oel Naphta, welches in der Gegend von Baku in der Prov. Chirvan stark gefunden wird. 9) Der fürtrefliche Wein, welcher in irdenen Gefäßen bis nach China verführet wird. 10) Rosenwasser. 11) Verschiedene Gummis für die Arzney. 12) Wurzeln zur Färberey. 13) Pferde. 14) Datteln und andere Früchten rc.

§. 12. Schiffahrt.

Die Vortheilhafteste Lage, welche Persien zur Schiffahrt hat, und die größten Vortheile, welche Auswärtige schon aus der Benutzung dieser Lage z. B. die europäischen Kaufleute gezogen, konnten den alten Abscheu gegen das Meer den Persern nicht benehmen. Abas I. ersuchte die Engländer (siehe §. 40.) mit ihrer Seemacht auf den pers. Gewässern seine Landmacht zu unterstützen; und es ist noch bis auf heutigen Tag eine große Vermessenheit gegen die Fürsicht in den Augen der Persianer, sich dem unsicheren Elemente des Wassers anzuvertrauen.

§. 13. Künste und Wissenschaften.

Die natürlichen Fähigkeiten der Perser zu Künsten und Wissenschaften sollen sehr groß seyn, unter andern will man

sie für sehr scharfsinnig halten: ihre Lieblingswissenschaften sind Sterndeuterey, Meßkunst, Philosophie, Beredsamkeit und Dichtkunst (im J. 1730 fanden die Portugiesen in der Insul **Lareka** alte medicinis. und geschichtliche Manuskripte) und die Arbeiten ihrer körperlichen Geschicklichkeiten sind meistens Seidenstoffe, welche auch öfters mit gemahlten Blumen ausgezieret werden. Ihre Gebäude sind meistens Häuser von 2 Stockwerken, mit einem platten Dache, öfters nur aus Thon und gebackenen Steinen, bisweilen gar aus unausgebauten Hütten, welche mit Stroh oder Kameelhäuten bedecket sind. Feld- und Gartenbau finden auch in Persien ihre Liebhaber. Ueberhaupt aber scheint die itzige Verfassung der Künste und Wissenschaften noch jenes Ansehen der Kindheit zu haben, welche man an der ganzen heutigen Verfassung Persiens wahrnehmen kann, wovon unten was mehreres §. 19.

§. 14. Regierungsart.

Ein König von Persien ist ein unumschränkter Regent: die Staatsminister am persischen Hofe vor der letzten Revolution waren der Großvezier oder **Etmadoulet**, der Befehlshaber der Reuterey **Kortchi Bachi**, der Fürgesetzte der sogenannten Sklaven des Königs **Kouler Agasi**, der General der Infanterie **Tefankichi Agasi**, der Großmeister über die Artillerie **Toptchi Bachi**, und der Präsident über die Gerichte im Lande **Divan Begni**. Unter dem Schach **Nadyr** wurden die Perser durch deutsche und französische Ingenieurs und beständige Uebung im Kriege belehret: die besten persischen Soldaten sind die Reuter **Kurtsji** oder **Kortchis**, wovon 20000 die Gränze bedecken, die **Kuleri**, welche lauter Leute vom Stande sind, und sich Sklaven des Königs nennen, gemeiniglich 18000 Köpfe stark, und die **Tuffenktsji** oder **Tefankichis** Fußgänger: es sind

Lands-

Landsleute und ordentlicher Weise 50000 an der Zahl. Die Einkünfte des pers. Monarchen bey ruhiger Verfassung des Reichs will man auf 20000000 schätzen: die gewöhnlichen Abgaben werden von dem Geld, welches auf die Felder der Unterthanen gelegt ist (es sind beyläufig 18 kr. nach unserem Gelde für den Morgen) von der Kopfsteuer der Christen und von dem Zoll der Kaufmannswaaren erhoben; ein jeder Christ muß vom 20sten Jahre an, jährlich ungefähr 6 fl. rhein. geben. Von der dermaligen Regierung Persiens kann man nichts bestimmtes angeben: seit ungefähr 30 Jahren wurde es durch die blutigsten Kriege mehrerer Kronkompetenten in die äußerste Unordnung und Anarchie gestürzt: doch wurde voriges Jahr der Tod des Königs, oder, wie ihn seine Unterthanen nennen, des Schachs in öffentlichen Blättern angezeigt; ein Zeichen, daß wenigstens einer der Kandidaten das Glück gehabt, seine Mitbuhler so weit zu bringen, daß sie ihm den Titul eines persis. Monarchen zugestehen mußten.

§. 15. Größe.

Die geometrische Größe wird auf 400 deutsche Quadratmeilen geschätzet: den Ansatz der heutigen politischen Größe kann einigermaßen die unten §. 18. angeführte Geschichte bestimmen.

§. 16. Religion.

Die uralte und eigentliche Landsreligion in Persien ist die Religion der Guebres, der Gegenstand ist die Sonne, und ihr heiliges Feuer, sie haben keine Tempeln, und ihre alten Priester die persischen Magen stunden bey den griechischen Königen, und hernach bey den griechischen Philosophen in großem Ansehen. Die Sabäer, welche Götzentempel hatten, Bilder anbetheten, und die zweyte Religionssekte der alten Persier ausmachten, mußten allzeit den Magen

gen die Oberhand lassen. Der heutige Sitz der übrigen Guebres ist die Prov. Kerman: ihre Religionsregul ist der Sadder, ein Buch, welches im 16. Jahrhundert von einem ihrer Priester aus den alten Büchern zusammengetragen wurde. Tavernier fand bey ihnen eine Gattung von Ohrenbeicht, und gewisse Fälle, deren Nachlaß dem Destour, d. i. ihrem höchsten Priester ausschlüßig vorbehalten war. Chardin giebt Yedsd in der Prov. Irak eine Gränzstadt gegen Kerman als den Wohnplatz des Destours an, wo auch eine geistliche Pflanzschule für die jungen Kazis oder guebrischen Geistlichen angelegt wäre. Mahomed hat das Ansehen und die Herrschaft dieser eigentlichen Landsreligion vernichtet. Von den Parsis, welche auch als Ueberbleibsel der Magen müssen angesehen werden, siehe Ostindien §. 13. Unter mehreren Gebräuchen der heydnischen Persianer kann man ihre Art, wie sie die Todten beurtheilen, bemerken. Sie setzen ihre Todten auf ein Gerüste, und beobachten, welche Augen denselben von den Raben zuerst ausgehackt werden. Triffts das rechte Aug, so ist der Todte selig, triffs das linke, so muß die abgeschiedene Seele noch gereinigt werden: gehen aber die Raubvögel beyde Augen zugleich an, so fängt ein großes Wehklagen über das ungezweifelte Elend des Verstorbenen an.

Die herrschende Religion ist nun die mahomedanische von der Sekte des Aly; die Perser nennen sie die Sjatischische, d. i. welche die eigentlichen Worte des Allkorans beybehält: die wesentlichen und beträchtlichern Unterscheidungspunkten dieser mahomedanischen Sekte von jener des Omer sind in der Einleitung zu Asien §. 9. bemerkt worden; kleinere Abgehungen von den sonnistischen oder Omeristen, welche vielleicht den Persern als eigen können betrachtet werden, sind die Wallfahrt nach Masched in der Provinz Korasan zu dem Grabe des persischen Wundermanns Imami Resa, die meistens grüne Tracht in ihren Kleidern, welche

den

den Türken als eine Verachtung der bey ihnen heiligen Farbe angesehen und gehaßt wird, und die Beybehaltung des Knebelbarts ober den Lefzen, welcher von anderen Mahomedanern unter einer schweren Sünde muß abgeschoren werden. Dieser letzte Punkt zieht den Persern von ihren Nachbarn z. B. in der Bucharey öfters den Namen der Kafern, d. i. der Unglaubigen zu. Die Unterredung der persischen und türkischen Geistlichkeit, welche letztere sich Schach **Nadyr** im J. 1736 ausdrücklich zur Vereinigung beyder Sekten vom türkischen Kayser ausgebethen hatte, war, wie eben dergleichen mehrere in Europa, fruchtlos: die sich vorfindenden Schwierigkeiten und beyderseits angegebenen Unmöglichkeiten, nachzugeben, bewogen den Schach, im J. 1743 durch ein königl. Edikt die Toleranz der sonnistischen oder des Omerssekte festzusetzen, und die Verketzerung derselben zu verbiethen: gleiche Verordnungen wurden in der Türkey in der Sjiatistensekte ausgefertigt. Ein merkwürdiges Beyspiel, wie die ersten Menschen ihre Religionssätze verdrehen, wenn sie denselben nicht widersprechen wollen, geben die Perser bey dem Verbothe, Wein zu trinken: sie kochen die Trauben, und alsdenn nennen sie es keinen Wein, sondern einen Trank. Die Einwohner der Prov. Kilan sind von der Sekte des **Omer**.

§. 17.

Die erste Ausbreitung unserer katholischen Religion geschah durch den heiligen Apostel Thomas: im vierten Jahrhunderte hatten die persischen Christen von dem damaligen Könige Sapores II. harte Verfolgungen auszustehen; im fünften Jahrhundert gieng es wieder gegen die Christen los, und man soll bey den persischen Verfolgungen die ausgesuchtesten Peinen und Todesstrafen antreffen: man will zwar beobachtet haben, daß überhaupt die persischen Könige am stärksten alsdann gegen die Christen wütheten, wenn sie im Kriege mit den Römern verwickelt waren, entweder um ihre Wuth über ihre Kriegsunglücke abzuküh-

zukühlen, oder weilen man die Christen von einer Freundschaft mit den Römern verdächtig hielt, wenigstens glaubwürdiger bey den Königen verdächtig machen konnte, doch sieht man nicht, daß die angefangenen Verfolgungen eher aufhörten, auch wenn man Frieden mit Rom hatte, als bis die verfolgenden Könige gestorben sind. In der Folge haben die Nestorianer ihre Irrthümer mit unermüdetem Fleiß und beträchtlichem Fortgange mehrere Hundertjahre hindurch ausgebreitet; sie sollen noch heutiges Tags einen Patriarchen in Ispahan haben. Es giebt auch viele Juden in Persien.

§. 18. Geschichte von Persien.

Zu dreyen verschiedenenmalen wurde Persien ein eigenes freyes und unabhängiges Königreich; die persische Geschichte läßt sich also in 3 Hauptepochen abtheilen, deren jede von der Errichtung einer freyen Regierung anfängt, und durch die dazwischenkommende fremde Regierung von einander unterschieden wird.

I. Epoche: Die älteste persische Monarchie; welche Cyrus stiftete, oder wo Cyrus durch unermessene Eroberungen den persischen Namen das erstemal berühmt machte, und welche Alexander zerstörte.

a) Schon vor dem Cyrus kennen wir aus der Geschichte das Land Persis: seine damalige Größe mag nun die Prov. Irak Agemi haben, in welcher Gegend man es auch vermuthlich zu suchen hat: seine Einwohner waren die alten Perser und Elamiten, eines der ältesten asiatischen Völker: sein stärkster politischer Zusammenhang mit fremden Staaten, deren eine große Menge, aber alle beynah in seiner Größe, herumlagen, war mit Medien, dessen Beherrscher bey der Theilung des assyrischen Reichs einen für dasige Zeiten beträchtlichen Theil davon trug: doch soll es sich immer in einer Unabhängigkeit erhalten haben. Diese Epoche verliehrt sich in die ersten und unbekannten Zeiten.

b) Un-

b) Unter dem Cyrus wurde die Herrschaft des persischen Regenten ungemein erweitert, und der persische Namen sehr berühmt. Cyrus stieß seinen Großvatter von Mutterseite Astyages vom Throne, bemächtigte sich des medischen, und hernach mit Waffen auch des assyrischen Reichs, oder, wie andere wollen, Cyrus eroberte im Namen seiner Mutterbruder, des medischen Königs Cyaxares die Provinzen, welche das babylonische Reich ausmachten, bekam dessen einzige Tochter zur Gemahlin, und das medische und babylonische Reich zum Mitgift. Da fängt sich die bekannte erste persische Monarchie an, ungefähr 600 Jahre vor Christi Geburt. Unter allen Völkern, mit welchen Cyrus während seiner Regierung zu thun hatte, verdienen sonderlich die Juden bemerket zu werden: er war 70 Jahre vor seiner Ankunft von dem Propheten Isaias mit Namen als Eroberer und Befreyer der Juden aus der bekannten babylonischen Gefangenschaft vorgesagt, und erfüllete diese Vorhersagung genau. Den persönlichen Karakter dieses Monarchen finden wir mit widersprechenden Zügen bey den Geschichtschreibern entworfen. Welche dem Herodot folgen, machen aus dem Cyrus einen blutdürstigen Wütherich; und, welche dem Xenophon glauben, ein Muster eines Helden.

c) Nach dem Cyrus regierten noch 12 persische Monarchen, in einem Zeitraume von ungefähr 200 Jahren: die weichliche Lebensart, welche die persischen Monarchen von den besiegten Babyloniern annahmen, und durch ihr Beyspiel bey allen ihren Unterthanen gemein machten, ist als die erste unter den menschlichen Ursachen des folgenden Verfalls der persis. Herrschaft anzusehen. Die Egyptier, die europäischen Scythen und die Griechen waren es, mit welchen die pers. Regenten am meisten zu thun hatten, bis endlich die letzten unter Alexander dem Großen dem pers. Reiche ein gänzliches Ende machten. Unter den 12 pers. Königen haben sich ausgezeichnet Kambyses des Cyrus Sohn und Thronfolger durch Grausamkeit, Darius Hystaspis der 2te Nachfolger des Kambyses, und sein Sohn Xerxes I. durch ihre unüberlegte, ohne Ursach angefangene, und mit Schand und Schaden geendigte Kriege gegen die Scythier und Griechen. Die letztern dieser Könige sind meistens Mörder ihrer Vorfahrer und

Schlacht-

Schlachtopfer ihrer Nachfolger gewesen. **Darius Kodomannus** war der unglückliche, welcher seinem jungen Besieger, dem **Alexander** das Reich, und durch Meyneid etlicher seiner Hofbedienten das Leben lassen mußte.

d) Die erste Störung der persischen Größe machte also **Alexander der Große**. Ein unzählbarer Haufen weichlicher Perser mußte vor einer viel kleinerer Anzahl streitbarer Griechen sterben oder fliehen, die unermessenen Reichthümer derselben mußten die Bemühungen der Sieger belohnen, und die Krone des **Darius** sollte dem **Alexander** wegen ausgestandener Gefahren entschädigen. Das eigentliche Persien (siehe oben a) war nun ein Theil des weitschichtigen Reichs, welches **Alexander** bezwang, kam bey der Theilung dieses Reichs, welche nach dem frühen Tode **Alexanders** erfolgete, unter verschiedene, und eine geraume Zeit unter parthische Oberherrschaft, bis es endlich im Anfange des 3. Jahrhunderts nach Christi Geburt wiederum ein eigenes Königreich wurde.

II. **Epoche**: Im J. 226 nach Christi Geburt befreyete **Artaxerxes**, ein gebohrner Perser, sein Vatterland von der parthischen Oberherrschaft, stürzte den parthischen König **Artaban**, und errichtete ein neues unabhängiges Königreich, welches das mittlere persis. Reich genennet wird, und unter 32 Königen etwas über 400 Jahre gestanden hat: im J. 640 machten die Saracenen ein Ende. Unter diesen Königen waren die Verfolger der christlichen Religion, welche sich durch ihre Grausamkeiten auszeichneten. Mit den Römern hatten sich diese Monarchen herumzuschlagen, und nach dem unglücklichen Feldzuge des Kaysers **Julian** verwüsteten die Perser die römische Provinzen, in Asien, ohne einen harten oder anhaltenden Widerstand zu finden. **Artaxerxes** war der erste, und **Isdegerdes** III. der letzte dieser Könige: **Sapores** II. und **Varanes** V. waren die ärgsten Christenfeinde: **Sapores** I. und **Kosroes** II. die fürchterlichsten Feinde der Römer. Die innerlichen Unruhen hatten dieses pers. Reich sehr geschwächet, als es die

Ara-

Araber, oder welches der bekanntere Name in der Geschichte ist, die Saracenen bey ihren allgemeinen Eroberungen oder Verheerungen auch mitnahmen, und zu einer ihrer Provinzen machten.

III. Epoche: Bey der Befreyung Persiens von dem arabischen oder saracenischen Joche bekam dieses Königreich Herrn von verschiedenen Häusern. Mardawig, ein gebohrner Perser, verschafte bey den Unruhen, welche das saracenische Reich von allen Seiten litt, seinem Vatterlande mit dem J. 908 die Freyheit: er hatte 16 persische Nachfolger.

Im J. 1055 kamen türkische Regenten von dem Geschlechte der gaznevischen Türken, welche in Persien, so wie in der türkischen Herrschaft, die seldschukischen folgten.

Im J. 1224 bekam der tartarische Eroberer Genghiskan das mächtige chovaresmische Reich, welches aus Persien und Indien bestand, im Besitze; die tartarische oder monguliche Herrschaft erhielt sich bis nach dem Tod des berufenen Tamerlans.

Im J. 1408 bemeisterte sich eine turkomanische Famille Persiens.

Im J. 1499 kam die Famille der Sophi auf den persischen Thron, und gab 12 Könige, deren letzter seinen obersten Feldherrn, Thamas Kulikan, zum Nachfolger hatte. Schach Ismael hieß der Besieger der Tartarn, und erster König aus dem Geschlechte der Sophi, welches seinen Ursprung von dem Aly herleitet; unter seinen Nachfolgern sind sonderlich Schach Abas und Schach Thamas II. zu merken, der erste eroberte Kandahar, ein Stück von Arabien, durchstreifte Georgien, Armenien 2c., störte mit den Engländern Ormus, hob eine gewisse persische Miliz auf, welche unbändiger, als die Janitscharen bey den Türken waren, und machte Ispahan zur Residenz. Schach Thamas war der letzte aus dem Hause Sophi, dessen Vorfahrer schwache, meistens grausame Despoten waren; sein Sohn, welchen er unmündig zurück ließ, starb oder,

wie andere sagen, wurde gewaltsamer Weise umgebracht, Kulikan, der bisherige oberste Staatsbediente und Feldherr, bemächtigte sich der Krone, machte große Eroberungen und Beuten in Indien, ließ sich 1736 öffentlich krönen, und wurde endlich von einem seiner Statthalter, mit Vereinständigung seines Neffen Aly Koulikan, 1747 ermordet. Man will die Beute, welche die Perser in Indien machten, auf 125000000 Pf. Sterling schätzen. Die Aghuaner ein wildes und kriegerisches Volk aus Kandahar, welche bisweilen den Persern, bisweilen den Mogoln unterworfen, meistens aber unabhängig waren, fielen am Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts in Persien, unterjochten es 1722, und übten die größten Grausamkeiten aus: diese Unruhen gaben dem Kulikan Gelegenheit, seine Kriegstalenten sehen zu lassen, und sich den Weg zum Reiche zu bahnen. Der Tod Kulikans stürzte Persien in eine unglückliche Anarchie, eines der schönsten Reiche in der Welt ist nun ein weitschichtiger Leichenhof, in welchem die Eroberungssucht bis auf unsere Zeiten noch nicht aufhört, tausendweis ihre Mitmenschen zum Tode zu führen. Siehe oben §. 14.

§. 19. Etwas von den Sitten und dem Karakter der Perser.

Bey dem ersten Auftritte, welchen die Perser in der großen Welt außer ihrem Vatterlande unter dem Cyrus machten, ließen sie eine große Hochachtung für die Religion, gegen die Aeltere und Fürgesetzte, eine Dauerhaftigkeit in Gefahren, eine feste Gesundheit an sich sehen. Die Reichthümer, Ueppigkeiten, und weichlichsten Gemächlichkeiten der Babylonier hatten die unglückliche Folge für die siegenden Perser, daß die letzteren durch die fremden Sitten ihrer Ueberwundenen einen beträchtlichern Abtrag an ihrem Karakter in der Folge fühlen mußten, als die Ehre austragen mogte, so reichen Völkern Gesetze zu geben. Die Erziehung; die erste Quelle der alten persischen Rechtschaf-

fenheit;

fenheit, welche in Persien als ein Staatsgeschäft nach eigenen Landsgesetzen behandelt wurde, und sehr viele Gleichheit mit der bekannten spartanischen Erziehung hatte, wurde vernachläßiget, die Obsorge der Jugend wurde niederträchtigen Sklaven, oder in Weichlichkeiten erwachsenen Babyloniern anvertrauet, und das Beyspiel der Könige, welche vom Cyrus an immer mehr und mehr die babylonischen Sitten mit Vergessenheit der alten persischen annahmen, zogen die ganze Kette von den verschiedensten Ständen ihrer Unterthanen, wie ein angehängtes schweres Gewicht, in den Abgrund des Verderbens. Daher sah man vor dem griechischen Kriegsheer von 10000 Mann, welches Miltiades anführte, 1000000 Perser erliegen, oder fliehen.

Die heutigen Perser werden für die leutseligsten unter den Asiatern, sonderlich gegen Fremde gehalten: sollen aber auch in Feindschaften sehr schwer zu versöhnen seyn. Der ganze Karakter der heutigen Perser scheint noch wenig bekannt zu seyn, indem die neuern Unruhen (siehe die III. Epoche) so verschiedene karakterisirte Völker z. B. Tartarn, Aghuaner, Perser ꝛc. untereinander mengten, daß vielleicht eine gewisse Leutseligkeit allein die eingebohrnen Perser von Fremden unterscheidet.

Die Perser sind hager, schwarzbraun, mahlen bisweilen ihre Hände und Knebelbärte mit rother und schwarzer Farbe, haben schlechten Hausrath, geringe Tafeln, verbrauchen viel Taback und Opium. Gewisse Gebräuche siehe oben §. 16.

Persien.

Eintheilung von Persien.

§. 1.

In wie viele Statthalterschaften das persische Reich nach heutiger Verfassung eingetheilt seye, läßt sich nicht mit

Sicherheit angeben; die Europäer, welche dahin handeln, hatten bishero keinen Vortheil, also auch keinen Lust, vielleicht auch keine sonderliche Gelegenheit, sich mit der politischen innerlichen Einrichtung Persiens bekannt zu machen. Wir behalten also die gewöhnlichste Eintheilung bey, ohne uns zu verbürgen, ob wir nicht eine vielleicht eingegangene Statthalterschaft noch nennen, oder eine vielleicht neuerrichtete vergessen haben. Es ist ja auch nicht sowohl um eine ganz genaue als für Anfänger faßliche Kenntniß des Landes zu thun.

I. Festes Land oder das eigentliche Persien.

1) Die Provinzen, welche dem Gebirge Taurus gegen Norden liegen, wie sie von Westen gegen Osten einander folgen.

a) Chirvan,
b) Iran,
c) Aderbijan,
d) Kilan,
e) Masanderan,
f) Korasan,
g) Kandahar.

2) Die Provinzen, welche dem Gebirge Taurus gegen Süden liegen, in besagter Ordnung:

a) Erak,
b) Chusistan,
c) Farsistan,
d) Kerman,
e) Segestan,
f) Mekran,
g) Sablestan,

II. Insuln, welche zu Persien gehören:

1) Ormus,
2) Baharem,
3) Kischmisch,
4) Lareka,
5) Karga,
6) Karrek.

§. 2. Die Provinz Chirvan.

Die Prov. Chirvan oder Schirvan die nördlichste am kaspischen Meere, zwischen besagtem Meere und Armenien, wurde von den Russen im J. 1722 weggenommen, auch wirklich im Frieden 1732 beybehalten, in der Folge aber wiederum von freyem verlassen. Die Städte sind:

1) Derbent die Hauptstadt, 300 Schritte vom Meere, eine reiche Handelsstadt mit einem guten Hafen, und der Schlüs-

sel

sel zu Persien gegen Rußland und die Tartarey. Der enge Paß zwischen dem Meere und der Stadt heißt das kaspische Thor: Die Russen hatten sie 1722 eingenommen. 2) Schamachia oder Schamaki eine mittelmäßige Stadt und Festung hat einen guten Seidenhandel. 3) Baku eine Handelsstadt und Festung am kasp. Meere auf einem hohen Felsen. Die Einwohner sollen sehr träge und arm seyn: In dieser Gegend wird viel Naphta gefunden. Auf der dabey liegenden Ins. Kesra wird das Vieh der Stadt geweydet.

§. 3. Die Provinz Iran.

Die Prov. Iran auch Irvan oder Erivan ist eines der reichsten persischen Gouvernements. Sie ist schon oben bey der türkischen Provinz Turkomanien beschrieben worden.

§. 4. Die Provinz Aderbijan.

Die Prov. Aderbijan oder Adyrbeyzan liegt unter Schirvan, geht bis an das kasp. Meer, und wird in die 3 Distrikte Tabaristan, Mougan und Ourumi eingetheilt.

1) Tauris oder Tabris eine schöne, volkreiche, und die beste Stadt in Persien nach Ispahan, und der Sitz des Gouverneurs dieser Provinz. Der hiesige Handel nach Moskau und der Tartarey mit Seide, Kattun, Chagrin ꝛc. ist sehr beträchtlich, es werden auch schöne Zeuge fabricirt. Man will diese Stadt für Ekbatana die Residenz der ältesten persischen Monarchen halten. Heutiges Tags ist Tabris sehr herunter gekommen, und ist ganz ohne Mauern, eine Moschee, in welcher viele alte persische Könige begraben liegen, ist vielleicht alles, was man sehenswerth darinnen antrifft. Im J. 1725 überkamen sie die Türken, mußten sie aber 1736 wieder zurückgeben. Im J. 1722 sollen durch ein Erdbeben 250000 Menschen das Leben verlohren haben. Der Fluß Spingtcha fließt durch. 2) Ardebil ein volkreicher Ort zwischen hohen Bergen das Stammhaus der alten königl. Famille der Sophi. Das Grab des ersten Sophi wird hier als ein Heiligthum angesehen. 3) Talis keran der Hauport in Morgan. 4) Ourumi oder Ourmia an gleichnamigem See, wovon eine Gegend den

Namen führt. Der hiesige Vicekönig ist die 2te Person im Reiche.

§. 5. Die Provinz Kilan.

Kilan oder Gilan liegt längst dem kasp. Meere hin gegen Süden; sie begreift auch die Landschaft Lahezan oder Lagedschank, und Tabristan. Sie ist durch herumliegende Gebirge so eingeschlossen, daß man nur durch 4 Pässe hineinkommen kann. Im letzten Kriege hatten sich die Russen derselben bemeistert, mußten sie aber im Frieden 1732 wieder abtreten.

1) Lahdjan oder Lahigan die Hauptstadt hat schöne Gärten und liefert die beste Seide. 2) Salous liefert auch gute Seide: der hiesige Distrikt heißt Dilem. 3) Räscht oder Reschr eine Handelsstadt an der Mündung des Fl. Sebdoura ins Meer. Sie ist durch die Friedensschlüsse zwischen Rußland und Persien 1729 und 1723 merkwürdig worden. Einige halten sie für die Hauptstadt. 4) Ferhabad in eben dieser Gegend mit einem königl. Pallast: hiesiger Distrikt heißt Mazenderani. 5) Astrabat, die Stadt hat ihren eigenen Distrikt, aber ungesunde Luft. 6) Jorjan eine beträchtliche Stadt hat einen gleichnamigen Distrikt, welcher auch Djurdjan oder Korkan genennt wird: sie ist den Einfällen der Tartarn sehr ausgesetzt.

§. 6. Die Provinz Masanderan.

Masanderan wird von anderen zu Kilan gerechnet, von anderen als ein sonderliches Gouvernement angesetzt.

1) Masanderan ist die Hauptstadt.

§. 7. Die Provinz Khorasan.

Khorasan liegt am kasp. Meere bey der alten Mündung des Fl. Gihon (siehe in der Einleit. §. 6.) ist ein gutes Kornland, trägt fürtrefliche Seide, und die dasigen Schaafe liefern die beste Wolle in ganz Persien.

1) Herath oder Heri am Fl. Heri eine volkreiche Stadt, welche ihrer schönen Rosen wegen Salgulzar, d. i. die Rosenstadt genennet wird. Hier werden die schönsten Tapeten in Persien

sien gearbeitet. 2) Merat oder Meschhed, pers. Thous, der Begräbnißort des heil. Mahomedaner Imami Resa, 3) Maron oder Chadgehan. 4) Nischabour oder Iran, in dieser Gegend werden Turkisse gegraben, 5) Damgan in dem Distrikt, welcher Komis heißt, die Hauptstadt, sind die übrigen Städte dieses Gouvernements. 6) Von Balk, welches einige hieher rechnen, siehe unten in der großen Bucharey.

§. 8. Die Provinz Kandahar.

Kandahar ist die äußerste Provinz gegen Mogolistan, welche viel Blut gekostet hat: sie ist nun seit 1650 in persischer Herrschaft, und ist das eigentliche Vatterland der Aghuaner.

1) Kandahar eine gute Bergfestung und Handelsstadt. 2) Karabat an den indischen Gränzen: hier fielen die Perser im letzten Kriege in die indische Prov. Kabul ein. 3) Duki oder Dukee gleichfalls eine Gränzstadt in Indien.

§. 9. Die Provinz Erak-Adgemi.

Erak, Irak oder Airak-Adgemi ist die erste Provinz im Reiche. Der Name Adgemi unterscheidet sie von Erak Arabi (siehe Eintheil. der asiatis. Türkey §. 7.) Das Gebirg Elvend geht von Nordwesten nach Südwesten durch die ganze Provinz.

1) Ispahan, pers. Sephaon, die Residenz der persischen Könige seit 100 Jahren. Ihr Umfang wird mit ihren 4 Vorstädten und Gärten, deren fast jedes Haus einen hat, auf 3 Meilen gehalten: Zulfa oder Ziolfa die größte unter den Vorstädten hat allein 3000 Häuser und 12 Kirchen, welche von lauter armenianischen Kaufleuten bewohnt werden. Die Häuser sind meistens 2 Stockwerke hoch gebauet, die Dächer flach; das äußerliche Ansehen der meisten Gebäude ist nicht prächtig, unter andern zeichnet sich der hohe Thurm an dem königl. Marstalle, welcher pur aus in einander geflochtenen Hirschköpfen besteht. Die Gassen sind eng, unsauber, und nicht gepflastert. Man bemerkt auch noch das königl. Schloß, welches täglich mit 6000 Mann bewachet wird, den prächtigen Schloßgarten,

die prächtige Moschee vom Abas I., und den großen Handelsplatz oder die Börse Maydan, 700 Schritte lang und 300 breit, welcher auf allen Seiten mit Wassergraben und Baumealleen, und innwärts mit Gallerien von den kostbarsten Waaren ausgeziert ist; die jungen Persianer üben sich auf demselben mit Ringen, Lanzenwerfen rc. Der Fl. Senderut oder Zenderut geht durch die Stadt. Die Spanier haben hier ein Augustiner= die Italiäner ein Karmeliter= die Franzosen ein Kapuzinerkloster. In den letzten pers Unruhen hat diese Stadt viel gelitten. 4) Raswin oder Razbin 50 Meilen nordwest von Ispahan, die schöne genannt ihrer zahlreichsten Gärten wegen. Sie war die Residenz vor Abas I., das königl. Schloß und die Palläste der Großen stehen noch, die itzigen Einwohner werden auf 100000 Seelen gerechnet. In hiesiger Gegend wächst fürtreflicher Wein. 3) Kom ist groß aber schlecht bewohnt; verschiedene Könige liegen hier begraben; in dieser Gegend werden gute Säbelklingen gemacht. 4) Hamadan eine alte Stadt: im J. 1724 bekamen sie die Türken, lieferten sie aber nach der Zeit wieder aus: die Juden sehen diese Stadt für den Begräbnißort der Esther und des Mardochäus an. 5) Kiachan oder Kashan eine große Stadt mit guten Seidenmanufakturen. 1755 erlitt die Stadt ein großes Erdbeben. 6) Yedsd an gleichnamigem Flusse hat merkwürdige Tapetenwirkereyen. Die hiesige Gegend heißt Istakher. 7) Malaverd 2 Meilen von Ispahan ist der häufigen Pistazienbäume halber merkwürdig, welche hier wachsen. 8) Yesdekast an den Gränzen der Prov. Farsistan: das beste Brod in Persien soll hier gebacken werden.

§. 10. Die Provinz Chusistan.

Chusistan liegt der Mündung des Euphrats in den persischen Meerbusen, und hat viele Pferde und Kameele.

1) Suza ein zerstörter Ort, das Susa der Alten und Residenz des Assuerus. Der Boden ist hier überaus fruchtbar. 2) Suster oder Tostar die itzige Hauptstadt der Provinz. 3) Ahuas eine große, aber ungesunde Stadt.

§. 11. Die Provinz Farsistan.

Farsistan am persis. Meerbusen die fruchtbarste Landschaft im Reiche hat sonderlich guten Weinwachs und fürtreflichen Bezoar.

1) Schiras eine der größten Städten in Persien am Fl. Bendimir: das beste Glas im ganzen Oriente wird hier gemacht. Sie hat auch eine hohe Schule oder, wie sie es nennen, ein Kollegium der Weisheit mit mehreren öffentlichen Lehrern und 5 bis 600 Studenten. Einige wollen hier das Vatterland der drey Weisen finden. 2) Tschilminar oder Estakar: man kann noch in hiesiger Gegend 15 ganze und mehr als 80 verstümmelte Säulen von Marmor sehen, welche man als Ueberbleibsel des alten Residenzschlosses der persischen Könige in dem alten Persepolis ansieht: sie sind von schönstem Marmor, und die Innschriften haben ganz unbekannte Buchstaben. 3) Karzerom oder Kazeron hat gute Luft, gutes Wasser und beträchtlichen Handel. 4) Bender Kongo ein berühmter Hafen. 5) Lar ein großer Ort mit einem Bergschlosse zur Aufbewahrung für Staatsgefangene. Die Einwohner sind meistens Juden, welche gute Seidenfabriken angelegt haben. Er giebt der Provinz Laristan den Namen.

§. 12. Die Provinz Kerman.

Kerman liegt am arabischen Meere: man findt noch unter ihren Einwohnern Götzendiener, welche noch die Sonne und das Feuer anbethen.

1) Berdechir oder Kietachir die Hauptstadt des Landes. 2) Kermasin oder Kerman eine nicht gar volkreiche Stadt, welche mit porcellänartigen Gefäßen guten Handel treibt. 3) Kamron, Gomron, Komoron eine große Handelsstadt am pers. Meerbusen: sie liegt am Fuße von sehr hohen Bergen, hat eine ungesunde dichte Luft, schädlichste Dünsten; die Felder sind trocken und wie von der Sonne ausgebrannt: das hiesige Quellen- oder Cisternenwasser soll bitterer, als das Meerwasser seyn, und von 2, oder wie andere sagen, von 7 Meilen her muß trinkbares Wasser beygeschaft werden. Die Früchten zur Nahrung werden meistens aus der benachbarten Ins. Kirsch-

misch beygeführet, Gomron trägt nichts als Datteln. Die Gassen sind unsauber, und die meisten Häuser haben auf dem Dache einen Luftzug oder Windkamin, welcher durch das ganze Haus geht. Gomron war ein elender Fischerort, ehe Abas der Große in Vereinigung mit den Engländern Ormus zerstörete, und alles Gewerb 1622 in diesen Hafen zog, welcher von dieser Zeit an Bender Abaßi genannt wurde: er ist so tief, daß man die größten Schiffe bis an die Kaufmannshäuser führen kann. 1760 bemächtigten sich die Franzosen der hiesigen englischen Komtoirs.

§. 13. Die Provinz Segestan.

Die merkwürdigsten Oerter sind:

1) Sagistan, Segestan, Zareng die beste Stadt am Fl. Hindmend. 2) Tebesmisma. 3) Kobin oder Kunin hat eine Spiegelfabrik von Stahl.

§. 14. Die Provinz Mekran.

Mekran liegt an dem indischen Königreiche Sinda oder Tatta: ein wildes und streitbares Volk, Bullodges genannt, bewohnt noch itzt einen Theil von Mekran.

1) Guie oder Kie die Hauptstadt. 2) Kidie eine große und und feste Stadt. 3) Dizek, 4) Dial, 5) Mekran, auch Tiz ein Hafen und guter Handelsplatz.

§. 15. Die Provinz Sablestan.

Sablestan liegt an den indischen Gränzen: Kaboul, eine Provinz des großen Mogols, (siehe Eintheilung von Ostindien §. 5.) ist ein Theil dieser Provinz.

1) Bust oder Bost eine Gränzfestung gegen Kandahar mit einem festen Schlosse. 2) Vaihend oder Skanderia eine Stadt am Fl. Vaihena.

§. 16. Die Insul Jerun oder Ormus.

Bey der Meerenge Mollandour genannt, welche in den pers. Meerbusen führt, ist eine kleine, unfruchtbare gebir-

gebirgichte Insul Jerun: ihr Umfang wird auf eine Meile gerechnet: man findt weder süßes Wasser noch Gras allda, und der Boden ist lauter Salz und Schwefel. Im 11ten Jahrhunderte bauete ein Araber, welcher sich einen ziemlichen Strich Landes zwischen Arabien und Persien mit Waffen erworben, und unter dem Titul eines Königreiches regiert hat, seinen Hauptplatz auf Gerun, und nannte diese neue Stadt **Ormus**: diese Insul führt noch heutiges Tags den Namen eines Königreichs, und der Namen der Stadt hat die eigentliche Benennung der Insul so verdrängt, daß man in der gemeinen Sprache und in den meisten Geographen nur die Insul Ormus kennet. Sie war die Niederlage und der Sammelplatz des persischen Handels mit Indien und aller orientalischen Ergötzungen, als Alphonsus von Albuquerque, der portugies. Admiral, sich derselben bemächtigte, und ein Kastell darauf erbauete, woraus mit der Zeit eine Hauptfestung wurde. Bey ihrer Zerstörung, welche im J. 1622 von den Persern und Engländern bewerkstelligt wurde, zählte man 4000 Häuser, und 40000 Einwohner. Die Perser stellten die Festung wieder her, halten sie mit einer guten Besatzung versehen, indem diese Insul immer ein Schlüssel zu dem pers. Meerbusen bleibt, aber das Gewerb zog sich nach **Gomron**. (Siehe §. 12. n. 3.) Hier giebt es auch gute Perlenfischer oder Urinatoren.

§. 17. Die Insul Baharem.

Baharem oder **Bahrein** eine Insul in dem persischen Meerbusen ist sonderlich durch ihre reiche Perlenfischerey bekannt. Sie hatte in den neueren Zeiten verschiedene Herren. Die Portugiesen bekamen sie mit Ormus im Besitze; nach dem Verfall der Portugiesen litt sie mehrere Revolutionen, bis sie der Eroberer **Koulikan** mit Persen

vereig-

vereinigte. Einige halten sie noch für ein Eigenthum des persischen Monarchen, andere setzen einen Araber zum König, welcher bey den persischen Unruhen nach dem Tode Koulikans sich derselben bemächtigte, und noch bis auf den heutigen Tag, vielleicht unter der Oberherrschaft von Persien, regiere. In Baharem ist nun die beste Perlenfischerey, seitdem Ormuz, Karrek ꝛc. fast gar keine mehr liefern. Die Sammelzeit fängt im April an, und endigt sich im Oktober; die Araber sind die einzigen Ausländer, welche in Gemeinschaft mit den Eingebohrnen diese Arbeit unternehmen. Die Eingebohrnen übernachten, gegen eine gewisse Abgabe, während dieser Zeit in Schiffen, welche ihr Sheik oder Regent auf seine Kosten hat machen lassen: Die Araber mußten ehedessen auch diese Abgabe erlegen, haben aber itzt die Erlaubniß, des Nachts an das feste Land zu kommen.

Die großen Perlen werden in der Türkey zum Kopfputz, und die kleineren zum Würken verbraucht: Seit 20 Jahren werden auch Perlen nach China verführet, welche nun allda sehr vortheilhaft verkauft werden. Das größte Gewerb mit Perlen wird in Indostan getrieben, wo die Perlen den allgemeinen Putz der Frauen ausmachen. (Ostindien Einl. §. 8.) Der Ertrag des hiesigen Perlenhandels soll über 1000000 Gulden ertragen. Der eigentliche Handelsplatz in Indien ist Surate. Es wurden auch, auf der Halbinsul diesseits des Ganges, auf der Küste von Madura in dem Meerbusen zwischen dem Kapo Komorie und der Ins. Ramanankor Perlen gefischt; die Gegend wird die Perlenfischerey bey Areppa genennt. Die Insul hat viele Bäume, aber nur einen einzigen Brunnen mit süßem Wasser, und kann dahero nicht stark bewohnt werden.

§. 18. Die Insul Kischmisch.

Kischmisch, auch Queiroma eine wohlbewohnte Insul am pers. Meerbusen hat sonderlich guten Weinwachs:

sie

sie wird durch ein Citadell beschützet, welches eine Besatzung von 300 Mann hat.

§. 19. Die Insul Lareka.

Lareka eine keine Insul südwestlich von Ormus hat schlechten Boden und eine Festung.

§. 20. Die Insul Karga.

Karga ist vielleicht die größte unter den Insuln auf dem pers. Meerbusen: ihre Länge ist von 12, und ihre Breite von 2 Meilen. Sie hat einen starken Handel mit rohen Diamanten, welche hier gegraben werden.

§. 21. Die Insul Karrek.

Karrek ein Insul von 4 Meilen im Umfang wurde erst durch die Besitznehmung der Holländer bekannt. (Siehe Einl. in Arabien §. 15.) Mirmahana, ein arabischer Kaper, nahm sie denselben im J. 1765 wieder ab: er war ein Sohn des Mir Nassers, unter welchem die Holländer festen Fuß auf dieser Insul bekommen hatten.

Ostindien.

Einleitung in Ostindien.

§. 1. Gränze von Ostindien.

Die Gränze des Landes, welches Ostindien heißt, im ganzen betrachtet, sind Persien gegen Westen, die große Tartarey gegen Norden, China gegen Osten, und das indianische Meer, welches hier den bengalischen Meerbusen macht, gegen Süden. Die größte Breite wird auf 500, und die größte Länge auf 600 deutsche Meilen gerechnet. Das eigentliche Indostan oder das Reich des großen

Mo-

Mogols ist das Land zwischen den zween Flüssen Ganges und Indus, 420 Meilen lang, und gegen 300 breit. Die Halbinsul diesseits des Ganges liegt zwischen Arabien, Indostan und dem indischen Meere, und die jenseits des Ganges zwischen Indostan, China und dem indischen Meere: die Breite der ersten wird auf 150, und die Länge derselben auf 200 Meilen geschätzet: die zweyte ist 460 Meilen lang, und 240 breit.

Indien hat seinen Namen von dem Fl. Indus: und der Name Ostindien ist entstanden, als man dem Amerika den Namen Westindien beylegte.

L'Isle Karte von Ostindien ist die vollkommenste unter den allgemeinen: Wittes Karten vom eigentlichen Indostan, die vom Valk von der Halbinsul diesseits, und die vom Molin von der Halbinsul jenseits des Ganges sind auch gut: Specialkarten von sonderlichen Provinzen, Gegenden rc. sind in den Reisebeschreibungen häufigst zu finden.

§. 2. Klima.

Die nördlichen Provinzen des eigentlichen Indostans sind kühl und ungesund, die südlichen desto hitziger, aber auch fruchtbarer: Von dem Ende des Jenners bis zu dem Anfange des Junius herrscht auf dem indischen Meere zwischen Afrika und Indien bis zu den molukkischen Insuln der Ostwind; vom Junius bis in die Mitte des Augusts blasen die unbeständigen Winde, welche mehrere harte Ungewitter von Norden aus beyziehen; im Augustus oder September folgt der nasse Westwind, welcher gegen 4 Monate bleibt. Die Winterszeit wird in Indostan nicht sowohl durch eine heftige Kälte, als durch dichte Nebel und anhaltendem Regen von dem Sommer unterschieden, und eben die Ungewitter, die Ströme des Regenwassers, der Anlauf und das Austreten verschiedener Flüsse, welches lauter Folgen der stürmischen Jahrszeit oder des sogenannten Winters sind, geben dem Lande die Fruchtbarkeit.

§. 3.

§. 3. Beschaffenheit und Fruchtbarkeit des Erdbodens.

Die verschiedensten Lagen in Ostindien zeigen deutlich verschiedene Graden von Fruchtbarkeit an, und die häufigen sehr hitzigen Gegenden geben genugsam zu erkennen, daß in diesen Gegenden Früchten wachsen, welche anderswo nicht anzutreffen oder fortzupflanzen sind. Unter den Früchten, welche zum Gebrauche innerhalb des Landes verbraucht werden, sind sonderlich die Nuß Arek und das Kraut Betel zu merken. Arek ist eine Frucht den Datteln etwas gleich, welche mit dem Betel vermischt, gekauet wird, sehr bitter ist, und allein ohne Vermischung genommen, die Gelbsucht verursacht: Betel ist ein anhängendes Kraut, welches gleich Epheu, an stärkeren Pflanzen hinanwächst; die Blätter gleichen den Citronenblättern, es wächst am liebsten in feuchten Oerten, und wird so allgemein in Asien verbraucht und gekauet, daß der Untergebene mit dem Obern, der Gleiche mit Gleichem ohne Verletzung des Wohlstandes nicht reden, der Hausherr einen Gast nicht verabschieden darf, wenn nicht der Athem gekäuten Betel zu riechen giebt, oder wenn nicht ein Sack mit Betel zum Abschiede mitgegeben wird. Die Nahrungsfrüchten sind Korn, Weizen, Gersten, Haber, Hirs, Reis ꝛc. Ananas ist die beste unter den ostindischen Früchten, welche wir Europäer unter dem Namen Obst verstehen. Die Produkten, welche unter die Gegenstände des Handels gehören, werden unten etwas weitläuftiger gefunden werden.

§. 4. Berge und Mineralien.

Unter den Bergen, welche das ganze Indien und nicht nur einzelne Provinzen betreffen, sind die Gebirge Gate die merkwürdigsten, welche von Süden gegen Norden die Insul diesseits des Ganges und das Indostan

thei-

theilen, und sich endlich in der Tartarey endigen. Gold, Silber, Diamanten, Rubinen, Smaragden, Saphire, Amethisten, Karniole, Granaten, Agath, Marmor ꝛc. werden hier gegraben: was von diesen unter die Handlung gehört, siehe unten §. 16.

§ 5. Freye und Hausthiere.

Ochsen, Kühe, Schweine, Schaafe, Ziegen sind die gewöhnlichen Hausthiere: Pferde sind nicht allzuhäufig, und die Kühe dürfen in einigen Gegenden nach den Vorschriften der Religion und in andern nach unerdenklich altem Herkommen nicht geschlachtet werden. Unter den freyen oder wilden Thieren sind sonderlich zu merken: 1) Der Elephant, welche der große Mogol zu Kriegs- und anderen Diensten zu 40000 unterhält; die meisten haben ihre eigene angewiesene Sklaven zur Bedienung, die Aufsehersstelle über die Elephanten ist eine der ersten Hofdiensten, und besonders die weißen sind oft eine genugsame Ursache zu blutigen Kriegen in verschiedenen Provinzen der Halbinsuln: man findt auch Elephanten an Höfen, welche die ersten Ehrentituln tragen. 2) Das Nashorn, der geschworne Feind des Elephanten, die von Java sollen sich unter den übrigen ihres Geschlechts durch ihre Stärke auszeichnen. 2) Die Affen, welche Heerdenweis in die Dörfer einfallen. 4) Krokodille, sonderlich in der diesseitigen Insul, welche aber meistens außer dem Wasser hier unschädlich seyn sollen. 5) Löwen, Tyger, Leoparden, Panther ꝛc. Die Schildkröten sind hier außerordentlich groß. Die merkwürdigen Vögel sind Rebhühner, Papageyen, Pfauen, Kakatus, Raben, verschiedene und schön gefärbte Hennen ꝛc. Schlangen von außerordentlicher Größe, Skorpionen, Heuschrecken und Ameisen sind die gefährlichsten und gewöhnlichsten Gewürme und Insekten.

§. 6.

§. 6. Wasser und Flüsse.

Unter den asiatischen Meeren sind das indische und das japanische den Stürmen am stärksten unterworfen: die Flüsse sind außerordentlich zahlreich, sonderlich in den Halbinsuln, wo fast jede Provinz ihren eigenen oder auch mehrere hat: die merkwürdigsten für ganz Indien sind 1) der Indus oder Sinde: er entspringt in der großen Tartarey auf dem Gebirge Imaus, läuft von Norden gegen Süden durch 7 Einflüsse mit aufgenommenen 20 Flüssen in das große Weltmeer, ist in der Mitte für große Schiffe schiffbar, aber unweit seines Anfangs hindert der zu schnelle Strohm, und unten bey seinen Mündungen das zu seichte Wasser große Schiffe darauf fortzubringen. 2) Der Ganges, welcher unter die größten Flüsse der Welt gerechnet wird: seinen Ursprung machen verschiedene zusamenlaufende Quellen in Thibet, er zieht durch verschiedene Gegenden des Gebirges Kaukasus herum, fällt über mehrere Berge hinüber, in Indien ein, durchläuft es ganz, und stürzt mit mehr als 20 aufgenommenen Flüssen in den bengalischen Meerbusen: die Meerenge von Kupele 30 Stunden von Delly, ist der eigentliche Ort, wo dieser Fluß aus den Bergen in Indostan einfließt: die Indianer glauben den Ursprung des Ganges in einem Felsen dieser Meerenge zu finden, welcher mit einem Kühkopfe Gleichheit haben soll, und bey den Indianern in großen Ehren gehalten wird: der Strom führt Gold bey sich, und das Wasser, welches den Ausländern ungesotten das schmerzlichste Reißen im Leibe verursacht, ist für die Eingebohrnen sehr gesund. Ganges ist der Fluß, welcher alle europäische Kauffarthenschiffe trägt, und denselben das ganze Jahr offen ist, ausgenommen im November und December, wo beständige Ungewitter den bengalischen Meerbusen unbrauchbar machen. Längst des Fl. Hougly, welcher ein Arm vom Ganges

sich oder Kaßimbuzar, einer Stadt in Bengala, westwärts absöndert, und bey Balassor, an der Küste von Golkonda, seine Mündung in die See hat, haben alle europäische Nationen, welche nach Indien handeln, ihre Kaufhäuser, Forts oder Lagen, wo sonst alle Ladungen für Europa geschahen: wenn man den Fluß hinauffährt, findt man das englische Kollikota, mit einem Gebiethe von 3 bis 4 Stunden, 6 Stunden höher das dänische Friedrichsnagor, anderthalb Stunden weiter das französische Chandernagor mit einem fürtreflichen Hafen, und einem Gebiethe von einer Stunde, 1 Stunde weiter das holländische Chinchura oder Hougly. (Siehe von allen diesen unten in Bengala) Sonsten mußten alle europäische Schiffe gegen 20 Stunden unter Kollikota halten, wo man die Waaren mit schweren Kosten hinbringen mußte; anheut wagen sie durch die fürchterlichen Sandbänke, welche für unüberwindlich gehalten wurden, einen Weg zu ihren Bestimmungsörtern, wo aber nur eine außerordentliche Kenntniß des Meers gegen Schiffbruch retten kann. Bandel ist ein gewesenes Komtoir der Portugiesen neben diesem Flusse, welches aber nun von seinem Vatterlande verlassen, und seines Vatterlands vergessen allen Zusammenhang mit Europa verlohren hat. Die Ursache, welche alle europäische Nationen sich einander so nah hat lagern machen, ist unten bey Balassor angemerkt worden. 3) Kistnar; die sonderliche Hochachtung dieser 3 Flüsse ist eine Folge der braminischen Religion.

§. 7. Bevölkerung und Anmerkungen über die Einwohner Indiens.

Die Anzahl der Einwohner des eigentlichen Indostans werden an Indianern zu 100000000, und an Mahomedanern zu 10000000 gerechnet. Die unten anzuführende

Men=

Menge der mogolischen Kriegsleute, oder die in einigen Provinzen unten bestimmte Zahl der Einwohner wird einiges Licht in diesem Punkte geben können. Die Eintheilung der Einwohner ist desto merkwürdiger, da man dieselbe, was die eingebohrnen Indier angeht, als eine Religionsverfassung mitbetrachten muß. Die ältesten Einwohner sind die Rajeputen, Nachkömmlinge der Indier, welche Alexander der Große überwand: sie wurden von dem Mogol aus ihren Besitzungen vertrieben, und bewohnen die Berge, welche mitten in Indostan liegen: die Patanes, welche am Fuße des Bergs Imaus, eines Theils vom Gebirge Kaukasus, wohnen, und die tapfersten Soldaten in Indostan sind: die Hindois, sie stammen von den alten Indianern her, welche so oft in griechischen und lateinischen Schriftstellern genennet werden: die Angrias, deren Name seit 1756 fast ganz verlohren gegangen ist: die Maratten, ein kriegerisches Volk, welches den Europäern schon viel Verdruß machte: dessen meister Sitz ist nun zwischen Surate und Goa, aber der Mittelpunkt der Macht ist in Malabar: es bereicherte sich in den neueren Zeiten hauptsächlich durch den Untergang der Angrias. Die heutigen Einwohner sind in Klassen (Kaste heißt das indische Wort) eingetheilt, man merke die Klassen: Cheks, welche sich mit Darleyhen bereichert, und 10, 20 bis 40 Millionen fl. herzuschiessen im Stande seyn soll: *) Banyans, welche sich einzig mit dem Gewerbe beschäftiget: Chalias, welche zum ganzen Geschäfte hat, die Rinden von den Zimmetbäumen abzuscheelen. Parias und Poulichis, welche nur in den dichtesten Wäldern sich aufhalten dörfen, sind die verächtlichsten. Alle Verheyrathungen, Bündnisse oder genaue Umgänge sind den Klassen untereinander verbothen: die Eintheilung der Einwohner, welche allein auf dem Unterschied der Religion beruhet, wird unten vorkommen. Die In-

dier sind auch in anderem Betracht in Braminen, Kriegsleute (auf der östlichen Seite der diesseitigen Halbinsul heissen sie Rajas, auf der westlichen Nairs) Ackers- und Handwerksleute eingetheilt.

*) Vier vom 100 in einem Monate bey einem Darlehen nehmen, wird in Indien für ein Verbrechen gegen die Religion gehalten, 2 vom 100 ist weder Tugend noch Laster, 1 vom 100 ist tugendhaft.

§. 8.

Der innerliche sittliche Charakter der indischen Völker ist nach der mahomedanischen Sittenlehre gebildet: das tückische, betrügerische, welches bey verschiedenen gefunden wird, scheint eher eine Nachgiebigkeit einer unerlaubten Gewinnsucht oder eines argwöhnischen Geizes, welche man in allen Nationen antreffen konnte, als ein entscheidender Zug eines Nationalkarakters zu seyn: von den äußerlichen Gebräuchen fallen sonderlich auf 1) die Hochachtung gegen die Blafards oder Rakkerlakes, eine Gattung einförmiger Menschen, welche eckelhaft weiß sind, länglichte, fast wie Nachteulen, Augen haben, des Tags sehr wenig sehen, selten das 30ste Jahr erreichen. 1761 bath sich der Kayser von Mataran oder Java noch inständig von den Holländern 4 Blafards nebst den dreyen, die er schon hatte, an seinem Hofe aus, und versicherte, daß die Erhaltung dergleichen Elenden ein uraltes Etiquette oder Herkommen seye. 2) Das Verbrennen der Frau bey der Begräbniß ihres Mannes, welches aber nun in verschiedenen Provinzen abgebracht ist, es geschieht auf dreyerley Art: von Guzurate bis Dehli sitzt die Frau auf einem Gerüste von Bambus mit Rosen bestreuet, um welches Feuer gemacht wird: in Bengale sitzt sie, mit dem Leichnahm ihres Mannes auf dem Schooße, auf dem Scheiterhaufen: in einigen Gegenden von Koromandel wird sie rücklings zu einer 10 Schuhe

tiefen Gruben geführt, und mitten ins Feuer gestürzt. 3) Man kann hieher auch die Geburtsfeyer des Kaysers bemerken, wo er jährlich gewogen wird. 4) Der Hauptluxus besteht in Perlen; auch die ärmste Frau muß wenigstens eines tragen. Die Trauerfarbe ist weiß: die Indier lieben die Musik, welche doch noch nicht weit bey ihnen gekommen ist.

§. 9.

Der Ursprung mehrerer Kenntnisse und Wissenschaften verliehrt sich in der Geschichte Indiens. **Pythagoras** suchte schon Unterricht von den Indiern, und noch vor ihm andere. Nach heutiger Verfassuug der Wissenschaften sind die Gegenstände ihrer Bemühungen Rechnen und Schreiben, worinnen die Kinder frühzeitig unterrichtet werden, Hanskrit ihre gelehrte Sprache, und die Auslegungskunst der heiligen Bücher, welche sie auch fleißig auswendig lernen. Welche unter die Gelehrten gehören wollen, setzen das philosophische Studium nach dem Aristoteles oder vielmehr nach der Uebersetzung desselben von dem Araber Avicenna bey, oder sie legen sich auf die Arzneykunde, welche bey ihnen platt empirisch ist, und in lauter Fürschriften und Erfahrungen, ohne Zergliederungskunst oder chymische Hülfsmittel, besteht. Die arabische Sprache wird in etlichen Gegenden gelehret: die allgemeinste Sprache aber in Indien ist die malayische: man findt auch etliche Stücke vatterländischer Geschichte bey ihnen, welche meistens von Leuten, so die größten öffentlichen Geschäften besorgt hatten, verfertigt sind.

§. 10.

Die auswärtigen Nationen, welche sich in Indien festgesetzt haben, sind 1) die Mogolen, welche im 13ten Jahrhundert unter Tamerlan festen Fuß gefaßt haben, und seit dem das eigentliche Indostan despotisch regieren. 2) Die

Parsis oder Gauren, welche im 7ten Jahrhundert Persien, ihr Vatterland, verließen, um den Verfolgungen des mahomedanischen Abubekers, des Schwiegervatters des Mahomeds, auszuweichen. 3) Die Araber, welche die Ausbreitungssucht ihrer Religion, die von ihrer Religion angefeuerte Eroberungssucht, und die Liebe zum Gewinnst häufigst hieher zogen: sie hatten bey Ankunft der Europäer den ganzen indischen Handel in Händen, und wurden von denselben die indischen Mohren oder Mauren genennet. 4) Das Volk, welches auf der östlichen Küste der diesseitigen Halbinsul Choulias, und auf der westlichen Mapoules heißt, und seine eigene Sprache hat: es sind eigentlich die Nachkömmlinge der Sklaven, welche von den Arabern zur Zeit ihres Flors sind gekauft, freygelassen, und zur mahomedanischen Religion gebracht worden. 5) Die Armenier, welche sehr zahlreich sind, und dem europäischen Gewerbe großen Abtrag thun. 6) Die Europäer, welche nun den Handel sich fast ganz zugeeignet haben, die Portugiesen, Engländer, Franzosen, Schweden, Dänen, Holländer, welche letztere die stärksten sind. 7) Die Chineser, welche aber selten länger allda verbleiben, bis sie sich getrauen, mit ihrem gesammelten Reichthume in ihrem Vatterlande anständig zu leben.

Die verschiedenen benachbarten Insulaner, welche sich in dieser oder jener Provinz Indiens niedergelassen haben, hielt ich für überflüßig unter den auswärtigen Einwohnern zu benennen.

§. 11 Regierung und Macht.

Die Regierung des großen Mogols, oder, wie ihn seine Unterthanen nennen, des Pao Schachs, d. i. des Großherrn, welcher den größten Theil Indiens beherrscht, ist im höchsten Grade despotisch: niemals geht der Mogol, ohne ein Gefolg von 50000 gewaffneter Mann, von einem

Wohn=

Wohnplatze in den andern; niemals geht er auf die Jagd, ohne ein Gefolg von 10000 Hofleuten: sein Willen ist Gesetz, und in den weitläuftigen Gegenden, denen er Gesetze giebt, ist er allein Eigenthümer: seine fürnehmste Staatsbediente sind der Großvezier, welches aber hier mehr ein Titul als ein Geschäft ist, der Großschatzmeister, das Oberhaupt der Sklaven, und der Oberbefehlshaber über die Elephanten. Seine Einkünfte werden von etlichen auf 300 von anderen auf 800 Millionen geschätzt, welche er aus der Kopfsteuer seiner heydnischen Unterthanen, aus dem Zolle der ausgeführten Waaren, (er soll überhaupt 5 vom 100 seyn) aus Verpachtungen der Diamantengruben, aus dem hinterlassenen Vermögen aller derer, die in seinem Dienste sterben, welches er allein erbet 2c. erhebt. Sein Schatz wurde auf mehrere tausend Millionen geschätzet, welcher aber durch die letzten persischen Einfälle um was beträchtliches geschmolzen ist, und die zu große Gewalt der Nababs oder Statthalter in den unten zu benennenden Gouvernements, welche öfters nur nach Willkühr ihren Tribut bestimmen, läßt auch die Reichthümer des Mogols nicht mehr so außerordentlich anwachsen. Seine beständige Kriegsmacht besteht aus 2 bis 300000 Reutern, 4 oder 600000 Fußgängern, und etliche 1000 Elephanten; zu Kriegszeiten müssen die Rajas und andere Vasallen eine ansehnliche Anzahl Hülfsvölker stellen. Nebst dem Eigenthume des groß Mogols sind noch verschiedene demselben zinsbare Fürsten in diesen weitläuftigen Provinzen oder Rajas: auch die Europäer haben verschiedene Gegenden im Besitze, doch meistens unter dem Schutz oder wenigstens unter der scheinbaren Oberherrschaft des Mogols oder anderer asiatischen Fürsten: so werden die Münzen der Enländer in **Madras**, der Franzosen in **Pondichery**, der Portugiesen in **Goa**, der Dänen in **Tranquebar**, der

Holländer in Paliakate unter dem Stempel des großen Mogols geprägt. Was dem Mogol zur Erhaltung seiner Größe und Gegenwehr gegen feindliche Anfälle am meisten fehlt, ist der gänzliche Abgang von Kriegsschiffen, indem kein Hafen in seinem Reiche ist, den nicht die Europäer besitzen.

§. 12. Religion.

Die merkwürdigste unter den eigentlichen Religionen Indiens ist die bekannte Sekte der Banyanen, welcher der mahomedanische Sieger Tamerlan und dessen Mogolen einen tödlichen Streich versetzten, wovon sie sich bis heutigen Tag noch nicht hat erholen können. Die Fundamentalgrundsätze sind der Glaub an einen Gott, die Erschaffung der Welt von diesem Gott, die Unsterblichkeit und Wanderung der Seelen: ihrem großen Gott (sie nennen ihn Visnou) ordnen sie 3 andere Götter, Brama, Bistnao, Sich, oder wie andere wollen, Brama, Bussma, Mais unter: doch wollen einige mehr symbolische Ermahnungen oder Vorstellungen der ersten Eigenschaften des Visnou als Untergötter in diesen indischen Namen finden: ihre Sittenlehre ist sehr stark mit körperlichen Reinigungen und Bestimmungen der Speisen, wovon alle lebende Wesen ausgenommen sind, beschäftigt: bey einfallender Sonnenfinsterniß hört man entsetzliches Heulen bey ihnen: im ganzen betrachtet ist diese Religion so mit der politischen Verfassung ihrer Anhänger in einander gewebt, daß keines ohne dem andern bestehen oder zu Grunde gehen kann. Ihre heiligen Bücher heißen Shaster und Vedam, ihre Priester Braminen: sie haben auch Fackirs, welche durch ihre Schwärmereyen in Religionsgeschäften [illegible]t sind: man zählt überhaupt 80 bis 83 braminische verschiedene Sekten. Es wäre zu weitläuftig, die häufigsten Ausschweifungen oder Thorheiten zu erzählen, wodurch die übrigen heydni-

schen

schen Indier sich der gedachten Sekte nah stellen, von derselben entfernen, oder gar abreißen, nur die Rajeputen wollen wir noch bemerken: ihre Beschäftigung ist unaufhörlicher Krieg oder vielmehr räuberisches Ueberfallen der Reisenden, oder der ihnen nah gelegenen Dörfer, ihre Nahrung ist Raub, und ihre Religion ist ganz braminisch, nur daß sie unter dem lebenden Wesen allein die Vögel ausschließen.

§. 13.

Die auswärts eingeführten Religionen sind 1) die mahomedanische, nach der Auslegung oder von der Sekte des Aly: sie ist die herrschende, aber nicht die allgemeinste, indem immer 5 Abgötterer gegen einen Mahomedaner zu stehen kommen: den Arabern hat sie in diesem Lande am meisten zu danken, welche, zu der Zeit ihres guten Handelstandes vor den Europäern, Sklaven kauften, um Proselythen zu machen. Siehe §. 10, n. 4.) 2) Die Religion der Parser oder Gauris: ihre Ankunft ist schon oben §. 10. bemerket worden, sie hatten sich in 3 Schiffen den Winden überlassen, wo sie am günstigsten anländen könnten: sie kamen bey Guzurate an, wurden mit Beybehaltung freyer Religionsübung allda aufgenommen, nur daß sie keine Kühe schlachteten, und sind heutiges Tags noch durch ihre Hochachtung des Feuers, und Befolgung der Fürschriften, welche dem Zoroaster beygelegt werden, von den Indianern unterschieden und leicht kenntlich. 3) Die Europäer haben ihre freye Religionsübung, und Guzurate dient ihren Neubekehrten meistens zum Aufenthalt; unter den Christen sind noch besonders zu merken die Thomas-Christen, welche sich für Abkömmlinge der ersten vom heil. Apostel Thomas bekehrten Heyden ausgeben, sie haben vieles von der katholischen Verfassung, sind eigentlich Nestorianer, und nun seit dem 16. Jahrhundert in 2 Partheyen ge-

theilt, deren eine den römischen Pabst, andere den Patriarchen von Mosul als das Oberhaupt ihrer Kirche erkennet.

§. 14. Geschichte.

Die Namen Bacchus, Semiramis, Sesostris sind die einzigen wahrscheinlichen Denkmäler, welche man unter den angehäuften Fabeln und unzertheilbaren Finsternissen der ersten Geschichte Indiens entdecken kann: sie durchliessen, gleich wilden Wasserströmen, diese glücklichen Gegenden mit größter Geschwindigkeit, und machten sich nur durch unglückliche Merkmaale und hinterlassene blutige Fußstapfen unvergessen. Zeit und Umstände ihrer Unternehmungen lassen sich nicht so sicher angeben. In gewisseren Geschichtszeiten ist **Alexander der Große** der erste Held, welcher Indien besuchte, und bezwang: er war damals noch ein Sieger, der seinen Besiegten Befehle auch Tribut auflegen, aber nicht Sklaven fesseln oder Verwüstung bringen wollte, er hielt Sitten, Religion, Gesetze seiner Eroberungen in Ehren, und ist noch heut als ein großer Bezwinger und ehrwürdiger Gutthäter in der Geschichte der Indianer angeschrieben. Nach ihm ist Indien wenigstens in Rücksicht auf auswärtige Eroberer, bis in das 13te Jahrhundert ruhig, wo der bekannte tartarische Fürst **Gengiskan** bey seinen großen Siegen bis an die westlichen Küsten des Fl. **Indus** kam, wie tief er over seine Nachkommen eingedrungen seye, wie viel er sich überhaupt in die indische Verfassung gemischet, daran geändert habe, ist nicht bekannt. Kurz nach ihm fiengen die Patanes (siehe §. 7.) an, in den nördlichen Gegenden den Meister zu spielen, sie hatten sich schon ziemlich festgesetzet, als **Tamerlan** 1398 bey dem Gebirge des **Raukasus**, in Indien eindrang, die nördlichen Provinzen mit größter Grausamkeit unterjochte, und seine Generäls zur Ausplünderung des mittäglichen

Theils

Theils abschickte, welche die Befehle ihres Herrns nur zu getreu erfülleten: Indien bis zu den Ufern des Ganges gehörte zu dem unermessenen Gebiethe des Tamerlans, welches nach überwundenem türkischen Kayser Bajazet von Smirna bis nach Indien sich ausdehnte. Tamerlans Reich wurde nach seinem Tode getheilt, ein Abkömmling von ihm Babar, wurde von den Usbekern Tartarn aus Samarkande vertrieben, es gelung ihm, sich der Herrschaft Indostans zu bemächtigen, seine Familie behielt dieselbe erblich, seine Nachfolger wurden größer, Aurengzeb, ein Vatter- und dreyfacher Brudermörder, endigte am Anfang des itzigen Jahrhunderts die ganze Eroberung der diesseitigen Halbinsul bis auf eine kleine Gegend in Malabar, aber nach ihm (er starb 1707) fiel die mogolische Stärke und Macht: innerliche Unruhen über die Thronfolge bewaffneten die tamerlanischen Nachkömmlinge gegen einander: das Alter hatte nach den Gesetzen kein Vorrecht, der Willen des verstorbenen Aurengzebs fand kein Ansehen: unter diesen Unruhen fiel Koulikan aus Persien mit 50000 Mann in Indostan ein, machte unsägliche Beute, bemächtigte sich der Provinzen, welche seinem Reiche die gelegensten waren, und ließ dem schwachen Mahomedaner die Krone, von welchem er nichts zu befürchten glaubte. Die allgemeine Verachtung, welche gegen den dasigen Mogol als einen Vasallen des Königs von Persien bey seinen Unterthanen Ueberhand nahm, machte aus der mogolischen Monarchie eine Gattung von einer Aristokratie; und die Großen, welche zeithero um die Kayserskrone geeifert hatten, verwendeten nun ihre Intriguen und Kräften, frey unter einem sehr mäßigen oder willkührlichen Tribut die Provinzen, die sie in Händen hatten, zu regieren: daher sind die häufige freye Nababs, Rajas, Souabas ꝛc.

§. 15. Handlung.

Ostindien ist der Hauptplatz des Handels der ganzen alten Welt, *) wenn man die dabey liegenden Insuln dazurechnet. Der stärkste Theil, welchen Afrika an dem ostindischen Handel hat, besteht in den Kauris, (siehe unten §. 5. maldiv. Ins.) welche man zum Ankaufe der Sklaven nöthig hat. Persien und Thibet sind die asiatischen Provinzen, die emsigen Armenianer, und geizigen Chineser, welche sich sogar ihrer Betrügereyen hier rühmen sollen, sind die asiatischen Völker, welche an diesem Gewerbe Theil nehmen, worinn die Europäer den Meister spielen. Die Portugiesen, Engländer, Franzosen, Dänen, Schweden und Holländer, theilen es unter sich, nicht in gleichem Maaße. Das europäische Gewerb besteht hier viel im Tausche: Asien giebt Gewürz, Zucker, Reis ꝛc. Europa giebt Tücher, Eisen, Bley ꝛc. dagegen: nach dem Anschlag eines Neueren soll aus Europa in baarem Gelde jährlich an 3 Millionen und etlichemal 100000 fl. dahin abgehen. Der Zusammenhang der europäischen Kolonien, Forts oder Kaufhäuser einer jeden Nation unter sich wird durch die zahlreichen und schiffbaren Flüsse Indiens leicht unterhalten. Die Entdeckung des Vorgebirgs der guten Hoffnung und der Weg über dasselbe nach Indien gab dem ostindischen Handel eine ganz neue Wendung, und die letzten persischen Kriege in Indostan sind die Ursache, daß die Europäer nunmehro eine genugsame Anzahl Handwerksleute und Manufakturisten zu ihrem Handel in ihren Gebiethen zu unterhalten suchen, welche vorher in mogolischen Provinzen zerstreuet wohnten.

*) Das Gewerb mit China und Japan, welches vielleicht auch im weitläuftigsten Verstande zu dem ostindischen Gewerbe könnte gezogen werden, wird unten bey der Beschreibung dieser Länder vorkommen. — Der innerliche Handel der Indier

unter

unter sich, ist sehr unbeträchtlich, wenn man Bengale ausnimmt, welches mit Agra und Dehli in ziemlichen Unterhandlungen steht. Die beständigen Zerstreuungen der Indianer, welche sich in das Gewerb mischen, durch den Umgang mit ausländischen Kaufleuten, die Unthätigkeit der andern, der Despotismus mehrerer indischer Könige, welche unter schärsten Strafen unter sich allein in ihren Landen das Handlungsrecht vorbehalten haben, mögen wohl die ersten Quellen dieses Fehlers seyn.

§. 16. Ostindische Waaren.

Eine kleine Liste und kurze Beschreibung von den beträchtlichsten ostindischen Kaufmannsgütern und von der Verfassung der Europäer in Ostindien scheint zu einem anfänglichen Unterricht dieses Handels genugsam; den politischen Zusammenhang der Nationen, Urtheile über die Billigkeit, die Vortheile, die Einrichtung des Gewerbes wird hier niemand suchen. Die Benennung der ansehnlichsten europ. Kaufhäuser und Handelsplätze siehe unten in den Provinzen.

a) Ostindische Waaren aus dem Thierreiche:

1) Elfenbein oder Elephantenzähne: der Vorzug der ceylonischen ist unten in Ceylon bemerket worden. 2) Die berühmten Vögelsnester, welche sonderlich den morgenländischen Mahomedanern eine Lieblingsspeise sind; ihre Figur ist eyförmig, ihr Umfang hat 3 Zoll, das Gewicht eine halbe Unze; der Vogel, welcher es aus Meerschaum macht, der bey den Ungewittern an Felsen hängen bleibt, ist eine Art, wie Schwalben mit einem milchweißen Leibe, und mit schön blauem Kopfe, Brust und Flügeln: das Zeichen der Güte dieser Speise ist die hellere oder schwächere Weiße. 3) Perlen.

b) Ostindische Waaren aus dem Pflanzenreiche:

1) Baumwollen, die Frucht einer Staude, welche man nicht viel über 4 Schuhe aufschießen läßt. Im Frühjahre werden alle 7 bis 8 Schuhe von einander Gruben gemacht, und eine unbestimmte Anzahl Saamenkörner hineingeworfen; die stärk-

stärksten 2 oder 3 Schößlinge werden erhalten, die andern alle ausgerissen, alle fremde Kräuter müssen in einem gewissen Bezirke fleißig ausgerupfet werden: die beste Lage ist die östliche: in schon gebautem Felde trägt sie mehr Früchten, und in neu-umgearbeitetem mehr Holz: im 9ten oder 10ten Monate bringt sie Früchten, und im 3ten Jahre geht sie gemeiniglich wieder aus. Das Saamengehäuse, welches die Größe eines Taubeneyes bekömmt, enthält die Wollen als die Hülle der Saamenkörner; sie wird durch Vermittlung einer Gattung von Mühlen von den Körnern gesöndert. 2) Indig, der Satz aus einer Pflanze, welche in Wasser gesotten wird: die Pflanze ist ganz klein, das Halm hat kaum 3 bis 4 Linien im Durchmesser, schießt ungefähr 2 Schuhe hoch, hat eyförmige, einander gegenüberstehende Blätter, und treibt beyläufig in der Mitte Aehren mit 12 oder 15 Blüthen: man säet die Körner, welche dem Schießpulver viel ähnlich sind, am liebsten bey nassen Frühlingszeiten, in 2 Monaten ist die Pflanze zeitig, welche man alsdann von 6 Wochen zu 6 Wochen abschneiden kann: alle 2 Jahre geht sie aus. 3) Zucker, ein Saft aus einem Rohre: das Rohr wird gemeiniglich 8 bis 9 Schuh hoch, 2 bis 4 Zoll dick, und ist in seiner Länge mit Absätzen oder Knoten unterschieden: es erfodert leichten, lockeren Boden, wo es tief Erden hat: schwerer fetter Boden treibt starke Rohre aber mit wässerigtem und untauglichem Safte: auf felsigtem Boden geht es bald aus. Dieses kostbare Rohr zu pflanzen macht man mehrere 18 Zoll lange, 12 Zoll breite, und 6 Zoll tiefe Gruben in einer Entfernung von 3 Schuhen, man legt 2 oder 3 Stücke von dem oberen Ende eines Rohres, jedes beyläufig von einem Schuh hinein, und bedeckt sie ganz leicht mit Erden: ein jeder Knoten von den eingelegten Rohrstücken treibt einen Stengel, oder ein neues Rohr: die ersten 6 Monaten muß das Unkraut genau ausgereutet werden, nach welchen die neuen Rohre so stark und nah aneinander sind, daß keine fremde Pflanzen aufkommen können. Nach 18 Monaten ist die erste, aber auch die reichste Ernde: 15 Monaten hernach ist die zweyte von den Schößlingen, welche den abgeschnittenen Rohren nachgetrieben haben. Das abgeschnittene Rohr muß in 24 Stunden ausgepresset werden, der Saft läuft durch 4 geheizte Kessel, wo er von den wässerigten, zähen und

unrei-

unreinen Theilen gereinigt wird: war das Feuer zu stark, so ist das wesentliche Salz verflogen, war es zu schwach, so sind noch so viel ölichte Theile übrig, ist aber die Arbeit gerathen, so wird der kaltgewordene Saft in Kegelförmige irdene Gefäße gegossen, deren Spitze eine Oeffnung zum Auslaufe des Zuckerwassers hat, (dies ist der Sirup) welches kein Crystall hat ansetzen können. Dies ist der rohe Zucker, mehrere Verfeinerungen machen den Unterschied der verschiedenen Gattungen vom Zucker aus. Der Zentner des Rohen kostet in Kochinchina 4 französische Livres, der feinere 8 Livres, der feinste 10 Livres. 4) Opium oder Mohnsaft, ein Saft aus einer Pflanze Pavet genennt. Die ganze Pflanze von der Wurzel bis zu der äußersten Spitze ist mit einer bittern Milch angefüllt, die Triebe sind meistens 2 Schuh, die Blätter länglicht und Lattichblättern ähnlich, die Blüthen sind Rosen. Wenn die Pflanze im Frühjahre recht voll von Säften ist, macht man auf dem Ende derselben zu dreymal nacheinander einen leichten Einschnitt, aus welchem ein milchartiges Wasser quillt, doch allzeit weniger und geringer. Dieser Saft wird mit Wasser, nachdem er sich von selbsten verdichtet hat, oder Hönig so lang untereinander gerühret, bis ein festes, zähes und glänzendes Pech heraus kommt. Der leicht brennbare, schwarzbraune, stark und übel riechende, und wenn er unter den Fingern leicht erweichet, wird für den besten gehalten. 5) Der indische Safran: eine Pflanze mit Blättern, wie unsere weiße Nießwurz mit purpurfärbigten Blüthen und kastannienartigen Früchten: die Wurzel ist sehr bitter, und dient den Indiern zur Würzung ihrer meisten Speisen, und zur Braunfärbung. 6) Reis, eines der stärksten Nahrungsmitteln in mehreren indischen Provinzen: er erfodert sehr feuchten Boden, und derjenige, welcher in Ceylon auf dürrem Boden gebauet wird, steht am Geruch und Geschack dem anderen weit nach. Im allgemeinen zu reden, soll der zu häufige Anbau dieser Frucht für das Klima nicht gar zu vortheilhaft seyn. 7) Kardamone, eine Kornfrucht, welche in vielen indischen Speisen verwendet wird: sie braucht kein Säen: wenn man nach verflossener Regenzeit die Pflanzen der Frucht verbrennet, treibt sie wieder frisch nach. Die von Kananor ist die kleinste, aber die beste. 8) Ingwer, die Wurzel einer Pflanze: diese Pflanze vermehrt sich

durch

durch Zweige, welche 2 oder 3 Finger tief unter die Erde gelegt werden, sie treibt Blätter, fast wie Rosenblätter, und die Wurzel, welche allein gesucht wird, ist weiß, zart, von beißendem Geschmacke, fast wie Pfeffer: das Zeichen seiner Zeitigung ist, wenn die Blätter gelb werden: der Gebrauch ist lang nicht mehr, wenigstens in Europa, so allgemein, als er war: die Indier verbrauchen diese Wurzel noch stark, um dem schmacklosen Wesen ihrer gemeinen Speise des Reises abzuhelfen. 9) Pfeffer, eine Pflanze, welche wie der Weinstock oder das Epheu an Pfählen oder stärkeren Gewächsen sich anschingt, und aufwächst: die Ranken haben Knoten, wie die Weinreben, die Blätter sind eyförmig, von einem starken Geruch und bißigem Geschmacke. An der Spitze der Knospen machen sich Saamengehäuse, welche denen von Johannisbeeren gleichen, und wovon jedes 20 bis 30 Körner enthält: man sammelt diese Körner gemeiniglich im Oktober, trocknet sie an der Sonne, und nimmt ihnen die Schelfe ab. Die größten, schwersten und am wenigsten runzlichten sind die besten. Reiser werden in die Erde gelegt, um diese Pflanze zu vermehren, welche sorgfältig müssen gewählt werden: das Erdreich muß fett seyn, die häufig herumwachsenden fremden Kräuter müssen sonderlich in den 3 ersten Jahren ausgereutet werden, bey annahender Zeitigung müssen die Bäume, woran die Pfefferpflanze hinaufwächst, ausgeschnitten werden, damit die Sonne nicht abgehalten werde: nach der Ernde muß die Pflanze selbst ausgeputzt werden: im 3ten Jahre trägt sie gemeiniglich die ersten, und im 11ten Jahre die letzten Früchten. Die Insul Java, Sumatra, Ceylon, und die Küste von Malabar sind die beträchtlichsten Pfefferländer: die Ausfuhr der Europäer, welche von den Portugiesen ehedessen allein getrieben wurde, und nun meistens unter die Engländer, Franzosen und Holländer getheilt ist, mag in Malabar 100000 Zentner betragen; der Ankauf kömmt über 2 Millionen. Die Holländer allein führen aus Malabar 20000 Zentner ab, wovon sie kraft eines sonderlichen Vertrags allzeit eine gewisse Summe, nach unserem Gewichte 5 Centner, mit 82 fl. und etlichen Kreuzern zahlen, da andere europäische Gesellschaften für die nämliche Summe 90=100, und Privatschiffe über 120 fl. dafür geben müssen. 10) Zimmet, die zweyte Rinde eines Baums.

Die

Die Wurzel dieses Baums ist dicht, in mehrere Aerme getheilt, innen roth, und hat weißes, hartes und unschmackhaftes Holz: der Stamm und die zahlreichen Aeste haben eine Anfangs grüne und alsdann rothe Rinde: die Blätter sind etwas länger und spitziger, als die Blätter eines Lorbeerbaums, Anfangs feuerroth, und in der Folge dunkelgrün: die Frucht hat die Gestalt einer kleinen Eichel, zeitigt ordentlich im September, und wenn sie in Wasser gesotten wird, giebt sie ein Oel, welches in Lichter kann gezogen werden: der Gebrauch solcher Lichter ist dem Könige von Ceylon fast ausschlüssig vorbehalten. Die beste Zeit zur Absönderung der zweyten Rinde, welche allein der bekannte Zimmet ist, ist das Frühjahr: sie wird in schmale Streifen geschnitten, an der Sonne gedörrt, wo sie sich zusammenrollt, wie wir sie sehen: drey- vierjährige Bäume sind die erträglichsten und besten: ein geschälter Baum dorrt aus, aber die Wurzel treibt neue Sprößling. Feiner, dünner, röthlichtbrauner, starkriechender Zimmet, welcher leicht zu brechen ist, ist der beste. Die Bedas (siehe Ceylon) haben die erträglichsten Berge: man hat diesen Baum schon auf der Küste von Malabar, in Batavia, aber ohne gehoffte Wirkung, zu pflanzen gesucht. Den Holländern kömmt ein Pfund in das andere zu 6 bis 7 kr. 11) Wilder Zimmet, welcher in Europa unter dem Namen Kassia lignea bekannter ist, hat eine dichtere Rinde, einen schwächeren Geruch, und giebt ein dichteres Oel, als der ächte. Die Portugiesen führten ihn zuerst in Europa ein, als sie von den Holländern aus Ceylon vertrieben waren: Malabar trägt den besten, doch findt man auch auf den Insuln Java, Timor, Mindanao: die Holländer suchten umsonst ihn auszurotten: freye Engländer, d.i. welche keine Mitglieder der engl. Kompagnie sind, führen jährlich 1000 Centner aus Malabar, wovon ein geringer Theil in Europa für guten abgegeben wird; das übrige wird in Indien das Pfund zu 25 bis 30 kr. verkauft. 12) Nelken, die Frucht eines Baumes, dessen Rinde mit dem Oelbaume, und dessen Gestalt mit dem Lorbeerbaume Gleichheit haben: seine breiten Aeste tragen an den Spitzen weiße Blüthen, welche sich in Gestalt eines Nagels schließen, zuerst blaßgrün, gelb und roth sind, und endlich braun werden, wie wir sie haben. Die Sammlung geschieht

schieht vom Oktober bis zum Hornung: sie werden nicht mit Händen abgepflücket, sondern mit Stangen abgeschlagen, oder durchs Rütteln der Aeste auf ein untergelegtes leinen Tuch abgeschüttelt; und bey der Sonne oder bey dem Rauche von abgebrannten Bambusröhren gedörret. Die bey der Sammlung am Baume hangen bleiben, oder beym Auslesen versehen werden, dienen zur Fortpflanzung, aber erst nach dem 8ten oder 9ten Jahr treibt der neue Baum seine ersten Früchten. Das Zeichen der Güte dieser Frucht ist, wenn sie fett, schwer, leicht zu brechen, beißend, wenn man sie mit Fingern reibt, ölicht, und von brennendem Geschmacke ist. Siehe die Insul Amboine. 13) Muskat, die Frucht eines Baumes, der die Höhe eines Birnbaumes, markichtes Holz, aschengraue Rinde, schwache Aeste, und gegen einander stehende Blätter hat, die einen angenehmen Geruch geben, wenn sie gerieben werden: die Blüthen gleichen den Kirschblüthen, und die Frucht groß wie ein Ey und gelb, wie Abrikosen, hat 2 Schelfen, die erstere springt auf und fällt von sich selbst weg, wie bey den Nüssen, welches das Zeichen der Zeitigung ist. Die innere Schelfen der Frucht, d. i. die Blüthe wird bey der Sonn, die Nuß aber bey einem mäßigen Feuer in dazu erbaueten Kabannen getrocknet: eine schwere, fette, frische Nuß, welche einen ölichten Saft auf der Zunge zurück läßt, wird für die beste gehalten. Siehe die Insul Banda. In den neueren Zeiten fand man in Neu Guinea Muskatenbäume, welche die Holländer allein glaubten in Banda zu besitzen. 14) Das Holz des Sandalbaums, welcher die Höhe eines Nußbaumes erreicht. Seine Frucht, welche fast unseren Kirschen gleicht, hat keinen bekannten Gebrauch, aber das rothe Sandalholz wird in der Arzney, das gelbe oder weiße von Chinesern, Indiern, Persern, Arabern und Türken zu einem Oel gesotten, womit sie sich den Leib reiben. Das beste findt man in Malabar und Kanara.

c) Ostindische Waaren aus dem Mineralreiche.

1) Salpeter: er wird aus einer schwarzen, weißlichten oder auch bisweilen rothen schweflichter Erde verfertigt, welche mit Wasser in einer Grube so lang herumgerühret wird, bis sich die schwersten Erdentheilchen auf den Boden gesetzt haben, und das Salz ganz mit dem Wasser vereinigt ist: dieses muß

zwey-

zweymal geschehen. Das mit Salztheilen angefüllte Wasser wird gesotten, und der Schaum giebt den Salpeter: sonsten hatten die Holländer den Salpeter allein in Händen: im Jahr 1734 merkten sie, daß man ihnen mit Gewalt diesen ausschlüssigen Handel nehmen wollte, und sie traten, ohne alle Vergütung, einen Drittel dieses Gewerbes an die Engländer, und einen anderen Drittel an die Franzosen ab: seitdem ist auch der noch übrige Theil dieses Pachts von den Eingebohrnen des Lands (das eigentliche Land ist Patna) den Holländern abgenommen worden: Es werden keine besondere Schiffe bestimmt, diese Waare zu holen, sondern der Salpeter wird nur wie Ballast gepacket, um den Schiffen die nöthige Schwere zu geben: die jährliche Ausfuhr mag auf 100000 Zentner kommen: das Pfund kömmt auf dem Platz höchstens auf 3 bis 4 kr. und wird wenigstens für 10 bis 11 kr. verkauft. 2) Kampfer, ein weißes, durchsichtiges, brennbares Wesen: der meiste wird von den chinesischen Junquen, welche jährlich nach Batavia kommen (siehe unten Batavia) beygebracht, er ist aus Wurzeln von Bäumen gezogen, und dient den asiatischen Heyden zu verschiedenen Kunstfeuern, die Mahomedaner legen ein Stück ihren Toden bey den Begräbnissen in den Mund, und die Holländer verkaufen einen Theil davon, nachdem sie ihn besser gereinigt haben, zum Gebrauche in der Arzney- oder Heilungskunst in Europa: der Kampfer aus Borneo und Sumatra ist eine Art Gummi, welchen die Chineser und Japoneser für eins ihrer ersten Gesundheitsmitteln halten, und zuweilen das Pfund für 400 fl. zahlen. 3) Diamanten, die ersten unter allen sogenannten guten Steinen: das Wasser oder eine fleckenfreye Weiße, die Durchsichtigkeit und das Feuer bestimmen den Werth: die Mine von oder vielmehr nah bey Soulempour, einer Stadt in Bengale am Fl. Gouel, und die vom Fl. Sukkadana auf der Ins. Borneo sind die bekannten, und waren die einzigen bearbeiteten, ehe man dergleichen in Bresil kannte, wovon unten bey Amerika. Den Handel mit ostindischen Diamanten hat noch bisher keine ostindische Kompagnie ausschlüßig treiben wollen. 4) Rubbinen, Smaragden, Topassen rc., wovon die besten in Pegu seyn sollen.

d) Ostindische Manufakturwaaren.

1) Seidenzeuge: die meiste ostindische Seide kömmt aus Kos-

simbuzar, einer bengalischen Stadt, wo man zu zwölf verschiedenenmalen Gespinnste von den Würmen sammeln kann: allein diese Seide nimmt in der Farb keinen Glanz an, und kann nur zu der untersten Lage in verarbeiteten Seidenzeugen verbrauchet werden. 2) Leinwand (hieher gehören gemachte Zeuge, Kattun, Ziz ꝛc.) und Baumwollenzeug: dies ist einer der bekanntesten und weitläuftigsten Theile des ostindischen Gewerbs: man findt zwar fast auf der ganzen diesseitigen Halbinsul dergleichen Arbeiten, doch sollen die schönsten in der östlichen Seite, die gemeinen in der Mitte, und die groben in den westlichsten Gegenden gearbeitet werden: es sind etliche Manufakturen auf der Küste und in den europäischen Kolonien, die meisten aber sind 5 bis 6 Meilen von dem Meere. Noch ist zu merken, erstens daß die indischen Manufakturisten keinen Vorrath zu einer Niederlage, sondern nur allein die bestellten Waaren verfertigen; zweytens daß dieselben ohne Erlaubniß des Mogols keine größere Arbeit von den Europäern übernehmen können, als für beyläufig 25 fl.; diese Erlaubniß muß durch Geld erkauft werden.

§. 17. Die Portugiesen in Ostindien.

Vasko de Gama, ein alter Portugies, welcher von seinem Könige Emanuel II. mit 4 Schiffen 1497 zu Eroberungen oder Entdeckungen ausgeschickt wurde, war der erste Europäer, welcher, nach durchloffener ganzer östlicher Küste von Afrika und nach beschwerlichsten Herumirrungen, im folgenden Jahre den Weg nach Ostindien über das Vorgebirg der guten Hoffnung entdeckte: er machte diese Reise dreymal, und starb 1525 als Vicekönig in Indien in Kochim: Bey der Ankunft der Portugiesen war Indostan in mehrere Könige getheilt, welches nun das Gebieth eines Despoten des Mogols ist, der König von Kalikut, welcher den Titul Zamorin, d. i. Kayser führte, hatte die meisten Seegegenden, und seine Hauptstadt war der Niederlagsort aller ostindischen Reichthümer: Gama fand Gelegenheit durch einen gewissen Mauern aus Tunis dem Zamorin

morin Fürgestellt zu werden; allein die Mahomedaner aus Furcht der Gefahr, womit dieser Fremde ihrer Handlung zu trohen schien, machten ihn bey dem Könige verdächtig, und nur nach langer Ueberlegung wurde er seiner Ketten, womit man ihn gefesselt hatte, los, und wieder in Freyheit gesetzt. Alvarez Kabral, der 2te portugiesis. Admiral, fand im J. 1500 vortheilhaftere Aussichten: mehrere dem Zamorin zinsbare Könige schlugen sich zu den Portugiesen; Zamorin und nach ihm mehrere indische Fürsten mußten sich zu Bedingnissen verstehen, oder vielmehr Gesetze annehmen. Die Bedingnissen waren überall, daß der in Bündniß tretende König den König von Portugall als obersten Lehensherrn anerkenne, daß die Portugiesen Forts aufrichten dörfen, daß den Portugiesen die Landsprodukten für bestimmte Preiße müßten geliefert werden, und endlich, daß keinem fremden Schiffe, ohne portugiesis. Passe, das Anländen gestattet würde. Albuquerque,*) der dritte Admiral unter Emanuel II. brachte die portugies. Macht in größten Flor: nebst den afrikanischen Verrichtungen hatte Portugall sein Gewerb und Ansehen in den zwoen Halbinsuln, in den sandischen und maldivischen Insuln, und in Ceylon festgesetzt: verschiedene übel angebrachte Ungerechtigkeiten **) machten zu dem portug. Verfalle den Anfang. Johann von Kastro war mit allen Ansehen, so er vom Hofe hatte, zu schwach, den eingewurzelten Unordnungen abzuhelfen. Die unbeschreiblichen Bemühungen des Ataide, welcher, uneracht alles Zudringens seiner Gesellen, und seiner Schwäche, alle portug. Etablissements ohne Verlust eines einzigen erhalten hatte, wurden durch den Untergang seines unglücklichen Königs Sebastianus vereitelt. Die indischen Länder verschafften sich Freyheit, die Ins. Amboina war die erste: das portug. Gewerb ist nun in Goa, wovon unten bey dieser Stadt. Die protugies. Gebäude

zeichnen sich unter allen anderen europ. durch ihre Dauerhaftigkeit aus.

*) Albuquerque, der Große genannt, starb 1513 in größter Armuth und Ungnade bey seinem Könige, welche ihm sein Gerechtigkeitseifer, seine Liebe gegen die Indier, oder vielmehr seine deßwegen ihm auffäßige Feinde zugezogen hatten: noch lang nach seinem Tode kamen die bedrückten Indier zu seinem Grabe, gleichsam Gerechtigkeit gegen seine weniger rechtschaffene und uneigennützige Nachfolger und Landsleute zu suchen.

**) Dergleichen waren, wenn Souza die Pagoden von Malabar schleifte, wenn Korrea auf einem Haufen unbedeutender Lieder statt der heil. Schrift einen Eid ableget, um nicht Wort halten zu müssen ꝛc.

§. 18. Die Engländer in Ostindien.

Die erste englische Reise nach Ostindien geschah 1591, und die erste, welche auf Kösten der engl. ostindischen Kompagnie geführt wurde, im J. 1600, dem Entstehungsjahre dieser Gesellschaft: das anfängliche Kapital dieser Handlungsgesellschaft war 369891 Pfund Sterling, 5 Scheling, nach unserem itzigen Geldfuß gegen 4068803 fl., und das Patent wurde den theilnehmenden Handelsleuten mit Vorbehalt von dem Staate ertheilt, daß man es bey vorfallenden Ursachen nach vorgegangener zweyjähriger Erinnerung wiederrufen könnte. 1602 hatten die Engländer eine Faktorey in Bantam: 1676 wurde das Kapital, anstatt daß man 100 vom 100 den Mitgliedern austheilen konnte, verdoppelt, und 1708 wurde diese Summe durch Vereinigung der seit 1682 privilegierten zweyen Gesellschaften noch mehr vergrößert. Seit undenklichen Zeiten war 7 vom 100 der Gewinnst, welcher jährlich für die Kompagniemitglieder ausgetheilt wurde: 1743 wurden 8 vom 100 gegeben, in der Folge nur 6, und seit 1766 ist diese Dividende auf 10 gestiegen, wo eine weitere Erhöhung von dem Parlament verbothen wurde. Die engl. ostindische Kompagnie hat

keine eigenthümliche Schiffe: sie miethet Schiffe von 600 bis 800 Tonnen von Privateigenthümern, und zwar nur so viel Raum, als sie zur Ladung des Eisens, Bley's, Kupfers und maderischen Weins (die einzigen Waaren, welche von England nach Indien geführt werden) nöthig haben, der übrige bleibt für die Eigenthümer zum freyen Gebrauche; im Rückwege nach Europa behalten sich allzeit die Eigenthümer einen Platz zur Ladung von 30 Tonnen bevor, welcher entweder mit Waaren, so die Kompagnie nicht führt, oder auch nach gezahlter Einwilligung der Kompagnie mit Kompagniewaaren geladen wird. Die itzige Haupt- oder Anlagssumme wird von etlichen auf 2800000 Pfund Sterling, von anderen auf 3200000 geschätzet. Nach dem 1767 von der Direktion eingeschickten Verzeichniß ist die Kompagnie 6004145 Pfund schuldig: gewisses Vermögen der Kompagnie außer der Hauptsumme sind 4200000 Pfund, welche das Land der Kompagnie schuldig ist, 179989 Pf., welche theils an Schulden, theils an Effekten die Kompagnie in Europa hat, 5284966 Pf., welche die Kompagnie erklärt hat, daß sie in Indien in Magazinen besitze, welches zusammen eine Summe von 9664955 Pf. ausmacht. Der Anschlag der indischen Gebäude, der Schulden von etlichen indischen Nababs, der europäischen Niederlagen, der Einkünften der indischen Besitzungen rc. Die Ausgleichung dieses Vermögens mit dem Paßivstand gehören nicht in ein geographisches Kompendium. Die englischen Städte und Faktoreyen sollen meistens mit durchflochtenen Zäunen oder mit in die Erde geschlagenen Bäumen, die mit Thon zusammengefugt sind, befestigt seyn. Das Gewerb von einer indischen Provinz zur andern ist frey für alle Engländer, nur das große Gewerb von Indien nach Europa ist der Kompagnie vorbehalten.

§. 19. Die Franzosen in Ostindien.

Die erste Reise eines Franzosen, Franz Pyrards finden wir vom J. 1601. Kolbert brachte 1664 einen ungemein vortheilhaften Plan einer ostindischen Gesellschaft vor Ludwig dem XIV., das Privilegium sollte 50 Jahre dauren, die fremden, welche einen Antheil von 20000 Livres nahmen, bekamen das Indigenatsrecht, die Materialien, welche zu den Schiffen ꝛc. nöthig waren, sind von allen Zöllen und anderen königl. Abgaben frey erklärt worden, der Staat versprach eine genugsame Beschützung der Etablissements, eine Entschädigung für die Verluste der ersten 10 Jahren (dies Versprechen kam dem Staat auf 4000000 zu stehen) und eine Gratifikation von 50 Livres für eine Tonne, welche aus Frankreich nach Indien, und eine von 75 für eine Tonne, welche aus Indien nach Frankreich geführt wurde. Die Entschliessung, Madagaskar zu dem Hauptsitze der auswärtigen französischen Schifffahrt zu machen, mußte nach vielen vergeblichen und nachtheiligsten Versuchen verlassen werden: die Schiffe giengen nun grade zu nach Indien: die ersten Komtoirs waren an dem westlichen Theile der diesseitigen Halbinsul auf der Küste von Golkonda: Surate sollte der Mittelpunkt der französischen Handlung und Hoffnung seyn; Karon, ein gebohrner Franzos und misvergnügter Diener der holländischen Kompagnie, wurde der erste Agent: er wünschte einen freyen Hafen für seine Kompagnie in den Gewürzländern, Surate war zu weit entfernt, die Bay von Trinquemale in Ceylon schien ihm dienlich, Lahaye kam mit einer ansehnlichen Macht aus Frankreich, diese Bay zu besetzen, der Ausgang war nicht erwünscht, der Hunger, Krankheiten und die Macht der Holländer vertrieben die Franzosen. Der Rest suchte sich nun der Stadt St. Thomas zu bemeistern, sie bekamen sie auch 1672 in ihre Hände, mußten sie aber

auch

auch zwey Jahre hernach den Indiern, mit welchen sich die Holländer vereinigt hatten, wieder überlassen. Alle Unkosten zur Errichtung einer ostindischen Kompagnie wären verlohren gewesen, wenn nicht ein gewisser Martin, einer aus den Kaufleuten auf der Eskadre des Lahaye den Rest der ceylanischen Kolonie und der von St. Thomas zur Bevölkerung des damals kleinen Dorfs Pondichery, welches nun die französ. Hauptstadt in Ostindien ist, verwendet hätte. Zu dieser Epoche gehört die unten beschriebene Unternehmung auf Siam. (Siehe Siam) Die Financiers waren die fürchterlichsten Feinde der Kompagnie; unter dem Vorwande, die Nationalmanufakturen in besseren Flor zu bringen, suchten sie die ganze ostindische Handlung zu vernichten. Die Anlagssumme, welche von 15000000 Livres seyn sollte, und wovon das Ministerium 3000000 dargelehnt hatte, wurde von den Aktionairs nicht genau vollendet, der spanische Thronfolgskrieg machte dem Ministerium zu viel Geschäfte, und dem Staate zu viel Ausgaben, als daß man mit gehörigem Nachdrucke der fallenden Kompagnie wäre zu Hülf gekommen: im J. 1708 war sie gezwungen, einem reichen Privatmann die Ladung zweyer Schiffen (und diese waren die ganze Ladung des Jahrs) mit Vorbehalt von 15 vom 100 von den Waaren zu überlassen: 1712 wurde das ganze Gewerb den Kaufleuten von St. Malo gelassen. 1719 wurde die ostindis. Gesellschaft nach der Einrichtung des bekannten Schottländer Laws mit den westindischen, afrikanischen und chinesischen Kompagnien vereinigt, sie bestund nach verschwundenen Hoffnungen, mit welchen Law die Franzosen unterhalten hatte, allein, und hatte das Glück unter dem Kardinal Fleury vom Staate unterstützt zu werden: der letzte französ. Krieg mit den Engländern gab dieser Gesellschaft einen großen Stoß. Seit 1723 hatte der Hof die Direkteurs, 1730 ei-

nen königl. Kommissair, und in der Folge drey ernennt, welche an der Besorgung der Kompagnie Theil nehmen sollten: 1764 kam die Gesellschaft nach aufgehobenen drey Kommissariatsstellen in ihre Freyheit zurück, und der Staat behielt sich nichts von der Gesellschaft als die Beschützung derselben vor. Die Dividende der Aktien war verschieden: sie war 1722 von 100 Francs, von 1723 bis 1745 von 150, von 1746 bis 1749 von 70, von 1750 bis 1758 von 80, von 1759 bis 1763 von 40, im J. 1764 von 20, diese Aenderung machte den Unterschied des bald hohen, bald niedrigen Preißes der Aktien. Der ganze Paßivstand soll auf 231257474 Livres, und der Aktivstand auf 283113842 stehen. Noch gehören zu den Vortheilen der Gesellschaft 1) eine Summe von 50000 Francs, welche jährlich zu der Entschädigung des seit 1736 abgenommenen amerikanischen Kaffees gezahlt werden. 2) Eine Gratifikation von 75 Livr. für jede Tonne, welche ausgeführt, und eine von 80 für jede Tonne, die eingeführt wird.

§. 20. Die Holländer in Ostindien.

Die Engländer kürzten die Macht und das Gebieth der Franzosen in Ostindien im letzten Kriege viel ab, und machten sich in mehreren Provinzen zu Gebiethern: die Holländer werden allzeit die stärksten Kaufleute daselbsten bleiben.

Kornelius Houtman, ein Schulden halber in Portugall gefangensitzender Kaufmann, both den Holländern seine Erfahrungen und Kenntnisse an, wenn sie ihn aus dem Kerker auslösen wollten: im J. 1595 gieng er wirklich mit 4 holländischen Schiffen, welches die ersten in Ostindien waren und deren Eigenthümer sich die Gesellschaft der entlegenen Länder nennten, zu Entdeckungen oder Anlegungen von Kolonien, Komtoirs oder Etablissements ab: er ankerte unter anderen an den maldivischen und sondischen Insuln, brach-

brachte verschiedene Gewürzfrüchte, überhaupt aber mehr Hoffnung, als wirklichen Gewinnst mit zurück. Harmanse erschütterte zuerst die portugiesische Macht, da er 1601 eine Faktorey in Bantam errichtete: es entstunden verschiedene kleine Gesellschaften, welche einander beständig zu schaden suchten, bis 1602 durch Befehle der Generalstaaten alle diese in eine große Gesellschaft, die Gesellschaft vom großen Indien genennt, vereinigt wurden. Die ganze Anlagssumme dieser grossen Gesellschaft waren 6459840 fl., Amsterdam hat 3674915, Zeeland 1333882, Delft 470000, Rotterdam 177400, Horn 266868, und Enchuysen 536775 dazu beygeschossen: diese Summe wurde in 2100 Aktien, jede zu 3000 fl., aber seit 1692, wo die Kompagnie dem Erbstatthalter ein Geschenk von 30 Aktien machte, in 2130 Theile getheilt. Kurz nach der Vereinigung gieng Admiral Marwik auf allgemeine Kösten mit 14 Schiffen ab, welcher von den Holländern als der Stifter des großen indischen Handels betrachtet wird: auf den Ruinen der Portugiesen wurde das holländische Gewerb meistens gegründet; einer der größten Vortheilen der Holländer in den Kriegen mit Portugall war, daß sie in Ostindien meistens Freunde oder Gelegenheit fanden, ihre in Treffen verletzte Kriegsschiffe, mit ostindischen Waaren beladen, in ihr Vatterland zurückzuschicken, welche also wenigstens einen beträchtlichen Theil der Ausrüstung zu neuen Kriegsanstalten mit sich brachten. Es wurden 60 Direkteurs gewählt, die Gesellschaft bekam das Recht, in Frieden oder Krieg sich mit den asiatischen Fürsten einzulassen, Forts zu erbauen, Soldaten zu unterhalten, Policey- und Justizofficianten zu ernennen, doch mußten die Traktaten unter dem Namen der Republik geschlossen werden, von welcher auch die Officianten in Pflichten genommen wurden. Die größte Macht dieser Kompagnie ist in Ceylon und Java versammelt, und außer Kochin und Malakka hat sie auf dem festen Lande nichts als Komtoirs und kleine Forts. Sie setzt nun jährlich ab 1500 Zentner Nelken in Indien, und 3500 in Europa, überall das Pfund zu 100 Sols, welches derselben nach Abzug aller Unkösten auf 43 zu stehen

kömmt; 1000 Zentner Muskade in Indien, und 2500 in Europa, der Kompagnie kömmt das Pfund mit Unkosten auf 25 Sols, und wird diesseits des Vorgebirgs der guten Hoffnung für 75, und jenseits für 56 verkauft; 100 Zentner Muskadenblüthe in Indien, und 1000 in Europa, das Pfund zu 128 Sols, die Kompagnie rechnet es zu 54; 4000 Zentner Zimmet in Europa, und 2000 in Indien, welcher meistens nach den manillischen Inseln für das spanische Amerika geliefert wird, das Pfund zu 105 Sols, welches die Kompagnie kaum mit 6 zahlt, beyläufig 20 Pfund Zimmetöl, welches aus dem groben Zimmet gepreßt wird, die Unze zu 25 oder 30 fl. (dem Zimmethandel thut der wilde Zimmet anheut starken Abtrag) 50000 Zentner Pfeffer in Europa, und 35000 in Indien, den Zentner in Europa zu 50, und in Asien zu 24 bis 30 fl., die Kompagnie kann ihn mit allen Unkösten zu 18 fl. rechnen. Der Gewinnst der Aktien war sonst auf 650 vom 100 gestiegen, itzt soll er ein Jahr ins andere zu 20 vom 100 ertragen. Die Generalstaaten untersuchen alle 3 Jahre die Lage dieser Gesellschaft, und die Aktionairs haben dem letzten Statthalter die oberste Besorgung ihrer Geschäften aufgetragen: die ordentliche Direktion in Europa, von welcher die batavische abhängt, ist die Versammlung der Direktoren der vereinigten Provinzen, welche sich in 6 sogenannte Kammern theilen: Amsterdam ernennet 8, Zeeland 4, und von den übrigen Kammern eine jede, wie auch der Staat nur einen: unter diesen 17 sind seit dem vorigen Jahrhundert allzeit 4 gewählet worden, welchen das ganze Geschäft und die Vollmacht überlassen wurden. Alle Jahr wird im Monat May die Verhältniß des Gewinnstes und Verlustes der Kompagnie öffentlich herausgegeben, wozu die am Ende des Sommers zurückkommenden Schiffe authentische Nachricht mitbringen. Im J. 1751 war das Kapital der Kompagnie 35500000 fl., die Flotte, welche im Rückwege nach Europa war, kostete 9600000 fl., und die Schiffe, welche nach Indien ausgerüstet waren, kamen auf 1500000, anderer Seits aber war dieselbe 7000000 an verschiedene Indier schuldig, und in Europa noch 11200000 zurücke: es blieb also von der Hauptsumme

von

von 46600000 fl. nach Abzug der 18200000 ein Rest von 28400000, wo aber die Gebäude nicht in Anschlag sind mitgenommen worden. Wenn der Kalkul eines Neueren recht ist, welcher den Gewinnst der Kompagnie in Indien auf 12700000 fl., die Unköſten daselbst auf 9300000, die europäischen Auslagen auf 1500000, und die Dividende auf 1665000 anschlägt, so blieb nicht mehr als 235000 zur Bestreitung der Kriegs- oder Brandschaden, zu Grund gegangener Schiffe, und anderer nicht vorzusehender Ausgaben über, welches freylich eine sehr mäßige Summe für so starke Rubriken wäre. Die Kompagnie hat auch gegen 100 Schiffe von 600 bis zu 1000 Tonnen als Eigenthum, wovon jährlich 28 bis 30 abgehen, und die schwächsten in Indien bleiben, um auf den indischen Flüssen, welche großen Theils ruhig sind, noch gebraucht zu werden.

§. 21. Die Dänen in Ostindien.

Boschower, ein holländ. Faktor, welcher des Kaysers von Ceylon erster Minister und Admiral wurde, und sich durch die zu große Gleichgüldigkeit seiner Landsleute gegen ihn nach seiner Zurückkunft beleidigt glaubte, both aus Rache gegen sein Vatterland dem Könige von Dänemark, Christiern IV., seine Dienste an: die Sach wurde gut aufgenommen, im J. 1618 giengen 6 dänische Schiffe, wovon 3 dem Lande, und 3 der neuerrichteten Gesellschaften gehörten, mit ihm ab, allein sein unvermutheter Todesfall, mitten unter der Reise, zwang den dänischen Anführer, Ove Giedde von Tommeroup, in Tanjaour anzufahren, welches noch heute der beste dänische Sitz in Ostindien ist. (Siehe Tanjaour) Die Summe dieser Kompagnie war von 18009614 Risdaler: sie hatten schon ziemlichen Vortheil und Ansehen, als sie durch die Holländer von ihren vortheilhaftesten Kaufplätzen vertrieben, und bey dasigen Unruhen im nördlichen Europa von ihrer Mutterstadt nicht genugsam unterstützt wurde, sie überließ ihr Privilegium

und

und ihre Etablissements dem Staat zur Austilgung ihrer Schulden. Die zweyte Gesellschaft, welche 1670 errichtet, und von Christiern V. mit einem Geschenke von 69073 Risdaler aufgemuntert wurde, erhielt sich mit ihrem schwachen Fond von 162008 Risdaler bis 1730, wo sie aufhörte, ohne daß sie jemals in vortheilhaften Umständen gestanden wäre. 1732 wurde die dritte und noch itzt bestehende errichtet: ihre Schiffe und Rüstungen sind frey von allen herrschaftlichen Abgaben, ihre Handwerksleute von den in ganz Europa hergebrachten Zunftgerechtigkeiten, ihre schriftliche Ausfertigungen von dem Stempelpapiere, ihre Gerichtssprüche, die Todsstrafe ausgenommen, von aller Revision, und ihre ganze Administration von aller Einmischung der Landsregierung: nur die Bestättigung des Gouverneurs von Tranquebar ist dem Könige vorbehalten, und für die zugestandenen Freyheiten hat sich der Staat an den indischen Waaren, welche in Dänemark bleiben, $2\frac{1}{2}$, und von den, welche weiter geführt werden, 1 vom 100 vorbehalten. Diese Gesellschaft hat 2 Anlagssummen, die eine heißt die beständige, welche mit 400 Aktien, eine jede zu 250 Thaler, anfieng, 1755 aber 1600 zählte, eine jede zu 375 Thaler, unerachtet alle Unkösten, die Ausrüstung und Ladung der Schiffe ausgenommen, auf dieser Summe hafteten: die Abgabe von 10 von 100 über alle asiatische Waaren, welche in Europa verkauft werden, und noch 5 von 100 von denen, welche aus Trinquebar geführt werden, vermehrten diese Anlage, und nun wird dasjenige, was sonsten zur Vergrößerung dieser Summe hinterlegt wurde, zur Vergrößerung der Dividende verwendet. Die zweyte Summe heißt die gangbare oder abwechselnde, weilen sie jährlich nach der Zahl, Ladung und den Unkösten bestimmt wird. Alle 3 Jahre kommen 2 Schiffe nach Trinquebar, deren Ladung in 1800 Ballen gemeinem leinen Tuche für unge-

fähr

fähr 618750 fl. besteht, und das Gewerb der Dänen in Bengale auf dem Ganges ist so gering, daß man seit 1757 nur 2 Schiffe aus Europa hat ankommen sehen, deren Ladung auf 928125 fl. geschätzet wird.

§. 22. Die Schweden in Ostindien.

Henrikus Koning, ein reicher Kaufmann in Stockholm, ließ sich das Anerbiethen einiger Mitglieder von der Kompagnie von Ostende gefallen, und 1731 durch den Reichstag öffentlich gutheißen: es wurde eine über das Vorgebirg der guten Hoffnung ausschlüßig handelnde Gesellschaft auf 15 Jahre privilegiert, doch war den Theilnehmern freygestanden, alle Jahr ihr Kapital zurückzunehmen: da die meisten Mitglieder Ausländer, und viele Schweden mit der ganzen Einrichtung unzufrieden waren, suchte man die Nation durch eine Gratifikation von 1500 Thalern, welche jedes geladene Schiff, für die Last der Landsregierung zahlen mußte, zu entschädigen und zu begüten. Im J. 1746 wurde diese Gratifikation auf 50000 Thaler Silbergeld für jedes Schiff gesteigert. 1753 brachten es die Direktoren bey dem Staate und den Aktionairs dahin, daß aus dem zeither abwechselnden Fond eine beständig bleibende Anlagssumme wurde: der Staat nahm bey dieser Aenderung statt der 50000 Thaler 20 von 100 über den Thee und alle ostindische Waaren, welche im Reiche verzehrt werden. 1766 hatte diese Einrichtung ihr Ende, und 1762 wurde schon ein neues Privilegium auf 20 Jahre gegen eine Gratifikation von 75000 Thaler für jedes geladene Schiff, und von 4 von 100 für auswärts verkaufte Waaren zugestanden: die Waaren, welche in Schweden abgesetzt bleiben, müssen sich die schon festgesetzten, oder vom Staate noch zu beliebenden Auflagen gefallen lassen. Die Aktionairs ziehen itzt ihre Abgaben an den 1500000

Tha-

Thaler, welche ohne Zins, und an den 3000000 ab, welche für 6 von 100 dem Staate sind vorgeschossen worden. Der Direktor darf unter Verlust seines Amts und Vermögens, welches er mit in der Kompagnie hat, die Namen der Interessenten, oder die beygeschossenen Summen nicht bekannt machen: der Fond ist also unbekannt, die Anzahl der Schiffe nach Ostindien (mehrere giengen nach China) ist bis 1763 nicht über sechs gekommen. Die Dividende wird ein Jahr ins andere auf 32 von 100 gerechnet. Von den Waaren, welche jährlich gegen 6000000 Livres kommen, werden eilf Zwölftel außer dem Reiche verkauft. Gothenburg ist der Sitz des Direktoriums.

§. 23. Die Spanier, Deutschen, Preußen in Ostindien.

Magellan, welcher aus Verdruß gegen Portugall seine Dienste Karl V. in Spanien anboth, kam über das stille Meer nach Ostindien, (siehe die philippin. Insuln) es wurde mit den erbitterten Portugiesen, welche keinen Weg nach Ostindien, als über das Kap der guten Hoffnung, wußten, von Karl in Rücksicht auf die molukkischen Insuln ein Waffenstillstand für 360 Dukaten geschlossen. Philipp II. nahm 1564 die Besitznehmung der manillischen Insuln wieder mit Ernst vor die Hand: doch besteht der ganze Zusammenhang Spaniens mit Ostindien im Einkaufe des Zimmets aus Batavia, gedrückten Zeugs aus Bengale und Koromandel, weißen Leinwands aus engl. oder französ. Niederlagen, welches alles über das Meer nach Amerika verführt wird.

Im J. 1717 giengen die ersten zwey deutschen oder österreichischen Schiffe nach Indien ab, aber nur auf den Namen des bekannten savoyschen Prinzen Eugens: die glücklichen und reichen Folgen vermehrten die Anzahl der Schiffe: 1722 wurde die weitläuftigste und vortheil-

vortheilhafteste Oktroy für diese Schifffahrt vom Wiener Hofe herausgegeben. Die neue Gesellschaft, welche meistens aus Holländern und Engländern bestund, brachte einen Fond von 10000000 fl. zusammen, und theilte denselben in 10000 Aktien. Koblom in der Gegend von Madras auf der Küste Koromandel, und Bankibasar auf dem Ganges waren die 2 Etablissements: diese hoffnungsvolle Einrichtung wurde aufgehoben, oder wie andere wollen, auf 7 Jahre suspendirt, um die Garantie der österreichisch. pragmatischen Sanktion von England, Frankreich und Holland zu erlangen. So viel ist gewiß, daß sich alle Theilhaber getrennet, und die, welche auf den ostindischen Handel am meisten versessen waren, nach Schweden ihre Aussicht gewendet haben.

Die neue Besitznehmung von Ostfriesland im J. 1744 gab dem itztregierenden Könige in Preußen, Friederich II., Gelegenheit, eine ostindische Gesellschaft 1750 zu errichten. Die Freyheit des Handels war gegen eine Abgabe im Verkauf von 3 von 100 ganz unumschränkt, die Mitglieder waren meistens Engländer und Holländer, obschon der Beytritt zu dieser Gesellschaft in diesen Staaten aufs schärfste verbothen war, und der Fond bestund aus 1000000 Thaler. Der Erfolg war nicht nach Hoffnung. Die Gesellschaft, welche in eben diesem Lande für Bengale errichtet wurde, soll noch unglückseliger gewesen seyn.

Ostindien.

Eintheilung von Ostindien.

§. 1.

Die Haupttheile von Ostindien sind

I. Das feste Land, das Kayserthum Indostan, Mogolistan, oder das Reich des großen Mogols

a) Nach den neuesten Berichten sind die Länder des groß Mogols in 19 folgende Gouvernements eingetheilt: Patna, Elabaß oder Halabaß, Varal, Jesselmere oder Asmere, Tatta oder Sinda, Multan, Bengala, Malva, Kandisch, Guzurate, Agra, Dehli, Lahor, Haoud, Kaboul, Kachemire, Aurengabad, Talenga, Baylana.

b) Nach den Bemerkungen der Reisebeschreiber kennen wir 35 Königreiche: die Gebirge Gates scheinen Indostan zwar ganz natürlich in das östliche und westliche zu theilen: es scheint aber was deutlicher, und sonderlich auf den Karten für Anfänger leichter zu finden, wenn man Agra zum Mittelpunkt nimmt, und alsdann die Provinzen zählt.

Gegen Osten: Patna, Bakar, Udessa, Jesual, Narvar, Meval, Samball, Pitan, Gor, Siba, Kanduana.

Gegen Westen: Jesselmere, Bando, Soret, Tatta, Bukor, Multan, Hadjakan oder Haikan.

Gegen Süden: Bengala, Malvay, Chitor, Kandisch, Berar, Guzurate.

Gegen Norden: Agra, Dehli, Jmupar, Jamba, Lahor, Attok, Naugrakut, Bankisch, Kabut, Kachemire, Kakares.

II. Die Halbinsul diesseits des Flusses Ganges oder die westliche: von vielen wird sie in die östliche Küste Koromandel, und westliche Malabar eingetheilt: mehrerer Deutlichkeit halber theilen wir sie in folgende 5 Küsten.

1) Kunkan: sie begreift die Königreiche: Dekan, Visapour, Kanara, und das eigentliche Gebieth der Maratter.

2) Malabar: es sind folgende Königreiche darauf: Kananor, Kalekut, Kochin oder Koutschien, Kalkolang, Porka, Travankor, Tanor, Koulang oder Koylang, Krankanor.

3) Madura: sie enthält die Königreiche: Madura, Marava, nebst anderen unbekannten.

4) Koromandel: die merkwürdigsten Königreiche sind: Gingi, Bisnagar oder Karnate, Tanjaor oder Tangeor.

5) Golkonda: sie wird in 3 Königreiche getheilt: Golkonda, Cikokole oder Ciakola, Orixa.

III. Die

III. Die Halbinsul jenseits des Ganges oder die östliche: sie hat folgende Königreiche:

Gegen Osten: Tunquin, Laos, Kochinchina.
Gegen Westen: Martaban, Tanasserim oder Tenacerim.
Gegen Süden: Sian, Kamboyen, die Halbinsul Malakka.
Gegen Norden: Arrakan, Ava, Pegu, Azem, Tipra.

§. 2. Die östlichen Provinzen des eigentlichen Indostan.

Patna hat fruchtbare Felder; die Pflanze Pavot wird hier am stärksten gebauet, und das Gewerb mit Schwefel ist das merkwürdigste. Die beträchtlichsten Städte sind:

1) Patna die Hauptstadt: sie ist eine der größten in Indien. Die Holländer haben allhier ein Kaufhaus. 2) Benares oder Banara, der ansehnlichste Lehrplatz der Braminen. 3) Mangher, diese Stadt soll ihre eigene Sprache haben.

Bakar hat zur Hauptstadt Bikanor.

Udessa, deren Hauptstadt heißt Jokanat.

Jesual: die Hauptstadt ist Rajapour, deren Einwohner sich mit der Handlung beschäftigen. Diese 4 Provinzen machen das Gouvernement Patna aus.

Narvar mit der Hauptstadt gleiches Namens, und

Meval sind das Gouvernement Halabaß genannt.

Samball liegt in dieser Gegend.

Pitan hat gute Manufakturen; die Hauptstadt ist gleiches Namens.

Gor mit der Hauptstadt gleiches Namens, Siba (der Hauptort ist Hardouer) Randuana, wo die Hauptstadt Karach, machen mit Pitan das Gouvernement Varal aus.

§. 3. Die westlichen Provinzen des eigentlichen Indostans.

Jesselmere mit der Hauptstadt gleiches Namens und

Bando machen das Gouvernement Jesselmere aus. Die Städte von Bando sind:

1) Bando die Hauptstadt hat eine sehr angenehme Lage. 2) Asmire oder Asmer, welche eine gute Handlung führt.

Soret ist ein kleines aber volkreiches Königreich, die Hauptstadt ist Jaganar.

Tatta: ein guter Theil davon wurde gegen das Jahr 1738 von dem bekannten Feinde des Mogols dem Schach Natyr von Persien weggezogen; nach dessen Tode kam diese Provinz wieder ganz an den großen Mogol. Die merkwürdigen Plätze sind:

1) Tatta die Hauptstadt, wo die Portugiesen gute Handlung treiben. 2) Birun ein wichtiger Hafen auf einer kleinen Insul, welcher von dem Fort Simpi oder Ximpim auf einer nah dabey gelegenen Insul vertheidigt wird. 1752 bekamen die Portugiesen den Hafen und das Fort in ihren Gewalt. 3) Labor ein anderer beträchtlicher Hafen. 4) Dabul oder Debil eine Handelsstadt mit einem Hafen.

Bukor hat eine Hauptstadt gleiches Namens. Aus den 3 letztgenannten Provinzen besteht das Gouvernement Tatta.

Multan liegt an den persischen Gränzen, und macht mit Sadjakan, dessen Einwohner Ballots genennt werden, das Gouvernement Multan aus. Die Hauptstadt von Multan ist

1) Multan: sie ist ihrer Größe, Manufakturen und Handlung wegen merkwürdig: Die Rasbuten wallfahrten zu einem der hiesigen Götzentempeln häufig. 2) Die nördlichen Einwohner dieser Provinz sind die Patanes, und haben ihre eigene Fürsten oder Rajas. Einl. §. 7.

§. 4. Die südlichen Provinzen des eigentlichen Indostan.

Bengala eine der größten und stärksten Provinzen in Indien erstreckt sich von beyden Seiten des Ganges bis

an

an den Ort, wo dieser Fluß in den bengalischen Meerbusen fällt. Das Klima ist gemäßigt, und der Regen häufiger, als in anderen mogolischen Gegenden. 1590 fieng der groß Mogol an, diese Provinz mit Krieg zu überziehen, 1595 bezwang er dieselbe, und behielt sie bis auf heutige Zeiten: sie wird durch Vicekönige oder Nababs regiert, die ersten waren lauter königliche Prinzen, welche ihre Macht zu Empörungen mißbrauchten: es wurden andere mit geringerem Ansehen gesetzet, diese mißbrauchten ihre Würde zu Ränken und Betrügereyen in Lieferung der Einkünften: der itzige Nabab hält es mit den Engländern, welche ihm gegen den Mogol gute Dienste geleistet haben, oder vielmehr haben die Engländer den heutigen Nabab gleichsam unter der Vormundschaft, und verwenden die öffentlichen Einkünfte von Bengala nach ihrem Willen. Hier ist auch sonderlich seit 1757 der Hauptsitz der englischen Macht in Indien. Die Franzosen mußten 1762 versprechen, daß sie weder Festungswerke anlegen, weder Truppen in dieser Provinz unterhalten wollten. Die neuesten Unglücksfälle, welche die innerliche bengalische Verfassung betroffen haben, waren die grausamen Streifereyen der Maratten, welche im J. 1740 an der Zahl 200000 unermessene Summen während zehen Jahre raubten, wozu der groß Mogol sie berechtigte, da er den Tribut, welcher zur Erhaltung der Reiche ihnen zugestanden ist, nicht entrichten konnte. Die Portugiesen waren die ersten Europäer, welche diese reiche Gegend Indiens besuchten: zu Satigan ließen sie sich nieder. Die Holländer haben 7 bis 8 Kaufhäuser in Bengala. Die Waaren, welche eigentlich aus Bengala kommen, sind Salpeter, Seiden, Mohnsaft, Salz, und verschiedene Gattungen leinener Tücher; Muskus aber, Lack, Borax, Pfeffer, welche auch von Bengala nach Europa kommen, sind von anderen Gegenden Asiens nach

Bengala gebracht worden. Die Europäer führen Eisen, Kupfer und Gewürze ein; die Zahlungen der Europäer beliefen sich über 8000000 Gulden, wovon fast drey Drittel mit eingeführten Waaren, und das übrige mit Geld abgetragen worden: seitdem sich aber die Engländer der Herrschaft uud der Einkünfte dieser Provinz bemeistert haben, ist die Einnahme von Europa um einen beträchtlichen Theil gefallen. Die kleinen Muscheln Kauris von den maldivischen Insuln sind auch hier die Scheidemünzen. Bengala giebt auch dem Meerbusen zwischen beyden Halbinsuln den Namen (er heißt der gangetische oder bengalische Meerbusen) und macht ein eigenes Gouvernement aus. Die merkwürdigsten Oerter sind:

1) **Daka**, die Hauptstadt, ist schlecht gebauet, treibt aber starken Handel, sonderlich kann man sie für den eigentlichen Handelsplatz von leinenen Tüchern ansehen, indem die meisten und schönsten von allen Gegenden dahin verführet werden. 2) **Satigan** eine Handelstadt an dem östlichen Ausflusse des Ganges, welche seit 1758 den Engländern gehört: sie war der erste feste Sitz der Portugiesen. 3) **Soumelpour** am Fl. Gouel, worinnen die schönsten Diamanten gefunden werden. 4) **Ragimohol**: sie soll die erste Residenz des Mogols gewesen seyn. 5) **Chandernagor** eine Faktorey der Franzosen am westlichen Ausflusse des Ganges: die Engländer eroberten sie 1757, und gaben sie mit den Bedingnissen zurück, daß sie ein offener Ort bleiben müsse: die Unterhaltung soll über 150000 Gulden jährlich kommen: der Hafen ist fürtreflich. 6) **Kallikota** oder **Golgota** ist der beträchtlichste Niederlaßort der Engländer am Ganges: die Luft ist nicht die beste, das Wasser unsauber, das Anländen der Schiffe unsicher. Alle Schiffe, welche zu den europäischen Kolonien am Ganges wollen, müssen unter den Kanonen von Kollikota vorbeyschiffen: man soll 600000 Einwohner allda zählen. 7) **Friedrichsnagor** ist ein Kaufhaus der Dänen: es wurde im Jahr 1756 gestiftet, um die erste ausgegangene Kolonie zu ersetzen, hat aber bis hieher sich noch nicht sonderlich empor bringen können. 8) **Ougly** oder **Hugleyh** das beträchtlichste Komtoir der Holländer in Ostindien nach

Bata=

Batavia: die Werke dieses Orts sind zu Anfange des Jahrs 1757 von den Engländern geschleift worden. Auch die Franzosen haben hier ein Komtoir. 9) Kaßimbuzar kann für den stärksten Seidenhandelsplatz gehalten werden. Das Fort Kutwa liegt nahe dabey. 10) Das Fort William gehört den Engländern, und ist zur Beschützung von Kollikota errichtet: es soll über 8000000 zu bauen gekostet haben. 11) Binaspore, ein Bezirk in Bengala, soll sich ganz frey und ungestört in dem Besitze der alten indischen Gesetzen unter der Regierung einer braminischen Familie der Rajeputen erhalten haben.

Malvay oder Maloue (Ratipour und Serampour sind die beträchtlichsten Handelsplätze) und Chitor machen das Gouvernement Malva aus. In Seronge, einer Stadt in Malvay, wird der schönste gemahlte Zeug gemacht: das Wasser soll alldorten die Farben besonders erheben.

Kandisch hat zur Hauptstadt Brampour, und bringt die schönste Baumwollen hervor: Berar hat zur Hauptstadt Saphora oder Chapour: aus diesen zwoen Provinzen besteht das Gouvernement Kandisch.

Guzurate oder Kambova, eine der angenehmsten Provinzen in Indostan, gehört seit 1565 dem Mogol: noch vor dieser Zeit im J. 1536 hatten die Portugiesen schon von Seiten des Meeres in Diu festen Fuß: sie vereinigten sich mit den Einwohnern gegen die Anfälle des Mogols, aber vergebens. Im J. 1616 setzten sich die Holländer in Surate fest. 1686 machten die Engländer den Weg gegen Surate durch Räubereyen sehr unsicher; das Gewerb ist seitdem noch nicht wieder auf jenen ansehnlichen Fuß gekommen, wie es vor diesem war. Die Gegenstände des Gewerbes in Guzurate sind Mohnsaft, leinene Tücher, Baumwollen, Indigo, Onyxsteine &c. Der Boden ist sehr fruchtbar, wozu die häufigen Flüsse, welche dieses Land bewässern, vieles beytragen: in den dasigen und benach-

barten Seeküsten ist beständiger Nordwind von Märzen bis zu dem September: fast alle übrige Zeit hindurch herrschet der Südwind: von der Hälfte des Junius bis in die Hälfte des Septembers ist beständig trübes und regnerisches Wetter: die übrige Jahrszeit ist allzeit hell, und die große Hitze des Tags wird durch den nächtlichen Thau vieles gemäßiget, doch hat man im Sommer vieles von Ungewittern auszustehen. Das Gewerb hat auch viele Ausländer, nebst den Europäern ins Land gezogen, z. B. Persianer, Araber, Armenier ꝛc. Guzurate ist ein sonderliches Gouvernement. Unter den Oertern sind sonderlich zu merken

1) Kamboya oder Kienbait an einem Meerbusen, welcher von dieser Stadt seinen Namen hat: sie ist eine der größten Handelsstädten in Indien, größer als Surate, und gab dem ganzen Lande den Namen, ehe es unter die Bothmäßigkeit des Mogols kam. 2) Amadabat die heutige Hauptstadt: die Gassen sind mit großen Bäumen besetzet, die Sonnenhitze zu mindern. Die Engländer und Holländer haben Kaufhäuser allda: der Raja oder Fürst dieser Stadt, wozu noch 25 große Flecken und 4000 Dörfer gehören, muß jährlich für den Mogol 12000 Pferde und 50 Elephanten unterhalten: hier wächst der beste Indigo. 3) Zwischen den zwoen Städten Hesibath und Damtiges, so die nächsten bey Amadabad sind, haben die Rasbuten ihren Aufenthalt. 4) Surate eine wichtige Seestadt am Flusse Tappi: eine halbe Stunde von der Stadt sind die Faktoreyen der Engländer, Holländer und Franzosen: doch haben diese europäischen Nationen ihre Wohnungen, oder, wie sie es nennen, ihre Logen in der Stadt: die Loge der Engländer ist ein Miethhaus, wovon der Mogol der Eigenthümer ist: hier ist auch der Sitz des Generalstatthalters der Engländer über alle Faktoreyen in Ostindien. Seit 1760 sind die Engländer Eigenthümer der Stadt, der Cidatelle, und der Abgaben dieser Stadt, nachdem sie dem vorigen Nabab, welcher gegen den Mogol aufgestanden war, gefangen, und die Maratten, welche als Hülfsvölker gedient hatten, zurückgeschlagen hatten. Die Fakirs haben hier ein schönes Kloster. Noch sind zu merken die zahlreichen Spitäler für Pferde, Ziegen,

Affen und Insekten, welche von den Bajanen unterhalten werden; lauter Folgen ihres Aberglaubens. Die Einwohner werden auf 2. von anderen auf 400000 gerechnet. 5) Baroche oder Brotschia eine schöne Handelstadt: die Engländer und Holländer haben hier Kaufhäuser: die meisten Einwohner sind Weber, und die Bleiche wird für die beste im Lande gehalten. 6) Diu oder Dio eine Insul nah an den Küsten von Guzurate mit einer Stadt und einem Hafen gleiches Namens. Seitdem die Stadt Surate von den Engländern und Holländern besucht wird, welche vorher allein das Waarenlager des Mogols war, ist die Handlung in Diu etwas gefallen. Diese Stadt ist sonsten für den Schlüssel gehalten worden. 7) Bisantagan eine der größten Städten in Indien liegt mitten im Lande, und hat gute Manufakturen. 8) Cheytapour oder Shirpour ist eine wichtige Handelsstadt der Banyanen, sonderlich mit Kattun.

§. 5. Die nördlichen Provinzen des eigentlichen Indostan.

Agra die vornehmste Provinz und das erste Gouvernement des Reichs, seitdem der Kayser seine ordentliche Wohnung alldorten aufgeschlagen hat: die Gegenwart des Mogols hindert nicht, daß das Gewerb mit Ausländern nicht so wie in Bengala oder Guzurate blühe; doch ist der Boden nicht der beste, und überhaupt sind die Gegenstände der Handlung nicht die stärksten. Merkwürdige Oerter sind:

1) Agra die Hauptstadt des ganzen Kayserthums und gewöhnliche Residenz im Winter: vom Ende des Aprils bis zu dem Anfange des Oktobers zieht der Mogol in seine nördliche Staaten: er soll öfters den Sommer durch unter Zelten wohnen. Der Umkreis der Stadt wird auf 12 Meilen gerechnet: die Lage ist wie ein halber Mond; die Residenz des Mogols, welche für das prächtigste Gebäude in Asien gehalten wird, hat 25000 Schritte im Umfange: der persische Schach Nadyr nahm von den unermeßlichen Schätzen, die in diesem Pallaste verwahret sind, 1739 eine große Menge mit sich: man zeigt in

der rußischen Sammlung von Seltenheiten den Leibgürtel des großen Mogols kostbar mit Diamanten besetzt, welchen benannter Schach 1741 der Froßfürstinn Anna zum Geschenke überschicket hat. Die bleibenden Einwohner werden auf 6. bis 700000 Seelen gezählt, welche Zahl durch das zahlreiche Gefolg des Mogols (Einl. §. 11.) im Winter sehr vermehrt wird. Christenhaushaltungen sollen kaum 25 oder 30 übrig seyn; die mahomedanische Religion ist die herrschende. Es giebt 70 Moscheen, 15 Marktplätze, 70 Pagoden, 800 öffentliche Bäder. Die Holländer haben ein Kaufhaus in Agra. 2) Gualeor oder Chalaour eine Hauptfestung, darinnen die Staatsgefangenen eingeschlossen werden. 3) Bianes zwey Tagereis von Agra, die stärkste Pflanzstadt vom Indigo in dieser Provinz. 4) Hilar, 5) Andspour, 6) Fatipour sind die Namen der übrigen beträchtlichen Städte in Agra.

Dehlt eine der reichsten und einträglichsten Provinzen des Mogols hatte in dem letzten Kriege zwischen Persien und dem Mogol von schon mehrmal genenntem Schach Nadir sehr viel auszustehen. Die Städte sind:

1) Dehli oder Delli am Fl. Gemna, ehemals die Residenz ihres eigenen Königs, ist nun eine Vorstadt der Stadt Jehannabad: eine Stunde davon liegt das neue Dehli, welches aber schon mehrere 100000 Einwohner in sich fassen soll. 2) Jehannabad oder Gehannabar, nahe bey Dehli, ist eine neugebauete Residenz des Mogols: der dasige Thron wird auf 60 Millionen geschätzet.

Jenupar mit der Hauptstadt gleiches Namens, und Jamba oder Jemba machen mit Dehli ein Generalgouvernement aus.

Lahor oder Bengab eine der größten und fruchtbarsten Provinzen enthält folgende Städte:

1) Lahor die Hauptstadt am Fl. Rawi hat ein festes Schloß und einen prächtigen Pallast, der ehedessen zur Residenz den Mogoln gedient hat: von Agra bis nach Lahor geht eine Baumallee, welche 70 Meilen lang seyn soll. 2) Emenbad ein wichtiger Paß, dessen sich die Persianer bemeistert hatten: er

ist

ist nun zurückgegeben. 3) Hendowne ist die Hauptstadt der Hendowns.

Attok mit gleichnamiger Handlungsstadt, welche eine gute Festung ist, macht mit Lahor ein Gouvernement aus.

Naugrakut und Bantisch machen das Gouvernement Haoud aus.

Kabul ist eigentlich ein Theil der persianischen Provinz Sablestan, 1738 kam dieses Land an Persien, wurde aber im Frieden wieder zurückgegeben. Die gute Lage zu dem Gewerbe zwischen den Tartarn, Persern und Indianern macht diese Provinz volkreich: die usbekischen Tartarn verkaufen jährlich über 60000 Pferde hieher. Sie macht ein sonderliches Gouvernement aus. Die Städte sind:

1) Kabul die Hauptstadt mit 2 festen Schlössern. 2) Gazin eine starke Handelsstadt an den Gränzen der persianischen Provinz Segestan. 3) Allipascha, wo die Perser 1738 einen Sieg erfochten.

Kachemire, Kichmir oder Kismire ein auserordentlich angenehmes Thal zwischen den Gebirgen von Attok und dem Kaukasus an den nördlichen Gränzen von Indostan: es wird das irdische Paradies genennet: nur durch 3 Pässe kann man dieser Provinz beykommen. Sie macht ein eigentliches Gouvernement aus: Es ist zu merken:

1) Seri-Nekiar oder Seranagar die Hauptstadt, Kakares ist ein großes bergichtes Land: der beträchtlichste Ort heißt Dandaly.

§. 6. Die Königreiche auf der Halbinsul diesseits des Ganges:

I. Die Küste Kunkan:

Die Engländer und Portugiesen sind hier Meister.

a) Dekan hat seinen eigenen König, welcher aber ein Vasall des Mogols ist: es ist auch schon im 16 Jahrhun-

dert

dert ein großer Theil dieses Reichs gegen Norden an den groß Mogol gekommen, welcher heutiges Tags die 3 Gouvernements Aureng-Abad, Talenga und Baglana ausmachet. Der Handel mit Diamanten, Smaragden, Rubinen rc. ist ziemlich beträchtlich. Die merkwürdigen Oerter sind:

1) Aureng-Abad die Hauptstadt im Gouvernement gleiches Namens: sie ist volkreich, treibt guten Handel, ist aber ohne Mauern. 2) Beder oder Sher-Bider die Hauptstadt des Gouvernements Talenga ist ihrer Tempel wegen berühmt. 3) Andamagor die Hauptstadt im Gouvernement Baglana hat gesunde Luft und gutes Wasser. 4) Daman ein Hafen bey dem Meerbusen von Kamboya, welchen die Maratten 1740 den Portugiesen abnahmen. 5) Bazacin eine feste Stadt der Portugiesen: die fruchtbare Insul Salsette, welche bisweilen der Kornboden von Goa genennt wurde, macht nebst dem festen Lande den Hafen dieser Stadt. 6) Nur durch einen schmalen Kanal, wo man sogar in etlichen Gegenden durchwaden kann, liegt von dieser Insul die Stadt Bombaim abgesöndert: sie hat eine starke Citadelle, und gehört den Engländern, welche in diesem Hafen einen der drey Generalgouverneurs ihrer Etablissements in Ostindien haben: alle Ladungen der englischen Kompagnie, welche für die Kaufhäuser von Surate bis zu dem Vorgebirge Komorin gehören, geschehen in Bombaim. Die Einwohner sind theils Engländer, theils Portugiesen und Indianer. 7) Chaul eine portugiesische Stadt mit einem guten sicheren Hafen, wo gute Seidenmanufakturen sind.

b) Visapour hat einen mächtigen König, welcher aber dem großen Mogol zinsbar ist. Das größte Gewerb in diesem Königreiche besteht in Reis und Juwelen. Die Portugiesen sind hier unter den Europäern die stärksten: die merkwürdigen Plätze sind:

1) Visapour die Hauptstadt und Residenz des Königs, am Fl. Mandoa. 2) Raolkonda in einer bergichten Gegend, worinnen Diamanten gegraben werden. 3) Goa die Hauptstadt der Portugiesen in Ostindien am Fl. Mandoa und der Stapel

von allen ostindischen Waaren liegt auf einer Insul, welche 6 Meilen im Umfange hat, und durch 2 Aerme des Flusses gebildet ist: sie hat 6 starke Citadellen, einen unvergleichlichen Hafen, welcher durch die 2 Kastelle Agoula und Mourmougan bedeckt wird, ist aber ohne Mauern. Hier ist das Rathskollegium von Indien. Sie hat schöne Klöster und Kirchen, ein Inquisitionsgericht, und einen Erzbischof, welcher Patriarch von ganz Indien heißt: es ist auch eine Universität angelegt. Ihrer ungesunden Luft halber wird sie auch das Siechhaus von Ostindien genennt. Zu den Zeiten, wo die Portugiesen noch Meister von dem ganzen europäischen Handel waren, war Goa der beträchtlichste Handelsplatz in der Welt: das ganze heutige Gewerb dieser Stadt besteht in 2 Fregatten, welche sie jährlich nach Makao, Diu und Mosambipue abgehen läßt. 4) **Kokulim** auf der Insul Salsette, gehört unter dem Titul einer Graischaft seit 1676 dem Hause Maskarenas in Portugall. 5) **Severndroog** eine Insul bey Goa gegen Norden war ehedem der Hauptsitz der Angrias, welche sich mit Seeräubereyen erhielten. 1722 wurden diese Räuber von den Engländern und Portugiesen, 1742 von den Holländern mit Kriege überzogen, aber ohne Folgen, bis endlich 1756 die Hauptstadt Geriats von den Engländern und Maraten eingenommen, und diese ganze Räubergesellschaft zerstöret wurde. 6) **Rajapour** ungefähr 20 Meilen von Goa gehörte sonst den Engländern, 1669 aber den Franzosen: in dieser Stadt wächst häufiger Pfeffer. 7) **Vingrela** ein holländisches Etablissement. 8) **Karwar** oder **Dangoli** besitzen die Engländer: diese Stadt hat einen guten Hafen, fruchtbaren Boden, und die englische Faktorey hat ein Fort mit 20 Kanonen besetzt.

c) **Kanara** gegen Mittag hat seinen eigenen König: die Portugiesen aber herrschen in diesem Königreiche: einem Einwohner oder Kanarin, welcher einen Portugiesen schlägt, wird ohne Nachlaß die Hand abgehauen: der König ist ein Mahomedaner, seine Unterthanen aber sind Heyden. Diese Gegend ist ganz außerordentlich glücklich im Reisbau. Zu merken sind

1) Ba=

1) Batikala die Residenz des Königs an der See ist von den Portugiesen abgebrannt worden. 2) Onor eine Stadt der Portugiesen am Meere, deren Handel viel abgenommen hat. 3) Mangalor eine Seestadt: die Portugiesen haben die dasige Faktorey verlassen. 4) Parselor der beste Niederlaßort der Holländer.

d) Das Gebiethe des Königs der Maratten liegt südwestwärts der Gebirge von Goa gegen Malabar.

§. 7.

II. Die Küste von Malabar.

Malabar ist die merkwürdigste Küste im Oriente: An der Größe ist es ungefähr dem Königreiche Portugall gleich: das Land ist schön, und bringt Reis, Ingwer, Rhabarber, Zucker rc. besonders Pfeffer häufig hervor; überhaupt aber wird Malabar an seinen beträchtlichsten Gegenden für angenehmer, als reich gehalten. Hier ist die Rede von dem eigenthümlichen Malabar, der südlichen Gegend von der Halbinsul diesseits des Ganges zwischen dem Vorgebirge Komorin und dem Fl. Nelicerum. Den ganzen Winter durch vom September bis zu dem Ende des Aprils macht der beständige östliche Landwind, welcher von Mitternacht bis Mittag wehet, die Häfen unbrauchbar. Bey dieser Nation erben die Schwesterkinder, und nicht die Söhne die Familiengüter. Die Holländer herrschen auf dieser Küste; doch findt man 9 Königreiche darauf. Die Maratter haben hier den Mittelpunkt ihrer Macht. Die Gegenstände des Gewerbes sind Sandelholz, Safran und Pfeffer, wilder Zimmet rc. Als die Portugiesen, nach dem Verlust der Insul Ceylan, den wilden Zimmet von Malabar in Europa stark anzubringen suchten, gaben 1662 die Holländer ihrem General van Goens den Befehl, Kochin zu eroberen, welches auch glücklich ausgeführt wurde, und da bemeisterten sich die Holländer des Gewerbes, welches

mit portugiesischen Kösten eingerichtet war: Die Einkünften, welche die Holländer aus dem Gewerbe ziehen, sollen gegen 180000 Gulden, und, was aus aufgelegten Abgaben eingeht, gegen 60000 in allem also 240000 Gulden seyn, die Unterhaltung der Niederlaßörter wird auf 232000 gerechnet.

Die Königreiche sind

a) Kananor ein mäßiges Königreich: zu merken sind:

1) Kananor die Hauptstadt an der Küste, ist groß, volkreich, mit einem guten Hafen: 1663 nahmen sie die Holländer den Portugiesen ab: das feste Schloß dieser Stadt dient den Holländern zur Behauptung ihres Pfefferhandels sehr gut. 2) Termapatam eine feste Stadt mit einem Hafen. 3) Balipatan der Residenzort des Königs am Flusse gleiches Namens: hier haben die Engländer ein Kaufhaus: das stärkste Gewerb aber in dieser Stadt treiben die zahlreichen mahomedanischen Kaufleute. 4) Tilcery oder Tallichery eine Stadt und eine feste Faktorey der Engländer: 1670 setzten sich die Franzosen allda fest, wurden aber von den Engländern daraus vertrieben. 5) Kartenate: die Franzosen nahmen 1725 Besitz davon: seit 1760 aber sind die Engländer Herrn. 6) Mahe oder Mihie ein Etablissement der Franzosen, 1761 kam es an die Engländer, welche es nach geschleiften Festungswerkern den Franzosen zurückgaben. 7) Jnkota und 8) Tennepatnam sind fürtrefliche Manufakturen. 9) Malikut eine fruchtbare Insul, und 10) die darüber liegenden 5 Insuln von Divandourou oder Mamale gehören dem Könige von Kananor.

b) Kalekut 32 Meilen lang und 20 breit ist das einzige Königreich in Indien, welches von einem Braminen beherrschet wird: er führt den Namen Zamorin, d. i. ein Gott des Erdbodens. Die Bittschriften werden hier zuerst einem Elephanten überliefert, von welchem sie an den König kommen. Die Oerter sind:

1) Kalekut die Hauptstadt ist groß: die indianischen Christen geniesen hier verschiedene Freyheiten: die häufigen Wasserschäden

den hindern das Wachsthum des Handels. Die Engländer haben hier ein Kaufhaus und ein Fort. Vor der Ankunft der Europäer war Kalekut der Hauptplatz des ganzen indischen Handels. 2) Panami oder Paniame heißt die Residenz des Königs.

c) Tanor: der König ist hier freyer und unumschränkter Herr.

1) Tanor hat reiche Kaufleute: hier werden die Holländer nicht gelitten.

d) Kranganor, dessen König ein Vasall von Kalekut ist.

1) Kranganor die Hauptstadt ist seit 1662 von den Holländern gut befestigt. Der Titul eines Erzbischofs von Kranganor ist noch der Rest von dem Erzbisthum, welches die Portugiesen hier eingerichtet hatten.

e) Kochin oder Koutschien ist stark bewohnt: dem König wurden seine Staaten durch den König von Travankor entrissen: er zog sich in seine alte Hauptstadt, wo er nun von ungefähr 6000 Gulden sich unterhält, welche ihm die Holländer als ein Pachtgeld für die öffentlichen Einkünften jährlich entrichten. Den ganzen Winter durch ist der Hafen von Kochin verschlossen, theils wegen widrigem Winde, theils wegen des Sands, welchen der Westwind anhäufet. Die Oerter sind:

1) Kochin oder Konchin die Hauptstadt gehörte ehedem den Portugiesen, seit 1663 haben sie die Holländer, von welchen sie als die Bedeckung von Kananor, Kranganor, Koulan und Porta angesehen wird. Sie ist nach Goa der schönste Platz auf dieser Halbinsul. Der König von Portugall ernennet noch heutiges Tags einen Erzbischof von Kochin. 2) Koutschien ist die Residenz des Königs.

f) Kalikoulang mit einer Hauptstadt gleiches Namens steht in starken Handlungsgeschäften mit den Holländern.

g) Por=

g) Porka, Porkat ist sehr klein und ungesund. Der König ist mit den Engländern und Holländern in guter Freundschaft.

h) Koulang oder Koylang: der König wohnt an einem schlechten Orte: die merkwürdigen Städte sind:

1) Koulang die Hauptstadt gehört seit 1662 mit dem Kastell den Holländern. 2) Anjengo eine englische Faktorey mit einem regelmäßigen Fort, und einer Garnison von 150 Mann.

i) Travankor geht von Kapo Komorin bis an die Gränze von Kochin: der König, welcher zugleich Koulang besitzt, ist dem Könige von Madura zinsbar.

1) Travankor die Hauptstadt treibt guten Handel. 2) Tangapatan eine Stadt der Holländer an der Küste. 3) Kotati ein fester Ort. Hier hat der König ein Korps von französischen und portugiesischen Deserteurs. 4) Koleche ein dänisches Etablissement, welches aber nicht viel bedeutet.

§. 8.

III. Die Küste von Madura.

Madura ist 50 Meilen lang: die Könige sind meistens unbekannt: wir kennen nur den König von Madura, und den Fürsten von Marava: gegen über ist die Ins. Ceylon, und die Meerenge zwischen Madura und Ceylon heißt bey den Holländern Straate van Manaer von der Insul, welche darinnen liegt. In dem Meerbusen zwischen dem Kapo Komorin und der Spitze der Insul Ramanankor sind die berühmten Perlenbänke, welche unter dem Namen der Perlenfischerey bey Arippa bekannt sind. Die Oerter sind:

1) Madura am Fl. Vaigein, die vormalige Haupt- und Residenzstadt ist groß und fest. 2) Trichirapali oder Tirutschinapali am Fl. Kolaran die itzige Haupt- und Wohnstadt des Naique oder Königs. Hier macht der Fl. Kaveri die Insul Chiramgam. Diese Stadt gehört den Engländern, und ist der Schlüssel zu den Königreichen Tanjaour, Massaour, Madura. 3) Chirangapatnam die Hauptstadt des Königrei-

ches Massour. 4) Marava hat seinen eigenen unabhängigen Fürsten: hier haben die Dänen Mißionarien. 5) Tutukurin eine Seestadt, welche 1658 die Holländer den Portugiesen abnahmen: hier werden die Perlen verkauft, auch die Manufakturen von Travankor, welche in grober Baumwollen arbeiten, setzen einen Theil ihrer Waaren da ab. 6) Maxapar, 7) Celipatne, 8) Tristentorey sind holländische Städte. 9) Ramanankor oder Ramanakoil eine Insul, woran die gefährliche Meerenge, Adamsbrücke genennt, stößt: sie besteht aus sehr vielen Sandbänken, und nur kleine Schiffe können mit Gefahr zwischen durchfahren.

§. 9.

IV. Die Küste Koromandel.

Koromandel liegt auf der östlichen Seite, ist 100 Meilen lang, gegen 50 breit: es regnet ein ganzes halbes Jahr vom Oktober bis zum May; von dem Monate May aber bis zu dem Oktober ist das schönste Wetter und eine unerträgliche Hitze, welche täglich früh gegen 9 Uhr meistens anfängt: ein Seewind von Südwest, welcher regelmäßig Abends um 9 Uhr in dieser Jahrszeit sich erhebt, auch bisweilen Nachmittags gegen 3 Uhr gespürt wird, lindert diese Tagshitze. Das auswärtige Gewerb auf dieser Küste ist meistens in den Händen der Europäer, welchen sich etliche Banianen und Armenier zugesellt haben: nur in dem westlichen Theil werden etliche Ladungen vor Achem, Siam &c. von Mahomedanern, die sich Chalias nennen, besorget. Das stärkste und beträchtlichste Gewerb aber besteht in baumwollenen Tüchern, welche weiße, gedruckte oder gemahlte sind; sonderlich in der letztgenannten Gattung haben bis hieher die indischen Tücher, aller europäischen Bemühung ungeachtet, noch immer den Vorzug behalten; das europäische Wasser soll nicht so dienlich seyn: in Koromandel wird das beste Wasser zu dieser Mahlerey in Madras, Paliakate &c. gefunden. Die Franzosen verführen

führen 800 Ballen aus Koromandel nach Malabar Moka, Isle de France; die Engländer 1200 nach Bombay, Malabar, Sumatra, und den philippinischen Insuln; die Holländer 1500 für ihre Etablissements, sonderlich für ihre Kolonie an dem Vorgebirge der guten Hoffnung: es werden also überhaupt 3500 Ballen von den Europäern zu dem Gebrauche ihrer Niederlagen verwendet. Nach Europa kommen 9500 Ballen, wovon die Dänen 800, die Franzosen 2500, die Engländer 3000 und die Holländer 3200 übernehmen: wenn man einen Ballen in den andern gegen 390 fl. anschlägt, wie dies der Anschlag seyn soll, welchen die Erfahrniß bestätigt, so kömmt die ganze Summe auf 3705000 fl.

Das Gebieth der Dänen ist kaum ein paar Stunden weit im Umfange, soll aber doch an die 30000 Menschen enthalten, worunter aber nur 300 Dänen sind: die Hälfte von den letztern machen die Garnison aus. Die Franzosen hatten ehedessen einen Bezirk von mehreren hundert Meilen auf dieser Küste innen, Pondichery sollte der Mittelpunkt seyn, allein diese so blühende Einrichtung wurde in dem letzten Kriege gegen England zertrümmert, und es sind anitzo noch vier französische merkwürdige Kaufhäuser auf dieser Küste: die sicheren Einkünfte sollen sich gegen 113437 fl. hinauflaufen; der Gewinnst von dem Handel ergütet alles. Die Holländer, deren hauptsächliches Kaufhaus in Negapatan ist, gewinnen aus dem Verkaufe von Eisen, Kupfer, Pfeffer ꝛc. auf dieser Küste gegen 500000 fl., und ihre Zölle tragen denselben noch 40000 ein: die Unterhaltung ihrer Niederlaßörter im Gegentheil kömmt auch auf 400000: die Kosten ihrer Schiffahrt nimmt auch einen beträchtlichen Theil der Einkünfte weg: der Hauptgewinnst bleibt also allein auf dem Gewerbe mit baumwollen Zeug haften. Die Engländer spielen itzt auf dieser Küste unter den Europäern den Meister: das Königreich Bisnagar ist ganz in ihren Händen: in Gingi haben sie die besten Oerter; mehreres zeigen die hier beygesetzten Städte. Die Küste ist heutiges Tags in 3 Königreiche Bisnagar,

Gingi und Tanjaour eingetheilt: noch ist zu merken, daß keine Stadt auf dieser Küste einen guten Hafen hat.

a) Bisnagar oder Karnate steht unter dem Nabab von Gingi, und hat sonderlich viel Edelsteine. Die Städte sind:

1) Bisnagar oder Chandegry die Hauptstadt. 2) Madras am Fl. Elambore eine regelmäßige Stadt, der Hauptort des englischen Gewerbes auf dieser Küste, und eines der drey englischen Hauptgouvernements in Ostindien: sie besteht aus 3 Theilen: aus dem Fort St. George, welches in Indien die weiße Stadt genennet wird, und die Wohnung des Gouverneurs, der Garnison, und aller Engländer ist; aus der sogenannten schwarzen Stadt gegen Norden, welche von Armenianern, Juden und Mauren bewohnt wird, und endlich aus der Vorstadt, dem Wohnplatze der Indianer: die Portugiesen haben hier ihre eigene Kirche, und die lutherische Mißion hat eine Schule aufgerichtet. Die Garnison besteht aus 1000 Europäern, und 15. bis 1800 Cipayen, und die Einwohner werden auf 80000 gerechnet, 15000 davon sollen sich mit Leinwanddrucken oder mahlen beschäftigen. Nur allein die Zölle und Auflagen auf dem Taback, Betel ꝛc., ohne dem Gewinnste des Gewerbes mitzurechnen, sollen den Engländern 506455 fl. eintragen. 1746 kam diese Stadt mit sehr großer Beute in die Hände der Franzosen, welche sie nach dem Aachner Frieden wieder zurückgaben. 1759 wurde der bekannte französische General Lally vor dieser Stadt geschlagen. 2) St. Thomas eine portugiesische Handelsstadt. 3) Paliakate mit dem Fort Geldern gehört den Holländern. 4) Sadra Spatan war sonst ein Fort und eine Niederlage der Kompagnie zu Ostende. 5) Bezoar, 6) Tripety, 7) Gardikot sind die Namen der festesten Städte in dem inneren Theile von Bisnagar.

b) Gingi: der dasige König ist ein Vasall vom großen Mogol:

1) Gingi die Hauptstadt; die Franzosen haben hier ein Etablissement. 2) Pondichery eine feste und volkreiche Stadt, und das Hauptkomtoir der Franzosen in Ostindien: 1674 ließen sich die Franzosen hier nieder, 1693 wurde sie von den Holländern, wegge-

weggenommen, und in dem Rißwyker Frieden zurückgegeben. 1761 kam sie nebst vielem Geschütze und Kriegsvorrath in die Hände der Engländer, von welchen sie 1763 ist zurückgegeben worden, da fast alles zerstört war: 1765 wurde in Frankreich der Entschluß gefaßt, die Stadt wieder in gute Verfassung zu setzen. 3) Gondelour oder Kondelur eine Stadt und ein ansehnliches Komptoir der Engländer, welches sie 1686 erkauft haben. Das Fort David, welches diesen Ort beschützete, kam samt der Stadt 1758 in die Hände der Franzosen, es wurde geschleift, und die Stadt zurückgegeben: die Stadt wurde wieder etwas befestiget, das Fort aber blieb gestört liegen. Die Holländer haben hier unter dem Schutze der Engländer eine kleine Faktorey. Die Beschäftigung in dieser Stadt ist Tücher und Zeuge zu mahlen oder zu färben. Es werden hier die schönsten Bomsin für 618750 fl. verfertigt. Die Einkünften von 61875 fl., welche die Engländer in diesem Komptoir ziehen, sind überflüßig genug, die nöthigen Abgaben zu bestreiten. 4) Divikotte eine Stadt, welcher sich die Engländer bemächtigten: das darauf liegende Fort haben die Franzosen im letzten Kriege zerstört: in hiesiger Gegend ist keine Manufaktur, und es waren Staatsabsichten, vielleicht der weitläuftigere Zusammenhang mit Trichirapali, welche die Engländer bewogen haben, Divikotte zu erobern: die Unterhaltung und Beschützung wird gegen 17000 fl. gerechnet: der Ertrag soll kaum den Ausgaben gleich seyn. 5) Arkatte eine große unsaubere, doch ziemlich befestigte Stadt ist seit 1759, wo sie von den Franzosen an die Engländer kam, mit englischen Truppen besetzt. 6) Tegepatnam und 7) Porta nova sind 2 holländische Plätze.

c) Tanjaour oder Tanschaur: bey den letzten Unruhen 1752, welche einer Namens Skander Schabib gegen den König anfieng, hielten es die Franzosen mit dem Rebellen, und die Engländer mit dem Könige, welche auch den Empörer gefangen und dem Könige zur Strafe ausgeliefert haben. Hier suchten die ersten Dänen, welche nach Ostindien kamen, festen Fuß zu setzen. Diese Provinz ist auf dieser Küste an Reis die reichste. Zu ihrer Fruchtbar-

keit, welche überhaupt gerühmt ist, trägt der Fl. Kaveri vieles bey: er theilt sich hier in 2 Aerme, der östlichere wird Kolram, der andere Kaveri genennt. Die Städte sind:

1) **Tanjaour** oder **Tangeor** am Fl. Kolram oder Koreal die Residenz des Rajas oder Königes. 2) **Kaveripatan** eine bekannte Niederlage der Franzosen, wo der Fl. Kaveri in das Meer fällt. 3) **Karikal** wurde 1738 von dem Könige, welcher eben vertrieben war, mit aller Souverainität der französischen Kompagnie abgetreten, welcher aber bey glücklichern Umständen nicht Wort halten wollte: er wurde 1739 durch einen Nabab, der den Franzosen stund, dazu gezwungen: Sie ist auch merkwürdig von einem Gefechte, welches zwischen den Engländern und Franzosen 1758 am 3. Aug. hier vorfiel. 4) Einen Kanonenschuß davon liegt die kleine Festung **Karkangery**, welche von den Engländern 1759 erobert, 1765 aber nach geschleiften Festungswerken zurückgegeben wurde. 5) **Tranguebar** oder **Trankenbar** am Fl. Kaveri gehört den Dänen, deren erste ostindische Kompagnie diesen Flecken gegen 1620 käuflich an sich gebracht, mit Mauern umgeben und durch das Kastell Dansburg befestiget hat. Der Kaufschilling besteht in 2000 Perdous *), welche jährlich, noch heutiges Tags, müssen entrichtet werden: die Dänen haben hier eine Buchdruckerey errichtet, die Bibel in die malabarische Sprache übersetzt, und verschiedene malabarische Schriften in Deutschland drucken lassen. Es sind 3 Kirchen darinnen, eine katholische, eine dänische, und eine malabarische für die Neubekehrten: es sind auch 5 heydnische Tempel und eine ansehnliche mahomedanische Moschee in Malabar.

*) Perdou ist eine malabarische Münze, und macht nach unserem Gelde beyläufig einen fl.

6) **Negapatan** eine der ersten Niederlaßörtern der Portugiesen an der Mündung des Fl. Kolare; die Holländer nahmen 1658 diese Stadt den Portugiesen ab, befestigten sie 1690 mit einer Burg, 1742 mit einer Mauer, und unterhalten eine starke Garnison allda: sie wird auf 100000 Einwohner gerechnet, welche meistens katholisch sind. Sie ist der stärkste Handelsort der Holländer mit Kattun.

§. 10.

§. 10.

V. Die Küste Golkonda.

Golkonda geht bis an den Einfluß des Ganges, und ist gegen 200 Meilen lang. Hier giebts den besten Bezoar, und sehr ergiebige Diamantengruben. Sie wird in 3 Königreiche eingetheilt.

a) Golkonda, dessen König dem großen Mogol zinsbar ist: 1751 kam der neue Nabab oder König Salabezing durch Beyhülfe der Franzosen auf den Thron: die Engländer hatten sich zu dessen Feinden den Maratten geschlagen. Die Städte sind:

1) Basnagar am Fl. Nerva die Residenzstadt ist nach neuer Art gebauet: die Festung hat den Namen Golkonda: die Vorstadt Erengabad ist der Sitz der Kaufleute und Handwerker. 2) Koubour oder Gani die beste bekannte Diamantengrube: der große Diamant von 900 Karat in dem Schatze des Mogols ist hier gefunden worden: es sollen zuweilen 60000 Menschen darinnen arbeiten. 3) Masulipatan eine große Handelsstadt an der See, dem großen Mogol gehörig, wo ein starker Handel mit Bezoar und Juwelen von den Dänen, Engländern, Franzosen und Holländern getrieben wird. 1759 setzten sich die Engländer hier unter den Europäern auf dem festesten Fuße, nachdem sie die Franzosen geschlagen hatten. Sie dient denselben mehr zu einem Verkauf- als Einkaufort: die englischen Tücher werden hier häufig für Dekan abgesetzet. Das Salz, welches entlegenste Provinzen von hier abholen, und die Zölle bringen den Engländern gegen 567187 fl. ein: die jährlichen Auslagen für die Unterhaltung dieses Etablissements werden auf 257840 fl. gerechnet.

b) Cikokol oder Ciakola am bengalischen Meerbusen.

1) Cikokol die Residenzstadt des Königs. 2) Bimilipatan an der See eine Niederlage der Holländer von europäischen Waaren. 3) Visigapatan an der See eine kleine aber befestigte Faktorey der Engländer: 100 Europäer und 3. bis 400

Cipayer machen die Garnison aus. Die Kattune und andere baumwollenen Tücher, welche hier verkauft werden, rechnet man Ankaufs auf 209000 fl. 4) Tenara. 5) Madepollon.

c) Orixa an den Gränzen von Indostan gehört, nach langen Strittigkeiten mit dem Könige von Golkonda, dem großen Mogol: das Gewerb ist fast das nämliche, wie auf der Küste von Koromandel. Die Städte sind:

1) Ramana die Hauptstadt treibt starken Handel. 2) Ballasore am Flusse gleiches Namens: die Holländer wählten diese Stadt 1603 zu ihrem Hafen und Niederlaßort, weilen sie allda gegen die Portugiesen, die damals ausschlüßig in Asien herrschenden Europäer, ohne Nachtheil ihres Gewerbes sicher waren: diesem Beyspiele folgten alle andere europäische Kompagnien, bis sie durch Erfahrnissen gemerket haben, daß es vortheilhafter wäre, wenn sie an mehreren Kaufplätzen, wo sie ihre Waaren herzuholen gewohnt waren, Komptoirs errichteten: 1744 kam der Hafen von Balassor in die Hände der Maratten.

§. 11. Die Königreiche der Halbinsul jenseits des Ganges.

Die Oestlichen.

a) Tunquin war sonsten ein Theil des Kayserthums China, und ist heutiges Tages noch diesem Reiche zinsbar: es ist aber schon über 500 Jahre, daß es von seinen eigenen Königen regieret wird: man findt 35 schiffbare Flüsse darinnen. Die Religion, die Sitten, die Gebräuche und Wissenschaften haben noch alle das Gepräg ihres alten Vatterreiches: doch haben die Tunquineser ihre eigene Sprache: man schreibt ihnen auch mehr Ehrlichkeit zu, als den Chinesern. Der stärkste Handel besteht aus Seide, Aloeholz und Kupfer, und die Holländer handeln sehr gern mit dasigen Einwohnern. Die Macht besteht ordentlich in 140000 Fußgängern, gegen 10000 Reutern, 350 Elephanten, 220 kleinen und großen Schiffen: dieses König-

reich

reich wird in 6 Provinzen eingetheilt. Feste Plätze findt man nicht. Zu merken sind:

1) Cheko oder Kehoa am Fl. Songkoi die Hauptstadt, deren Einwohner auf 1000000 geschätzet werden. 2) Domea der zweyte Ort nach Cheko, wo die Europäer in diesem Reiche ihr Gewerb treiben. 3) Man rechnet über 9000 große Dörfer in Tunquin.

b) Laos gleichfalls ein Stück von China, dessen König nun souverain ist: es wird auch bisweilen Ciokangue genennt. Die hiesigen Zinnbergwerke sind bekannt, und Benzon, eine Art des besten Gummi, wird hier stark gefunden. Die hauptsächlichen Beschäftigungen der Einwohner sind Ackerbau und Fischerey. Das Reich ist in drey Provinzen abgetheilt: Man merket

1) Landjam die Residenz am Fl. Mecon. 2) Meng und 3) Tiem zwey Königreiche, deren Könige Vasallen von Laos sind.

c) Kochinchina, dessen König ein Vasall von China ist: auf der Seeseite ist das Land ganz eben, gegen Westen aber ist es mit hohen Gebirgen eingeschlossen, welche von den Kemois, einer wilden Nation, bewohnet werden, und hinter welchen sich eine Wüste viele Meilen lang zwischen diesem Königreiche und dem von Kamboya hinzieht. Ihre Religion, welche dem Konfucius folgt, oder der Sekte des Fo beypflichtet, und andere Gebräuche sollten fast vermuthen lassen, daß diese Provinz eine alte chinesische Kolonie seyn möchte. Die Franzosen welche am Ende des vorigen Jahrhunderts dahin kamen, fanden dieses Reich noch sehr unruhig, indem es erst fünfzig Jahre vor ihrer Ankunft von Tonquin durch einen misvergnügten Fürsten war abgerissen und zu einem eigenen Reiche gemacht worden. Die Gegenstände des Handels sind Bauholz, welches meistens die Chineser holen, Zucker, wovon jährlich 80000 Tonnen, jede zu 100 Zentner, ausgeführt werden, Seiden, schlech-

ter Thee, Zimmet, welcher dem von Ceylan fürgezogen wird, Pfeffer, fürtrefliches Eisen, Gold, welches von 23 Karat gehalten wird, Adler- oder Kalambaholz, welches seines Geruchshalber in verschiedenen Gegenden Asiens theuer verkaufet wird, und die bekannten indianischen Vögelnester. Das Reich ist in 6 Provinzen getheilt: man merket unter den Oertern:

1) Kehue die Hauptstadt. 2) Faifo eine schlechte Stadt mit einem Hafen. 3) Chiampa die Hauptstadt eines kleinen Königreiches, welches unter Kochinchina steht. 4) Pulokondore war 1702 ein von Kochinchina abhangendes Etablissement der Engländer, welches 1705 nach verbrenntem Fort und niedergemachten 45 Soldaten (diese machten die englische Besatzung aus) zerstört wurde. 5) Von den benachbarten Staaten sind kaum die Namen bekannt.

§. 12. Die westlichen Königreiche jenseits des Ganges.

a) Martaban ein kleines Königreich ist mit Pegu vereinigt, hat eine gesunde Luft, und gutes Holz: es ist hier auch das nie verfaulende Holz Tecka. Die Einwohner sind Heyden.

1) Martaban eine große Stadt mit einem guten Hafen am bengalischen Meerbusen, wo viel Porcellan verfertigt wird.

b) Tanasserim ein kleines Königreich am bengalischen Meerbusen, dessen König Vasall von Siam ist.

1) Tenacerim die einzige Stadt an der See mit einem guten Hafen. 2) Die vielen herumliegenden Insuln werden die Insuln von Tenacerim genennet.

§. 13. Die südlichen Königreiche jenseits des Ganges.

a) Siam ein großes Königreich zwischen zween Meerbusen hat auf einer Seite 160, auf der andern 200 Meilen im Umfange: mitten durch das Land zieht sich eine große

Ketten

Ketten Gebirge, welche durch das ganze Indostan geht, und sich in Thibet mit dem großen tartarischen Felsen vereinigt; während 6 Monate ist auf der westlichen Seite dieser Gebirge beständiger Regen, wo auf der östlichen Seite das heiterste Wetter ist, und nur durch das Anwachsen des Fl. Menan, welcher die Felder von Siam, wie der Nil die von Egypten, durch jährliche Ueberschwemmungen fruchtbar macht, wird der westliche Regen bemerket. Das Erdreich ist auch überhaupt sehr fruchtbar. Die Einwohner sind häßlich, sonderlich durch ihre außerordentlich lange und herunterhangende Ohren. Die Regierungsart ist hier höchstens despotisch: alle Unterthanen sind in 3 Klassen eingetheilt: die erste Klasse ist die Wacht des Despoten: sie bauet die Felder ihres Herrn, und muß alle Tods- und andere leibliche Strafen ausüben, welche der König verordnet: es sind aber diese Strafen so häufig als grausam. Die zweyte Klasse hat die öffentlichen Arbeiten zu besorgen und den Staat zu beschützen, und die dritte besteht aus denen, welche den ersteren dienen müssen: sie sind im eigentlichen Verstande Sklaven: die Großen werden mit einer gewissen bestimmten Anzahl dergleichen Menschen bezahlt: 6 Monate muß der Unterthan für den ihm angewiesenen Herrn, und die übrigen sechs für seinen Unterhalt arbeiten. Der König allein ist Eigenthumsherr im ganzen Reiche, so zwar, daß sogar öfters die Gärten, in welchen der Fleiß sonderlich gute Früchten gezogen hat, mit dem Zeichen des königlichen Aufsehers ausgezeichnet werden, wo alsdenn der Besitzer dafür haften muß, daß die bemerkte Frucht anf die Tafel des Königs geliefert werde. Mit 16 Jahren werden die Kinder in die dritte Klasse eingetragen. Die königlichen Elephanten, welche öfters die ersten Ehrentituln tragen, werden ganz außerordentlich geehrt: der geringste hat 15 Sklaven zu seiner Bedienung; diese Tyranney hat aber

auch die Folge, daß man von dem Hafen Mergui bis zu der Hauptstadt Juthias in einer Reise von acht Tagen nichts als unbevölkerte Wüsteneyen antrifft.

Ein gebohrner Griech, Konstantin Phaulkon, welcher das Schicksal hatte, auf seiner Reise nach Siam dem Könige so einzunehmen, daß er dessen erster Minister wurde, gab die Gelegenheit zu der bekannten siamischen Gesellschaft, welche 1684 in Frankreich bey Ludwig XIV. ankam, und demselben eine Verbindung mit Siam, und eine freye Handlung für die französischen Schiffe in dem siamischen Hafen anboth. Phaulkon gedachte sich der französischen Soldaten und Schiffe zur Ausführung seiner Thronfolgegedanken, die er für sich gemacht hatte, zu bedienen. Ludwig XIV. schickte 1685 eine prächtige Gesandschaft nach Siam, theils der französischen ostindischen Kompagnie einige Vortheile zu erhalten, theils die katholische Religion in diesen Gegenden auszubreiten: es wurde auch wirklich eine Unterhaltung zwischen beyden Königen über die zween benannten Punkten beschlossen, aber mit dem Fall des Phaulkon, welcher gestürzt wurde, fiel zugleich die Hoffnung der Mißionarien und der Handelsleute. Die Siamiter bethen Sommonokadom an, von dessen Bruder sie erzählen, daß er durch ausdrücklichen Befehl Gottes seye zum Kreuztode verdammt worden, weil er ihrem göttlichen Gesetzgeber beständige Hindernissen suchte in Weg zu legen; dies war noch eine sonderliche Hinderniß gegen unsere Religion.

Die Holländer haben ein ausschlüßiges Versprechen des Gewerbes in Siam, da sie aber kein Fort oder sonstige Beschützungsanstalten haben, so ist der König, welcher allein das ganze Gewerb in seinem Königreiche treibt, nicht so pünktlich, daß er nicht auch den Franzosen oder Engländern Waaren ausliefere: doch genießen die Holländer allein des Vorzugs, daß sie bis an die Hauptstadt den Fl. Menan hinauffahren dürfen, da andere europäische Nationen an der Mündung des Flusses anhalten müssen: das Gewerb der Holländer besteht in Kalin, wovon sie den Centner zu 35 fl.

zahlen,

zahlen, in Lack, wovon ihnen der Centner auf 26 fl. kömmt, in Elephantenzähnen, das Pfund ungefähr zu einen fl., und in wenigem Gold, das Mark zu 87$\frac{1}{4}$ fl. Die merkwürdigen Oerter sind:

1) Juthias oder Odian die Hauptstadt am Fl. Menan. 2) Louvo eine schöne Stadt an besagtem Flusse hat auch einen königlichen Pallast. 3) Bankok war eine der französischen Festungen zu Zeiten des Phaulkons: ist klein und liegt an dem Einflusse des Menans in den siamischen Meerbusen. 4) Ligor ein wichtiges Kaufhaus der Holländer, sonderlich mit Zinn. 5) Kambori eine Seestadt und großer Handelsplatz mit Aloe. 6) Mergui eine Seestadt, der fürnehmste Hafen des Reichs und einer der besten in ganz Asien; auch dieser war in den Händen der Franzosen.

b) Kamboyen am Meerbusen von Siam. Der Fl. Mekon oder Kamboya überschwemmt jährlich das Land, wie der Nil Egypten. Die Einwohner sind Heyden, und der König ist nun ein Vasall von Kochinchina, vorher war ers von Siam.

1) Kamboya oder Lauweck die Hauptstadt liegt 60 Meilen landwärts. Viele Holländer, Portugiesen, Sineser und Malayen handeln hier stark mit Juwelen.

c) Malakka eine Halbinsul 60 Meilen lang, und 30 breit. Die Meerenge, wodurch sie von der Insul Sumatra abgesöndert ist, ist bekannt unter dem Namen der Meerenge von Malakka: nur die äußerste nördliche Spitze hängt an den Gränzen von Siam an. Die Luft und das Klima sind fürtreflich, und soll die Hitze durch günstige Winde gemäßigt seyn, obschon es den Europäern nicht allzeit anschlagen will. Die ersten Einwohner, welche schon seit der Eroberung der Portugiesen sich in die Gebirge geflüchtet haben, sollen die grausamsten unter allen Wilden seyn; sie reden niemals mit ihren eigenen Brüdern, ohne eine Gattung von Schwerdern, welche sie Eid nennen, bey sich zu

tragen: sie wagen öfters, in einer Gesellschaft von dreyßig oder vierzig, europäische Schiffe von 40 Kanonen anzugehen, und, obschon sie meistens mit Schaden zurückgewiesen werden, sind sie dennoch zufrieden, das Blut der Europäer fließen zu sehen. Auf dieser Halbinsul wohnen auch Kakerlaks (Einl. §. 8.) welche in der Nacht viel besser, als bey dem Tage sehen. **Malakka** ist noch der Sammelplatz aller Schiffe, welche hinterwärts bis nach Japan und von dar nach Indien und Persien handeln wollen: durch die von den Franzosen 1744 entdeckte Meerenge von **Baly**, und die von **Lambok**, welche die Engländer im letzten Kriege gefunden haben, verlohr der Hafen von **Malakka** vieles von jener Lebhaftigkeit, welche man sah, da man noch keine andere Meerenge, als die dasige wußte.

1) **Malakka** eine feste Stadt: 1511 nahmen sie die Portugiesen nach langem Widerstande weg, welchen sie von den Holländern nach zweymaligem vergeblichen Versuche 1640 endlich abgenommen wurde. Die holländische Kompagnie fand das Gewerb gänzlich gestört, indem die handelnden Nationen durch beständige Auflagen abwendig gemacht wurden, und es steht heut noch nicht auf jenem glücklichen Fuße, wie ehedessen: der ganze holländ. Handel besteht in einigem Leinwand, Elephantenzähnen, einer mäßigen Portion Goldes, das Mark zu 90 fl. 2c. Nebst dem Gewinnste, welchen das Gewerb verschafft, und nebst 100000 fl., welche die Pachten und Zölle ertragen, soll die Unterhaltung dieses Etablissements der Kompagnie noch auf 20000 fl. zu stehen kommen. 2) **Patana** die Hauptstadt des kleinen gleichnamigen Königreichs ist mit Verpfählungen nach dasiger Landsart befestiget: der König ist nach Siam zinsbar: der Tribut besteht in einer goldenen Blume und etlichen seidenen oder scharlachenen Kleidern. 3) **Jhor**, welches andere für ein abgerissenes Stück von Siam halten, und 4) **Quada** sind noch zwey zinsbare Königreiche von Siam.

§. 14.

§. 14. Die nördlichen Königreiche jenseits des Ganges.

a) Arrakan ein bevölkertes Königreich; der König, nachdem er Ava erobert hat, hat seinen Sitz dorthin verleget. Die Holländer haben hier das stärkste Gewerb unter den Europäern. Zu merken sind:

1) Arrakan die Hauptstadt am Flusse gleiches Namens: sie wird für unüberwindlich gehalten: die Einwohner werden auf 160000 gerechnet. 2) Orietan, 3) Dobazi, 4) Perrem sind Handelsplätze. 5) Sandiva eine große Insul, welche mit dem nächsten festen Lande den fürtreflichen Hafen der bengalischen Stadt Satigan macht.

b) Ava hat itzt einen mächtigen König, als welcher Pegu, Martaban, Arrakan, Assem und Tipra dabey hat: der Fl. Ava oder Menamkiou durchströmt das Land.

1) Ava ist eine große feste Stadt am Flusse gleiches Namens. 2) Ariano der Hauptort des kleinen Königreichs Osul, welches hieher gehört.

c) Pegu an dem bengalischen Meerbusen zwischen Arrakan und Siam, mit welchem dieses Reich in den Sitten, Gesetzen und der Religion vieles übereinkömmt. Die besten Sapphire, Granaten, Amethysten ꝛc. werden hier gefunden: es gehört heutiges Tags zu Ava, war aber vor Zeiten der Mittelpunkt eines mächtigen Reichs. Der Zusammenhang mit den Europäern, welche in Koromandel und Bengale wohnen, wird nicht sowohl des Gewerbes als des Bauholzes halber unterhalten, indem man alle europäische Schiffe, welche für den innerlichen Handel Ostindiens gebraucht werden, allhier verfertigt. Die Engländer haben hier allein unter den Europäern Etablissements.

1) Pegu am Flusse gleiches Namens, welcher zuweilen wie der Nil in Egypten austritt, eine feste Stadt, welche in die alte und neue eingetheilt wird: es ist auch ein königliches Schloß da. 2) Syrian der einzige Hafen von Pegu, welcher den frem-

fremden offen ist. Die Portugiesen waren in der Zeit ihrer Gröse in Ostindien lang Herrn davon, und hatten eine Citadelle allda erbauet: hier ist der allgemeine Zimmerplatz für die europäischen Schiffe. 3) Negraille eine Insul westwärts von Syrian.

d) Azem oder Assem an den Gränzen von Indien scheint ehedessen ein Theil von Bengale gewesen zu seyn, wovon es nur durch einen kleinen Fluß abgesöndert ist: es ist anheut dem Könige von Ava unterworfen: etliche wollen diesem Lande die Erfindung des Schießpulvers zueignen, von da soll es nach Pegu, von Pegu nach China gekommen seyn: es hat gute Gold- Silber- und Eisenminen, welche aber nicht gehörig bearbeitet werden. Zu Anfange des itzigen Jahrhunderts litt der innerliche Handel eine merkwürdige Veränderung: Azem hatte kein gutes Salz, und mußte sich mit dem behelfen, was es aus Meerschaume oder Feigenblättern herausbrachte: etwelche Braminen aus Bengale, welche ihre Religion allda suchten auszubreiten, versicherten dem Könige, daß es dem Brama besser gefiel, wenn reineres Salz aus Bengale in Azem verbraucht würde: der Handel wurde auch eins, und es kommen nun jährlich vom Ganges nach Azem 40 Schiffe, ein jedes zu 5. oder 600 Tonnen, mit Salz, deren Ladung auf 2062500 fl. gerechnet wird, und dies ist ein Weg des Seehandels in Bengale, welchen die natürlichen Einwohner noch in Händen haben, der andere geht nach Katek. Azem zahlt mit Elfenbein, Muskus, Adlerholz, Gummi, Lack, etwas Gold und Silber, sonderlich aber mit Seiden.

1) Kemmerouf oder Gerkuon die ehemalige Residenz. 2) Azoo, die Begräbniß der alten Könige. 3) Katek, über dessen Lage die Erdbeschreiber uneins sind: aus dem Wege des Handels, welchen die bengalischen Schiffe dahin nehmen, da demselben Ballasor zum Hafen dient, scheint es dem Königreiche Azem gegen über zu liegen.

e) Ti-

e) Tipra ein kleines Königreich zu Ava gehörig: Korallen, Agtstein, welche den Lieblingsputz der Einwohner ausmachen, sind sehr Angenehme Waaren.

Die Insuln des indianischen Meeres.

Die beträchtlichsten, wenn man von Westen gegen Osten geht, sind:

I. Die maldivischen Insuln.
II. Ceylon
- a) das Königreich Kandy,
- b) das holländ. Ceylon.
- c) die Landschaft Wunny.

III. Die sondischen Insuln
- a) Celebes gegen Osten,
- b) Sumatra gegen Westen,
- c) Groß Java gegen Süden,
  Bantam,
  Mataran,
- d) Borneo.

IV. Die molukkischen Insuln
- a) die 5 alten: Ternate, Tidor, Machian, Motil, Bachian.
- b) die beträchtlichsten neuern: Gilolo, Amboina, Ceran, Timor, Banda, Solor, Flores.

Die maldivischen Insuln.

§. 1.

Die lange Kette der maldivischen Insuln, welche von den Einwohnern auf 11. bis 12000 gezählt werden, liegt der Halbinsul diesseits des Ganges südwest, der Strich, auf welchem sie liegen, wird das maldivische Archipelagus genennet, und das nächste feste Land ist das Kap Komorin, welches von der nördlichsten dieser Insuln gegen 100 Meilen entfernt ist. Sie sind durch Sandbänke, Steinklippen in 13 Provinzen oder Attollons eingetheilt, und von den Kanälen, welche diese Reihen Insuln durchkreuzen, sind nur vier schiffbar, die übrigen haben selten über 3 Schuh Wasser. Die meisten dieser Insuln sind nicht bewohnt, etliche sind nichts als angehäufter lockerer Sand: die be-

trächtlichste heißt Male, der Sitz des Königs, welcher sich den Sultan von 13 Provinzen und 12000 Insuln nennt; sie ist die fruchtbarste, am meisten bevölkert, und beynah in der Mitte, hat aber ungesunde Luft und übles Wasser: überhaupt ist die Luft sehr ungesund, und die in ganz Indien fürchterlichste bekannte Krankheit ist das sogenannte maldivische Fieber.

§. 2.

Die Regierung dieser Insuln ist unumschränkt in den Händen des Königs, welcher sich 13 Statthalter oder Naybes beygelegt hat: doch muß er allzeit drey oder vier der Gelehrten oder Priester Mokuris genennt, welche den Alkoran auswendig kennen müssen, um Rath fragen, wenn er eine Entscheidung in angebrachten strittigen Punkten geben will. Die Einkünfte des Königs bestehen in dem fünften Theile der Früchten, welche seine Unterthanen bauen, in einer Vermögensteuer, welche nach der Anzahl der Kokosbäume in jeder Familie ausgeschlagen ist, in dem Gewerbe mit Kauris, und in der Besitznehmung verunglückter Schiffe.

§. 3.

Die Einwohner, welche von etlichen von Malabar, und von anderen von Ceylan ursprünglich hergeführt werden, sollen herzhaft, sinnreich, fähig und geneigt zu Kenntnissen seyn: die Lieblingswissenschaft ist die Sternsehekunst: sie haben ihre eigene Sprache, und die arabische wird als eine Sprache der Gelehrten angesehen. Der öffentliche Unterricht der Jugend, dessen Anfang und Gegenstände durch öffentliche Gesätze festgesetzet sind, besteht im Lesen, Schreiben (dieser Unterricht begreift in sich die arabische, maldivische, und die in Ceylan übliche Sprachen) und in der Auslegung des Alkorans, und fängt im neunten Jahre des Alters an. Den sittlichen Karakter dieses Volkes bestimmet

met die Moral des Mahomeds: doch sollen die nördlichen Einwohner, im allgemeinen betrachtet, an den Sitten und an der Sprache feiner seyn, als die südlichen; die Ursache dieses Unterschiedes findt sich in dem Umgange mit Auswärtigen, welchen die ersten stärker haben, als die andern.

§. 4.

Die heutige Religion ist seit der Ankunft und Besitznehmung der Araber, welche itzt nur ein Volk mit den alten Einwohnern ausmachen, die mahomedanische: als eine Folge der herrschenden Religion muß man den Gebrauch ansehen, kraft wessen nur die Priester und diejenigen, welche Mekka oder Medina besucht haben, sich dürfen den Bart wachsen lassen, da die anderen denselben mit einer Scheere abschneiden müssen. Die Portugiesen hatten einmal bey Gelegenheit eines Königs, der sich taufen ließ, und deswegen von seinen Unterthanen verabscheuet wurde, in den nördlichen Gegenden festen Fuß gesetzt: aber ihre Bemühungen für die Ausbreitung ihrer Religion und ihrer Herrschaft wurden bey ihrer balderfolgter Verjagung wiederum geendigt.

§. 5.

Der König führt allein das ganze Gewerb, und der Kokosbaum ist das einzige Produkt dieser Insuln. So vielfältigen Nutzen immer dieser Baum den Einwohnern verschafft, als welche Oel, Milch, eine Gattung Weins aus dessen Kern, Werg zum Kalfatern der Schiffe aus dessen Schale, Holz zum Bauen, Segeltücher, oder Haustücher aus dessen Blättern, Garn aus dessen unterer Rinde rc. haben können; so kann doch dieser einzige Gegenstand das Gewerb nicht blühend machen. Alles, was ausgeführt wird, ist c) Kaire, die Rinde des Kokosbaumes, welche zu Schiffseilen für die indische Schiffahrt dienlich ist, und

nirgends so gut und so häufig als in diesen Insuln angetroffen wird: der größte Theil wird nach Ceylan verführt. b) Eine Gattung gedörrter Fische, wovon jährlich zwo Ladungen nach Achem geführt, und allda mit Gold und Benzoin bezahlt werden: das Gold bleibt in den Insuln, aber mit Benzoin werden die 300 Ballen Kaffee in Moka gezahlt, welche jährlich in diesen Insuln verbraucht werden. c) Kauris, eine Gattung weißer und glänzender Muscheln, in der Größe der Spitze eines kleinen Fingers, welche in vielen Gegenden Asiens die gangbarste, und in dem afrikanischen Gewerbe der Europäer die nothwendige Münze sind. Die Schiffe, welche jährlich auf dem Flusse Ganges nach den maldiwischen Insuln mit Zucker, Reis, Leinwand rc. abgeheu, nehmen für mehr als 306000 fl. dergleichen Muscheln mitzurück: die Europäer nehmen das Pfund für 2 fl. 45 kr., und setzen es über 5 fl. bis zu 8 fl. in ihrem Vatterlande ab, in Guinea bringen sie es zuweilen über 15 fl. aus.

§ 6.

Die ganze Insul hat keine feste oder mit einer Mauer umgebene Stadt.

Die beste und deutlichste Vorstellung ist von Hermann Moll auf seiner Karte von Ostindien in England getroffen worden.

Die Insul Ceylon.

§. 1.

Ceylon, eine der reichsten Insuln in Asien, welche von etlichen für das Ophir des Salomons, und für das Taprobane der Alten gehalten wird, ist 50 Meilen lang, wo die Küste am breitesten ist, 25 breit, und wird durch die Meerenge von Manaer, welche auch Straate van Chilao von der am Ufer Ceylons gegenüberliegenden Stadt Chilao genennt wird, von der Halbinsul diesseits des Ganges

ges etwa 12 Meilen weit entfernt. Das Land ist bergicht, und mit vielen Flüssen, welche zwar nicht schiffbar, aber fischreich sind, gewässert: der höchste Berg auf der Insul, welcher bey den Einwohnern Hamalet heißt, ist der von den Portugiesen benennte Adamsberg. Die bergichten Gegenden haben die Ceylaner stufenweis abgeebnet, und bey einer jeden Stuffen eine Vertiefung zu einem Wasserbehältnisse angelegt, wozu sie sonderlich ihres Reisanbaues halber bewogen wurden. Die Luft ist vielleicht die gesündeste in ganz Indien, und die Abwechselung des Westwindes, welcher von der Mitte des Märzens bis zu dem Anfange des Oktobers beständig weht, mit dem Ost- oder vielmehr Nordostwind trifft genau zu; wo noch dabey zu merken, daß zu der Zeit des Ostwindes die Ostseite feuchtes Wetter habe, welches hier den Winter ausmacht, und das Feld allda müsse bestellt werden, da auf der Westseite zu der nämlichen Zeit trocken, und Ernde ist: eben so ist Sommer auf der östlichen Seite bey dem Westwinde. Diese ordentlich abwechselnde Winde lassen das ganze Jahr auf einer Seite die Häfen Ceylons offen.

§. 2.

Unter den Thieren sind sonderlich die Elephanten zu bemerken, welche hier die kleinsten sind, und mehr als dreyßigmal höher verkauft werden, als in anderen Gegenden. Das eigentliche Nahrungsprodukt dieser Insul für die Einwohner ist Reis: sie bringt auch verschiedene Specereyen, hauptsächlich aber den Zimmetbau hervor, welche man mehr für Gegenstände des Gewerbes, als der Nahrung ansehen kann. Unter andern Gewächsen zeignen sich noch aus a) der Talipotbaum, welcher 60 bis 70 Schuh hoch einen Stamm, wie einen Mastbaum treibt, und von dessen Blättern ein einziges 15 bis 20 Mann decken kann. b)

Der Blaum Kettule, welcher einen zuckerartigen Saft giebt. c) Die Nuß Areka, welche mit Betel gekauet wird. d) Betel eine Pflanze, welche sich wie Ephеu um junge Bäume herumschlingt, und in Asien allgemeiner gekauet, als der Taback bey uns genommen wird, (Einleit. §. 3.) e) und der Baum Bogagah, welcher von den Europäern der Gottesbaum genennt wird, weilen er ein Gegenstand der Verehrung bey den Chinguläsen ist.

§. 3.

Die Einwohner, welche von den Portugiesen sind angetroffen werden, sind die Bedas und die Chinguläsen: die erstern leben noch in ihrer Freyheit, bewohnen den nördlichen Theil der Insul, und meistens die dichtesten Wälder, betrachten sich als Kinder einer Famille, und sind weiß von der Farbe; ihr Gottesdienst ist unbekannt. Die Chinguläsen, welche schwarz oder vielmehr kupferbraun sind, sind zahlreicher und gesitteter als die Bedas: sie bewohnen das mittägliche Ceylon: sie haben zwo Sprachen, eine für das Volk, und eine für die Gelehrten: ihre Wissenschaften sind Arzneykunst und Sternkunde: doch lassen die meisten ihren ganzen Unterricht bey Lesen und Schreiben bewenden. Der sittliche Charakter soll eben nicht der beste seyn; Stolz, Betrug, Lügen sind ihnen keinen Fehler, doch hassen sie den Diebstahl, behalten meistens ein gelassenes Wesen bey, und sind außerordentlich für die Reinlichkeit in Kleidungen, Speisen ꝛc. besorgt. Ihre Religion lehrt 3 Klassen Götter, die ersten Götter sind die allmächtigen, die zweyten sind die Fürbitter für die Menschen bey den ersten, und die dritte Klasse machen die schadenfrohen oder bösen Götter aus: ihre Sittenlehre besteht mehr in unerdenklich alten Herkommen, als in ausdrücklichen Fürschriften. Die Regierung ist despotisch, und der Despot ist allein Eigenthümer; doch bleiben die Einwohner lieber unter ihrer härte-

sten

sten Regierung müßig, als daß sie in den europäischen Niederlagen für ein Pfund Reis des Tags arbeiten wollten.

§. 4.

Im J. 1506 wurde Ceylon von den Portugiesen entdeckt. Dieselben erbaueten zuerst mit Erlaubniß des Königs etliche Häuser auf: sie warfen in der Folge Schanzen auf, verbrannten die Residenz, und zwangen den König zu einem jährlichen Tribut von dreyen Elephanten: der König rief die Holländer aus Batavia zu Hülf: Spilberg hieß der Admiral, welcher das erstemal die holländischen Flaggen in diesen Gegenden sehen ließ, und gegen 1658 mußten die Portugiesen den Holländern, welche mit den Ceylanern in Bündniß standen, weichen: die Holländer haben seitdem einen großen Theil dieser Insul an sich gebracht, und in dem letzten Frieden mit dem König von Kandy im J. 1766 haben sie das letztemal eine neue und sehr vortheilhafte Versicherung ihrer Rechten und Besitzungen erhalten. Sie haben einen regelmäßigen Korton um die ganze Insul bis auf einen kleinen Bezirk, wo kein Hafen ist, gezogen, der sonsten aus 4000 Mann, theils Europäern, theils Chingulåsen bestand: heutiges Tags haben sie kaum die Hälfte. Man findt auch gegen 80 Landschulen, und der ehemalige Gouverneur, Hr. von Inchoff, errichtete eine chingulåsische Buchdruckerey auf. Das meiste Gewerb mit Zimmet treiben die Holländer mit den Unterthanen, doch haben sie sich verbunden, jährlich dem Könige eine gewisse Menge für festgesetzten Preiße abzunehmen; die ganze Ausfuhr besteht ein Jahr in das andere in 7000 Ballen, der Ballen zu etlich und achtzig Pfunden: es wird auch etwas Pfeffer, leinen Tuch und etwelche Amethysten, Topassen, geringe Rubinen und gegen 50 Elephanten ausgeführt: der jährliche Unterhalt von Ceylon kömmt den Holländern auf 1100000 fl. zu stehen, und die Einkünfte mit den Gewinn-

sten des geringeren Gewerbes ertragen gegen 1000000: das übrige wird durch den Zimmethandel reichlich ersetzt.

a) Die Städte der Holländer auf der westlichen Seite: hier ist das sogenannte Kanelland:

1) **Kolombo**, am schiffbaren Fl. Kolombo, eine Festung, welche 1656 den Holländern abgenommen wurde: sie war der Mittelpunkt der portugiesischen Reichthümer in Ceylan, ist auch itzt der Hauptort der holländ. Kompagnie, und Wohnplatz des Gouverneurs: hier sind auch mehrere Schulen zum Unterrichte der Jugend. 2) **Negombo** eine feste Stadt, deren Festungswerker zur Bewachung der besten Zimmetgegenden erbauet sind: sie hat auch einen Hafen, welcher aber nur Chalouppen fassen kann. 3) **Chilao** von welcher die Meerenge ihren Namen hat. 4) **Pontogallo** oder **Pintogalle** eine Festung mit einem Hafen, der Klippen wegen gefährlich, der aber übrigens einer der vollkommensten Häfen ist: hier macht die Kompagnie ihre Ladungen für Europa. 5) **Kalpentino** eine Festung auf einer gleichnamigen kleiner Insul, dient um den Zusammenhang der Ceylaner mit den Einwohnern des nächsten festen Landes zu hinderen.

b) Die Städte der Holländer auf der östlichen Seite:

1) **Trinquillimale** eine feste Stadt, welche den besten Hafen von Indien haben soll. 1668 wagten es die Franzosen unter Anführung eines gewissen Karons, welcher aus Misvergnügen die Dienste der holländ. Kompagnie verlassen hatte, sich hier in Ceylon, aber ohne anhaltenden Nutzen, festzusetzen. 2) **Madure** oder **Mature** eine Stadt mit einem Hafen, welche den Holländern zum Sammelplatz von Kaffee und Pfeffer dient, deren Anbau erst von denselben ist eingeführt worden. 3) **Katuna** ein Fort zur Beschützung des flachen Landes.

c) Die Städte der Holländer auf der nördlichen Küste:

1) **Jafnapatan** eine große Halbinsul mit einer guten Festung: die Einwohner sind Malabarn, welche schöne Nesseltücher verfertigen: es ist auch ein guter Perlenfang hier. 2) **Manaar** eine Insul, welche der Meerenge den Namen giebt, und den Holländern zur Wache dient, daß die Ceylaner kein Gewerb mit auswärtigen Fremden führen.

d) Die

d) Die Städte des Königs von Kandy:

1) Kandy die Hauptstadt am Fl. Mavilgange ist fast mitten in der Insul, und der königl. Pallast ist an der östlichen Spitze der Stadt. 2) Digligy die Residenz des Königs seit 664. 3) Nellemby, 4) Allut, 5) Batula sind Namen königlicher Städte. 6) Nebst diesen 5 benannten Städten, welche die königl. Städte alle seyn sollen, zählt man unendliche Dörfer und Flecken, wovon aber die meisten nicht über 100 Mann stark seyn. 7) Portaloon ist der einzige Hafen, welcher in der Gewalt des Königs ist.

e) Wunny wird ein Strich der Küste dieser Insul von Süden gegen Norden genennt, welcher weder die Regierung des Königs, noch die Herrschaft der Holländer anerkennt, sondern von Malabarn bewohnt wird, die frey nach ihren Gesetzen leben; nur müssen sie jährlich den Holländern einen gewissen Tribut erlegen.

Die sondischen Insuln.

§. 1.

Die Meerenge oder Strase von Sunda oder Sonda, welche die zwo Insuln Java und Sumatra von einander scheidet, giebt einer Menge Insuln den Namen der sondischen Insuln: die Bemerkung aller kleinen hin und her zerstreueten Insuln wird nicht in einem geographischen Auszuge gefodert werden: etwelche werden unten angemerket seyn. Die größeren sind Celebes dieser Meerenge gegen Osten, Sumatra gegen Westen, Java gegen Süden, und Borneo gegen Norden. Darinnen hat diese Strase eine Gleichheit mit dem europäischen Sunde, daß alle Schiffe, welche nach den molukkischen Insuln, China und Japan segeln, durchfahren müssen.

§. 2. Celebes.

Diese Insul, welche im Durchmesser gegen 60 Meilen, und in der Länge 120 hat, liegt zwar in der Mitte des heis-

sen Erdstrichs, ist aber doch stark bewohnt, und die Hitze ist durch öfters Regnen und kühlende Winde ziemlich gemäßiget. Die Einwohner werden für die tapfersten und arbeitsamsten unter den südlichen Asiatern gehalten, wozu ihre harte Erziehung vieles beyträgt: die alte Religion bestund in der Anbethung der Sonne und des Mondes: vor ungefähr 200 Jahren fiengen die Portugiesen und etwelche Mahomedaner an, ihre Religionen bekannt zu machen: der damalige König soll sich entschlossen haben, den zuerst ankommenden Mißionarien anzuhängen, und die Apostel des Alkorans sollen die ersten gewesen seyn. So viel ist gewiß, daß die mahomedanische Religion nun die herrschende seye. Fast jede Stadt hat ihren eigenen König, welche aber nun alle von dem holländischen Gouverneur geleitet werden, er hat in den Berathschlagungen der versammelten Könige dieser Insul den Vorsitz und giebt die Entscheidung: die beträchtlichsten Könige sind der von Celebes im nördlichen und der von Makassar im südlichen Theile. Im Jahr 1660 fanden sich die Holländer genöthigt, wenn sie anders den ausschließenden Handel mit Nelken und Muskaten erhalten wollten, die Portugiesen und Engländer aus dieser Insul, woher sehr leicht genannte Waaren zu haben waren, zu vertreiben: sie bemächtigten sich des Hafens und der Festung Makassar, und seitdem sind die Chineser die einzigen Fremden, welche von den Holländern alldort aufgenommen werden: die Chineser bringen Taback, Goldfaden, Porcellain und Seiden dahin, und die Holländer verkaufen Gummi, Lack, Leinwand, allerhand starke Getränke: ein wenig Gold, viel Reis, Wachs und Sklaven liefert die Insul. Die Zölle geben den Holländern jährlich 40000 fl., der Zehend vom Reis und das Gewerb ertragen vielmehr, doch sollen die Unkosten der Kompagnie um 75000 fl. die sämmtlichen Einnah-

nahmen übersteigen. Celebes wäre auch vermuthlich schon längstens von den Holländern verlassen worden, wenn sie nicht der Schlüssel zu den Gewürz- oder molukkischen Insuln wäre:

1) Makassar die Haupt- und Residenzstadt: die Einwohner werden gegen 80000 geschätzet. 2) Jompondam ein holländ. Hafen gegen Süden mit einem beträchtlichen Fort: das hiesige holländische Kaufhaus handelt stark mit den benachbarten Insuln. 3) Bone eine schöne Stadt in dem Königreiche Bonguis. 4) Mandar, 5) Toroya sind die Namen kleiner Königreiche, welche nun dem Könige von Makassar gehören.

§. 3. Sumatra.

Sumatra ist von Malakka nur durch eine schmale Meerenge Straate van Malakka genennt, welche voll kleiner Insuln ist, abgesöndert: die Lage ist 150, die Breite 60 Meilen. Das Erdreich ist fruchtbar, die Luft aber nicht eben so gesund, so daß sie für ein reicheres als gesundes Land gehalten wird. Die besten Früchten sind Zucker, Zimmet, Ingwer, Pfeffer, Citronen, Kampfer, Benzoin, Reis ꝛc. Die Insul hat aber keine Körnerfrüchte, z. B. Weizen, Korn u. dg. Man findt auch hier gute Seide, Baumwollen, verschiedene Gattungen guter Steine, Kupfer- Silber- und Goldminen, die zween letzt benannten Metallen finden sich auch in den Flüssen. Die Thiere sind Elephanten, welche die Stärke der Landmacht des Königs Achem ausmachen, Nashörner, Tyger, Krokotille ꝛc. Die Einwohner sind gute Soldaten, starke Handelsleute, und verschiedene Handwerker: sie sind mäßig aber nicht zu gewissenhaft in Treue und Glauben. Der König zu Achem, welcher allein verdient, bemerkt zu werden, ist unumschränkt; die Religion ist die mahomedänische. Die Portugiesen waren die ersten, und die Holländer sind fast die einzigen Europäer, welche hier festen Sitz haben, doch haben die Engländer auch 4 bis 5 Festungen.

1) **Achem** die Residenzstadt des mächtigstens Königs auf dieser Insul: von welchem die andern meistens Vasallen sind: der Hafen dieser Stadt war schon vor der Ankunft der Europäer von allen asiatischen Völkern besuchet, und alle Produkten Orients sind dahin abgeführt worden, 2) **Bandal**, 3) **Benkola** oder **Bonkolo**, 4) **Sillabar** mit dem Fort Marlborough, und 5) **Kattoun** sind Namen der englischen Oerter auf der westlichen Küste. Merkwürdig ist, daß die hier wohnenden Engländer vor etlichen Jahren Gewürznelken nach London abschickten, welche von Bali oder klein Java sollen gekommen, und in solchen Oertern gesammelt seyn, wo man nach den holländischen Verwüstungen keine mehr hätte finden sollen. 6) **Indripoura** ein nunmehr unbeträchtliches Komptoir der Holländer, seit dem sich die Engländer in dasigen Gegenden gesetzt haben.

Dieses und alle folgende Kaufhäuser haben die Holländer errichtet, da sie den allgemeinen Kaufplatz, die Stadt Achem, durch verschiedene Unruhen in Verfall komm.n sahen.

7) **Jamby** ein holländisches Fort, welches aber auch keinen grossen Eintrag hat, seitdem der König dieser Gegend seines Landes ganz beraubt ist. 8) **Palimban** das beträchtlichste Fort der holl. Kompagnie, wo jährlich 20000 Centner Pfeffer, der Centner zu $10\frac{1}{2}$ fl., und 15000 Centner Kalin, der Centner zu $28\frac{3}{4}$ fl. ausgeführt werden, welches alles dem Könige von Achem abgenommen wird. die Unterhaltung des Forts, der Besatzung, welche in 18 Mann besteht, und zwoer Chalouppen, welche beständig kreuzen, kosten jährlich 30000 fl. 9) **Fedir**, 10) **Manakabo**, 11) **Aru** sind Namen dreyer Königreiche auf Sumatra. 12) **Karthatenga** wird von den Engländern und Holländern besucht. 13) **Banka** ist eine der kleinern sundischen Insuln bey Sumatra; hat ein holländ. Fort. 14) Zu diesen kleinern Insuln gehören auch die Insuln Nikubar, wo die Dänen von Tranquebar aus 1756 ein Etablissement errichteten, und 15) **Bata** oder **China Bata**, wo das fliegende Eichhorn und ein feuerspeyender Berg, **Balaluan** genennt, zu merken sind.

§. 4.

§. 3. Java.

Java an der Meerenge ist 65 Meilen lang, und hat 150 im Umkreise: zum Unterschiede von Baly oder klein Java wird sie gemeiniglich groß Java genennt: die Mitte dieser Insul ist bergicht, und wenig bewohnt, die Gegenden an der See sind niedrig, und volkreich. Zuckerpflanzen, Reis, Kaffee, Baumwollen, Pfeffer, Indigo ꝛc. sind die Produkten und Kaufmannsgüter dieser Insul. Die Einwohner geben sich für Abkömmlinge der Chineser aus, von welchen sie doch den Sitten und der Religion nach ganz nnterschieden sind; sie sind braun von Farbe, platt von Gesicht, und haben kleine Augen, aus dieser Bildung wollen einige Reisebeschreiber sie für tartarische Abkömmlinge ansehen: ihre gewöhnliche Sprache ist die malayische, und die arabische wird in den Schulen gelehrt. Verstellung, Arglist gegen Fremde, und Mistrauen gegen einander selbst, so daß kein Bruder mit dem andern redet, ohne eine Gattung von Dolchen bey sich zu haben, sind Stücke von ihrer Gemüthsart. Die Regierung ist despotisch, und nach dem Tode des Hausvatters erbet der König von Bantam alle Güter, Wittwen und Kinder, welche noch nicht verheyrathet sind. Die Religion der Hochländer oder der Einwohner der bergichten Mitte dieser Insul, und der westlichen Einwohner ist die heydnische, die übrigen sind meistentheils Mahomedaner, doch giebt es auch Christen. Die Chineser, Bengaler, Persianer, welche sich hier gesetzet haben, haben ihre ungestörte Religionsübung. Das Gewerb ist meistens in den Händen der Holländer, doch haben auch die Engländer und Franzosen einige Faktoreyen und Packhäuser. Java ist in mehrere Königreiche eingetheilt, welche aber meistens den Königen von Bantam oder von Mataran zinsbar sind, und diese zween beträchtlichsten Könige dieser Insul müs-

müssen der ostindischen Kompagnie der Holländer gänzlich zu Willen seyn. Die merkwürdigsten Oerter sind:

1) Bantam in den westlichen Gegenden eine große Stadt mit einem unvergleichlichen Hafen, und einer Citadelle, welche den König zur Residenz, oder vielmehr den Holländern zur Bewachung des Königs dient: 1596 hatten die Holländer schon eine Faktorey in Bentam; 1683 kamen sie zu der Herrschaft, die sie nun in Händen haben, da sie den Sohn, welcher sich damals mit dem Vatter um die Krone zankte, unterstützten, und die Engländer, welche die Parthie des Vatters hielten, bey dieser Gelegenheit vertrieben; 1749 gaben sie das letztemal einen auffallenden Beweis ihres Ansehens, indem sie den regierenden König nach der Insul Amboine in's Elend schickten, einen anderen setzeten, und auch diesem noch bey seinen Lebzeiten einen Nachfolger aufdrangen: zwey schwache Forts, wovon eines der König, und das andere der holländ. Gouverneur bewohnt, und eine Besatzung von 368 Mann machen die ganze Macht der Holländer hier aus: dieses Etablissement kömmt auf 50000 fl., welche die europäischen eingeführten Waaren ertragen, der Gewinnst aus Pfeffer bleibt also ganz zum Vortheil, und jährlich müssen der Kompagnie 30000 Centner Pfeffer, der Centner beyläufig zu 12 fl. geliefert werden. Die Chineser haben ihr eigenes Vierthel in dieser Stadt. 2) Materan oder Mataran eine ansehnliche Stadt, dessen König sich Kayser von Java nennt, und sonsten der ganzen Insul Gesetze gab: anitzt ist er, gleich dem Könige von Bantam, in einer Citadelle von den Holländern bewachet; welche ihn durch Festins und Geschenke einschläfern, und auf seine Unvermögenheit unachtsam machen. Die holländische Besatzung besteht in 300 Reuter und 400 Fußgänger: die Unterhaltung der Kriegs- und Handlungsdiener wird auf 380000 fl. geschätzet: die Vortheile sind aber viel beträchtlicher: jährlich führen die Holländer aus 5000 Lasten Reis, die Last zu 80 fl., Salz, davon die Lastenzahl den Holländern willkührlich ist, die Last zu 14 fl. und ungefähr 7 kr., 1000 Centner Pfeffer, den Centner zu 9 fl. und beyläufig 9 kr., allen Indig, welcher hier wächst, das Pfund zu 1 $\frac{1}{2}$ fl. Getäfel, so viel sie für ihre Schiffe nöthig haben, die Last beyläufig zu 38 fl. Nebstdeme so sind die Hafen von Mataran die Zimmerplätze für alle kleine

Schiffe

Schiffe und die Chalouppen, welcher die Kompagnie benöthigt ist. 3) **Japaran** ein Hafen an der nördlichen Küste, wo die Holländer bis daher anderen Nationen das Gewerb nicht haben einstellen können. 4) **Paranuan** hat seit 1586 einen feyerspeyenden Berg. 5) **Batavia** die merkwürdige Hauptstadt der Holländer, und der Sitz des Generalgouverneurs aller holländ. Kolonien in ganz Indien. Die Schanz, welche der holländ. Admiral **Verhöven** mit Erlaubniß des Königs von Jakatra, dessen gewesenes Königreich das Gebieth dieser Stadt ausmacht, 1609 errichtete, war der Anfang dieser Stadt: 1619 wurde die Residenz von Jakatra von den Holländern geschleifet, und bey der gemeldeten Schanz Batavia erbauet: sie liegt in dem Ende einer Bay, und ist mit 17 Insuln, die herumliegen, gegen die Meeresstürme gedecket; der Hafen ist sehr geräumig: die Mauern sind hoch, und die Befestigung hat 22 Bollwerker: die häufigen Forts, welche sonsten in dem Bezirke der Stadt zur Beschützung dienten, sind nun in Lusthäuser verändert worden: die Häuser sind mehr gemächlich als prächtig, die Straßen regelmäßig, aber um die Hitze nicht durch zurückprellen der Sonnenstralen zu vermehren, nicht gepflastert, die beträchtlichsten Gebäude sind das holländ. Zeughaus, das Arsenal, das Rathhaus, welches 1652 erbauet wurde, das große Spital, das Waysenhaus und die Halle für die chinesischen Kaufleute: die Einwohner, welche, die Vorstädte mitgerechnet, auf 100000 gezählet werden, sind Europäer ungefähr 10000, Chineser, welches lauter Kaufleute sind, und nach gesammelten Reichthümer gewöhnlich in ihr Vatterland zurückkehren, Malayer, welche meistens vom Fischen leben, Amboiner, welche außer der Stadt bey dem chinesisch. Kirchhofe wohnen, und sich von Zimmerarbeit, sonderlich mit Bambusröhren ernähren, und Javaner, welche den Ackerbau treiben. Hier ist auch der Sitz der holländ. Gerichten, davon die merkwürdigsten der Staats- oder hohe Rath, die Justizkammer, und die Oberreihenkammer sind. Der Generalgouverneur, welcher ordentlich nur 3 Jahre, gemeiniglich aber lebenslang seine Stelle behält, steht das Monat an Geld auf 1000 fl. mit verhältnißmäßiger Einkunft an Naturalien, ein jeder Rath, deren gewöhnlich 5 sind, kömmt auf 200 mit ebenfalls angemessener Anweisung auf Naturalien. Das eigentliche

Ge-

Gewerb dieser Stadt, und des Gebieths derselben, welches das einzige Eigenthum der Holländer auf Java ist, von 20000 Centner Kaffee, 1500 Zentner Pfeffer, 20 Centner Indigo, 100000 Zentner Zucker 2c. und die Zölle, welche vor 86400 fl. verpachtet sind, (die Kompagnie ist frey, und die Agenten zahlen nur nach Belieben) sind nicht erklecklich, die Kösten der Unterhaltung, so über 3000000 fl. steigen, zu bestreiten. Alle Schiffe der Kompagnie, welche von Europa nach Asien gehen, außer denen, die gerade nach Bengale und Ceylon geführt werden, landen an dem hiesigen Hafen, und eben diese Schiffe werden während ihres Aufenthalts in Indien an verschiedene Gegenden Indiens verbraucht: von fremden Völkern sind die Chinesen die einzigen, welche jährlich auf 12 Junquen einer Art chinesischer Schiffe mit Porcellain, Seidenzeug, Thee, Kampfer, und 2000 eingeschifften Chinesern ankommen, die Ladung wird auf 1500000 fl. geschätzet: unter den Europäern werden die Spanier allein als Handelsleute angenommen, welche jährlich aus den Manillen mit Gold, Kochenillen und Piastern ankommen, und Zimmet und Leinwand dagegen mitnehmen: die Franzosen kommen in Kriegszeiten dahin, und die Engländer lassen alle ihre Schiffe, welche von Europa nach China bestimmt sind, allda unter dem Vorwande, Erfrischungen zu holen, anländen, wo aber meistentheils ein Schleichhandel mit Wein von Madera, Waffen, Spiegeln 2c. mitunterlaufen soll, der auf 4. bis 5000 fl. gerechnet wird: nebstdeme kommen jährlich noch 3 oder 4 englische Schiffe von indischen Provinzen, welche mit Zucker und Arrak einem künstlichen Getränke aus Reis, Sirupp und Zucker, beladen zurückgehen. Von allem, was hier ein= oder ausgeführt wird, bekömmt die Kompagnie 5 von 100. Was die innere Verfassung der Stadt betrifft, so soll der Luxus ganz außerordentlich seyn, 1758 ergieng der letzte Befehl von Europa gegen diese Ausschweifung: aber eben so unfruchtbar, als alle vorige. Protestanten, Chineser, japanische Abgötterer, und Mahomedaner haben ihre Kirchen, Moscheen und Pagoden. 6 Prinzen=**Eyland** nordwärts von Java, welches mit dem afrikanischen Prinzenlande nicht darf verwechselt werden. 7) Tseribou oder Tjeribon hat seinen eigenen König und ein holl. Fort: die Holländer führen jährlich aus 1000 Lasten Reis, die

Last

Last zu 3300 Pfund und für 38 fl. 8 bis 9 kr., 10000 Centner Zucker, der Centner von dem besten gegen 6 fl., 12000 Centner Kaffee, das Pfund gegen 3 kr., 100 Centner Pfeffer, das Pfund zu 4 kr., 300 Centner feine Baumwollenfaden, das Pfund gegen 15 kr., 6000 Centner Arek, der Centner zu 6 fl. Nichts als Leinwand wird ausgeführt, welches aber alle hier nöthige Ausgaben (sie werden gegen 20500 fl. angerechnet) erträgt: die holl. Besatzung besteht in 100 Europäer. 8) **Greßia** gegen Osten hat einen guten Hafen, und dessen König steht mit den Holländern in gutem Verständnisse. 9) **Bali** oder **klein Java** eine reiche und bevölkerte Insul, man will 600000 Seelen allda zählen: sonderlich giebt es hier viel Baumwollen. 10) **Tuban** ein Vasallat von Mataran: sie wird für die schönste indische Stadt auf dieser Insul ausgegeben. 11) **Madura** eine Insul, die nur durch einen sehr schmalen Kanal von Java gegen Osten entfernt ist, muß auch die holländ. Herrschaft anerkennen, und ihren Reis um sehr geringen Preiß nach Batavia liefern. Die ganze Besatzung besteht in 15 Mann. 12) **Balambourg** ein kleiner Distrikt auf der Insul Java, der einzige, welchen die Holländer nicht besetzt haben, weilen sie keinen Gegenstand des Gewerbes allda hatten. 13) In dasiger Nachbarschaft sind auch die sogenannten **Pater noster Insuln**.

Die beste Zeichnung von Java ist von **Adrian Reland**, welche **Gerhard** von **Keulen** auf 2 Blätter gestochen hat.

§. 5. Borneo.

Borneo die größte Insul in Asien, 135 Meilen lang, und 125 Meilen breit, liegt grade unter der Linie: die Einwohner an der Küste sind Makasserer aus Celebes, Javaner, Malayer: die alten Einwohner bewohnen den innerlichen Theil, sie werden Beajous genennt: der Götzendienst und die mahomedanische Religion sind die herrschenden Religionen. Die Insul ist von vielen Königen beherrscht: 1526 suchten die Portugiesen in diese Insul durch Geschenke einzudringen, welche einen unerwarteten Ausgang hatten. Sie schickten dem Könige gewirkte Tapeten, in wel-

welchen Menschen gezeichnet waren; und mit Furcht und Abscheu für verzauberte Menschen, wofür man diese Tapeten ansah, wurde das Geschenk mit abschlägiger Antwort zurückgeschickt: mit der Zeit wurden die Portugiesen, Engländer, Holländer nacheinander aufgenommen, und nacheinander wiederum durch die Grausamkeit der Einwohner ausgerottet, bis endlich 1748 die Holländer den König mit einer ziemlich schwachen Flotte so in die Enge und Furcht trieben, daß er ihnen den ausschließenden Handel mit Pfeffer, dessen eigentliches Vatterland Borneo ist, zugestehen mußte: 5000 Centner darf er jährlich den Chinesern abgeben, das übrige, welches ungefähr 6000 Zentner ausmachen mag, muß er den Holländern den Centner zu beyläufig 15 fl. abgeben: auch die wenigen Diamanten, welche in hiesigem Flusse Sukkadan gefunden werden, müssen den Holländern eingeliefert werden: die Unkosten der Holländer werden auf 16000 fl. gerechnet, der Ertrag soll beynah eben so hoch steigen.

1) Borneo die beste Stadt auf der Insul gegen Norden an einer Bay mit einem guten Hafen: sie ist auf Pfählen gebauet.
2) Banjermaßin der Packort der Kompagnie, Salz, Reis, Mohnsaft, grobe Leinwand führet die Kompagnie ein.

Die molukkischen Insuln.

§. 1.

Man würde sich umsonst bemühen, die vielen Insuln zu benennen, welche, Celebes gegen Osten, auf dem Archipelagus der Molukken gefunden werden: 5 davon sind aber nur die eigentlichen oder vielmehr die ersten bekannten molukkischen Insuln: sie liegen grade unter der Linie, die Hitze ist allda groß, die Luft, sonderlich für Fremde, ungesund, und die meisten, welche dahin kommen, fühlen die in Indien bekannte molukkische Krankheit, wo der Körper an-

fängt zu schwillen, und alle Glieder mit einer außerordentlichen Schwachheit überfallen werden: häufiger Sandbänke und Klippen halber ist das Anländen gefährlich, doch findt man etwelche gute und sichere Rheeden. Der Boden ist überhaupt trocken und schwammicht: die Früchten dieser Insuln sind die Würznelken und Muskatennüsse, welche hier ihr eigentliches Vatterland haben, und oben unter den ostindischen Kaufmannswaaren beschrieben wurden, der Sagubaum, welcher den Einwohnern das Brod giebt, Kokosbäume, Aloe, das Rohr Bambus ꝛc. Die Einwohner sind stark, gelbbraun mit platten Köpfen und großen Augen: sie sollen träg seyn: ihre Religion ist die mahomedanische, welche aber hier nicht von Untermischung alter abgöttischer Gebräuchen rein ist: doch finden sich auch Christen, welche theils von den Portugiesen, theils von den Holländern zu ihrer Religion sind gebracht worden. Die meisten Insuln haben ihre eigene Könige.

§. 2.

In dem mittlern Zeitalter entdeckten Chineser, welche von ungefähr auf diese Küste zu landen kamen, die allda wachsenden Specereyen, welche in der kürzesten Zeit in Indien, und von da in Persien und Europa bekannt wurden. Die Araber, welche damals die Herren fast alles Gewerbs waren, trieben diesen Theil des Handels aufs nachdrücklichste, als ihn die Portugiesen 1511 denselben abnahmen, und, aller angewandten Bemühungen der Araber ungeachtet, dennoch Erlaubniß erhielten, eiu Fort aufzurichten. Bey der Vereinigung Portugalls mit Spanien 1580 kamen diese Insuln auch an Spanien. Gegen das Jahr 1600 bemeisterten sich die Holländer gegen Spanien dieser Insuln, brachten die meisten unter ihrer Gewalt, unter welchem sie bis heutigen Tag geblieben sind. Die Forts, welche theils

den Spaniern abgenommen, theils von den Holländern nun sind errichtet worden, waren die Mittel, das holländische Ansehen zu erhalten: die merkwürdigsten Forts zur Erhaltung des ausschlüßigen Gewerbes sind das zu Timor, und das auf der Insul Celebes.

a) Die 5 eigentlichen oder alten molukkischen Insuln:

1) Ternate hat gegen 8 Meilen im Umfange: über 72 Insuln soll der hiesige König herrschen. Die Holländer ließen alle Nelken- und Muskatenbäume auf dieser Insul umhauen, und der dasige König, welcher mit dem von Tidor über dieses ganze Archipelagus herrschte, mußte sich gegen den Verlust mit einer jährlichen Schadloshaltung von 32250 fl. (andere wollen nur 27000 fl.) befriedigen. Diese Insul hat einen feuerspeyenden Berg. Siehe Tidor.

a) Gammalama ist die Wohnstadt des Königs.

b) Malayo ist die Hauptstadt, und in den Händen der Holländer.

2) Tidor ist größer als Ternate, fruchtbarer und gesünder: dem Könige von Tidor, welcher, wie der von Ternate, die Ausrottung der Specereybäume von den Holländern dulden mußte, wurden 6000 fl. jährlicher Entschädigung angewiesen. Obschon alle Schifffahrt den Einwohnern, und allen Fremden der Eingang in diese Gegenden verbothen ist, so soll dennoch das Gewerb nicht das lebhafteste seyn, und es ist mehr Staatsklugheit zur Sicherheit der übrigen holländ. molukkischen Gouvernements, als Vortheil, warum diese Insuln von den Holländern so genau beybehalten werden. Die Besatzung ist von 700 Mann, welche aber mehr gegen die zu befürchtenden spanischen Einfälle von den philippinischen Insuln, als zur Erhaltung der inneren Ruhe nöthig sind. Die hiesigen Ausgaben der Kompagnie sind, nach abgezogenen Gewinnsten, 70000 fl.

a) Tidor ist die Hauptstadt.

3) Machian ist sonderlich fruchtbar an Nelken, steht unter dem Könige von Ternate, und die Holländer haben das Fort Maurice darauf. 4) Motil, Montil, oder Motier, ist die kleinste, und soll wenig bewont seyn: das hiesige holländ. Fort heißt Nassau: auch Motil steht unter Ternate.

nate 5) Bachian ist groß, aber schlecht bewohnt, hat ihren eigenen König, der noch über mehrere kleine Insuln zu befehlen hat. Gammedure oder Barnevelt ist das holländische Fort.

b) Die beträchtlichsten neuern molukkischen Insuln.

1) Gilolo hat nichts als Reis und Schildkröten; die Holländer haben den König unter ihrem Gewalt, welcher 1750 sich mit seinen zween Söhnen taufen ließ. 2) Amboina wurde 1515 von den Portugiesen entdeckt, und war die erste unter den asiatischen Eroberungen, welche sich die Freyheit gegen die Portugiesen wieder nahm: 1603 und 1656 nahmen sie die Holländer weg, welchen sie nun zum Mittelpunkte des Nelkengewerbs, und zu einem der schönsten Sitze in Ostindien dient: alle Jahr werden 2 kleine Chalouppen, jede mit 12 Soldaten ausgeschickt, um die noch an einigen Gegenden hervorsprossenden Nelken- oder Muskatenbäume auszureißen. Die Nelken wachsen hier so häufig, daß sie kaum alle können verführt werden: die Kompagnie theilte das urbare Feld der Insul in 4000 Distrikte von bestimmter und gleicher Größe, gab sie unter den Einwohnern aus, und auf jedem derselben müssen 125 Nelkenbäume stehen, welches in allem 500000 Bäume ausmacht: wenn man nun einen Baum ein Jahr in das andere etwas über 2 Pfund schätzet, so ist der jährliche Ertrag über 10000 Zentner, wovon allzeit 10 Pfund zu 2 fl. 8 bis 9 kr. von den Holländern gezahlt werden. Der Anbau von Pfeffer und Indigo ist nicht zu jener Größe gekommen, wie es die Anfänge versprochen hatten. 115000 fl. soll die Unterhaltung der Forts und der Besatzungen höher kommen, als der Gewinnst des Handels ist. Die Einwohner werden auf 60000 gerechnet: die mahomedanische Religion wurde von den ersten ankommenden Europäern als die herrschende angetroffen:

a) Amboina die Hauptstadt wird von Schwarzen bewohnt: nah dabey liegt das holländ. Fort Viktoria mit 600 Mann Besatzung: die Stadt hat 2 Kirchen, in einer wird der Gottesdienst in der holländischen, in der andern in der Malayersprache gehalten. Im Jahr 1755 war das letzte Erdbeben, welchem diese Stadt und Insul sehr ausgesetzt sind.

3) **Ceran** ist durch eine kleine Meerenge von Neu-Guinea abgesondert, und gehört dem Könige von Ternate: sie trägt Korn und Gerste, dergleichen Getraide diese Gegend sonsten nicht hat. Hier ist, wie in Ceylon, auf einer Seite die Sommerszeit, und zu der nämlichen Zeit auf der andern Winter. Die Muskaten gerathen auf dieser Insul hauptsächlich: die Schanz der Holländer an der Küste heißt Ambaya. 4) **Timor** ist die letzte Insul gegen Süden, ungefähr 30 deutsche Meilen lang, 15 bis 18 breit: sie war das Zufluchtsort der Portugiesen bey ihrem Verfalle in Indien, welche auch noch sehr zahlreich hier sich aufhalten: 1614 wurden sie von den Holländern bezwungen, welche das Fort Konkordia zu ihrer Beschützung errichteten. Das Gewerb der Kompagnie besteht in Wachs, Sandalholz, und Kadiang eine Gattung kleiner Bohnen, welche zur abwechselnden Nahrung auf den holländ. Schiffen benutzet werden: 2 oder 3 Chaloupen, welche von Batavia mit grobem Leinwand dahin abgehen, übernehmen die ganze Ladung: der Gewinnst und Verlust soll sich hier einander heben.

a) **Koupan** ist die Stadt, aus welcher 1613 die Portugiesen vertrieben wurden.

5) **Banda**, 5 Meilen von Amboina, ist eine kleine Insul den Holländern gehörig, welche mehreren herumliegenden Insuln den Namen giebt, wovon sonderlich 3 merkwürdig sind, und allein Muskaten tragen soll, obschon man auch aus Neu-Guinea dergleichen bekommen haben will. Diese Insul kann unter allen europäischen Niederlassungen allein für eine eigentliche Kolonie der Europäer gehalten werden, indem alle gebohrne Einwohner, weilen sie das Sklavenjoch nicht ertragen wollten, ausgerottet, und mit lauter Europäern ersetzt wurden. Banda heißt auch die Insul der Besserung, weilen auf die daran liegende ungesunde kleine Insul Razegeyn mehrere Zügellose oder Züchtlinge verwiesen wurden: es ist auch ein feuerspeyender Berg, Guneppi genennt, auf dieser Insul. Das Pfund Muskatenblüthe kauft die Kompagnie für 9 bis 10 kr., und das Pfund Muskatnüsse für 1 oder 2 kr., sie hat aber sich anheischig gemacht, so viel von beyden zu nehmen, als ihr zugetragen wird. Die Ausgaben sollen die Einnahme bey 85000 fl. übersteigen.

a) **Lontoor** ist die Hauptstadt.

b) Ney=

b) Neyra oder Nera ist der Sitz des holländ. Gouverneurs.

6) Solor ist seit 1613 den Holländern zinsbar. 7) Flores ist von der gleichnamigen Insul unter den Azorischen wohl zu unterscheiden.

Die grosse Tartarey.

Einleitung in die große Tartarey.

§. 1. Gränze der großen Tartarey.

Die Gränze des großen Strichs von Asien, welcher die große Tartarey oder Tatarey heißt, sind gegen Osten das japanische und Eismeer, gegen Westen Persien und die Flüsse des europäischen Rußlands Zaik und Tobolk, gegen Süden China und Indien, und gegen Norden das Eismeer, welches an der nordöstlichen Spitze der Tartarey das tartarische Meer genennt wird. Sie begreift das ganze nördliche Asien; oder vielmehr das ganze Asien, welches noch nicht in gewisse, mit festgesetzten Gränzen abgetheilte ordentliche Reiche eingetheilt, sondern in unzähliche kleine Völkerschaften zerstücket ist, nennet man die Tartarey, so wie vor Zeiten das ganze nördliche Europa Skandinavien genennt wurde, welches wir nun in die schönen Reiche Rußland, Schweden, Dänemark und Norwegen eintheilen. Die Bemühungen der Russen erweiterten unsere Kenntnisse von diesem Lande, (siehe §. 15.) und es würde nach itziger Verfassung alles Tartarey heißen, was man noch für asiatische Insuln oder Länder gegen Norden entdecken würde.

Der Name Tartarey oder Tatarey schreibt sich wahrscheinlicher von einem der ansehnlichsten Stämme, als von einem Flusse her, wie es die Benennung der itzigen westlichen Tartarn glaubwürdig macht, welche ihre verschiedene Benennungen

 gen

gen verlassen, und sich insgesammt von dem im 13ten Jahrhunderte sich auszeichnenden monguliſchen Stamme Monguln nennten. Bey den Alten war dies Land das asiatische Scythien ein eben so allgemeiner Name zur Benennung verschiedener Völker, von welchen man weiter keine genauere Kenntniß hat, als daß sie ein gemeinschaftliches Land bewohnen, gewisse Gebräuche miteinander gemein haben ꝛc. L'Isle, Homanns Erben und die Akademie der Wissenschaften zu Petersburg haben allgemeine Karten von der Tartarey geliefert; die letzte ist die genaueste, und in dem bekannten ruß. Atlaß zu finden. Der westliche Theil der freyen Tartarey diesseits des kaspischen Meeres ist am deutlichsten auf der Karte von De l'Isle mer caspienne genennt auseinander gesetzt. Die chines. Tartarey ist in den neueren Zeiten von D'Anville in einer sonderlichen Karte sehr deutlich aufgezeichnet worden, welche Scheurleer in Holland nachgestochen hat. Die ersten Karten von dem westlichen chines. Antheile der Tartarey von der Monguley haben die jesuitischen Mißionarien, aus eigenem Lust aufgenommen; zu der genauern Aufnehmung des östlichen Theils hat die Unterstützung der chines. Kayser sehr viel beygetragen.

§. 2. Klima.

Die Kenntniß des Landes ist zu gering, als daß man mit Zuverläßigkeit bestimmen könne, in welchen Gegenden, oder nach welchem Verhältnisse sich die Verschiedenheit des Klima äußere. Uberhaupt ist der südliche Theil ziemlich gelind, und das Erdreich gar nicht unfruchtbar: der nördliche aber ist ungleich kälter (in manchen Gegenden thauet der Boden selten über 3 bis 4 Schuh tief auf) an vielen Orten mit großen Waldungen besetzt, und ganz von Menschen unbewohnt. Der Nordwind, welcher der Chineser stärksten Winter macht, (siehe China §. 2.) hat die chines. Tartarn bestimmt, die Oeffnungen ihrer Hütten zum Aus- und Eingehen gegen Mittag zu wenden. Der Mißionar Verbiest, der erste Europäer, welcher in den neueren Zeiten die östliche Tartarey besuchte, bemerkte an einem Orte,

der 3000 geometrische Schuhe höher als die Seeküste bey Peking liegt, eine heftigere Kälte, als in anderen Gegenden von gleicher Breite.

§. 3. Beschaffenheit und Fruchtbarkeit des Erdbodens.

Die Wüsteneyen und öden Felder, auf welche man in dem östlichsten Theil der Tartarey stößt, sind eine Wirkung der chines. Politik, welche niemanden nah an der großen Mauer wohnen lassen; und der chines. Kayser muß bey seinen Besuchen, die er bisweilen in diese Gegend vornimmt, etliche Tage durch Wälder und ungebauete Gegenden reisen, ehe er jemanden zu Gesichte bekömmt. Man findt doch in diesen Gegenden ganze Striche natürlicher Wiesen, welche nur aus Abgang des Wassers zuweilen dürren und unfruchtbaren Wüsten ähnlich werden. In den anstoßenden Gegenden kommen verschiedene Früchten, als Hirse, Weizen ꝛc. auch mehrere Gattungen von Obstbäumen glücklich fort. Dem westlichen Theile der großen Tartarey wollen verschiedene Reisebeschreiber alle Fähigkeit zum Anbauen bis zum kasp. Meere absprechen; dieses harte Urtheil könnte aber vielleicht eher für eine Folge der herumziehenden Lebensart und für einen Beweis des vernachläßigten Ackerbaues, als der Unfähigkeit des Bodens angesehen werden. Der nördliche Theil hat die gewöhnlichen nördlichen Produkten, gut Eisen und gut Schiffholz. Unter den innländischen Früchten zeichnen sich die Rhabarber und die stärkende Wurzel aus, welche letzte bey den Chinesen Gin Seng, und bey den Tartarn Or Hata, d. i. die Königinn der Pflanzen heißt: wir haben keine analoge Pflanzen mit derselben unter den unsrigen, sie ist nicht außer dem 47. Grad der nördlichen Breite zu finden, wächst in den südlichen Gegenden der Tartarey, und sehr gern auf den abhängigten Gegen-

den waldichter Berge, an Ufern von tiefen Flüssen, und auf steilen Felsen; ihre Blühten und Früchten sind traubenartig, und das Alter bestimmt den Werth: In Peking wird die Unze davon mit 7 Unzen Silbers bezahlt.

§. 4. Berge.

Die eigentlichen Berge der Tartarey sind nicht sowohl durch ihre Höhe und Gähe ausgezeichnet, indem keiner darinn unsern Schweizergebirgen beykömmt, aber die gewölbartige oder konvexe Erhöhung, sonderlich der orientalischen Tartarey ist vielleicht die höchste und einzige in ihrer Art auf unserer Erdkugel, wie es unter andern die vielen und grossen Flüsse beweisen, welche in diesen Gegenden ihren Urspung finden: der merkwürdigste Unterschied dieser tartar. Erhöhung und der steilen Gebirge ist, daß Menschen mehrere Nahrungsmitteln auf der ersten finden, und sich im Zufluchtsfalle bey einfallenden Ueberschwemmungen länger erhalten können, da die Spitzen der meisten sehr hohen und pyramidalförmigen Berge wüste, dürre und unfruchtbar sind. Die eigentlichen Berge der Tartarey sind von Osten gegen Westen Altay, wo der Anfang der eigentlichen chin. Tartarey ist, Imaus, ein Stück von dem großen asiat. Gebirge Taurus, welches in der Nähe vom kasp. Meere anfängt, und bis an den Fluß Ganges geht, der Kaukasus ebenfalls ein Theil vom Taurus ꝛc. Ural ist ein Gebirg in dem rußisch. Gouvernement Orenburg, welches Porphyr, Jaspis und Agatsteine hat. Man findt in den tartarisch. Bergen Gold- Silber- Kupfer- und Eisenminen, welche im rußisch. Antheil am stärksten bearbeitet werden. Auch giebt es Edelsteine als Topasen, Rubine, Magnete, Marienglas, welches viel zu Fenstern verbrauchet wird ꝛc. Auf den meisten Bergen findt man Cedern und heilsame Kräuter.

§. 5.

§. 5. Flüsse.

Unter den zahlreichsten Flüssen der Tartarey, welche unten bey Beschreibung einzelner Theile derselben theils werden angemerkt werden, sind die merkwürdigsten und größten a) Ob oder Oby; er ist sehr tief und schiffbar, fällt nach mehr als 60 aufgenommenen Flüssen in den Busen des Eismeers Obskaia Guba; und wird von einigen für die Gränzscheidung zwischen Europa und Asien gesetzet. b) Jenissey, tartarisch Kem; er nimmt gleichfalls über 60 Flüsse auf, hat 9 Wasserfälle, und seine Mündung nach einem Laufe von mehr als 100 Stunden in das Eismeer der Spitze von Neu Zembla gegen über. c) Wolga, dessen Mündung durch mehr als 70 Einflüsse in das kaspische Meer hinter Astrakan geht. d) Lena ergeußt sich ebenfalls ins Eismeer: er ist seiner gefährlichen Sandbänke und Klippen halber merkwürdig, und an seinem Einflusse beständig mit Eis bedecket. e) Amur oder Sachalin Ulla, chinesisch Helong Kiang, d. i. der schwarze Trachenfluß, läuft gegen Osten 400 Meilen lang in das große Weltmeer, und führt Perlen bey sich, die bey den Einwohnern sehr hoch gehalten, von den Europäern aber für gering geschätzet sind; die besten werden für den Kayser in China ausgelesen: bey seinem Ursprunge heiß er Onon, in einer anderen Gegend Schikka; ob sein Ausfluß schiffbar seye, oder ob die allzustarke Meerbinsen die Durchfahrt verhinderen, ist bey widersprechenden Reisebeschreibungen ungewiß. f) Irtisch, einer der beträchtlichsten Flüsse im nördlichen Asien: er vereinigt sich mit dem Oby. g) Sihon oder Sir und h) Gihon in Karazm. i) Yaru und k) Wangho, oder der gelbe Fluß, entspringen in Tibet. Die beträchtlichsten Seen sind Altin zwischen den Flüssen Oby und Irtisch, und Baikal oder Boika in den südlichen Gegenden der Tartarey an den Gränzen von Indien: seine Länge von

Osten

Osten nach Westen wird auf 100, seine Breite von Norden nach Süden auf 4 bis 6 deutsche Meilen gerechnet; andere setzen ihn mehr gegen Norden. Bey den herumliegenden Tartarn heißt er das heilige Meer.

§. 6. Viehzucht, Wildpret.

Kühe, Ochsen, welche hier sehr groß seyn sollen, Schafe, deren Schweife öfters mehrere Pfunde an Fett haben, und Pferde (die Milch der Pferde wird hier oft der Kühmilch fürgezogen) werden stark gehalten, und sind der Tartarn gewöhnlichste Kost; nirgends findt man Schweinheerden. Von dem ländlichen Gebrauche der Viehzucht zur Verbesserung des Ackerbaues kann man sich freylich in einem Lande nichts versprechen, wo die meisten Eingebohrnen ein herumirrendes Leben führen, wo die Eroberer ihre meiste Sorge auf Tributerhebungen einschränken, und die dahin ziehenden Ausländer sich nur mit Eintauschung innländischer Waaren beschäftigen. Die merkwürdigsten freyen Thiere, deren Pelze den meisten Tribut für die Herrschaften und den Gegenstand des ausländischen Gewerbes ausmachen, sind Zobel, schwarze, und mit schwarzen Kreuzen gezeichnete Füchse, Hermelin, Biber, schwarze und weiße Bären, Eichhörner, von welchen das sogenannte Grauwerk kömmt, Elendthiere, Luchse, Bisamthiere ꝛc. Es giebt auch häufiges Wildpret.

§. 7. Sprache.

Die Sprachen der freyen Tartarn sind fast so vielerley, als man Horden zählt, und es soll sich oft vorfinden, daß 2 aneinander gränzende Horden einander platterdinge nicht verstehen. Die Manchewer oder östlichsten chines. Tartarn haben durch Beymischung chines. Accenten und Ausdrücke im gemeinen Gebrauche ihre Sprache so verändert, daß ihre westlicheren Nachbarn weder verstehen, noch verstan-

den,

den, obschon alle Urkunden am chines. Hofe in chines. und tartar. Sprache abgefasset werden, um beyde Sprachen rein zu erhalten. Die Monguln sind nur in Dialekten unterschieden, welche meistens einander verständlich sind. Die Eluther sollen die eigentliche Sprache der heutigen chines. Tartarn noch ohne alle Vermischung beybehalten haben.

§. 8. Handlungswesen.

Das Gewerb der unabhängigen Tartarn, welche in der Mitte wohnen, besteht ganz im Tausche, wo entweder die Tartarn unter sich Sklaven oder Vieh gegen Vieh austauschen, oder chinesische und rußische Kaufleute ihre eingebrachte Waaren ebenfalls gegen Vieh abgeben. Die Russen führen Tücher, Juchten, Schießgewehr, auch Nadeln, Scheeren, Spiegel ein ꝛc. Die Chinesen bringen meistens nur Kleinigkeiten. In dem südlichen Theile sind die Einwohner von alten Zeiten ihres Gewerbs halber bekannt; noch heutiges Tages haben die alten und ersten Einwohner der großen Bucharey ihre Nahrung vom Gewerbe, da ihre neuere Eroberer, die Kalmucken und Usbeken, bishero ihrer alten Unthätigkeit noch immer getreu verblieben sind. In den östlichen Gegenden bey China ist ein starker Handel mit Seidenpapier. Der Handel mit Pelzwerk ist dem rußisch. Antheile in Norden eigen. **Peter** I. hat 1718 einen vergeblichen Versuch gemacht, ein Gewerb zwischen Siberien und dem mittäglichen Asien durch den Fl. Sir in Karazm zu stiften. Nur in den südlichen Gegenden der freyen Tartarey trifft man silberne und kupferne Münzen an.

§. 9. Künste und Wissenschaften.

Die erste der nothwendigen Künste, und ordentliche Nährmutter aller übrigen Künste, der Ackerbau, ist gänzlich vernachläßiget. Die herumirrende Lebensart der mei-

sten

sten Tartarn spricht den schönen Künsten alle Hoffnung ab, alldorten empor zu kommen; ihre Wohnungen, welche nichts als aus Juchten oder Stangen und Brettern vom leichten Holze mit ledernen Riemen zusammengefügte Hütten sind, machen ihre ganze Baukunst aus. Die Thibetaner, welchen der Mißionar Regis die Kenntniß des Lesens und Schreibens abspricht, werden von andern für starke Metaphysiker angegeben: doch will auch der Jesuit Gerbillon, welcher achtmal die Tartarey besuchte, keine sonderliche Beweise einer sonderlichen Gelehrtheit gefunden haben. Die wahrsagende Sterndeuterey ist in größtem Rufe, und die Kutuktus reisen niemals, ohne eine beträchtliche Anzahl dergleichen Bücher mit sich zu führen. Im J. 1722 wurden etliche Stücke von einer Bibliothek, welche Peter I. in einer öden Stadt Siberiens gefunden hatte, an den französischen Gelehrten Bignon geschickt; Freret und Fourmont, welche damals in den chines. und tartar. Sprachen in Europa die stärksten waren, wollen nach mühesamster Entwicklung gefunden haben, daß es thibetanische Aufsätze von der Unsterblichkeit und Wanderung der Seele seyn, wie es weitläuftig im III. Bande der königl. Akademie der Innschriften ausgeführt ist. Die Jahrsrechnung der Tartarn geschieht nach 12 Mondenmonaten. In dem rußisch. Antheile sind verschiedene Schulen für die tartarisch. Kinder angelegt.

Im J. 1721 stieß ein rußischer Arzt, welcher von Peter I. zur Untersuchung der siberischen Pflanzen abgeschickt war, auf eine ungefähr 16 Schuhe hohe steinerne Spitzsaule: sie war mit etlichen 100 kleineren von 4 bis 5 Schuh umgeben, und stund in einer Gegend, wo in einer Entfernung von mehreren Meilen kein Merkmaal eines Steinbruchs gefunden wird. Einige machen aus diesem Monument eine alte Gränzscheidung, andere ein Merkmaal eines Eroberers, und andere wollen's für Grabstätte halten, wie man auch an den siberischen Gränzen mehrere kleine Hügel sieht, unter welchen man Gerippe antrifft.

§. 10.

§. 10. Regierungsart.

Die freyen Tartarn sind in Horden, Stämme oder Aymaks abgetheilt, welchen ein erbliches Oberhaupt oder Mursa befiehlt; gelingt es einem Stamme, mehrere andere Stämme sich zu unterwerfen, so müssen die überwundenen Mursas an dem Siege einen Oberbefehlshaber unter dem Namen eines Kans anerkennen. Die mächtigsten Kans sind itzt der Kan der Kalmucken oder Eluthen Kontaisch genennt, und der Kan der Usbeker. Die Gränze der Horden sind durch altes Herkommen so genau bestimmt, und bey den Tartarn so heilig beobachtet, als nur immer in den regelmäßigsten Staaten. Die Ehrerbiethung, welche die Tartarn gegen ihre Mursas haben, ist so groß, daß oft ganze Stämme mit Verlassung ihrer alten Benennung einen neuen Namen von ihrem Oberhaupte annehmen. Ihr ganzer politischer Zusammenhang mit Auswärtigen ist, daß sie nun für eine Scheidewand zwischen den Türken und Russen gelten; vor Zeiten fanden die Türken ihren großen Vortheil darinnen, daß sie die rußischen und den Russen benachbarten freyen Tartarn gegen die Russen in Kriegszeiten aufhitzten. Thibet ist die einzige Provinz in der freyen Tartarey, welche von einem Könige regiert wird. Die rußische Oberherrschaft hat bey den Tartarn, welche dem rußischen Kayser zinsbar sind, noch wenig an der Regierungsform geändert. Die rußischen Tartarn haben noch ihre tartarischen Vorsteher, welche freylich unter einem russischen Gouverneur stehen; und nur die Unruhigsten unter ihnen haben pur rußische Amtleute. Die hauptsächlichsten Folgen der anerkannten rußischen Herrschaft für die Tartarn sind, daß sie jährlichen Tribut an Pelzwerke einliefern müssen, und wegen genauer und schärfster Aufsicht der russischen Oberbeamten in Betreff an Empörungen und feindseliger Einfälle in unschädliche Unthätigkeit versetzt worden

sind.

sind. Bey dem Huldigungseid der Ostiaken in dem eigentlichen Siberien wird eine Bärenhaut, ein Beil, und ein Stück Brod auf einem Messer fürgelegt, und der Ostiack spricht: „Wofern ich meiner hohen Landsobrigkeit nicht „bis an mein Ende getreu bin, so soll mich der Bär im „Walde zerreißen, das Brod, das ich esse, mir im Halse „stecken bleiben, dies Messer mich tödten, und das Beil „mir den Kopf abhacken.„ Der chinesische Antheil der Tartarey, welcher auch China außer der Mauer genennt wird, ist von vielen Erdbeschreibern nach den 4 großen Thoren der großen Mauer, von den Chinesen in 49 sogenannte Fahnen eingetheilt, und hängt unumschränkt vom chinesisch. Kayser ab, welcher in Rücksicht auf seine tartarische Unterthanen der große Kan heißt. Es ist auch ein eigenes höchstes Gericht für die Tartarn in Peking.

§. 11. Größe.

Die geometrische Größe der eigentlichen Tartarey beträgt von Westen gegen Osten gegen 600, von Süden gegen Norden gegen 500 Meilen, wo sie am breitesten ist, wo sie am engsten ist, soll die Breite kaum 150 Meilen seyn. Wenn man aber den Namen Tartarey in weitläuftigstem Verstande nimmt, (siehe §. 1.) so ist es wenigstens der Dritthel von Asien, und die itzt bekannten Gegenden davon nehmen einen Raum von mehr als 1000 deutsche Meilen in der Länge ein.

§. 12. Religion.

Die nördlichen Tartarn sind entweder durch rußische Bemühungen zur rußisch-griechischen Religion übergegangen, welche aber nicht zu zahlreich sind (in der Provinz Tobolskoy gieng das rußische Proselythengeschäft am glücklichsten) oder sie sind ihren alten abgöttischen Gebräuchen getreu verblieben; auch die östlichen Tartarn oder Manchewen

wen sind theils Heyden, theils Anhänger von einer unter den chines. Religionen; die westlichen chines. Tartarn oder Mongulen bekennen sich zu der thibetanischen Religion; und unter dem westsüdlichen, gegen das Gebirg Kaukasus zu, ist die herrschende Religion die mahomedanische, welche aber äußerst verdorben ist: z. B. in dem eigentlichen Turkestan sind die Einwohner Mahomedaner ohne Koran und ohne Moscheen. Die Verfassung der heydnischen Religionen der Tartarn ist sehr verschieden: doch kann man die Anbethung eines guten und schadenfrohen oder bösen Gottes, eine Ehrfurcht gegen ihre Priester oder Schamas und einen außerordentlichen Hang zur Wahrsagerey für gemeinschäftliche Ausschweifungen ansehen. Wenn die tartarischen Schamas wahrsagen müssen, so belegen sie sich mit solchem Kleiderlaste, welcher eigentlich dazu gemacht ist, daß sie nur mit größter Beschwerniß gehen können. Peter I. ließ ein Gesetz ausrufen, kraft wessen alle tartarische Propheten, welche in den ihm unterworfenen Gegenden der Tartarey angetroffen würden, von der Obrigkeit bis zu der von dem Propheten bestimmten Erfüllungszeit eingesperrt, und im Fall, daß der Erfolg ausbleiben sollte, nach Gutbefinden sollen gestraft werden. Die Tungusen zeichnen sich sonderlich dadurch aus, daß sie überall, wo es ihnen einfällt, eine Stange aufrichten, die Haut eines Zobelthieres daraufhängen, davor niederknien, und darinnen ihren Gott anbethen. Die merkwürdigste unter allen tartarisch. Religionen ist die thibetanische oder die Religion des Dalay Lama oder großen Lama. Die wesentlichsten Hauptstücke derselben sind die Seelenwanderung und Ehrfurcht gegen den Dalay Lama oder Anbethung des göttlichen Geistes Sanchut, welcher, nach der Meynung der Thibetaner, unaufhörlich den regierenden Lama belebt, regiert und beseelet. Man trifft auch verschiedene Ceremonien bey den

Thibetanern an, welche mit den unsrigen einige Gleichheit haben. Die Geistlichkeit von Thibet trägt sich roth, und besteht theils aus kleinen Lama's, welche die unterste Klasse ausmachen, und gegen 16000 seyn sollen, und aus Kutuktus oder Statthaltern des Dalay Lama; man kennt deren 200. Die Kutuktus leben vom Allmosen, und diejenige aus ihnen, welche in China leben, genießen die Ehre eines Mandarinen. Der kalmuckische oder Eluthische Kutuktus, der größte unter allen, hat sich seit 1707 unabhängig gemacht, und will die Befehle des großen Lama nicht mehr in seinem Gebiethe gelten lassen. — Das Alter der thibetanischen Religion wird von etlichen ungemein weit zurückgesetzet: schon im J. 1340 vor der christlichen Zeitrechnung nennet man einen Dalay Lama, Prasrinna mit Namen, und soll dieser nicht einmal der erste gewesen seyn; andere finden den Anfang dieser Religion im J. 1100 unserer Zeitrechnung, und sehen sie für einen ausgearteten Zweig der nestorianischen Sekte an; der Mißionar Georgi leitet sie von Manichäern her, welche ihre Sicherheit in Thibet gesucht hätten, da sie aus ihrem Vatterlande verwiesen wurden. Der Jesuit Gerbillon hält die Anfänger für katholische Mönchen der ersten christlichen Zeiten aus Armenien und Syrien, deren Lehren von den chines. Bonzen mit der Zeit durch Beymischung vieler chines. Irrthümer wären verdorben worden. Die Ausbreitung dieser Religion ist sehr beträchtlich: sie ist die herrschende in ganz Thibet, in Mongulien, in verschiedenen nördlichen Provinzen der Tartarey, in der großen und kleinen Bucharey, in dem indischen Königreiche Kachemire, sie hat auch festen Fuß im übrigen Indien und China. — Unsere katholische Religion wurde in den neueren Zeiten das erstemal in der Tartarey unter dem Pabst Innocentius IV. im J. 1246 verkündigt. Im J. 1253 schickte Ludwig IX. der heilige König in Frank-

reich

reich auch Mißionarien dahin ab. Unter den Jesuiten, welche die Tartarey besucht haben, kann man sonderlich die PP. Verbiest und Gerbillon merken, welche, in dem Gefolge des chinesisch. Kaysers, als kayserliche Hofbediente dahin kamen. Am Anfange des itzigen Jahrhunderts schickte Klemens XI. zwölf Kapuziner ab, welche die vortheilhaftesten Nachrichten von dem Erfolge ihrer Arbeiten gaben: im Jahr 1740 giengen abermals mehrere Kapuziner nach Thibet.

§. 13. Dalay Lama.

Das Ansehen dieses obersten Priesters ist platterdinge das größte; er zeigt sich selten, und es müssen Gesande von großen Prinzen seyn, wenn er eine persönliche Unterredung zugestehen soll. Viele wollen behaupten, er würde für unsterblich gehalten, und bey dem Absterben eines Dalay Lama würde also gleich ein anderer in der Stille gesetzt, welcher dem Verstorbenen gleich sähe; wenn aber wahr ist, daß der Tod eines Dalay Lama mit feyerlichen Ceremonien in Lassa, Brankola und im ganzen Lande verkündet werde, daß Gesanden nach Peking zur Nachricht abgefertigt werden, daß bey dem Tode das Bild des Verstorbenen, welches ober dem Thore des Wohnpallastes ist, abgenommen, und mit dem Neugeweiheten ausgewechselt werde, wie andere behaupten, so scheint diese Unsterblichkeit von den erstern übel verstanden zu seyn. Die geschwindeste Besetzung der lediggewordenen Stelle, und der augenblickliche Uebergang des göttlichen Geistes Sanchut (siehe §. 12.) in den Neugewählten Lama, wie es die Thibetaner glauben, könnten den Anlaß zu diesem Misverstande gegeben haben. Die Wohnung des Lama ist auf dem Berge Putola. Deva oder Tipa ist der Name desjenigen, welcher die weltliche sehr beträchtliche Geschäften dieses geistlichen Fürsten besorgt. Die Staatskunst, wo-

durch sich Dalay Lama bey seinem äußerlichen Ansehen erhält, soll hauptsächlich darinn bestehen, daß er allzeit die Freundschaft einer Parthey der starken Nachbarn, der Eluther oder Monguln, oder Chinesen suche, und, bey einbrechendem Kriege unter den Tartarn, Kans von kleineren Horden unter seinem Schutze nehme, um dieselben gegen feindliche Einfälle sicher zustellen; denn die geistliche Güter des Lama, wozu alle unter seinem Schutze stehende Gegenden gerechnet werden, sind in den hitzigsten Kriegen unverletzlich, wenn es nicht eben Religionskriege sind. Den letzten harten Angriff hatte das Ansehen dieses Oberpriesters im J. 1710 von dem Kan der Eluther auszuhalten, wo die Macht von China allein den gänzlichen Umsturz verhütet hat. Die 2 Kopeyen von den Abbildungen des Lama, welche wir in den Reisebeschreibungen haben, eine in den Anmerkungen des rußisch. Gesanden nach China **Ysbrand Ides**, die andere in den Nachrichten der Mißionarien **Grueber** und **Orville**, sind ganz von einander unterschieden: nach des ersten Beschreibung ist er jung, ohne herrliche Kleidung, und die Mißionarien stellen uns einen alten, prächtig gekleideten Lama vor. Vielleicht ist das Ansehen, welches ein großer Theil Asiens für den Dalay Lama hat, die Gelegenheit zu dem Irrthume mehrerer europäischen Reisenden gewesen, welche das Reich eines gewissen Priester Johannes an die nördlichen Gränzen von Indien setzten.

§. 14. Geschichte von der Tartarey.

Der Anfang der Tartarn verliehrt sich in ihren Wüsteneyen und Herumziehen: sie sind die Scythen der Alten, von deren Anfange die alten Geschichtschreiber eben so wewenige Kenntnisse hatten, als wir. Ungefähr 600 Jahre vor Christi Geburt nahmen die Scythen das Land in Besitz, welches wir die große Tartarey nennen. Eben diese

Völ-

Völker nahmen mit der Zeit festen Fuß in der heutigen Bulgarey, Wallachey, Moldau, Siebenbürgen, einem Theile von Ungarn ꝛc. wenigstens wurden alle Bewohner dieser Gegenden Scythen genennt, so wie man heutiges Tags alle nördliche Asiater zwischen dem europäischen Rußland und China Tartarn heißt. Der unüberlegte Krieg des persisches Königs Darius gegen die europäischen Scythen, welcher ohne Ursache angefangen, und ohne Ruhm mit großem Schaden der Perser geendigt wurde, ist der beträchtlichste Auftritt, welchen man von diesem Volke vor Christi Geburt in der allgemeinen Weltgeschichte zu lesen findt. Sie lebten damals ohne großen Zusammenhang mit andern Völkern, zogen sich bey persischem Einfalle beständig tiefer ins Land zurück, nachdem sie alle Nahrungsmittel dem Darius und dessen unermessenem Kriegsheere durch Verwüstung ihres eigenen Landes abgeschnitten hatten; ihr König schickte dem Darius einen Vogel, eine Maus, einen Frosch und fünf Pfeile, ohne das mindeste dabey sagen zu lassen. Ein persischer Mage gab die Erklärung: „Wenn „der König nicht, gleich einem Vogel, durch die Luft fliegen, oder gleich einem Frosche sich in das Wasser verkriechen, oder gleich einer Maus in die Erde wühlen kann, „so wird er den scythischen Pfeilen nicht entgehen.„

Nach Christi Geburt mischten sie sich mehr in die allgemeinen Revolutionen, sowohl in Europa als in Asien.

Schon im 4ten Jahrhunderte, gegen das J. 376 sind tartarische Völker unter dem Namen Hunnen das römische Reich angegangen; ihr bekannter König Attila starb im J. 454, und nach seinem Tode wurde das Reich der Hunnen in Europa durch innerliche Zwistigkeiten so geschwächt, daß sie sich bis an die Gränzen Asiens zurückziehen mußten: nur im 9ten Jahrhunderte bekamen sie das Land Pannonien unter dem Namen Ungarn wieder.

Im 6ten Jahrhunderte findt man Tartarn, welche unter dem Namen Türken den Römern gegen Persien dienten.

Im 9ten Jahrhunderte rief der deutsche Kayser Arnulf die Ungarn, welche damals in der Moldau und Wallachey wohnten, gegen die Mähren zu Hülfe, und dies war die Gelegenheit zu der Eroberung Pannoniens, welche oben gemeldet wurde: sie fiengen aber fast 50 Jahre hindurch gräßliche Verwüstungen in Deutschlaud an, bis sie von dem Kayser Heinrich, dem Vogler, nach vielen ausgestandenen Niederlagen, zurechtgewiesen wurden. Gegen das J. 950 fiengen sie an eine ruhige Verfassung anzunehmen. Siehe die Ungarische Geschichte im 1. B.

Seit dem 10ten Jahrhunderte fiengen die schon benennten Türken an, dem damals mächtigen arabischen Reiche, in dessen Kriegsdienste sie getreten waren, gefährlich zu werden, welches sie endlich ganz überkamen. Die übrige Geschichte der Türken ist kürzlich im 1. B. beschrieben worden.

Im 13ten Jahrhunderte überwältigten die Tartarn das damals getheilte und geschwächte europäische Rußland, und hielten es über 200 Jahre unter ihrer bedrückenden Macht; sie beunruhigten Pohlen, bemächtigten sich des chinesischen Reichs, welches noch nie einem ausländischen Fürsten gehorchet hatte, und stifteten den mogolischen Thron in Indostan.

Im 17ten Jahrhunderte bemeisterten sich die manchewischen Tartarn des chinesch. Reichs zum zweytenmale, welches den Monguln nach 100jährigem Besitze von chinesisch. Prinzen wieder war abgenommen worden: sie regieren noch bis auf unsere Zeiten in China.

Die merkwürdigsten Personen der alten asiatis. Scythen sind Anacharsis, Abgaris, Zamolxis, welche sich durch ihre gelehrte Reisen, die sie nach Griechenland unternahmen, bekannt gemacht haben. Der erste hatte das Unglück, als ein gefährlicher Neuling das Leben zu verliehren, da er den alten Irrthümern, Ausschweifungen, Grausamkeiten oder Tändeleyen seiner Landsleute seine Sittenregeln und Philosophie entgegen setzen

woll-

wollte: die beyden anderen waren glücklich genug, ihr Leben unverletzt, ja sogar eine gewisse Hochachtung bey ihren Landsleuten davon zu tragen, doch ohne große Folge zur Aufklärung ihrer Nation. Von den neuern Zeiten bemerken wir den Gengisch oder Dschinkis-Kan, d. i. der oberste Fürst, und den Timur oder Tamerlan. Der erste bekam das Reich von seinem Vatter Temudschin im 12ten Jahre seines Alters, er brachte alle Stämme, welche sich in seiner Minderjährigkeit von ihm abgerissen hatten, zurück, bezwang noch nie unterworfene Horden, nahm auswärtige Kriegszüge vor, machte in Persien, Indien und Rußland Eroberungen, und seine Nachfolger führten in der Eroberung von China und dem gänzlichen Rußlande nur aus, was er durch seinen Tod im J. 1227 zu vollenden gehindert wurde; er vergaß aber doch bey seinen unausgesetzten kriegerischen Beschäftigungen nicht, viele brauchbare Gesetze, und für die Sitten, Handlung und Künste einträgliche Einrichtungen bey seine Monguln einzuführen.

Der zweyte war ein kleiner Fürst in der Bucharey, wollte die Monarchie des Gengischkan in ihre alte Größe herstellen, hatte schon viele Länder unter sich gebracht, Persien, Armenien, Georgien, Indien, Rußland mußten ihren Besieger an ihm erkennen, nur sein Tod, welcher sich 1405 ereignete, hinderte ihn, seine verwüstende Züge fortzusetzen, und seinem großen Reiche, welches bald nach ihm in Trümmer gieng, eine dauerhafte Einrichtung zu geben. Eine große Kriegskenntniß, ein schwärmerischer Eifer für die mahomedanische Religion, und eine unmenschliche Grausamkeit gegen die Ueberwundenen sind die Hauptzüge an dem Karakter des Tamerlans.

Der rußische Kayser, **Peter** I., hat das Land vom Fl. Oby fast bis an das Ende der großen Tartarey sich zinsbar gemacht; und dessen Nachfolger haben eben so alle Provinzen oder Gegenden des nördlichen Asiens, welche sie entdeckten, in Besitz genommen, oder welches hier eins ist, in Kontribution gesetzt.

§. 15.

Die neuesten europäischen Bemühungen, welche zur Kenntniß der Tartarey Beyträge liefern können, haben wir den Holländern und Russen zu danken. Die ersten haben mehrere Versuche gemacht, um einen näheren Weg um die Tartarey nach Ostindien zu finden: es ist aber noch nichts von allen dabey gesammelten Erfahrnissen bekannt worden. Der große Kayser der Russen, Peter I., fieng zuerst an, die zu seinen Zeiten verlassene, nun rußische Tartarey zu besuchen, kennen zu lernen und zu besetzen. Die Besichtigung der Meerenge Waigaz zwischen Nova Zembla und Rußland, die Untersuchungen an den Mündungen der Flüsse Jenissey, Oby und Lena haben alle weitere Hinausfahrten wegen überall aufgethürmten Eises unmöglich gezeigt. Die rußischen Reisen zu Lande sind an den äußersten Spitzen des Lands durch die feindseligen Widerstände der Tartarn Tschalatski und Oloutorski vereitelt oder verhindert worden.

§. 16. Körperliche Bildung, Sitten, Gebräuche rc. der Tartarn.

Der körperliche Bau der Tartarn ist, im allgemeinen betrachtet, stark und untersetzt, die Höhe mittelmäßig, der Kopf breit, das Gesicht, und sonderlich die Nase, sehr platt (bey den Kalmucken ist sie kaum, und nur an der äußersten Spitze kenntlich) die Augen sehr groß (bey den Kalmucken sind sie klein) und weit voranstehende, die Zähne meistens gut gesetzt, obschon bey einigen Horden den Kindern mehrere Zähne von ältesten Zeiten her mit Feilen so gespitzt werden, daß diese Stämme eine sonderliche Art vom Gebisse zu haben scheinen. Die Haare sind schwarz, stark, wie Pferdehaare, und werden alle bis auf einen Schopf abgeschoren, welcher mitten auf dem Girbel zusammenge-

mengebunden wird. Kleider und Wohnungen sind sehr unreinlich, Milchspeise, Fische, oder Fleisch (siehe §. 6.) sind die Nahrung, Schweinefleisch und Geflügel ausgenommen. Die Tartarn lieben den Taback und starke Getränke. Die Tungusen pflegen ihre Kinder mit verschiedenen gelben oder schwarzen Figuren an der Stirne, an dem Kinne, an den Backen auszuzeichnen.

Unter den sogenannten Wilden gehören die Tartarn unter die feinern: sie haben ihre Rennthiere schon häufig bezähmet, zu häuslichen diensten abgerichtet, ziehen dieselben Heerdenweis, und sie entfernen sich in ihrem herumirrenden Jagen nicht über 25 Wersten oder 5 deutsche Meilen von ihren Wohnungen. Doch findt man noch in ihrem Umgange eine große Armuth an Begriffen und Worten, ein schwermüthiges Wesen, und ganz kurze Antworten. Ihre stärkste Beschäftigungen sind Jagen und Reiten: ihre Waffen Bögen, Säbel und Spiese. Die alten Einwohner der großen Bucharey sind die einzigen unter den Tartarn, welche ordentliches Gewerb treiben. Man will auch noch etliche, aber wenige Stämme finden, welche pur vom Raube leben. Dies kennen wir von der gesellschaftlichen Verfassung der freyen Tartarn.

In Betreff des moralischen Karakters ist uns bekannt, daß die Tartarn ihrer Religion meistens sehr zugethan sind; man trifft nicht leicht einen Mursa an, der nicht ein sonderliches Bethhäuschen in seinem Gebiethe errichtet, sollte er auch nur eine einzige Stadt darinnen haben. Die Ehrfurcht gegen die Vätter wird sorgfältigst durch öffentliche Einrichtungen unterstützt: ein Kind darf bey den chines. Tartarn nach dem Tode seines Vatters eine beträchtliche Zeit lang weder ein offentliches Amt vertreten, noch am Hofe erscheinen: jährlich muß wenigstens ein Tag zum traurigen Angedenken seines verstorbenen Vatters verwendet werden. Ueberhaupt haben die meisten Tartarn eine große Hochachtung gegen ihre Verstorbene. Die Asche der verbrannten Leichnahme werden meistens auf Höhen begraben, Steine werden in einen Haufen darüber zu-

sammengetragen, und es wird eine kleine Fahne auf dem Steinhügel aufgesteckt, unter welchem allzeit eines der besten Hausgeräthsstücke beygelegt wird. Man findt an den Gränzen Siberiens kleine Hügel, unter welchen Menschenknochen, Pferderippe und verschiedene Gold- und Silberstücke hevorgegraben werden; man hält dieselben für Grabstätte der nördlichen Tartarn von den Zeiten, wo sie die Länder des mittäglichen Asiens verlassen mußten, die Reichthümer aber desselben in die nördlicheren Gegenden mitnahmen; der heutige Gewerb- und geldlose Stand der Tartarn ist Beweises genug, daß diese Grabmaale nicht in unseren Zeiten sind gesetzet worden: sie lassen auch öfters eine Hütte bey dem Grabe stehen. Die Tungusen hängen ihre Todte an Bäumen auf.

Gegen Fremde sollen die heydnischen Einwohner meistens ehrlich und gutthätig seyn: bey den mahomedanischen Tartarn wollen alle Reisende List, Betrug und Grausamkeit gegen auswärtige bemerket haben.

Die große Tartarey.

Eintheilung von der großen Tartarey.

§. 1.

Die Verschiedenheit der Eintheilungen, welche man bey den alten und neuen Erdbeschreibern von der Tartarey antrifft, kömmt theils von anwachsender Kenntniß mehrerer Provinzen, deren verschiedene, noch am Anfange unseres Jahrhunderts, sonderlich die Russen durch Eroberungen und Reisen entdecket haben, (siehe. §. 14.) theils von den gar vielen kleinen Theilen her, in welche dieser so weitschichtige Strich Asiens seiner Verfassung wegen (siehe §. 10.) bey genauer Zergliederung zerfallen muß. Die politische Eintheilung, welche sich auf die unterschiedene Regie-

rungs-

rungsart oder Regenten gründet, wird immer die faßlichste und ordentlichste seyn, welche die kleineren Abtheilungen ganz leicht unter sich bringen, und anbey sich meistens nach der natürlichen Lage der 4 Weltgegenden anzeigen läßt. Die Haupteintheilung bleibt also immer in die freye, rußische und chinesische Tartarey. Wir werden bey dem chinesch. und rußisch. Theile nebst der eigentlichen politischen Verfassung die Ueberbleibsel der alten Hordenbenennung anmerken. Zu dem rußischen Siberien ziehen wir alle rußische Besitzungen im nördlichen Asien, wir glauben durch den natürlichen Zusammenhang der Lage dieser Theile dazu berechtigt zu seyn. Die freye Tartarn theilen andere der Religion nach in heydnische und mahomedanische ein: wir hielten die Eintheilung der Lage nach für junge Leute deutlicher und leichter.

I. Freye Tartarey
- a) gegen Nordosten:
  - α) das Land der Eluther oder Kalmucken oder der
    - 1) Songarischen,
    - 2) Koschutischen,
    - 3) Torgautischen Tartarn.
- b) gegen Westen
  - α) diesseits des kaspischen Meers (die Scheidemauer ist das Gebirge Kaukasus)
    - 1) die Kubaner,
    - 2) die Cirkaßier,
    - 3) die Abasgier,
    - 4) die Kabardiner,
    - 5) die Daghestaner,
  - b) jenseits des Kaukasus
    - 1) Turkestan.
- c) gegen Süden
  - α) Karazm oder Korang
    - 1) das eigentliche Karazm,
    - 2) die große und
    - 3) die kleine Bucharey
  - b) Tibeth.

II. Die rußische Tartarey
- a) Festes Land
  - α) das Gouvernement Astrakan,
  - b) das Gouvernement Orrenburg,
  - c) das Gouvernement Kasan: hiezu gehört das Königreich Bulgarien. Die hieher gehörige Tartarn sind
    - 1) die Tschuwaschen die Einwohner des Lands,
    - 2) die Uffimi und Baskirzi oder Baschkiri, Gränzenachbarn,
  - d) das Gouvernement Siberien
    - 1) das eigentliche Siberien

rien oder die Prov. Tobolskoy: hier sind auch die Tartarn Mogulizi, Jemschinki und Barabizi genannt,

2) Jeniseiskoy: hier sind die Tungusen, Sluschiewi,

3) Irkuzkoy: hier sind die Buratten, Jakuten,

4) die Prov. Ochotska,

5) die Landschaft Samojeden,

b) die Halbinsul Kamtschatka, die Insul St. Laurent.

III. Die chinesische Tartarey

a) Festes Land

a) der östliche Theil oder die Provinz Mantcheoux: die Einwohner heißen Manchewer, Solons, Tagouri: die 3 Statthalterschaften sind

1) Schin Yang,

2) Kirin,

3) Tsitsikar.

b) Der westliche Theil: er ist bewohnt von den

1) eigentlichen Monguln und den

2) Kalkas.

c) Der südliche Theil oder die Wüste Kobi.

b) die Ins. Saghalien Anga Hata. Von etlichen wird auch hieher die Halbinsul Korea gerechnet, wovon unten bey China wird gehandelt werden.

§. 2. Das Land der Eluther oder Kalmucken.

Die Eluther oder Aluther bewohnen die nordöstlichen Gegenden der Tartarey oder Tibeth, haben schon seit 1683 die kleine Bucharey unter sich, und besitzen nun fast die Hälfte der freyen oder unabhängigen Tartarey; das eigentliche Vatterland der Eluther ist zwischen den Gebirgen Ubalfu und Falk eingeschlossen. Der Name Kalmucken, wie wir diese Tartarn nennen, ist ein Spottname, welchen die mahomedanischen Nachbarn, oder wie andere wollen, die Russen ihnen beygelegt haben: von den letzten haben ihn wenigstens die übrigen Europäer gelernet. Sie sind durch die sonderliche Fläche ihrer Nase, deren äußerste Spitze nur etwas erhoben ist, von den übrigen Tartarn kenntlich. Sie sind meistentheils Heyden, und suchen jährlich bey dem Dalay Lama die Vergebung ihrer Sünden. Sie theilen sich in die Dsongarischen Koschutischen und Torgauti-

schen

schen Stämme: der erste ist der zahlreichste an Horden, sein Oberhaupt führt den Titul Kontaisch; man will etliche bewohnte Städte in ihrem Lande angetroffen haben. Die koschutischen Tartarn, welche auch Tartarn von Kononor heißen, sind an der östlichen Seite ihres Lands unter chines. Schutz, (sie gränzen an der chin. Prov. Chen Si) die westlichen sind frey, und stehen unter 8 Kans, welche aus der Famille des Kontaisch seyn. Die torgautischen sind die geringsten, stehen unter rußischem Schutz, und haben sich etwas westwärts gegen Astrakan gezogen: es haben sich mehrere taufen lassen, und seit 1732 ist eine Schule für die kalmuckischen Kinder zu Astrakan angelegt worden.

§. 3. Die Kubaner, die Cirkaßier, die Abasgier, die Kabardiner, die Daghestaner.

Der Wohnplatz dieser Tartarn ist zwischen dem kaspischen und schwarzen Meere der Länge nach, zwischen dem Fl. Don und das Land Georgien der Breite nach, und hat einen Umfang von 100 deutschen Meilen. Seit 1722 ist ihre Freyheit durch rußische Macht sehr gemäßigt worden. a) Die Kubaner, welche von gleichnamigem Flusse ihren Namen haben, wohnen in dem Winkel, wo die beträchtliche Stadt Asoff mit einem Seehafen liegt. Die Türken hitzten diese Tartarn an, Rußland zu beunruhigen, und dies kostete denselben unter dem rußischen Regenten, Peter I., und das letztemal unter der Kayserinn Anna 1736 einen großen Theil ihrer Freyheit; sie mußten den Russen die Treue schwören, und die angewiesenen Gegenden an den rußischen Gränzen beziehen, unter dessen Schutz sie nun seit dem belgrader Frieden vom J. 1739 leben. Man merket:

1) Kapyl war eine Residenz, groß, und mit einem Wall umgeben, ist seit 1736 durch den berühmten Donduk-Oumbo eingenommen und zerstört worden. 2) Asoff oder Azow eine

nun

nun geschleifte Hauptfestung bey der Mündung des Fl. Don in die Asowische See. Sie wird von anderen zu den Städten des festen Landes in der kleinen Tartarey gezählet. Im Jahr 1696 kam sie das erstemal in rußische Macht, welche sie mit starken Werken befestigten, in der Nähe mehrere Anlagen zur Schifffahrt auf dem schwarzen Meere, wo die See höher war, machten, bis endlich Asoff mit allen davon abhangenden Festungswerken und Gebäuden im J. 1711 an die Türken mußte abgetreten werden: 1736 kam Asoff an die Russen zurück, mußte aber bey dem Belgrader Frieden 1739 wieder verlassen und geschleift werden. Seit 1769 haben sie die Russen von neuem besetzt, und stark an den Festungswerken gearbeitet: im erfolgten Frieden wurde das geschleifte Asoff zur Gränzscheide zwischen den Russen und den Türken bestimmt, in dessen Nachbarschaft an der Seite wurde den Russen erlaubt eine Festung anzulegen. Die freye Schifffahrt auf dem schwarzen Meere, wozu der Hafen Asoffs für einen Schlüssel in Rücksicht auf die Russen kann betrachtet werden, machte diese Stadt den zweyen Reichen Rußland und der Türkey so beträchtlich. 2) Im besagten neuesten Frieden wurde an den Gränzen von Kuban den Türken zugestanden, eine Sicherheitsfestung gegen die Russen anzulegen.

b) Die Cirkaßier, rußisch Czerkassyany, leben theils unter der rußischen, theils unter des krimmischen Kans Bothmäßigkeit: es sind Cirkaßier auf dem Berge **Kaukasus**, welche Karatcholi oder die schwarzen Cirkaßier genennt werden, die türkische Sprache schlecht reden, und verdorbene oder nur halbe Mahomedaner sind. Die Cirkaßier aber, welche dem **Kaukasus** gegen Süden, und näher an Europa oder gar in Europa wohnen, sind viel der griechischen Religion zugethan, und der Schönheit ihres körperlichen Wuchses halber in ganz Orient berühmt.

1) **Terki** oder **Terek** die Hauptstadt hat allzeit eine rußische Besatzung: das alte Terki, von Peter I., ward schon im J. 1728 zerstöret. 2) **Bowudjak** eine kleine Festung am schwarzen Meere.

c)

c) Die Abasgier gehören nun zu der türkischen Prov. Georgien: die Einwohner sind ihrer Ungeschicklichkeit und körperlicher Stärke halber bekannt, und werden von den Türken sehr stark zu Sklaven genommen.

d) Die Kabardiner wohnen gegen Astrakan, werden in die großen und kleinen Kabardiner eingetheilt, und wurden in schon mehrbesagtem belgrader Frieden vom J. 1739 in völlige Freyheit zurückgesetzt: sie dienen zur Scheidemauer zwischen Russen und Türken, und sind von beyden unabhängig.

1) Kabarda ist der Name der Hauptstadt.

e) Die Daghestaner gränzen an Persien, bekennen sich zur mahomedanischen Religion, und sind seit 1722 unter rußischer Oberherrschaft; die Empörung, welche sie auf Anstiften der Pforte im J. 1734 anfiengen, gelung ihnen gar nicht: in ihrer Nachbarschaft wohnen die räuberischen Lesgier oder Leskis.

1) Kisliarskaja eine rußische Festung bey dem Einflusse des Fl. Kislar ins kaspische Meer. 2) Andreewa eine eingegangene Festung, welche die Russen gegen die Daghestaner angelegt hatten.

Auf der Karte vom L'Isle Mer Caspienne genennt ist vielleicht diese Gegend Asiens am deutlichsten auseinander gesetzt.

§. 4. Turkestan.

Turkestan ist das eigentliche Stück der freyen Tartarey, wenn man aus dem Lande der Eluther westwärts geht: es wird für das Vatterland der heutigen Türken gehalten, welche im 8ten Jahrhundert ausgezogen sind, und sich mit den Saracenen vereinigt haben sollen, wie es schon im I. Band bey der türkischen Geschichte bemerkt wurde. Die Länge und die Breite dieses Strichs werden gegen 70 Meilen gerechnet. Die westlichen Einwohner sind die unruhigsten;

sten; sie heißen Karakalpaci, bekennen sich zur mahomedanischen Religion, ohne daß sie den Alkoran oder Moscheen haben, liegen beständig ihren Nachbarn den Kalmucken und Russen in den Haaren, und sind in viele kleine Stämme unter ihren eigenen Mursas eingetheilt, haben aber auch ihren allgemeinen Oberkan. Es bewohnen auch die Porutter, die Kaschatchier und die Kirgizer das Turkestan. Die letzteren waren sonsten Bundesgenossene der Karakalpaci's, begaben sich aber 1734 unter rußischen Schutz, 1743 erneuerten sie das Schutzbündniß mit Rußland, und 1749 nahmen sie von der rußischen Kayserinn Elisabeth einen Kan an. Hier sind die geschwindesten tartar. Pferde.

1) Tunkat am Fl. Sir, der Sitz des Kans der Karakalpaci's.

2) Taschkent oder Taschkunt ebenfalls am Fl. Sir, die Wohnung des Kans der Kirgizen.

§. 5. Das eigentliche Karazm.

Das eigentliche Karazm oder Korang an den persischen Gränzen ungefähr 80 Meilen lang, und eben so viele breit ist das eigentliche Land der Usbeker. Die Usbeker sind Mahomedaner, und werden für die schönstens gebildeten unter den Tartarn gehalten. Sie leben meistens vom Rauben, und die 4 Mursas der 4 Stämme, worein sie getheilet sind, erkennen allzeit einen unter sich für den Kan der sämtlichen Usbeker. Der Kan kann allzeit 200000 Reuter ins Feld stellen, ist meistens mit Rußland in gutem Verständnisse, mit Persien giebt es aber beständig Händel. Was immer zwischen der Bucharey und den westlichen Gegenden des kaspischen Meers für Handel getrieben wird, kömmt in Karazm zusammen, und das Gewerb würde ziemlich lebhaft seyn, wenn nicht die mahomedanischen Tartarn die Straße und die Geschäften zu unsicher machten. Nebst den Usbeken bewohnen theils gegen Nord, theils gegen Süden die Turkemans diese Gegend: die südlichen sind viel-

leicht

leicht die neuesten Tartarn, welche wir haben kennen gelernt. Man liest auch in Reisebeschreibungen noch einer Gattung Einwohner Sarten genannt, welche für die älteste und erste Bewohner von Karazm angegeben werden, im ganzen aber den Turkemans gleich seyn sollen. Die Usbeken will man für einen eigentlichen Stammen aus Turkestan halten, welche seit 1512 Karazm besetzt haben.

1) Chiva am Fl. Amu, die Sommerresidenz des Kans, welcher hier unter Zelten wohnt: dieser Ort giebt den Usbeken den Namen der chivischen Tartarn. 2) Urgenz die Winterwohnung an bemeldtem Flusse: sie ist besser als Chiva, und hat Mauern. Der Abgang des Wassers macht hier oft große Ungemächlichkeiten. 3) Mankirhlak ein Hafen des kasp. Meeres mit 700 Häusern, welche meist von Turkemans bewohnt sind.

§. 6. Die große Bucharey.

Die große Bucharey, Bokarey oder Bogharie liegt dem eigentlichen Karazm gegen Norden: bey den Arabern heißt dies Land Mawaralnahr, d. i. das Land, welches über den Fl. Amu liegt, und bey den Persern Turan oder Tura, d. i. das Land, welches dem Fl. Amu gegen Norden ist; Bucharey oder das Land der Bukharen heißt das Land der Gelehrten, weilen alle mahomedanische Tartarn, welche Unterricht suchen, in die Bucharey reisen. Ihre Länge beträgt 160 Meilen, ihre Breite etwas weniger. Die Einwohner sind a) die Bukharem oder Tojiken, d. i. Bürger (diesen Namen gaben ihnen die Usbeken, weilen sie ruhiger als herumziehende Tartarn leben) man will sie für die ältesten Einwohner halten, sie sind Mahomedaner, hassen aber den Krieg, und leben vom Gewerbe. b) Die Jagatayen ein mongolischer Stamm, welchen der 2te Sohn des berühmten Gengishkan stiftete. Der größte Theil ist von dem Tamerlan mit Gewalt vertrieben worden. c) Die Usbeken, welche itzt die herrschenden sind. Das Gewerb

allhier ist das beste in der ganzen Tartarey, und nur in hiesigen Gegenden der Tartarey giebts Münzen. Die heidnischen Einwohner sind dem Lama unterworfen. Der Boden soll sehr ergiebig seyn. In den südlichen Gegenden sollen der Mogol und der König von Persien etwelche Striche innen haben: das übrige haben die Tartarn. Das ganze Land ist in 3 Provinzen getheilt, welche von ihren Hauptstädten benennet werden: es sind

1) Die eigentliche Bucharey; die Stadt ist Bochara oder Boghar am Fl. Sogde, die Winterwohnung des Usbeker Kans, sie ist zweymal so groß als Moskau, und soll in 3 Theile für den Kan, desselben Begleitung und den Unterthanen eingetheilt seyn. Das hiesige Wasser ist sehr ungesund: Wasser und Pferdemilch sind hier die einzigen Getränke, welche das Gesetz erlaubt. Diese Provinz ist die westlichste, stund ehedessen unter Persien. Heutiges Tags sind die Strittigkeiten der Einwohner dieser Provinz mit Persien unaufhörlich, welche durch die Religion meistens unterhalten werden. Der obere Bart, welchen die Perser aus Religion wachsen und die Tartarn abschneiden lassen, ist einer der ersten und hitzigsten Streitgegenstände. Es wird von hier aus stark mit gedörrten Früchten nach Persien und Indien gehandelt. Die moskovitischen Kaufleute gehen hierdurch auf ihren Reisen nach China. Die mahomedanische Schule hat nun vieles von ihrem glücklichen Stande verlohren. In diesen Gegenden ist das Vatterland des bekannten Avicenna. 2) Samarkant der eigentlichen Bucharey gegen Osten; die gleichnamige Stadt war der Wohnplatz des berühmten Tamerlans, und ist noch die Sommerresidenz des Kans, welcher doch die meiste Sommerzeit durch in hiesigen Gegenden unter Zelten wohnt. Hier wird das beste Seidenpapier in Asien verfertiget; auch die hiesige Schule der Mahomedaner ist eine der berühmtesten. — Otrar ist merkwürdig durch den Tod des Tamerlans, welcher sich im J. 1405 hier ereignete. 3) Balk von Samarkant südwärts; die Hauptstadt heißt Badasschansk, am Fl. Amu, die Residenz des Kans. — Balk soll die ansehnlichste unter den Städten der mahomedanischen Tartarn seyn: die hiesige Schul liefert den orientalischen Fürsten die meisten Astrologen. — In Anderab wird viel Lapis Lazuli gegraben.

§. 7.

§. 7 Die kleine Bucharey.

Die kleine Bucharey liegt der großen gegen Osten, und hat ihren Zunamen nicht sowohl von ihrer Ausdehnung (sie ist 120 Meilen lang und 130 breit) als von ihrer Fruchtbarkeit und geringerer Anzahl der Städte: man findt verschiedene Gold- und Silberminen, welche aber nicht gebauet werden; nur die Goldkörner, welche von den Gebirgen herunter geschwemmt werden, werden gesammelt. Dies Land besteht fast ganz aus zusammenhangenden Gebirgen. Die Einwohner sind Bucharen oder Eluthen, sie sind berühmt ihrer Leutseligkeit wegen gegen Fremde. Ihre Sprache hat viele Gleichheit mit der türkischen und persischen: sie sind Mahomedaner; doch soll das alte Testament unsrer Bibel, aber mit vielen Verfälschungen, ihr Koran seyn. Dieses Land ist in mehrere Theile eingetheilt, die nicht alle bekannt sind. Die bekanntesten sind

1) Kashgar mit gleichnamiger Stadt, und der Stadt Jerken. 2) Aksu. 3) Khamit oder Hami. 4) Tufan: die Stadt Tufan wird von den nach und aus China handelnden Kaufleuten stark besucht.

§. Tibeth.

Tibeth, Bout Tan oder Barantola an den Gränzen von Ostindien und China macht heutiges Tages mit Tangut ein Königreich aus. Die Länge dieses vereinigten Königreichs beträgt gegen 400 Meilen, die Breite beynah die Hälfte. Der Boden ist fruchtbar, die Einwohner aber leben am liebsten von Ackerbau und Viehzucht. Das Land besteht aus 3 Theilen:

1) Beladistan. 2) Butan oder Boutan. 3) Barantola oder Lasa. 4) Eskerdou ist die Residenz der beyden weltlichen Statthalter an den indischen Gränzen. 5) Patola ist die Residenz des Dalai Lama in dem eigentlichen Tangut.

§. 5. Astrakan.

Astrakan am kaspischen Meere bey der Mündung des Fl. Wolga war bis 1554 ein eigenes tartarisches Königreich, wo es von dem Czaar Jvan Wasiliewitsch erobert, und mit dem rußis. Kayserthume vereiniget wurde. Das Land ist ziemlich fruchtbar; die rhein- und mosler Weinstöcke, welche Peter I. hat dahin bringen lassen, kommen recht gut fort; die Wüsten oder Steppen haben fürtreffliche Kräuter, und hauptsächlich viel Süsholz. In den sandigen Wüsten, welche westwärts gegen dem schwarzen Meere zu liegen, giebt es gute Salzbrunnen; unter den seltenen Gewächsen ist das sogenannte Schafskraut oder, wie es andere nennen, Boramez: die Frucht hat die Gestalt eines Schafs und ein rauhes Fell, alle umherwachsende Kräuter werden abgefressen, und wenn die Frucht zerschnitten wird, so läuft ein rother Saft heraus. Die ordentlichen Einwohner sind Russen und Tartarn: längst der Wolga wohnen nun viele Ausländer von katholischer und protestantischer Religion, welche freye Religionsübung haben, und sich mit Seiden- Acker- Garten- und Weinbau beschäftigen.

1) Astrakan die Hauptstadt auf der Insel Dolgoi, welche von dem Fl. Wolga gemacht wird, 12 Meilen von dem kasp. Meere, ist ein großer und wohlbewohnter Ort, auf den Gränzen von Europa und Asien; die Einwohner werden auf 70000 gerechnet. Das Gewerb mit Pelzwerk ist hier beträchtlich, und die hieher handelnden Asiater, Türken, Tartarn, Armenier ꝛc. haben alle ihre eigene Karavanseras oder Absteigörter. Der Handel mit Persien ist der wichtigste. Es ist ein griechischer Erzbischof da; die Katholischen, Protestanten und Armenier haben auch ihre Kirchen. 1745 und 1767 litt sie großen Brandschaden. Die Besatzung besteht aus 300 Mann. 2) Karizyn oder Zarizin eine kleine Stadt am Fl. Wolga, in deren Nähe eine große Salpetersiederey ist. 3) Jaik eine weitläuftige Stadt am Fl. Jaik. In dieser Gegend wollte Peter I. im

im J. 1700 einen Kanal graben lassen, welcher die Schiffe aus der Wolga in den Donfluß bringen sollte (diese 2 Flüsse sind hier nur 7 Meile von einander entfernt) 3 Jahre arbeiteten die Russen; aber alle Arbeit und unermessene Unkösten waren umsonst, als Azow 1711 an die Türken mußte abgetreten werden. Die Erneuerung, Unterlassung oder Fortsetzung dieser Arbeit hieng bisher meistens von der Freyheit ab, welche die Schifffahrt der. Russen auf dem schwarzen Meere hatte: ob mit neuer Besitznehmung vom J. 1769 der St. Azow, und neu zugestandener Freyheit der Schifffahrt auf dem schwarzen Meere auch dieses Unternehmen wieder werde vorgenommen werden, muß die Zeit lehren.

§. 10. Orenburg.

Die Gemächlichkeit zu dem südlich-asiatischen Handel, welche diese Gegend an den siberischen Gränzen hat, machte eben dieselbe in den Augen der Russen so beträchtlich, daß ein eigenes Gouvernement daraus wurde. Die Einwohner des Landes sind die baskirischen oder baskirzischen Tartarn, welche von der mahomedanischen Religion fast nichts als die Beschneidung angenommen haben. Die Empörungen dieser Tartarn im J. 1735 veranlasseten die Russen, zu künftiger Sicherheit verschiedenen Distrikten und beträchtlichern Dörfern rußische Fürgesetzte zu geben, und hin und wieder Festungen anzulegen: die Hauptstadt Orenburg, eine starke Festung, wurde bey benennter Gelegenheit im J. 1736 am Fl. Or angelegt, 1740 aber weiter unterwärts am Flusse Jaik verlegt. Sie ist der Sitz des Gouverneur, und seit 1752 wurde den inn- und ausländischen Handelsleuten gegen einen gewissen Zoll erlaubt, ihre Waaren hieher zu bringen.

§. 11. Kasan.

Kasan an der Wolga der Prov. Astrakan gegen Norden gehört seit 1552 den Russen: es war ein abgesondertes Königreich der Tartarn; das rußis. Gouvernement

Kasan hat aber eine größere Ausdehnung, als das vormalige Königreich, indem es einen beträchtlichen Theil des Tschuwaschen Stammes der Tartarn in sich begreift. Diese Tartarn sind noch meistens Heiden, und in den benachbarten rußis. Städten sind Schulen für sie angelegt. Etliche von diesem tartar. Stamme wohnen in dem europäischen rußischen Gouvernement Nisch Nowgorod.

Die Tartarn Uffimi an den Gränzen Kasans hatten die nämlichen Schicksale; sie nahmen Theil an der 1735 ausgebrochenen Empörung gegen Rußland mit den im vorhergehenden §. gemeldeten Baskirzi's, und mußten auch mit denselben die nämlichen Zwangsmittel fühlen, welche Rußland bey erhaltener Oberhand einschlug. Die Hauptrebellen wurden hingerichtet, viele von ihnen auf die rußischen Galeeren gebracht, ihre Wohnungen niedergerissen, ihre Kinder in die rußischen Städte vertheilt, rußische Starschinen und Sotniken, d. i. Schulzen oder Hauptleute wurden ihnen fürgesetzt, und unter Lebensstrafe mußten sie Gehorsam schwören, und es wurden verschiedene feste Oerter zur Sicherheit in ihren Distrikten angelegt. Diese Gegend heißt in den rußischen Karten die uffensische Provinz.

Bulgarien ist ein altes zerstörtes Königreich, dessen Namen nur noch in dem Titul des rußischen Monarchen übrig ist; es liegt dem eigentlichen Kasan gegen Osten, heißt in den rußischen Karten der Distrikt Simbirskoi, und die rußische Oberherrschaft ist von den einwohnenden Tartarn seit 1552 anerkannt.

a) Die Städte von Kasan sind 1) Kasan eine grosse und volkreiche Stadt an dem Einflusse des Fl. Kazanka in die Wolga mit einem Erzbischofe, Gymnasium und 50 Kirchen. Die Tartarn und Russen wohnen hier untereinander, doch darf kein Tartar in die Citadelle gehen. Es ist hier starker Handel mit den Türken nach dem schwarzen Meere, und in dem benachbarten Silandowo-Kloster ist eine Schule für die Kinder der herumwohnenden Tartarn angelegt. 2) Samara eine etwas feste Stadt; sie ist nun zum Gouvernement Kiow geschlagen. 3) Serglewsk,

lewsk, in deren Gegend viele Schwefelquellen gefunden werden. 4) Malmisz, 5) Koschaik, 6) Laischew, 7) Alati ꝛc. sind Namen etwelcher kleiner Städte.

b) Feste Plätze oder Sicherheitsörter der Russen in der uffensischen Provinz: 1) Ufa, eine Stadt am Flusse gleiches Namens. 2) Bordinskoi, 3) Ozernoi sind mit Pallisaden befestiget.

c) Städte des alten Bulgarien: 1) Bieloijar, oder Bulgar, eine geringe Stadt am Fluß Wolga, welche ganz guten Handel treibt. 2) Simbirsk. 3) Syrzan. 4) Saratow.

§. 12 Das eigentliche Siberien oder die Provinz Tobolskoy.

Siberien heißt bey vielen ein großer Theil des nördlichen Asiens oder die ganze rußische Tartarey, welche Peter I. hauptsächlich hat untersuchen und bezwingen lassen; und in diesem Betracht hat Siberien eine Breite von 400, und eine Länge von 200 Meilen; andere begreifen unter Siberien alle nördliche Besitzungen Rußlands in Asien, und so wäre es ein Strich Landes, welchem man vielleicht eine Länge von 800 Meilen, und eine Breite von 300 nicht ohne Grund beylegen könnte. Wir nehmen Siberien im engeren Verstande, und begreifen darunter, was andere, welche das ganze Siberien in die oben §. 1. benennten Provinzen eintheilen, unter der Prov. Tobolskoy begreifen. Es ist eigentlich das Land jenseits des Fl. Oby. Die Einwohner dieses rußischen Antheils, wie wir dessen Umfang hier bestimmt haben, sind meistens Russen, die übrigen sind meistens heidnische Tartarn und Armenier, mit deren Bekehrung zur christl. Religion man bis daher noch nicht weit gekommen ist. Unter den Tartarn ist sonderlich der ostiakische Stamm beträchtlich, welche ganz außerordentlich unsauber sind, und eine Menge gräßlicher Götzen anbethen; doch bekennen sich viele zur rußischen Religion. Die Tartarn Wogulizi und Jemschinzki, welche als die alten Einwohner dieser Prov. können angesehen werden, be-

kennen sich nun etwas stärker zur rußischen Religion, und stehen unter rußischer Bothmäßigkeit: auch die Tartarn Barabizi die Einwohner der Steppe oder Wüste Baraba oder, wie die Russen sagen, Barabienskoy zwischen den Flüssen Irtisch und Oby müssen die rußische Oberherrschaft anerkennen. Die Städte sind:

1) Tobolsk die Hauptstadt auf einem Berge an dem Einflusse des Tobols in den Fl. Irtisch. Der Gouverneur, ein Erzbischof, und ein Archimandrit wohnen allhier; die tartarischen Einwohner sind zahlreicher als die rußischen. Die Karavanen, welche von hier aus nach China und Indien gehen, machen das hiesige Gewerb recht lebhaft; auch ist hier eine große Niederlage von siberischem Pelzwerke. Die meisten Häuser sind von Holz, außer 2 steinernen Kirchen, einem erzbischöflichen Pallast, der Waarenniederlage für fremde Kaufleute, und einer deutschen Schule. Hier haben sich auch die Schweden eine Kirche gebauet, welche nach der unglücklichen Schlacht bey Pultawa gefangen und vom J. 1709 bis zu dem 1721 erfolgtem Frieden in Siberien zu schweren Arbeiten angewiesen wurden. In dieser Gegend soll die Stadt Sibir, welche dem Lande den Namen gegeben hat, gestanden seyn. 2) Pelym, eine kleine Stadt am Fl. Pelym, giebt einem großen Kreise den Namen, und dasiger Distrikt liefert vieles Pelzwerk. Sie ist merkwürdig durch den Aufenthalt des berühmten Feldmarschall des Grafen Münnich, welcher hieher ins Elend verwiesen wurde. 3) Tjumen oder Tumen eine ziemlich große und volkreiche Stadt am Fl. Tura. Die meisten Einwohner sind Russen, welche vom Gewerbe sich nähren; doch finden sich auch mahomedanische Tartarn. In der Nähe ist der bekannte Wald Hektkoiwollok, worinnen die graue Füchse gefangen werden, welche allein am Hofe müssen geliefert werden. In hiesiger Gegend ist auch eine Seifensiederey und Lederfabrik angelegt. 4) Turins oder Jepantschin eine hölzerne Festung am Fl. Tura mit mehr als 300 Häusern. 5) Beresow oder Berezow am Fl. Oby giebt einem Kreise den Namen. Der Liebling Peters I. der Fürst Menzikow, welcher hieher ins Elend verwiesen wurde, und 1731 allhier starb, machte diesen Ort merkwürdig. Auch der Graf Oster-

mann

mann starb hier im Elende. 6) Kamenka und 7) Kolliwanskoy haben gute Eisenhämmer, deren Erz zu Kanonen tauglich ist. In der Nähe findt man auch ergiebige Silberbergwerke. 8) Uktus hat Kupferbergwerke. 9) Irbit oder Irbitskaja Sloboda ist ein Flecken, welcher einen beträchtlichen und stark besuchten Jahrmarkt vom 2. Jenner bis zum 1. Hornung hat. Der Beyname Sloboda will so viel als Freyheit sagen, und wird meistens den Vorstädten beygelegt, in welchen die Fremden gewisse und größere Freyheiten zu genießen haben. 10) Werchoturie eine Gränzefestung zwischen Rußland und Siberien, oder auch der Schlüssel zu Siberien, und die erste Stadt, welche die Russen im J. 1598 in Siberien am Fl. Tura gebauet haben. Auf dem sogenannten Dreyfaltigkeitsfelsen ist eine steinerne Festung mit einer Kirche, des Woywoden Haus, der Stadtkanzley ꝛc. Sie giebt einem sonderlichen Kreise den Namen, in welchem sich die großen siberischen Gebirge anfangen, durch die Rußland und Siberien von einander unterschieden werden. Was in Siberien aus- und eingeht, wird hier genau besichtiget und verzollet. Im J. 1720 fand ein Bauer Asbeststein, aus welchem Leinwand und Papier gemacht wird, dessen Eigenschaft im Feuer nicht zu verbrennen, schon so oft beschrieben und wiedersprochen wurde. 11) Kuschwinskoy, ein schönes Eisenwerk, gehört seit 1754 durch eine Schankung von der Kayserin Elisabeth dem Grafen Schuwalow. 12) Newjanskoi ein gutes Eisenwerk. 13) Katharinenburg, eine feste Stadt, der Mittelpunkt aller siberischen Eisenwerke, und der Sitz des siberischen Oberbergamts. Sie ist unter Peter I. 1723 angelegt, unter seiner Gemahlinn Katharina I. vollendet, und von derselben benennet worden. Die Anlage ist regelmäßig, und die Häuser sind alle auf kays. Unkösten erbauet worden. Der Fl. Iset, welcher mitten durch die Stadt fließt, wird durch ein besonderes Werk so angeschwellet, daß die hiesigen Hämmer getrieben werden. Die Stadt hat auch eine Stückgießerey, verschiedene Eisen- Drath- Kupfer- Meßing- und Blechfabriken, auch nebst mehreren öffentlichen Gebäuden eine deutsche Schule: zu merken ist, daß die ersten Bergbeamte hier lauter Deutsche waren. 14) Schelenskaia, 15) Miaskaia, 16) Tschiliabinskaia, 17) Itkulskaia, 18) Tschebarkulskaia sind

Festungen gegen die ehedem unruhigen Baskhiren. 19) Werchaitskaia, am Fl. Jacka, hat einen berühmten Magnetberg. 20) Isezkoi Ostrog am Fl. Iset; seit 1737 heißt die hiesige Gegend die isetische Provinz. 21) Omskoy ist erst seit 1716 angelegt worden. 22) Jamischewskaia, am Fl. Irtisch, ist seit 1717 gegen die Kalmuken errichtet worden, und treibet guten Handel mit Salz, welches der See Jamyscha mit sich führet. 23) Semi- oder Sempalat ist seit 1718 eine Festung, welche aber schon seit ihrer Errichtung nun die vierte Stelle hat, da der Fl. Iset von Zeit zu Zeit das feste Land weggespület hat. 24) Kamenoiarskaia oder Ustkamenogorsk, 25) Schelesinsk, 26) Tara sind 3 Festungen am Irtisch: in der letzten müssen die Kalmuken ihren Tribut erlegen; eben daselbst wurden im J. 1722 bey 700 Personen über verweigerten Huldigungseid in Betreff der rußis. Reichsfolge hingerichtet. 27) Ubinskoipas, 28) Tartaskoipas sind seit 1722 erbauete kleine Festungen in der barawinzischen Wüsteney. 29) Narym am Fl. Oby, wo die Kosaken zum Theil ihren Tribut abgeben. 30) Surgut oder Segut am Fl. Oby, wo die Ostiaken ihren jährlichen Tribut ablegen müssen. Hiesige Gegend hat die schönsten Zobel, Hermeline, schwarze, weiße und rothe Füchse. 31) Tomsk am Einflusse des Fl. Toms in den Oby ist der Sitz eines ruß. Gouverneurs, und ein Zollort für die Karavanen aus China, welche hiedurch nach Moskau gehen. 32) Kutsnetsk am bemelden Fl. Tom. 33) Büskaia am Fl. Bi, 34) Katunskaia am Fl. Katuna, 35) Belokaeskaia am Fl. Oby sind drey von Kutsnetsk abhangende Festungen.

§. 13. Die Provinz Jeniseiskoy.

Die Provinz liegt bey dem Einflusse des Fl. Tunguska in den Jenisseja. Die Tartarn, welche am genannten Fl. Tunguska wohnen, heißen Tungußier. In dieser Provinz wohnen die Sluschiewi und die Tungusen, welche jenseits Jenisseja wohnen, gegen über, doch etwas mehr südwärts ist der meiste Aufenthalt der kirgitzeischen Tartarn. Der größte Theil dieser Provinz steht unter Rußland, ein kleiner Strich davon unter China.

1) Je-

1) Jeniseskoy am Fl. Jenissea die Hauptstadt; sie hat beyläufig 700 Häuser, eine Hauptkirche, 3 andere Pfarrkirchen, die Landkanzley, ein Rath- und Zollhaus, ihre eigene Pulver- und Proviantmagazine, und eine Lederfabrik. Im J. 1733. ist sie von neuem befestiget worden, und der hiesige Archimandrit ist der Vorsteher der Geistlichkeit in der ganzen Provinz. 2) Mangaska, eine Stadt von etwa 100 Häusern, ist erst seit 1721 der Prov. Tobolskoy ab- und der Prov. Jeniseiskoy zugeschrieben worden. 3) Krasnojarsk von etwa 350 Häusern: die Einwohner sind die Sluschiewi; der hiesige Boden ist sehr fruchtbar, und rund herum sind Steppen oder wüste Felder, abgelegene und wilde Steinklippen, welche den unruhigen Kirgitzen zum Hinterhalt und zur Wohnung dienen; doch ist es itzt gegen die Einfälle dieser streifenden Nachbarn in dieser Gegend ziemlich ruhig. 4) Asajonskoy gehört unter chinesischen Schutz, und liegt an den Gränzen der chinesis. Mongaln.

§. 14. Die Provinz Irkuzkoy.

Die Gegenden, welche diese Provinz ausmachen, sind bey den Flüssen Lena und Algara herum: die tartarischen Einwohner um den Fl. Angara heißen Buvatten oder Buraeten, und die, welche längst dem Lena wohnen, Jakuten; die ersten wohnen in sechseckigten Hütten, ändern aber ihren Aufenthalt höchstens alle 2 Monate, nähren sich stark von einer gewissen Einlegarbeit mit Zinn oder Silber in Eisen; und ihre Schamanne oder Priester zeichnen sich durch fürchterliche Kleidungen aus. Die anderen beschäftigen sich meistens mit der Zobeljagd. Verschiedene aus beyden tartarischen Stämmen haben sich taufen lassen.

1) Irkutskoy die Hauptstadt am Fl. Angara von etwa 1000 guten Wohnhäusern, der Sitz eines rußis. Untergouverneur, und eines Bischofs. In der Nachbarschaft dieser Stadt sind 3 kayserl. Brandteweinbrennereyen von 150 Kesseln. Es ist auch der allgemeine Absatzort der rußis. Waaren, welche die Chineser abnehmen. 2) Nikolskaja Sastawa an der Mündung des Angara, wo der Zoll von allen Waaren entrichtet

wird

wird, welche von den chines. Gränzen kommen. 3) Ilimsk ein geringer, aber des häufigen Zobelfangshalber berühmter Ort. 4) Alt Selenginsk eine Festung am Fl. Selenga, welche schon seit 1666 errichtet ist. Die Stadt hat ungefähr 150 Häuser, die Festung hölzerne Wände mit Schießthürmen, und verschiedene öffentliche Gebäude. 3) Neu Selenginsk, chinesisch Tschonkou Paitschang wurde 1728 2 Meilen unter voriger Stadt in besserer Gegend angelegt, aber des schlechten Grunds wegen bald wieder verlassen. 6) Udinskoy von 116 Häusern am Fl. Uda, eine Gränzefestung gegen die südlichen und östlichen tartarischen Besitzungen von China. 7) Kiächta an gleichnamigem Flusse, an den südlichen Gränzen von China wurde zum Gränzeort zwischen Rußland und China festgesetzt, und 1727 mit Pallisaden umgeben: hier ist sehr starker Handel der Russen mit den Chinesern. 8) Nerczinsk oder Nertschinsk, chinesisch Niptchou am Fl. Amur, eine Gränzefestung, welche 1658 angelegt wurde. 1689 kam hier ein Frieden zwischen Rußland und China zu Stande: noch heute werden die rußis. Gesandten allhier von den Chinesern, wie auch die chin. Gesandten von den Russen empfangen, wo sie frey bis Peking und Petersburg gehalten werden. Sonsten nahmen auch die rußis. Handlungskaravanen ihren Weg hierdurch. 9) Argunsk die letzte rußische Gränzefestung an den mongalischen Gränzen gegen Osten: sie wurde 1682 angelegt, und 1699 zur Gränze festgesetzet. In hiesiger Gegend sind Silberbergwerke, und im Frühjahrs- und Wintersanfange öftere Erdbeben. 10) Jakuzkoy, am Fl. Lena, von mehr als 500 Häusern, giebt dem umliegenden Bezirke den Namen der jakuzkoyschen Provinz.

§. 15. Die Provinz Ochotska.

Diese Provinz liegt am Fl. Ochota, wo er in das kamczadalische Meer fällt, und ist der Theil Siberiens, welcher an die Halbinsul Kamtschatka, gegen Süden, gränzet. Eben diese Lage machte diesen Distrikt dieser neuentdeckten Halbinsul wegen beträchtlich. Rußland setzte einen eigenen Gouverneur und machte eine sonderliche Provinz

dar.

daraus. Die nördlich wohnenden Tartarn Tschalatski und Tschuktski sind noch ganz von Rußland unabhängig.

1) Ochotskoy der vornehmste Ort, Sitz des Gouverneur, und Zimmerplatz für die Schiffe, welche nach Kamtschatka bestimmet sind. 2) Taviskoy, 3) Udskoy 2 rußische mit Pallisaden befestigte Oerter.

§. 16. Die Provinz Samojeden.

Samojeden liegt an den Küsten des Nord- und Eismeeres unter dem nördlichen Polarcirkel. Die Kälte ist natürlicher Weise sehr scharf; die Einwohner sollen sehr häßlich seyn, das hiesige Pelzwerk ist das beste. Die meisten wohnen in der Gegend von Archangel, und das ganze Samojeden steht unter dem Archangelgorodschen Gouvernement, doch ziehen sie sich von Westen gegen Osten, daß man noch von ihnen in den Gegenden der Flüsse Jenissea und Lena antrifft. Mitten durch das eigentliche Samojeden oder durch den Theil dieser Gegenden, welcher zuerst entdeckt, zuerst so genennt wurde, geht der Fl. Oby, wenn er sich in das Eismeer stürzet. Städte findt man keine, die Einwohner leben unter Hütten, und die Russen begnügen sich zu ihrer Sicherheit mit Schanzen. Der Tribut muß nach Archangel gebracht werden. Die Provinzen oder vielmehr die Benennungen, verschiedener Distrikte, welche nun zu Samojeden gerechnet werden, sind

1) Obdora diesseits des Fl. Oby; die Holländer, welche sie entdeckten, nannten dieses Land Neuwestfriesland. 2) Jenseits des Oby Tingäsia, Baida, Loppia, und Lukomoria.

§. 17. Die Halbinsul Kamtschatka.

Die Halbinsel Kamtschakta, Kamczatka, oder nach den Japonesen Oku Jeso hängt gegen Norden mit Siberien zusammen, und von Japon wird sie durch einen etwa 15 Meile breiten Kanal abgesöndert: man will ihre Länge

auf

auf 300 Meilen, und ihre Breite nach verschiedenen Gegenden auf 30, 40 bis 50 schätzen; mitten durch die Halbinsul zieht sich der Länge nach ein großes Gebirg. Im J. 1722 wurde sie von den Russen entdeckt; 1725 geschah noch eine Reise auf kayserl. Befehl unter dem Kapitain Beerings, eines Dänen, mit Officiers und Handwerksleuten dahin. In der Folge nahmen die Russen den Weg von Okotskoy aus zu Wasser auf diese Halbinsul. Die Einwohner leben meistens von Fischen, beschäftigen sich mit Jagden, sowohl Land- als Wasserthiere, und werden mit großer Wahrscheinlichkeit für eine japonesische Kolonie gehalten. Der größte Theil ist den Russen zinsbar, und der Tribut besteht in Pelzwerk, dem größten Reichthum des Landes. Die rußis. Besatzung soll 150 Mann seyn; man findt verschiedene von den Russen angelegte Kolonien, Dörfer und Festungen, das heißt hier, mit Pallisaden besetzte Oerter. Zwischen dieser Halbinsul und Japon liegt der kamtschaktische Meerbusen, welchem eine Länge von beynah 400 Meilen, und eine Breite von 20 bis 70 beygelegt wird.

1) Kamczatskoy am Fl. Kamczatka, 2) Bolscherezkoy am Fl. Pystraja sind befestigte Oerter. 3) Petro-Pawlowskaya ein Hafen am stillen Meere; in dieser Gegend ist ein feuerspeyender Berg Sopta genannt. 4) Kronowskoy Nos ein Vorgebirge am stillen Meere.

§. 18. Die Insul St. Laurent.

Die Ins. St. Laurent ist die letzte gegen Norden zu, welche der oben benannte Kapitain Beering im J. 1728 besuchet und benennet hat; er verließ dieselbe wieder, da er keine Einwohner darauf antreffen konnte. Der Entzweck aller Reisen, welche durch rußische Befehle in diese Gegenden unternommen wurden, war die Untersuchung, ob Nordamerika mit dem festen Lande der äußersten Ost-

spitze

spitze der großen Tartarey zusammenhänge, oder ob Meer zwischen diesen Ländern seye.

§. 19. Die Provinz Mantcheoux.

Mantcheoux, Bogdoi oder Nieuchen ist eine tartarische Provinz, welche dem chinesischen Kayser gänzlich unterworfen, und von dessen Statthalter regiert wird; sie hat den Titul eines Königreichs, und schließt die ganze orientalische Tartarey der Chinesen in sich. Die Einwohner heißen Manchewer, und sind am besten unter allen chinesischen Tartarn civilisirt. Dies sind die Tartarn, welche das Kayserthum China in der Mitte des 17ten Jahrhunderts erobert haben. Das Land ist in 3 große Statthalterschaften eingetheilet: sie heißen:

1) Leawtong, Chyn Yang, oder Quantong ausser der großen chinesischen Mauer, welche dieser Provinz gegen Süden ist. Ein hölzernes Pfahlwerk von 7 bis 8 Schuhen soll um diese Provinz gegen Osten, Westen und Norden gezogen seyn, mehr um die Gränze anzuzeigen, als gegen feindliche Anfälle eine Sicherheit zu verschaffen. Dies kann die Ursache seyn, warum etliche Erdbeschreiber diese Statthalterschaft noch innerhalb der großen Mauer setzen wollen. Die Städte sind:

a) Chyn Yang oder, wie die Manchewer sie nennen, Magden oder Mougdon die Hauptstadt hat 4 hohe Gerichte für alle Geschäften der chines. Tartarey, und ist, seitdem die Manchewer den chines. Thron besitzen, sehr verschönert worden: fast der einzige Vorzug, welchen Peking für Chyn Yang behalten hat, ist das höchste chines. Gericht Li Pu. Hier ist das prächtige Grabmal des tartar. Königs, Eroberers und nachmaligen Kaysers von China Xun Chi, welcher im Jahr 1662 gestorben ist.

b) Inden, der Sterbort des Tiemkum des Vatters des Xun Chi; er starb 1644.

c) Fong Hoang oder Whang Ching eine stark bevölkerte Stadt, wegen der beträchtlichen Lage gegen Korea, zu welchem Königreiche sie als ein Schlüssel kann angesehen werden. Hier wird ein starkes Gewerb mit baumwollenen Papier nach China getrieben.

d) Der östlichste Theil dieser Statthalterschaft ist voll von Sümpfen und Wüsten, indem das Land um die große Mauer mit Fleiß in Wüsteney unterhalten wurde.

2) Kirin Ula oder La Ho Tun wird durch den grossen Fl. Amur oder Saghalien durchströmet. In der ganzen Geschichte der Manchewer ist nichts berühmter, als der Fl. Songari Ula. Dieses Gouvernement ist das eigentliche Vatterland und der Erbtheil der itzt regierenden chinesischen Famille.

a) Kirin am Fl. Songari Ula die Hauptstadt und Wohnung des Vicekönigs.

b) Petne, Petoune, Padne oder Petama an eben dem Fluß.

c) Nimgouta oder Nimgunta: hier ist ein starker Handel mit verschiedenen Kräutern, sonderlich mit Gin Seng.

3) Tsitsikar oder Tagouri der eigentliche Sitz der manchewischen Tartarn: auch die Tartarn Solons und Tagouri wohnen in diesem Gouvernement, doch sind sie den Manchewern unterworfen.

a) Tsitsikar eine neue Stadt mit Pallisaden und einer kayserl. Besatzung: die chines. Kaufleute wohnen in der Vorstadt.

b) Merghen Hotun ebenfalls eine neue Stadt.

c) Saghalien Ula an gleichnamigem Flusse, wo die tartaris. Perlen gefischet werden.

d) Niergui der Hauptort der Tartarn Solons.

e) Yaksa, am Fl. Amur, war vor dem Frieden von Niptchou die letzte Gränzefestung der Russen: mußte aber seit diesem eingeebnet werden.

§. 20. Das Land der Monguln.

Das Land der Mongous, Monguls oder Moungalen liegt der großen chinesischen Mauer gegen Norden: es sind

ver-

verschiedene tartarische Stämme, welche sich aber Genghiskan, ein Fürst der Mongulen unterwarf, weswegen sie mit gemeinschaftlichem Namen sämmtlich Monguln genennt wurden. Bey den Chinesern heißen sie westliche, auch ihrer unsauberen Lebensart halber, stinkende Tartarn; doch haben sie in Peking ihr eigenes Gericht. Sie werden bisweilen nach den 4 Hauptthoren der großen Mauer in 4 Distrikten, und die Distrikten in 49 Fahnen oder Klassen eingetheilt. In dieser Provinz trift man viele Lusthäuser des chinesischen Kaysers an. Man findt auch Zinnbergwerke und gutes Zimmerholz.

1) Ceho oder Ghebo und Karahotun sind Lustschlösser, wo der chinesische Kayser fast den ganzen Sommer sich aufhält.

2) Kortsching oder Kargin, eine Gegend, welche dem Kayserthum China gegen Norden liegt, ist die schönste in der ganzen Mungaley.

3) Naymann und Onhiout sind Gegenden, welche ihres Bauholzes halber merkwürdig sind.

§. 21. Das Land der Kalkas.

Das Land der Kalkas, welche auch westliche Mongulen genennet werden, liegt gegen Westen an den rußischen Gränzen: sie erkennen erst seit 1691 die Oberherrschaft des chines. Kaysers, und haben noch ihre eigene Mougalis oder Könige, welche aber alle chinesische Vasallen sind. Sie haben ihren sonderlichen Lama für ihre Religionsgeschäfte, welcher aber dem großen Lama im Ansehen lange nicht beykömmt.

1) Kenteihan Alin an der Gränze der rußischen Tartarey mit Pallisaden umgeben, ein Gränzort, welchen die Chinesen 1727 dem rußis. Gränzorte Kiächta gegen über gebauet haben, und die stärkste Niederlage der chinesis. Waaren, welche mit rußis. vertauscht werden.

§. 22. Die Wüste Kobi.

Die Wüste Kobi, chinesisch Chamo, ist der mittägliche Theil des Distrikts der Kalkas, und verdient vielleicht eher für eine Gränzscheidung des eigentlichen China von anderen Theilen der Tartarey, als für einen Theil der chin. Tartarey angesehen zu werden.

§. 23. Die Insul Saghalien Anga Hata.

Diese Insul liegt dem Fl. Amur oder Saghalien Ula gerade gegen über; sie wurde im Jahr 1728 in Europa durch die Strittigkeiten der Russen und Chineser merkwürdig, da die ersten sich auf selbiger fest zu setzen, und eine Perlenfischerey anzulegen suchten, und die anderen darauf bestunden, daß diese Insul allzeit als ein Theil der chinesischen Tartarey wäre angesehen worden. Die Franzosen nennen sie l'Isle de Bouche.

China.

Einleitung in den Staat von China.

§. 1. Die Gränze von China.

Das eigentliche China gränzet gegen Norden an die große Tartarey, von welcher es durch die bekannte große Mauer abgesöndert ist, gegen Süden an fürchterliche Felsen, unübersteigliche Sandgegenden und Gebirge, durch welche es von Indien abgesöndert ist, gegen Osten an das chinesische Meer, gegen Westen an Tibeth, und gegen Nordwesten hat es das Land Ham, ein Stück der kleinen Bucharey, von welcher es durch einen Theil einer 8 bis 9 Tage langen Wüste getrennet wird.

Bey den Bengalen heißt dieses Reich Chin, bey den westlichen Tartarn Hara oder Kara Kitay, d. i. die schwarze Barbarey, in Indostan Kitayo ꝛc. Ein beständiger Name scheint bey den Einwohnern selbsten noch nicht festgesetzt zu seyn, indem mit jedem neuen königlichen Geschlechte eine andere Benennung kann eingeführt werden. Die Gelehrten nennen es Chung Que, d. i. das Reich des Mittelpunkts; sie geben auch ihrem Vatterlande zuweilen den ruhmsüchtigen Namen Tyen Hya, das Reich, welches alles, was unter dem Himmel ist, in sich begreift ꝛc. — Die vielen Ausmessungen, nach welchen auf Befehl des Kaysers alle Provinzen des Reichs von den jesuitischen Mißionairs sind aufgenommen worden, geben freylich den Karten derselben die größte Glaubwürdigkeit: sie sind in ihren Werken zufrieden; doch kann man sich der neuen Karten von den 15 Provinzen, welche D'Anville in Frankreich gestochen, und Scheurleer in Holland nachgestochen hat, oder auch der homännischen Generalkarte nicht ohne Nutzen bedienen.

§. 2. Klima.

Die Kälte in nördlichen Gegenden ist so stark, daß die Flüsse 4 Monate lang vom Ende des Wintermonats bis in die Mitte des Märzens gefrohren sind: doch soll diese Kälte den Chinesen nicht so empfindlich seyn, wie der Frost uns Europäern, wenn nicht ein gewisser Nordwind wehet, welches man salpeterreichen Ausdünstungen zuschreiben will: gegen Norden ist auch der Regen, außer gegen das Ende des Heumonats und den Anfang des Augusts, sehr selten, welcher aber durch allnächtlichen Thau leicht ersetzet wird; und bey aufgehender Sonne erhebt sich ein auserordentlich feiner, und nur den Chinesen erträglicher Staub, so, daß die Reisenden, welche etwa zarte Augen haben, einer dünnen Decke über das Gesicht benöthigt seyn sollen. Dem obenbenannten Nordwinde haben es die Chinesen zu danken, daß die Pest eine seltene Erscheinung bey ihnen ist. In dem südlichen Antheile ist theils durch die Lage, theils durch

die zahlreichen Flüsse wärmere Luft, und gelindere Witterung.

§. 3. Beschaffenheit und Fruchtbarkeit des Erdbodens.

Die abwechselnde Figur der Berge und Ebenen hat auch abwechselnde Grade der Fruchtbarkeit: die schönsten Ebenen trifft man in dem Wege von der südlichen Provinz Quang Tong bis zu Kyang Si gegen Norden an: die Gegenden, welche die höchsten Berge hoben, und nicht genugsam können angebauet werden, sind die westlichen Provinzen Yun Nan, Qeuy Chew, Se Chwen, und die süd-östlichen Fo Kyen und Che Kyang. Die nördlichen Länder tragen hauptsächlich Getraid (die gewöhnlichsten Sorten sind Waizen, Haber, Erbsen, Hirse, Bohnen) die südlichen Reis: die Gemüse kommen überall reichlichst fort. Fast alle europäische Früchten kommen in diesem Kayserthume gut fort, doch soll keine die Granatäpfel und Muskatellertraube ausgenommen, allda an Güte den unsrigen beykommen. Unter den eigenthümlichen Früchten von China wollen wir nur bemerken die Li Chi, Long oder Lum Yen, Sum Su lauter süße Früchten, und die Po Lo Mye, welche bey den Spaniern Nangkas, und bey den Portugiesen Jaka heißt, vielleicht die größte Frucht auf der Welt, manche wiegt bey 50 Pfund, und enthält, wenn man sie öffnet, eine Menge goldgelber angenehmer Nüsse. Von Spezereyen wächst in China nichts als eine Art von schlechtem Pfeffer. Die merkwürdigsten Kräuter sind die Rhabarber, die Chinawurzel, (nach den Berichten der Mißionairs ist die beste Gattung eine vollkommene Trüffel, und heißt bey den Chinesen Pe Fu Ling oder die weiße Fu Ling) die blaufärbende Pflanze Tyen, die Baumwollenstaude, der berüchtigte Theestrauch rc. Unter den Bäumen zeichnen sind sonderlich

aus 1) der Orangenbaum, wovon die Chineser verschiedene Gattungen haben: den ersten von diesen Bäumen in Europa pflanzten die Portugiesen, welche ihn aus China bekommen hatten, (siehe I. Band S. 51. §. 3.) eben dieser erste Baum ist noch anheut zu Lissabon in dem Garten des Grafen von St. Laurenz aufbehalten. 2) Quny Ne oder der Zimmetbaum, dessen Rinde doch dem Baum von Ceylon nicht beykömmt. 3) Der Firnißbaum. (S. unten §. 22. 4) Der Oelbaum, dessen Oel von dem Firniß des itzt benannten Firnißbaums wenig unterschieden ist. 5) Der Talkbaum: die Frucht oder Nuß dieses Baums hat eine dünne ziemlich harte Bedeckung von weißem Talke, welcher, wenn die Schale mit der Nuß ist gestoßen worden, durchs Feuer abgesöndert, und zu Lichter verbraucht wird: der Kern in der Nuß dient zu Oel in Lampen. 6) Der Wachsbaum, welcher von kleinen Wachswürmchen benennet wird, die noch viel kleinere Zellen, als die Bienen, machen. 7) Der Mehlbaum, dessen Mark kein unschmackbares Mehl giebt. 8) Der Eisenbaum, dessen Holz den Chinesern zu Ankern dient. 9) Chu Tse, der Bambusbaum oder das indianische Rohr, welches öfters die Größe eines Baums, fast wie ein Weidenbaum, erreicht, und aus dessen Rinde die Chineser Papier, Stühle, Better, Kisten, Schiffe 2c. verfertigen. 10) Der Baum Ku Chu, welchen die Chinesen zu den gewöhnlichsten Papiern verbrauchen.

§. 4. Acker- und Seidenbau.

Wenn die Nachrichten von dem chinesischen Ackerbau ganz wahr sind, wenn sie in Rücksicht auf das ganze Land, und nicht nur in etlichen Gegenden wahr sind, so haben freylich die Chineser eine reichhaltigere Quelle der Reichthümer in ihren Bergen, als wenn sie dieselben auch mit gutem Erfolge zur Erhaltung der höchstgeschätzten Metal-

len durchwühlten, da alle Berge vom Fuße bis auf die Spitze, wie in Terassen von 3 bis 4 Schuh hoch eingetheilt seyn, um Früchte tragen zu können. Der Vorzug, welchen bey den Chinesen die Ackersleute für den Kaufleuten und Künstlern genießen, das ehrfurchtvolle Andenken des 2ten chines. Kaysers, (du Halde nennt ihn Schin Nong, d. i. den himmlischen Ackersmann: seine Regierung wird in das J. 2857 vor Christi Geburt zurückgesetzt) welcher für den Urheber des chinesis. Ackerbaues angegeben wird, das prächtige Ackerfest, wo der Kayser die Prinzen vom Geblüte, und die neuen Präsidenten der hohen Gerichte in Gegenwart des ganzen Hofes mitarbeiten, die Belohnungen derjenigen, welche sich im Ackerbau durch außerordentlichen Fleiß, Verbesserungen, oder neue Erfindungen auszeichnen, sind freylich einerseits gute Mittel, den Ackerbau so empor zu bringen, wie er von den meisten Reisebeschreibern beschrieben wird, allein die fürchterliche Armuth der so hochgeschätzten Ackersleute; der Genuß nur der halben Aernte, welcher dem Arbeitsmann bleibt, da die andere Hälfte an die Fürgesetzten muß abgegeben werden; das abgesprochene Recht des Eigenthums, welches dem Kayser allein zuerkennet wird, da doch unstrittig der süße Gedanke des Arbeitenden, daß er sein Land baue, einer der ersten dauerhaften, menschlichen, und nicht blos physikalischen Beweggründe des beförderten Ackerbaues ist; die sklavische Unterwerfung des Volks; lauter Umstände, welche von keinem Gegenzeugnisse geläugnet, und von den meisten ausdrücklich angemerkt werden; geben andererseits Grund, den so außerordentlich weitschichtigen Ackerbau der Chineser vielleicht mehr für eine der glücklichen Folgen, welche zuweilen aus pur körperlichen Bedürfnissen herkommen, als für eine Wirkung der Gesetze gebenden Klugheit zu nehmen, welche hier im Grunde betrachtet mehr scheint nie-

derzu-

herzureißen, als immer das auffallendste Ceremoniel errichten kann.

Das Ackerfest fällt zu Anfang des Frühlings: die Früchten, welche dabey gesäet werden, sind Waizen, Bohnen, Reis, und zwo Gattungen Hirsens: der Kayser, die Prinzen und Präsidenten ziehen eigenhändig mit dem Pfluge Furchen, und säen: das Feld, welches der Kayser besäet hat, muß der Befehlshaber von Peking aufs genaueste besorgen, das Getraid wird das heilige genennet, in gelben Säcken, welches die kayserliche Hoffarbe ist, in das kayserliche Magazin gebracht, und von dem Kayser allein zum Opfer für den Tyen oder in dem Pallast der Erinnerung an die verstorbenen Voräₗtern verbrauchet.

§. 5.

Der zweyte Gegenstand, welchen die Natur so deutlich dem chinesis. Fleise fürlegte, daß er nicht wohl konnte verkannt oder vernachläßigt werden, ist der Seidenbau: die Art, wie die Seidenwürme in China genährt, gewartet, ausgewählt, getödet werden, wie die Maulbeerbäume, die eigentliche Nahrung der Seidenwürme, gepflanzt, beschnitten, erhalten werden, wie die Entwickelung der Eingespinnste der Würme zubereitet, die Seiden verarbeitet werde, wäre ohne Abzeichnung der dazu gehörigen Maschinen, oder ohne langweiligste, und doch undeutliche Erzählung nicht zu beschreiben. Im V. Bande der allgemeinen Geschichte der Reisen kann man verschiedene hieher gehörige Maschinen in Kupfer gestochen finden. Siehe unten §. 22. n. 3.

§. 6. Wasser und Flüsse.

Die chinesischen Meere sind im Heu- und Brachmonate den östlichen Sturmwinden und öfters den Wirbelwinden ausgesetzt, welchen letzteren auch der unten vorkommende See Po Yang Hu unterworfen ist. Man rechnet im ganzen 1472 Flüsse und Seen in China: die merkwür-

digsten Seen sind der Tong Ting Hu in Hu Quang, welcher über 80 Meile, und der Po Yang Hu, sonsten Jhau Chew, welcher 30 Meile im Umfange hat: unter den Flüssen sind die beträchtlichsten der Yang Tse Kyang, oder Ta Kyang, d. i. der große Fluß, und der Wang Ho, d. i. der gelbe Fluß; der erste entspringt auf den westnördlichen Gebirgen von Tu Fan, macht in seinem Laufe viele Insuln, ändert öfters seinen Namen, theilt China in 2 fast gleiche Theile, und hat seine Mündung in die östliche See; der andere hat seinen Ursprung in der bergichten Gegend der Tartarn in Kokawr gegen Norden, seinen Namen von dem gelblichten Schlamm, welcher mit seinem Wasser vermischt ist, und ergeußt sich nach einem Laufe von etwa 600 Meilen gleichfalls in die Ostsee: dieser Fluß ist, unerachtet seiner Größe, seines reißenden Stroms halber nicht schiffbar. Die so zahlreichen Flüsse haben auch häufige Brücken veranlasset, deren man, die geringeren nicht gerechnet, 331 zählt, die beträchtlichsten davon sind unten §. 25. und in Beschreibung der Provinzen angemerket worden. Unter den vielen Kanälen verdient sonderliche Achtung der große oder kaiserliche Kanal Yun Tyang Ho, oder Jan Ho, dessen Länge von Kanton bis Peking 300 Meilen lang durch das ganze Reich sich erstrecken soll; etliche machen ihn 600 Meilen lang. Flüsse, Seen und Kanäle sind voll von allerley Arten von Fischen, welche man auch in Europa antrifft. Von denen, welche wir nicht haben, können bemerket werden der geharnischte Fisch, dessen Schuppen wie Dachziegel übereinander stehen, der Mehlfisch, welcher von seiner Weiße den Namen hat, der schöne goldene Fisch, der bisweilen 800 Pf. schwere gelbe Fisch, der häßliche Hay Seng, welcher einem unförmlichen leblosen Klumpen ähnlich sieht, und bey den chinesischen Tafeln insgemein aufgesetzt wird.

§. 7.

§. 7. Viehzucht, und freye Thiere.

Die merkwürdigsten wilden Thiere sind Nashörner, sehr große Tyger, Bisamkatzen, oder das wohlriechende Rehe mit seinem Muskussack, der Dromedar, Affen: von zahmen und eßbaren Thieren will der Jesuit Magellan nur sechserlei Arten in China kennen, als Pferde, Ochsen, Schweine, Hunde, Maulesel und Ziegen. Die Goldhühner, die kleinen Hühner, welche Federn fast wie Schafsfelle haben, und zum Vergnügen von dem chinesischen Frauenzimmer auferzogen werden, die Lou Wa's, welche sehr geschickt im Fischfange sind, die Hay Tsings, oder chinesischen Falken sind unter den Vögeln die fürzüglichsten: es verdient hier noch angemerkt zu werden, daß die Chineser noch viele Vögel erdichtet haben, um ihr Land merkwürdiger zu machen; so ist der Fong Whang am Leib ein Kranich, am Hals eine Schlange, am Schweife ein Drach, welcher schon so oft, wie die allgemeine Geschichte der Reisen sagt, von den Europäern ist gemahlt, und noch von keinem ist gesehen worden. Unter den Insekten und Gewürmen verdienen unsere Aufmersamkeit die Seidenwürmer, welche ihr ursprüngliches Vatterland hier haben, die Bienen, deren Wachs hier pur zur Arzney und nicht zum Brennen verwendet wird, die bunten Schmetterlinge aus der Prov. Quang Tong, von welchen die schönsten ihrer Mannigfaltigkeit wegen in Farben nach Hofe müssen gebracht werden, und die Heuschrecken, welche oft in kurzer Zeit die angehofften reichsten Aernten einiger Landschaften zu Grund richten. Ob die Viehzucht dem weitläuftigen Ackerbau in China entspreche, ist in den Reisebeschreibungen nicht angemerkt: aus der verhältnißmäßig kleinen Anzahl der Wiesen, außerordentlicher Sorgfalt für die geringsten Dünger *), und eben aus dem Stillschweigen der Reisenden ließ sich vielleicht eher ein Abgang als Ueberfluß folgern.

*) So verkaufen die Barbierer die abgeschnittene Menschenhaare um theuren Preiß.

§. 8. Berge, Bergwerke und Mineralien.

Viele Gebirge in China sind wegen ihrer Erzgruben, heilsamen Quellen, Kräuter und Mineralien berühmt: das höchste heißt Sang Wan Hab in Kanton: man will in allem 2099 ansehnliche Berge zählen. Das chinesische Gold wird in den westlichsten Flüssen der Prov. Se Chwen und Yun Nan meistens gesammelt, wo es von den Bergen herabgeschwemmet wird: es wird in China nicht gemünzet, sondern gleich anderen Kaufmannswaaren verkauft, und das einheimische wird dem Fremden fürgezogen. Das Silber wird entweder gegraben, welches aber selten außer der Prov. Yun Nan erlaubt wird, oder von den westlichen Nachbarn aus dem Königreiche Ava, Lo Los genannt, eingebracht. Eisen, Zinn, Quecksilber, Kupfer ꝛc. sind häufig in den Bergwerken anzutreffen; das weiße Kupfer Pe Tong ist vielleicht dem Lande eigen. Von Steinen zeichnen sich aus Jaspis, Rubin, Topasier, verschiedener Marmor, fürtreffliche Magnete, welche hier häufig zur Arzney verbrauchet werden, Bergkrystall, aus welchem häufige Siegeln verfertigt werden, und Steinkohlen, welche man vielleicht nirgendswo in der Welt so reichlich, als in China hat. Die westlichen Gegenden des Reichs haben ihr Salz aus einer grauen Erde, welche in verschiedenen Bezirken ausgestreuet ist, so, daß jedes geringes Dorf 3 bis 4 Aecker dazu hält. Die weiße Farbe, welche diese Erde bekömmt, wenn sie von der Sonne ausgetrocknet ist, ist das Zeichen, daß sie fertiges Salz in sich enthalte, welches die Chineser durch Auflösung dieser Erde mit Wasser häufigst wissen herauszuziehen.

§. 9. Bevölkerung.

Die Größe der Bevölkerung ist eine der chinesischen Merkwürdigkeiten, welche alle Reisebeschreiber in Erstatte-

rung

rung bringen. Man liest Schriftsteller, welche die Einwohner dieses Kayserthums auf 100, 200, 300 Millionen zählen wollen. In dem Verzeichnisse, welches im Anfange der Regierung des Kaisers Kang Si auf öffentliche Anstalt verfertigt wurde, fand man 11052872 Familien, und 59788364, oder wie andere sagen, 58798364 streitbare Männer: es wurden hier die Prinzen vom Geblüte, Hofbedienten, Mandarinen, Doktoren, Licentiaten, abgedankte Soldaten, Bonzen, deren man über 1000000 angiebt, Personen unter 20 Jahren, und die ungemeine Menge, welche auf Barken in der Nähe von den Hauptstädten 1000weis sich aufhalten, nicht mitgerechnet. Die Empörungen, welche fast auf jede unglückliche Aernte unausbleiblich erfolgen, sind ein überzeugender Beweis von einer sehr zahlreichen Bevölkerung, als welche, unerachtet der großen Fruchtbarkeit und bisweilen doppelter Aernte, alle jährliche Aernten aufzehrt, und keine Magazine für die Zukunft anlegen läßt. Der Grund aber des ganz übertriebenen Verstoßes in Anrechnung der chinesischen Einwohner, wo verschiedene Schriftsteller keine genugsame Zahlengröße zu finden, und keine Gränzen des Unglaublichen zu erkennen scheinen, liegt in einem Trugschlusse, worein die politische Verfassung von China, und die Direktion der meisten Reisenden gar leicht führen konnten. Alles, was nur China hervorbringt, muß nach den Hauptstädten der Provinzen und sonderlich nach der Residenzstadt Peking geliefert werden; es nähert sich also alles Volk nach Möglichkeit diesen Sammelplätzen, um seinen Unterhalt zu finden: die meisten Reisenden machten nur in den Gegenden der Hauptstädten oder in den Wegen zu denselben ihre Reisen, und schlossen von dem gesehenen Theil auf das Ganze. Die Mißionarien, welche bey Verfertigung der allgemeinen Karte das ganze Land durchreisen mußten, entdeckten, in

den meisten größten Stadthalterschaften, Gegenden von mehr als 20 Seemeilen, welche sehr schlecht bevölkert, fast ganz ungebauet, oder gar ihrer Wildniß wegen nicht wohnbar sind.

In diesem Zusammenflusse alles Reichthums in die ersten Städte und sonderlich in Peking, in welchem viele den besten Zusammenhang der Fürsteher und des Volks, und ein auffallendes Zeugniß der chinesischen gesetzgebenden Klugheit sehen wollen, will der Verfasser der neuesten Geschichte der Chineser und der Aegyptier eine Quelle der Nothdurft und des Elends unter dem Volk finden, als welches theils mit Hindansetzung seiner entfernteren Wohnungen in die Nähe der Hauptstädte in elenden Barken und schwimmenden Bambushütten sich um die Nahrung drängen, theils, wenn Alter, Gesundheit, Schwäche ꝛc. nöthigen, von den Hauptstädten entfernt zu leben, elendig darben und zu Grunde gehen muß.

§. 10. Sprache.

Die chinesische Sprache hat keine Gleichheit mit irgend einer uns bekannten todten oder lebenden anderen: statt eines Buchstabenalphabet hat sie so viel Karaktere, Schriftzüge oder Zeichen, als Wörter und Veränderungen derselben sind. Die Schriftzüge bestehen aus 4, 5, höchstens 6 nach verschiedenster Richtung gesetzten Strichen, welche man vielleicht mit den Grundstrichen unserer deutschen Schrift vergleichen könnte: die chinesischen Stammwörter sind alle einsylbichte und unabänderliche, und sollen sich nicht über 300 belaufen; man könnte sie für ein grosses Alphabet halten: denn in der Aussprache giebt der fast unendliche Unterschied der Beugungen des Tons, der Aspiration, der Accente (einige wollen diese für eine Erfindung europäischer Mißionarier halten) und anderer Veränderungen der Stimme diesen Grundwörtern oder Elementen der chinesischen Sprache jene Verschiedenheit der Begriffe, welche wir durch die Versetzung der Buchstaben mit unse-

ren

ren Worten verknüpfen; und im Schreiben sind die Chinesen, aus Abgang schriftlicher Accente genöthigt, so viel verschiedene Schriftzüge für jedes Wort zu haben, als es verschiedene Töne hat, die dessen Bedeutung veränderen: die Anzahl dieser Schriftzeichen wird auf 54409 von anderen auf 80000 gerechnet, und das neueste chinesische Wörterbuch, wo die Radikalkarakter mit bemerktem Unterschied der Striche oder Zeichen oben, unten, an der Seite ꝛc. gesammelt sind, besteht aus 95 meistens starken Bänden mit einem Nachtrag von 24. (*) Die Chineser haben auch gewisse Schriftzüge für mehrere Wörter, und bisweilen für ganze Sätze: man streitet, ob dieses hieroglyphische Figuren oder nur Abkürzungen sind, dergleichen man auch bey den alten Römern hatte. Man kann noch bemerken, daß die Chineser die Aussprache, welche wir den Buchstaben B, D, R, (diesen Buchstaben hat die einzige Provinz Fo Kyen) X, Z und S geben, nicht haben, daß die Hof- und Mandarinensprache ihren Ausdrücken nach sehr schwülstig, und an vielen Gegenden ganz unverständlich seye, daß man noch eine alte Sprache in China kenne, welche aber nur in Inschriften und Titulaturn gebräuchlich ist, daß chinesische Wörter nur sehr hart mit europäischen Worten können geschrieben, und europäische Worte gar nicht in chinesischer Mundart können ausgesprochen werden.

*) Die Weitläuftigkeit dieses Werks ist mehr der Art der chinesischen Buchdruckerey, als dem Innhalt zuzuschreiben, welcher in Europa mit allen Erklärungen ein mäßiges Werk ausmachen würde. Siehe §. 25.

§. 11. Manufakturen.

Die Gegenstände der chinesischen Arbeitsamkeit sind Seiden, Porcellan, der Firniß und das Papier. Von der Seiden siehe oben §. 5. Das berühmte chinesische Porcellan wird aus zwo Arten chines. Erde gebrennt, und nicht,

wie

wie einige behauptet haben, aus Eyer oder Thierschaalen, die auf eine Zeitlang vergraben würden: mehr als 70 Menschen haben mit einem Stücke Erde zu thun, ehe es gebrannt wird. Die Vollkommenheit wird den gebrannten Stücken entweder auf der Scheibe, oder in Formen gegeben, die letztern werden durch den Meisel vollendet. Die Einrichtung der Brennöfen, das Mahlen des Porcellans mit verschiedensten Farben sind die merkwürdigsten Punkte in diesem Fache: allein sie lassen sich nicht kurz beschreiben: das beste Porcellan wird in King Te Ching, einem offenen Flecken in der Provinz Kyang Si, verfertigt, man will dem dasigen Wasser diese Wirkung zuschreiben; so viel ist gewiß, daß man bishero an keinem andern Orte (man versuchte es umsonst in Quang Tong und Fo Kyen) aus der nehmlichen Erde gleichhelles und glänzendes Porcellan zuwege gebracht habe. Man zählt heut zu Tag in King Te Ching gegen 500 Oefen. — Vom Firniß siehe unten §. 22. n. 4. Das gewöhnlichste Papier wird nun aus Bambusrinde; und das Feinste aus Baumwollen verfertigt, doch findt man auch Papier aus Hanf- Weizen- und Reisstroh: aus den Hülsen der eingesponnenen Seidenwürmer wird eine Gattung von Pergament gemacht. Von dem gewöhnlichen Papier werden Bögen von 10 bis 12 Fuß lang ausgearbeitet, welchen das Wasser, worinnen Alaun aufgelöst ist, die Steife giebt, wie bey uns der Leim.

§. 12. Handlungswesen, Schifffahrt, Münzwesen.

Der innerliche Handel in China, oder vielmehr die Lieferungen der Landesprodukte und Manufakturarbeiten in die ersten Städte der Provinzen, und von da in Peking, sind außerordentlich durch die zahlreichen Flüsse, Kanäle und gut eingerichtete öffentliche Straßen, welche zu den Hauptstädten führen, erleichtert. Kyang Si und Hu

Quang liefern den besten Reis; Che Kyang giebt die beste Seide; Kyang Nan hat den besten Firniß und die beste Dinten, welche hier aus Fichten- oder Lampenruse gemacht wird, den die Einwohner in eigentlich dazubestimmten Rauchkämmerchen auffangen; aus Yung Nan, Schen Si und San Si kömmt das meiste Eisen und Kupfer, die besten Pferde und Pelzwerke: im übrigen sucht jede Provinz sich mit ihren Produkten zu begnügen. Die gut eingerichteten und unterhaltenen Landstraßen, die häufigen Dörfer, welche man auf denselben antrifft, die Bereitwilligkeit der Einwohner dieser Dörfer, das Gebäcke der Handelnden oder Reisenden zu tragen, oder auch auf Wägen, wozu man doch auch zuweilen Maulesel nimmt, fortzuschaffen, die zahlreichen Wachen, welche gegen die Strassenräuberey und den Wuth der Tyger sattsam sicher stellen, geben den innländischen Transporten ungemeinen Vorschub. Auf den Barken, der gewöhnlichsten Gattung chinesischer Schiffe, sind die Chineser bey Uebersetzung über die Flüsse meisterliche Schiffleute: sie sind aus leichtem dünnen Holz gebauet, und in kaiserliche- Privat- und Häuserbarken eingetheilt: die kaiserliche Barken sind entweder Vorrathsbarken, welche Lebensmittel, oder Drakenkleiderbarken, welche seidene Zeuge, Stoffe ꝛc. nach Hofe bringen, oder Staatsbarken, die Mandarinen in öffentlichen Geschäften im Reiche herumzuführen. Die Privatbarken gehören meistens den Gelehrten, und die Kaufleute bedienen sich meistens der Flösse. Die Häuserbarken sind Matten meistens aus Bambusröhren, worauf kleine Hütten erbauet sind, und vielen 1000 armen Haushaltungen auf den Flüssen in der Nähe von den Hauptstädten zur Wohnung dienen. In der großen Schifffahrt sind zwar die Chineser gute Schiffleute, wenn sie an dem Ufer hinauffahren, wenn sie aber auf dem hohen Meer oder mit Seitenwinde fahren sollen, machen sie

ganz

ganz erbärmliche Arbeit: der Unterschied der chinesischen Schiffe von den europäischen, so viel sich ohne Abbildung in der Kürze davon sagen läßt, besteht darinnen, daß die Chineser ihre Schiffe mit Gummi von dem Baume Tong Su oder einer Komposition von Kalk und dem benannten Gummi, und nicht, wie die Europäer mit Theer kalfatern, (daher sind sie von dem üblen Geruch und der Feuersgefahr, welche der Theer verursacht, gesichert) daß die chinesis. Segeln aus Bambusrohr geflochten, und wie Sonnenfächer zusammengelegt werden, (die chinesische Schiffe müssen also auf dem hintern Theile des Schiffes viel stärker, als auf dem vordern geladen werden) und daß die chinesis. Anker von dem sogenannten Eisenholz sind, welches seine merkliche Beschwernisse hat. — Nur Silber und Kupfer wird in China als Geld gebraucht: Silber wird nicht gepräget, sondern in Eingüsse gegossen, und in der Bezahlung wird der Werth nach dem Gewichte der abgeschnittenen Stücke geschätzt; die Chinesen sollen außerordentlich geschickt seyn, Stücke von eben der Schwere, wie sie brauchen, nach purem Augenmas abzuschneiden. Die Kupfermünze ist die einzige, welche Karaktere hat, und wird nur zu kleinen Zahlungen, wie bey uns die Scheidemünze gebraucht: das chinesische Gepräge ist entweder der Name der herrschenden Familie, oder des Münzrathes, oder der Stadt, wo sie ist geschlagen worden, aber niemals das Bild des Kaisers. Die itzigen Münzen sind rund mit einer viereckigten Oeffnung, um dieselben an einer Schnur anzuhängen. Zehen derselben sollen ungefähr nach unserer Münze einen Heller machen.

§. 13. Auswärtiger Handel der Chineser in Asien.

Vor Eroberung der Tartarn waren alle chinesische Häfen den Ausländern verschlossen, das Gewerb denselben unter-

tersagt, und den Eingebornen das Handeln außer Lands gleichfalls verbotten. Die itzigen Handlungsreisen der Chineser zu Lande gehen 1) nach Korea mit Thee, Porcellan und seidenen Zeugen, gegen Hanf ꝛc. 2) Zu den Tartarn mit Thee, Taback, leinenen Zeugen, wogegen sie Pelzwerke einhandeln. 3) In die kleine Bucharey mit Thee, Taback und europäischen Tüchern gegen Koldkörner. Dies Gewerb soll etwas über 1000000 Tael, nach unserer Münze 3000000 fl. ausmachen. Zu See gehen die Chinesen gegen Süden nicht über die sondische Meerenge, woher sich aber nun jährlich eine gewisse Anzahl nach Batavia einschifft, und gegen Norden nicht über Japon. Die Waaren, welche von China in die andere asiatische Gegenden ausgeführet werden, sind Thee, Porcellan, Seiden und andere weniger beträchtliche Gegenstände; Japan zahlt mit Gold und Kupfer, die philippinischen Insuln mit Piastern, Batavia mit Pfeffer, Gewürze und indischen Vögelsnestern, Siam mit Holz zum Färben und einer Gattung von Firniß, und Kochinchina mit Zucker und Gold. Der chinesische Seehandel wird auf 4000000 Tael, d. i. gegen 12000000 fl. und die ganze Ladung auf 150 Schiffe, wovon das größte nicht über 500 Tonnen trägt, geschätzet. Die Agenten dieses Handels sind chinesische Abkömmlinge, deren Urältern sich bey den tartarischen Einfällen aus China geflüchtet haben.

§. 14. Handel der Europäer nach China.

Nebst den Russen handeln alle europäische Nationen, welche das Vorgebirg der guten Hoffnung vorbeyschiffen, nach China: der ganze europäische Handel wird in Hoaungpon, 4 Stunde von Kanton, getrieben, und seit 1760 sind die Europäer so eingeschränkt, daß sie nicht einmal mehr ein angewiesenes Vierthel haben, wo sie wohnen durften, sondern es wurden ihnen 13 Häuser angewiesen,

welche von eben so viel reichen chines. Handelsfamilien bewohnt wurden, und mit diesen muß aller Handel gemacht werden.

§. 15. Die Handlung der Russen nach China.

Die friedliche Beseitigung der Gränzstrittigkeiten zwischen China und Rußland, wovon unten §. 34., öffnete dem letzten im J. 1689 den Eingang in das chinesische Reich, und sogar in die Hauptstadt Peking, wovon bishero die Ausländer sorgfältigst entfernt gehalten wurden; es wurde jährlich einer rußischen Karavane erlaubt, nach Peking zu kommen, und diejenigen, welche darauf ankamen, wurden während ihres Aufenthalts, wie chinesische Soldaten, besoldet: die politische Einverständniß oder Zwietracht zwischen diesen zwoen Mächten war allzeit der Barometer, nach welchem der Handel stieg oder fiel. 1715 nahmen die Chineser die Festung Albaßingskoi mit Gewalt ein, welche von den Russen mehr als 30 Stunden über die 1689 festgesetzte Gränzen erbauet war; und nur 1719 wurde durch einen sonderlichen rußischen Gesanden das darniederliegende Gewerb wieder eingerichtet, doch wurde die sonsten zugestandene Besoldung der rußischen Schiffknechte abgeschlagen: 1721 gab es neue Ausschweifungen von der diesjährigen Karavane, und der Entschluß wurde gemacht, daß hinführo diese 2 Nationen nur auf den Gränzen miteinander handeln sollten. Neu dazwischen gekommene Zwistigkeiten störten auch diesen Vertrag, und ein matter Schleichhandel ist alles, was von so vortheilhaften Einrichtungen übrig ist. Der Werth dieses Handels, da er noch in blühendem Zustand war, betrug jährlich etwas über 400000 fl.

§. 16. Die Portugiesen.

Die Portugiesen waren die ersten Europäer, welche nach China kamen: 1518 schickten sie einen Abgesandten Thomas Peres dahin, welcher den Hof von Peking für seine Landsleute sehr günstig fand: Ferdinand von Andreade, der portugiesische Admiral, vermehrte noch durch sein feines Betragen die vorgefaßte gute Meynung für sein Vatterland, und es ware eben an dem Punkt, daß man alle Häfen des Reichs für die Portugiesen offen, und das Gewerb derselben von allen Beschwernissen frey erklären wollte, als Simon von Andreade, der Bruder Ferdinands, welcher mit einer neuen Eskadre aus Portugall ankam, durch Erbauung eines Forts, ohne daß er Erlaubniß vom Hofe hatte, durch Räubereyen der aus- und eingehenden Schiffe, durch gewaltsame Hinwegnehmung mehrere Chineser zur Sklaverey rc. auf einmal die Portugiesen so gehäßig machte: daß sie durch einen kaiserl. Befehl aus ganz China sind verbannet worden. Thomas Peres wurde in Verhaft genommen, und starb in Fesseln. Mit der Zeit legte sich der chinesische Haß, die Portugiesen durften sich wieder in China sehen lassen: sie begnügten sich mit Logen und Komptoirs in San Sian, als sie durch Vertreibung des Tehang Si Lao aus Makao diese Insul eingeräumt bekamen, welche sie heut noch besitzen: sie haben den Hafen (müssen aber alle gewöhnliche Abgaben der Einfuhr dem Kaiser geben) und die Freyheit, Festungswerker anzulegen gegen einen jährlichen Tribut von 5000 Tael: mit dem Fall der portugiesischen Macht in Indien fiel auch das Ansehen der damals beträchtlichen Handelsstadt Makao, welche nun in gar keinem Zusammenhange mehr mit ihrer europäischen Hauptstadt steht: die ganze Schifffahrt besteht in 3 kleinen Schiffen, eins für Timor, und 2 für Goa. Vier oder 5 portugiesische, und gegen 200 schwarze

Familien, welche sich die Namen der größten portugiesis. Häuser, unerachtet ihres ungezweifelten Abstammens von afrikanischen Sklaven, beylegen, leben von diesem Gewerb. 1744 kam ein Mandarin als Aufseher der Barbarn, wie seine Anweisung lautete, vom Hofe an, welcher eine Stunde von Makao seine Wohnung nahm, weilen er sich nicht unter so verachtungswürdigen Fremdlingen zu wohnen würdigte, den Haß und die Einschränkung der bis dahin unabhängigen europäischen Kolonie hatte ein Meichelmord eines Chinesers verursacht.

§. 17. Die Holländer.

Unerachtet der Oberherrschaft, welche diese Republikaner auf den asiatischen Meeren spielen, war denselben China durch die Bemühungen der Portugiesen bis ins vorige Jahrhundert verschlossen. Sie wagten es, sich von der gar zu großen Abhängigkeit in der Stille los zu machen, und unter dem Titul eines Magazins ein Fort bey Hoaungpon zu errichten: ihr Endzweck wurde früher, als sie gewünscht hatten, entdeckt, alle Holländer in China wurden getödet, und die ganze Nation durfte sich lang in dem Reiche nicht mehr sehen lassen. 1730 kamen wieder fürs erstemal holländische Schiffe nach China: sie waren aus Java abgegangen, in der Folge aber beschloß die ostindische Kompagnie, die nach China bestimmten Schiffe gerade von Europa auslaufen zu lassen; welche aber bey Batavia anländen müssen, wo sie meistens Eßwaaren, welche in China hochgeschätzt werden, einkaufen, und dahin abführen.

§. 18. Die Engländer.

Die Engländer waren ganz ruhig auf der Insul Chusan, als der stärkste chinesische Handel noch in dem Hafen von Emoui in der Prov. Fo Kien getrieben wurde: sie kamen endlich nach Kanton, und brachten es durch ihre uner-

unermüdete Emsigkeit und außerordentlichen Geschmack an Thee, am Ende des vorigen Jahrhunderts, dahin, daß fast das ganze Gewerb, welches Europa mit China treibt, in die Hände der Engländer verfiel.

§. 19. Die Franzosen.

Schon im Jahr 1660 hatten die Franzosen eine eigene Handlungskompagnie für China: die Anlagssumme sollte 220000 Livres seyn, und die Einschreibungen stiegen nur auf 140000, die ganze Einrichtung hörte also auf: 1698 wurde die 2te Gesellschaft aber mit eben so matter Wirkung, wie die erste errichtet: nur bey der Vereinigung des chines. Gewerbs mit dem ostindischen hat der französische Handel in China dauerhaften Fuß gesetzt. Die französische Kompagnie hält nun, wie die englische ihre Agenten in Kanton, um das ganze Jahr zu handeln, da andere europäische Nationen nur zu bestimmten Zeiten ihre Waaren einschicken.

§. 20. Die Schweden, Dänen und Preußen.

Die schwedische und dänische Gesellschaften, welche wenige Manufakturen aus ihrem Vatterlande in China einführen können, sind beynah auf dem nemlichen Fuß: sie kamen fast zu nemlicher Zeit in den chinesischen Häfen an, und hatten gleiche Grundsätze. — Von den 57 Schiffen, welche die schwedische ostindische Kompagnie, bis ins J. 1763 einschlüßig auslaufen ließ, giengen 51 nach China, und überhaupt sind die meisten asiatischen Handlungsgeschäften der Schweden in China eingeschränkt. — Die itzige dänische ostindische Gesellschaft hat in den ersten 14 Jahren ihrer Oktroy 31 Schiffe nach China ausgerüstet, wovon die Ladung in Silber auf 3714535 dänische Thaler, und in Waaren auf 258938 stieg: in eben dieser Zeit bekam sie 80 Schiffe zurück, deren Ladung für 7470761

Thaler verkauft wurde: das merkwürdigste dabey ist, daß von dieser Summe Dänemark für 1304329 im Reich behalten, und Ausländer für die übrigen 6166432 Thaler abgenommen haben; eine in Rücksicht auf die ganze Ladung so starke Summe baaren Geldes hat noch keine europäische Handlungsgesellschaft von Fremden in ihr Vatterland bisher ziehen können. — Die 6 Schiffe, welche von der ostind. Gesellschaft in Emden nach und nach für China geladen wurden, gaben in 7 Jahren nichts als das Kapital und 10 vom 100.

§. 21. Ertrag des europäischen Handels nach China.

Die französische Compagnie hat nach Austrag ihrer Handlungsbücher versichert, daß sie allzeit 122 vom 100 im chinesischen Handel gewonnen habe, woraus man wenigstens einen beyläufigen Schluß auf den Gewinnst der übrigen Europäer machen kann. Der größte Vortheil der Europäer in diesem Handel besteht darinnen, daß hier nicht die Erbauung der Forts, die Unterhaltung der Besatzungen, die schweren Kriegsunkosten, wie in dem eigentlichen Indien, den Gewinnst verschlingen. Die Stärke des europäischen Ankaufs und die Eintheilung desselben kann man aus der Liste vom J. 1766 in etwas bemessen, worinnen eine Summe von beyläufig 12572937 fl. oder 27438864 Livres angegeben wird. Die Zahlung geschah in Piasters oder Kaufmannsgüter, und kam in 23 Schiffen an: Schweden lieferte an Geld 1935168 Livres; an Zinn, Bley und anderen Waaren 427500: Dänemark 2167630 Livres an Geld, 231000 an Kampfer, Bley und Flintensteinen: Frankreich 4000000 an Geld, an Tüchern 400000: Holland 2735400 an Geld, an leinen Zeug 44600, und 4150000 an Produkten seiner Kolonien: England 5443566 an Geld,

an

an leinenen Waaren 2000475, und an verschiedenen anderen indischen Waaren 3375000.

§. 22. Chinesische Handelswaaren.

1) Thee, eine immer grünende oder perennirende Staude, wächst selten über 5 oder 6 Schuh, bildet einen Busch, fast wie unsere Myrtenstaude: die Blätter sind schmal, gezacket, schön grün, und ein oder 2 Zoll lang: die Blühten, welche vom Oktober bis in den Jenner treiben, gleichen in vielem den weißen Rosenblühten. Am gewöhnlichsten wird er in tiefgelegenen Oertern und Thälern gepflanzet: der beste wächst in steinigtem Boden, in leichtem Erdreich wächst der vom 2ten Grade, den geringsten sammelt man auf Thonäckern: die Ackerlage muß aber allzeit gegen Mittag seyn. Man säet die Saamenkörner in dazugemachte 4 oder 5 Zoll tiefe Oeffnungen, und zwar mehrere in eine Oeffnung, indem von 4 oder 5 kaum einer keimet: in den ersten Jahren muß das Feld wohl gedünget werden: im 3ten Jahre giebt er die erste, und eine reiche Aernte, welche im 7ten Jahre merklich abnimmt: man schneidet alsdann die Staude hart an der Erde ab, und das folgende Jahr treibt der Rest des Stammes viele wohl beblätterte Zweige, welche man aber einzeln abreißen muß: doch giebt diese Arbeit 10 bis 12 Pf. in einem Tag. Die Verschiedenheit des Thee's kömmt theils vom Boden, theils vom Anbau, theils von der Saamenzeit her: man hat Thee, welcher seiner Schwäche halber nur für Kranke verwendet wird, und Thee, welcher wegen seiner Stärke nur den Tartarn brauchbar ist. Die erste Aernte am Anfange des Märzens giebt wenige aber zarte und die besten Blätter, man nennt's Kaiserthee; die 2te Aernte im April giebt reichlichere, stärkere, aber weniger fürtrefliche Blätter: der letzte und mittelmäßigste Thee wird im May gesammelt. Die Blätter

der ersten Aernte werden bey dem Schatten, die von der 2ten und 3ten beym Daum vom warmen Wasser getröcknet. Die getröckneten Blätter werden alsdenn auf ein Eisen- oder Kupferplatten ausgebreitet, auf einem Ofen erwärmt, mit dem Ballen an der Hand so lang, bis sie sich gräuslen, auf einer Strohdecke hin und hergerollet, und in zinnernen Kisten aufbehalten. Die großen Unruhen, wozu dieser Getrank in den amerikanischen englischen Kolonien in unseren Zeiten Anlaß gegeben hat, sind bekannt: der Theebau hat bisher in Europa noch nicht recht festen Fuß gesetzt. Der Gebrauch desselben ist in vielen europäischen Ländern verbotten, und von mehreren Aerzten für schädlich ausgeschrieen.

2) Porcellain, die vornehmste Töpfersarbeit, besteht aus schöner, weißer und purer Thonerde, ohne alle Vermischung mit einem metall- oder salzartigem Wesen. Das chinesische Porcellain zeichnet sich von anderen durch die mehr blaulichte Bedeckung, häufigere Anbringung der Farben, und ganz sonderliche Zeichnungen aus. Die meisten Farben werden auf die Glasur aufgetragen; das Blaue, welches aus dem Kalk des Halbmetalls Kobolt gezogen ist, wird gemeiniglich vor dem Brennen auf dem rohen Stücke und also unter der Glasur schon angebracht; eine andere und den Chinesen geläufige Art, das Porcellain zu färben, ist, wenn die Farb mit der Decke oder Glasur vermischt aufgetragen wird, welches ganz außerordentliche Abbildungen, Schattirungen, oder Phantasien liefert: alle Farben werden bey diesem Geschäft aus Kobolt, Gold, Eisen und Kupfer gezogen: die heickelste ist die aus Kupfer. Die Stärke, die Dauerhaftigkeit, gegen das Feuer, oder wenn siedende oder sehr kalte Säfte gäh aufgegossen werden, machen den wesentlichen Vorzug des chinesischen Porcellains für dem europäischen aus. Sachsen war un-

ker den Deutschen bisher am glücklichsten im Porcellainbrennen: wir haben nun auch in unserem Lande eine Anlage zu diesen Arbeiten, welche schon sehr glückliche Proben geliefert hat. Der berühmte Antikensammler, der Graf Kaylus behauptet, daß sich an 2 oder 3 gebrochenen Stücken in seinem Kabinet, welche man für Ueberbleibsel eines ägyptischen Gefäßes hielt, nach sorgfältigster und gründlichster Untersuchung herausgeworfen habe, daß es Stücker von rohem oder unglasirten Porcellain wären. Nach dieser Bemerkung hätten also die alten Aegyptier die Kenntniß des Porcellains schon inne gehabt.

3) Der Seidenbau soll anfänglich eine Lieblingsbeschäftigung der chinesischen Kaiserinnen gewesen seyn, und sich nach und nach so allgemein gemacht haben, daß man nun dieses Reich für das Vatterland der Seiden anerkennt. Von China kam die Kunst, Seidenwürme aufzuziehen, Seiden von den Hüllen der eingesponnenen Würmen abzuspinnen, und zu verarbeiten, nach Indien, Persien, Griechenland, und endlich nach Rom: die beste chines. Seide hat eine ihr eigenthümliche Weiße, welcher noch keine europäische Kultur hat beykommen können, sie wird hauptsäglich in der Prov. Tche Kiang gesammelt, und hat in Europa den Namen: die Seide von Nanking: die gemeine chinesische Seide, welche unter dem Namen der Seide von Kanton bekannt ist, wird wenig gesucht. Unter den europäischen Anlagen liefert in Italien Piemont die gleichste, feinste und lebhafteste Seide, in Spanien kömmt die beste aus Valenz, nur Schade, daß sie etwas zu fett ist, wodurch sie im Färben viel verliehret: die französis. Seide wird überhaupt allen europäischen fürgezogen: Languedock, Dauphine, Provence, und Avignon liefern jährlich 6000 Zentner. Die chinesis. einfärbigten Seidenstoffe sind vollkommen, die Zierrathen mit Blumen,

Vögeln, Bäumen sind erträglich, aber die reichen chinesis. Zeuge oder die eingewirkten Personen sind unerträglich. Der Gebrauch der Seiden war schon zu Kaisers Trajans Zeiten so stark, daß man eines ausdrücklichen Gesetzes nöthig hatte, dem Uebermaas Einhalt zu thun. Den heutigen Absatz der chinesischen Seide kann man abnehmen, wenn man bemerkt, daß die Franzosen von 1739 bis 1746 768024 Pf. Seide, 136734 Pf. Flockseide, und 3457 Pf. Kokons oder Hüllen eingesponnener Würme jährlich aus China geführt haben, und im Jahr 1766 hat die englische Kompagnie allein 1040 Centner eingekauft.

4) Der Firnißbaum gleicht an Rinde und Blättern dem Eschbaume: er wächst selten über 15 Schuh in die Höhe, und über 2 oder dritthalb in die Dicke, und wird durch Reiser oder Einleger gepflanzt, welche aber nicht an den Aesten, sondern unmittelbar an dem Stamme hart an der Erde auswachsen: der beste nebst dem chinesis. kömmt aus Japon, welchem der aus Tonquin, Siam und Ramboyen am nächsten kömmt: erst im 7ten oder 8ten Jahr giebt der Baum brauchbaren Firniß: der Sommer ist die eigentliche Sammlungszeit: man macht 7 Zoll hoch von der Erde den ersten Einschnittsring, welcher aber nur die Rinde und nicht das Holz ritzen muß, und so fährt man beständig in einer Entfernung von 7 Zoll zu 7 Zoll bis an die Spitze des Stamms fort: die Aernte ist glücklich, wenn 1000 Bäume in einer Nacht 20 Pf. geben: diejenigen aber, welche diesen Gummi oder Firniß sammeln, müssen ihre Hände und Gesichter vor und nach der Arbeit mit Oel, worinnen die faßerigten Theile von schweinem Fette gesotten werden, reiben, auch öfters ihre Gesichter und Hände noch überdies bedecken, um nicht durch die bösen Ausdüstungen sich eine sonst unausbleibliche Krankheit zuzuziehen. Der gesammelte Firniß wird in grobem Lein-

wand

wand durchgesieget, das zurückbleibende Mark wird in der Arzney stark verwendet: der Firniß wird entweder auf das platte Holz, welches etlichemal mit Oel zuvor überstrichen wurde, oder auf einen Grund von Papier, Faden, Kalk, ꝛc. aufgetragen: wenn man bey der ersten Art nur 2 oder 3mal überstreicht, so scheinen die Holzadern so fein und regelmäßig durch, daß man sie für Mahlereyen einer Meisterhand halten sollte: der recht aufgelegte Firniß muß einen Spiegel vorstellen, und alle Farben annehmen: die Folgen sind die dauerhafte Erhaltung des Holzes, die Abhaltung des Ungeziefers, die Undurchdringlichkeit gegen die Nässe, und alle fremde Gerüche.

5) Das chinesische Papier ist zwar den Feuchtigkeiten, den Würmen und dem Brechen sehr ausgesetzt, dennoch haben die Europäer den Geschmack, das Papier nicht nur zum Schreiben, sondern auch zu häuslichen Zierrathen zu gebrauchen, von den Chinesen gelernt, und dadurch das chines. Papier unter die Kaufmannsgüter gebracht. Die europäis. Fabriken von papierenen Tapeten haben diesen Theil des chinesischen Gewerbs sehr geschwächt.

6) Das Gold als ein Kaufmannsgut betrachtet, hat noch keine europäische Gesellschaft in ihren Handel miteinbegriffen: sonsten warf dieser Handel 45 vom 100 zum Gewinnst aus, welches nun in den günstigsten Umständen nicht über 18 vom 100 ist: die beste Zeit dieses Handels in Kanton ist vom Anfang des Hornungs bis zum Ende des Maymonats, wo wenige ausländische Schiffe da sind: die Direkteurs der französ. Gesellschaft haben sich dieses Gewerb allein vorbehalten, allein die untergeordnete Agenten wollen sich die Erlaubniß desselben nicht nehmen lassen. Nach dem heutigen Werth gilt eine Mark Goldes beyläufig $14\frac{1}{2}$ Mark Silbers.

7) Die minder beträchtlichen Gegenstände sind chines. Dinten, Kampher, Rhabarbar, Rottin eine Gattung von Rohr, welche zu Stühlen dient ꝛc.

§. 23. Künste und Wissenschaften.

Der Stand eines Gelehrten bahnt in China den Weg zu dem Adel und den größten Ehrenstellen, nur aus Licentiaten und Doktoren werden alle bürgerliche Beamte gewählt, und den Vorzug, welchen die Gelehrtheit giebt, können, unerachtet des verachtenden Stolzes der einheimischen Chinesen, auch Ausländer genießen: einen Beweis davon haben wir unter anderen an dem fländerischen Jesuiten Ferdinand Verbiest, welcher nach verfertigten mathematischen Tabellen *), mit seiner ganzen europäischen Freundschaft, in den Adelstand erhoben, und in der Folge eines Präsidenten im Rathe der Meßkünstler oder im mathematischen Gerichte beehret wurde: diese Ehre wiederfuhr in folgenden Zeiten noch mehreren europäis. Mißionariern. Der Kaiser giebt sich in eigner Person mit den Prüfungen der Kandidaten ab, und in allen Provinzen des Reichs haben die Gelehrten ihre gesetzmäßige beträchtliche Vorzüge. — Je deutlicher und unläugbarer die Hochschätzung der Wissenschaften in China aus genannten Ehrenbezeugungen erhellt, desto sonderlicher könnten die ganz außerordentlichen Hindernisse scheinen, welche nach den Berichten der Mißionarier, dem Fortgange derselben im Wege gelegt werden; die Chinesen erkennen den Vorzug, z. B. der mathematischen Instrumente, welche von den Europäern sind verfertiget worden, gegen die ihrige einhellig an, vernachläßigen dennoch dieselben, verabscheuen deren Gebrauch, und konnten nur durch schärfste kais. Befehle von der Beybehaltung ihrer alten fehlervollen Werkzeuge abgehalten, und zur Annahm der neuern und bessern

gebracht

gebracht werden. — Es wird allzeit eine schwere Frage bleiben, warum die Chinesen eine viel längere Zeit brauchen, aus dem Umgang mit geschickteren Völkern Nutzen zur Aufklärung und Verbesserung ihres Geistes zu schöpfen, als die Erfahrung von anderen Völkern lehrt, wie es doch die gar wenigen Vortheile bezeugen, welche die Chinesen, in Rücksicht auf die Wissenschaften, aus dem mehr als dritthalbhundertjährigen Umgange mit den Europäern gezogen haben.

*) Diese Tabellen enthalten in 32 Bänden die Karten der himmlischen Bewegungen und Finsternissen auf 2000 Jahren.

§. 24.

Die Wissenschaften, welche in China am meisten getrieben werden, sind 1) die Rechenkunst, welche die Chinesen ohne Zahlenzeichen vermittelst einer gewissen Anzahl von Kugeln, fast wie die Europäer durch Rechenpfenninge, mit einer sonderlichen Leichtigkeit treiben. 2) Die Erdmeßkunst, eine der Lieblingswissenschaften der Chinesen, deren Gränze aber bey eben denselben sehr enge seyn sollen; es mußten Europäer seyn, und es waren auf Befehl des Kaisers Jesuiter-Mißionarien, welche das ganze Land ausmessen, und aufnehmen mußten. Die Begriffe von den übrigen mathematischen Kenntnissen, als Optik, Statik, Hydrostatik rc. waren den Chinesen vor dem Umgange mit den Europäern ganz unbekannt. 3) Die Erdbeschreibung ist für China gut, aber durch Europäer, bearbeitet, wie der Atlas des P. Martini, die Nachrichten des P. du Halde beweisen: in Anbetracht des Ganzen ist den Chinesen die Welt ein Viereck, China liegt in der Mitte, und die übrigen Länder sind in den Winkeln: Europa ist eine wüste Insul rc. 4) Die Naturlehre trifft man ohne Unterstützung von genauen Betrachtungen oder Versuchungen, die Arzneykunst ohne Hülfe der Zergliederungs- oder Scheidekunst,

beyde

beyde noch in ihrer Kindheit an. 5) Die Sternsehekunst hat ein sonderliches Tribunal, eines der 6 höchsten in China, welches häufig zu den Thorheiten der wahrsagenden Sterndeuterey verbrauchet wird. Das Hauptwerk dieses Tribunals ist der berüchtigte chines. Kalender. Jährlich kommen 3 Arten von Kalender in tart. und chines. Sprache heraus; der kaiserliche, wovon nur ein Exemplar für den Kaiser verfertigt wird, und worinnen die Zusammenkünfte des Mondes und der übrigen Planeten, und ihre Berührung der Fixsterne in der Breite von 1 Grade beschrieben sind: der mittlere enthält die Bewegungen der Planeten auf alle Tage des Jahrs: und der gemeine, welcher die Benennung der Tage, die Bemerkung des Anfangs und Ausganges des Jahrs ꝛc. anzeigt. Jedermann will in China einen Kalender haben, und nur der innländische ist, unter Lebensstrafe, erlaubt; dies macht, daß eine außerordentliche Menge Exemplarien jährlich muß abgedruckt werden. Das Jahr fängt bey den Chinesen den 2ten Hornung, nach unserer Rechnung, an, besteht aus 12 Mondenmonaten, und allzeit das 5te Jahr ist ein Schaltjahr, welches 13 Mondenmonate hat. Bey einfallenden Finsternissen herrschen noch in China gräßliche Aberglauben. Von Uhren wußte man vor der Ankunft der Europäer nichts. 6) Die Erlernung der Sprache, von welcher oben §. 10. Dies ist einer der beträchtlichsten Punkte. Wer die Kenntniß von 40000 chines. Schriftzügen hat, gehört unter die größten Gelehrten. 7) Die Redekunst, welche mehr in schwülstigen Ausdrücken als gründlichen Einkleidungen bestehen soll. 8) Die Dichtkunst beschäftigt sich meistens mit Komödien, welche aber ohne alle Ordnung beschrieben wird: es gehört zu dem chinesis. Luxus, bey allen Gastmalen, Gesellschaften, Festins ꝛc. Komödien und pantomimische Tänze aufführen zu lassen. Dahero findt sich eine ganz unglaubliche Menge dergleichen

Leute,

Leute, doch wollen die Europäer selten einen mittelmäßigen Akteur oder Tänzer, noch seltener ein erträgliches Stück gesehen haben. 9) Die Geschichte ist sonderlich durch die Art merkwürdig, wie sie gesammelt wird: eine gewisse Anzahl Doktoren, welchen man Wahrheitsliebe, Rechtschaffenheit und Einsichten zutrauet, muß die guten und fehlerhaften Thaten des Fürsten niederschreiben, die Billets in einen verschlossenen Kasten durch dazu gemachte Ritze hineinwerfen, woraus sie nach dem Tode des Prinzen, oder nach Abgang der Famille gezogen, und der Welt fürgelegt werden. 10) Von der Staats- und Sittenlehre siehe unten bey der Regierung und Religion.

§. 25.

Die Musik soll in ganz erbärmlichem Zustande seyn, von welcher sich dennoch die Chinesen als Erfinder angeben. Die Baukunst hat in China ihr eigenes hohes Gericht, es fehlt auch nicht an Pracht, sonderlich bey öffentlichen Gebäuden, und es scheint wirklich, in Anbetracht der zahlreichsten öffentlichen Gebäuden, daß die Chinesen einen sonderlichen Geschmack an dieser Kunst haben; allein eine anständige Eintheilung, und verhältnißmäßige Zusammensetzung der Theile, wird von den Europäern den chines. Gebäuden fast einstimmig abgesprochen. Die merkwürdigsten Gebäude sind α) die Städte, welche einander, so viel möglich, gleich und meistens länglichte Vierecke sind: in der Mitte ist ein großer freyer Platz, welcher auf die 4 Thore weist: die Thore sind nach den 4 Weltgegenden gesetzt. Jede Hauptstrase hat einen Schlagbaum, wie bey uns die Stadtthore: viele sind mit einer Mauer unterschieden, wo der eine Theil die chinesische, der andere die tartarische Stadt genennt wird: man zählt in China 1587 befestigte Städte und mehr als 2831 feste Plätze. Die Städte vom ersten Rang führen den Zunamen Fu, die

vom 2ten Ting, und die vom 3ten Hyen. β) Die Häuser, deren Höhe, durch eine ausdrückliche Verordnung des Staates, für das geringere Volk auf ein Stockwerk eingeschränkt ist: meistens ist gleich hinter der Hausthüre eine kleine Mauer, so daß man beym ersten Eintritt in das Haus gar nichts von demselben sehen kann: die Fenster der Wohnzimmer gehen nicht auf die Straßen ꝛc. γ) Die öffentlichen Säle, welche zur Verehrung und Erinnerung der Voraltern nebst denen, welche man fast in allen Privathäusern antrifft, errichtet sind, und bey welchen die Chinesen nicht glauben, daß sie dieselben zu prächtig machen könnten: sind eine Folge der Hochachtung gegen die Verstorbene, welche von den Chinesen als ein Befehl ihrer Religion, oder, wie andere wollen, als ein nothwendiger Theil ihrer ceremonienvollen Verfassung angesehen wird: man zählt derselben 709. δ) Die Thürme, welche zur Zierrath, oft aus Porcellain, selten unter 7, oft bis 9 Stockwerk hoch erbauet werden: sie heißen bey den Chinesen Pau Ta, und werden auf 1150 von anderen auf 3000 gerechnet. ε) Die Triumphbögen, welche meistens historische Denkmäler für große Männer sind. ζ) Die Tempeln. η) Die Brücken: eine der merkwürdigsten ist, die fliegende oder Drachenbrücke, der Kopf, der Leib und der Schweif eines unermessenen Drachen machen die 3 Bögen aus. ϑ) Die zahlreichen Kanäle. ι) Die bekannte große Mauer, bey den Chinesen Van Li Chang, welche von dem gelben Flusse bis an das Meer von Kamschatka geführt ist. Der Dritthel der Nation soll daran gearbeitet haben; in 5 Jahren war sie fertig: 223 Jahre vor Christi Geburt wurde sie unter dem Kayser Tsin Schi Whang errichtet, ist also schon über 2000 Jahr alt: ihre größte Höhe ist 30, und, wo sie am niedrigsten ist, 15 Schuhe; in der Breite können 6 Reuter gemäglich mit Pferden nebenein-

beneinander stehen. Der ganze Umfang hat 500 Stund, wo aber verschiedene zwischen dem Gemauer liegende Berge und gemachte Gruben mitgenommen werden: was eigentlich theils mit Backsteinen, theils mit geschlagener Erde gemauert ist, macht beyläufig 100 Stunden aus, und ist an mehreren Orten mit Thürmen versehen: sonsten bestund die Wache dieser Mauer aus 1000000 Soldaten. Die Kayser aus der letztverstorbenen Famille richteten hinter dieser Mauer noch eine dergleichen auf. *) Die öffentlichen Wege, welche als ein Meisterstück in ihrem Fache angesehen werden. — Die Buchdruckerey soll seit undenklichen Zeiten, und, wie P. Trigalt will, schon im 16ten Jahrhundert vor Christi Geburt in dem Reiche bekannt gewesen seyn: statt gegossener Buchstaben haben die Chineser Holzschnitte, welche auf folgende Art verfertiget werden: jedes Wort hat seinen besonderen Schriftzug und also auch seinen eigenen Holzschnitt: das Werk wird zuerst auf fein durchscheinendes Papier geschrieben, jedes Blatt auf eine Tafel von Birnbaumholz angeklebet, und die Schriftzüge darauf ausgearbeitet. Die Druckerey geht, wie die Schrift, perpendikular, und von der rechten Hand zur linken: man will 272 Bibliotheken kennen.

§. 26.

Die Gelehrten in China haben ihre Graden, welche man mit unseren europäis. Promotionen vergleichen kann; es giebt Bakkalaureen, Licentiaten und Doktoren: in dem ganzen Lande sind verschiedene Schulen, wo man diese Grade nehmen kann: aber die Erlaubniß dazu hängt nicht allein von den Lehrern, sondern auch von den Mandarinen ab, welche in diesem Punkte kays. Gesandten fürstellen; unter 400 Kanditaten bekommen zuweilen kaum fünfzehen die Erlaubniß. Alle drey Jahr ist kays. Examen: alle Bakkalaureen und Licentiaten, welche noch keine Bedien-

stungen haben, müssen sich dazu nach Peking stellen, ohne alle gelehrte Hülfsmittel, nebst Pinsel und Dinte, sich in die eigentlich dazu gebauete Säle einschließen lassen, die vom Kayser selbsten angegebene Aufgab ausarbeiten, und die Entscheidung wegen der Doktorswürde erhalten. In allen Provinzen ist ein Aufseher über die Gelehrte gesetzt, welcher dieselben bey vorfallendem Misbrauche ihrer Freyheiten zurecht weisen muß. Der allgemeine Unterricht der Kinder fängt mit dem 5ten oder 6ten Jahre des Alters an: man lehrt hauptsäglich lesen. Die Karaktere, welche zu dem ersten Unterrichte der Kinder gewählt sind, drücken Sachen aus, welche am ersten in die Sinne fallen, als Himmel, Sonne ꝛc., darauf folgt das Auswendiglernen von moralischen kleinen Versen, welche meistens mit 3 Schriftzügen abgefaßt sind, und so wird mit beständig verhältnißmäßigem Wachsthume der Zusammensetzung im Schreiben der Unterricht fortgesetzt und beschlossen.

§. 27. Regierung.

Die Vorzüge, die Ehrfurcht, der Gewalt des chines. Kaysers sind ganz uneingeschränkt, und das Recht, oder die Nothwendigkeit, seinem Kayser, ungemessene Freyheit im Herrschen zu überlassen, ist durch die Vorurtheile des Alterthums und der Gewohnheit den Chinesern so unabänderlich, daß dieselben vor der Ankunft und dem Umgange der Holländer einen Staat oder Monarchen für ein Abentheuer hielten, und nicht einmal einen Namen in ihrer Sprache für eine Republik sollen gehabt haben: der chines. Kayser heißt bey den Unterthanen Thien Su, d. i. ein Sohn des Himmels: sein Spruch ist unabänderlich, und ohne seine Bestättigung ist kein Spruch eines Gerichtes gültig: bey ihm steht allein, Ehrenstellen zu vergeben, wobey einige Reisebeschreiber eine sorgfältigste und unausgesetz-

gesetzte Wahl der würdigsten Kanditaten, andere eine allgemeine Feilbiethung aller Stellen wollen beobachtet haben, so zwar, daß der Kaufschilling der an sich gebrachten Ehrenstellen, meistens ungestraft, von den Unterthanen wieder erpresset werde. Der chines. Kayser kann die Ehrenstellen, welche er gegeben hat, auch wieder nehmen, und man will kein Beyspiel haben, daß eine willkührliche Entsetzung der ersten Staatsbedienten, wenn die Neigung des Volks für dieselben noch so groß, und der Ungrund oder auch das Unrecht ihres Sturzes offenbar bekannt wäre, eine Empörung oder unruhige Bewegung verursacht habe. Sogar die üblichen Schriftzüge, Redensarten, Benennungen der Städte ꝛc. kann er abändern: man kann mit guter Wahrheit den Kayser in diesem Reiche die Seele des Staatskörpers nennen, welcher denselben durch einen Machtspruch ganz in Bewegung setzen kann. Der chines. Kayser ist eines jener so seltenen Wesen, welche unumschränkte Despoten sind, ohne Tyrannen zu seyn, aber mehr, wie ein großer Staatsmann sagt, durch den Gewalt der Gewohnheiten, als durch eine Wirkung der gesetzgebenden Klugheit. Die gewöhnlichen Abgaben an Geld sind auf die Personen vom 20. bis auf das 60ste Jahr gelegt, und sollen dem Kayser jährlich 394999998 fl. einbringen; andere wollen nur von 129600000 fl. wissen, welche Summe von den Angebern der ersten Summe für den Rest nach Abzug aller Besoldungen gehalten wird. Die kays. Einkünfte an Naturalien sind 32007447 Säcke Reis, 32418627 Bund Heu, 630770 Ballen Baumwollen, ꝛc. an Manufakturwaaren 409949 Pf. rohe Seide, 712436 Rollen hänfener Leinwand, 191730 Stücke Seidenzeuge ꝛc. Die §. 12. beschriebene kayserl. Vorrathsbarken müssen alles dieses herbeyführen: es ist aber der Ausschlag der Eintheilung nicht nach Anzahl der Aecker, sondern nach der

Güte des Bodens abgeglichen; man hat Aecker, welche den eilften, und andere, welche nur den 30sten Theil des Ertrags liefern müssen. Man muß dazu noch eine Menge Ochsen, Schaafe, wilde Vögel ꝛc. anrechnen, welche jährlich müssen geliefert werden. Von diesen Einkünften werden die Mandarinen und der Kriegsstand besoldet, etwas davon bleibt in den öffentlichen Vorrathshäuser, und der Rest kömmt in die kays. Schatzkammer. Die persönlichen Ehrenzeichen des Monarchen sind eine länglichtrunde Krone mit 8 Perlenschnüren behängt, der vorbehaltene Gebrauch der gelben Farbe, welche nur der Kayser, die Prinzen von männlicher Seite, und die ersten Staatsbedienten an ihren Gürteln tragen dörfen, (alles, was zu dem Gefolge, Hofstaat und Gebrauch des Kaysers gehört, muß die gelbe Farbe haben; aber die Prinzen von Geblüte weiblicher Seite tragen rothe Gürteln) das Sigill aus Jaspis, zu dessen Bewahrung ein eigenes Gericht aufgestellt ist, (die Sigille der Prinzen sind von Gold, und die der Fürnehmsten von Silber) und die Wappen eines Drachen mit 5 Klauen, dessen Einführung dem Stifter des Reichs dem Fo Hi zugeschrieben wird: vierklauigte Drachen sind jedermann erlaubt. Das Ceremoniel bey der Gegenwart des Kaysers ist, daß man alsogleich vom Pferde oder der Sänfte absteiget, die Hände hart und gerade an dem Leibe hängen läßt, mit dem Kopfe etlichemal die Erden berührt, ꝛc. alle diese Gebräuche müssen auch die fremden Gesandten bey den Audienzen, welche ihnen zugestanden werden, sorgfältigst beobachten, wozu sie allzeit 40 Tag lang vor ihrer ersten Vorstellung unterrichtet werden.

§. 28.

Eine jede Provinz hat ihr bürgerliches und peinliches Gericht, einen Unterkönig, einen Schatzmeister, einen Blutrichter, einen Aufseher über das Postwesen, einen Zollein-

neh-

nehmer, und jede Stadt ihre Richter der Gelehrten. Der allgemeinen hohen Gerichten oder Dikasterien aber, deren Gerichtsbarkeit auf das ganze Land geht, sind, nebst der kays. geheimen Rathsstube Nwi Ywen, sechse, a) Li Pu, oder das Gericht der Obrigkeiten setzt die Beamten, untersucht derselben Betragen, zählt unter seinen Mitgliedern die Inquisitoren des Staats, und hat vier kleinere Gerichte unter sich. b) Hu Pu, oder das Großschatzmeisteramt mit 14 Untergerichten. c) Li Pu, oder das Ceremoniengericht hat die Beobachtung der Gebräuche, die Aufnahm der Wissenschaften, die Unterhaltung der Gesandten, die Aufsicht der kays. Musik, die Opfer, die herrschenden Religionen zur Besorgung: die chines. Aussprache unterscheidet den Namen dieses Raths von dem ersten: vor diesem Gerichte mußten die Mißionarien zur Zeit der Verfolgung erscheinen. Nebst 4 Untergerichten steht auch der Rath der Meßkünstler unter dem Li Pu. d) Pen oder Ping Pu das Gericht der Waffen ist ein Civilgericht, von welchem aber alle Kriegsbedienten Befehle annehmen müssen: es hat seine 4 Untergerichte; auch die 5 Kriegsgerichte, welche eigentlich den chines. Kriegsrath ausmachen, sind dem Ping Pu untergeordnet. e) Hen oder Hing Pu, das peinliche Halsgericht mit 14 Untergerichten. Die gewöhnlichsten Strafen sind das schmerzliche Prügeln auf die Fußsohlen, welches aber nicht beschimpfend seyn kann, indem diese Strafe öfters den fürnehmsten Staatsbedienten durch kayserl. Befehl zuerkannt wird, ohne daß sie ihr Amt oder etwas von ihrem Ansehen dabey verliehren. — Das schimpfliche hölzerne Joch, das Brandmarken auf dem linken Arme oder auf beyden Backen, und die Verbannung; öfters werden auch bemittelte Verbrecher statt ihrer Strafe angehalten, eine gewisse Anzahl alter schwacher Bürger oder Waysenkinder auf eine

bestimmte Zeit zu kleiden oder zu ernähren: die Todesstrafen sind das Erdrosseln, Enthaupten, in Stücker hauen; auch die Folter ist in China üblich: die Gefängnisse, welche zur Aufbewahrung der Angeklagten, ehe man dieselbe schuldig befunden hat, dienen, sollen weder ungemächlich weder schändlich seyn: man will behaupten, daß sich Leute in China vorfinden, welche um die Bezahlung die Strafe eines andern aushalten, und daß die Richter diesen Strafenhandel nur in Betreff der Todesstrafe, womit man sonsten auch handelte, aufgehoben haben. f) Kan oder Kong Pu, das Gericht der öffentlichen Werke mit 4 Untergerichten. Jedes dieser Gerichter hat 2 Präsidenten, einen Chinesen und einen Tartarn, und alle Befehle derselben werden in beyderley Sprachen ausgefertiget: die ersten Staatsbedienten heißen Kolaos, und die geringeren Quan, oder bey den Europäern Mandarinen, welche Benennung von den Portugiesen aufgebracht wurde. Unter den zahlreichsten Subalterngerichtern kann man das Gericht Hau Lin bemerken; es besteht aus Doktoren, und hat die Erziehung des Kronerben und Verfertigung der allgemeinen Reichsgeschichte zu besorgen.

§. 29.

Nach der politischen Eintheilung gehören alle Chineser zu dem Adel oder zu dem Volke. Den Adel machen aus die Prinzen vom Geblüte, nur die regierende Familie hat ihre Ehrentitul, sie sind überhaupt in 5 Klassen eingetheilt, bekommen ihren Unterhalt vom Kayser, darfen nicht aus der ihnen angewiesenen Stadt gehen, wenn sie nicht in Staatsgeschäften angestellt sind, und sind oft durch nichts als ihren gelben Gürtel zu unterscheiden. — Die Mandarinen, welche regierende Mandarinen, Titularmandarinen, resignirte Mandarinen (welche z. B. aus Alter oder Krankheit ihre Aemter niedergelegt haben) sind, die

Gelehr-

Gelehrten und die Famille des Konfucius; sie ist die einzige, außer der königlichen, in ganz China, welche das Recht eines Erbadels hat. Das Volk besteht aus Hauswirthen, oder welches hier eben viel ist, Hausvättern, welche von ihren Gütern leben, Ackersleute, (sie sind die ersten unter dem Volke) Künstlern, Handwerkern und Kaufleuten; die Redlichkeit der letzteren steht in sehr schlechtem Rufe.

§. 30.

Die wechselweise Pflicht der Aeltern und Kinder, welche zwar in allen gesitteten Staaten zum Grund des Zusammenhangs zwischen dem Regenten und den Unterthanen geleget wird, kann mit Recht die Haupttriebfeder des zusammengesetztesten politischen Körpers, die Grundstütze der ganzen chinesis. Regierung im sonderlichen Verstande angesehen werden: nicht leicht wird ein Volk diesen Grundsatz öfters im Munde führen: häufigste und aufs schärfste befohlene Ceremonien sind zu Erinnerung desselben eingerichtet, und die Gewohnheit, jenes so allgemeine Erhaltungsmittel der politischen und moralischen Verfassung von China, welche hier mehr als gewöhnliche Stärke hat, läßt die Chinesern in allen Gesetzen nichts als den Willen eines Vatters erkennen, machet die Chineser bey gelinden, scharfen, guten, übertriebenen, tröstlichen, unterdrückenden ꝛc. Verordnungen ruhig, zeigt in den Chinesen wahre Sklaven, welche in ihren Despoten einen Vatter zu haben glauben.

§. 31. Größe und Kriegsmacht.

Die Länge dieses Reichs von Süden gegen Norden wird auf 300, und die Breite von Westen nach Osten auf 180 deutsche Meilen gerechnet: man findt Reisebeschreiber, welche dieses Kayserthum an der Größe fast mit dem gan-

zen Europa vergleichen, und demselben eine Länge und Breite von 600 Meilen zuschreiben. — Die gewöhnliche Kriegsmacht besteht in 6. oder, wie andere wollen, in 700000 Mann: die Besatzung der Hauptstadt allein soll 160000 Köpfe stark seyn: 565000 Pferde werden zur Reuterey und kayserliche Posten unterhalten. Von dem Kriegsrath ist oben §. 28. gemeldet worden: die chinesis. Soldaten sind viel weicher als die Tartarn: das Geschütze ist bey den Chinesern eine neue Erfindung, und das Schießpulver, welches sie erfunden haben wollen, wurde vorher meistens nur zu Feuerwerken gebrauchet. — Die politische Größe kann man aus den vorhergehenden §§. abmessen.

§. 32. Religion.

Drey herrschende Religionen werden in China angetroffen; die Sekte des Konfucius, des Lau Kyun und des Fo oder Foe. Diese sonsten verschiedensten Religionen haben 2 allgemeinen Festtäge, die einzigen des ganzen Jahres, wo das Arbeiten in China verbotten ist, und etliche Gebräuche miteinander gemein: die Festtäge sind der erste Tag des Jahrs, welcher den freundschaftlichen Besuchungen, und der letzte, welcher der Ehrerbiethung oder Verehrung der Verstorbenen gewiedmet ist. Die abergläubischen Gebräuche, welcher sich bishero die größten chines. Gelehrten nicht haben erwehren können, sind Swan Ming oder das Wahrsagen, Pa Qua oder das Loos, und Fong Schwi oder Wind und Wasser, d. i. wenn ein Gebäude eine unglückliche Lage bekömmt, z. B. wenn das Eck eines Hauses der Seite eines andern gegen übersteht ꝛc. hier nehmen die Chinesen ihre Zuflucht zu einem Ungeheuer, welches sie aus Thon mit gräßlicher Mine und offenem Rachen verfertigen, und dem unglücklichen Ecke entgegen halten. Fast eben so allgemein sollen die kindischen Opfer in

Ge-

Gefahr eines Schiffbruchs seyn, wo kleine papierne Schiffchen, welche allzeit mitgeführt werden, bey entstehendem Ungewitter den Wellen, zur Besänftigung oder, wie andere erklären, zur Täuschung des erzürnten Wassergottes, überlassen werden. Auch die Bonzen werden oft von den chinesis. Philosophen, bey welchen sie sonsten in größter Verachtung stehen, bey vorfallenden Unglücks- oder Sterbfällen aufgesucht, um durch ihre persönliche Gebräuche, über welche vorher gelacht oder geschimpft wurde, das Uebel zu vertreiben, die Seele des Verstorbenen in der Gestalt einer Wespe oder Mücke zurückzubringen, und tausenderley Lächerlichkeiten zu treiben.

Ob die Ehrerbietung gegen das Andenken der Voraltern, und sonderlich gegen den Konfucius mit den dazu gehörigen Ceremonien, welche alle Chinesen ohne Ausnahme gewissenhaftigst beobachten, nur eine Folge einer ceremonienvollen Nationaldankbarkeit und politische Gewohnheit, oder ein abergläubischer Religionsakte eines abgöttischen Volks seye, ist jene Frage, welche die katholischen Mißionarien in die unglücklichsten Strittigkeiten verwickelte, wovon unten §. 34. wird gemeldet werden.

§. 33.

Die Anhänger des Konfucius sollen einen leidentlichen aber sehr unvollkommenen Begriff von dem Tyen oder dem höchsten Wesen haben; der Zustand der Seele nach diesem Leben ist denselben sehr ungewiß, oder, wie andere wollen, so sterben ihnen Leib und Seele zugleich ab; dies ist ihre ganze Glaubensbekenntniß: ihre Sittenlehre befiehlt die Vollkommenheit seiner selbst, und hernach die Bearbeitung, auch andere glücklich zu machen: sie steht in den claßischen oder heiligen Büchern, welche in die vom ersten Range (deren sind 5) und in die vom 2ten eingetheilt sind: der letztern sind 6, und müssen als Auslegungen der fünf ersten angesehen werden, welche Konfucius und seine

Schüler erfunden haben: die fünf ersten sollen meistens ungekannte Figuren von Strichen seyn, welche nach Gutbefinden können versetzt werden, bis etwas verständliches herauskömmt. Man muß die Lehre des Konfucius im Zusammenhange betrachten, mit allen Worten diejenigen Begriffe verbinden, welche Konfucius hatte, um von dem Werthe derselben gründlich zu beurtheilen; abgerissene einzelne Stücke können nichts entscheiden. Dies ist die Religion des Kaysers, welcher zugleich oberster Priester ist, und allein dem Tyen opfern darf, die Privatpersonen können nur den Untergeistern opfern, welche fast alle Chinesen annehmen: eine sonderliche Sekte dieser Religion machen die Ju Kyau's, welche sich seit 1070 durch unverständlichere Erklärungen ihrer Lehren hauptsäglich auszeichnen: Tay Ki heißt ihnen der Urstoff aller Dinge, welchem sie aber die wiedersprechensten Eigenschaften beylegen. Kon Fu Tse, oder nach unserer Aussprache Konfucius wurde zu Kyo Few Hyen in der Prov. Schan Tong gegen 600 Jahre vor Christi Geburt geboren. Die Wunder, welche nothwendiger Weiße die Chinesen von diesem Sittenlehrer als ihren merkwürdigsten Religionsurheber, aber zu ihrem Unglücke ohne Beweis beybringen, glauben wir ohne Bedenken vorbeygehen zu können. — Die Religionsparthey des Lau Kyen oder Tau Tse (ist der Name eines Buches des Lau Kyen) soll sich der epikurischen Gemüthsunthätigkeit, annähern, mit dem thörichten Zusatze, daß sie einen Trank der Unsterblichkeit will erfunden haben, um dem Andenken des Todes sein Schreckenbild zu benehmen, welches diesen guten Sektirern ganz außerordentlich gräßlich ist. Ihr oberster Priester heißt Tyen Se, d. i. himmlischer Lehrmeister; Lau Kyen lebte mit dem Konfucius zu gleicher Zeit, und war in den Gegenden von Ho Nan geboren. — Die Anhänger des Fo sind die abergläubischsten unter den Chinesen;

nesen: sie verfehlen es schon in Erkenntniß des Urstoffes aller Wesen, welche sie in dem Nichts oder vielmehr in dem Leeren finden wollen: sie bethen häufige Götzenbilder an. Ihre Sittenlehre dringt auf eine lächerlich übertriebene Abziehung vom Körper: eine Dummheit oder Betäubung, welche den Menschen fast einem Stocke gleich macht, ist ihnen die größte Tugend. Sie nehmen auch eine Seelenwanderung an, welche sie aber zu den Entschuldigungen ihrer Ausschweifungen abscheulich verwenden sollen. Ihre merkwürdigsten Anhänger heißen bey den Europäern Bonzen, bey den Tartarn Lama's, bey den Siamensern Talapoinen, und bey den Chinesen Seng oder Ho Schang: sie sind eine Gattung von Eiferern oder Geistlichen, kaufen Kinder von 7 oder 8 Jahren zu Zöglingen ein, und sind die größten Schwärmer, Phantasten und Verfolger unter allen bekannten Religionen, aber, zum Glück, ohne Unterstützung eines Ansehens oder öffentlichen Gewalts. Sie schlagen sich spitzige Eisen zwischen die Nägel, sie machen sich Wunden in die Hände, Füße, Gesichter ꝛc. ohne sich Freunde, Bewunderer, oder Gönner, außer ihrer Sekte, zu gewinnen. 65 Jahre nach Christi Geburt fieng diese Religion an, in China sich zu zeigen.

§. 34.

Die geduldeten Religionen in China sind die tartarische oder die Religion des Lama, die katholische, die jüdische, und die mahomedanische. Die tartarische Religion des Lama wurde durch die siegenden Waffen der Tartarn eingeführt: die Anhänger derselben zeichnen sich durch eine eigene Form und Farbe ihrer Kleidungen von den Chinesen, und durch gewisse Ceremonien von ihren Religionsbrüdern aus. Die Geringschätzung der Gelehrten, der Ackers- und Kaufleute, welche sie beybehalten, zeigt unwiedersprechlich das Vatterland ihrer Grundsätze an. — Das Ritual von

Mala-

Malabar will den heil. Apostel Thomas zu dem ersten evangelischen Prediger der Chinesen machen: es soll auch im Jahr 1615 eine marmorne Tafel in der Prov. Schen Si mit der Innschrift vom Jahr 782 gefunden worden seyn, welche verschiedenes von der Geburt Jesu Christi, von der Frommheit seiner Diener, von der gütigen Aufnahme derselben im Reiche ꝛc. enthält. Die neuesten Bemühungen zur Beförderung der kathol. Religion fangen sich mit den Arbeiten des heil. Franz Xavier aus der Gesellschaft Jesu an: er landete 1552 in der Insf. San Sian an der Küste von Quangtong an, starb auch, nach unzählichen und größten Beschwerden, allda, und trägt den Namen eines Apostels von Indien. Diesem heil. Mißionär folgten verschiedene andere, sowohl aus bemeldter Gesellschaft, als auch aus anderen geistlichen Orden: doch waren unter den ersten chines. Mißionärn der neuern Zeiten die Jesuiten die ansehnlichsten: nach vielen Beschwernissen, Verfolgungen, Aenderungen wurde endlich 1692 ein Freyheitsedikt für die kathol. Religion von dem Kayser Kang Si erlangt: Wissenschaften, und sonderlich mathematische und physische Kenntnisse waren es, welche den kathol. Predigern, sonderlich den Jesuiten Verbiest, Pereyra, Gerbillon Hochachtung, Liebe und endlich Erlaubniß, Proselythen zu machen, auswürkten: man zählte schon vor dieser öffentlichen Erlaubniß 254980 Neubekehrte: 1702 wurde durch den P. Grimaldi eine kathol. Kirche in dem Pallast des Kaysers eingeweihet. Die Freude über diese so glückliche Aussichten für unsere Religion wurde bald durch die Strittigkeit der Jesuiten und Dominikanern gestört, wovon die ersten die Verehrung des Konfucius (siehe oben §. 32.) für erlaubt, die andern für eine Abgötterey erklärten: der Streit zog sich bis nach Europa: im J. 1705 kam der Kardinal Tournon, und 1720 der Kardinal Mezabar-

zabarba, beyde als päbstliche Gesandten in China an. Tournon kam nach 2jährigem beschwerlichen Aufenthalt in ein Gefängniß in Nanking, und starb den 8. Jun. 1710 nach 3jähriger Gefangenschaft; in eben diesem Jahre wurde der Streit zu Rom für die Dominikaner entschieden. Mezabarba hatte bey dem Kayser Audienz, aber ohne alle Folge, als daß er 1722 mit dem Leichnahme des Kardinals Tournon wieder zurück kam. Youn Tching, ein Sohn und der Nachfolger des Kong Si machte gleich bey Anfang seiner Regierung im J. 1723 bekannt, daß die Mißionarien, etliche wenige ausgenommen, welche zur Verbesserung des Kalenders am Hofe behalten wurden, sich nach Makao zurückziehen sollten; mehr als 300 kathol. Kirchen wurden zerstört, oder zu anderem Gebrauche verwendet, die neuen Christen mußten nun ohne Lehrer seyn, das Freyheitsedikt wurde gänzlich aufgehoben. 1752 stellte Kien Long, Sohn und Nachfolger des Youn Tching die Verfolgungen der Katholischen durch ein Edikt ein, unterstützte im Gegentheile das Ansehen und die Vermehrung derselben, und erlaubte dem P. Sigismund, Augustinerordens, seinem damaligen Mathematiker, eine neue kathol. Kirche zu bauen. Im J. 1754 will man in China 61253 Christen, ohne die Kinder unter 7 Jahren, gezählet haben. Die Städte Peking, Nanking und Makao sind 3 von Innocentius XII. errichteten Bisthümer; der König von Portugall hat das Recht, die Subjekten dazu zu ernennen. — Die Juden haben ihre Religionsfreyheit in Kai Fong Fu, der Hauptstadt der Prov. Ho Nan: sie kommen fast in allem mit den europäischen überein, nur etliche verehren den Konfucius. Zwischen 206 Jahre vor Christi Geburt bis 220 darnach setzen sie ihre Ankunft. — Die Mahomedaner haben sich vor mehr als 600 Jahren in verschiedenen Provinzen niedergelassen, und sich durch

Reich-

Reichthüme und starkes Ankaufen der Kinder, welche sie zu Proselithen machen, an manchen Orten so mächtig gemacht, daß sie keinen unter sich leiden, der nicht mit in die Moschee geht.

§. 35. Geschichte.

Das Alterthum der chines. Geschichte ist's, wodurch sich dieselbe von allen andern Geschichten am meisten unterscheidet, theils wegen der Länge der Dauer, theils wegen der vielen Vertheidiger, welche sie findt. Fo Hi soll im J. 2952 vor der christlichen Zeitrechnung der Stifter nicht nur des Volks, sondern des Reichs und der ordentlichen Regierung gewesen seyn: andere wollen um noch mehrere Jahrhunderte zurückgehen; in diesem Zeitraume setzen die Chinesen 22 aufeinander folgende Dynastien oder kayserl. Familien, und 237 Kayser: China war natürlicher Weise Anfangs nicht so groß, als es itzt ist: Schen Si soll der erste Sitz oder der Anfang des Reichs gewesen seyn, Yun Nan und Fo Kyen will man unter die neuesten zählen. Eine Zuverläßigkeit in der chines. Geschichte fängt, nach der Meynung vieler Mißionarien, 400 Jahre vor Christi Geburt an; der Mißionar Fouquet gab im J. 1729 ein chronologisches Verzeichniß der chines. Kayser zu Rom an's Licht, welches bis auf's J. 420 vor Christi Geburt hinaufgeht. China unterhielt wenig Zusammenhang mit der übrigen Welt, trieb wenig Gewerbs, machte gar keine Eroberungen, und hatte wenig Antheil an der allgemeinen Geschichte oder an den allgemeinen Veränderungen des menschlichen Geschlechts, bis im 13 Jahrhundert Genghiskan, ein mongolischer tartarischer Fürst, dieses Reich mit Waffen anfiel, und dasselbe in einem engern Zusammenhang mit anderen Völkern mit Gewalt dahinriß: er bemächtigte sich eines Theils dieses Reichs, seine Nachfolger aber wurden nach 89 Jahren wieder vertrieben, nur etwelche Familien blieben in der Stille in China zurück,

mach-

machten mehrere kleine Horden, vereinigten sich mit den östlichen Tartarn oder Manchewen, griffen mit gesammter Hand das Reich an, und rissen dessen Herrschaft und Thron 1644 an sich, welche sie noch besitzen. Man könnte diese Eroberung eher eine Vergrößerung des chines. Reichs, durch einen beträchtlichen Theil der Tartarey, als eine Unterwerfung nennen; so wenig litt, bey diesen Vorfallenheiten, in der Folge die chinesische Verfassung eine Aenderung: hier sind die geschorne und ungeschorne Chineser zu merken, welcher Unterscheid sich von dem bemeldten Einfall der Tartarn herschreibt: die Tartaren lassen sich die Haare ganz vom Kopfe abscheeren, die Chinesen binden dieselbe auf dem Girbel in einen Busch zusammen; dieser chines. Haarputz gehörte damals zu jenen fürchterlichen Kleinigkeiten, welche durch das Feuer menschlicher Einbildung den beträchtlichsten Geschäften an die Seite gesetzt werden: die ungeschorne Chinesen wurden für Rebellen und Feinde des Reichs erkläret, und viele tausend Chinesen mußten oder wollten darüber das Leben lassen. — Die Eroberungen oder Durchwanderungen der öden und ungebaueten Gegenden Siberiens, welche die Russen unternahmen, führten dieselben am Ende des 16ten Jahrhunderts an benachbarte Gegenden von China, bey dem Fl. Amur: die Chineser suchten durch etliche schwache Forts den Fortgang dieser Fremdlinge aufzuhalten: es entstunden hitzige Streitigkeiten zwischen beyden Nationen: der Krieg schien unvermeidlich, als im J. 1689 die Gränzen beyder Nationen durch beyderseitige Gesandten gütlich bey dem Fl. Kerbechi, gegen 300 Stunden von der großen Mauer, festgesetzt wurden. (Dies ist der erste Traktat, welchen wir mit einem auswärtigen Volk, von den Chinesern, kennen). Die Folgen, Aenderungen, rc. welche diese Verfügungen hatten, sind oben §. 15. beschrieben worden.

Etliche Geschichtschreiber wollen die Chinesen für eine ägyptische Kolonie halten. §. 36.

§. 36. Etwas von dem Karakter der Chinesen.

Die Sitten, Gebräuche und Gewohnheiten, welche man in China wahrnimmt, sind alle durch ausdrückliche Staatsgesetze befestiget, und durch gewisse äußerliche Handlungen unterstützt, welche ebenfalls Reichsgesetze sind: dies giebt dem chin. Karakter, oder den einmal eingeführten guten Einrichtungen, den einmal erkannten Wahrheiten, den einmal beybehaltenen Irrthümern, den einmal unbemerkten Schwächen, dem einmal angenommenen Gange des menschlichen Herzens und Geistes ꝛc. den einmal festgesetzten Gewohnheiten bey den Chinesern eine mehr als gemeine Stärke, dies macht den Zwang der chines. Gewohnheiten und alter Herkommen und die Stärke derselben gegen alle Neuerungen oder Aenderungen unüberwindlich, und dies ist die Ursache, warum die Sitten der fremden Regenten der Tartarn, und der Umgang der Europäer so wenige Aenderung in den Sitten der Chineser verursacht hat. Ueberbleibsel der Sitten, Grundsätze, Gebräuche und Gewohnheiten, welche bey einer Nation von undenklichen Zeiten üblich und gangbar waren, können oft durch schärfste Gegengesätze der mächtigsten Regenten nicht geändert, kaum eingeschränkt werden: und solche Nationalmaximen, wenn sie noch durch Landsgesetze zu ausdrücklichen Pflichten erhoben werden, sind gegen alle Gewalt fast unempfindlich. Eine gewisse Stille, Zufriedenheit oder Schläfrigkeit des Gemüths, welches, abgeneigt von dem Getöse und der Gewaltsamkeit der Waffen, eingeschlossen in sein Geburts- oder Vaterland, seine hauptsägliche Thätigkeit in Anordnung einer gesetzmäßigen äußerlichen Höflichkeit äußert, scheint der Grund des chin. Nationalkarakters zu seyn, auf welchem die andere bemerkte Karakterszüge der Chinesen aufgetragen sind. Daher kommen jene außerordentliche Hochachtung gegen das Vatterland, in welchem man allein alles

Gute, Nutzbare und Gemächliche zu finden glaubt, weilen man andere Länder nicht kennt — jene Verachtung, jener Haß aller Fremden, welche in vielfältigsten Höflichkeitsceremonien, d. i. nach dem Urtheil der Chinesen in den ersten Pflichten des menschlichen Lebens unwissend sind — jene Vernachläßigung der erkannten Verbesserungen, wenn sie von Ausländern sind eingerichtet worden ꝛc. Die berüchtigten und ganz sonderbaren Betrügereyen der Chineser im Gewerbe, dessen sie sich öffentlich rühmen, und gegen einander eben so, als gegen Fremde ausüben, könnte für das Lieblingslaster der chines. Verfassung gehalten werden, das heißt, bey welchem der chines. Nationalgeschmack seinen besten Vortheil findt, so wie man in den Republiken von der Verstellung, in den Monarchien von dem öffentlichen Ehrgeize will angemerkt haben, wie die Herrschsucht des Republikaners unter der Maske der Verstellung, der Stolz des monarchischen Unterthanen unter dem Glanz der Ehrenstellen, so findt oder glaubt die Gemächlichkeit und Reichthumsbegierde des Chinesen in den Vortheilen der Handlung ihre Befriedigung zu finden. Die merkwürdigsten Gebräuche sind die Aussetzung oder vermittelst warmen Wassers veranstaltete Erstickung schwacher, kränklichter, oder, wie die Chinesen wollen, überflüßiger Kinder: man will die Anzahl dieser unglückseligen Unmündigen jährlich auf 30000 rechnen; die Trauerordnung, welche unter andern auf 3 Jahre für den Sterbfall einer Mutter bestimmt ist; während dieser Zeit bekleiden sie keine öffentliche Aemter, besuchen keine öffentliche Schulen ꝛc. Die Trauerfarbe soll weiß seyn; und die ganz sonderliche Hochachtung oder Verehrung der Abgestorbenen. Die Chineser haben ihre eigene Gesetzbücher, worinnen die kleinsten und unbeträchtlichsten Handlungen genau bestimmt sind; so findt man z. B. 142 Arten, einen Besuch anzunehmen, 140 im Vor-

beygehen zu grüßen, 146 Briefe zu schreiben ꝛc. und dies sind lauter Gesetze, deren Vernachläßigung unnachläßige Strafen nach sich zieht. Der körperliche Bau der Chineser ist mittelmäßig stark, ihre Farbe ist weiß, nur gegen Süden olivenfärbig, ihre Gesichter sind breit, ihre Haare schwarz: sie sollen sehr kurze Nasen, die obere Reihe von Zähnen merklich mehr vorwärts, und die untere mehr eingebogen haben.

China.

Eintheilung von China.

§. 1.

I. Festes Land oder die 15 eigentlichen Provinzen dieses Kayserthums
1) Dem Fl. Kiang gegen Norden:
a) Pekeli, Pe Tche Li oder Peking.
b) Chen Si oder Ken Si.
c) Chan Si oder San Si.
d) Chang Tong, Chan Tong oder Xantung.
e) Suchuen, Se Tchuen oder Se Tchwen.
f) Honan oder Tong Hoa.
g) Kiangnan, Kyang Ning oder Nanking.
2) Dem Fl. Kiang gegen Süden:
a) Yun Nan.
b) Quei Chew oder Cheou oder Koei Tcheou.
c) Hou Quang.
d) Kiang Si.
e) Tche Kiang oder Chekiang.
f) Fo Kien.
g) Quangtong oder Kanton.
h) Quang Si.

II. Die Insuln, welche zu China gehören.
1) Hai Nan.
2) Tai Quan oder Formosa.
3) Pong Hon.
4) Makao.
5) Chang Tchuen oder Sancian.

III. Die Halbinsul Korea.

IV. Die chin. Tartarey, welche in der großen Tartarey kann nachgesucht werden.

§. 2.

§. 2. Die Provinz Pekeli.

Diese Provinz ist nun seit 1405, wo die Residenz aus dem südlichen Nanking dahin ist verlegt worden, die erste im Reiche: sie begreift in sich 149 Städte, 9 Fu, (siehe oben §. 25.) 20 Chew, 120 Hyen, und liegt an der grossen Mauer. Die Fu oder ersten Städte sind:

1) Schun Tyen Fu oder Peking, d. i. die nördliche Hauptstadt: in den chines. Geschichtbüchern heißt sie Xuntien, und bey den Tartarn Kambalu, d. i. die Stadt des Herrn. Der Umkreis der ganzen Stadt ist 6 deutsche Meilen; sie wird in die chinesische, welche 7 Thore, und in die tartarische, welche 9 Thore hat, eingetheilt: der kayserliche Pallast liegt in der letztern, begreift allein $\frac{3}{4}$ Meilen, und wird, wie etliche wollen, in 20 Abtheilungen, oder nach anderen in 12 Höfe eingetheilt, welche wieder in kleinere Abtheilungen eingeordnet seyn sollen; wovon jede ihren eigenen und bedeutenden Namen hat; z. B. Ven Wha Tyen die Abtheilung, eigentlich der Pallast der blühenden Gelehrsamkeit, Vu Ing Thyen, der Pallast des Kriegsrathes, Tong Syen Tyen, der Pallast für die Verehrung der verstorbenen Königen, Kinen Syn Tyen, die Schatzkammer, Hyen Yang Tyen, der Pallast, wo der Kayser die Festtage feyert ꝛc. Die Mutter, die Geschwistrige, die Kinder des Kaysers haben hier ihre sonderliche Palläste: alle Gelehrten, Kriegs- und Civilbedienten müssen wenigstens bisweilen nach Peking gehen. Die Einwohner, die Vorstädte miteingerechnet, werden auf 3, von anderen, welchen nichts zur Erhebung von China zu groß oder unglaublich ist, auf 6 bis 7 Millionen gerechnet. Unter den vielen Tempeln sind sonderlich der Tempel des Lama, Lama Tyen, Tyen Tang oder der Tempel des Himmels, welcher bey dem Herbstsonnenwend Ye Tyen Tang, welcher bey der Sommersonnenwend, und Ti Tang oder der Tempel der Erde, welcher in den Krönungstagen des Kaysers geöffnet wird, zu merken. 1754 wurde die neueste katholische Kirche zu Stande gebracht. Diese Stadt ist der Sitz der 6 höchsten Reichsgerichter. Man sieht hier auch die berühmte große Glocke von 120000 Pfunde: 1730 verlohren 100000 Menschen durch das Erdbeben in dieser Stadt

das Leben. Von der genauen Bestimmung der Eintheilung der Stadt, der Straßen, der Einwohner, des kayserl. Pallastes liest man fast so viele von einander abgehende Erzählungen, als man Reisebeschreibungen durchgeht. Das Lustschloß Tschang Thunguen, welches 2 Meilen von dieser Stadt liegt, zeichnet sich durch seine Kostbarkeiten nnd angenehmste Anlagen aus. 2) Pau Ting Fu, die Residenzstadt des Vicekönigs dieser Provinz. 3) Ho Kien Fu. 4) Ching Thing Fu. 5) Schun Te Fu, wo es sehr guten schwarzen Marmor giebt. 6) Quang Ping Fu. 7) Tay Ming Fu. 8) Yong Ping Fu. 9) Swen Wha oder Tson Hoa Fu; hier wird Krystall, Marmor, und Porphyr häufig gegraben: man findt hier auch gelbe Ratten.

§. 3. Die Provinz Chen Si.

Diese Provinz liegt auch an der großen Mauer: es giebt hier viel Rhabarber, Wildprett, den Vogel Hay Tsing, welcher unseren Falken gleicht, und dieser Landschaft, nebst einigen Gegenden in der Tartarey, eigen ist, und eine Gattung großer Fledermäuse, welche den jungen Hühnern am Geschmacke fürgezogen werden: sie hat 116 Städte, worunter folgende 8 Fu sind.

1) Sin Gan Fu am Fl. Hori: der Gouverneur von Chen Si und Se Tchuen wohnt hier: diese Stadt war auch mehrere Jahrhundert der kayserl. Wohnplatz. 2) Yen Gang Fu. 3) Fong Tsyang Fu. 4) Han Thong Fu. Von hier ist ein unvergleichlicher Weg nach Sin Gan gemacht. 5) Ping Lyang Fu. 6) Kong Chang Fu, wo ein angebliches Grabmal des Fo Hi gezeigt wird, welches freylich das älteste Monument in China wäre. 7) Ling Tau Fu am Fl. Hoangho, worinnen Goldsand gefunden wird. 8) King Yang Fu.

§. 4. Die Provinz Chan Si.

Diese Provinz ist die letzte, welche an der großen Mauer liegt. Hier ist schöner Weinbau, häufiger Azurstein, Marmor, Porphyr, Jaspis und Bisam: sie ist eine

der

der engsten, soll aber auch eine der ersten chinesischen Provinzen seyn. Sie hat 901 Städte, worunter die 5 beygesetzten Fu sind:

1) Tai Ywen Fu, ein ehemaliger Wohnplatz der Prinzen vom Geblüte, treibt einen starken Eisenhandel, hat viele Statuen von Helden, und schöne marmorne Begräbnisse. Die hiesige Garnison besteht aus Tartarn. 2) Ping Yang Fu. 3) Lun Gan Fu. 4) Twen Chew Fu. 5) Tay Tong Fu: hier wird guter Lederhandel getrieben.

§. 5. Die Provinz Chang Tong.

Diese Provinz liegt am Meere bey der Mündung des Fl. Hoang: hier ist der große kayserl. Kanal angelegt: Reis, Hirse, Weizen ꝛc. kommen hier sonderlich gut fort. Tse Tse, eine Gattung von Feigen, welche dem chinesischen Boden eigen ist, wächst hier am stärksten. Sie hat 1201 Städte. Die 6 Fu sind:

1) Chi Nan oder Tsi Nan Fu, eine der ansehnlichsten Städte wo sehr schönes Glas fabricirt wird: hier sind viele prächtige Grabmale. 2) Yen Chew Fu; unter diese Hauptstadt gehört die kleine unter die dritte Klasse der Städte oder unter die Hyen (siehe oben §. 25.) gehörige Stadt Kiao Feou Hyen, der Geburtsort des berühmten Konfucius. 3) Ton Kang Fu, hat einen porcellainen Thurn. 4) Tsing Chew oder Tein Tcheou Fu, eine merkwürdige Handelsstadt. 5) Tong Chew Fu, ein schöner Hafen: hier wächst das Bambusrohr viereckigt, welches sonsten rund ist. 6) Yen Tcheou Fu, eine Stadt am kayserl. Kanal.

§. 6. Die Provinz Su Chuen.

Diese Provinz an der großen Tartarey ist fruchtbar an Citronen, hat die beste Rhabarber, und jene Gattung von Hühnern, welche von den Chinesern in ihren Häusern zum Spaß auferzogen werden. Sie hat 98 Städte, worunter 10 Fu sind:

1) Ching

1) Ching oder Tsching Ton Fu, treibt starken Handel. 2) Pau Ning Fu. 3) Schun King Fu. 4) Sin Chew Fu. 5) Chong King Fu. 6) Quny Chew Fu. 7) Ma Hu Fu. 8) Long Gan Fu. 9) Tsun J Fu. 10) Tson Chwen Fu, soll eine fast pur militärische Pflanzstadt seyn.

§. 7. Die Provinz Honan.

Diese Provinz heißt bey den Chinesern auch Chong Wha, d. i. die Blume in der Mitte, oder der Garten, weilen sie fast mitten im Reiche liegt, und sehr fruchtbar ist. Der Stifter des chines. Reichs Fo Hi soll nach den Erzählungen der Chineser, mit noch mehreren alten Kaysern hier gewohnt haben. Diese Provinz hat auch einen See, dessen Wasser der Seide einen sonderlichen Glanz geben soll. Sie hat 120 Städte, die 8 Fu sind

1) Kai Fong Fu, eine reiche Stadt, und der erste Niederlaßort der Portugiesen: 1642 kamen in dieser Stadt 300000 Menschen durch eine Ueberschwemmung des Fl. Haangs um, da man einen Damm dieses Flusses durchstach, um die Tartarn zur Aufhebung der Belagerung zu nöthigen. 2) Quey Te Fu. 3) Chang Te Fu. 4) Wey Kyan Fu. 5) Whay King Fu. 6) Ho Nan Fu wurde vor diesem von den Chinesen für den Mittelpunkt der Erde gehalten, weilen sie in der Mitte von China liegt. 7) Nan Yang Fu. 8) Yu Ning Fu.

§. 8. Die Provinz Kiangnan.

Diese Provinz wird für die reichste, und ihre Handlung unter den übrigen chines. Provinzen für die stärkste gehalten: die 2 Flüsse Hoang Ho und Kiang haben hier ihren Einfluß ins Meer: die Provinz ist fruchtbar, und das Papier, welches hier gemacht wird, wird am stärksten gesucht: sie liefert viele Doktoren, und ihre Einwohner werden für sehr geschickt gehalten. Sie hat 107 Städte, die 14 Fu sind

1) Nanking oder die südliche Residenz die größte Stadt in China, indem sie mit ihren Vorstädten einen Umfang von 20

Mei-

Meilen haben soll, wovon 6 Meilen das eigentliche Nanking, und 3 der kayserl. Pallast enthält, welcher aber 1645 von den Tartarn ist abgebrannt worden: in chinesis. Urkunden wird sie Kyang Ning genennet. Hier sind unzähliche Tempel, eine große Glocke von 50000 Pf., und ein porcellainener Thurm mit 184 Stuffen innerhalb, und 8 Stockwerke hoch. Die Besatzung besteht gemeiniglich in 40000 Tartarn, und die Einwohner werden auf 1000000 gerechnet. 2) Su Chew oder Sou Tcheou Fu, eine Stadt, welche der Kanäle wegen, die sie durchschneiden, von den Europäern mit Venedig verglichen, und von den Chinesern ein irdisches Paradies genannt wird. Von hieraus ist der Handel stark nach Japan. 3) Song Kiang Fu ist berühmt wegen seiner Baumwolle. 4) Chang Chew Fu. 5) Ching Kiang Fu, der Schlüssel zu dieser Provinz, und ein guter Handelsplatz. 6) Whayn Gan Fu. 7) Yang Chew oder Yong Tcheo Fu, eine volkreiche Stadt, welche große Handlung mit Salz treibt. 8) Ngang King Fu. 9) Whey Chew oder Hoe Tcheou Fu hat Gold- Silber- und Kupferminen, und den besten Thee. In dem sonst geringfügigen Dorf King Te Ching, welches zu dem Gebiete dieser Stadt gehöret, und nun viele 1000 Einwohner zählt, wird die beste Porcellanerde gegraben, und versiegelt nach Kiang Si zur Verarbeitung abgeschickt. 10) Ning Que Fu, wo vieles Papier aus Schilfe gemacht wird. 11) Chi Chew Fu. 12) Tay Ping Fu. 13) Fong Yuang Fu, eine ehemalige kayserl. Residenz: der hiesige Thurm von 100 Schuhe wird für den höchsten in China gehalten. 14) Lyn Chew Fu. 15) Tsong Ming, eine fruchtbare Insul, 20 Meilen lang, und 5 bis 6 breit, gehört zu dieser Provinz.

§. 9. Die Provinz Yun Nan.

Diese Provinz ist die äußerste gegen Westen, hat fürtreflichen Marmor, Gold- und Kupferminen: auch giebt es hier Pe Tong oder weißes Kupfer: sie hat 76 Städte; die 21 Fu sind

1) Yun Nan Fu treibt guten Handel mit Seidenwaaren und verschiedenen Metallen. 2) Tali Fu. 3) Ling Gang Fu. 4) Chu Hiung Fu. 5) Cchin Kiang Fu. 6) King

Tong Fu, hier ist eine Brücke von lauter eisernen Ketten. 7) Quan Nan Fu. 8) Quang Si Fu. 9) Schun Ning Fu. 10) Ku Tsing Fu. 11) Jann Gan Fu. 12) Ko King Fu. 13) Vu Ting Fu. 14) Li Kiang Tu Fu. 15) Ywen Kiang Fu. 16) Whong Wha Fu. 17) Yung Chang Fu. 18) Yung Ning Fu. 19) Yung Pe Fu. 20) Kay Wha Fu. 21) San Ta Fu.

§. 10. Die Provinz Quei Chew.

Diese Provinz ist bergicht, hat Quecksilberbergwerke, und die besten Pferde: die Einwohner sind auf den Bergen, welche Sengmikose genennt werden, sind unabhängig, und ihre Sitten von der chinesischen Höflichkeit ganz verschieden: sie hat 46 Städte, darunter 11 Fu sind.

1) Koei Chang Fu oder Quey Yang Fu. 2) Se Chew Fu, ein Sitz der Sengmikosen. 3) Se Nan Fu. 4) Ching Gwen Fu. 5) Sche Tsyen Fu, ein ergiebiger Ort an Quecksilber. 6) Tong Jin Fu. 7) Li Ping Fu. 8) Nyan Schan Fu. 9) Ta Yun Fu. 10) Ping Schwen Fu. 11) Wey Ping Fu.

§. 11. Die Provinz Hou Quang.

Diese Provinz liegt eigentlich in der Mitte des Reichs, und wird ihrer Fruchtbarkeit halber das Kornhaus von China genannt. Sie hat 129 Städte, worunter 15 Fu sind.

1) Von Cchang Fu, am Fl. Kiang, eine derjenigen Städte, welche von Fremden am stärksten besucht werden: sie ist der volkreichste Ort in China, wenn sie mit 2) Hang Yang Fu, wovon sie nur durch gemeldtem Flusse gesöndert ist, für eine Stadt gehalten wird. 3) Ngan Lo Fu. 4) Syang Yong Fu, hier wird Gold aus den Flüssen gewaschen. 5) Ywen Yang Fu. 6) Ten Yan Fu, hier giebts häufige Wachswürmer, 7) Kin Chew Fu, ein Schlüssel zu China, ist heutiges Tags in die chines. und tartarische Stadt eingetheilet. 8) Whang Chew Fu. 9) Chang Cha Fu. 10) Yo Cchew Fu. 11) Pau King Fu. 12) Hem Chew Fu. 13) Chang Te Fu. 14) Ching Chew Fu. 15) Yong Chew Fu.

§. 12 Die Provinz Kiang Si.

Diese Provinz hat Gold, Silber, Bley, und schönen Reis: die Einwohner sind ihrer Sparsamkeit wegen bekannt. Man findt darinnen 91 Städte, worunter 13 Fu sind.

1) Nan Chang Fu, eine Handelsstadt, und der Sitz des Vicekönigs, in deren Nachbarschaft das schönste Porcellain gemacht wird: sie wurde von den Tartarn abgebrennt, ist aber wieder auferbauet. 2) Jhan Chew Fu; zu dem Gebiethe dieser Stadt gehört der offene aber volkreichste Ort King Te Ching, wo das beste Wasser zum Porcellain ist, und über 500 Brennöfen zu finden sind. 3) Quang Sin Fu. 4) Nan Kang Fu, eine große Handelsstadt. 5) Kyn Kiang Fu. 6) Kyen Kang Fu. 7) Vu Chew Fu. 8) Lin Kiang Fu. 9) Kin Gan Fu, welche der 18 Wasserfälle halber, die man hier antrifft, merkwürdig ist. 10) Schwi Chew Fu. 11) Ywen Chew Fu. 12) Kan Chew Fu, in hiesiger Gegend wohnt der oberste Priester der Sekte Tau Tse. 13) Nan Gan Fu.

§. 13. Die Provinz. Tche Kiang.

Diese Provinz hat den stärksten Seidenbau, häufige sogenannte goldene Fische, Talchbäume, und ganze Wälder von Bambusröhren: man zählt 88 Städte, und unter diesen 11 Fu.

1) Hang Chew Fu, am Fl. Che, ist fast so groß als Pekin: sie ist das eigentliche Seidenland, und man will gegen 60000 Seidenfabrikanten zählen. 2) Kia Hing Fu, eine starke Handelsstadt. 3) Hou Chew Fu, am See Tayhou, bringt schönen Thee. 4) Ning Po Fu, ein Hafen mit einer Citadelle: hier holen die Europäer die schönste Seite; die chin. Kaufleute aus Siam und Batavia kommen jährlich hieher, und die Chineser treiben von hieraus starken Handel mit Seide, Wein und Zucker nach Japan. In der Nachbarschaft dieser Stadt ist die Insul Chew, Schom, wo die Engländer gegen das J. 1700 freyes Gewerb treiben durften. 5) Schau Hing Fu: hier wird die Grabstätt des großen Yu, eines der

ersten chines. Monarchen gezeigt. 6) Tay Chew Fu. 7) Kin Wha Fu. 8) Hyn Chew Fu. 9) Chabo Hing Fu, wo fürtreflicher Wein wächst. 10) When Chew Fu. 11) Chan Chew Fu.

§. 14. Die Provinz Fo Kien.

Diese Provinz ist sehr fruchtbar, sonderlich an Reis und Schiffbauholz: von hieraus wird das Gewerb mit den Jusuln Formosa und Java getrieben: eine jede Stadt dieser Provinz soll ihren eigenen Dialekt haben, und die Sprache der Mandarinen soll wenigen hier verständlich seyn: man zählt 69 Städte, darunter 9 Fu sind.

1) Fon Chew Fu, eine große Stadt und die Wohnung des Vicekönigs: hier ist eine Brücke von 100 Schwibbögen: es wächst auch in der Nachbarschaft guter Zucker. 2) Tsen, Csuen oder Siuen Chew Fu, eine Handelsstadt mit schönen Häusern und Triumphbögen: hier ist auch die merkwürdige Brücke, welche auf 300 steinernen Pfeilern ruhet. 3) Kien Ning Fu. 4) Yen Ping Fu. 5) Ting Chew Fu hat ungesunde Luft. 6) Hing Wha Fu trägt den besten Li Chi. 7) Schau U Fu, eine Gränzstadt dieser Provinz. 8) Chang Chew Fu; in dasigen Bergen wird der beste Krystall gegraben. Der Mißionair Martini versichert bey einem alten Gelehrten dieser Stadt ein altes mit gothischen Buchstaben geschriebenes Buch gefunden zu haben, welches den größten Theil unserer göttlicher Schrift enthalten habe; der Besitzer weigerte sich, dieses Buch, welches schon lang bey seiner Famille aufbehalten würde, dem Mißionair auch für hohen Preis abfolgen zu lassen. 9) Tay Wan Fu: sie gehört eigentlich zu Formosa. 10) Hiamen oder Emoui, eine Insul mit einem guten Hafen. 11) Von den Insuln Pong Hon und Formosa siehe unten bey den chines. Insuln.

§. 15. Die Provinz Quang Tong.

Sie ist die merkwürdigste unter den südlichen Provinzen: sie hat Gold, Edelsteine, wohlriechendes und Eisenholz: hier werden Pfauen- und Aentenever häufig durch

die

die Ofenhitze ausgebrütet: es sind 95 Städte darinnen, von welchen 10 Fu sind.

1) Quang Chew Fu, oder nach der Aussprache der Europäer Kanton, an den Ufern des Fl. Tiger, welcher einerseits durch verschiedene Kanäle mit den entlegensten Provinzen zusammenhängt anderer seits die größten Schiffe bis zu den Mauern der Stadt führt. Die Verfassung der Europäer in dieser Stadt ist oben in der Einl. bemerkt worden. 2) Schau Chew Fu. 3) Nan Hyong Fu, eine Handelsstadt, der 10 Meilen lange Weg von hier bis Nan Gan Fu, der Hauptstadt in Kiang Si, über einen außerordentlichen Berg, ist der berühmteste in ganz China. 4) Whey Chew Fu. 5) Chau Chew Fu. 6) Chau King Fu, der ehemalige Sitz der christlichen Kayser, und die Residenz des Gouverneur der Provinzen Quang Tong und Quang Si. 7) Kau Chew Fu. 8) Lyen Chew Fu. 9) Libi Chew Fu. 10) Kyun Chew Fu mit einem guten Hafen. 11) Von den hieher gehörigen Insuln Makao, San Cian, und Hay Nan siehe unten.

§. 16. Die Provinz Quang Si.

Diese Provinz gränzt an Tonquin einem Königreiche der jenseitigen Halbinsul. Sie hat Silber- und Erzminen, schöne Papageyen, Nashörner, Wachswürmer und Zimmet, dessen Geruch dem Ceylanischen vorgeht: sie enthält 92 Städte, worunter 12 Fu sind.

1) Quey Ling Fu ist wegen des chines. Dintensteins bekannt: auf den herumliegenden Gebirgen wohnen wilde Völker. 2) Lycu Chew Fu liefert viele Doktoren. 3) Kyn Wyen Fu. 4) Sen Gen Fu. 5) Ping Lo Fu. 6) U Chew Fu, die Gränzstadt dieser Provinz gegen Tonquin. 7) Sin Chew Fu. 8) Nan Ging Fu. 9) Tay Ping Fu. 10) Se Ming Fu. 11) Chin Gan Fu. 12) Se Ching Fu.

§. 17. Die Insul Hay Nan.

Hay Nan, d. i. Sudsee ist eine Insul von 40 Meilen im Umfange; sie ist reich an Gold, Perlen und Azurstein, welcher häufig nach Kanton verführt und zum Blau-

mah-

mahlen des Porcellains gebraucht wird, sie ist fruchtbar, hat aber ungesundes Wasser. Sie hat nebst der Hauptstadt Kyen Chew Fu (siehe §. 15. n. 10.) noch 13 Städte fast alle an der Küste, und gehört zur Provinz Quangtong.

§. 18. Die Insul Formosa.

Formosa oder Tai Quan liegt über den philippinischen Insuln. Der politische Zusammenhang dieser Insul mit China fieng sich bey der letzten Eroberung der Tartarn an, da mehr als 100000 Chineser sich dahin flüchteten. Die Holländer wurden schon im J. 1624 mit vollkommener Handlungsfreyheit dahin gerufen, der Zusammenfluß dieser beyden Völker machte diese Insul zum Mittelpunkt des Handels zwischen Java Siam, den philippischen Insuln, China und Japon. Koxinga, ein chinesischer Kaper, welchem gegen die damals neuen Eroberer seines Vaterlandes, und die Mörder seines Vatters, die Tartarn, ein unversöhnlicher Haß beunruhigte, suchte sich der Insul Formosa als eines sicheren und gelegenen Zufluchtsorts in allen Vorfallenheiten zu bemächtigen: der holländische Admiral Hambrök wurde in einem Angriffe gefangen, und von seinem Sieger abgeschickt, seine Landsleute zur Aufgab zu bereden, er that grade das Gegentheil, und gieng, gleich dem römischen Regulus, nach gegebenem Wort wieder in seine Gefangenschaft zurück. 1662 mußte der Gouverneur Koyet mit Kapitulation das Fort Seeland auf einer kleinen nah bey Formosa gelegenen Insul und ganz Formosa räumen: seit 1682 sind die Chinesen Herrn von dem östlichen Theile, und steht die Insul unter dem Vicekönig von Fo Kien: die Bemühungen der Holländer im J. 1721, durch innerliche angezettelte Unruhen, sich wieder einzuschleichen, waren vergebens. Formosa hat aber nun auch vieles von seiner vortheilhaften Handlungslage verlohren, da

aller Ein- und Ausfuhrzusammenhang mit Japon aufgehoben ist. Die westlichen Einwohner sind frey, heißen bey den Chinesern, von deren Gebiethe sie durch ein langes Gebirge abgesöndert sind, Barbaren, und werden von etlichen Geographen ihrer Sitten und körperlicher Bildung wegen für ursprüngliche Kolonisten aus der großen Tartarey gehalten.

1) Die Hauptstadt Tay Wan Fu (siehe §. 14. n. 9.) hat reiche chines. Kaufleute, welche Seidenzeuge und Porcellain ein, und Gewürze und baumwollene Waaren dagegen ausführen. Die chines. Besatzung besteht aus 10000 Mann.

§. 19. Die Insuln Pong Hou.

Diese Insuln bilden einen Archipelagus zwischen der Küste von Fo Kien und Formosa: sie sind wenig bewohnt, doch haben die Chinesen eine Besatzung allda: sie heißen bey den Europäern die Fischerinsuln.

§. 20. Die Insul Makao.

Makao, eine kleine Insul zwischen Hay Nan und Formosa, gehört zur Provinz Quang Tong: sie ist unfruchtbar, doch bringt die Ausfuhr des Salzes jährlich, dem Kayser eine große Summe ein. Die Chinesen suchten bey den Portugiesen gegen Tehang Si Lao, einen berüchtigten Seeräuber, dessen fester Sitz in Makao war, Hülfe, und raumten zur Dankbarkeit 1660 diesen Fremdlingen den Besitz der Hauptstadt ein: die Portugiesen besitzen noch heutiges Tags den Zoll, welchen das Gewerb erträgt, und die Justizverwaltung, für welche sie aber dem Kayser jährlich einen Tribut zahlen müssen: ihr Gewerb ist aber viel gefallen.

1) Makao, die Hauptstadt, ist auf europäische Art gebauet, der Hafen ist sicher, bequem, und wird starker Handel darinnen getrieben: sie ist der Sitz eines portugies. Bischoffs, wel-

cher

cher unter dem Erzbischofe von Goa steht, eines portugies. Gouverneur, einer portugies. kleinen Besatzung, und eines chines. Mandarins, welcher über die Insul zu befehlen hat.

§. 21. Die Insul San Cian.

Diese Insul ist merkwürdig durch das Grab des heil. Franzens Xavier, des Indianer Apostels, worüber die portugiesischen Jesuiten eine prächtige Kapelle aufgerichtet haben. Sie gehört unter Quang Tong.

§. 22. Die Halbinsul Korea.

Die Halbinsul Korea, welche von ihren Einwohnern, nach den Berichten der Holländer, Tiozenkouk, von den östlichen Tartarn, den Manchewern, Solho, und von den Chinesen Kauli genennet wird, gränzet gegen Osten, Süden und Westen ans Meer, und gegen Norden an die östliche oder chinesische Tartarey: das Erdreich ist bergicht, aber fruchtbar: aus Buchweizen pressen die Koreaner einen Saft, der ihnen statt des Weins dient: man findt einen Gummi, welcher einen goldgelben Anstrich giebt: Baumwollenpapier ist die stärkste Manufakturwaar. Unter den Thieren sind die Zobel, Biber, außerordentliche große Krokodille, und im Meere Wallfische zu merken, welche letztere in dem December, Jenner, Hornung und Märzen gegen Nordosten häufig gefangen werden. Die Einwohner sollen wohl gemacht, still, lehrgierig, und gegen Norden herzhaftig seyn, obwohlen die Holländer an denselben etwas Feigheit wollen gefunden haben. Die wissenschaftlichen Kenntnisse des Landes sind Lesen, Schreiben, vatterländische Geschichte, und Musik: die Sprache ist von der chinesischen unterschieden, die Schriftzüge sollen aber die nemlichen mit den Chinesern seyn: die Lieblingsübung des Körpers ist das Tanzen. In der Religion folgen die Koreaner dem Konfucius, auch theils, wie etliche wollen, dem

So: alle 3 Jahr ist Examen für die Gelehrten, und 2 Federn auf den Mützen ist das Unterscheidungszeichen derselben. Das Land war, wie China, mit einer Mauer gegen die Tartarn geschützet, welche aber seit 90 Jahren bereits gänzlich eingegangen ist. Der König regiert despotisch, seine Einkünfte zieht er aus den Abgaben, welche von natürlichen Produkten oder eingeführten Waaren müssen gegeben werden; er muß aber den Kayser von China schon seit undenklichen Zeiten als obersten Lehensherrn anerkennen, jährlich dessen Abgesandten mit seinem Hofe entgegen gehen, und den bestimmten Tribut abzahlen: der koreanische Gesandte in China hat nicht einmal den Rang eines Mandarinen vom zweyten Range. Unter den Europäern sind es die Holländer allein, welche 1654 durch Ungewitter dahin sind verschlagen worden. Die europäischen Mißionairs in China besuchten nur den nördlichen Theil dieser Halbinsul: man will 360 Städte darinnen finden, welche gemeiniglich nach chines. Art gebauet sind.

1) King Ki Tau, die Haupt- und Residenzstadt wird von den Chinesern Kong Ki Tau genennet, weilen das Wort King allein ihrem Hofe eigen seye. 2) Tsiosin der unterste Theil der Insul wird im Namen des japanischen Kaysers von den Fürsten der Insuln Iki und Tsusima beherrscht. 3) Quelpamt eine kleine benachbarte Insul der Anländungs- und Zufluchtsort der verunglückten Holländer.

Asiatische Insuln.

§. 1.

Unter dieser Rubrik verstehen wir nicht eine Namenliste aller in Asien befindlichen Insuln, welche als Theile anderer größerer asiatischen Staaten müssen betrachtet werden, wie die chinesischen, persischen, tartarischen &c. Insuln sind: die beträchtlichsten von denselben sind an gehörigen

Der-

Oertern gemeldet worden. Wir reden hier nur von denjenigen, welche ihrer Zahl oder Größe wegen merkwürdig sind. Ihrer Lage nach kann man sie folgendermaßen eintheilen.

I. Die asiatischen Insuln auf dem mittelländischen Meere.
- a) Die großen
  - α) Cypern,
  - b) Rhodis.
- b) Die kleinen
  - α) Ein großer Theil der Insuln Sporades genannt.

II. Die asiatischen Insuln auf dem indischen Meere.
- a) Die maldivischen Insuln,
- b) Ceylon,
- c) die sondischen,
- d) die molukkischen Insuln.

III. Die asiatischen Insuln an der östlichen Seite, wenn man von Süden gegen Norden geht.
- a) Die alten philippinischen,
- b) die neuen philippinischen,
- c) das Archipellagus des h. Lazarus,
- d) die marianischen oder Diebsinsuln,
- e) die japanischen Insuln.

§. 2. Die asiatischen Insuln auf dem mittelländischen Meere.

§. 3. Die asiatischen Insuln auf dem indischen Meere.

Von beyden ist schon oben weitläuftiger gehandelt worden; von den ersten bey der asiatischen Türkey, von den andern bey Ostindien. Von den kleinern Insuln auf dem mittelländischen Meere kann die europäische Türkey im I. B. nachgesehen werden.

§. 4. Die alten philippinischen Insuln.

I.

Die alten philippinischen Insuln nehmen einen Distrikt von mehr als 150 Meilen in die Länge ein, liegen den chinesischen Küsten gegen Mittag, und sind ehedessen unter dem Namen der manillischen Insuln bekannt gewesen. Man zählt ihrer bis 1200, worunter 40 bis 50 ziemlich groß

sind. Der itzige Name kömmt vom Philipp II. Könige von Spanien.

II.

Es sind zwar diese Insuln dem Erdbeben sehr unterworfen; man wird aber auch nicht leicht eine Gegend in Asien finden, welche an Früchten, Kräutern, Fischen, Landthieren, Sagu, Kokusbäume ꝛc. einen größeren Ueberfluß habe. Man findt auch Ebenholz, Taback, Wachs, jene so berühmte Vogelsnester, (siehe Einl. in Ostind. §. 16.) eine Gattung von weißem Hanf, welcher stark zu Seegeln verwendet wird, Schiffbauholz, Zucker ꝛc. In den Gewässern sind Krokodille, große Schildkröten, und überaus große Schlangen. Die Flüsse führen viel Gold bey sich; der itzige Ertrag von dem, was von den Eingebornen Einwohnern jährlich gesammelt wird, steigt ungefähr auf 1000 bis 1200 Pfund.

III.

Die Berge sind noch von verschiedenen freyen und unabhängigen Völkern bewohnet, welche für die ersten und eingebornen Einwohner gehalten werden: die Ebenen sind von Kolonen aus Siam, Sumatra, Borneo, Makassar ꝛc. bevölkert: die Chineser sind unter den asiatischen Völkern die stärksten, und die Spanier sind die einzigen Europäer, welche festen Sitz, aber auch eine gewisse Oberherrschaft allda haben. Nach der Zählung vom J. 1752 sind die Spanier nur 3000 Köpfe, und die indischen Einwohner, welche die spanische Oberherrschaft anerkennen müssen, über 1360000 stark. Die Insulaner auf den Bergen werden Tagalen und Pintados genennt, führen ein herumirrendes Leben, sind friedfertig, und lieben den Umgang mit allen Fremden, nur den Spaniern sind sie sehr feind: ihre liebste Beschäftigung ist Schwimmen, und Gold im Wasser suchen. Die spanischen Unterthanen sind meistens Christen.

IV.

Der spanische Admiral Ferdinand Magellan gieng, aus Misvergnügen über Portugall sein Vatterland, bey dem spanisch. Monarchen Karl V. in Diensten, war der erste Europäer, der diese Insuln im J. 1520 entdeckte, (er kam dahin durch die Meerenge, welche noch heut von ihm die magellanische Meerenge genennt wird) und nahm im Namen seines Herrns dieselben in Besitz. Die Portugiesen waren verwundert, als sie die Spanier durch das Sudmeer in Indien ankommen sahen, wohin ihnen kein Weg als über das Vorgebirg der guten Hoffnung bekannt war. Die Portugiesen, welche mit den Spaniern übereinsgekommen waren, alle östliche Gegenden, wo sie mit ihren Schiffen anländen würden, sich zuzueignen, und die westlichen Eroberungen den Spaniern zu überlassen, wollten diese Insuln zu ihren östlichen Eroberungen schlagen, die Spanier rechneten sie zu den westlichen. Karl V. ließ, gegen Erlegung von 360 Dukaten, alle Feindseligkeiten bis zur gänzlichen Auseinandersetzung beyderseitigen Rechte einstellen. Philipp II. nahm 1564 die Eroberung dieser Insuln wieder vor, und die spanische Herrschaft wurde desto leichter festgesetzt, da die Holländer den spanischen Feinden, den Portugiesen, in den moluckischen Insuln zu thun machten.

V.

Die spanischen Besitzungen werden durch einen Gouverneur regieret, welcher dem Vicekönig von Mexiko untergeordnet ist, und seine Stelle ordentlicher Weise 8 Jahre bekleidet. Er hat alle Civilbediensigungen zu begeben, und das ganze Kriegs- und Soldatenwesen unter sich. Die spanischen Unterthanen sind in 9 Insuln und 20, oder wie andere wollen, 23 Alcaidenstellen oder Aemter eingetheilt. Ein jeder Unterthan giebt jährlich als Tri-

but einen halben Piaster. Der Soldatenstand besteht aus 4000 regulirten Truppen.

VI.

Mit Asien haben diese Insuln keine Geschäften, als daß sie Zimmet aus Batavia, Seidenwaaren aus China, und leinene Zeuge aus Bengale und Koromandel für baares Geld einkaufen. Der einzige äußerliche Zusammenhang, welcher diesen Insuln noch ein Ansehen erhält, ist mit Amerika, wohin die benannten asiat. Waaren in einer Galione von 1800 bis 2000 Tonnen durch das Sudmeer geführet werden, und woher jährlich eine reich beladene Gallione zurückfährt. Die asiatischen Völker können öffentlich dahin schiffen, die Europäer müssen ihre Flaggen verstecken. Die meisten Schiffe müssen vor der Abreise der Gallione kommen, um ihre Waaren nicht zurückführen zu müssen, oder besser anzubringen.

VII.

Die 9 Insuln und Wohnplätze der Spanier sind:

a) Lukon, Manilla oder, wie sie die Spanier nennen, Neukastilien die größte unter allen ist nicht nach ihrer Größe genugsam bewohnt. Sie hat Goldminen, und man trifft viele wilde Thiere als Bären, Tyger, Löwen, Krokodille ꝛc. darauf an. Sie ist in 12 Gouvernements oder Alcaiden eingetheilt. Man merkt

1) Manilla die Hauptstadt dieser Insuln und des ganzen philippinischen Archipelagus, der Sitz des Gouverneurs, und ein Erzbisthum. Sie liegt an dem Ende eines Bay, welcher einen Umfang von 30 Meilen hat, aber nur kleine Schiffe fassen kann. Die Ladung, welche jährlich nach Akapulko zur Messe von dieser Stadt abgeht, wird auf 6000000 Rthlr. geschätzet. 2) Kavite, 2 kleine Meilen von Manilla, ein fürtreflicher Hafen, welcher für den Hafen von der Hauptstadt kann gehalten werden. Die Schiffe sind gänzlich gegen den Sudwind, und, wenn sie hart am Borde gehalten

werden, auch gegen den Nordwind gesichert. Das Fort St. Philipp beschützt den Hafen. Es sind immer 3. bis 400 Indianer in hiesiger Schiffswerft. 3) Kaceres. 4) Kaguayan oder Neu Segovien sind 2 Bisthümer. 5) Fernandina, eine der reichsten und bestbewohnten Städten an der westlichen Küste.

b) Mindano oder Mindanao, eine große und reiche Insul: sie liegt am meisten gegen Süden, und die Spanier besitzen nur die Küste davon.

1) Mindano die Hauptstadt, ein fester Handelsort mit einem guten Hafen: die Einwohner sind alle Mahomedaner. 2) Xolo, eine benachbarte Insul hat ihren besonderen König.

c) Bohol hat Goldadern, und viele Palmbäume.

1) Lobon heißt der beste Ort.

d) Paragoy, eine unfruchtbare, wenig bewohnte, doch ziemlich große Insul: der östliche Theil gehört den Spaniern, welche hier ein Fort haben; den östlichen beherrscht ein heidnischer König, welcher dem zu Borneo zinsbar ist.

e) Mindora, eine fruchtbare, und den Spaniern zinsbare Insul.

1) Bako ist der Hauptort und Sitz des spanischen Alcaide.

f) Cebu oder los Pintados gehört den Spaniern: hier soll Magellan zuerst angeländet haben; sie soll auch der Sterbort dieses großen Admirals seyn.

1) Jesusstadt ist die beste Stadt und ein Bisthum. 2) Matan, eine benachbarte Insul, wo nach einiger Meynung, Magellan ist erschlagen worden.

g) Panay die fruchtbarste und volkreichste unter den philippinischen Insuln gehört den Spaniern, welche sie in 2 Gerichtsbarkeiten eingetheilt haben. Man zählt 17000 indische Insulaner, welche ihren Tribut an Reis erlegen, gute Jäger und fleisige Arbeitsleute sind.

h) Tendaye jetzt Samar war die erste Insul, welche Magellan auf diesem Archipelagus entdeckte, und allein Philippine genennt wurde, bis dieser Name allen Insuln gemein wurde.

1) Kathakogemi ist der Sitz des Alcaiden.

i) Cey=

i) Leyte, eine fruchtbare und gut bewohnte Insul; die Spanier haben hier 9000 zinsbare Indianer.

1) Panamao, eine benachbarte Insul ist der Ins. Leyte untergeordnet. 2) Babuyanes, 3) Kalamianes sind Namen kleinerer Insuln, welche zwischen den philippinischen liegen.

§. 5. Die neuen philippinischen Insuln.

Die neuen philippinischen Insuln, wie L'Isle und Fer diesen Zug von Insuln nennen, oder die karolingischen Insuln, auch die Insuln Pallos wurden zu Anfang des itzigen Jahrhunderts durch einen Zufall entdeckt, und liegen gleich hinter den alten philippinischen Insuln. Ebbe und Fluth machen die Schifffahrt dahin beschwerlich. Die Einwohner sind noch Heiden, und werden von ihren besonderen Königen beherrscht. Fer hat auf seiner Landkarte von der Südersee 87 angemerkt.

1) Panloq oder St. Juan hart an den alten philippinischen Insuln ist eine dieser Insuln: sie wurde im J. 1710 entdeckt.

§. 6. Archipelagus des heil. Lazarus.

Mehrere Geographen begreifen unter diesem Namen die alten und neuen philippinischen, und die marianischen Insuln; Fer aber hat einen Distrikt von etlichen dreyßig Insuln, welche den Spaniern gehören, mit diesem Namen bezeichnet.

§. 7. Die marianischen Insuln.

I.

An dem Ende des Sudmeers, ungefähr 400 Stunden östlich von den philipp. Insuln liegen gegen 50 kleine Insuln, welche Ilhas de las Velas, d. i. die Segelinsuln von den vielen besegelten Schiffgen, welche den Magellan bey seiner ersten Ankunft umringten, oder Ilhas de Maria Anna, d. i. die marian. Insuln von der Gemalinn des spanischen Königs

Philipp IV., welche im Jahr 1665 die ersten Mißionarien dahin abschickte, oder auch Ilhas de los Ladronos, d. i. die Diebsinsuln heißen; den letzten Namen gab ihnen Magellan, als die Einwohner derselben ihm bey seiner ersten Anländung einigen Hausrath von Eisen entwendeten.

II.

Das Klima dieser Insuln ist unerachtet ihrer hitzigen Lage ziemlich gemäßigt, die Luft rein, der Himmel heiter, und der Boden fruchtbar. Die besten Früchte sind Reis, Pomeranzen, Eisen, Kokosnüsse ꝛc.

III.

Die Einwohner sollen viele Aehnlichkeiten mit den Japanern haben: ihr körperlicher Bau ist schön, ihre Farbe bräunlicht, und man schreibt ihnen einen lebhaften Verstand zu. Ihre erste Beschäftigung ist die Fischerey, und ihre beste Erfindung sind gewisse kleine Schiffe, deren Bau von allen ankommenden Fremden bewundert wird. Ihre moralische Grundsätze und ihr moralischer Karakter, so wie die Spanier diese Insuln fanden, sind sehr übel berüchtigt. Gott, Pflichten gegen die Aeltern ꝛc. sollen ihnen unbekannt gewesen seyn.

IV.

Magellan entdeckte diese Insuln im J. 1521, man ließ sie aber in Spanien außer Acht bis auf das J. 1678, wo man einen Erfrischungs- und Ausruhort für die Gallionen suchte, welche von Akapulko zu den philippinischen Insuln abfahren. Es sind nur 12 dieser Insuln bewohnt, und die Bevölkerung soll sehr stark gewesen seyn, welche aber ein neuerer Geschichtschreiber auf 2700 in itzigen Zeiten heruntersetzt. Die Spanier spielen den Herrn auf diesen Insuln, und unterstützen ihr Ansehen mit einer mäßigen Besatzung von 100 Mann, welche in 2 unbeträchtliche

Forts

Forts eingetheilt sind. Eins dieser Fort ist an der Rheede, wo alle 2 Jahr eine Ladung aus den philippinischen Insuln einläuft, und das andere liegt bey dem Landungsort, wo die amerikanischen Gallionen, welche zu den philippinischen Insuln fahren, Erfrischungen holen.

V.

a) Guam Juan oder Guahan die fürnehmste dieser Insuln hat ungefähr einen Umfang von 12 Meilen. Hier liegt die span. Besatzung, und allen noch übrigen alten Insulanern ist diese Insul von den Spaniern zur Wohnung angewiesen worden.

1) Agadna, 2) St. Ignatio sind Städte auf dieser Insul.

b) Rota oder Sapana von 7 bis 8 Meilen hat guten Reisbau.

c) Tinian oder Buenavista Mariana, eine angenehme Insul. Erst seit 50 Jahren sind die Einwohner dieser Insul, welche von einer eingefallenen ansteckenden Krankheit frey geblieben waren, nach Guam übermacht worden.

d) Urat, eine unbewohnte Insul und die äußerste unter den marianischen gegen Norden.

Anmerk. Alle von §. 4. an beschriebene Insuln sind auf den Karten des Molls und de l'Isle von Ostindien gut angezeigt.

§. 8. Die japanischen Insuln.

I.

Die japanischen Insuln oder das japanische Kaysertbum liegt China gegen Morgen, wovon es durch den Kanal, die japanische Meerenge genannt, abgesöndert ist. Um die japanischen Küsten herum sind nichts als Felsen und Gebirge.

Die beste Landkarte hat Kämpfer nach den eigenen Karten der Japaner gezeichnet; Ottens ließ sie in Holland stechen.

II.

Das Klima ist etwas kalt aber gesund, der Boden steinigt und bergigt, aber durch anhaltenden Fleiß der

Einwohner zu großer Ergiebigkeit und Fruchtbarkeit gebracht, und das Land trägt zulänglich, was zu dem Unterhalt und zu Bequemlichkeiten erfodert wird. Die beträchtlichsten Produkten sind Hirse, Gerste, Korn, Reis, Thee, Taback ꝛc. Die brauchbarsten Bäume sind die Ceder, Eichen und Tannenbäume, welche zu Häuser und Verfertigung der Schiffe gebraucht werden, der Baum Urusi, dessen Saft der berühmte japonesische Lack ist, und der Baum Morus, aus dessen Rinde ein überaus weißes Papier gemacht wird. Die japonesischen Bergwerke geben Gold, Silber, Kupfer, Schwefel und Eisen; das japonesische Eisen und das daraus verfertigte Gewehr wird für das beste in ganz Asien gehalten. Man findt auch Krystallen und verschiedene Gattungen von kostbaren Steinen. Fudsi oder Fusi Jammai ist ein hohes Gebirge, welches durch die Anbethung des Gottes des Windes, so die Japoneser darauf verrichten, merkwürdig ist. Die nützlichsten Thiere sind Elephanten, Kameele, Ochsen und Schweine, welche letztere Leckerbissen für die Japoneser sind. Die japones. Meere sind sehr ungestümm, und anbey so seicht, daß man nur mit kleinen Fahrzeugen darauf fahren kann. An den Ufern giebt es viele Austern, Muscheln, Meerfische, eßbare Meerkräuter, und weiße, rothe und gelbe Perlen.

III.

Die Japoneser haben ihre eigene Sprache; sie schreiben, wie die Chineser, mit einem Pinsel von oben herab; Geschichte, Arzneykunst, Sittenlehre und Moral sind meistens die Gegenstände ihrer gelehrten Arbeiten, doch sollen sie glücklicher seyn in den Werken, wo eine lebhafte Einbildungskraft, als wo Tiefsinn erfodert wird. Sie verwenden vieles auf den Unterricht der Jugend, halten viele Schulen, und die Priester als die Gelehrten haben die Auf-

sicht darüber: mit 14 Jahren hat der wissenschaftliche Unterricht ein Ende, und der Jüngling wird in den Waffen geübt, welches die herrschende Neigung der Japoneser ist. In der Malerey haben sie, unter den schönen Künsten, die glücklichsten Fortgänge gemacht. Unter den nährenden Handarbeiten und Manufakturen sind sonderlich zu merken die Arbeitsstätte für die Gewehre, für Stahlarbeiten, das Porcellän, und für die kostbaren seidenen Stoffe.

IV.

Der Nationalkarakter der Japoneser ist dem der benachbarten Chinesen fast gerade entgegengesetzt. Die Japoneser sind lebhaft, munter, unternehmend: die ersten Eindrücke, so man der Jugend beybringt, sind lauter Vorbereitungen zu heroischen oder kecken Thaten. Der Selbstmord soll unter die Tugenden gezählet werden. Unthätigkeit und Schwäche sind die größten Laster in Japan. Daß die Japoneser gute Soldaten sind, daß sie das Bogenschießen, obschon sie wenig mit Auswärtigen zu streiten haben, bis zur wunderwürdigen Genauigkeit treiben, daß sie ihre schwache Kinder und meistens die Mägdgen umbringen, scheinen Folgen des Nationalkarakters zu seyn. Die unten beyzusetzenden Religionen geben diesem Karakter verschiedene Bestimmungen, Zusätze oder Einschränkungen. Komödien, Seiltänzer, Gaucklerspiele sind die Lieblingsergötzungen dieses Volks.

Die Ausländer, welche in Japan wohnen dürfen, sind Chineser, welche aber als verdächtige Leute genau beobachtet werden, und Holländer, welche sich aller gottesdienstlichen Handlungen enthalten müssen, um nicht als Christen vertrieben zu werden.

V.

Der wahre Zusammenhang Japans mit Europa ist nicht über das 16. Jahrhundert alt, da im J. 1542 ein

portugiesisches Schiff durch einen Sturm an die Insul Ximo geschlagen wurde. Markus Paolo aus Venedig hatte zwar schon im 13. Jahrhunderte von Japan unter dem Namen Zipangi oder Zipangri geredet: seine Kenntnisse aber waren nur vom Hörensagen, und er hatte das Land nicht gesehen. Die Portugiesen hatten freye und sehr einträgliche Handlung in allen Häfen Japons, bis sie 1638 bey der allgemeinen Verfolgung der Christen vertrieben wurden. Der Versuch derselben im J. 1642, wieder in Japan festen Fuß zu fassen, war vergebens, ihr Schiff wurde auf kayserl. Befehl weggenommen und verbrannt.

Die Engländer wären vielleicht bey ihrer Ankunft glücklicher gewesen, wenn nicht die Holländer ihnen das Spiel verdorben hätten, da sie entdeckten, daß der damalige König von England, Karl II., eine portugiesische Prinzeßin geheyrathet hätte. Eine Verbindung mit einer in Japan so gehäßiger Nation war genug, einen schon erhaltenen kayserl. Freyheitsbrief zu wiederrufen, und alle Hoffnung den Engländern abzuschneiden.

Ein übermüthiges beleidigendes Betragen eines holländischen Gouverneur zu Formosa gegen japanische Schiffe schien dieses Reich den Holländern auf ewig verschlossen zu haben, als ein holländ. Schiffhauptmann, der durch Sturm oder mit Fleiß an die japanischen Küsten stieß, die Japaneser sehr gut gegen seine Landsleute gesinnet fand. Der Haß der Japaneser gegen die Portugiesen kam den Holländern fürtreflich zu statten. Diese Republikaner hüteten sich vor allem Argwohn, als wollten sie sich in die Regierungsgeschäfte mischen, sie gaben ihr Geschütz gegen die Christen her, sie hielten sich zurück, die Größe ihrer Macht erkennen zu lassen, sie blieben genau in den Schranken des Handels, und doch konnten sie dem japanischen Argwohne nicht ausweichen. Sie verloren alle ihre Freyheit und Vorrechte, seit 1641 müssen sie sich auf die mit Menschenhänden im Hafen zu Nangazaki aufgeführte Insul Sima einschränken lassen, welche durch eine Brücke mit der Stadt Gemeinschaft hat, ihre

Schiffe

Schiffe werden bey ihrer Ankunft abgetakelt, Pulver, Flinten, Degen, grobes Geschütz, sogar das Steuerruder wird ans Land gebracht, und sie können nur allein mit den kayserl. Kommissarien umgehen, welche den Auftrag haben, den Preiß und die Menge der Waaren zu bestimmen.

Die besten Waaren, welche die Holländer nach Japan führen, sind europäische Tücher, seidene Zeuge, gemachte Leinwand, Zucker und Färbereyholz. Die Ladung der 2 Schiffe, wie sie itzt abgeschickt werden, kann nicht über 50000 Gulden verkauft werden; im J. 1641, wo die holländ. Gesellschaft so großen Verlust an Vorrechten erlitt, brachten die holländ. Schiffe 8000000 Gulden zurück. Die Japaneser zahlen mit 11000 Kisten Kupfer, die Kiste, deren jede 120 Pf. hält, etwas über 20 fl. Die Unkösten der Gesandschaft und jährlichen Geschenke an den Kayser will man auf 140000 fl., und den ganzen Handelsprofit gegen 155000 anrechnen, so daß es für ein glückliches Jahr angesehen wird, wenn die Gesellschaft ihren Gewinn auf 20000 fl. treibt.

Die Chinesen, das einzige mit den Holländern im Reiche gelittene Volk, haben eben so eingeschränkten Handel, und müssen eben so erniedrigenden Zwang erdulden.

VI.

Japon wird monarchisch beherrschet, und seit ungefähr 300, oder wie andere wollen, 500 Jahre ist der höchste Gewalt getheilt, welchen vorhero im weitesten Umfange allein der Dairo oder das geistliche Oberhaupt hatte. Der Dairo ist, nach bemeldter Revolution, noch das Oberhaupt der Geistlichkeit. (Siehe unten VII.) Der weltliche Beherrscher muß das Reich von ihm zu Lehen nehmen, und ihm alle 3, höchstens alle 6 Jahre Besuche machen. Der weltliche Regent Tenka Suma, d. i. der Monarche unter dem Himmel ist souverän, und alle Könige der Insuln sind seine Sklaven. Seine Räthe oder Mandarins haben nichts zu thun, als die kayserl. Urtheile, welchen niemand wider-

spre-

sprechen darf, vorzutragen. Die Kronprinzen aller lehenbaren Reiche müssen am kayserl. Hofe erzogen werden, und die Regenten derselben müssen einen kayserl. Kanzler dulden, welcher die geringsten Vorfälle an den Kayser berichten muß. Der ordentliche Soldatenstand wird auf 100000 Mann Fußvolks, und 20000 Reuter gerechnet. Die Einkünfte des Kaysers werden auf 283000000 angesetzet, welche aus den kayserl. Domainen, aus den Abgaben vom ausländischen Handel und aus den Bergwerken kommen. Die öffentlichen Strafen sind außerordentlich scharf. Unter den sonderlichen Reichsgesetzen kann man merken das Verboth unter Todsstrafe, daß kein Japoneser aus seinem Vatterlande zu gehen sich unterstehe, die Verfügungen, daß der Eigenthümer nur drey Fünftheile von den Früchten seiner Aecker einärnte, und das übrige denen gehöre, welche diese Felder gebauet haben; daß die Häuser wegen öfters einfallenden Erdbeben nicht über 2 Stockwerke dürfen erhöhet werden, daß die Schiffe nur aus leichtem Tannenholze gebauet werden, welche nur für die seichten Küsten Japans stark genug, und für alle auswärtige Schifffahrt unbrauchbar sind ꝛc.

VII.

Die einheimischen Religionen Japans sind die Sekten des Sintos, und der Bubsdoisten: unter den auswärtigen Religionen waren die christliche und die chinesische des Konfucius, aber mit unglücklichem Ende, eingeführt.

Die Sekte Sintos ist die älteste und eigentliche Nationalreligion der Japaneser: sie bethet ein höchstes Wesen an, soll die Unsterblichkeit der Seele anerkennen, und verehrt eine große Menge Götter, Heiligen oder Kamis, welche nichts als Seelen einheimischer Regenten oder anderer um das Vatterland verdienter Männer sind. Die fürnehmsten Religionshandlungen sind die Enthaltungen von gewissen Thieren, welche

für

für unrein, oder, wie andere wollen, für heilig und unverletzlich gehalten werden, ein tägliches kurzes Gebeth, reichliches Allmosen, und die Feyer mehrerer Feste. Das Oberhaupt dieser Sekte ist der berühmte Dairo: er hat keine Ländereyen, wird aber von dem Kayser mit allem Nothdürftigen überflüßig versehen, und mit einer starken Besatzung in seinem Pallast beschützet oder bewachet: er ernennt zu allen geistlichen Stellen; die Bonzen, Jammabos oder wie immer die Japaneser ihre Geistliche nennen, müssen ihm ein Grosses kontribuiren, und die Großen des Reichs müssen ihre Strittigkeiten vor seinen Staatsrath bringen. Er wohnt in Miako, seine Füße dürfen nie den Boden berühren, sein Körper niemals unter freyen Himmel kommen, und sein Haupt niemals den Sonnenstralen ausgesetzt seyn. Den Schattengewalt, welchen Dairo noch in Reichsangelegenheiten hat, haben wir oben VI. bemerkt.

Die budsdoistische Sekte ist eine neuere Religion in Japan, welche erst seit einigen Jahrhunderten in dem Reiche festen Fuß gefasset. In den Lehrsätzen sind ihre Anhänger mit den Sintoisten in vielem eins, nur bethen sie mehrere fremde aus Siam oder China beygebrachte Gottheiten, und sonderlich einen Amida an, welchen sie als einen Mittler zwischen Gott und den Menschen verehren. Der Geist des Budsdoismus ist so fürchterlich, als der Fanaticismus der chines. Bonzen: die ganze Sekte scheint eher eine abscheuliche Schwärmerey, als ein erträglicher Irrthum zu seyn. Eine thörichte Anhäufung der lächerlichsten Fürschriften, und eine martervolle Aufopferung seines Lebens, ohne Ursach dazu zu haben, machen die wesentliche Sittenlehre aus.

Den Chinesen gelang es zwar, die Lehren ihres Konfucius in Japan einzuführen, allein die Verfolgungen, welche von den 2 itztbenannten Religionen angerichtet wurden, hinderten eine weite Ausbreitung. Die wenigen Anhänger des chines. Konfucius nennen sich die Sekte Siuto, oder die Siodusju.

Die christliche Religion wurde zuerst von den Portugiesen bey ihrer Ankunft in Japan bekannt gemacht. Im

Jahr

Jahr 1549 legte der berühmte Indianerapostel, der heil. Franz Xavier in kurzer Zeit den Grund zu einer zahlreichsten christlichen Gemeinde, im J. 1569 zählte man schon 600000 Christen in Japan, 13 Königreiche oder Provinzen bekannten sich zu der christlichen Religion, die Kayser selbsten waren an dem, daß sie zu den Christen übergehen wollten, als eine grausame Verfolgung durch schärfste Befehle, und unerhörte Martern am Amfang des 17 Jahrhunderts allen diesen so glücklichen Einrichtungen und Aussichten ein gänzliches Ende machten.

VIII.

Japan ist, nach der natürlichen Eintheilung in drey große und viele kleine Insuln eingetheilt, deren etliche als Theile des japanischen Reichs von langen Zeiten her angesehen werden, andere in den neueren Zeiten dem Reiche sind einverleibt worden, und wiederum andere nur unter japanisch kayserl. Schutz oder Oberherrschaft stehen. Die politische Verfassung theilte die drey großen Insuln in 7 große Landschaften, und 68 geringere Distrikte ein: sie machte auch einen Unterscheid unter den gemeinen Provinzen, d. i. solchen, deren Ertrag zum Besten und zu den Nothwendigkeiten des Reichs verwendet wird, und unter den kayserl. Provinzen oder solchen, welche pur allein zur Unterhaltung des kayserl. Hofstaats dienen. Wir nehmen alle diese Eintheilungen zusammen.

I. Die drey großen Insuln.

a) Niphon bey den Europäern Japan

1) die 5 große Landschaften, in welche es eingetheilt ist mit ihren kleinen Untereintheilungen.

α) Tookaido:

Iga,
Isie,
Sima,
Owari,
Mikawa,
Tootomi,
Surunga,
Kai,
Idsu,
Sangami,
Musasi,

Awa,

Awa,
Kadsusa,
Simoesa,
Fitats oder Sioo.

β) Toosando:
Oomi,
Mino oder Diosu,
Fida sonsten Fisju,
Sinano,
Koodsuke,
Simoodsuke, oder
Jasju,
Mutsu oder Oosju,
Dewa.

γ) Foku-Rokkudo:
Wakasa sonsten
Siakusju.
Jeetsisen sonsten
Jeetsju,
Kaga sonsten Kasju,
Noto sonsten
Seousju,
Jeetsju sonsten
Jaesju,
Jetsingo sonsten
Jeesju,
Sado oder Sasju.

δ) Sanindo:
Tanba sonsten
Tansju,
Tango,
Tasima,
Imaba sonsten
Insju,
Fooki sonsten
Fakusju,
Idsumo sonsten
Unsju,
Iwami sonsten
Sekisju,
Oki eine Insul.

ε) Sanjodo:
Farimo sonsten
Bansju,
Mimasaki sonsten
Sakusju,
Bidsen oder Bisju,
Bitsju sonsten Fisin,
Bingo sonsten Fisju,
Ocki sonsten Jesju,
Suwo oder Seosju,
Nagata sonsten
Tsiosju.

b) Kiusju, Ximo, Bongo oder Saikokf, ist unter den 7 großen Landschaften unter dem Namen Saikaido bekannt: die Untereintheilungen heißen:
Tsikudsen sonsten
Tsikusju,
Tsikungo,
Budsen oder Foosju,
Bungo sonsten Tonsju,
Fidsen sonsten Fisju,
Figo,
Fingo sonsten Nisju,
Oosumi sonsten Kusju,
Sazuma oder Sazju.

c) Sikokf oder Sikoko heißt unter den 7 großen Landschaften Nankaido: die Untereintheilungen heißen:
Kijnokni sonsten Kisju,
Awadsi eine benachbarte
Insul,
Awa,

Awa sonsten Asju,
Sanuki sonsten Sansju,
Jio sonsten Josju,
Tosa sonsten Tosju.

II. Die kayserl. Provinzen sind auf der Jns. Nipon: sie heißen

a) Jamasijro sonsten Sansju,
b) Jamatto oder Wosju,
c) Kawatsij oder Kasju,
d) Jdsumi oder Sensju,
e) Sizn sonsten Tsinokuni,

III. Die kleineren Jnsuln, welche schon von alten Zeiten als eigentliche Theile des japanischen Reichs gehalten wurden:

1) Dorosima,
2) Krisima,
3) Jwakesima,
4) Tsikari,
5) Oki,
6) Jootsisima,
7) Sado,
8) Awasima,
9) Toosima,
10) Kosima,
11) Matsuma,
12) Malsima,
13) Oosima,
14) Nokisima,
15) Myarisima,
16) Fatsisio,
17) Firosima,
18) Jmasima,
19) Ainosima,
20) Jky,
21) Genkaisima,
22) Jabokosima,
23) Sima,
24) Firando,
25) Goto,
26) Kosique,
27) S. Klara,
28) Panellen,
29) Mearima,
30) Vulkano,
31) Josiki,
32) Kamigosiki,
33) Jwogosima,
34) Likonosima,
35) Tanegasima.

IV. Die neueren Eroberungen, welche dem Reiche sind einverleibt worden:

1) Jky,
2) Tsussima.

V. Die Jnsuln unter japan. Oberherrschaft

1) Liqueio oder Lirou Rinou,
2) Tsiosiün,
3) Jedso oder Yesso.
4) Die kurilskischen Jnsuln an der Zahl 34.

1) Jedo oder Yedo, die Hauptstadt auf der Jnsul Niphon, in der Prov. Musasi, die ordentliche Residenz des Königs, und erste Hauptstadt des Reichs, deren man 5 zählt, ein offener Ort ohne Mauern und Wälle. Die Länge des Orts wird auf 3 Meilen, die Breite auf 2, und die Anzahl der

Ein-

Einwohner gegen 1000000 geschätzet. Die Stadt wird durch einen Wachtthurm beschützet, darinnen beständig 1200 Mann liegen; die Residenz hat 3 Mauern hintereinander, Graben, Bollwerke, und die dritte Mauer ist allzeit mit 3000 Soldaden besetzt. Neben dem kayserl. Pallast steht eine große Reihe Palläste für die kayserl. Gemahlinnen, Anverwandten und Ministern, welche aber insgesammt, nach oben angezogenem Reichsgesetze, nicht über 2 Stockwerke hoch seyn dürfen 2) Miako oder Meako die ordentliche Residenz des Dairo und 2te kayserl. Hauptstadt am Fl. Kamogava in der kayserl. Prov. Jamasiiro 3 Meilen von Osaka gegen Norden, und man will bey einer Untersuchung, welche jährlich in dieser Stadt beobachtet wird, ohne die Fremden, und ohne den Hofstaat des Dairo, 52169 Geistliche, und 477557 weltliche Personen aufgeschrieben haben Miako ist die stärkste Handelsstadt im Reiche, alle Münzen werden allda geschlagen, und die kostbarsten seidenen Stoffe und das beste Gewehr werden allda verfertigt. 3) Osaka, ein angenehmer Ort in der niphonischen kayserl. Prov. Sizu am schiffreichen Fl. Jodogava mit einem befestigten Schlosse und 2 Vorstädten, und, im Range, die dritte Hauptstadt des Reichs. Die Einwohner werden auf 80000 gezählet, darunter viele Künstler, Kaufleute, Handwerker, auch Prinzen des Reichs sind. Die kayserliche Residenz ist stark befestigt, liegt eine halbe Meile von der Stadt, und es wird ein großer Theil des kays. Schatzes allhier aufbehalten. Der Ort liegt 100 deutsche Meilen von Jedo gegen Westen. 4) Sakai oder Sakkai in der kayserl. Prov. Kawatsii die 4te kayserl. Hauptstadt mit einem berühmten Hafen. Die hiesigen Festungswerker werden als unüberwindlich angesehen.

Alle 5 kayserl. Hauptstädte (siehe die fünfte unten n. 18) haben 2 kayserl. Statthalter, deren jeder 6 Monate am kayserl. Hofe in Jedo jährlich zubringen muß.

5) Joko ohnweit Miako am Fl. Jodogava ist ringsherum mit Wasser umgeben und hat ein festes Schloß. Es wohnen viele Künstler in Joko. 6) Oiz, die beste Stadt in der niphonischen Prov. Oomi: sie liegt am See gleiches Namens und gehört zu den Domainen des Kaysers. 7) Kuwana, die Hauptstadt der niphonischen Prov. Owari mit einem festen

Schlosse. 8) Mia, eine Stadt in genannter Prov. Owari mit einem Schlosse, worauf der Kayser zu wohnen pflegt, wenn er nach Miako geht, den Dairo zu besuchen. 9) Akasaka in der niphonischen Prov. Mikawa hat den Ruf, daß die Sitten allda im ganzen Reiche die ausschweifendsten sind. 10) Array in der niphon. Prov. Tootomi, eine Stadt, wo die Reisenden, welche nach Jedo gehen wollen, genau untersucht werden, ob sie keine Gewehre bey sich führen. 11) Fammamaz, eine benachbarte Handelsstadt. 12) Surunga oder Suriga, eine gute Handelsstadt in gleichnamiger Provinz mit einem festen Schlosse. Sie ist die Residenz des ältesten kays. Prinzen von seinem 15ten Jahre an, bis er an die Regierung kömmt. 13) Jeseri ohnweit von Surunga an einem Meerbusen ist ihres harten Holzes wegen berühmt, welches dem chinesischen Eisenholz kann gleichgesetzt werden. 14) Kuno oder Kone, dem Flecken Jeseri gegen über, die einzige hohe Bergfestung im Reiche. 15) Odowara, eine schöne Stadt in Sangami, einer niphon. Provinz, worinnen der meiste Katechu oder terra Japonica verfertigt wird. 16) Udsi ist ein großes Dorf bey Miako, wo der beste Thee wächst. 17) Jabunoska in eben dieser Gegend, wo der beste Taback herkömmt. 18) Nangasaki in der saikokfischen Prov. Fielsen die 5te kayserl. Hauptstadt mit einem geräumigen Hafen, welcher allzeit mit 1400 Mann von der kayserl. Garde bedecket wird. Hier sind die großen Niederlagen der Holländer und Chinesen. Die letztern haben außer der Stadt ein eigenes Quartier zur Wohnung: von der Wohnung der Holländer siehe oben V. 19) Obamma in Tsikutsen in Saikokf, ein berühmtes warmes Bad. 20) Jenosima, eine berühmte Insul bey dem Vorgebirge Kamakura, wohin die Staatsgefangenen gesetzt werden. 21) Iky und Tsusima sind noch nicht lang von Korea abgerissen worden. 22) Liqueio, Lieou Kinou oder Riuku, eine fruchtbare und sonsten unter China stehende Insul der saikokfis. Prov. Sazuma gegen über: sie handelt mit den Japanesern und Chinesen, dem Gouverneur aber der ersteren in Sazuma zahlt sie einen jährlichen Tribut. 23) Tsiosijn, eine Insul nah bey Korea, 16 Meilen von Tsussima, welche im letzten Kriege mit den Koreern den Japonesern abgetreten wurde: sie handelt stark mit gesalzenen Fischen, und ist durch eine japanische Be-

satzung von 50 Mann bedecket. 24) Zwischen gemeldter Insul und Tsussima sind mehrere kleine Insuln, auf deren etlichen japanis. Besatzungen zur Beobachtung der koreanischen Schifffahrt liegen. 25) Jedso, Yesso oder Jesogasima, eine 300 Meilen lange Insul, welche durch die Meerenge Sugaar von Japan, und durch die Meerenge Tessoi von der großen Tartarey abgesondert wird: sie ist dem Gouverneur der Insul Matsuma (er gehört zu der niphon. Prov. Oosju) angewiesen, und wird durch starke japanis. Besatzungen, sonderlich auf der südlichen Seite im Zaume gehalten. Ihre Einwohner sind klein, aber stark, und sehr zu Unruhen geneigt: ihr itziger Tauschhandel besteht in Fischthran, Federn von Vögeln, Pelzwerk ꝛc., wogegen sie Reis, Zucker, seidene Waaren, Beile, Messer u. dg. abnehmen. Matsaki ist die Hauptstadt mit einem guten Hafen, Patientia ein berühmtes Vorgebirg gegen Norden; d'Anville hat auf seiner Karte von der chin. Tartarey diese Insul sehr gut mitgenommen. 26) Die kurilskischen Insuln liegen unter Kamczatka, und gehören zu dem nur gemeldten japan. Gouvernement von Matsuma. Im J. 1734 wurden sie von den Russen entdeckt, aber von den Japanesern tapfer beschützet. Die neue Karte von Rußland, welche von der kayserl. Akademie zu Petersburg herausgegeben wurde, zeigt sie am deutlichsten.

Kurzer Entwurf des alten Asiens.

§. 1.

Die Alten gaben diesem Welttheile die nämlichen Gränze, welche man heut zu Tag angiebt, wovon in der Einl. in Asien überhaupt §. 1.

§. 2.

Die Kriege zwischen den persischen Monarchen und den griechischen Republiken, welche sich nach verschiedenen unstatthaften dazwischen gesetzten Friedensschlüssen, eigentlich mit dem Zuge des Alexanders und gänzlichem Unter-

gange des persis. Reichs endigten, machten den griechischen Gelehrten Gelegenheit und Lust, sich mehr um die alte Verfassung Asiens zu erkundigen; die Verdienste und Arbeiten des Herodotus des ältesten griechischen Geschichtschreibers um die älteste asiatische Erdbeschreibung sind bekannt. Die Theilungen des großen alexandrischen Reichs machten aus verschiedenen Statthalterschaften sonderliche Reiche, gaben abgerissenen Stücken sonderliche Namen. Auch die Römer bearbeiteten bey ihren asiatischen Eroberungen die geographischen Kenntnisse Asiens.

§. 3.

Die Eintheilung Asiens in Asien diesseits und jenseits des Gebirges Taurus scheint die älteste und aus jenen Zeiten zu seyn, wo noch keine große Monarchen die bewohnte Welt theilten, wo kleine Königreiche, freye Völker, hin und herziehende Horden, vielleicht auch unbewohnte oder unangebauete Gegenden einander, so zu sagen, ins Unendliche durchkreuzten, und Asien in viel zu viele kleine Theile zerstückten, als daß man zu dasigen Zeiten eine ordentliche politische Eintheilung hätte wagen können. Die älteste politische Eintheilung Asiens bey den Alten theilt diesen Welttheil in Klein-Asien, welches das heutige Natolien ausmacht, und in Groß-Asien. Nachdem die Römer durch wahre oder angegebene Testamentsverordnung des letzten pergamenischen Königs Attalus dessen Königreich als eine Erbschaft in Besitz nahmen, und also festen Fuß in Asien setzten, nannten sie die am Hellespont gelegenen Provinzen das prätorische oder konsularische Asien. Wir behalten die Eintheilung diesseits und jenseits des Taurus bey, machen die Untereintheilungen nach heutigen Benennungen, und fangen unser Namenregister der alten bekanntesten Provinzen bey dem jenseitigen als dem ältestbekannten Theil Asiens an.

I. Diarbek und die Gränzeprovinzen des heutigen Persien.

a) Assyrien am Fl. Tyger, nun Kusistan in Persien, der Name des ersten Reichs in Asien, welches mit der Zeit und durch Eroberungen sich zu einer ansehnlichen Größe empor geschwungen hat. Die Städte sind:
1) Ninive die Hauptstadt nun Mosul.
2) Arbela der Flecken, wo Alexander den Darius überwunden hat.

b) Mesopotamia das eigentliche heutige Diarbek liegt Assyrien gegen Abend. Man merkt:
1) Karra, in der heil. Schrift Haran, der Sterbort des Thare, Abrahams Vatters. In den neueren Zeiten wurde allhier der römische General Krassus von den Parthern geschlagen und getödet.
2) Edessa ein kleines Königreich.
3) Nisibis, 4) Amphipolis, 5) Kallinikum.

c) Chaldäen oder Babylonien nun Yerak Arabi liegt Assyrien gegen Mittag, das Vatterland des Abrahams. Man merkt:
1) Babylon die bekannte Stadt, deren Größe und Pracht die Alten nicht genug beschreiben können. Nach verschiedenen Schicksalen wurde sie zerstört, und der eigentliche Ort, wo sie gestanden hat, ist nicht mehr zuverläßig bekannt.
2) Teredon das heutige Balsora.

II. Das heutige Syrien.

a) Das eigentliche Syrien ein altes Königreich, mit welchem die jüdischen und israelitischen Könige vieles zu thun hatten: es wurde in 3 folgende Provinzen eingetheilt:
1) Kommagene, darinnen waren
a) Samosata Lucians und des Ketzers Paulus des Samosaters Vatterland.
2) Antiochene oder Seleucis: die Städte
a) Seleucien und
b) Antiochien sind vom Seleukus, einem alexandrinischen Gene-

General erbauet worden.

3) Cölesyrien zwischen den Bergen Libanon und Antilibanon hatte zur Hauptstadt

a) Damaskus,

b) Böröa das heutige Aleppo.

b) Palmyrene ein kleines Königreich, welches zwar erst im 3. Jahrhundert nach Christi Geburt durch seine kriegerische Königinn Zenobia merkwürdig wurde;

1) Palmyra aber die Hauptstadt soll das von Salomon erbauete Thadmor seyn.

c) Phönicien das Vatterland der asiatischen ersten Handelsleute, Gelehrten und Künstler; man merkt:

1) Tyrus,

2) Sidon,

3) Tripolis,

4) Berythus alte Handelsstädte.

d) Das gelobte Land oder Kanaan, der merkwürdige von Gott versprochene Erbtheil des jüdischen Volks. Man merkt:

1) Die Gewässer:

der Fl. Jordan,

der Fl. Kison,

der Bach Cidron,

der See Meron,

der See Genezareth, oder das galiläische, auch das tiberische Meer,

das todte Meer.

2) Die Gebirge:

der Berg Libanon,

das amanische Gebirg,

der Berg Hermon,

das Gebirge Galead,

das Gebirge Arnon,

das Gebirge Seir.

3) Die alten Einwohner, welche aus der göttlichen heil. Schrift bekannt sind:

die Kanaaniter,

die Hethiter,

die Amoniter,

die Jebusiter,

die Pheresiter ꝛc.

e) Verschiedene Eintheilungen nach der Besitznehmung der Juden.

1) Die erste in die 12 Stämme des jüdischen Volks: gegen Morgen des Fl. Jordans:

der Stamm Gad,

der Stamm Ruben,

der halbe St. Manasse.

Gegen Abend:

der Stamm Asser,

der Stamm Nephtali,

der Stamm Zabulon,

der Stamm Isachar,

der Stamm Ephraim,

der St. Benjamin,

der Stamm Dan,

der Stamm Simeon,

der Stamm Juda,

der halbe Stamm Manasse,

2) Die

2) Die 2. Eintheilung, wo aber die erste in Rücksicht auf die Privatbesitzungen beybehalten wurde in die Königreiche Juda und Israel.

3) Die dritte Eintheilung bey dem Verfall der jüdischen Nation und der ganzen jüdisch. Verfassung unter dem Herodes in den östlichen und westlichen Theil:

Der östliche Theil begreift folgende Provinzen:

1) Trachonitis der alte Erbtheil des halben Stammes Manasse: die Oerter sind:
   Chorazim,
   Jabes der Begräbnißort des Saulus,
   Gaddara, Gerasa,
   Astaroth, Gessur der Zufluchtsort des Absalons,
   Pella der Zufluchtsort der ersten Christen bey der Zerstörung Jerusalems,
   Basan die Hauptstadt des alten Königreichs Basan.

2) Ituräen der Sitz des St. Gad, und vorher der Amoriter: die Oerter sind:
   Ramoth,
   Phanuel, wo Jakob mit dem Engel gerungen hat.

3) Peräen das Land des Stammes Ruben, vorher der Moabiter: die Oerter sind:
   Machätus eine wichtige Festung, welche Herodes das 2temal hat aufbauen lassen.
   Herodium eine Gränzefestung gegen die Ammoniter,
   Bethabara, wo der h. Johannes taufte,
   Etham am Jordan, wo die Israeliten übergiengen,
   Madaba, Kariathaim rc.
   Nebo oder Phasga der Sterbort des Moyses.

Der westliche Theil Judäen ist in 4 Theile eingetheilt:

1) Galiläen
   das obere oder Heydengaliläen der Antheil der Stämme Asser und Nephtali,
   das niedere Galiläen, das Eigenthum der Stämme Zabulon und Issachar. Die Oerter sind:
   In dem Antheile von Issachar: die 3 Berge Karmel, Hermon, Gilboa, Issa-

Isachar, Nain, Endor 2c.

In dem Antheile von Zabulon:

Nazareth, wo unser göttliche Heiland erzogen wurde,

Tiberias oder Genezareth,

Bethsaida das Geburtsort des heil. Petrus,

Kanna,

Bethulien, wo der Holofernes den Kopf verlohr.

Japha, Jotapata, Zabulon, Dothan 2c.

Thabor der Berg der Verklärung Jesu Christi.

In dem Antheile von Asser:

Sarepta, wo Elisäus in der großen Theurung ernährt wurde,

Enoch, Kades 2c.

In dem Antheile von Nephtali:

Kapernaum,

Nephtalim,

Dan, in der Folge Lais, auch Cäsareen des Philippus: die Länge des gelobten Landes anzuzeigen, wird in der heiligen Schrift der Ausdruck gebraucht: von Dan bis Bersaba,

Saphet: die hieher gehörige Gegend begreift die Gegend der 10 Städte oder Dekapolis. Die Städte waren Asor, Cäsareen des Philippus, Kapernaum, Kedesnephtali, Sephet, Bethsaida, Tiberias, Jotapata, Bethsan, Chorozaim.

2) Samarien der hauptsägliche Sitz des Stammes Ephraim und der andern Hälfte des Stammes Manasse: die Oerter sind

Im Stamme Ephraim:

Samarien die alte Residenz des israelitischen Königs: bey der Zerstörung des israelitischen Reichs nahm Salmanasar König der Assyrier alle Einwohner Samariens mit fort, schickte eine neue Kolonie Assyrier dahin, welche in der Folge ihre heidnische Religion mit der jüdischen zu vereinigen suchten, sich einen Tempel, nach dem Beyspiel des Jerosolymitaners, auf dem Berg Garizim erbaueten, und die den Juden so gehäßige samaritanische Religion einführten. Hirkanus aus dem Geschlechte der Asmonäer zerstörte sie, und Herodes bauete sie wieder unter dem Namen Sebaste auf.

Si-

Sichem: der Patriarch Jakob wohnte eine Zeitlang allda.

Siloh: hier wurde Gott gefragt, ehe die Juden einen Tempel hatten.

Bethel: hier hat Jeroboam seinen Kälberdienst angelegt.

Ephraim eine Stadt und ein Gebirge.

Garizim und Ebal 2 merkwürdige Berge in der Geschichte der Juden.

In der Hälfte des Stammes Manasse:

Cäsareen in Paläſtina sonsten auch Turris Stratonis: hier wurde Herodes ein Enkel des großen Herodes seines Stolzes wegen von Gott gestraft in den Apostelgeschichten 12. Kap.

Thersa oder Thirza die Residenz der israelitischen Könige vor Samarien.

Ephra, Dor, Gilgaa 2c.

3) Das eigentliche Judäen, welches unter die Stämme Juda, Benjamin, Dan und Simeon getheilet war.

In dem Antheile von Juda sind:

Jerusalem die Hauptstadt des ganzen Lands unter den Juden.

Bethlehem der Geburtsort unseres göttlichen Erlösers.

Hebron die alte Hauptstadt.

In dem Stamme Benjamin:

Jericho die erste Stadt Kanaans, welche unter Anführung des Josue von den Israeliten eingenommen wurde.

Rama, Bethel, Gibea, Bethoron 2c.

In dem Stamme Dan:

Akkaron, Bethsemes, Asdot, Gath 2c.

In dem Stamme Simeon:

Gaza türkisch Azza hat nun ihren eigenen Fürsten.

Askalon, Bersaba, Bethanien 2c.

4) Das Land der Philister, oder der Theil Kanaans, welchen die Israeliten den alten Einwohnern nicht abnehmen konnten, da sie im Anfange, gegen den Befehl Gottes, es zu thun vernachläßigten: es war nicht sowohl ein aneinanderhangender Distrikt, als vielmehr verschiedene Gegenden, worinnen, hin und her zerstreuet, die alten Einwohner Kanaans noch herrschten. Die beträchtlichsten Städte sind eben in den Stämmen Dan und Simeon genennet worden, als Gath, Akkaron, Asdod, Askalon, Gaza 2c.

III. Georgien und Turkomannien.

a) Armenien das heutige Turkomannien: die Alten theilten es in das größere und kleinere.
1) Das größere Armenien hatte die Städte:
Artaxata die Hauptstadt welche in den Kriegen zwischen den Römern und Parthern bekannt wurde.
Tigranocerta.
Die Flüsse Euphrat, Tiger, Araxes und Cyrus entspringen in groß Armenien.
1) Das kleinere Armenien lag mehr gegen das heutige Natolien: man merkt:
Nikopolis die ansehnlichste Stadt, welche Pompejus zum Gedächtniß eines über den pontischen König Mithridates erhaltenen Siegs erbauet hat.

b) Kolchis,
c) Albanien,
d) Iberien machen das heutige Georgien aus: man merkt:
1) Phasis die Hauptstadt zu Kolchis.
2) Portæ caspiæ ein enger Paß gegen Mittag in Albanien.

IV. Arabien.

a) In dem steinigten Arabien dem eigentlichen Vatterlande der Amoniter, Moabiter, Amalekiter, Ismaeliter merkt man die Städte:
1) Petra die Hauptstadt der Nabatäer.
2) Rabba die Hauptstadt der Ammoniter.
3) Philippopolis.

b) In dem wüsten Arabien dem Sitze der herumstreifenden Araber, oder arabischen Sceniten merkt man:
1) Hus das Vatterland des Jobs.

c) In dem glücklichen Arabien wollen die meisten das Königreich Saba finden, dessen Königinn durch ihren Besuch an Salomon sich merkwürdig machte.

V. Persien.

Unter der Regierung des Darius Hystaspis, des dritten Nachfolgers des Cyrus war das große persische Reich in 20 Statthalterschaften eingetheilt: wir bemerken 15 Provinzen, deren Namen sich bey den Alten erhalten haben:

1) Ge-

1) Gegen Morgen

Sogdiana: ist eigentlich in der kleinen Bucharey zu suchen: die Hauptstadt hieß Marakanda, vielleicht das heutige Samerkand.

Margiana in der Gegend des heutigen Kilans das Vatterland der Massageten, und das Reich der Königinn Tomyris, welche, nach einiger Erzählung den Cyrus soll ermordet haben.

Parapamisus in der Gegend des heutigen Korassan hat seinen Namen von dem Berge Parapanisus heut Kaukasus.

Baktriana das heutige Korassan hatte zur Hauptstadt Baktra.

Archosie in eben dieser Gegend.

2) Gegen Abend

Medien das heutige Adijrbeizan: es wurde in das große, und in das atropatenische Medien eingetheilet. Ekbatana war die Hauptstadt und Sommerresidenz der alten persischen Könige. Die Stadt Raga, deren in der Geschichte des Tobias gedacht wird, gehört auch in diese Gegend.

Susiana hatte zur Hauptstadt Susa die Winterresidenz der persisch. Monarchen.

Persis oder das eigentliche alte Persien das heutige Farsistan bey dem persis. Meerbusen ware in mehrere kleinere Provinzen abgetheilt. Die besten Städte waren: Persepolis die Herbstresidenz der Könige, welche von Alexander dem Großen verbrannt wurde; Pasargade die Begräbnißstadt des Cyrus; Aspahana das heutige Ispahan 2c.

Karmanien das heutige Kerman hatte eine gleichnamige Hauptstadt.

3) In der Mitte

Aria in der Gegend des heutigen Korasan hatte zur Hauptstadt Artakakna.

Dranglana das heutige Segestan.

Hyrkania das heutige Kilan an den Küsten des kaspischen Meers, welches bey den Alten auch das hyrkanische Meer genennt wurde. Die Hauptstadt hieß Syrinx.

Parthien fast mitten in Persien, wo nun die Prov. Erak liegt, vielleicht ein Theil Hyrkaniens, wurde durch die Unternehmungen und Eroberungen des

Arsaces ein eigenes Königreich, welches den Römern mehrere Jahrhunderte Widerstand that, und im ersten Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung unter dem Kayser Alexander Severus von dem Artaxerxes dem Stifter des zweyten oder mittleren persischen Königreichs zerstört wurde.

VI. Indien.

Die Alten theilten das ihnen bekannte Indien in das Indien innerhalb oder diesseits, und das Indien außerhalb oder jenseits des Ganges.

Innerhalb des Ganges (es ist das heutige Indostan und die diesseitige Halbinsul) merkt man

das Königreich des Taxiles, das Königreich des Porus, welche beyde in der Eroberungsgeschichte Alexanders des Großen vorkommen: in dem letzten hatte dieser Weltbezwinger die Städte Nicäa und Bucephale erbauet.

Bubacene eine Landschaft, das Volk die Oxydragen genannt ꝛc. lauter Namen, welche in dem Siegeregister des bemeldten Helden gefunden werden.

Außerhalb oder jenseits des Ganges hieß alles noch bekannte Land Indien; die eigentliche diesseitige Insul, oder, wie einige wollen, nur das Königreich Malakka hatte den Namen der goldenen Halbinsul Chersonesus aurea.

VII. China.

Von dem Kayserthume China hatten die Alten fast sonst gar keine Kenntniß, als daß sie halt wußten, daß diese östliche Gegenden Asiens bewohnt wären; und dieses so wenig gekannte Land nennten sie Sina.

VIII. Insuln.

Unter den Insuln des indischen Meeres nennen die Alten nur die Insul Taprobane, welche gemeiniglich für Ceylon gehalten wird.

Die

Die Provinzen des alten Asien diesseits des Bergs Imaus.

A. Die Provinzen, welche unabhängig von der überwiegenden Macht der assyrischen, persischen und griechischen Regenten, sich in ihrer Freyheit erhalten haben:

1) Das Land der Seres oder Serika die heutige chinesische Tartarey.

2) Scythien die große asiatische Tartarey: sie machten sich in den ältesten Zeiten durch die Kriege mit Cyrus und durch eine Gesandschaft an Alexander den Großen berühmt.

3) Das asiatische Sarmatien die heutige rußische Tartarey. Tanais, das heutige Assof lag darinnen.

B. Die Provinzen, welche als Theile der einander folgenden assyrischen, persischen und griechischen Monarchien anzusehen sind, nach der Theilung der letztern sonderliche mehr oder weniger beträchtliche Königreiche wurden, und endlich alle unter die Bothmäßigkeit der Römer gebracht wurden, das eigentliche Klein-Asien oder Natolien.

Wir theilen, mehrerer Deutlichkeit halber, die vielfachen Reiche, in welche dieser in der Geschichtenzeit bekannteste Theil Asiens, nach schon mehrmalen gemeldten Tode Alexanders getheilet war, nach ihrer Lage in die Reiche längst den Küsten, in die in dem inneren Lande, und in die Insuln.

I. Die Reiche längst den Küsten.

a) An dem schwarzen Meere:

1) Pontus: Mithridades VI. der dasige König, kurz vor den Zeiten der Regierung des Julius Cäsar, machte sein Reich durch den 25jährigen Krieg, welchen er gegen die Römer führte, merkwürdig. Sein Sohn und Vattermörder Pharnaces mußte die Oberherrschaft der Römer anerkennen; es wurde in das galatische, polemonische und kappadonische Pontus eingetheilt. Die beträchtlichsten Städte waren: Amisus ein Seehafen und Residenz des gemeldeten Mithridats, welche von dem römi-

römischen Lukullus eingenommen wurde. — Amasia — Trapezus.

Anmerk. Eigentlich gehört Pontus zu dem jenseitigen Asien.

2) Paphlagonien hatte zur Hauptstadt Sinope, eine der berühmtesten Städte in Klein-Asien.

3) Bithynien ist sonderlich durch seinen König Prusias bekannt. Der große Hannibal stand in der Verbindung der den Alten unverletzlichen Gastfreyheit mit ihm, suchte in seinem Elende bey demselben Sicherheit, fand aber nicht denjenigen starkmüthigen Freund, welchen er hoffen konnte. Nikomedes IV. setzte zu Julius Cäsars Zeiten die Römer zu Erben seines Reichs ein. Die merkwürdigen Städte waren Prusia nun Bursa die Hauptstadt — Calcedon nun Skutari — Nikomedien nun Surith — Nicäen nun Isnich — Herakleen.

b) An dem Archipelagus

1) Troas auch das kleinere Phrygien hatte zur Hauptstadt Trojen oder Ilium, deren 10jährige Belagerung und endliche Eroberung weltbekannt sind. Alexander der Große ließ 30 Stunden davon eine Stadt unter dem Namen Pergamus (so hieß die Citadelle Trojens) aufbauen.

2) Mysien war in das größere und kleinere Mysien eingetheilt. Unter den Städten merkt man Cycikus, deren Belagerung Lukullus den Mithridat aufzuheben nöthigte — Lampsakus — Abydus — Den Fl. Granikus macht der Sieg, welchen Alexander der Große über den Darius erfocht, merkwürdig.

3) Anolien eine griechische Pflanzstadt. Man merkt Kuma die Geburtsstadt des Hesiodus — Kanä — Eläa zween Seehäfen.

4) Pergamus, das erste asiatische Land, in welchem die Römer festen Fuß bekamen. Die Hauptstadt hieß Pergamus.

5) Jonien eine griechische Kolonie, welche in der griechischen Geschichte sehr berühmt wurde. Man merkt Ephesus die Hauptstadt mit ihrem berühmten Tempel der Diana — Phocäen, deren Einwohner die heutige französische Stadt Marseille anlegten — Miletus das Vatterland des Philosophen Thales — Smyrna — Kolophon das

das Vatterland Xenophons, welche ihrer guten Reuterey wegen bekannt war — Myus, welche Darius dem Themistokles schenkte ꝛc.

c) An dem mittelländischen Meere

1) Karien: die Stadt Hierakome hatte ein berühmtes Orakel.

2) Dorien eine griechische Pflanzstadt: man merkt: Halikarnaß nun Bodru-- Knidus eine wüste Handelsstadt.

3) Lycien ein kleines Königreich: man merkt: Patara die Hauptstadt mit einem Orakel des Apollo — Xanthus — Chimära ein Berg, welcher zu vielen Erdichtungen die Gelegenheit und den Namen gab.

4) Pisidien hatte zur Hauptstadt Antiochien. Der h. Apostel Paulus hat allda gepredigt in den Apostelgeschichten XIII.

5) Pamphylien: Perga eine Stadt Pamphyliens war sonderlich durch den Dienst der Diana berühmt.

6) Cilicien eine große Provinz längst den Küsten: man merkt Tarsus die Hauptstadt — Seleucia — Jssus nun Ajazzo, wo Alexander der Große das persische Heer geschlagen hat — Cydnus der Fluß ist seiner ungemeinen Kälte halber merkwürdig — Sarpedon ein Vorgebirg war ehedessen die Gränzescheidung des römischen Reichs.

Anm. Auch Cilicien gehört zu dem jenseitigen Asien.

II. Die Reiche in dem innern Lande.

1) Kappadocien eine beträchtliche Provinz um welche sich die Römer und der König Mithridates lang zankten, deren Gränze und Größe aber öfters abwechselten: man merkt: Tyana — Archelais — Cäsareen — Nissa ꝛc.

Anm. Kappadocien ist die dritte Provinz in Klein-Asien, welche zu dem jenseitigen Asien gehöret. Der politische oder Geschichtliche Zusammenhang aller klein-asiatischer Reiche verführte uns zu dieser kleinen Unordnung, daß wir die 3 bemerkten jenseitigen Theile Klein-Asiens unter die übrigen diesseitigen setzen.

2) Phrygien wird auch zum Unterschied von Troas oder Klein-Phrygien das Grosse oder eigentliche Phrygien genennt. Man merkt Apamea die Hauptstadt — Laodicea — Kolossä — Gor=

Gordium, wo der bekannte gordische Knoten war: das Orakel hatte denjenigen, der denselben auflösen würde, die Herrschaft über ganz Asien versprochen, und Alexander, wie bekannt ist, hat ihn entzwey gehauen — Kläna oder Celäna 2c.

3) Lykaonien hatte zur Hauptstadt Ikonium nun Kogny — Lystraderbe sind 2 Städte, derer in der Bibel gedacht wird.

4) Isaurien mit der Hauptstadt gleiches Namens war zu der Römer Zeiten seiner Seeräubereyen halber sehr beschrieen. Der römische Heerführer P. Servilius bekam nach der Zerstöhrung der Stadt Isaura den Beynamen des Isaurers.

5) Galatien oder auch von den gallischen und griechischen Einwohnern, Gallogräcien hatte zur Hauptstadt Ancyra — Von Pessinus wurde ein berühmtes Bild der Göttin Cybele nach Rom abgeführt — Tapium war ein beträchtlicher Handelsplatz.

6) Lydien sonsten auch Mäonien ein Theil der Ländereyen des reichen Krößus. Sardes nun Bosdag war die Hauptstadt und in der Folge die erste unter den persischen Provinzen, welche mit den Griechen in Strittigkeiten kam und gestraft wurde. Hippias der zweyte Sohn des athenienſischen Tyrannen Pisistratus flüchtete nach dem Tod seines Vatters zu dem sardischen Statthalter: dieser persische Fürst suchte dem Flüchtlinge, auch mit Drohungen und Schärfe gegen Athen, zu helfen, und in den ersten besten Unruhen des persisch. Reichs, welche eben in Jonien sich äußerten, mischten sich die Athenienser als Bundesgenossene der Jonier in das Spiel, und brannten Sardes ab — Magnesien, in welcher Gegend der syrische König Antiochus der Große geschlagen wurde — Philadelphia — Thyatira — zwo von den 7 Gemeinden in der Offenbarung des heil. Johannes 2c.

III. Die Insuln.

1) Cypern: die Städte waren Salamis — Paphos — Amathus nun Limisso.

2) Rhodus.

3) Die kleinern auf dem ägeischen Meere: Lesbos nun Matelino — Chio nun Scio — Kos 2c.

Ame-

Amerika.

Einleitung in Amerika überhaupt.

§. 1. Gränze.

Amerika liegt von Europa und Afrika gegen Abend, und gränzt gegen Osten und Westen an das Meer, welches hier das Nord- und Südmeer heißt; die nördlichste bekannte Gegend ist die Hudsonsbay und Neu-Wallis, und gegen Süden ist das magellanische Land das letzte, so mit Amerika zusammenhängt. Man rechnet die Entlegenheit Amerika's von Europa oder von Kadix in Spanien auf 800, von Afrika, wo der Fl. Niger ins Meer fällt, auf 500, und von Asien oder von Japon, welches das nächste Land bey dem Südmeere wäre, auf 1500 deutsche Meilen.

Der erste Name des Lands, bey der Entdeckung des Kolumbus, war die Neue Welt: in der Folge hieß das Land Westindien, (Einleit. in Brasilien §. 8.) und im J. 1497 wurde der Name Amerika bekannt, welcher der allgemeinste wurde: der florentiner Amerikus Vespucius, welcher auf Kösten des Königs von Portugal diesen Welttheil besuchte, und Terrafirma nach Brasilien zu entdeckte, hatte die Ehre, daß dieser ganze Welttheil von seinem Namen genennet wurde.

§. 2. Klima.

Die Entdeckungen, welche die Europäer in Amerika gemacht haben, erstrecken sich zwar auf 3 Erdzonen, die hitzige, südliche und nördliche gemäßigte; doch sind die südlichen mäßigen bekannten Gegenden lang nicht so groß, als die andern: die warmen Gegenden sind die fruchtbarsten, angenehmsten, und machten zuerst das größte Aufsehen: die nördlichen erfodern arbeitsame und unverdrossene Kolonen: die Schifffahrt findt hier viele Häfen, ein allzeitfreyes Meer: aber der Einwohner nur gemeine und die nothwendigsten Nahrungsmitteln. Große und überaus lange Flüsse, unermessene Waldungen gegen Mittag, große Seen und weitläuftige Sümpfe gegen Norden, fast beständiger Schnee zwischen den Wendezirkeln, wenig von dem puren leichten Sand, welcher der Satz einer ausgetröckneten Erde kann genennet werden, und der Karakter des afrikan. Bodens ist, gar keine schwarze Einwohner, weiße Eingeborne unter der Linie, frische und angenehme Luft in einer Breite, wo Afrika, brennender Hitze wegen, nicht wohnbar ist, ein hartes und kaltes Klima unter den nämlichen Mittagszirkeln, wo wir unsere gemäßigte Gegenden haben, ein Unterschied der Wärme und Kälte von 10 oder 12 Graden zwischen der alten und neuen Welt, so daß die Wärme in Amerika 18 Grade von der Linie nicht stärker ist, als in Afrika in einer Entfernung von 30 Graden, dies sind die bekanntesten und allgemeinen Beobachtungen, welche von den Reisebeschreibern über das Klima Amerika's gemacht worden. Die Beobachtung über den Unterschied der Wärme und Kälte bestattigten das letztemal in unsern Zeiten der Franzos Kondamine in Amerika, und der Engländer Adanson in Afrika. Der Thermometer stieg in Peru unter der Linie kaum was höher, als man in Frankreich bemerkt. Die größten Fehler des amerikan. Klima überhaupt sind

eine zu feuchte Luft, und eine öftere und zu geschwinde Veränderung der Wärme und Kälte. Die größte Hitze in Amerika ist zwischen den Orenoque und Amazonenflüssen, die größte Kälte in der Hudsonsbay, und die schönste Gegend soll man in Karolina finden. Das Regnen wird in Amerika achtmal stärker, als in Afrika gehalten. Die vielen stehenden und Flußwässer, die dichten Dünste, Nebeln und Thaue, die vielen und großen Waldungen, der beständige Schnee auf den Bergen Kordilleras, der meistens leimigte Boden können als die Ursachen der feuchten Kälte in Amerika, des eigentlichen Karakters des amerik. Klima, angesehen werden. Wir müssen aber das große Sterben, welches unter den ersten Europäern von allen Nationen einriß, nicht allein dem ungesunden Klima zuschreiben, so sie antrafen; das zu geschwinde Aushauen der Waldungen verursachte aus den sumpfigten Gegenden noch ungesündere Nebeln; die Unvorsichtigkeit der Europäer, welche sich früh und spat der freyen neblichten und ungewohnten Luft aussetzten, und der Abgang an Lebensmitteln müssen als Mitursachen angesehen werden.

Das heutige Klima ist freylich nicht mehr so ungesund und unangenehm, als man es im 15. Jahrhunderte fand. Die Waldungen sind nun hell, das Land von gar zu vielen unsaubern Insekten gesäubert, die Flüssebette sind gemächlicher geleitet, die Sümpfe ausgetröcknet, große wüstgelegene Gegenden angebauet ꝛc. und die Luft um vieles geändert, gebessert, dem europäischen Klima gleicher, und für die Europäer erträglicher, an einigen Orten denselben vollständig anpassend gemacht. Die gewöhnlichsten und gefährlichsten Krankheiten für die Europäer sind nun 1) der Zufall für die kleine Kinder, welcher in Amerika Tentanos heißt, und die Glieder der Kinder so eng zusammenzieht, daß aller Gebrauch davon unmöglich ist; die Krankheit fängt meistens durch die Anziehung des untern Kinns an die obern Zähne an, und oft stirbt das Kind für Hunger, ehe die Krankheit den ganzen Leib eingenom-

men hat. 2) Die gefährlichen Kinderpocken. 3) Hitzige Fieber, welche eine ganz sonderliche Wallung im Geblüte verursachen. 4) Schleichende Zehrfieber und marternde Wassersucht. Die Krankheiten der Einwohner bestehen meistens in verdorbenem Geblüte.

§. 3. Fruchtbarkeit und Produkten des Bodens.

Die Europäer fanden, bey ihrer ersten Ankunft, nichts, als unermessene öde Gegenden, weitläuftige Sümpfe, mit Holz überwachsene Gegenden rc. Es gab Waldungen von 100 bis 150 deutschen Meilen in der Länge, in welchen sich noch meistens kleine Gesträuche und Buschwerke zwischen den großen Bäumen so dicht geschlungen hatten, daß man mit aller angewendten Mühe nicht durchdringen konnte: die meisten Sümpfe waren mit Schilf ganz überwachsen: der größte Theil von Südamerika hat pur leimichten, nur die peruanische Küsten haben guten festen Boden; die ausgehauenen Waldungen, die Bearbeitung der öden Wüsteneyen, und überhaupt die Feldarbeiten, welche die Europäer mit nach Amerika brachten, und zu ihrer Unterhaltung verwenden mußten, haben dem amerikanischen Boden freylich eine ganz andere Gestalt gegeben, und die öfters guten Erfolgen der europäischen Anlagen scheinen die Beschuldigung, als wäre Amerika von Natur unfruchtbar, ziemlich zu widerlegen. Man will die Größe der angebaueten Gegenden zu den noch öde liegenden in dem Verhältniß von 2. zu 2000 schätzen, und unter allen angebaueten sollen die englischen Besitzungen die reichsten, und die ehemalige Ländereyen der Jesuiten die bestbesorgten gewesen seyn.

Unter den innländischen Produkten fanden die Europäer die meisten Bäume, welche sie in ihrem Vatterlande kannten; die merkwürdigsten unter denen, welche dieser Welttheil hat, sind die Staude Erabel, der Baum Tamarik, die Giftbäume Mankanillier, Ahouai,

und die Giftwurzel Kurare. Die Staude Erabi wächst meistens an den Küsten und in feuchten Gegenden: die Saamenkörner sind mit einem weißen Staube bedeckt, werden im Herbst gesammelt, in zweymal siedendem Wasser gekocht, und geben einen zähen, am Ende hellgrünen Schaum, welcher zu Pflastern auf Wunden, zu Seifen, statt Inschlicht zu Lichtern, und öfters zum Briefesiegeln statt Siegellack dient. Der Tamarikbaum oder sogenannte Zuckerbaum wächst ebenfalls in feuchten Oertern, zu einer Höhe, wie unsere Eichen: im Märzen macht man unten an dem Stamme einen Einschnitt von 2 bis 3 Zoll tief: durch eine Röhre, welche in den Einschnitt eingeschoben wird, läuft der Saft des Baums in das beygesetzte Gefäße: die jungen Bäume geben den meisten, die alten den besten Saft: der Baum leidet nicht mehr als 1 oder 2 Einschnitte, und der Saft, welcher im Monate May ohne Einschnitte aus dem Baume herausqnillt ist weder häufig, weder gut. Der Saft ist eigentlich hönigartig, durch Feuer wird er ein dichter Sirup, und der Sirup, wenn er kalt wird, giebt einen röthlichten Zucker: 18 oder 20 Pfund Sirup geben nur ein Pfund Zucker. Der Mankanillier ist die gefährlichste unter allen amerikan. Giftgewächsen: dieser saftvolle Baum hat die Höhe und Blätter, fast wie unsere Aepfelbäume: er wird gewöhnlich nicht tief im Lande, und am stärksten auf der Insul S. Jean von Porto Riko gefunden: wenn die Blätter, bey auffallenden Sonnenstralen, ihren milchartigen Saft ausdünsten, oder wenn zu der Blühezeit der Saamenstaub herunter fällt, ist es sehr gefährlich, unter diesem Baume zu stehen. Der abfallende Staub durchbeißt alle Pflanzen, welche er berührt: die Frucht ist eine rauhe und unebene Nuß, welche von 6 bis 12 Körner oder Kerne in einzelnen und abgesönderten Fächern hat. Der Saft, welcher aus dem Mankanillier quillt, giebt den Amerikanern das stärkste Gift zur Vergiftung ihrer Pfeile: eine Wunde oder nur ein Ritz mit einem solchem Pfeile bringt den geschwindesten Tod: man hat Proben mit solchen Pfeilspitzen 150 Jahre nachher gemacht, als sie eingetaucht waren, und die tödende Kraft des Gifts äußerte sich noch in unglaublicher Geschwindigkeit.

keit. Man weiß nun, daß 3 bis 4 Gläser Meerwasser, oder eine mäßige Menge Salzes, wenn sie gleich nach empfangener Wunde genommen werden, untrüglich alle Kraft dieses Gifts vernichten. Der Ahouai oder Ahouai Guaku ist ein großer, immer grüner Baum: die Blühten gleichen den Oleanderblühten, und die Frucht hat die Figur einer Birn: das beste bekannte Gegengift ist die Wurzel Kaa-Apia in Brasilien, oder, in Abgang derselben, alkalische Salze. Die Neugierde hat etliche Schößlinge dieses Baums nach Europa gebracht. Die Schilfstaude Kurare wächst meistens in feuchtem Boden: viele wollen keine Blühten oder Früchten der Kurare, wie bey unsern Trifeln, kennen: sie wird im Herbst gegraben, und lang beym Feuer in kleinen Stücken gekocht, bis sie einen dichten Saft giebt, welche in kleinen Gefäßen die Wilden, zur Jagd, wie wir Pulver und Bley austheilen. Die Probe, ob der gekochte Saft recht seye, besteht darinnen, daß frisches Blut bey dem Eintauchen einer damit bestrichenen Pfeilspitze augenblicklich zusammenrinne. Das Wildpret, welches mit solchen Pfeilen getödet wird, kann man unschädlich genießen, wie die Erfahrung unstrittig belehrt; es macht auch in dem getödeten Menschen oder Vieh keine Aenderung, als eine augenblickliche Zusammenrinnung des ganzen Geblüts. Der gelehrte Franzos de la Kondamine hat wenigstens unter den Wilden, welche er in seinen Reisen kennen lernte, bemerkt, daß sie noch mehr als 30 verschiedene Kräuter in ihren Giftzubereitungen einmischten. Die besten Gegenmittel sind Zucker, Salz, Meerwasser, und, wenn alle diese Mittel nicht zu haben wären, ein Aussaugen der Wunde, bis auf den letzten Tropfen des giftigen Safts. Augenblicklich aber müssen die Gegengifte gebrauchet werden: ein Thier, welches von einem hohen Baum heruntergeschossen wird, ist tod, ehe es den Boden berührt, und ein verwundeter Mensch geht keine 50 Schritte mehr, so fällt er tod zu Boden. Noch bemerken wir, daß der Zucker, welcher das untrüglichste Gegenmittel in Amerika ist, in Europa die so gute Wirkung nicht gehabt habe; der genannte Franzos de la Kontamine machte im J. 1744 mit einigen solchen Pfeilen, welche er aus

Ame-

Amerika mitgebracht hatte, in Gegenwart der berühmten Aerzte Muschenbrök, Van Swieten und Albinus zu Leyden den Versuch mit 2 jungen Hühnern: dasjenige, welches Zucker bekam, blieb nur etliche Minuten länger leben, als das andere: vielleicht ist der Unterschied des Klima und der Luft (der Versuch geschah eben zur kalten Jännerszeit) oder ein Versehen in der Geschwindigkeit, das Mittel zu gebrauchen, die Ursach dieses Unterschiedes.

§. 4.

Die Europäer machten mit den meisten Nahrungsprodukten der alten Welt in Amerika Versuche, aber nicht mit dem nämlichen Erfolge: die europäischen Früchten, welche feuchten und sumpfigten Boden wollen, sonderlich der Reis, sind am besten fortgekommen, der Weizen hat, in den ersten Zeiten, zwischen den Wendezirkeln auf dem besten Boden nichts als unfruchtbare und körnerlose Halme getrieben: nur in den nördlichen Provinzen konnten's die Europäer zu guten Korn- und Weizenärnten bringen. Das Steinobst, als Mandeln, Kirschen, Nüsse rc. haben noch härter gehalten, als die Körnerfrüchte. Der Wein wollte gar nicht anschlagen. Den genauern Unterschied, wie die europäischen Pflanzen in Amerika fortkommen, haben wir bey Beschreibung der einzelnen Länder angemerket.

Die asiatischen Gewächse, welche von den Europäern nach Amerika gebracht wurden, sind hauptsächlich Indigo, Kakao, Baumwollen, Zucker und Kaffee.

Aus Afrika kamen die sogenannte Erbse von Angola und die Staude Maniok. Die Erbse von Angola ist eine Staude ungefähr 4 Schuhe hoch, kömmt auf den ödesten und ausgesaugten Boden fort, dauert gegen 4 Jahre, und trägt sehr gesunde und nahrhafte Erbsen. Die Blätter dieser Staude, wenn sie gesotten werden, werden sehr vortheilhaft auf Wunden gelegt, und die Asche aus derselben Holze giebt eine sehr gute Lauge gegen die Entzündung in Geschwüren. Maniok ist eine

Staude, welche etwas höher, als eine Mannshöhe, einen Stamm fast wie ein Arm, treibet. Der Maniokbau erfodert vielen Fleiß, und die Zubereitung des zeitigen Maniok noch mühsamere Arbeit. Der Boden muß trocken und leicht seyn, und alle fremde Kräuter müssen fleißig ausgerottet werden: in 18 Monat kömmt die Frucht zur Zeitigung. Der zeitige Maniok muß durch viele und mühsame Austrocknungen brauchbar gemacht werden: roher und zu feuchter, oder vom Feuer noch warmer Maniok ist Gift. Die Spanier verbrauchen den Maniok fast insgemein: die Franzosen nähren mit Maniok meistens ihre Sklaven. Ob der Maniok in ganz Amerika fremd seye, oder vielleicht auf dem festen Lande zu den innländischen Produkten gehöre, wird noch bestritten; in den Antillen ist es gewiß, daß die Europäer den ersten dahin brachten.

§. 5. Thiere.

Die Europäer fanden in den ersten Entdeckungszeiten in Amerika zwischen den 2 Wendezirkeln keine Gattung von großen vierfüßigen Thieren, z. B. Pferde, Ochsen, Nashorn, Elephanten ꝛc. und in der ganzen bekannten Halbkugel gar keine zahme oder Hausgattung: die Europäer haben zwar Pferde, Eseln, Ochsen, Kühe, Schafe, Hunde, Schweine ꝛc. nach Amerika gebracht: aber alle diese Thierarten haben vieles in dem fremden Klima verloren; nur die Schweine, welche sumpfigte und morastige Gegenden lieben, haben sich am besten erhalten. Doch haben sich auch die europäischen Thiere sehr stark in Amerika vermehrt, und ihre Häute machen nun einen beträchtlichen Gegenstand des Handels aus. Das Kameel und der Elephant hielten das amerikanische Klima gar nicht aus. Amerika war voll von Insekten, als die ersten Europäer ankamen: und noch itzt sind diese ungemächlichen und abscheulichen Thiere in großer Menge und immer viel größer, als in Europa: doch ist auch unter denselben der schöne Kolibri. Die ersten Ratten brachte ein spanisches Schiff

im J. 1524 nach Peru. Die größten Thiere, welche man nun in Amerika hat, sind unten in der Einleit. in Peru §. 4. etwas weitläuftiger beschrieben worden. Die bekanntesten Insekten sind die unzähligen Fledermäuse in Karthagene, die überaus großen Frösche in Porto bello, eine Gattung alles zernagender Käfer in mehreren Antillen, Baumläuse und Wanzen in Lima ꝛc. wovon mehreres in Beschreibung einzelner Provinzen.

§. 6. Berge.

Die reichen Gold- und Silberminen der amerikanischen Bergen sind bey den Provinzen in Mexiko, Peru, Brasilien ꝛc. weitläuftiger beschrieben worden; man kann nicht genau bestimmen, wie viel Gold und Silber aus Amerika nach Europa seit der ersten Entdeckung sey gebracht worden; zu einiger Belehrung bemerken wir, daß die Minen Brasiliens seit der Regierung des portugies. Königs Peter II. bis zu dem J. 1756 2000400000000 Livres, und die Minen von Potosi in beyläufig 90 Jahren 395619000 Piasters ertragen haben. Die Eisenminen sind desto seltner: in Peru kennt man nur eine, in Chili gar keine ꝛc. Merkwürdig ist, daß man in Nord- und Südamerika Knochen von Thierarten ausgegraben habe, von welchen die Europäer keine lebende Thiere mehr angetroffen haben; von einigen dieser Knochen, sonderlich von denen, welche in Südamerika gefunden wurden, ist noch nicht einmal bestimmt, von welchen Thieren sie sind. Schon im J. 1543 gruben die Spanier in Peru Gerippe und Schedeln mit Zähnen von ungeheurer Größe aus: im J. 1715 wurden abermal dergleichen Knochen in Peru gefunden: im J. 1738 soll man, nach Berichten einiger französ. Reisebeschreiber, 4 vollständige Elephantenskelleten ausgegraben haben. Die meisten Knochen, welche in Nordamerika gefunden worden, werden in dem Naturalienkabinet zu Paris aufbehalten:

Buffon hat die Entdeckungsgeschichte dieser Knochen, die Vermuthungen, zu welcher Thierarten sie gehören, über die Art, wie sie nach Amerika gekommen sind rc. weitläuftiger im II Bande seiner Thiergeschichte bemerkt; wir überlassen den Naturkündigern, diese Zweifeln zu entscheiden. Man findt auch in Amerika mehrere Feuerspeyende Berge.

§. 7. Wasser und Flüsse.

Die größten Flüsse des Lands, der Amazonenfluß, der Fl. S. Laurent, der Missisipi, der Armoque rc. sind unten bey den Provinzen, welche sie durchströmen, beschrieben worden. Der Stockfischfang macht die nördlichen Küsten Amerika's den europäischen Kaufleuten am beträchtlichsten.

§. 8. Handlungswesen.

In dem amerikan. Gewerbe muß man die ersten Zeiten der Entdeckungen, und die folgenden unterscheiden, wo die Arbeitsamkeit und Nothwendigkeiten der Europäer das Land baueten, fremde Früchten einführten, und die einheimischen Produkten kennen lernten. Gold und Silber waren's, was die Europäer suchten, und zuerst nach Europa zurück brachten oder schickten. Die Kaufmannsgüter, aus welchen nun das amerikanische Gewerb besteht, sind Zucker, Kaffee, Kakao (auswärts eingeführte Früchten). Die Kochenille und Färberholz, Balsam von Peru, die Wurzeln Quinquina, Hypekakuana, Sassafras, Gold, Silber, Edelsteine, Baumwolle, Stockfische, Pelzwerke rc. Holz und Pelzwerke waren die ersten amerikan. Waaren, welche die Europäer benutzten oder verschickten.

Auch die Waaren, welche von den Europäern nach Amerika verführt werden, kann man in zwo Klassen eintheilen; kleine Spiegel, Kämme, Messer, Glaswerke, kleine Schellen, Arm- und Halsbänder, Taback, Brandt-

wein

wein und andere starke Getränke, Pulver, Bley, Flinten ꝛc. sind die meisten Waaren, mit welchen die Wilden gezahlt werden. In die europäischen Besitzungen und Kolonien werden aus Europa Mehl, gesalzenes Fleisch, Butter, Oel, Wein, Brandtwein, europäische Tücher, wollene Zeuge, Hüte, Strümpfe, Seidenwaaren, Papier, Hausgeräthe, eiserne Handwerkszeuge, Fenster- und Spiegelglas, Thee, ostindische Gewürze, weißer und gemahlter Leinwand, Negers ꝛc. eingeführt. Die Engländer waren die ersten, welche die europäis. Einfuhr durch die gute Verfassung ihrer nördlichen Kolonien schwächeten: Nordamerika liefert nun auch verschiedene Nahrungsmittel in die südlichern Provinzen.

Wir bemerken noch, daß keine amerikanische Handelswaare zur Befriedigung der ersten Nothdürften des menschlichen Lebens, oder zur Nahrung gehöre, wenn man den Stockfischfange in der Ins. Terre neuve ausnimmt, und daß im Gegentheil die europäischen Einfuhren meistens die Kleidung und den Lebensunterhalt betreffen. Amerika hängt also viel von Europa ab, und nur fortgesetzte Bemühungen der europäis. Kolonen, Sklaven und Bundgenossenen Wilden oder Freyen, wie wir eben ein Beyspiel von dem englischen Nordamerika bemerkt haben, können diese Abhängigkeit schwächen oder mindern.

Eben deswegen, weil Amerika nicht so viel zum Tausche liefern kann, als von Europa eingebracht wird, bringt das amerikan. Gewerb mehr baares Geld ein, als der europäische Handel in Ostindien.

§. 9. Größe.

Die Länge der bekannten amerik. Ländern (die Polarländer nicht mitgerechnet) wird beyläufig auf 1800 deutsche Meilen, die größte Breite im nördlichen Antheile auf 1300, und im südlichen etwas über 800 geschätzet. Die Erdzunge, durch welche die entdeckten Länder in der Mitte des ganzen Welttheils zusammenhängen, die panamische Erdzunge genennt, hat nicht über 12 bis 15 deutsche Meilen.

len. Der ganze Umfang des amerikanischen festen Landes wird sehr verschieden angegeben: einige bestimmen denselben auf 2250000, andere nur auf 1284120 deutsche Meilen, damit wir nur den größten und kleinsten Ansatz bemerken. Darinnen sind die meisten eins, daß die bekannte Oberfläche von Amerika über die Hälfte kleiner seye, als die Oberfläche der alten Erde.

§. 10. Geschichte.

Die innländische Geschichte von Amerika oder die Ereignisse und Aenderungen der Einwohner Amerikas und ihrer Schicksale vor den Entdeckungen der Europäer ist fast ganz unbekannt, aber auch in Betracht der allgemeinen Weltgeschichte oder des Zusammenhanges der menschlichen Gesellschaften unbeträchtlich; die Beobachtungen, welche die ersten europäischen Entdecker von den Amerikanern ihrer Verfassung, ihren Freund- oder Feindschaften etc. bemerkten und berichteten, dienen mehr, dem philosophischen Menschenforscher Beyträge zur Geschichte des natürlichen Menschen, oder des ausgearteten Wilden, als dem pragmatischen Geschichtschreiber Erläuterungen über politische Einrichtungen zu geben. Die wenigen Kenntnisse über das gesellschaftliche Leben der Amerikaner in einzelnen Gegenden sind unten in Beschreibung einzelner Provinzen angemerkt worden. Die Untersuchung über die erste Bevölkerung von Amerika bleibt immer das merkwürdigste Stück des amerikanischen Geschichtschreibers. Wir setzen die bekanntesten Vermuthungen bey: die Entscheidung überlassen wir anderen.

Einige wollen die ersten Einwohner Amerika's aus Grönland herführen, welche aus Norwegen nach Grönland, und von da in das nördliche Amerika (das heutige Land der Eskimaux) hinüber gezogen wären; da aber die heutigen Grönländer mehr Gleichheit mit den amerikanischen Eskimaux, als mit den europäischen Nor-

Norwegern haben, so wollen andere mehr die Eskimaux für die Stammältern der Grönländer, als die Grönländer für die Stammältern der Eskimaux gelten lassen, und die Skralings, welche von den Irländern und Norwegern im 9. Jahrhundert in Grönland angetroffen wurden, sollen amerikanische Kolonen gewesen seyn.

Einige glauben, die ersten europäischen Kolonen, welche Amerika bevölkert hätten, etwas südlicher in Asien, in den tungusischen Tartern, oder in den Einwohnern der Halbinsul Kamschatka gefunden zu haben. Die nachbarschaftliche Lage zwischen Kamschatka und Kalifornien und nebst dem die große Gleichheit in Sitten Gebräuchen und Gewohnheiten zwischen den Tungusen und den nördlichen Amerikanern scheinen dieser Meynung eine nicht geringe Wahrscheinlichkeit zu geben. Doch wollen andere die Gleichheit der nördlichen Asiater und Amerikaner bey weitem nicht allgemein und in derselben nichts finden, als daß beyde Völkerschaften Wilde sind, welche nothwendig vieles miteinander gemein hätten; zudem findt man auch so viele Ungleichheiten und Abweichungen zwischen diesen zweyen Völkern, welche die Abstammung voneinander fast unwahrscheinlich machen. Die nachbarschaftliche Lage giebt zwar die Möglichkeit, daß zwey Völker früher einander kennen lernten: ob sie aber wirklich miteinander im Zusammenhange lebten, ob sie gar voneinander abstammten, erfodert freylich mehrere Beweise.

Andere wollen sogar aus den Schiffleuten, welche dem Salomon in seinen Gesandschaften nach Ophir gedient haben, die Stammältern der Amerikaner herausdichten. Ophir ist bey diesen Peru, die salomonischen Schiffer wurden ihrer Reisen überdrüßig, blieben in Ophir zurücke, und baueten Kusko.

§. 11.

Wie lang ist Amerika schon bewohnt, ist die zweyte Frage in der amerikanischen Geschichte.

Die neuesten und meisten Naturlehrer, kommen darinnen übereins, daß Amerika noch alle Merkmale eines Landes habe, welches noch nicht so gar lang bewohnt

seye,

seye, und daß diese Merkmale noch viel deutlicher und auffallender sich gezeigt hätten, ehe die Europäer ihre Entdeckungen, und mit denselben ihre häufige große Veränderungen in Bewohnung und Benutzung der dasigen Länder angefangen hatten. Nur darinnen konnten sie noch nicht eins werden, ob die Amerikaner, welche die ersten Europäer antrafen, die ersten Einwohner des Lands waren, und also das Land das erstemal wäre bewohnt gewesen, wie Buffon will, oder ob bey einer neueren allgemeinen Ueberschwemmung die ersten Einwohner fast gänzlich ersäuft, und die wenigen Uebergebliebenen für die ersten Aeltern der damaligen schwachen Bevölkerung zu halten wären. So viel ist gewiß, daß die Amerikaner, welche bey der Ankunft der Europäer die beste und also vermuthlich die älteste gesellschaftliche Verfassung hatten, auf oder an Bergen ihre Wohnunzen hatten. Die Peruaner, welche insgemein für die älteste ordentliche Gesellschaft in Amerika gehalten werden, liegen an den großen Kordilleres: Brasilien liegt an den kleinen Kordilleres: bey den Einwohnern von Florida, Virginien, den Antillen, und den lukayschen Insuln war noch, als die Europäer das erstemal in diese Gegenden kamen, eine allgemeine Sage, daß ihre Stammältern von den Apalachenbergen heruntergekommen wären: die Chilianer führten ihre Urväter von den andesischen Gebirgen her ꝛc.

§. 12.

Die Entdeckungsgeschichte von Amerika ist das dritte und immer das beträchtlichste Stück der amerikanischen Geschichte.

Kolumbus ein geborner Genueser war der erste Europäer, welcher die Bevölkerung der andern Halbkugel, die mit der unsrigen die Erde ausmacht, d. i. von Amerika ungezweifelt glaubte, und die Besuchung oder Entdeckung derselben möglich und sicher dachte: im J. 1485 machte er die ersten Versicherungen, daß er fremde und unbekannte Länderenen für denjenigen entdecken und eroberen wollte, welcher ihm die Reisekösten zahlen würde.

Man muß hier für allzeit bemerken, daß die Europäer von den ersten Entdeckungszeiten an bis auf heutigen Tag die amerikanischen Völker und Ländereyen als Sachen betrachteten, die immer unter dem Gewalt und der Herrschaft derjenigen gehörten, von welchen sie zuerst gefunden oder entdeckt wurden.

Kolumbus hatte umsonst seinen Landsleuten die Erobe- rung neuer Gegenden angebothen: mit Schimpf und Auszischung wurde er vom englischen und portugiesi- schen Hofe, in dessen letzten Hauptstadt Kolumb seine Wohnung aufgeschlagen hatte, mit seinen abentheuer- lichen Vorschlägen abgewiesen, bis er endlich in Spa- nien oder eigentlich bey der spanischen Königinn Isa- bella Gehör und thätige Unterstützung fand.

Neunzig Mann und 3 kleine Schiffe wären die ganze Ausrüstung für den Kolumbus, und dazu wollen ei- nige, daß der spanische König Ferdinand das Geld von einem seiner Unterthanen aufgenommen hätte (so arm wäre damals Spanien gewesen) mit dem Titul eines spanischen Admirals und Vicekönigs aller In- suln, die er entdecken würde, lief er den 3. August im J. 1492 das erstemal aus: lang schiffte Kolumb, ohne Land zu finden: es ware oft an dem, daß sein Gefolge, der beschwerlichen Reise überdrüßig, ihren Admiral in's Meer stürzen, und unverrichteter Sa- chen nach Europa zurückkehren wollte: die Bescheiden- heit des Kolumbus hielt lang den öffentlichen Aus- bruch dieses Misvergnügens zurück, bis ihm endlich einstimmig die Erklärung abgefodert wurde, daß er die Rückreise nach Europa antreten wollte, wenn sie in 3 Tagen kein Landungsort oder festes Land finden würden. Kolumbus hatte schon einige Zeit her mit dem Senkbley den Boden des Meers erreichet (ein selten betrügendes Zeichen, daß in der Nähe festes Land seye) und gab unbeschwert die gefoderte Versi- cherung.

Im Weinmonate wurde das erste Land von Amerika entdeckt: die lukaysche Ins. S. Salvador (siehe lu- kaysche Insuln) war die erste Entdeckung und Erobe- rung des Kolumbus für seine Monarchinn: die In- sulaner liefen bey dem ersten Anblicke der neuen Men- schen

schen und nie gesehener Schiffgebäude davon, kamen aber durch die Schmeicheleyen und Geschenke der Spanier (gläserne Kugeln, Nadeln, Messer, Schellen, rothe Hauben &c.) häufig wieder zurücke: Gold und Lebensmitteln brachten die Insulaner zu ihren neuen Gästen: Kolumb ländete noch an verschiedenen kleinen Insuln, bis er endlich an der nördlichen Spitze einer größeren Insul Hayti genannt (nun S. Dominguo Siehe antill. Insuln Einth. §. 4.) ankam, durch Geschenke die Einwohner liebgewann, und mit Zufriedenheit derselben ein Fort und eine Wohnung für sich und die Seinigen aufrichtete. Hier wurden die Europäer für Menschen gehalten, die von den Göttern geschickt wären, und ihre Geschenke waren alle heilig.

Kolumb gieng nach Europa, um die Nachricht von seinen Reisen und derselben Folgen an seinem Hofe selbsten zu überbringen: er hielt sich nicht lang auf, und trat seine zweyte Reise in die neuentdeckten Gegenden mit 17 Schiffen, 1500 Soldaten, 300 Handwerksleuten, und einigen Mißionarien baldigst an: er nahm auch europäische Hausthiere, Früchten und Körner mit; fand aber bey seiner zweyten Ankunft mit Erstaunen, daß die meisten seiner zurückgelassenen Gesellen ermordet, das Fort zerstöret, und der Name der Europäer allgemein gehaßt würde; er wollte sich nicht rächen; er suchte nur Goldminen zu entdecken, Forts zu errichten, Besatzungen darinnen zu lassen &c. Bartholomäus Las Kasas beschuldigt die Spanier, daß sie 15 Millionen Amerikaner um's Leben gebracht hätten. Von der übrigen Geschichte des Kolumbus siehe unten §. 14.

§. 13.

Wir setzen noch einige Beobachtungen bey, welche die Entdeckungsgeschichte von Amerika im Allgemeinen betreffen.

1) Die Europäer hatten ganz sonderliche Beschwernisse des Hungers in den ersten Entdeckungszeiten auszustehen: ein auffallender Beweis von der gänzlichen Ver-

Vernachläßigung des Feldbau's und der Wildheit der Eingebornen. Die Eroberungsgeschichte des Franz Pizarre von Peru, des Diegue Almagro von Chili, des Soto von Florida, des Bartholomäus Kolumbus von der Jnſ. S. Dominguo, des Joh. Ribaud von Karolina ꝛc. ſind voll von ſolchen Hungersnöthen. Das Gefolg des gemeldten Ribaud ſpielte unter ſich, wer ſich andern zur Speiſe mußte ſchlachten laſſen; die engliſche Kolonie, welche Virginien beſetzen ſollte, mußte, aus Abgang der nöthigen Lebensmittel, nach Europa zurückkehren ꝛc.

2) Die giftigen Waffen waren die gefährlichſte Gegenwehr, welche die Europäer in Amerika fühlten, bis endlich die Amerikaner ſelbſten dieſen Feinden die Gegenmittel ihrer Gift lehrten; der ſpaniſche Graf von Fogeda ſoll der erſte Europäer geweſen ſeyn, welcher eben, da er Gold ſammeln wollte, von einem giftigen Pfeil getödet wurde.

3) Die amerikaniſchen Weibsleute haben eben ſo viel durch ihre Freundſchaft gegen die Europäer zur Eroberung ihres Vatterlandes beygetragen, als die europäiſchen Waffen und Grauſamkeiten. Eine Weibsperſon brachte dem Chriſtoph Kolumbus auf den Antillen die erſte Nahrung; die bekannte Freundinn des Körtez, Marina trug zu der Eroberung von Mexiko ſehr viel bey; Vaſquo Nunnez mit ſeinem ganzen Kriegsheere in einer Zuſammenſchwörung an dem Golfo von Darien, Ferdinand Sotto in ſeiner Reiſe nach Florida, die franzöſiſ. Kolonen in einer Verſchwörung in Louiſiana ꝛc. ſind alle durch Vermittlungen und Entdeckungen amerikaniſcher Weibsleute erhalten worden.

4) Die Urſachen, welche den Amerikanern den Muth ſo benahmen, daß ſie ſelten ihre wenige Waffen, vergiftete Pfeile, Aexte ꝛc. brauchen wollten, waren der Schrecken über die ihnen unbekannte Feuergewehre, die Ordnung ihrer Feinde, gewiſſe Religionsmeynungen (Einl. in Peru §. 13.) die Meynung, daß die Spanier unſterblich ſeyn ꝛc.

5) Wir ſetzen noch folgende Anmerkung eines neuern Geſchichtſchreibers von Amerika bey: der Krieg ſchien in Europa etwas gedämpft, als die Europäer mit der

Eroberung von Amerika beschäftigt waren; aber das Kriegsfeuer brach bald in desto gräßlichere Flammen aus, da die Eroberer mit der Theilung ihrer neuen Ländereyen nicht übereinkamen.

Die kurzen Beschreibungen von den Zufällen einzelner Nationen, welche nun Antheil an Amerika haben, sollen diese kurze Geschichte der amerikan. Eroberung beschließen.

§. 14. Die Spanier.

Kolumbus suchte immer das gute Verständniß zwischen seinen Landsleuten und seinen neuentdeckten Insulanern zu erhalten: da aber die Nahrungsmittel, so er aus Europa mitgebracht hatte, meistens durch die Hitze verdorben, die meisten Kolonisten, so das Land bauen sollten, zu Grund gegangen waren: die Soldatenkolonisten nicht arbeiten wollten, und die Insulaner der Frohndienste überdrüßig wurden, war endlich der Krieg oder vielmehr die Unterdrückung der Schwächeren unvermeidlich. Die Amerikaner waren über die Schießgewehr, die Kriegszucht, die Reuterey der Spanier ganz außer sich: 100000 derselben wurden an dem Ort, wo itzt die Stadt S. Yago steht, vielleicht mehr niedergemezelt, als überwunden: die übergebliebenen mußten den Frieden und ihr Leben unter den Bedingnissen erkaufen, daß sie für die Spanier das Land bauen, und eine gewisse Menge Goldes an ihre Herrn abliefern wollten. Die Erfüllung kam den Ueberwundenen zu hart, sie zogen sich in unzugängliche Berge zurücke: und da wurden sie von den Spaniern mit ihren Hunden aufgesucht und ermordet.

Kolumbus gieng das zweytemal nach Europa, er wollte den Hof von den unerlaubten Grausamkeiten seiner Unterthanen in Amerika berichten. Während seiner Abwesenheit kamen die Spanier in S. Domingo hintereinander: keiner wollte dem andern gehorchen, jeder wollte befehlen, sie verfielen in öffentliche Feind-

seligs

seligkeiten, die Amerikaner errichteten eine Verbrüderung gegen ihre unter sich uneinige Feinde, und es wäre vielleicht um die ganze spanische, oder welches damals das nämliche war, um die ganze europäische Herrschaft in Amerika geschehen gewesen, wenn nicht eben Kolumbus gekommen wäre.

Kolumbus stellte zwar bey seiner Ankunft die Sicherheit der Europäer wieder her; Ruhe aber und Ordnung war nun destoweniger einzurichten, da die meisten Kolonisten, welche Kolumbus nun mitbrachte, Losgelassene aus den Kerkern waren, welche ihr Leben verwirkt hatten, und nun ihre Freyheit zur Neuerung ihres liederlichen Lebens misbrauchten.

Die Schärfe, welche Kolumbus zur Unterstützung guter Sitten verwenden wollte, brachte denselben in's Unglück: Falsche Beschuldigungen, üble Nachreden rc. brachten es bey dem spanischen Hofe dahin, daß Bovadilla als Schiedsrichter zwischen Kolumbus und dessen Soldaten aus Europa nach S. Dominguo abgeschickt wurde. Kolumbus wurde in Ketten und Banden nach Europa geführt, allda zwar von seiner schimpflichen Gefangenschaft befreyet, aber nie wieder in seine vorige Stelle eingesetzt, nie wurde ihm Genugthuung für seine Beleidigungen zugedacht. Kolumbus hatte auch weitere Versuche gemacht, den Fluß Orenaque, die Baye von Haduras, die Meerenge von Darien entdecket, aber ohne eine bleibende Kolonie anlegen zu können.

Vespucius, Ojeda, Lakosa, Pinzon, Roldan, Nino, Lopez, Bastidas, Solis, Nikuessa, Vasko Nugnez de Balboa sind die Namen der ersten und bekanntesten Nachgänger des Kolumbus. Die Begierde nach Geld und den schwärmerischen Geist der sogenannten irrenden Ritter oder der Chevalerie, welcher in den Geschichten der mittlern Zeiten so bekannt ist, will man als die stärksten Triebfeder der spanischen Thätigkeit nach Amerika angeben.

Das Gewerb von Kadix nach Amerika will man jährlich auf 50000000 an Eßwaaren und Kaufmannsgüter rechnen. Der Ertrag des Gewerbs von Amerika nach Spanien vom J. 1492 bis 1740 soll über 9 Mil-

liards Piasters steigen. Sichere Rechnungen erweisen, daß vom Jahr 1754 bis 1764 über 153 Million Piasters aus Amerika nach Spanien einkamen.

Von den Abgaben der Unterthanen, wovon mehreres unten in einzelnen Provinzen, merken wir die Kopfsteuer von 18 Realen von jedem Indier vom 18. bis zum 50sten Jahre; 36 Piasters für jeden Sklaven, welcher in eine spanische Kolonie eingeführt wird; 36 vom 100 von allen Waaren, welche aus Europa an die Spanier in Amerika abgeschickt werden; $2\frac{1}{2}$ vom 100 von allem Tausch- oder Kaufhandel, den Ertrag vom Queckfilber.

Die Regierung ist monarchisch nach spanischem Fuße: das spanische Amerika hat 3 oberste Gerichter, ist in viele Audienzien eingetheilt, und wird von unendlichen Statthaltern, Korregidors, Kommendanten, Finanzbedienten, Kommissairs &c. besorget.

§. 15. Die Engländer.

Die englischen Unternehmungen giengen hauptsächlich gegen die Antillen und das nördliche Amerika. Die Schicksale derselben, sind unten bey den bemeldten Theilen von Amerika weitläuftiger beschrieben worden.

Wir bemerken nur 1) daß die Regierung ganz auf englischen Fuße eingerichtet seye: 2) daß jede Kolonie einen oder mehrere Deputierten in London zur Obsorg für ihre Freyheit halte: 3) daß bürgerliche Kriege, Bankerots von Kaufleuten und übermäßige Schulden von ausschweifenden Jünglingen die ersten englischen Kolonen nach Amerika getrieben haben: 4) daß die ersten Arbeiter, welche der Staat den Kolonen zustund, Missethäter waren, so in Europa das Leben verwirkt hatten. Hier muß man den Unterschied von den englischen und spanischen Uebelthätern (oben §. 14.) welche aus Europa nach Amerika geführt wurden, wohl bemerken; die ersten blieben ihrer Freyheit beraubt, viele derselben mußten in Ketten arbeiten, und es wurde ihnen ihre Todesstrafe in die Strafe körperlicher Arbeit von einer bestimmten Jahrenzahl abgeändert: die Spanischen hingegen wurden freye Kolonen. 5) Daß die

An-

Anzahl der englischen Kolonen in den nördlichen Provinzen im J. 1768 auf 2000000 gerechnet wurde, ohne beyläufig 300000 Schwarze mitzuzählen. Die Schwarzen in den englischen Antillen will man auf 130000 zählen, und die Anzahl der Weißen soll wie eins zu eilf seyn. 6) Daß die Einwohner des englischen Amerika wohl in 3 Klassen müssen unterschieden werden; eine Klasse machen die freyen Bürger, eine die Negersklaven, und eine diejenigen Europäer, welche, meistens aus Armuth, sich für Amerika einschiffen lassen, um alldorten, nach einigen Dienstjahren, ihr Glück zu suchen. Kinder unter 5 Jahren, so dahin kommen, werden denen übergeben, die sie erziehen wollen: sie müssen aber bis in das 21. Jahr ihres Alters zur Erkenntlichkeit dienen. Kinder zwischen dem fünften und zehenden Jahre werden unter eben bemerkter Bedingnisse abgegeben: doch müssen die Kolonen dem europäischen Schiffer die Hälfte der Reisekösten, die man für einen Erwachsenen zahlt, abgeben. Für Jünglinge oder Mägdchens von 10 bis 15 Jahren muß das ganze Reisegeld gegeben werden; auch diese müssen bis zu dem 21. Jahre umsonst dienen. Menschen, so über 21 Jahre haben, suchen mit ihren neuen Herren über die Zeit ihres Dienstes eins zu werden. Wenn die Dienstzeit verflossen ist, bekömmt der Freygelassene ein neues Kleid, und wenn's ein Mann ist, ein Pferd, oder, wenn's eine Weibsperson ist, eine gleichbedeutende Schankung, und sie gehören alsdenn unter die freyen Bürger. Unter dieser Klasse findt man äußerst viele Deutsche.

§ 16. Die Franzosen.

In Florida suchten die Franzosen ihre erste amerikanische Niederlassung anzufangen, in den Bemühungen in den Antillen erweiterten sie ihre amerikanischen Besitzungen, und die heutigen amerikanischen Länder sind Guyana, Kayenne und die unten bemerkten antillischen Insuln.

Die französische Regierung in Amerika ist fanst gänzlich auf militärischem Fuße eingerichtet. Die ersten französischen Kolonisten, welche meisten sich selbsten zusam-

menrotteten, ohne von dem Staate abgeschicket zu seyn, bekamen oder machten sich unumschränkte Anführer: in der Folge blieb bey Einführung einer ordentlichen Regierungsform, der Gewalt der Kommendanten unumschränkt, nur dauerte er nun nicht über 3 Jahre; in den neueren Zeiten wurden dem Befehlshaber oder Kommendanten ein Intendant von dem Staate an die Seite gesetzt, welcher den Gewalt oder der Unterdrückung des Kommendanten das Gleichgewicht halten sollte.

Die amerikanischen Besitzungen der Franzosen wurden zuerst unter den Kolonisten umsonst ausgetheilt (die Englischen mußten die ersten Länder, freylich um einen geringen Preis, vom Staate erkaufen) aber unter der Strafe der Konfiskation mußte die Anbauung dieser ausgetheilten Länder gleich in dem ersten Jahre angefangen werden. Auch wurde unter die ersten Bedingnissen gesetzt, daß die Kolonen für jeden Sklaven, den sie hielten, 500 Gruben Maniok bauen mußten.

§. 17. Die Holländer und Portugiesen.

Im J. 1621 errichteten die Holländer ihre ausschlüßige Handlungsgesellschaft für Westindien: 6000000 Gulden waren die Anlagesumme: Holland hatte vier Neunthel, Seeland zween, Westfrießland einen, Frießland und Gröningen auch einen Neunthel Antheil: sechs Jahre nacheinander kam die allgemeine Versammlung in Amsterdam, und die zwey folgenden in Milddebeurg zusammen: Brasilien war die erste Eroberung (Brasilien Einl. §. 9.) Die heutigen Besitzungen der Holländer in Amerika sind die Insuln Kuracao, S. Eustache, Saba, S. Martin auf dem antill. Archipelagus, und Surinam.

Die Geschichten oder Besitzungen der Portugiesen in Amerika sind unten bey Brasilien bemerket worden.

§. 18. Die Schweden und Dänen.

Im J. 1619 gieng der erste dänische Kapitain Munk nach Amerika ab: er wollte einen kürzeren Weg, als der gewöhn-

gewöhnliche ist, Nordwestwärts durch das stille Meer finden, mußte aber eben, wie alle die ihm vorgiengen, und seithero nachfolgten, unverrichteter Sache wieder zurückkehren. Im J. 1671 bekamen die Dänen die erste statthafte Besitzung in Amerika, in der Ins. S. Thoma. Von dieser Insul und den übrigen dänisch. Eroberungen in Amerika siehe antill. Insuln Einl. §. 6.

Aus den Geschichten der grönländischen Kolonien, welche Norwegen im 9. Jahrhunderte anlegte, wollen einige ersehen oder vermuthen, daß die Einwohner dieses nördlichen Lands von Europa schon im 11. Jahrhunderte Labrador und Terre neuve (Kanada Eintheil. §. 11. Kanad. Insuln §. 2.) besuchten; es wären also die Norweger und nicht die Spanier die ersten Europäer gewesen, so Amerika gekannt hätten.

Man rechnet nun die Anzahl der Negersklaven in den dänischen Kolonien auf 30000; für einen jeden, der in eine dänische Kolonie zuerst eingebracht wird, bekömmt der Staat 4 Risdaler. Die Kolonen geben für jedes Tausend Quadratschuhe Lands 2 dänische Thaler jährlich an den Staat ab.

Die kleinen Vortheile, welche ehedessen die Schweden in Amerika hatten, sind unten in der Beschreibung Kanada Einth. §. 7. angemerket worden.

§. 19. Eingeborne Einwohner.

Die eingebornen Amerikaner waren leicht und geschwind im Laufen, aber viel zu schwach, schwere Lasten zu tragen, oder harte Arbeiten auszuhalten. An der Höhe kamen sie den Spaniern oder eigentlich den Kastilianern (diesen war es Anfangs allein unter den Spaniern erlaubt, nach Amerika zu gehen) ziemlich bey. Allen gieng der Bart, und den meisten die Augenhaare ab. Uberhaupt war der körperliche Bau der Amerikaner nicht unförmlich: aber unzählich sind die Mishandlungen, welche diese Wilden an ihrem Körper, Lefzen, Ohren, Köpfen ꝛc. fürnahmen. Man fand Wilde mit konischen oder pyramidförmigen, eini-

einige Kanadenser mit vollkommen runden und sphärischen, einige an den Ufern Maragnons mit kubischen, andere (und diese waren die meisten) mit eingeebneten Köpfen; die letztern hatten also eine sehr breite Stirne, und den hinteren Theil des Haupts eingedrückt. In Karibanien soll ein Volk seyn, welches die Köpfe ihrer Kinder gleich in den ersten Tagen so beschweret und hinunterdrückt, daß sie sämmtlich, bis sie erwachsen, die Schultern mit dem Haupte in gleicher Höhe tragen. Viele Indier zogen auch ihre Ohren zu einer unnatürlichen Länge: die Peruvianer hatten sämmtlich ihre Ohren bis an die Schultern hangen. In den Geschichtbüchern von Peru wird von einem ganzen Volke geredet, welchem 2 sogenannte Schneidezähne fehleten; man will aber diesen Fehler als eine Gewohnheit ansehen, welche von den Aeltern bey ihren Kindern auf's genaueste beybehalten wurde. Man fand auch Amerikaner, welche nur drey Finger hatten. Die südlichen Amerikaner, und die in dem heißen Erdstriche haben außer dem Abgange des Barts und der Augenbraunen, wenige Gleichheit mit den nördlichen: die Chilianer sollen die schönsten, die Insulaner und östlichen die größten und ahnsehnlichsten seyn. Von den Riesen oder Patagonen ist unten Einl. in Chili §. 11. mehreres bemerket worden.

Die wahre Farbe der Amerikaner ist bräunlichtroth; man soll platterdinge keine Schwarze oder Negers gefunden haben: aber der Gebrauch, sich zu färben, war halt in Amerika, wie in Afrika bey den Wilden sehr gemein, z. B. von den rothen Karaiben siehe unten Einl. in die antill. Insuln §. 7.

Ueber die Stärke der amerikanischen Eingebornen konnten sich bisher die Reise- und Geschichtbeschreiber nicht vereinigen. Einige setzen 300, andere 100, Süßmilch der bekannte deutsche Bemerker der Bevölkerung der ganzen Welt, 150 Millionen Einwohner in das heutige Amerika. Andere wollen die Anzahl der Eingebornen nicht über 40 Millionen steigen lassen.

Zu einiger Kenntniß der amerikanischen Bevölkerung in den Entdeckungszeiten der Europäer kann man bemerken, daß die Engländer in Virginien in einem Bezirke von 30 deutschen Quadratmeilen 500 Einwohner angetroffen haben, da, nach politischen Berechnungen, gegen 1600 Menschen in dem Umfange einer solchen Meil sich gemächlich nähren könnten; daß Guyana, welches vielleicht noch einmal so groß, als das europäische Frankreich ist, bey seiner Entdeckung nicht über 25000 Seelen hatte; daß man bey den nördlichen Entdeckungen Waldungen oder Hayden von 300 Stunden durchgezogen seye, ohne nur auf einen Menschen, oder auf eine Kabane zu stoßen ꝛc. Von den überaus großen Anschlägen der mexikanischen und peruanischen Bevölkerung ist unten bey der Beschreibung dieser Länder geredet worden.

Die spanischen Eroberungen, die Berg- Frohn- und Bottenarbeiten, und, seit der Herrschaft der Europäer, der Selbstmord haben die Anzahl der Eingebornen Amerikaner um sehr viel verringert. Man muß noch merken, daß auch sogenannte weiße Negers, Blafards oder Albinos, wovon in Asien bey Ostindien mehreres gemeldet würde, in Amerika aber nur bey Panama, und in der mexikanischen Prov. Kosta Rikka gefunden worden. Die amerikanischen Blafards sind etwas höher, als die afrikanischen und asiatischen; haben lange, blendend weiße, und nicht so wolligte Haare ꝛc. sind aber so allgemein geehret, und bestens versorget, als die andern. Kortez berichtet in einem seiner Briefe, daß er an dem Hofe des Montezuma etliche Blafards angetroffen habe, welche bestens besorgt wurden; und daß die Unterhaltung solcher Schwachen ein Stück des Ceremoniels des mexikanischen Hofes gewesen seye, wie wir in Ostindien von dem Königreich Java gemeldet haben.

§. 20.

Man beobachtet in allen eingebornen Amerikanern fast den nämlichen Karakter: Unfühlbarkeit ist allzeit der Grund, und die geringe Anzahl der Begriffe scheint unstrittig die

Ursache dieser Unfühlbarkeit zu seyn; sie sind äußerst gefräßig, wenn sie etwas zu Handen haben, sie sind mäßig, oder können ganz ruhig Hunger aushalten, wenn sie Mangel leiden: sie sind furchtsam und grausam, sonderlich in der Berauschung, bis zur äußersten Ausschweifung: sie hassen Arbeit und Arbeitsamkeit, und sind gegen alle Ehre, oder Erkenntlichkeit gleichgültig: sie denken und leben nur nach dem Gegenwärtigen: Voraussehung und Ueberlegung kennen sie nicht: sie überlassen sich, wenn sie frey sind, ohne Ursach den Ergötzungen, sie springen, tanzen und lachen unmäßig, ohne zu wissen warum, wie die kleinen Kinder: sie bleiben kindisch bis in's Alter: so schildert der gelehrte Franzos de la Kondamine die südlichen Amerikaner, unter welchen er zehen Jahre lebte.

Von dem Karakter der nördlichen Amerikaner ist unten in Kanada mehrere Meldung geschehen.

Andere wollen in dieser Unfühlbarkeit eine philosophische Standhaftigkeit finden; mit welchem Glücke wollen wir hier nicht bestimmen.

§. 21.

Die Sinne sind äußerst scharf bey den amerikanischen Wilden; die Peruvianer rochen von weitem, wenn ihnen Brasilianer näher kamen: die Karaiben kannten die Franzosen von den Engländern und Holländern an der Stimme: die Einwohner von Kanada unterschieden die Franzosen von den Engländern und Holländern an dem Geruche rc. desto weniger sind ihre wissenschaftliche Begriffe; da sie unseren Luxus und unsere Bedürfnisse nicht kennen, wissen sie auch nichts von unseren Künsten. Die Kenntniß von der Brauchbarkeit ihrer Pflanzen und Kräuter ist fast die einzige Wissenschaft dieser Wilden, war aber auch so allgemein hochgeschätzt, daß eine jede wilde Nation ihre Alexis, Jongleurs, Javas, Autaons rc. Aerzte hatte, und diese

Aerz-

Aerzte waren immer die ersten Personen — In Neu-England wollte man eine Medaille vom Julius Cäsar gefunden haben, und die nächsten Amerikaner (es waren Patagonen) sollen Cäsarianer geheißen haben. Ein französischer Akademist versichert, daß man in Mitte von Amerika einen Stein mit thibetanischer Schrift gefunden habe.

Was man gesunden Menschenverstand nennt, soll auch bey den Amerikanern sehr wenig gewesen seyn; in dem ersten Kirchenrathe zu Lima wurde hitzig gestritten, ob man die Amerikaner ihrer Schwäche des Geistes halber, solle zu den hh. Sakramenten lassen. Die Mißionarier fanden außerordentliche Beschwernisse, nur die ersten und einfachsten Glaubenswahrheiten den Wilden beyzubringen.

Die Sprachen der Amerikaner sind sämmtlich sehr arm befunden worden, ein untrügliches Zeichen der engen Spähre ihrer Begriffe. Für abstrakte oder allgemeine Begriffe wollen die Reisenden wenige Ausdrücke, sogar in den peruvianischen und mexikanischen Sprachen, welche die reichsten waren, gefunden haben. Wenn die Brasilianer über drey zählen wollen, bedienen sie sich portugiesischer Worte; die Yameos, ein südamerikanisches Volk, zählen nach dem Berichte des schon oben genannten Franzosen de la Rondamine, nie in ihrer Sprache über drey, und das unförmliche Wort: Poetarraroinkouroak bedeutet drey. Die Abweichungen der Dialekten der amerik. Wilden, sonderlich im nördlichen Amerika, sind unzählich: doch will man 5 bis 6 Grundsprachen gefunden haben.

§. 22.

Jagen und Fischen sind die gewöhnlichsten Geschäften aller Wilden, also auch der wilden Amerikaner. Von den Gemächlichkeits- und schönen Künsten kann man freylich nichts bey ihnen suchen; als Ausnahmen kann man Einl. in Peru §§. 9. 10, und in Mexiko §. 14. ansehen. Die Irokesen in Kanada waren die einzigen Wilden, welche das Feld baueten. Gastfreygebigkeit gegen Fremde, Grausamkeit gegen Ueberwundene, Bundserrichtungen zu gemein-

schaft-

schaftlichen Jagen, blutigste Kriege über die Stöhrung einer Jagd, oder über die Verscheuchung eines Wilds, meineidige und hinterlistige Ueberfälle, Abscheu gegen alle anhaltende ungewohnte Arbeit, einzige Freude beym Müßiggange, rauschenden Tönen, welche man ihre Musik nennt, und berauschenden Getränken &c. sind unabänderliche Folgen der Lebensart derjenigen, die wir Wilde nennen, und also sichere Bestandtheile des Karakters der wilden Amerikaner im gemeinen Leben.

§. 23.

Die Religionen der Wilden bestunden meistens in einer dunkeln Vorstellung eines höchsten Wesens, ersten Vatters, obersten Anführers &c. in einer furchtbaren Anbethung eines bösen oder schadenfrohen Gottes, und in genauer Beobachtung grausamer, lächerlicher, unbedeutender Gebräuche. Die Alexis, Javas &c. oder Aerzte waren auch gemeiniglich die ersten Religionsdiener: doch wurden auch bey einigen Kanadensern den Alten oder Schwachen, welche zum Kriege untauglich waren, die Sorg über die Vorhersagungen, Erklärungen der Vorbedeutungen, Anrufungen der Götter &c. übergeben. Mehreres von den Religionen einzelner Gegenden ist in Beschreibung derselben bemerket worden.

Die katholische Religion ist in dem spanischen, portugiesischen und französischen Antheile, die protestantische in den englischen Provinzen geprediget. Die Engländer wollen eine äußerste Unwissenheit in den ersten Grundsätzen der christlichen Religion an den Kanadensern zu ihren Eroberungszeiten beobachtet haben.

§. 24. Die Negers.

Die schwarzen Sklaven oder Negers, von deren physischen und moralischen Karakter in Afrika mehreres gemeldet wurde, machen einen beträchtlichen Theil der amerikanischen

nischen Einwohner. Sie werden in Afrika aufgekauft, und nach Amerika verführt.

Der Kayser Karl V. überließ ein ausschlüßiges Gewerb mit Schwarzen seinem Günstlinge einem flammändischen Edelmann, welcher seine Gerechtsame an die Republik Genua für 23000 Dukaten abtrat. Die Genueser hielten ihre Negers zu theuer, und setzten wenige ab. Man rechnet nun alle Jahre 60000 Schwarze, welche aus Afrika verführet werden: einen Dritthel liefert die Küste Angola der Linie gegen Süden, und diese sind eben nicht die geschicktesten, arbeitsamsten, oder stärksten; die übrigen werden an der sogenannten Goldküste der Linie gegen Norden eingehandelt. Die Dänen kaufen gen einiglich 3000, die Portugiesen 5000, die Holländer 6000, die Franzosen 13000, und die übrigen nehmen die Engländer, welche sie in ihren Kolonien austheilen, auch einige Tausende an die Spanier und Franzosen verkaufen.

Säbel, Feuergewehr, Schießpulver, Eisen, Brandtewein, leinen Zeug, sonderlich ostindischer Leinwand ꝛc. sind die gemeinen Handelswaaren, womit die Europäer die Schwarzen zahlen.

Die jährliche Ausfuhr machte die Negers an den Küsten seltner, man führt heutiges Tags solche Unglückliche 2 bis 300 Stunden weit, aus den inneren Landen bey, um den europäischen Kaufleuten Genügen zu thun. Die Aufkäufer oder Unterhändler führen ihre Schwarze, die sie bekommen haben, Reihenweise, zu 30 bis 40 hintereinander an einer Reihe; jeder Sklav hat eine Art von einer Gabel von 8 bis 9 Schuhe lang am Hals hangen, zwischen den zwoen Spitzen wird der Hals eingeschlossen, die Spitzen sind rückwärts mit einem eisernen Griffe gesperret, so daß der Kopf nicht durchkommen könne; das vorsichfallende schwere Holz der Gabel hindert den Sklaven fortzukommen: im Gehen müssen die Sklaven hintereinander gehen, der vorhergehende muß allzeit das Gabelholz des nachfolgenden auf der Schulter tragen, und der erste im Zuge ist einer der Führer, der des ersten Sklaven Gabel trägt. So werden die Negers auf die amerikanischen Märkte geführt.

Die

Die Europäer setzen ihre Negers geschlossen auf ihre Schiffe: nach 3 oder 4 Tagereise nehmen die Franzosen ihren Schwarzen die Ketten ab, die Engländer im Gegentheil, Dänen und Holländer lassen die ihrigen immer gebunden; die Ursache dieses Unterschieds ist, weilen die Franzosen viel stärkere Schiffe und mehrere Schiffleute als die andern haben.

§. 25. Die Kreolen, Metis.

Die Nachkömmlinge von einem europäischen Vatter und einer amerikanischen Mutter, oder von einer europäischen Mutter und einem amerikanischen Vatter heißen Kreolen, sie sollen überhaupt wohl gemacht, scharfsinnig, und ihre Einbildungskraft sehr lebhaft seyn; ihre Geisteskräfte äußeren sich früher, als bey den Europäern; sie verkinden aber auch in dem Alter, wo die Europäer zu ihrer besten Reife kommen. Man will auch eine außerordentlich stolze Verachtung gegen alle, die nicht Kreolen sind, an ihnen bemerket haben.

Metis oder Metifs heißen die Kinder, welche eine europäische Mutter und einen afrikanischen Vatter haben.

§. 26. Eintheilung.

Man kann Amerika vor der Ankunft, den Eroberungen und Aenderungen der Europäer in ordentliche Reiche (Peru und Mexiko) in freye Republiken (Tlaskala ist die bekannteste) und in unzählige kleinere wilde Völkerschaften eintheilen.

Nach den europäischen Herrschaften ist Amerika eingetheilt

I. In das englische Amerika
- Die kanadischen Besitzungen.
- Der Antheil der Antillen.
- Die kanadischen Insuln.
- Die bermudischen Insuln.

II. in das spanische Amerika
- Altmexiko,

Neu-

Neumexiko,
Kalifornien,
Etwas von nördlicherem Amerika,
Peru,
Paraguay,
der unten bemerkte Theil der Antillen.

III. in das französische Amerika
Etwas von nördlichstem Amerika,
der unten bemerkte Antheil der Antillen.

IV. in das portugiesische Amerika
Brasilien.

V. in das holländische Amerika
Surimander unten bemerkte Antheil der Antillen.

VI. in das dänische Amerika
die dänischen Antillen.

VII. In das freye Amerika, oder den Antheil der Eingebornen, welchen wir bey jeder Provinz allzeit bemerkten. Wir theilen Amerika nach der natürlichen Lage:

I. Südliches Amerika
Peru,
Neu-Granada,
Guyana,
Brasilien.
Amazonenland,
Paraguay
Chili.

II. Nördliches Amerika
Mexiko,
Neu-Mexiko,
Florida,
Kanada.

III. Insuln
Von Norden gegen Süden
Kanadische,
Lukaische,
Bermudische,
Antillische.

Ein-

Peru.

Einleitung in Peru.

§. 1. Gränze.

Peru hatte vor der Ankunft der Europäer Chili gegen Süden, Terra firma gegen Norden, das Amazonenland gegen Osten, und das Südmeer gegen Westen, und in diesem Umfange betrachten wir es auch. Die Gränze des Lands, welches nun die Spanier unter Peru begreifen, sind viel weiter.

§. 2. Klima und Beschaffenheit des Bodens.

Die Luft an den Küsten ist fürtreflich, und beständig unserem Frühlinge gleich. Die Sudwinde wehen regulmäßig und machen die Witterung sehr angenehm: die Fruchtbarkeit geht aber mit dem Angenehmen nicht in gleichem Grade; ein merkwürdiges Beyspiel giebt die Stadt Lima, welche die gesündeste Luft athmet, aber über ihrem kiesigtem und sandigtem Boden kaum einen Schuh hoch guten Boden hat; so ist auch sonderlich von Truxillo bis Lima, ein Strich Landes von 50 deutschen Meilen, nichts als sandigte und unfruchtbare Erde. Die ungesunde Gegend von Guayaquil (Einth. §. 2. n. 4) wo unausstehliche Hitze, durch 6 Monaten anhaltendes Regen, gefährliche Insekten die die Einwohner anfallen, und beständig der Gefahr aussetzen, das Gesicht zu verliehren, muß als eine Ausnahme angesehen werden. Die zween Pizarro's haben an ihren Soldaten das üble Klima von Guayaquil sehr empfunden.

Das innere Land kann, unerachtet seiner Ungleichheit, seiner Güte nach in 3 Klassen abgetheilet werden. Die

erste

erste Klasse, Andos oder Kordilleres genannt, begreift die eigentlichen Kordilleras: die Spitze dieser Berge ist beständig mit Schnee bedecket, der nächste Boden ist ganz unfruchtbar: und erst näher gegen den Fuß dieser Berge findt man Kräuter, welche die Einwohner zur Arzney brauchen, und unnütze Rohre. Kleinere Gebirge, welche mitten durch Peru gehen, machen die zweyte Klasse oder das Land Sirras aus: auch hier sind die Höhen gemeiniglich kalt, unfruchtbar und mehr durch ihre Minen als durch ihre Produkten beträchtlich: die kleinen Thäler zwischen diesen Gebirgen sind desto angenehmer und ergiebiger. Die dritte Klasse oder die Ebenen nächst an den Küsten Lanos genannt sind die fruchtbarsten und gesundesten Gegenden. In dem unteren Peru regnet es niemalen. Man kann die 4 Jahrszeiten, nach welchen bey uns das Jahr eingetheilt ist, auch in Peru bemerken, doch nicht in so fühlbarem Abstande, wie bey uns. Der Winter ist am empfindlichsten, und die Physiker sind noch uneins, was die Ursache einer so großen Kälte in so warmen Gegenden seyn möge. Die Sonnenhitze, welche hier die größte seyn sollte, wird durch den Schatten, von den Kordilleras, durch die eigene Höhe des Landes (Quito ist die höchste Stadt in der Welt) und durch erfrischende Winde sehr angenehm gemäßiget. Die gewöhnlichen Naturerscheinungen sind auf den Höhen Donnerwetter, und in den Ebenen fürchterliche Erdbeben. Gegen ein oder zwey Uhr Nachmittag ziehen sich viele Dünste in düstere Wolken zusammen, und durch stürmische Ungewitter wird dieses Gewölk wieder zerstreuet: eben diese Abänderung der düsteren und stürmischen Witterung erhält die Fruchtbarkeit des Lands: wenn nur 14 Tage lang nasses und regnerisches Wetter oder heller Sonnenschein unabgeändert andauert, so ist entweder durch Nässe die Saat des ganzen Jahrs verdorben, oder die Hitze hat die gefährlichsten Krankheiten beygezogen. Die Erdbeben sind in den peruvianischen Ebenen so vielfältig, daß man sie alldorten wie chronologische Epochen zu zählen pflegt, doch haben sie bishero niemalen eine ganz ordentliche Zeit gehalten, wo sie angefangen oder sich geendigt hätten. Die untrüglichen Vorbotten eines

bevorstehenden Erdbebens sind ein Saußen der Luft gleich einem rasselnden Platzregen, ein Brüllen in den Höhlen und Klüften, die Vögel können sich nicht mehr in der Luft halten, und werden durch den Wind an Mauern oder Felsen geschmettert, die Thiere haben keinen festen Tritt mehr auf dem unruhigen Boden rc. Das letzte in Lima vom J. 1746 ist eines der gräßlichsten, welche nur bekannt sind.

§. 3. Fruchtbarkeit und Produkten des Bodens.

Peru ist im ganzen betrachtet ein Land voll von Bergen, wo man unaufhörlich durch enge Wege, über Flüsse, deren Ufer oft senkrecht sind, und Seen reisen muß: die Fruchtbarkeit muß also äußerst verschieden seyn. Die fruchtbarste Gegend ist bey Quito, wo man Knospen, Blühten und Früchten zugleich antreffen und gleichsam das Angenehme des Frühjahrs, Sommers und Herbstes auf einmal genießen kann. Die nützlichsten und bekanntesten Produkten sind der rothe Pfeffer das einzige Gewürz, welches die Peruaner kannten, der Mays die gewöhnlichste Nahrung der Mexikaner (in der Gegend von Rollao soll in einem Bezirke von 75 deutschen Meilen der Mays der Kälte halber nicht fortkommen) Baumwollen, Zucker, Kakao, Quinquina, der Baum Ceibo und die Staude Koka oder Kuka. Der Baum Qinquina kömmt selten über die Höhe von vierthalb Klaftern, er wächst von Saamenkörnern in den Waldungen unter anderen Pflanzen auf, die Rinde ist das einzige, was man von diesem Baume nutzbares kennt; der Nutzen dieser Wurzel, sonderlich in den Fiebern, ist bekannt, und sie dürr zu machen ist die ganze Zubereitung. Die leichteste wird nun für die beste gehalten. Man glaubte sonsten, daß nur in der Gegend von Loja der Quinquinabaum fortkomme, und noch vor 40 Jahren ließen sich die Kaufleute durch öffentliche Notarien Zeugnisse ausstellen,

daß

daß ihre Quinquinarinde von den Gegenden aus Loja wäre; nun findt man diesen Baum in Rio Bamba, Ruensa und anderen Gegenden der Provinz Quito. Im J. 1639 wurde diese Rinde durch die Jesuiten nach Rom, und das erstemal nach Europa gebracht. Johann de Wega der Arzt einer Gemahlinn eines Vicekönigs in Peru verkaufte in Spanien das Pfund für 100 Thaler. Der Baum Ceibo wächst in dem Gebiethe von Guayaquil, er treibt grade und zu einer ziemlichen Höhe, zwischen seinen runden Blättern steht eine kleine Blühte, in welcher sich ein Kokon von etwa 2 Zoll in der Länge und einem in der Dichte bildet. In diesem Kokon, der sich bey seiner Zeitigung von selbsten öffnet, ist etwas röthlichte Wolle, welche feiner als die gewöhnliche Baumwolle ist. Die Staude Koka, 3 bis 4 Schuhe hoch, ist ihrer Blätter wegen merkwürdig. Die Peruaner vermischen diese Blätter, welche Myrrhenblättern nicht unähnlich sind, mit einer weißen Erde Mambi, und kauen diesen Teig so lang, bis sie keinen Saft mehr herausbringen können; dies ist die Lieblingsspeise der Peruaner und der beste Unterhalt derjenigen, welche in den Minen arbeiten müssen. Die Gegend von Rusko liefert den besten Koka. Guayaquil hat auch gutes Schiffbauholz, und die Gegend von Peru fürtreffliche Weyden. Die Spanier, welche sich an die gewöhnliche Nahrung der Peruaner nicht halten mogten, pflanzten an den Küsten europ. Weinreben (in der Gegend von Truxillo kam diese Anlage am besten fort) Zucker, welcher sonderlich in den trockenen Gegenden, wo es niemals regnet, anschlug, Oelbäume rc. und in dem inneren Lande Korn und Gerste zu ihrer Nahrung.

§. 4. Thiere.

Lama und Pako heißen die zahmen Thiere, welche den Gegenden von Peru eigen sind: das Lama oder Glama ist

kameelartig, ungefähr vier Schuh hoch, 5 bis 6 lang; von dieser Länge nimmt der Hals fast die Hälfte ein: die Füße sind gespalten, am äußersten Ende hat es an den Füßen einen Sporn, um an den gähen Orten hinaufzuklettern, und es erreicht selten 16 Jahre. Die Peruaner brauchten hauptsächlich dieses schwermüthige und langsame Thier zum Lastetragen: das Fleisch von jungen Lamas ist auch gut zum Essen, und die Haut von den alten dient den Indianern zu Schuhen, und den Spaniern zu Harnischen. Die Guanako's, eine Gattung der Lama's, sind sehr lebhaft, leben in freyem, lieben die nördlichen Gegenden, und gehen gemeiniglich in Gesellschaften von 2 bis 3 Hunderten. Das Pako ist gegen die Lama's, was bey uns die Eseln in Rücksicht auf die Pferde gelten, und dient den Peruanern zu eben den Geschäften, wie die Lama's. Die Vigognes eine wilde Art des Pako hält sich in Gebirgen auf, sind aber so furchtsam, daß sie bey gähem Erschrecken haufenweise stehen bleiben, und sich lebendig fangen lassen. Den besten Nutzen, welchen die Peruaner nebst den Hausdiensten von diesen Thieren hatten, gab die Wolle, welche zu Kleidungen, Tapeten und anderen Arbeiten vor der Ankunft der Spanier verwendet wurde. Alle Versuche, diese Thiere in Europa zu erhalten und zu ziehen, waren bishero vergebens. Die Guanakos scheinen die sogenannten kleineren amerikanischen Löwen zu seyn. Man findt in etlichen Provinzen auch das Insekt Kochenille (Einleit. in Mexiko §. 10.) es wird aber wenig besorgt: in den Manufakturen von Loja und Kuensa werden die meisten peruanischen Kochenilles verarbeitet. In der Gegend von Guayaquil sind auch schädliche Insekten sehr häufig. Die Spanier haben alle vierfüßige Gattungen von Hausthieren nach Peru gebracht, die meisten haben angeschlagen: die Pferde haben am meisten an ihrer Größe und Stärke verloren: die afrikanischen

Ka-

Kameele, welche am Anfange des 16. Jahrhunderts hieher gebracht wurden, haben sich nicht erhalten.

§. 5. Berge.

Von den peruanischen Gebirgen sind einige durch ihre Höhe, und andere durch ihre Minen sehr beträchtlich.

Die Kordilleras dos Andes, Sierras Meradas oder andesischen Gebirge, welche die westlichen Gränze von Peru ausmachen, sind die höchsten, so man kennt. Die Luft auf denselben ist äußerst gefährlich: wo man immer hinaufsteigt, fühlt man eine außerordentliche Verwirrung und Erbrechungen, am stärksten empfindt man diese Wirkung bey dem Berge Pariakaka: an anderen Gegenden soll ein schneller Stoß der Luft oft in einem Augenblicke die Reisenden töden, und man will beobachtet haben, daß die so getödeten Körper in kürzester Zeit so trocken und leicht gewesen wären, wie ein Schwamm. Das Gebirge liegt unter den Wendezirkeln, und ist doch beständig auf den Gipfeln mit Schnee bedeckt. Man findt auch in verschiedenen Gegenden feuerspeyende Berge. Die Höhe von dem Berge Kotolpasci wird auf 3126 Klafter über die Oberfläche des Meers, von Chimborako auf 3220, und überhaupt von dem höchsten andesischen Berge auf 6500 Schuh über die höchsten Alpen angegeben. Diese Berge dienen noch heutiges Tags den freyen Indianern zur Freystatt und sicherer Wohnung, von woaus die Spanier schon viele Beschwernisse von diesen Nachbarn empfanden. Durch die Beobachtungen, welche über die Figur und andere Eigenschaften unserer Erden auf den Kordilleras gemacht wurden, wurde dieses Gebirg auch in der gelehrten Geschichte bekannt. In den Gräbern der Inkas wurden sogenannte Inkassteine und der Stein Gallinace gefunden: der erste wird für Lava oder ausgeworfene Materie der peruanischen Volkans, und der zweyte für eine Gattung von weißen Feuersteinen gehalten, er hat einen Glanz, wie Zinn, und man soll auf unserer Halbkugel seines gleichen noch nicht kennen. Man glaubte lang, daß auf dem Berge Kajanuma in dem Distrikte

von Loxa allein die ächte Quinquinawurzel gefunden würde, man ist aber nun von diesem Irrthume abgegangen.

§. 6.

Die peruanischen Berge geben Gold, Silber und Quecksilber.

So allgemein die Begierde der Spanier in den ersten Eroberungszeiten war, Goldminen zu haben, fast eben so allgemein ist nun bey dem großen Haufen die Geringschätzung derselben, nachdeme die Erfahrung gelehret hat, daß zwar einige sich außerordentliche Reichthümer bey dieser Arbeit angehäuft, viel mehrere aber ihr mittelmäßiges Vermögen gänzlich damit zu Grund gerichtet haben. Um diese Arbeit nicht gänzlich fallen zu lassen, sah sich der Staat genöthiget, seinen Fünftheil von dem Ertrage der Goldbergwerke auf den zwanzigsten Theil herunterzusetzen. Sunkuli in der Prov. de Los Charkas war einer der berühmtesten Goldwerke, welches nun des Wassers wegen nicht mehr kann bebauet werden.

Die Silberminen sind ergiebiger, sich gleicher, und gemeiner. Gegen die Küsten des Meers fand man bisweilen in den sandigten Gegenden große Stücke Silbers. Die Minen geben aber allzeit die ergiebigste Silberlieferung. Einige gaben betrügerische Hoffnungen, wie die von Akuntaya: sie wurde im J. 1713 entdeckt, war aber nichts als eine Masse von mehreren Millionen Silbers, welche sehr geschwind ausgegraben war. Andere waren tiefer und anhaltender, gaben aber doch den Ersatz der Kosten der Arbeiten nicht: dies benahm den Minen von Quito, von Kusko, von Arequipa ihren Kredit. Wiederum andere wurden durch's Wasser verdorben. In der Gegend der Stadt Puno wurde im J. 1660 die reichhaltigste Mine Laykakota entdeckt: Joseph Salcedo der Entdecker gab allen seinen Landsleuten die Erlaubniß, in Laykakota zu graben, der unzähliche Haufen der Spanier, welche die Begierde nach Silber herbeygezogen hatte, wurde uneins, die Unruhen wurden dem Eigenthümer, wie man sagt, ohne Schuld,

zu Last gelegt, und er mußte hangen. Noch vor dem unglücklichen Tode des Salcedo's machte das Wasser die Mine unbrauchbar: sie blieb bis 1740 unbearbeitet, wo Diego de Báena in Gesellschafft mit mehreren bemittelten Personen die Ableitung des Wassers in dieser Mine unternahm; im J. 1754 kame die neue Gesellschaft mit ihrer Arbeit zu Stande, und die Mine ist so ergiebig, als bey ihrer ersten Bearbeitung. Noch reicher und beständiger sind die Minen von Orrero und Potosi. Hualpa ein Indier entdeckte im J. 1545 diese Mine, als er einem Rehe nachjagte, im Hinaufklettern auf die Felsen, sich an eine Staude anhielt, und bey abgerissenen kleinen Aesten den Boden von purem Silber glänzen sah: er vertrauete dieses Geheimniß seinem Freunde Guanka, sie genossen aber diese Reichthümer nicht lang ruhig: Guanka entdeckte die Mine dem Spanier Villaroel seinem Herrn, und die Spanier fingen an sie zu bearbeiten. Vier Hauptadern wurden entdeckt: die fürnehmsten sind in dem nördlichen Theile des Bergs, und ziehen sich von Norden gegen Süden. Im Jahr 1638 soll Potosi 365619000 Piasters und im J. 1738 4255043 Piasters geliefert haben, seitdem soll der Ertrag so abgenommen haben, daß nun kaum der achte Theil, gegen die vorigen Zeiten, vermünzt wird. Porko eine Mine in dieser Gegend war schon unter den Inkas bearbeitet.

Guankavelika in der Audienzia Lima liefert alles Quecksilber, was in Potosi und allen südamerikanischen Minen zur Sönderung von Gold und Silber nöthig ist. Im J. 1564 soll die Mine entdeckt worden seyn, und im J. 1571 wurden alle Quecksilberminen geschlossen, die Lieferung des Quecksilbers blieb der Mine Guankavelika ausschlüßig vorbehalten, und erst seit kurzer Zeit hat die europäische Mine von Almaden in Spanien einen geringen Antheil an diesem Gewerbe. Die Mine Guankavelika ist in einem weitschichtigen Berge, 30 deutsche Meilen von Lima, gegraben, ordentliche Straßen, offene Plätze, eine kleine Kirche sind in den unterirdischen Werken angelegt. Die Ærde, welche das Quecksilber enthält, soll weisröthlicht, wie schlechtgebrennte Dachziegel, seyn, durch die Distillation steigt ein dicker Dampf in die Höhe, woraus sich

das Quecksilber verdichtet absöndert. Man hat noch keine Aenderung in dem Ertrage bemerket. Es sind Privatleute, welche auf ihre Kosten die Mine bearbeiten lassen; das Quecksilber muß gegen festgesetzten Preiß an das Gouvernement abgegeben, und die Arbeit, sobald man für ein Jahr genug hat, geendigt werden. Die Spanier sind sehr behutsam bey neuen Minen. Einth. §. 2. n. 10.

Alle Minen in Peru werden durch Peruaner bearbeitet, und die Staude Koka (oben §. 3.) ist die beste Nahrung für diese Unglückliche.

§. 7. Wasser und Flüsse.

Das Meer an den peruanischen Küsten ist beständig ruhig und still. Die mehreren Flüsse dieses Lands sind eher reißende Ströme als ordentliche Flüsse: Guayaquil der einzige schiffbare Fluß in ganz Peru entspringt in den andesis. Gebirgen, und die Spanier haben eine Stadt auf denselben angelegt (Eintheil. §. 2. n. 4) Der Fl. Purima wurde in der Geschichte bekannt, als Almagro im J. 1538 von Ferdinand Pizarro dem Bruder des Eroberers von Peru an dessen Ufer geschlagen und gefangen wurde. Der See Titi Kaka oder Chiquito in der Prov. los Charkas an den Gränzen von Paraguay hat 50 Meilen im Umfange, und ist der größte in ganz Südamerika: er zieht sich eyförmig von Nordwesten gegen Südosten, und zwölf große Flüsse mit mehreren kleinen ergießen sich in denselben. Ein Kanal aus diesem See, welchen die Spanier Deseguadero nennen, macht den See Paria, welcher seiner Brücke von Binsen haber merkwürdig ist; die Inkas hatten sie schon angelegt, und sie wird noch itzt unterhalten. Der See hat verschiedene Insuln, die größte Titi Kaka hatte einen ansehnlichen und reichen Sonnentempel.

§. 8.

§. 8. Bevölkerung.

Peru ist unstrittig unter allen amerikanischen Ländern, welche von den Europäern entdeckt wurden, am besten bevölkert gewesen: die unten in der Geschichte bemerkten zahlreichen Kriegsheere, die nothwendige Anzahl Menschen zur Verfertigung der Gebäude, Wege, Tempeln ꝛc., welche von den Spaniern in Peru angetroffen wurden, die vielen Eroberungen, welche die Jnkas gemacht hatten ꝛc. lassen eine sehr beträchtliche Bevölkerung in Peru, vor der Ankunft der Spanier, vermuthen. Die Grausamkeiten der Spanier bey ihren Eroberungen machten die erste Lücke, und die Unterdrückung der bezwungenen Peruaner verhinderte, daß die geschwächte Bevölkerung noch nicht ergänzet ist. Die Spanier führten afrikanische Negers herbey, das öde Land durch Hülfe derselben anzubauen. Peru hat auch mehrere Spanier, als Mexiko, weil der Ruf der peruvianischen Reichthümer Anfangs mehr Lärmen machte, das Land auch wirklich mehr Schätze lieferte, und das gesunde, angenehme und heilsame Klima sehr leicht die Spanier von ihrer Abreise nach Europa zurückhielt, welche nur hingekommen waren, Reichthümer zu holen. Die übrigen Einwohner sind Kreolen, Metis, Mulaters. Von der Stärke der itzigen Bevölkerung haben wir einzelne Beobachtungen unten in der Eintheil. bey etlichen Städten angemerkt; ein allgemeiner Anschlag läßt sich nicht angeben.

§. 9. Manufakturen.

Die Wolle der Vigognes, Guanakos, Lamas und Pakos (§. 4.) waren es, was die Jndustrie der Peruaner beschäftigte: Kleidungen und Tapeten wurden daraus verfertiget. Jn Kusko war die Manufaktur für den Hof, wo Tapeten mit verschiedenen Zeichnungen von Blumen, Bäumen und Vögeln ganz artig durchwirket wurden. Kurz nach der Eroberung der Spanier mußten die Peruaner sich

ordentlich und mit europäischem Tuche kleiden, da sie der Arbeiten wegen für ihre neue Herrn weder Zeit weder Mittel hatten, ihre gewöhnliche Arbeiten fortzusetzen. Die große Lücke in dem Absatz der Waaren, welche Madrid merkte, wenn Peru sich selbst durch seine Arbeiten kleidete, verursachte einen allgemeinen Aufhebungsbefehl aller peruanischen Manufakturen. Die Unmöglichkeit der erarmten Peruaner, sich fremde Kleidungen zu kaufen, nöthigte die spanische Regierung, besagten Befehl zu wiederrufen, und seitdem sind die peruanischen Manufakturen ununterbrochen fortgesetzt worden. In Kusko werden Strümpfe, Schnupftücher, breite Gurte um den Leib aus der Wolle der Lama's, Pako's ꝛc. und Tücher und Tapeten aus eben dieser Wolle mit europäischer Wolle vermischt, verfertiget. In Quito sind die größten Manufakturen von Hüten, gemeinen Tüchern, und Etaminen ꝛc. Die allgemeine Meynung, daß etwas großes seye, sich mit europäischen Tüchern zu kleiden, ist die Ursach des großen Verfalls der Manufakturen von Quito. In Arequipa, Kusko und Lima werden Gold- Silber- Glas- und Spitzenarbeiten verfertigt. Die letzten sind gemeiniglich Arbeiten der peruanischen Klosterfrauen. Die Konfituren, welche in Guamanga in der Audienzia von Lima gemacht werden, sind die besten Delikatessen für die Indianer.

§. 10. Künste und Wissenschaften.

Moral und Politik waren die besten Kenntnisse der Peruaner: in den übrigen Theilen der Wissenschaften waren sie desto weiter zurück. Von der Erdebeschreibung oder physischen Weltkenntniß hatten sie kaum einige Begriffe: sie sollen zwar das Jahr ganz ordentlich eingetheilet haben, doch will man nun die große astronomische Wissenschaft, welche die erste Reisebeschreiber von den Peruanern gerühmt haben, für sehr klein halten. Man hat auch Gedichte von

einigen aus der Familie der Inkas, und etliche Schauspiele gefunden; es sind aber mehr die moralischen Aufsätze, als die dichterischen Schönheiten das Gute an diesen Stücken. Die Sprache der Peruaner wollen einige so arm machen, daß man nicht einmal Worte für den Begriff von Zeit, Raum, Substanz ꝛc. finden solle, und nur durch lange Umschreibungen die moralischen Begriffe von Tugend, Gerechtigkeit, Dankbarkeit, Undank ꝛc. ausdrücken könne. Andere machen einen Unterschied unter der Sprache des Volks, welche freylich arm gewesen wäre, und unter der heiligen oder gelehrten Sprache, welche desto vollkommener angegeben, aber von vielen als ungegründet geläugnet wird. Garcilasso ein peruanischer Mestiz will, daß noch unter den Inkas eine Universität oder öffentliche hohe Schule in Kusko gewesen seye. Die Schrift der Peruaner war noch unvollkommener als ihre Sprache, und ihre Schriftzüge oder Quippos waren so wenig bedeutende Hieroglyphen, daß sie noch viel unverständlicher waren, als die mexikanischen Abrisse. Einl. in Mexiko §. 14.

Zeichnungen, Gebäude, Palläste, Tempeln, gebauete Straßen ꝛc. sind die Produkten der Künste und Handarbeiten, welche die Spanier bey den Peruanern antrafen. Zeichnungen von Früchten, Bäumen, Vögeln, und anderen Thieren waren theils in Tapeten eingewirkt, theils in Gold, oder übergoldetem Kupfer oder Holz ausgearbeitet; noch itzt beschäftigen sich die Einwohner mit Schnitzarbeiten in Holz und Elfenbein, und mit Zeichnungen auf Marmor oder europäischen Leinwand. Am Ende des vorigen Jahrhunderts wurden Mahlereyen eines peruanischen Mahlers Michael de St. Jacques nach Rom gebracht, woran Kenner gute Fähigkeiten gefunden haben. — Die fürnehmsten Gebäude die Palläste der Inkas, der Vasallen, der Tempel der Sonne waren mehr durch ihre Reichthümer an Gold, als durch ihre Kunst beträchtlich: alle Palläste und gemeine Wohnungen hatten das miteinander gemein, daß sie nur ein Stock-

werk hoch, mit Stroh gedeckt, und ohne Fenster waren, denn alles Licht kam von den Thüren in die Häuser. Die gemeinen Häuser waren aus Backsteinen oder purer Erde mit etwas Kräuter vermischt gebauet, mit flachen Strohdecken bedeckt, und fingerhoch mit Aschen überlegt. Die Ueberbleibsel der Tempeln, Festungen, Wasserleitungen, öffentlicher Wege sind Beweise der starken Bevölkerung unter den Inkas, sonderlich wenn man die schwachen Hülfsmittel und Handwerkszeuge der Indianer in Vergleich stellet. Sie wußten das Eisen nicht zuzubereiten, mit Kieselsteinen mußten sie die Steine schneiden, und zur brauchbaren Größe und Figur bringen, doch hatten sie die Kenntniß, welche nun ganz verloren ist, Kupfer zu härten, wie wir den Stahl. Godin schickte im J. 1727 den Grafen von Maurepas ein altes kupfernes Beil von Peru, welches der bekannte Graf Kaylus den alten kupfernen Waffen der Römer und Griechen an Härte gleich hielt. Die Geschicklichkeit der Peruaner, welche von vielen bewundert wird; da sie mit so wenigen Hülfsmitteln so unermessene Gebäude zuwege brachten, wird von anderen sehr heruntergesetzt, daß sie nicht mehr Gemächlichkeiten in ihren Arbeiten erfunden hätten. Die Brücken von Seilen oder von den Gewächsen, welche zwischen den Bäumen niedrig fortwachsen, sich an dieselbe, wie Ranken anhängen, doch dicht genug sind, große Gewichte zu tragen, und häufig in Amerika gefunden werden, sonderlich die Seilenbrücke über den Fl. Purima, erregten bey den Spaniern die größte Verwunderung, werden ihrer Einrichtungen halber von einigen als Muster der Kunst, und ihrer Unbequemlichkeiten halber von anderen als Beweise der peruan. Unerfahrenheit und Ungeschicklichkeit angegeben.

§. 11. Handlungswesen.

Das Gewerb von Peru geht entweder nach Chili, oder nach Europa, oder die peruan. Provinzen treiben es unter sich: der unmittelbare Handel mit Asien ist den peruan. Einwohnern verbothen. Zu dem innerlichen Handel der

Pro-

Provinzen unter sich liefert die Prov. Guayaquil die Früchten des Baums Cribo, Salz, und eingesalzene Fische, Ochsen und Maulthiere, und Kakao: aus Panama kommen Perlen, und aus Kusko Tuch, Kattun und die Frucht Koka (§. 3.) Dieses inländische Gewerb wird entweder mit peruanischen Schiffen auf hiesigem stillen Meere, oder auf Maulthieren von Tukuman, welche häufig hieher kommen, oder auf den Fl. Guayaquil besorget.

Chili bekömmt jährlich aus Peru Taback, Zucker, Kakao, Fayance, Tücher, Leinwand, Hüte aus Quito ꝛc. Peru bekömmt dagegen aus Chili Kupfer, dürre Früchten, eingesalzenes Fleisch, Pferde, viele Häute, 8000 Zentner Hanf, Getreid, und sehr viel Gold. Siehe Einl. in Chili §. 6.

Die magellanische Meerenge, die Städte Panama und Porto bello, und der Weg über das Vorgebirg Horn waren nacheinander die Hauptstraßen, und Gold, Silber, Taback, Thee, Pech, Eisen, Leder, Kupfer, Zinn, Kakao, Quinquina sind die merkwürdigsten Gegenstände dieses Handels. Lima ist der Mittelpunkt aller Handelsgeschäften von ganz Peru. Die Anlagssummen, welche die Spanier in Lima haben, sollen unermeßlich seyn; von zehen bis zwölf Kaufhäuser will man das Kapital zu 5 bis 600000 Piasters rechnen, aber die Häuser von 50000, 100000 bis 300000 sind desto zahlreicher. Der erste Adel von Lima giebt sich mit dem Handel ab. Arika (Einth. §. 3. n. 3) ist die erste Niederlage von allem Gold und Silber, und von da wird es nach Lima gebracht.

Die Maßregeln, welche Spanien im J. 1718 gegen die Franzosen nahm, um dieselben von Peru abzuhalten, waren die letzten Versuche, welche dem peruanischen Gewerbe eine vortheilhaftere Wendung für Spanien geben sollten. In dem bekannten spanischen Thronfolgskriege war der neue König Philipp V. außer Standes, seinen amerikanischen Kolonien genugsame Nahrungsmitteln beyzuschaffen; die Franzosen brachten durch den Weg über das Kap Horn Nahrung nach Peru: 800 vom 100 soll der Gewinnst dieses Gewerbs

zuerst gewesen seyn: durch die zu große Anzahl der französischen Schiffe und den Ueberfluß an Nahrungsmitteln, welcher eine Folge davon war, fiel der Gewinnst, viele Franzosen waren genöthiget, ihre Ladung zu verbrennen, damit sie wenigstens dieselbe nicht zurückführen mußten. Mit der Zeit kam dieser Handel wieder ins Gleichgewicht, und im Jahr 1718 wurde er gehemmet. Die Spanier suchten im J. 1740 eben diesen Weg zu nehmen, das Ende des Aßiento oder des Kontrakts in Betreff der Lieferung der Schwarzen zwischen England und Spanien gab Hoffnung, das peruanische Gewerb wieder lebhaft zu machen, aber der Erfolg war nicht erwünscht. Der jährliche Ertrag war nicht über 3250000 Piasters, und diese Summe soll, nach dem Anschlage eines Neueren, ganz für die Unterhaltung und Besorgung der Geschäften und Geschäftenträger aufgegangen seyn.

§. 12. Größe.

Peru zog sich vor der spanischen Eroberung, gegen die Seite des Meers, vom Golfo des Fl. Guaquil bis an Chili, und gegen die Landseite wurde es von den großen Kordilleres begränzet, es war also viel länger als breit: die Länder an der Küste, in der mittleren Breite werden, wo sie nicht die breitsten und die schmälsten sind, auf 30, die Sierras (oben §. 2.) auf 75, und die Gegenden Andes etwas über 75 Meilen breit gehalten.

§. 13. Geschichte.

Sechs, oder wie andere wollen, vier Jahrhunderte waren die Inkas Regenten in Peru, als Pizarre im Jahr 1531 in Tumbez an den Gränzen von Peru ankam, und die Peruaner werden insgemein für das älteste gesittete Volk, die peruanische Regierung für die älteste in ganz Amerika gehalten.

Manko Kapak hieß der erste Gesetzgeber, Inkas oder oberste Priester und Regent von Peru. Er nannte sich einen Sohn der Sonne, welchen sein Vatter geschickt

schickt hätte, die Menschen zu lehren, wie sie rechtschaffen und glücklich seyn könnten: er versammelte in eine Gesellschaft viele Wilde, welche zeithero ohne allen gegenseitigen Zusammenhang in den Wäldern herumirrten, bauete die Stadt Kusko, und lehrte seine neue Unterthanen das Feld bauen, Mays und andere Pflanzen ziehen, sich besser kleiden, Gebäude aufführen; seine Gemahlinn unterrichtete die Weiber in Spinnen, Wirken und anderen häuslichen Beschäftigungen.

Die Gesetze waren sehr scharf, und genau beobachtet, weil sie alle als Verfügungen Gottes oder der Sonne angesehen wurden. Die Aecker und der urbare Boden des ganzen Reichs waren in die Felder der Sonne, in die Felder der Inkas, und in die Felder der Unterthanen eingetheilt. Die ersten und die andern wurden von den Unterthanen gebauet: den Anfang dieser Frohnarbeit machten große Feyerlichkeiten, und sie wurden unter beständiger Musik und Singen fortgesetzt. Von den Feldern der Sonne wurden die Priester genährt, und die Opfer unterhalten. Die Güter der Wittwen, der Waysenkinder, der Alten, der Schwachen und der Soldaten, welche wirklich unter Waffen waren, wurden auch zu Frohn bestellt. Die Aecker der Unterthanen waren nicht Eigenthum, sondern die Eintheilung derselben wurde genau nach Anzahl der Köpfe in den Familien gemacht. Die Kayser erhoben keine Abgaben: die Besorgung der kayserl. Felder war alles, was die Unterthanen zu thun hatten, und der Ertrag dieser Felder war mehr als genug, die Ausgaben dieses Reichs zu bestreiten. Die Fehler der Jugend wurden sehr gelind abgestraft, aber der Vatter mußte über alles Vergehen seiner Kinder vor Gericht Rechenschaft geben. Der Müßiggang war eines der ersten Laster gegen den Staat, die Strafe gegen denselben war eine öffenliche Beschimpfung, jedes Haus mußte sich selbsten seine Kleidungen, Häuser und Handwerkszeuge machen. Diejenigen, welche sich im Dienste für das Vatterland auszeichneten, bekamen zur Belohnung Kleidungsstücke, welche durch die Familie der Inkas gearbeitet waren. Die Jagd und Fischerey waren allen frey. Allzeit 10 Familien

hat-

hatten ihren Aufseher, 50, 100, 500 und 1000 Familien hatten ihre Oberaufseher, und jeder mußte seinem unmittelbaren Fürgesetzten, und die Aufseher über 1000 Familien den Staatsministern der Inkas genaue Nachricht von dem Betragen ihrer Untergebenen abstatten. Von geschriebenen Gesetzen und dem Gewerbe wußten die Peruaner nichts. Die Körner der Frucht Koka waren die Münzen des Reichs. Inka Guayana Kapak der zwölfte Inkas bemächtigte sich der Stadt Quito, und um seine Eroberung sich sicher zu machen, heyrathete er die einzige Tochter des bezwungenen Königs von Quito. Guayana Kapak hinterließ nach seinem Tode zween Söhne, den Huaskar, welcher vor der Eroberung von Quito geboren war, und den Atabalipa oder Atahualpa den Sohn der Tochter des Königs von Quito: Atahualpa wollte das Reich seines Vatters mit seinem Bruder theilen, und für sich den eigentlichen Erbtheil seiner Mutter nehmen: Huaskar behauptete, das Reich der Inkas dürfe nach Religions- und Staatsgesetzen nicht getheilet werden, und gehöre ihm als dem Erstgebornen ganz: man kam zu den Waffen, Huaskar wurde geschlagen, gefangen in Kusko eingekerkert und erwürgt. Die Peruaner hatten eine alte Prophezeyung, und den allgemeinen Glauben, daß einmal neue Kinder der Sonne kommen, und neue Gesetze geben würden, die Spanier kamen eben an die peruanischen Gränze, da die innerlichen Unruhen der zween Brüder, welche sich um die Krone geschlagen hatten, noch in Bewegung waren; niemand zweifelte, daß diese Fremdlinge die erwarteten neuen Kinder ihres Gottes wären, und so ließ man dieselben ohne Widerstand bis nach Kaskamalka in das Land eindringen, wo sich die Indianer, aber zu spät, äußerst betrogen sahen.

§. 14.

Durch die vielen Versuche, welche die Spanier machten, Südamerika zu kennen und zu berauben, bekamen sie einige Kenntnisse von Peru, dessen Macht und dessen Reichthümern. Franz Pizarro, Diego de Almagro, und

Fer-

Ferdinand de Luques drey vorher ganz unbekannte Spanier unternahmen diesen Theil von Südamerika zu verwüsten und zu eroberen. Franz Pizarro der bekannteste und eigentliche Eroberer von Peru ein unehlicher Sohn eines spanischen Edelmanns aus Estremadura hatte einen ausserordentlich muthigen, unternehmenden und unruhigen Karakter: seine vernachläßigte Erziehung, seine Unwissenheit (er konnte nicht einmal lesen) seine erste Beschäftigung eines Viehhirten, welche man mit Fleiß gewählet hatte, um ihn in beständiger Unwissenheit und Unthätigkeit hinleben zu lassen, waren nicht vermögend, sein lebhaftes und ehrbegieriges Naturel zu ersticken: er schiffte sich als gemeiner Soldat nach S. Dominguo der ersten Eroberung der Spanier ein, suchte allda bey allen Unternehmungen mitzumachen, sammelte viele Beobachtungen und Kenntnisse von den Eroberern und Eroberungen Amerika's, und glaubte sich fähig, Peru, wovon so viel Wesens gemacht wurde, zu eroberen. Diego de Almagro von ungewisser Herkunft, welcher, wie einige erzählen, an die Kirchthüre in Maragon in Spanien von seinen unbekannten Aeltern ausgesetzt wurde, war unermüdet, aushaltend herzhaftig und erfahren, aber nicht so wild und aufbrausend, wie Pizarro. Ferdinand de Luques war ein überaus reicher Priester, welcher von den zween eben bemerkten Kriegsleuten in die Eroberungsgesellschaft von Peru eingeladen wurde: ein jeder aus ihnen mußte sein ganzes Vermögen zu dieser Unternehmung darlegen, die Reichthümer, welche man zu eroberen hoffte, sollten in 3 gleiche Theile getheilet werden, eine unverbrüchliche Treue sollte unter ihnen beobachtet werden, Pizarro sollte die Truppen anführen, Almagro die Hülfstruppen, welche nachgeschickt würden, und Luques die Mittel verschaffen, die Unternehmung anfangen zu können. Luques las eine Meß, und theilte die heil. Hostie in 3 Stücke, wovon er eines

nahm und die zween übrigen seinen Bundsgesellen reichte: dies war die letzte Bekräftigung dieser Gesellschaft.

§. 15.

Die erste Reise der nun beschriebenen Gesellschaft wurde im Jahr 1524 vorgenommen und machte großes Aufsehen: allein Hunger, Krankheiten, Mißverständniß, gänzliche Unwissenheit der dasigen Winden, und endlich die Waffen der Indianer nöthigten die Spanier unverrichteter Sachen zurückzukehren. In Panama liefen im J. 1526 die Ueberbleibsel der ersten Rüstung ein, welche zur Eroberung von Peru gemacht war.

Die Spanier in Panama sahen mit heimlichem Vergnügen die Vereitlung dieses ersten Versuchs an, und die Hindernisse von Seiten des spanischen Gouverneur in Panama, von welchem diese Gesellschaft zeithero abgehangen war, sollen nicht die geringsten Ursachen gewesen seyn, welche die Bemühungen des Pizarro's fruchtlos machten.

Pizarro und seine Gesellen wurden, auf ihr Ansuchen, von der Abhängigkeit von Panama frey erklärt, im J. 1530 gieng die zweyte Rüstung auf 3 Schiffen mit 170 oder 185 Soldaten, 30 oder 37 Pferden und verschiedenen Waffen und Nahrungsmitteln unter dem Kommando des Pizarre ab, und kam endlich nach einiger erhaltener Verstärkung, unter beständigen Beschwernissen in Tumbez an den Gränzen von Peru an. Die oben §. 13. bemerkten günstigen Umstände verschaften den Spaniern den Vortheil, bis nach Kaskamalka einer ansehnlichen Stadt im Lande vorzurücken, wo eben Abatalipa mit einem Kriegsheere sich aufhielt. Pizarre erhielt eine Gesandschaft von dem Inkas mit großen Geschenken, einer aus der Famille der Inkas war der Gesande, die Indianer von Kaskamalka und in der Nähe überhäuften die Spanier mit Schankungen, und wollten ihren Gott die Sonne, welche sie gegen Peru erzürnt glaubten, dadurch besänftigen. Ferdinand Pizarro der Bruder des Eroberers, welcher als Gesander der Spanier

an den Inkas abgesandet war, wurde eben so freundschaftlich, so reich, so ehrerbiethig und prächtig empfangen und bedienet. Es wurde eine Unterredung zwischen dem Inkas und Franz Pizarro in dem Pallast von Kaskamalka gleich auf den folgenden Tag verabredet: denn Atabalipa, welcher ohnedem sehr argwöhnisch war, hätte die neuen Sonnensöhne, wie man die Spanier nannte, gern bald wieder aus Peru gehen gesehen.

Die Unterredung, die Schlacht oder vielmehr das Niedermetzeln der Mexikaner bey Kaskamalka entschied die Eroberung von Peru: Pizarro stellte in der Nacht vor der Unterredung seine Reuterey in den Gärten des Pallastes in Schlachtordnung, sein weniges Geschütz richtete er gegen das Thor, wo der Kayser einzog, und das Fußvolk nahm den unteren Hof ein. Atabalipa kam ohne das geringste Mistrauen, ohne feindseliges Betragen mit einem Gefolge von 20 oder wie andere sagen, 40000 Menschen an bestimmtes Ort: als der Inkas von Zumuthungen hörte, daß er den König von Spanien als seinen Herrn anerkennen sollte, und dieselbe ausschlug, wurde das Geschütz losgebrennt, die Spanier fiengen an, alles niederzuhauen, Pizarre springt von seinem Pferde, wirft seine Flinte weg, macht sich mit seinem Degen den Weg bis zu dem Thron des Kaysers, reißt denselben bey den Haaren zu Boden, macht ihn zum Gefangenen, die Reuterey verfolgt die flüchtigen Peruaner, welche, nach einiger Erzählung, eine Mauer in ihrer Flucht sollen eingedrücket haben, ein großer Theil der Famille der Inkas, viele Große und Edle, Weiber, Kinder, Greisen, alles, was in dem Wege kam, wurde niedergemacht: Atabalipa wurde bald nach seiner Gefangennehmung, unter dem Vorwand einer Empörung, welche er gegen die Spanier hätte erregen wollen, gerichtlich zum Tode verdammt, und Pizarro nahm mit 200 Spaniern, nachdem er verschiedene Städte durchgeplündert hatte, Besitz von Kusko und den Reichthümern dieser Hauptstadt. Der Sieg bey Kaskamalka kostete die Spanier 10 Mann. Die Spanier vermehrten sich täglich durch neue Ankommende aus Europa: in kurzer Zeit waren sie über 3000 stark,

ohne die Reuterey, die Peruaner suchten zwar Kusko und Lima zu belageren, zogen aber überall den Kürzeren, und alle Spanier, welche in verschiedenen Gefechten gegen die Peruaner umkamen, sind nicht über 600 Köpfe.

§. 16.

Die Peruaner mußten nun Gesetze nach Willkühr ihrer Sieger annehmen, aber das Schicksal dieser neuen Herrn war noch nichts weniger als ruhig. Almagro, welcher zeithero in Panama bleiben, und die Ergänzung oder Verstärkung der Truppen des Pizarres besorgen mußte, eilte alsogleich mit neuen Parthiegängern zu der Theilung der eroberten Schätze und Länder nach Peru. Er sah, daß er nicht gleichen Theil bekam, die Sach kam zu Gewaltsamkeiten, Franz Pizarro beorderte seinen Bruder Ferdinand, den Almagro anzugreifen. Almagro wurde den 6. April im J. 1538 an den Ufern des Fl. Purima geschlagen, gefangen und getödtet. Ferdinand Pizarro gieng nach Europa zurück, die Parthie des ungückliche Almagro war oder schien ganz ruhig, stellte sich ganz zufrieden, beeiferte sich, dem Schein nach, um die Gunst des Siegers, und unvermuthet sieht man im Monate Junius im J. 1741 den Sohn des Almagro in Gefolge seiner Freunde in Lima auf das Haus des Franz Pizarro eindringen, und dieser Eroberer, ohne daß sich jemand darum angenommen hätte, wurde in seinem Hause ermordet. Die besten Freunde des Pizarres wurden niedergemacht, die Parthie desselben wurde ihres Vermögens oder vielmehr ihrer Räubereyen, welche sie gegen die Peruaner ausgeübt hatten, wieder beraubt, der junge Almagro machte sich zum Regenten, und herrschte wie ein Tyrann, bis er endlich in dem Pedro Alvarez einen Gegner fand, der ihm einzuhalten gewachsen war.

§. 17.

Nun fieng endlich die europäische Regierung in Spanien an, sich dieser Unruhen anzunehmen. Vaka de Kastro, ein Licentiat, kam ganz unerwartet aus Europa mit königlichen Befehlen, den Tod des alten Almagro zu rächen, und im Fall, daß Pizarro nicht mehr lebte, die Regierung zu übernehmen. Die Parthie des ermordeten Pizarro wendete sich alsogleich an den königl. Bevollmächtigten, und den 15. September im Jahr 1542 schlug Kastro das Kriegsheer des jungen Almagro; der junge Anführer wurde gefangen und öffentlich hingerichtet. Peru bekam nun sein eigenes oberstes Gericht, welches zeithero von der Audienzia von Panama abhieng, und man hielt dieses für das kräftigste Mittel, die blutigen Unruhen in diesem Theil von Amerika zu stillen. Blasko Nunnezvela ein rechtschaffener, standhafter, hitziger, aber für seine Zeit und Umständen zu unbiegsamer Mann wurde der erste Vicekönig, die königliche Verordnungen, welche er zur Unzeit verkündigte (unten §. 18.) brachten die peruanischen Spanier zum Misvergnügen, und als Gonzalez Pizarro von einer Reise in dem Amazonenlande eben zu der Zeit dieser Gährung zurückkam, gab es von neuem zwo Parthieen, und zwey spanische Kriegsheere. Im J. 1545 verlor Nunnez die Schlacht und das Leben, Pizarro zog in Lima als Sieger ein, und übernahm die Regierung. Die unerträgliche Härte und Geldbegierde des Pizarro erregte allgemeines Klagen: Pedro de la Gaska kam als Vicekönig aus Europa, konnte aber nur durch Waffen seine Regierung anfangen. Etliche Meilen von Kusko kam Pizarro im J. 1548 dem königl. Kriegsheere entgegen, wurde aber gefangen, und öffentlich hingerichtet. Dies war der letzte blutige Auftritt in Peru, die innerlichen Unruhen legten sich, und die Regierung und die Unterthanen giengen nun

ruhig ihren Geschäften nach. Noch zwey unglückliche Wetter brachen seitdem gegen die eingebornen Peruaner aus: im J. 1571 ließ Franz von Toledo einen gewissen Tupak Amaru einen Erben des letzten Inkas, welcher auf entlegene Berge sich geflüchtet hatte, unter dem Vorwande einer Empörung enthaupten, und alle Abkömmlinge der Inkas hatten unter eben diesem Vorwande das nämliche Schicksal. Im J. 1742 ließ sich ein Indianer, welcher von der Familie der Inkas zu seyn vorgab, zum König ausrufen, aber der Erfolg dieser Verschwörung war nicht nach Wunsch der Misvergnügten. Die Indianer wurden geschlagen, und die äußerliche Ruhe ward wieder hergestellt.

Noch bemerken wir, daß die Spanier in den ersten Zeiten ihrer Eroberung nicht sowohl festen Fuß, als Gold und Silber gesucht, und also die großen Städte nur durchgezogen haben. In der Folge führten sie an den Küsten und in dem inneren Land zu größerer Gemächlichkeit mehrere Städte auf, und in den ersten Tagen sollen öfters die spanischen Truppen Striche Landes von 5 bis 6 Tagen durchgereist seyn, ohne eine Stadt oder beträchtliches Dorf zu finden.

§. 18. Regierung.

Die merkwürdigsten Punkten der Gesetzverfassung der Inkas sind oben §. 13. angemerkt worden.

In den ersten Zeiten der spanischen Eroberung empfanden die Peruaner nicht sowohl eine abgeänderte Regierung, als beständige Gefahren von Tode und Unterdrückung. Nunnezvela brachte die ersten vortheilhafteren Reichsverfügungen für die Peruaner aus Europa: die merkwürdigsten aus diesen europäischen Gesetzen enthielten, daß die Eroberer ihre Besitzungen nicht an ihre Kinder vererben dürften, daß alle, welche an den in obigen §. gemeldten innerlichen Zwistigkeiten einigen Antheil genommen hätten, alle ihre Felder und Güter verliehren sollten, daß alle Peruaner, welche zeithero als Sklaven dem Gouvernement oder

der

der Geistlichkeit gedient hätten, alsogleich, und alle übrige, welche unter was immer für einem Titul, ihre Freyheit verloren hätten, nach dem Tode ihrer Herrn wieder frey seyn sollten, daß man keinen Indianer zu Bergarbeiten, oder auch zu anderen ohne Belohnung, zwingen könne, daß kein Spanier mehr das Recht hätte, in den Reisen zu Fuß 3, oder in den Reisen zu Pferd 5 Indianer als Lastträger mitzunehmen, daß die peruanischen Kaziques nicht mehr verpflichtet wären, die reisenden Spanier mit Nahrung oder Bedeckung zu versorgen; die Abgaben an die Regierung wurden bestimmt ꝛc. Die fürchterlichen Unruhen, welche die zur Unzeit geschehene Erklärung dieser Gesetze verursachet haben, sind in vorhergehendem §. gemeldet worden.

Noch itzt haben die Peruaner weder eigenthümliche Güter, weder persönliche Freyheit; nur einen Theil der Güter, welche unter den Inkas für öffentliche Nothdürften gebauet wurden, haben sie zu gemeinschaftlichem Genuß erhalten; bisweilen räumen die reichen Spanier einen kleinen Distrikt in ihren Feldern einem Indianer wie ein Lehngut mit der Bedingniß ein, daß derselbe auf seinen Gütern leben müsse, und dieser Kontrakt kann nur durch einen Gerichtsspruch aufgehoben werden. Die Peruaner, welche Sklaven der Regierung waren, wurden sehr häufig an Privatkolonisten überlassen, wo sie aber nur 6 Monaten arbeiten mußten, und die übrige Jahrszeit bey den Ihrigen seyn konnten. Die anderen wurden gleich Anfangs den Spaniern, in deren Gebiethe sie wohnten, angewiesen, einen jährlichen Tribut abzuzahlen, von welchem die Hälfte dem Staat, und die Hälfte ihrem Herrn blieb. Die großen Misbräuche bewogen die Regierung, diese Privatherrschaften sämmtlich seit 1750 aufzuheben ꝛc. Dies sind die itzigen merkwürdigsten Gesetze der peruanischen Regierung.

Lima ist der Sitz des obersten Gerichts von Peru: die Abgaben sind die nämlichen, wie in Mexiko (Einleit. in Mexiko. §. 6.) und zur Vertheidigung der elenden Indianer wurden in den neuern Zeiten ein spanischer Protektor aufgestellt und einem gebornen Peruaner unter dem Titul eines Kazique die Entscheidung der Pri-

vatgeschäften seiner Landsleute überlassen: der Protektor hat jährlich von jedem Indianer ein Real, und der Kazique einen halben.

Die Unterdrückungen und Ungerechtigkeiten gegen die Indianer, welche den Spaniern in Peru von vielen Geschichtschreibern zu Last geleget werden, sind freylich sehr hart; doch kann man dieselbe dem Staate nicht wohl aufrechnen.

Noch bemerken wir, daß nicht alles, was itzt zu der Regierung von Peru gehöret, auch unter der Regierung der Inkas gestanden habe.

§. 19. Religion.

Manko Kapak, der Stifter der peruanischen Regierung, welcher die zerstreueten Einwohner dieser Gegenden in eine Gesellschaft berufen hatte, suchte auch sein neues Volk durch das Band der Religion genauer zu vereinigen. Pachakamak oder die Sonne stellte er seinen Untergebenen als den höchsten Gott vor, dessen Sohn er zu seyn vorgab: die Menschen- und Thiereopfer soll er aufgehoben haben, nur er und die Nachkömmlinge aus seiner Familie konnten Sonnenpriester seyn. Die Peruaner hatten ihre Vestalinnen oder der Sonne geweiheten Jungfrauen, auch ihre Untergötter oder Guakas, sie erhoben, wie fast alle heydnische Völker, die wir heutiges Tags kennen, bey allen Sonnenfinsternissen ein gräßliches Geschrey, und in Auszierung ihrer Tempeln wußten sie nicht Gold und Silber genug anzubringen; die Wände sollen ganz mit Gold überlegt gewesen seyn. Die merkwürdigsten Gebräuche der peruvianischen Religion waren das Fest Raymi und die Ohrenbeicht der Peruaner. Das Fest Raymi fieng mit dem Sommersonnenstillstand an, und dauerte 9 Täge; alle Arbeiten hörten auf, und alles Volk versammelte sich in den fürnehmsten Städten; die peruanischen Vestallinnen mußten unter vielen Ceremonien und genauester Beobachtung, daß ja nichts unsauberes eingemischt werde, das heilige

Brod

Brod oder Kanku backen, nachdem das Mehl zuvor mit dem Blute eines Kindes über 5 und unter 10 Jahren, dessen Nase und Stirne mit kleinen Kieselsteinen bis zum Bluten gerieben wurden, benetzet war: alle gegenwärtige vom Inka bis zu dem geringsten Unterthanen mußten ein Stück des Kanku genießen. Zügellose Ausschweifungen sollen allzeit dieses Fest geendigt haben. Vielleicht hat auch dieses Fest verschiedene Geschichtschreiber veranlasset, den Peruanern Menschenopfer anzudichten — Akosta ein Mißionar in Peru im J. 1558 berichtet, daß die heydnischen Peruaner eine Gattung von Priester Yschuschyres hätten, denen sie ihre Sünden beichteten: die Priester rissen eine kleine Schnur ab, wenn sie lossprachen, und bey jedem schweren Fall, der ihnen anvertrauet ward, mußten sie eine neue Schnur haben; die Lossprechungsschnüre mußten aber alle gezahlet werden. Die Weiber hatten ihre Priesterinnen, und die Inkas als Söhne der Sonne bekannten ihre Fehler allein vor ihrem Gotte, und waren von dieser Religionspflicht frey. Noch itzt feyern zuweilen öffentlich die Peruaner gewisse Täge, wo sie in ihren alten Kleidungen Bilder der Sonne und des Mondes auf den Straßen herumtragen.

Die Spanier suchten schon, seit ihrer ersten Besitznehmung, den katholischen Gottesdienst einzuführen; sie sind aber bishero noch nicht mit der Ausbreitung unserer Religion außer den Bezirken der Städte, und was den Städten sehr nah liegt, fortgekommen, und die wirklichen Neubekehrten sollen sehr leicht zu ihrem alten Aberglauben zurücktreten. Freylich hat Vincentius de Valle viridi ein Jakobit, der erste peruanische Mißionar die Bekehrung des Abatalipa unrecht angefangen, da er mit dem Krucifix in der einen, und der heil. Schrift in der andern Hand den Inka zum Glauben bereden wollte, und, da er nicht alsogleich sich geben wollte, seine Spanier zum Morden gegen die Ungläubigen aufmunderte; doch hat man in

nachfolgenden Zeiten viel bessere Wege eingeschlagen. In Lima ist ein allgemeines Inquisitionsgericht für ganz Südamerika, die bischöflichen Sitze sind meistens unten in der Eintheilung, und sonderlich das große Vorrecht des Bischofs in Quito Einth. §. 2. n. 1. bemerket worden.

§. 20. Etwas von dem Karakter der Peruaner.

Der körperliche Bau der Peruaner ist nicht übel, die Figur ist ziemlich hoch, die Stirn schmal, der Kopf stark mit schwarzen und stracken Haaren bedecket, der übrige Körper ohne Haare, und die Farb röthlicht. Die vielen Elenden und Uebelgestalteten, welche man nun in Peru findt, wollen einige als Folgen der harten Unterdrückung der heutigen Peruaner angeben. Die vielen Kröpfe derer, welche unten an den Bergen Kordilleres wohnen, werden dem gar zu kalten Wasser in denen Gegenden zugeschrieben. Es war eine allgemeine Gewohnheit der Peruaner, ihre Ohren bis zu den Schultern herunter zu ziehen, daher wurde ihnen von den ersten Spaniern der Namen los Orejones gegeben. Man will auch in Peru ein ganzes Volk gefunden haben, welchen zween von den sogenannten Schneidezähnen abgiengen; es soll zuerst eine Strafe von den Inkas, und in der Folge ein Ehrenzeichen dieses amerikanischen Stamms gewesen seyn. Mays, Obst und Gemüse waren die gewöhnlichen Speisen, Salz und rother Pfeffer die einzigen Gewürze, ein Mantel aus Wollen, und ein Unterrock die Kleidung der Peruaner. Die Spanier befahlen ihnen, sich zu kleiden, und spanische Tücher zu kaufen. Die gemeinen Häuser durften nicht über ein Stock hoch seyn, und eben diese Niedre erhält diese Hütten aufrecht, da die vielfältigen Erderschütterungen die Palläste und hohen Gebäude der Spanier einstürzen. Die allgemeine Gewohnheit der spanischen Frauenzimmer in Peru, kleine Rollen Taback mit feinem Faden umwickelt bey sich zu tragen,

gen, und daran zu kauen, wird als ein gutes Mittel zur Erhaltung des Zahnfleisches in diesen so trockenen Gegenden angegeben. Die Mannsleute trinken ihr Kraut oder ihren Thee von Paraguay.

Die Fähigkeiten zu Wissenschaften sollen sich sehr schwach in den Peruanern zeigen: In dem ersten Kirchenrathe von Lima wurde hitzig gestritten, ob die Indianer Fähigkeiten genug hätten, daß man sie zur Empfangung der Sakramenten lassen dürfte; die Universität St. Marx in Lima hat noch keinen Peruaner so weit gebracht, daß er nur ein leidentliches Werk verfertiget hätte; der Franzos Godin fand nicht einen Indianer, welcher seine mathematische und astronomische Lektionen begreifen konnte. Siehe oben §. 10.

Der sittliche Karakter ist im Grund eine allgemeine Unthätigkeit, Gleichgültigkeit, Fühllosigkeit gegen Ehren oder Reichthume und eine mehr als gewöhnliche Furchtsamkeit. Länger als 40 Jahre konnte man die Peruaner nicht dahin bringen, Pferde zu beschlagen. Die einzigen Vergnügen, welche die Unempfindlichen reizen können, sind Tanzen und berauschende Getränke bis zum äußersten Uebermas hineinschütten. Die übelgebildete Kinder wurden von den alten Peruanern ausgesetzt.

Die Spanier in Peru haben den Ruf, daß sie die ausschweifendsten und abergläubischsten Einwohner im ganzen spanischen Amerika seyn, und den unerträglichsten Luxus führen.

Die Kreolen, sonderlich welche in den Ebenen wohnen, sollen die fähigsten, aber auch die stolzesten seyn. Die Spanier heißen bey ihnen Kavalos, d. i. Dummköpfe. Nur Schade, daß ihre Fähigkeiten in den Jahren, wo die Europäer erst anfangen, Gebrauch ihrer Kenntnisse zu machen, schon ganz verkinden.

Die Metis, und freye Mulaters, welche den größten Theil der Bevölkerung ausmachen, suchen den Spaniern alles nachzumachen, sie schlafen, wie die Spanier nach dem Tische, einen Theil des Tag müssen sie zu ihrer Ruhe haben (und dies macht ihre Arbeit sehr theuer) sie ahmen, so viel sie können, den Pracht, die

Gebräu-

Gebräuche der herrschenden Nation nach. Doch sollen sie immer was rohes, wildes und unruhiges in ihrem Karakter behalten.

Peru.

Eintheilung von Peru.

§. 1.

Peru ist auf den Karten in 3 Audienzien eingetheilt, und zur Erleichterung für Anfänger, welche sich mit den gewöhnlichen Karten behelfen müssen, behalten wir auch diese alte Eintheilung bey. Wir beschreiben die Audienzien in der Ordnung, wie sie von Norden gegen Süden einander folgen.

I. Die Audienzia Quito: sie ist in 6 Provinzen getheilt

1) Quito in der Mitte.
2) Popajan gegen Norden.
3) Atakames gegen Westen.
4) Quixos und
5) Maynas gegen Osten.
6) Jaen de Brakamoros gegen Süden.

II. Die Audienzia de los Reyes oder Lima: sie hat 5 Provinzen oder Diöcesen

1) Lima,
2) Truxillo,
3) Guamanga,
4) Kusko,
5) Arequiba.

III. Die Audienzia de los Charkas: sie begreift 5 Provinzen

1) Los Charkas,
2) Santa Kruz de la Sierra.
3) Turkuman,
4) Paraguay,
5) Buenos-Ayres.

§. 2. Quito.

Das Gouvernement Quito gränzt gegen Norden an das eigentliche Neu-Granada, gegen Osten an Brasilien, gegen

gegen Westen an das Südmeer, und gegen Süden an Lima. Nur zwischen den zwoen Reihen Gebirgen Kordilleras dos Andes (Einleit. §. 5.) ist diese Audienzia von den Spaniern und spanischen Amerikanern bevölkert. Quito gehört nun unter den Vicekönig von Neu=Granada. Die Länge der Audienzia Quito wird gegen 125, und die Breite gegen 400 deutsche Meilen geschätzet.

A. Die Prov. Quito hat beyläufig 65 deutsche Meilen in der Länge, und 8 bis 9 zwischen den Kordilleras in der Breite. Die Eroberungsgeschichte dieses Theils von Peru ist oben in der Eintheil. §. 14. rc. erzählet worden. Diese Provinz ist eigentlich nur ein Theil des alten peruvianischen Reiches, die übrigen 5 Provinzen, welche nun die Audienzia Quito mit ausmachen, sind von den Spaniern erst in der Folge erobert, und der Nachbarschaft halber zu Quito in der politischen Eintheilung geschlagen worden. Die Provinz Quito ist in 9 folgende Distrikte eingetheilt:

a) Chimbo, b) Kuenka, c) Guayaquil, d) Lakatunga, e) Loja oder Loxa, f) S. Miguel d'Ibarra, g) Otabalo, h) Quito, i) Rio=Bamba. Die merkwürdigsten Oerter sind:

1) Quito oder S. Francisko de Quito die Hauptstadt und der Sitz der Audienzia, ein Bisthum und eine Universität, ist groß, wohl bewohnt, und liegt in einer bergichten Gegend am Berge Pichincha unter den Kordilleres. Das Bisthum wurde im J. 1545, die Audienzia 1563, die Universität 1586 errichtet. Der Bischof von Quito steht unter Lima und vertritt die Stelle des Vicekönigs von Lima, wenn dieses Amt nicht besetzt ist. Man zählt gegen 50000 Einwohner in Quito, die Luft ist fürtreflich, nur den Erdbeben ist diese Gegend sehr ausgesetzt. Die Einwohner sind als die ausschweifendsten unter den spanischen Unterthanen in Amerika beschrieen. 2) Chimpo ein Flecken von ungefähr 80 Haushaltungen. Hier werden viele Maulthiere gezogen. 3) Kuenka eine Stadt am Fl. Matadero mit 25 bis 30000 Einwohner.

ner. Die Spanier legten sie im J. 1558 an. Man sieht hier noch Ueberbleibsel eines Pallastes der alten Inkas. 4) Guayaquil oder Guiaquil am Fl. Guayaquil drey deutsche Meilen vom Südmeere eine Stadt von 20000 Einwohnern. Drey Forts mit einer bürgerlichen Besatzung machen die Befestigung der Stadt aus. Guayaquil ist der allgemeine Zimmerplatz für die spanischen Schiffe auf dem Südmeere, und die Niederlage des Gewerbes von Peru nach Mexiko, nach Panama ꝛc. 5) Puna eine Insul an dem Eingange des Golfo, welchen der Fl. Guayaquil bey seiner Mündung macht. Hier landen die größten Schiffe, welche Waaren aus der Stadt Guayaquil führen. Das Dorf bey dem hiesigen Hafen heißt Punta de S. Helena. 6) Lakatunga ein großer Flecken von 10 bis 12000 Einwohnern. 7) Loja oder Loxa eine meist verfallene Stadt hat nun kaum 1000 Einwohner. Sie wurde im Jahr 1546 von den Spaniern angelegt. 8) S. Miquel d'Jbarra eine Stadt von 1000 bis 1200 Einwohnern am Fl. Chuquimayo. 9) Otabalo ein großer Flecken von 20000 Einwohnern. 10) Rio-Bamba eine Stadt nah bey dem Berge Chimborazo von 16 bis 20000 Einwohnern. Belalkazar legte diese Stadt im J. 1533 an. Im J. 1728 wurden 18 neue Metalladern in hiesigem Distrikte entdeckt, aber keine bearbeitet. Gegen die Klagen des europäischen Ministeriums über diese Vernachläßigungen wenden immer die Einwohner ein, ihre Minen wären zu geringhaltig, als daß man dieselben ohne großen Schaden bearbeiten könne. 11) Hambato ein Flecken von 8 bis 10000 Einwohner, wo viele künstliche Holzarbeiten verfertiget werden. 12) S. Gregorio de Porto Vejo hat den Namen einer Stadt, ist aber nur ein Dorf, mit einem Hafen, welchen die Einwohner von Quito benutzen. 13) Babahoyo ist der Sitz des ersten königl. Zollamts. 14) Zamura eine nun geringe Stadt von kaum 600 Einwohnern, seitdem ihre Goldbergwerke, wie alle Minen in der Provinz Guayaquil, vernachläßiget wurden. Oben n. 10. 15) Gallapes oder Gallapogos heißen mehr als 50 meistens unbewohnte Insuln unter und zu beyden Seiten der Linie im Südmeere, 75 Meilen von der Küste von Quito.

§. 3. Lima.

Die Audienzia Lima, de los Reyes oder das eigentliche Peru an sich wurde im J. 1572 errichtet, und begriff alle spanische Eroberungen von Südamerika; in der Folge, als weitläuftigere Eroberungen gemacht, und mehrere Audienzia's aufgerichtet wurden, wurde die Gerichtsbarkeit dieser sonst für südamerika allgemeinen Audienz in die Gränzen des eigentlichen Peru oder der Eroberungen des Pizarro eingeschränkt. Die Länge von Süden gegen Norden wird über 200 deutsche Meilen angegeben, die Breite ist ungewiß, das heißt, die gegen Morgen wohnenden Wilden oder freyen Indianer lassen den Europäern, welche ihnen nachkommen, bald mehr bald weniger Platz und Freyheit, tiefer in ihr Land zu kommen, so daß man noch keine festgesetzte Gränze gegen Osten angeben könne.

A. Die Prov. Lima hat 15 Untergouvernements. Die besten Oerter sind:

1) Lima die Hauptstadt der Audienzia und des ganzen spanischen Südamerika, seit 1545 eine Universität, und seit 1547 ein Erzbisthum und das Inquisitionstribunal über das spanische Südamerika liegt in fast gleicher Entfernung von der Linie und dem südlichen Wendezirkel, zwo Stunden vom Südmeere, und auf der Landseite zieht sich eine Ebene gegen 15 deutsche Meilen bis an die Kordilleras hin. Zuckerplantagen, Weingärten, Oel- und anderer fruchtbarer Bäume Anlagen, künstliche Wiesen, fürtrefliche Wayden bedecken gleichsam die hiesigen Gegenden; der Boden ist sehr fruchtbar, die Luft immer gemäßigt, die grade auffallende Sonnenstralen werden durch dichtere Wolken gebrochen, 2c. nur die fürchterlichsten Erdbeben, deren man schon eilf seit der ersten Erbauung zählt, zernichten oft die schönsten Einrichtungen der Einwohner. Franz Pizarro ließ im J. 1535 da, wo itzt Lima steht, und damals nichts als Fischerhütten waren, eine starke Schanze aufführen, und nannte sie los Reyes. Die guten Wirkungen eines Sauerbrunnens gegen die

Steinschmerzen, welcher unweit dieser Schanze gefunden wurde, zog mehrere Spanier hieher; 70 von den reichsten unter ihnen machten den Anfang, eine ordentliche Stadt anzulegen, und sie bekamen so viele Helfer und Nachfolger, daß Lima ihres gleichens unter allen südamerikanischen Städten nicht hat. Lima ist also ein Werk von spanischen Privatleuten. Im J. 1682 waren die Straßen beym Einzuge des Herzogs von Palata mit Silber gepflastert. Im J. 1746 den 28 Oktober war das letzte Erdbeben; in 3 Minuten lagen die Stadt, der Hafen von Kallao, alle Schiffe auf der Küste und 300000000 Piasters an Siber zertrümmert, zerstreuet im Schutt oder im Boden vergraben; die Stadt wurde seitdem mit weniger Pracht, aber mit mehr Gemächlichkeiten und angenehmer erbauet. Da diese Stadt vor ungefähr hundert Jahren durch ein Erdbeben ganz gestört, und die Einwohner genöthigt waren, anderswo Nahrung zu suchen, hatte Chili ein ausschlüßiges Privilegium erhalten, Lima zu versorgen: im J. 1750 erhielt Peru die Erlaubniß wieder, von eigenen Landsprodukten zu leben. Die Einwohner werden, ohne den Indianern in den 2 Vorstädten Piti-Piti, auf 50 bis 60000 geschätzet, unter denselben sind 15 bis 16000 geborne Spanier, welche hier allein Gewerb treiben dürfen. Die Einkünfte des Erzbischofs belaufen sich auf 30000 Dukaten, die ordentlichen des Vicekönigs auf 40000 Piasters, die außerordentlichen übersteigen weit die Summe der ersten. Die Einwohner von Lima zeichnen sich durch ihren übermäßigen Pracht und Ueppigkeiten unter allen amerikanischen Unterthanen Spaniens aus. 2) **Kallao oder Kollao de Lima** eine kleine Stadt mit einem fürtreflichen Hafen, welcher eigentlich der Hafen von Lima ist. König Philipp IV. hat den Ort mit großen Kosten befestigen lassen. Im J. 1746 gieng fast alles zu Grunde. 3) Die Insul **S. Laurent** liegt vor der Rhede der St. Kallao, wohin alle Missethäter aus Peru verwiesen werden, in den Steinbrüchen alldorten zu arbeiten. 4) **Guansavelika** die merkwürdige Quecksilbersmine Einl. §. 6. 5) **Chankay** hat 300 hauser, viele spanische gute Familien, und giebt einem ganzen Distrikte den Namen. 6) **Pisko** eine Stadt an einer guten Rheede, welche von den Spaniern erst erbauet wurde. 7) **Guanuko** eine Stadt mit einem königlichen Pallast und einem

einem Tempel der Sonne war schon zur Zeit der Inkas beträchtlich. Nebst 300 spanischen Familien sind die übrigen Einwohner lauter Indianer und Negers. 8) Yka oder Ika eine Glasmanufaktur. 9) Tarma eine Gegend, welche bisweilen von den unabhängigen Indiern Maran-Kochas beunruhigt wird.

B. Die Prov. Kusko hat 14 Untergouvernements, und liegt der Prov. Lima gegen Süden. Die besten Oerter sind:

1) Kusko oder Kuzko die älteste Stadt in Peru (Manko Kapak der Stifter der peruvianischen Monarchie hat sie erbauet) und die Residenz der Inkas, nun eine Universität und ein Bisthum, liegt 55 deutsche Meilen vom Meere an einem Berge, und geht stuffenweise in die Höhe. Der Pallast des Inkas und die prächtigen Wohnungen der peruvianischen Vasallen, deren jeder sein eigenes Haus in Kusko haben mußte, dienen heutiges Tags noch zur Zierde der Stadt; auf dem Platz aber, wo der große und überaus reiche Tempel der Sonne gestanden hat, ist nun das schöne Kloster des heil. Dominikus aufgeführt. Franz Pizarro bemächtigte sich mit 200 Mann dieser Stadt im J. 1534 und hielt eine Belagerung gegen die Mexikaner in derselben aus. Kusko soll bey der ersten Plünderung mehr Gold in sich gefaßt haben, als vor der Entdeckung von Amerika in ganz Europa war. Die itzigen Einwohner will man gegen 40000 rechnen. Die Indianer, welche in hiesiger Gegend wohnen, und den Spaniern zinnsbar sind, werden auf 200000 geschätzet. 2) Kanas der Name einer Gegend, welche sonderlich gute Weyden, und gute Maulthierezucht hat.

C. Die Prov. Guamanga der Prov. Lima gegen Südosten hat 9 Untergouvernements, und die zinsbare Indianer dieser Provinz werden gegen 30000 gehalten. Die besten Oerter sind:

1) Guamanga die Hauptstadt mit etwa 1000 Einwohnern, und seit 1611 ein Bisthum. Pizarro legte sie im J. 1539 an, und nannte sie S. Juan della Vittoria. 2) Vilkas-Guaman ehedessen eine Festung der Peru-

vianer. 3) Guanka Belika oder Oropesa eine kleine Stadt von 100 Familien, die merkwürdige Quecksilbersmine, Einl. §. 6.

D. Die Prov. Truxillo an den Gränzen von Quito hat 7 Untergouvernements. Die besten Oerter sind:

1) Truxillo die Hauptstadt, ein Bisthum und ein großer und reicher Ort in einer fruchtbaren Gegend. Man findt in diesen Gegenden Ruinen von Pallästen der Inkas. 2) Guanchako, 2 Stunden nordwärts, eine offene Bay dient den Einwohnern von Truxillo zum Hafen. 3) Piara oder S. Miguel de Piara war der erste Wohnplatz der Spanier in Peru; Pizarro legte ihn im J. 1531 an: man zählt nun beyläufig 1500 Einwohner. 4) Tumbez ein Flecken an der Küste mit einem Hafen, wo Pizarro zuerst ans Land stieg. 5) Payta eine Stadt an der See. 6) Kaxamalka ein geringer Ort, wo Pizarro die Unterredung mit dem Inkas, und die große Schlacht mit den Peruanern hielt. Einl. §. 15.

E. Die Prov. Arequipa hat 6 Untergouvernements und folgende merkwürdige Oerter:

1) Arequipa die Hauptstadt, seit 1609 ein Bisthum und eine der größten Städten von Peru mit 600 spanischen Familien liegt in einer überaus angenehmen Gegend. 2) Moquegua ein Flecken von 150 Familien, welcher seiner vortheilhaften Brandteweinbrennereyen halber beträchtlich ist. 3) Arika ein Hafen am Südmeere ist die Niederlage von allem peruvianisch. Gold und Silber. 4) Ylo ein merkwürdiger Hafen. 5) Die Insul Guane oder Guana liegt Ylo gegen Süden.

§. 4. Los Charkas.

Die Audienzia de los Charkas begreift in der politischen Eintheilung, welche Spanien mit seinen südamerikanischen Besitzungen gemacht hat, auch Paraguay; wir beschreiben hier nur, was eigentlich zu Peru gehört, oder vielmehr denjenigen Strich Lands, welcher nie, wie Paraguay einen allgemeinen Namen erhalten hat; und von

den

den Spaniern immer als eine Fortsetzung ihrer peruviani-schen Eroberungen angesehen wurde, obschon die Einwohner nicht unter Peru gestanden sind. Paraguay wird unten seinen eigenen Abschnitt haben. Die Gränzen sind gegen Norden Lima, gegen Süden Paraguay, gegen Osten Brasilien, und gegen Westen das Südmeer. Den Namen gaben die Spanier von der beträchtlichsten Nation der Indianer, welche dieses Land bewohnten.

A. Die Prov. Los Charkas wurde von Gonzalez Pizarro einem Bruder des Franz Pizarro im J. 1538 erobert. Sie ist in 2 Diöcesen, la Plata mit 14 und la Paz mit 6 Untergouvernements eingetheilt. Die besten Oerter sind:

1) La Plata oder Chuquisaka der Sitz des obersten Gerichts der Audienzia, seit 1608 ein Erzbisthum und eine Universität. Franz Pizarro legte sie im J. 1539 an: hauptsächlich fehlt es an gutem Wasser. Die Einwohner und Indianer zusammengerechnet, werden gegen 14000 gerechnet. 2) Potosi die größte Stadt in Peru: die Spanier werden hier 10000, die Indianer 60000 stark angegeben. Von der Mine Potosi ist oben Einleit. §. 6. gehandelt worden. 3) Porko eine Gegend, welche von dem benachbarten Silberbergwerke gleiches Namens bekannt ist. 4) Tarija ein Flecken an dem Fl. Tipuanys an den Gränzen der freyen Indianer, 5) Lipes sind durch ihre Bergwerke berühmt. 6) Oukero, Oruro oder S. Phelipe de Austria eine volkreiche Stadt: die hiesigen Bergwerke werden, nach den von Potosi, für die besten gehalten. 7) Atakama ein Flecken an den Gränzen der Indianer Chichas. 8) La Paz oder Nuestra Sennora de la Paz, sonsten Chuquiabo, ist seit 1608 ein Bisthum: die Spanier wurden hier unter sich uneins, und nach wieder hergestellter Eintracht gaben sie 1548 der Stadt den itzigen Namen. 9) Puno hat reiche Silberbergwerke. Einleit. §. 6.

B. Die übrigen Provinzen werden unten in Paraguay beschrieben.

Neu-Granada.

Einleitung in Neu-Granada.

§. 1. Gränze.

Wir begreifen unter Neu-Granada den nördlichen Theil von Südamerika, welcher, zwischen dem Nordmeere gegen Osten, und dem Südmeere gegen Westen, den mexikanischen Meerbusen zur nördlichen, Peru und Amazonien zu südlichen Gränzen hat. Andere benennen das Land mit dem gemeinen Namen Terra firma. Die politische Eintheilung (§. 1.) berechtigt uns, die Benennung Neu-Granada beyzubehalten. Es hieß auch einmal das güldene Kastilien.

§. 2. Klima.

Die verschiedenen Provinzen, welche zu verschiedenen Zeiten von den Spaniern entdecket und nun durch die politische Einrichtung unter eine Regierung und gemeine Benennung Neu-Granada gebracht wurden, haben verschiedene Luft oder Klimas. Die Gegenden von Panama bis zu dem Golfo von Guayaquil an dem Südmeere, und von Mexiko bis zu dem Fl. Orenoque an dem Nordmeere sind voll von Bergen und dichten Waldungen, gemeiniglich unfruchtbar. Panama hat feuchte und ungesunde Luft, vom Monat May bis zum November beständigen und warmen Regen, und nur in der trocknen Jahrszeit wird das Klima bisweilen durch Nordostwinde etwas abgekühlet. Porto bello ist, seiner ungesunden Luft wegen, äußerst beschrieen. Oft haben in den Messezeiten in 14 Tagen 5 bis 600 Menschen ihr Leben verloren, bisweilen wurden die Galionen, welche aus Europa gekommen waren, verlassen, weilen die

ganze

ganze Mannschaft gestorben war. Als die Engländer im Jahr 1726 die Stadt belagert hielten, hatten sie bey ihrem Abzuge kaum noch so viel Kräften, daß sie die Reise nach Jamaika machen konnten. Was die Audienzia Terra firma ausmacht, ist überhaupt unfruchtbar und ungesund. Karthagena hat äußerste Hitze, die Einwohner leiden gemeiniglich am Aussatz, und sogar ihre langsam ziehende Sprache zeigt den schwermüthigen Umlauf ihres Geblütes an. In der benachbarten Prov. S. Martha kühlen die mitten im Lande liegenden Berge die Luft etwas ab. Venezuela hat unter allen Provinzen, welche hieher gehören, den meisten guten Boden.

§. 3. Produkten.

Die Provinzen von Neu-Granada liefern indisches Korn, Oliven, Balsam, Fieberrinde, Gummi, Baumwollen, Drachenblut und andere Farben, spanischen Taback, und Kakaonüsse, welche an der Küste von Venezuela, sonderlich in dem Gebiethe von Karaques, wachsen. Der Kakaobaum hat eine mittlere Höhe, und wird aus Körnern gezogen. Der Boden muß feucht, und der Baum gegen die auffallende Sonne geschützt seyn: am besten ist's, wenn stärkere Bäume herumstehen, und den Kakaobaum mit ihrem Schatten beschützen; die größte Sorgfalt, die sonsten dieser Anbau fordert, besteht darinnen, daß man genau alle Kräuter und Gräser ausräute, welche dem jungen Baume die Nahrungssäfte abziehen könnten. Anfangs treibt das Korn 3 bis 6 Stämme, nachdem die Wurzel stark ist: die Aeste stehen weit auseinander, und neigen sich zur Erde: die Blätter sind lang, glatt, angenehm zum riechen, spitzig, und in vielen den Pomeranzenblättern ähnlich, nur sind sie nicht so glänzend. Die Frucht steckt in einer eyförmigen Hülse von 6 bis 7 Zöllen in der Länge, und 4 bis 5 in der Breite: die Hülse ist grün, bis sie zeiti-

get, wenn sie gelb wird, ist es ein Zeichen der Zeitigung, und wenn sie dunkelgrün ist, muß die Frucht gesammelt und getröcknet werden; eine jede Schale enthält 20 bis 30 kleine Mandeln. Im zweyten oder dritten Jahre trägt der Baum seine ersten Früchte; ein jedes Korn oder eine jede Nuß hat seine eigene Abtheilung in der Hülse. Man sammelt jährlich zweymal. In dem eigentlichen Neu-Granada findt man auch schöne Viehweyden.

§. 4. Thiere.

Darien hat die meisten wilden und Raubthiere: Schildkröten und schmackhafte Seemuscheln sind die besten Thiere, welche das hiesige Meer liefert: die Maulthiere sind die hier nützlichsten aus denen, welche von Europa hieher gebracht wurden. Sie dienen vieles zum Transport im Gewerbe. (unten §. 6.) Die Perleninsuln sind voll der fürchterlichsten Seeraubthieren, welche die Perlenfischerey sehr gefährlich machen: eines der bekanntesten heißt Mandas: es hat eine Gleichheit mit dem Roche, ist aber viel größer, umschlingt den Menschen, deckt ihn ganz mit seinem Leibe zu, und erstickt ihn. Die schädlichen Thiere in hiesigen Gegenden sind die Schlangen von Panama, die Kröten von Porto bello, die Fledermäuse in Karthagena ꝛc.

§. 5. Berge.

In den hiesigen Gegenden findt man Gold, Silber, Kupfer, Stahl, grauen Ambra, Marmor, Porphir, Jaspis, Smaragden ꝛc. Die Spanier erzählten außerordentliche Sachen von den Reichthümern des eigentlichen Neu-Granada an Silber und guten Steinen, als sie im Jahr 1536 diese Gegend entdeckten: allein die geringe Bevölkerung, welche diese Provinz noch heutiges Tags hat, zeigt nur zu viel das Gegentheil. In dem Thale Neyva findt man in benannter Provinz was weniges Gold. S. Mar-

tha

tha hat die höchsten Berge: einige davon will man unter die größten der Welt rechnen. Veraguas hat wenig Gold: Panama und Karthagena ist fast ganz entschöpft: Darien kann der vielen freyen Indianer wegen, die es bewohnen, nicht viel bearbeitet werden. Choko und Popayan hat viele und reiche Minen, welche überdies meistens leicht zu bearbeiten sind. Der Fehler ist, daß bisweilen das Gold zwischen so harten Steinen oder Tomback eingeschlossen ist, daß es gar nicht oder nur mit sonderlichen Kösten kann gesöndert werden. Das meiste Gold in letzt bemerkten Gegenden wird in ebenem Boden oder unter Kieselsteinen gefunden: mehrmalen wiederholtes Waschen, und Herumschwänken der metallhaltigen Erde mit dem Wasser in dazu gemachten Maschinen söndert genau das Gold in Körnern oder meistens in Staube von der Erde. Ungefähr 8000 Schwarzen beschäftigen sich mit dieser Arbeit: eine halbe Unze Golds ist der gemeine Ansatz, welchen jeder Sklav täglich seinem Herrn durch seine Arbeit verschaffen muß: was er über dieses oder an den Sonntägen, wo er sich aber selbst nähren muß, zusammenbringt, gehört ihm, und ist dies ein Mittel, wodurch schon viele Schwarze in hiesigen Gegenden die Freyheit gekauft haben.

§. 6. Wasser und Flüsse.

Die bekanntesten sind der Orenoque (Einl. in Guyana §. 5.) der Magdalenafluß, in Neu-Granada, der Rio Rauku in Popayan, der Orato oder Trato in Choko, welcher seine Mündung in dem Golfo von Darien hat, der Chagre, der Fl. de la Conception, der Cheapo rc. Die Perlenfischerey machte die Gegend von Panama merkwürdig. Negers, welche lang den Athem an sich halten und gut schwimmen können, werden an einem Seile, welches sie sich um den Leib machen, ins Meer hinunter gelassen: der Herr des Sklaven setzt demselben eine gewisse Menge Scha-

len an, welche er fangen muß: die Schalen, welche keine Perlen haben, werden nicht mitgerechnet: was er über die gesetzte Zahl fängt, kann er nach willkühr verkaufen. Der vielen Seeraubthieren wegen, welche sich in dem Meere bey den Perleninsuln aufhalten, sind alle Fischer mit einer Gattung eines Degens bewaffnet.

§. 7. Handlungswesen.

Gold, Silber, Smaragden, Früchten, Korduan, Oliven, Fieberrinde, Indigo, Taback, Baumwollen, Perlen und Kakao sind die beträchtlichsten Handlungswaaren.

Der Kakaohandel mag das Jahr 100000 Zentner jeden zu 110 Pfund betragen. Das Land oder die Gegend von Santa Fe verzehrt 20000, Mexiko etwas mehr, die kanarischen Insuln was weniges, und Europa 50 bis 60000 davon. Das Land Karaques (Einth. §. 7.) ist der eigentliche Handelsplatz: der Handel war sonsten allen spanischen Unterthanen, und ist noch den Amerikanern frey: in Europa aber ist seit 1728 eine ausschlüßighandelnde Kompagnie in der Stadt S. Sebastian errichtet worden: sie rüstet jährlich 4 bis 5 Schiffe aus, welche von den Häfen, wo die Eigenthümer wohnen, auslaufen, aber sämtlich bey ihrer Zurückkunft in Kadix einlaufen müssen. Der Zentner kömmt die Kompagnie zu 6 bis 7 Piasters, und hat in Europa seinen gesetzten Preiß zu 38 Piasters.

Die großen Gefahren und Beschwernisse, welche die Europäer bey der Durchfahrt der magellanischen Meerenge hatten, verleiteten dieselben, ihren Weg über Panama zu nehmen. Panama war lang die Niederlage aller Reichthümer, welche Peru an Europa lieferte; von Panama wurden sie nach Porto bello gebracht. Die panamischen Perlen sind gemeiniglich sehr weiß, haben öfters eine merkwürdige Größe, und giengen sonsten in Europa mit den ostindischen in gleichem Werthe: nun gehen sie nur nach Peru, wo sie noch stark gesucht werden.

Porto bello ist der stärkste Handelsplatz in Neu-Granada, und die Jahrmesse, welche der ungesunden Luft hal-

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hofmann, Johann

Johann Hofmanns neue kurz gefaßte Erdbeschreibung nach den vier Theilen der Welt zum gemeinnützigen Gebrauche und besonders auf gnädigsten Befehl Seine Hochfürstl. Gnaden zum Gebrauche der Schulen an der Universität zu Bamberg und Würzburg
Bd.: 2

Wirzburg ; Bamberg 1783

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.5,156(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11094682-1
VD18 80141706-001